



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

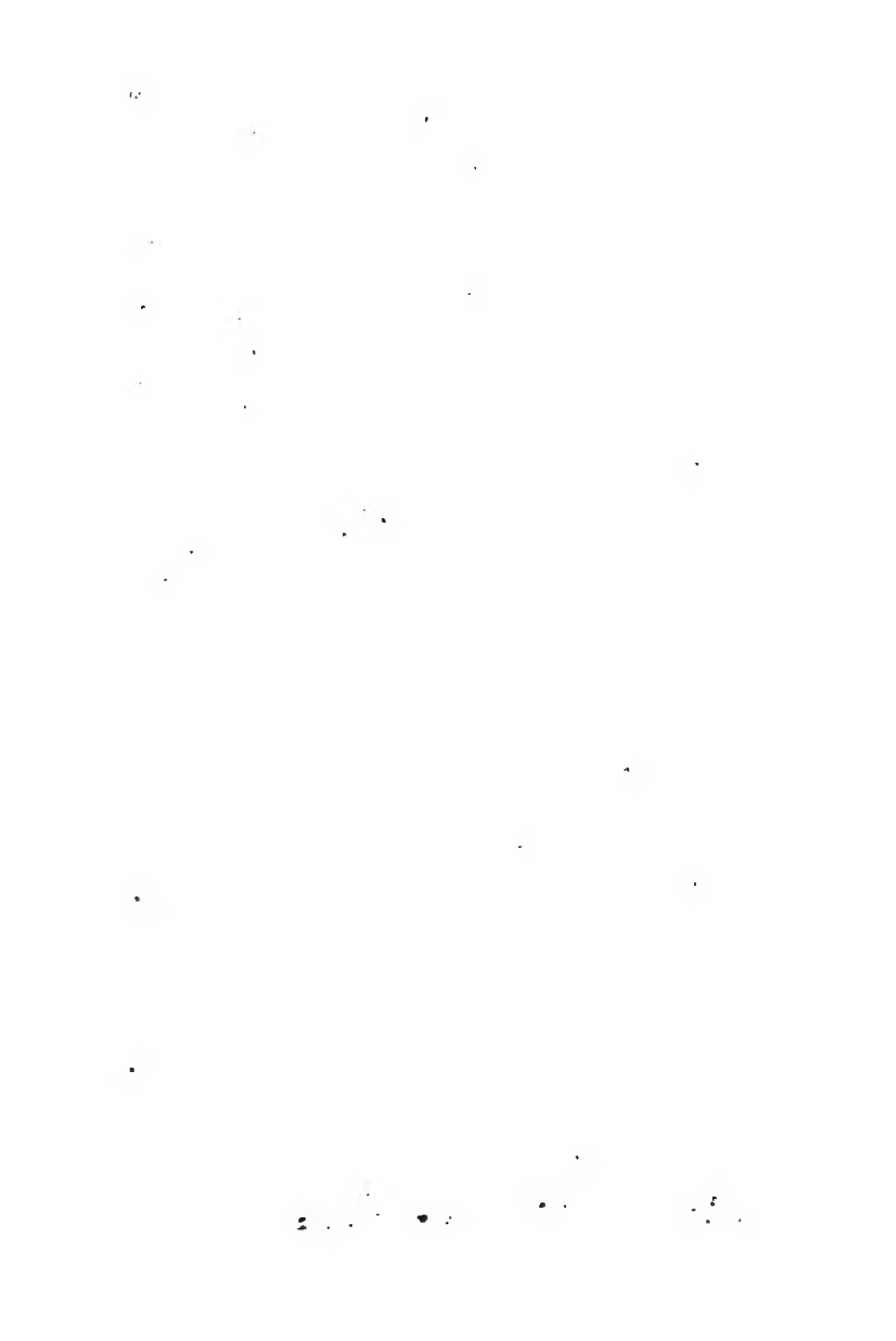
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600054556V





D. Franz Dominicus Häberlins
Neueste Deutsche
Reichs-Geschichte,
vom Anfange
des Schmalkaldischen Krieges
bis auf unsere Zeiten.

Als eine Fortsetzung
Seiner bisher herausgegebenen
Deutschen Reichs-Geschichte
in den zwölf ersten Bänden des Auszuges
aus der neuen allgemeinen Welthistorie.
Neunter Band.



Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.

H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1789.

240. a. 143.

ଶ୍ରୀମଦ୍ଭଗବତ୍ ଗୀତା
ଅଥା ଶ୍ରୀ କୃଷ୍ଣାୟ ନମଃ
ଗୀତାଗୋବିନ୍ଦ-ସଂସ୍କୃତି

ପ୍ରଥମାଂଶ
ପ୍ରଥମୋଽଧ୍ୟାୟ
ଅଥା ଶ୍ରୀ କୃଷ୍ଣାୟ ନମଃ
ଅଥା ଶ୍ରୀ କୃଷ୍ଣାୟ ନମଃ





Vorrede.

Der gegenwärtige neunte Band Meiner Neuesten Teutschen Reichs- & Geschichte war dazu bestimmt, den Rest der Regierungsgeschichte Kayser Maximilians des Zweiten zu enthalten. Allein theils mir vorgefallene wichtige und keinen Aufschub leidende Geschäfte, und der dadurch verursachte Mangel der Zeit bey der herannahenden Leipziger Jubilate-Messe, theils die zu beobachtende Gleichheit der Bände dieses Werkes haben die Ausführung dieses Vorsatzes gehindert.

Es ist aber von der Regierungsgeschichte Kayser Maximilians des II. weiter nichts zurück, als eine pragmatische Geschichte des von Ihm gehaltenen letzten Reichstages zu Regensburg, und die Nachricht von Seinem, bey dessen Beschlusse, erfolgtem höchstseligen Ableben. Jene ist so beschaffen, daß sie unmöglich in einen oder zwey Bogen zusammengedrängt werden konnte, und sie verdient um so mehr eine umständlichere Ausführung, je

weniger davon bisher bekannt ist. Man schlage nur die Schriftsteller dieser und der nächstfolgenden Zeit, ingleichen alle bisherige grössere und kleinere Reichsgeschichten nach; so wird man in denselben bloss ein mageres Verzeichniß der, auf diesem merkwürdigen Reichstage, verhandelten *Materien* vorfinden, welches aus dem vorhandenen Reichsabschiede gezogen ist. Und einige auf demselben vorgebrachte, und vornemlich den Religionsfrieden betreffende *Acta publica* findet man in des Burgkards bekanntem Tractate de *Autonomia* oder von Freystellung mehrerley Religion und Glauben, in Goldasts Reichs-Satzungen, in Lehmanns *Actis publicis de Pace Religionis*, in Lünigs Reichs-Archiv, und in CORTREJX *Observatis ad Pacem publicam Religiosam*. Einiges aber, was das Kayserliche und Reichs-Kammer-Gericht, und das Reichs-Münzwesen angehet, hat der ehemalige R. G. Assessor von Ludolf in seinem *Corpore Juris Cameralis*, und der Herr Hof- und Kammer-Rath Zirsch in seinem Teutschen Reichs-Münz-Archive zum Vorschein gebracht.

Ich bin aber so glücklich gewesen, daß mir durch die Gewogenheit und Freundschaft zweyer Gönner und Freunde zwey *Codices Manuscripti* von dem Regenspurgischen Reichstage gütigst sind mitgetheilet worden, welche viele zum Theil wichtige, und größtentheils noch nicht bekannt gewesene *Acta publica*, die auf diesem Reichstage verhandelt worden, enthalten. Den ersten hab ich der Freundschaft des Herrn Hofraths und Bibliothekarius Lessings in Wolfenbüttel zu danken, der mir solchen aus dem dasigen herrlichen Schatze der Herzoglichen Bibliothek, zu meinem Gebrauche, gemeinest überlassen hat, aber nur einige wenige, doch schätzbare, Stücke von diesem Reichstage enthält.

Das

Das Format dieses, sehr leserlich geschriebenen, *Codices* ist in *Folio*, und unter den Manuscripten mit *Numero 33. 3.* bemerkt.

Weit wichtiger und vollständiger ist eine andere geschriebene Sammlung von *Actis publicis* dieses Reichstages, welche mir mein altes Freund, der berühmte, und, durch seine bisher aus Licht gestellte und mit dem größten Beifalle von dem Publicum aufgenommene gründliche Werke, um die Historie überhaupt, vornemlich aber um die genealogische Geschichte der Durchlauchtigsten Häuser des Teutschen Reiches, hoch verdiente Herr Professor Gebhardi an der Ritter-Akademie zu Lüneburg, gütigst zugeschieket hat, um davon einen freyen Gebrauch zu machen. Es bestehet diese Sammlung aus einem starken Folianten und enthält ein und neunzig Stücke. Sie ist um so schätzbarer, weil selbige des damaligen Bischofs zu Lübeck, und Administrators zu Verden, auch Abtes und Herrns vom Hause zu S. Michael in Lüneburg, Eberhards von Holle, gewesener Kanzler, Heinrich Borcholt, zu seinem privat Gebrauche, gesammelt hat, folglich ein gleichzeitiger *Codex* ist. Nur ist zu bedauern, daß derselbe, durch Wasser, oder weil er an einem feuchten Orte mag aufbewahret gewesen seyn, hier und da einigen Schaden gelitten, und also etwas beschwerlich zu lesen ist, welches jedoch ein an dergleichen Art Schriften gewöhntes und geübtes Aug nicht hindert, alles zu lesen. Mit Hülfe dieser beiden *Codicum Manuscriptorum* bin ich also in Stand gesetzt, den Liebhabern der vaterländischen Geschichte, die sich meines Werkes bedienen wollen, eine vollständigere Geschichte des Regensburgischen Reichstages zu liefern, als man bisher gehabt hat, und dieses ist mit ein Bewegungsgrund, warum ich den Rest

der Maximilianischen Regierungsgeschichte bis in den folgenden Band verspart habe.

Um aber auf den gegenwärtigen neunten Band Meiner Neuesten Teutschen Reichsgeschichte wieder zu kommen, in welchem das noch Zurückgebliebene des J. 1572., und die Jahre 1573. bis 1576. der Geschichte unsers Teutschen Reichs, nach meiner bisherigen Methode, abgehandelt sind; so fehlt es auch nicht in diesem, in den bisherigen Reichs-Historien sehr trocken vertragenem, Zeitraume an allerhand merkwürdigen Begebenheiten, welche die Aufmerksamkeit derjenigen verdienen und reizen wird, denen es nicht bloß um eine Geschichte unsers Römisch-Teutschen Kayser, sondern um eine nähere Kenntniß der Teutschen Reichsverfassung zu thun ist. Der Rest der Geschichte des J. 1572. enthält also Nachrichten von der Zusammenkunft der Hansestädte zu Lübeck; dem Reichs-Städtertag zu Speyer; und dem Landspergischen Bundstage zu Regensburg. Ferner wird eine kurze Anzeige gegeben von den Beschwerden des Schwäbischen Kreises über die Beeinträchtigungen und Eingriffe der Kayserlichen und Reichs-Landregrey in Oberschwaben; von der Abschiedung eines Französischen Gesandten nach Teutschland, um mit den Protestantischen Fürsten ein Schutzbündniß zu schließen; von dem darauf erfolgtem Parisischen Blutbade, und den darüber sodann gefaßten Maassregeln einiger Teutschen protestantischen Fürsten. Hiernächst findet man auch noch einige Nachrichten von der zwischen dem H. Johann Wilhelm und seines gefangenen Bruders Söhnen vorgenommenen Landesheilung; von der Mansfeldischen Sequestrationssache; dem Absterben des letzten Burggrafen von Meissen aus dem Keussischen Hause, und der Erlöschung seiner Stammlinie; und endlich

lich von den vergeblichen Bemühungen Kayfers Maximilians, den erledigten Polnischen Thron seinem zweiten Sohne, dem Erzhertzog Ernst, zu verschaffen.

Bei dem Jahr 1573. werden zuſörderſt die von dem Kayſer, in dieſem Jahr, an verſchiedene ertheilten Urkunden; und die Beſehnungen des H. Johann Wilhelms von Sachſen und des H. Ludwig von Württemberg; wie auch das vom Kayſer erlaſſene erſtliche Decret wider eine von ſeinem R. Geſtrathe, D. Georg Eder, herausgegebene Schrift bemerkt, welches von ſeinen toleranten Geſinnungen in Anſehung der Religion, und von ſeinem Haſſe gegen alle Religionsverfolgung und bittere Streitschriften einen überzeugenden Beweis giebt. Umſtändlicher wird ſodann die Materie von der Viſitation des Kayſerlichen und Reichs-Kammergerichtes; und was in dieſem Jahr im Reichs-Münzwesen und auf den verſchiedenen; in den Reichs-Kreiſen, gehaltenen Münz-Probationstagen vorgefallen iſt, abgehandelt. Es folgen hierauf einige Nachrichten von dem R. Städtetag zu Eßlingen; von dem Abſterben und Testamente des H. Johann Wilhelms von Sachſen-Weymar, und einigen nach ſeinem Tode, in ſeinem Lande, vorgefallenen Begebenheiten; ingleichen von dem Abſtoben H. Barnims des Ältern von Pommern-Stettin, und von dem, einige Jahre vorher, mit einem verſtorbenen Bruders Enkelin getroffenen Erbvertrage, und Theilung des Herzogthums Pommern. Ferner wird des, zwischen den Herzogen von Mecklenburg und der Stadt Roſtock, getroffenen Erbvertrages; der Ausſöhnung der Stadt Hamburg mit dem König von Dänemark; des Vergleiches des Abts zu Corvey mit der Stadt Hörtter; des in der Mansfeldiſchen Sequeſtrationss

tionsfache zu Leipzig gemachten Abschiedes; und zuletzt der in den drey Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben getroffenen Verfügung wegen des Fleischmangels, wie auch der zu Augspurg angelegten Zuckersiederey, welche vielleicht die erste in ganz Teutschland mag gewesen seyn, gedacht.

Das Jahr 1574. zeigt uns zuerst die, in demselben, vom Kayser Maximilian gegebenen Urkunden an; worauf ein Auszug aus dem merkwürdigen Rathschlage oder Bedenken folget, welches der grosse Kriegsheld und erfahrene Staatsmann, Lazarus von Schwendi, von der Regierung des H. R. R. und Freystellung der Religion, an den Kayser, auf dessen Verlangen, gestellt hat. Da dieses Bedenken nicht nur eine glaubwürdige Schilderung von dem Zustande des Teutschen Reichs und den Gesinnungen der beiden Religionsparteyen in den letzten Regierungsjahren Kayser Maximilians des Zweiten uns vorstellt, sondern auch diejenigen Uebel, gleichsam mit einem prophetischen Geiste, vorher verkündigt, die unser Vaterland, im folgenden Jahrhundert, fast ganz zu Grunde gerichtet haben; so wird es den meisten Lesern dieser Reichs-Geschichte gewiß nicht unangenehm seyn, daß ihnen dasselbe in einem vollständigen Auszuge ist vorgelegt worden. Die nächste Stelle hernach vertreten die Nachrichten von der fünfjährigen Visitation des Kayserlichen und Reichs-Kammer-Gerichtes; von den gehaltenen Münzprobationstagen in den verschiedenen Reichs-Kreisen; und von den zweyen Zusammenkünften der Reichsstädte, in diesem Jahre, zu Regenspurg und zu Speyer. Hierauf werden die Vergleiche angeführt, welche theils zwischen den Reichs-Erbs-Marschällen zu Pappenheim und den Erbs-Marschällen von Pappenheim zu Biberbach,

Elgau ic., theils zwischen dem Churfürsten Augustus von Sachsen, als Erb-Schutzvogte des Stiftes Quedlinburg, und der daſigen neuen Lebnſſin, Eliſabeth, gebornen Gräfin von Reinsſien, errichtet worden. Es ſolget ſodann eine Nachricht von der, durch den erſtgedachten Churfürſten Augustus, publicirten neuen Ordnung des Schöppenſtuhles zu Leipzig; und von ſeinen Bemühungen, den in ſeinen Landen eingeklichnen Kryptocalvinismus auszurotten, und dem deswegen zu Torgau gehaltenem Convente einiger Chur-Sächſiſchen Gottesgelehrten. Dieſem iſt eini- ges angehängt, was die Herzoglich-Sächſiſchen Länder Ernſtiſcher Linie; die Mansfeldiſche Sequeſtration; und den vom Graf Chriſtof von Mansfeld geſchehenen Verkauf des Amtes oder der Herrſchaft Seeburg an Cuno Zahnen, einen rei- chen Mecklenburgiſchen Edelmann, deſſen Nachkommen dieſes anſehnliche Pertinenzſtück der Graſſchaft Mansfeld noch beſitzen, betrifft. Und den Beſchluß macht endlich die Erzählung der Land- plackereien, welche der unruhige Prinz Magnus von Sachsen-Lauenburg, im Nieder-Sächſi- ſchen Kreiſe, erregt hatte.

Von dem Jahr 1575. kommt gleich anfangs ein Verzeichniß der vom Kayſer Maximilian zu Prag ertheilten Urkunden vor, und es wird auch der Wahl und Krönung ſeines älteſten Sohnes, des König Rudolfs von Ungarn, zum König von Böhmen; ingleichen der Ausſchreibung des Churfürſtentages nach Regensburg, und der Reiſe des Kayſers auf denſelben, wegen der vorzunehmenden Römiſchen Königswahl, gedacht. Sodann ſolgen, gewöhnlicher maſſen, die Nachrichten von der vorgenommenen Viſitation des Kayſerlichen und Reichs-Kammer-Gerichtes; von

den in einigen Reichs-Reißen gehaltenen Münz-
 Probationstagen, und was sonst im Reichs-
 Münzwesen vorgefallen ist; von der zu Ulm gehaltenen
 Zusammenkunft der Oberländischen Reichs-
 Städte, und dem nachmaligen Städte- und
 lingen; und von den Beschwerden der Reichs-
 Stadt Lübeck über die von den Königen von
 Schweden und Dänemark erlittenen Beeinträch-
 tigungen. Weit wichtiger ist nun die umständliche
 Erzählung der auf dem Churfürsten- und Wahl-
 tage zu Regensburg vorgefallenen Handlungen.
 Zur Erläuterung einiger derselben ist gleich anfangs
 das, von dem Churfürsten von der Pfalz, an den
 H. Ludwig von Württemberg erlassene Schreiben
 bemerkt worden; worin jener seine Gedanken, we-
 gen der, auf diesem churfürstlichen Collegialtage,
 zu suchenden und durchzusetzen- den Freystellung der
 Religion eröffnete. Hierauf folgt eine umständliche
 Nachricht von dem Kayserlichen Vortrage;
 den gehaltenen Wahlsessionen, und darin gepflogenen
 Handlungen, unter denen wohl der vorgefallene,
 doch endlich vermittelte Streit, zwischen den
 catholischen und evangelischen Churfürsten, über
 die, von den Letztern, verlangte Erwählung der,
 von weiland Kayser Ferdinand dem I., gegebenen
 Erklärung des Religionsfriedens, in der neuen Cas-
 pulation, die wichtigste ist, worüber sich beynahe
 das ganze Wahlgeschäft zerschlagen hätte. Aus-
 serdem kommen auch, bey der Geschichte dieses
 Wahltages, noch andere dahin einschlagende
 Punkte vor, als z. E. die übergebene Bitte der evan-
 gelischen Reichs-Grafen um ihre Zulassung bey
 den hohen Erz- und Dom-Stiften; die Religions-
 beschwerden der Stadt Sulda und der dasigen
 Stifts-Ritterschaft; ferner der Ritterschaft auf
 dem Eichsfelde; der evangelischen Bürger zu
 Schwäz

Schreibisch; Gemünd; zu Viberach; zu Cöln; und der Gebrüder von Döblin zu Ungerhausen, weshalb auch die evangelischen Churfürsten eine schriftliche Intercession bey dem Kayser einlegten. Ferner wird hierauf eine kurze Nachricht von der glücklich vollzogenen Wahl des Römischen Königs Rudolfs des II., und seiner Krönung gegeben; seine Capitulation mit der von seinem Herrn Vater verglichen, und ein Verzeichniß der vom Kayser zu Regensburg ertheilten Urkunden angehängt.

Die übrige Geschichte dieses Jahres enthält noch eine Erzählung von der geschehenen Wahl des Kayser zum König von Polen; und von dem, den bedrängten Zugeworrenen zum Besten, unternommenen Zuge des Pfalzgraf Johann Casimirs nach Frankreich; weiter die Fortsetzung der Unruhen, und des darüber ausgebrochenen bürgerlichen Krieges in den Niederlanden vom J. 1571. bis zum gegenwärtigen Jahre; die Incorporation der gesäcularten Abtey Prüm mit dem Erzstift Trier; die von dem Bischof von Würzburg erlangte Schutzgerechtigkeit über die Reichs-Dörfer Gochsheim und Sennfeld; den vom Graf Carl zu Mansfeld geschehenen Verkauf des Schlosses, der Stadt und des Amtes Allstet an die jungen Herzoge von Sachsen-Ernestinischer Linie; die unter den Grafen von Waldeck vorgenommene Landesheilung; das Absterben der Fräulin Maria von Jever, der Letzten ihres Geschlechtes, wodurch die Grafen von Oldenburg einen ansehnlichen Zuwachs zu ihrem Lande, mittelst der Herrschaft Jever, erhalten haben; und endlich die Reformation der Reichs-Stadt Alen, wodurch das Evangelische Corpus mit einem neuen Mitgliede vermehret worden.

Der

Der übrige Theil dieses neunten Bandes begreift von der Geschichte des J. 1576. die von dem Kayser geschehene Erklärung des H. Franzens von Florenz zum Großherzog von Sardinien und die Erhöhung seines Landes zu einem Großherzogthume; woben dann auch beiläufig der von ihm, mit Zuthun des Papstes und des Königs von Spanien, geschehenen Entscheidung der zu Genua entstandenen innerlichen Streitigkeiten, und der Publication der dasigen neuen Gesetze, worauf die heutige Regierungsform der Republick Genua gegründet ist, gedacht wird. Hernach wird das Abssterben des H. Johann Albrechts von Mecklenburg bemerkt, und ein Auszug aus seinem Testamente gegeben, auf welches man sich, auch noch in neuern Zeiten, bey den zwischen den Herzogen von Mecklenburg vorgefallenen Streitigkeiten, als auf ein pragmatisches Hausgesetz berufen hat, und worin, nach der Absicht des Testators, das Recht der Erstgeburt in dem Hause Mecklenburg künftig bestehen sollte. Von der Fortdauer des Landesherzoglichen Bundes zeuget der, auch noch in diesem Jahre gehaltene, Bundstag zu München. Es folgen hierauf die Nachrichten von der abermaligen Visitation des R. und R. Kammer- und Gerichtes; von den Münz- und Probationstagen der Reichs-Reise; von der Zusammenkunft der Hanse-Städte zu Lübeck; und von der Theilung der von dem letzten Grafen von Rietberg, und Herrn zu Esens, Stededeorf und Wittmund hinterlassenen Grafschaft und Herrschaften zwischen seinen zwey Töchtern.

Ferner wird von dem Religionsgespräche zu Jever gehandelt, und hernach eine umständliche Nachricht von dem, in diesem Jahre, stark getriebnem Concordienwerke gegeben, mittelst dessen man
die

die bisher, zum größten Vergernisse, eingerissenen innerlichen Streitigkeiten, unter den Gottesgelehrten der Evangelisch-Lutherischen Kirche, benzu-legen und zu vergleichen, auch eine Eintracht in der Lehre herzustellen, suchte. Man findet daher einen zulänglichen Bericht von der Schwäbisch-Sächsischen Konkordie, von der Maulbronnschen Formel, von den verschiedenen Conventen der Theologen zu Maulbronn, zu Lichtenberg und zu Torgau, auf welchem letztern endlich eine neue Concordienformel, unter dem Namen des Torgauer Buches, entworfen und unterschrieben wurde, welche hierauf zum Grunde der Bergischen Konkordienformel, oder des sogenannten Bergischen Baches diente. Weil auch hernach der Churfürst Augustus von Sachsen, der dieses Werk, durch den berühmten D. Jacob Andrea, vornemlich betrieb, das Torgauer Buch nicht nur von seinem Geheimen-Raths-Collegium, und in den, unter seiner Vormundschaft stehenden, Ländern der Ernestinischen Linie auf das schärfste prüfen ließ, sondern auch dasselbe andern evangelischen Fürsten und Städten zur genauen Prüfung zuschickte; so mußte auch nothwendig der darüber eingelaufenen Censuren gedacht werden. Bei diesem Stücke des gegenwärtigen Bandes Meiner Neuesten Teutschen Reichs-Geschichte hat mir die, erst im vorigen Jahre herausgekommene, gründliche Geschichte der Konkordienformel der Evangelisch-Lutherischen Kirche des gelehrten Herrn Magisters und Diakonus zu Schmiedeberg, Johann Nikolaus Antons, meine Arbeit sehr erleichtert, und stattliche Dienste geleistet, welches ich billig hier öffentlich rühme. Ich hab mich auch daher, nach angestellter sorgfältiger Zusammenhaltung dieser belobten Schrift mit den Quellen, derselben hauptsächlich bedienet, nur hier
und

und da etwas weniges eingeschaltet, und fast durchgehends eben die Ordnung und Worte der Antonischen Abhandlung beybehalten, weil ich es selbst besser zu fassen nicht wußte. Zuletzt wird, in diesem neunten Bande, auch noch der Entstehung und Einweihung der, von dem glorwürdigsten H. Julius zu Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttel, gestifteten Julius: Universität zu Helmstedt etwas umständlicher gedacht, weswegen ich um so eher eine gütige Nachsicht zu erhalten hoffe, da ich, durch die göttliche Vorsicht, und die Gnade meines Durchlauchtigsten Landesfürsten, nunmehr seit vier und dreissig Jahren, in einem öffentlichen Lehramte, auf denselben stehe.

Dies wäre also der kurze Inhalt des gegenwärtigen neunten Bandes Meiner Neuesten Teutschen Reichs: Geschichte, und ein jeder Unbetangener wird, wie ich hoffe, erkennen, daß ich bey der Absicht und dem festgesetzten Plane, eine vollständige Teutsche Reichs: Geschichte an das Licht zu stellen, keine unnütze und unnöthige Materien auf eingemischt habe. Dann meine erste Absicht bey der Unternehmung dieses, vor dreyzehn Jahren angefangenen Werkes war, nicht bloß eine Historie der Teutschen Kayser zu schreiben, oder aus den bereits vorhandenen grössern und kleinern sogenannten Reichs: Historien eine neumodische zusammen zu tragen: sondern mich an die mir, nunmehr durch ein mehr als vierzigjähriges Studium, bekannten Quellen zu halten, die seit einigen Jahren zum Vorschein gekommenen, und von meinen Vorgängern nicht genutzten neuen Entdeckungen, zu Hülfe zu nehmen, und also gleichsam ein ganz neues Gebäude aufzuführen. Hiebey richtete ich nun mein Augenmerk vorzüglich auf die Geschichte der Teutschen Reichsverfassung. Die gleichfalls,
noch

noch nicht genugsam gekunt, zum Theil erst in neuern Zeiten an das Licht gestellt, und in so vielen Sammlungen, auch wohl in einzelnen Schriften zerstreuten Urkunden mußten mir, zumal in dem mittlern Zeitalter, dazu dienen, den jedermaligen Standort des Kayfers, als des allerhöchsten Oberhauptes unsers Reiches, dessen allgemeinen Regierung die Regierungen der besondern Teutschen Provinzen und Staaten untergeordnet sind, genauer zu bestimmen, durch deren mühsame Aufsuchung und Bemerkung ich manche falsche und untergeschobene Urkunde entdeckt, in vielen das, im Drucke derselben, angegebene unrichtige Datum berichtigt, und manchen von andern übersehenen, oder vielleicht zu gering gehaltenen merkwürdigen Umstand an gehörigem Orte eingeschaltet, dadurch aber unsere vaterländische Geschichte erweitert habe.

Von dem allen aber hab ich auch meine Aufmerksamkeit auf die besondere Geschichte der einzelnen Teutschen Staaten; auf die Entstehungen und vornehmsten Abwechslungen der Herzogthümer und Fürstenthümer, auch wohl bisweilen Grafschaften in unserm Teutschen Reiche; auf die in denselben vorgefallenen Landesheilungen, oder deren Gelangung an andere Familien, auf die errichteten Erbvergleiche, welche noch heutiges Tages ihren Nutzen in der speciellen Geschichte solcher Staaten haben; auf den Zuwachs und Vergrößerung derselben durch Kauf, Anfälle u. s. w.; ferner auf die Stiftungen der Bisthümer und vornehmsten Reichs-Äbteyen, auch die damit etwa vorgegangenen Veränderungen gerichtet, weil nemlich in einer vollständigen und pragmatischen Teutschen Reichs-Geschichte dergleichen Materien billig müssen mit berührt werden. Und da nun seit der, in
unserm

unserm Reiche, entstandenen Religionstrennung der Fortgang der Reformation, die in der protestantischen Kirche sehr bald sich hervorgethanen Spaltungen, und die erwachsenen innerlichen Streitigkeiten ihren starken Einfluß in das verschiedene Staats-Interesse unsers Teutschen Reiches und der beiden Religionsparteyen, auch wieder besonders der Evangelisch-Lutherischen und der sogenannten Zwinglianer, Calvinisten oder Reformirten, geäußert haben; so war unumgänglich nöthig, auch diese Materien, in ihrem ganzen Umfange, mitzunehmen, und also zugleich eine vollständige Geschichte des Protestantismus in Teutschland mit einzuwoben; zumal da die, vor einigen Jahren, mit so vielem Prunke angekündigte, und mit der größten Sehnsucht erwartete pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland die darauf gesetzte Hoffnung nicht erfüllet hat. Weil auch dieses Werk, nach den Absichten und dem Endzwecke seines seligen Verlegers verschiedene Arten von Käufern zu gewärtigen hatte, deswegen dann die zwölf ersten Bände desselben unter dem Titel eines Auszuges der allgemeinen Welt-Historie ans Licht traten, obgleich kein größeres Werk vorhanden war, woraus ein solcher Auszug gemacht werden konnte, sondern derselbe von mir ganz neu ausgearbeitet werden mußte; so war um so mehr nöthig, auf alle vorbemerkte Materien beständig die Rücksicht zu nehmen, damit die verschiedenen Arten der Käufer und Leser etwas, nach ihrem Geschmacke, und zu ihrem Gebrauche, in demselben finden könnten. Ich mußte mich auch sehr irren, wenn solches, bey dem so reichhaltigem Vorrathe von Materien in diesem Werke nicht eintreffen sollte.

Aber bey diesen Umständen konnte es nicht anders seyn, als daß dieses Werk zu mehreren Bänden anwach-

anwachsen mußte; zumal da ich bey den angeführten Gesetzen, Verträgen u. s. w., die darin enthaltenen Worte, so viel möglich, beybehalten, und in eine Verbindung gebracht habe, theils um desto weniger den Sinn derselben zu verfehlen, theils um denjenigen, die dieses Werk zu Ausarbeitungen oder Aufsäßen gebrauchen wollen, die Mühe des Nachschlagens zu ersparen, indem sie sich sicher auf die gemachten Auszüge, und auf die in den Töten angeführten Citationen verlassen können, weil ich diese nicht aus andern Büchern abgeschrieben, sondern alles selbst aufgesucht, bemerkt, geprüft und aus den angezeigten Büchern, die ich in meiner Bibliothek selbst beiste, niedergeschrieben habe. Manchem Manne von Geschäften, der nicht selbst eine große Bibliothek besitzt, oder in der Lage ist, da er von einer andern Büchersammlung den nöthigen Gebrauch machen kann, wird also dadurch ein reeller Dienst geleistet; und Mancher wird es mir vielen Dank wissen, daß er auf die Art die Kosten und die Beschwerclichkeit, sich viele Bücher anzuschaffen, ersparen kann, da ihm meine vollständige Teutsche Reichs-Geschichte gleichsam zu einem Repertorium dienet, zu welchem er, bey vorkommenden Fällen, seine Zuzucht nehmen, und sich sicher auf das darin enthaltene verlassen kann. Ich weiß auch, und könnte davon, bedürftenden Falls, schriftliche Zeugnisse vorlegen, daß angesehene Männer, die in wichtigen Aemtern stehen und in Geschäften gebraucht werden, sich zu solchem Endzwecke Meiner Reichs-Geschichte bedienen, und daher wünschen, auch mich aufgemuntert haben, dieses Werk auf solche Art fortzusetzen, wozu ich meine, von meinen ordentlichen Amtsgeschäften, noch übrige Lebenszeit gerne anwenden, und andern sinnlichern Vergnügungen dieses Lebens entsagen wollte, um einmal auch un-

sern Vaterlande eine vollständige Geschichte zu liefern.

Allein es finden sich dagegen wieder andere, denen die anwachsende Anzahl der Bände zu kostbar, und das Werk zu weitläufig fallen will. So zufrieden sie übrigens mit der Ausarbeitung selbst und dem Vortrage sind; so ist es ihnen doch zu weitläufig, und sie besorgen, daß ich es, auch bey dem allerlängsten Leben, nicht zu Ende bringen möchte. Was die Erstern betrifft, so wird ein jeder billig denkender Pränumerant und Käufer dieses Werkes dem Herrn Verleger das Zeugniß geben müssen, daß Er, ungeachtet des so hoch gestiegenen Bücherpreises, diesem brauchbaren und gemeinnützigem Werke einen so civilen Preis gesetzt habe, daß sich Niemand mit Recht über eine Ueberschätzung beschweren kann. Bücherfreunde haben, damit ich nur bey der Geschichte stehen bleibe, auf Uebersetzungen der Historien ausländischer Reiche und Staaten, die ihnen doch nicht so interessant sind, als wie ihre vaterländische, beynähe eben soviel, auch wohl mehr, verwendet, als sie diese Geschichte des Teutschen Reiches kostet. Und wie viel Geld giebt man iko für solche Bücher aus, die, nach verändertem Modestudium, wenn wir die Classischen Schriftsteller desselben ausnehmen, allen ihren Wehrt verlieren; an statt, daß dieses Werk, wie ich mir schmeicheln darf, immer seinen immerlichen Wehrt behaupten, und man, bey dessen Verkauf in Bucherversteigerungen, immer einen, wohl den größern Theil seines ausgelegten Geldes wieder zu erwarten hat, an statt, daß solches bey jener Art von Schriften wohl ganz verloren geht. Und ist dann die Ausgabe von einem Reichthaler, alle halbe Jahr, bisweilen auch wohl nur im ganzen Jahr, für einen Band der Geschichte seines Vater-

erlandes so groß und so wichtig, daß man, mit einiger Billigkeit, darüber Klagen führen könnte?

So viel hingegen die andern belangt, denen zwar dieses Werk nicht zu kostbar ist, die aber besorgen, daß ich es, auch bey dem allerlängsten-Leben, nicht zu Ende bringen möchte; so stehet freilich meine Gesundheit und mein Leben in Gottes Hand, und Er kann mich zu sich nehmen, indem ich dieses schreibe. Wenn aber der Herr meine Tage noch länger fristen will, und mich bey meinen bisherigen Leibes- und Gemüthskräften gnädiglich erhält; so kann ich, ungeachtet meines, vor einigen Wochen, zurückgelegten sechszigsten Jahres, getrost hoffen, dieses, nach einer tödtlichen Krankheit angefangene, Werk, unter göttlichem Beystande, glücklich zu vollenden. Dann in den nunmehr folgenden Jahren fallen bald die jährlichen Visitationen des R. und R. Kammergerichtes gänzlich weg, die Münzprobationstage verringern sich, die Städtes und Hanse-Tage hören gänzlich auf, und der Reichs- und Deputations-Tage werden immer weniger, deren Geschichte, weil sie, wegen ihres pragmatischen Nutzens und Einflusses, umständlicher abgehandelt werden mußte, bisher einen großen Theil in den bisherigen Bänden weggenommen hat, der alsdann zu andern Materien verwandt werden kann; folglich ein Band mehrere Jahre, als bisher, wird fassen können. Gesezt aber auch, daß Gott über mich, vor Vollendung dieses Werkes, gebieten sollte; so wird sich auch wohl, nach meinem Tode, ein mit den erforderlichen Fähigkeiten und Hilfsmitteln versehener Gelehrter finden, der dieses unvollendete Werk vollends zu Ende bringen kann. Ja vielleicht kann solches unter eben dem Namen des bisherigen Verfassers desselben alsdann fortgesetzt werden, indem Mein ältester Sohn, der schon

in das vierte Jahr auf der hiesigen Universität als außerordentlicher Lehrer der Rechte und Beyseiger der Juristen-Sakultät siehet, von jeher, neben seiner Hauptwissenschaft, das Studium der Teutschen Reichs-Geschichte und des Teutschen Staats-Rechtes sich eifrig hat angelegen seyn lassen, und alle seine Nebenstunden darauf verwender hat.

Indessen hab ich doch den Entschluß gefaßt, nur noch den übrigen kleinen Rest der Regierungsgeschichte Kayfers Maximiliano, auf die bisherige vollständige Art, abzuhandeln, um die Gleichheit gegen das vorhergehende beyzubehalten. Nachmals aber, und von der Regierung Kayser Rudolfs des II. an, werde ich mich kürzer zusammen ziehen, um mehrere Regierungsjahre des Kayfers in einen Band zu bringen. Ich werde zwar meinem bisherigen Plane, so viel möglich, ferner getreu bleiben, und meine Leser können sich auf eine genaue, richtige und aus den Quellen selbst gezogene Erzählung der vorkommenden Begebenheiten auch künftig sicher verlassen. Ob aber nicht ein und andere Materie, die ich, bey Verbehaltung der bisherigen Vollständigkeit, würde haben mitnehmen können, und woran doch einem und andern gelegen seyn möchte, künftig werde wegbleiben müssen, ist eine andere Frage, die sich tho noch nicht so genau bestimmen läßt.

Den übrigen Theil dieser Vorrede will ich nun dazu anwenden, um einige wenige Verbesserungen und Zusätze zu den vorhergehenden Bänden dieses Werkes beyzubringen, die ich theils von Sön- nern und Freunden, unter denen ich den hochverehrlichen Herrn Kammer- u. Gerichts- Assessor, Freyherrn von Harpprecht, und den Marggräfl. Brandenburg-Culmbachischen Herrn Regierungs- Rath und ersten geheimen Archivarius
Spie:

Spiesen, noch immer vorzüglich, und mit dem wärmsten Danke rühmen kann, erhalten habe, theils von mir selbst seitdem sind bemerkt worden. Mit jenen mache ich den Anfang, und theile Meinen Lesern einen von dem Herrn Regierungs-Rath Spiesen mir gütigst zugeschiedten Aufsatz, mit dessen eigenen Worten hier mit.

Ad Tom. IV. des Auszuges 2c. S. 455. F. 4. kann das Wort vermuthlich ganz sicher ausgestrichen werden; denn R. Rupprecht hat beiden Parteyen, nemlich dem Burggraf Friedrich zu Nürnberg und der Stadt Rothenburg, ausdrücklich den Montag nach Johannis zu gütlicher Beylegung ihrer Irrungen bestimmt, wie aus nachfolgender mit den *Original*-Urkunden übereinstimmender Erzählung erhellet.

Im Monath August des Jahres 1505. lud Burggraf Friedrich die Stadt Rothenburg vor sein Landgericht, diese war so trotzig, und lud ihn dagegen auf ihr Landgericht, welches denn offenbar wider die Privilegia des Burggrafthums, besonders aber wider R. Carl des IV. sogenannten Befürstigungs-Brief vom J. 1363. lief. Burggraf Friedrich wandte sich also wegen dieser Bescheidung an das R. Hofgericht, und ließ zuvörderst seinen an die Stadt Rothenburg ausgegangenen Ladungs-Brief vor sein Landgericht bestättigen, welches denn auch unterm Datum: Heidelberg des nächsten Montags Symonis und Jant Jude tag 1405. geschah. Hierauf kam es zu ernstlichen Handlungen zwischen beeden Theilen, weshalb der damalige Landfriede in Franken und Bayern sich in die Sache legte und zu Nürnberg am میکروochen nach S. Peter und Pauls tage 1406. einen Scills fand unter ihnen bewirkte, der bis zum Ausgange des Landfriedens dauern sollte. Die Stadt Ro-

tenburg wollte sich indessen auf mehrmaliges Erinnern des Burggrafen dennoch nicht zur Güte bewegen lassen, er wandte sich daher abermals an das K. Hofgericht und erhielt von selbigem zu Heidelberg am S. Urbans tag 1407. ein Urtheil, daß die Stadt Rothenburg die in K. Carls goldenen Bulle (nemlich in dem obbenannten Befürstigungs-Briefe,) ausgedrückte Pön von 1000. Mark löthigen Golds bezahlen solle. K. Ruprecht suchte hierauf beyde Parteyen zu Mergentheim, am Montag nach S. Johannis tag, in der Güte auseinander zu setzen, seine Bemühung war aber vergeblich. Der Burggraf erlangte inzwischen vom K. Hofgericht ein Executiv-Urtheil zu Heidelberg des nächsten Samstags nach sant Margareten Tag, auch unter dem nemlichen Datum zwölf Hells und Schirmbriefe an einige Reichsstände und Adels-Personen. Die Stadt wurde sodann am Donnerstag vor sant Marien Magdalenen tage wirklich in die Acht erklärt und ergiengen deshalb abermahlige Hofgerichtes-Mandate an verschiedene Reichsstände unterm nemlichen Datum. Hierauf nahmen sogleich die Feindseligkeiten ihren Anfang, welche aber dennoch durch einen, von Maynz, Baaden, Württemberg und einigen Reichsstädten vermittelten, Stillstand am freytag vor vnser lieben Frauen tag Nativitatis unterbrochen wurden. Der Stillstand währte bis Lichtmess des folgenden Jahres 1408, da die Thätlichkeiten wiederum ihren Anfang nehmen wollten, aber durch die Landigung des K. Ruprechts zu Mergentheim vff den Mißwoch nach sant Dorotheen tag abermals unterbrochen und hiemit die bisherigen Irrungen und Feindseligkeiten beygelegt wurden.

Ad Tom. IX. des Auszuges 2c. p. 527. schreibt K. Maximilian bereits vom 6. Februari aus Nürnberg

berg an den Herrn Marggraf Friedrich zu Brandenburg, daß er am folgenden Montag (den gten Februarii) in Fürst reisen wolle. Dieses melde ich nur deswegen, weil es gewiß jedem Diplomatariker angenehm seyn wird, wenn die Tage des Aufenthalts eines Kaisers möglichst genau bestimmte werden können. *Ex Archivio Onoldino.*

Ad eiusd. Tomi p. 380. ff. Ist dem Marggraf Friedrich zu Brandenburg bereits durch eine feyerliche Urkunde d. d. Schwabischenwerde am vierten tag des Monats Septembris 20. 1504 die Stadt Freyestadt und das Kloster Seeligen Pforten mit vielen andern dazu gehörigen Dörfern und Gütern vom K. Maximilian eingelehen worden.

Was Meine eigene Verbesserungen und Zusätze betrifft; so gehen einige auf den sogenannten Auszug 2c., andere aber auf die Neueste Teutsche Reichs-Geschichte. In Ansehung der erstern ist bey dem VIII. Bande des sogenannten Auszuges 2c., S. 104. und ff., wo von dem Richteramte des Churfürstens von der Pfalz gehandelt wird, zu bemerken, daß der deswegen, unter den Gelehrten, bisher gewesene Zwist nunmehr, ohne allen Zweifel, durch die von dem Chur-Pfälzischen Regiments-Rathe, dem Herrn Wedekind, unter dem Titel: *Antiquitates Iudicii Palatini in Casarem*, dem Volumini IV. historico der *Akademie Theodoro-Palatina. n. IX.*, eingerückte gelehrte Abhandlung, gründlich entschieden worden. Es findet sich nemlich in derselben ein Reichstags-Protokoll vom J. 1274., vermöge dessen der Fürsten- und Edelherren-Rath, auf Anfrage des Römischen Königs Rudolfs erkannte, daß der Römische König seine gegen Reichsstände, über Verletzung seiner Majestät, Ungehorsam und vorenthaltene Rechte und Krongüter, zu erhebende Klagen vor

dem Rheinischen Pfalzgrafen anbringen müsse. Es zeigt auch der Herr Regierungs- Rath Wedekind, daß dieses Ober-Richteramt des Pfalzgrafen der Würde des Kayfers und des Reichs mehr nachtheilig gewesen seyn könne, und daß es innerhalb dem J. 1263. und Kayser Friedrichs des III. Tode öfters ausgeübet worden.

In dem IX. Bande des Auszuges, S. 274., wird des damaligen Aufenthaltes Kayfers Maximilians im Württembergischen, im Augustmonat des J. 1504., gedacht. Solchen erhärtet, außer den daselbst angeführten Urkunden, noch eine andere vom 19. August dieses Jahrs, die von einem sehr merkwürdigen Inhalte ist, indem der Kayser, in derselben, seinen Sohn, den Erzsh. Philipp, und die künftigen Erzherzoge von Oesterreich, welche Tyrol besitzen würden, mit der Pfälzischen Churwürde belehnet hat. Man findet dieselbe in den Beylagen zu des Herrn Caspar Friedrich Günthers Abhandlung von den abwechselnden Schicksalen der alten Pfälzischen Churwürde, welche in dem vorhin angeführtem *Volumine IV. historico* der *Actorum Academiae Theodoro-Palatinae*, n. VIII., steht.

Auf der S. 620. und f. des X. Bandes des sogenannten Auszuges 2c., wird der Zusammenkunft einiger Catholischen geistlichen und weltlichen Fürsten gedacht, welche von ihnen, bald nach dem Nürnbergischen Reichstage, im J. 1524., zu Regensburg gehalten worden. Auf selbiger war auch der päpstliche Legat und Cardinal Campegius mit zugegen, von welcher Zusammenkunft und der daselbst beliebten Reformation der Geistlichen man einige besondere und noch unbekannte lezenswürdige Nachrichten findet in des Herrn Georg Theodor Strobel's *Miscellaneen Literarischen Inhaltes*,
in

in der 2ten Sammlung; (Nürnberg, 1779. 8.) und dem 4ten Stücke.

In dem XI. Bande des Auszuges findet man, von der S. 197: 290., eine unständliche Geschichte des Augspurgischen Reichstages vom J. 1530. Von demselben trifft man in den allererst angeführten Miscellaneen :c. des Herrn Strobelo, in der 2. Sammlung, im 1. Stück, S. 1. und ff., noch verschiedene unbekannte Partikularien an, welche verdienen, bemerkt zu werden.

Ich komme nun zu den Verbesserungen und Zusätzen, welche bey einigen Bänden der Neuesten Teutschen Reichs-Geschichte anzumerken sind. Bey Gelegenheit des zu Augspurg, im J. 1566., gehaltenen Reichstages, wird im VI. Bande der N. T. R. G., S. 322., unter andern Fürsten und Ständen des Reichs, welche damals um die Moderation ihres Reichs-Anschlages ansuchten, auch des Bischofs von Lübeck gedacht. Zu einiger Erläuterung seines Gesuches, und worauf dasselbe sich eigentlich gegründet habe, dienen einige Schreiben, welche derselbe deßhalb mit dem König von Dänemark und den Herzogen Johann und Adolf von Holstein und Schleswig gewechselt hat, die noch ungedruckt sind, und deren gütige Mittheilung ich meinem Freunde, dem obelobten Herrn Professor Gebhardi zu Lüneburg, zu danken habe. Da selbige auch noch in andern Betrachte nützlich seyn können; so will ich sie hier sogleich einrücken.

N. I.

Durchleuchtigster Großmechtigster gnedigster Khunig, Durchleuchtigen Hochgebornnen Fürsten, besonder lieben Herrn vnd Freunde. Eurer Khunigl. Märr. vnd Fürsil. Liebden seyen unsere gutwilligen vnd freundlichen Dienste, vnd was wir
 6 5 sonst

sonst mehr Eeren Liebs vnd guts vermügen, junior. Eurer Khunl. Mt. vnd G. L. konden wir vnserer Gelegenheit vnd Nothdurfft nach nit verhalten, daß wir von der Römischen Keyß. Mt. vnserm allergnädigsten Herrn ehlicher vñstehender des Reichs Anlagen vnd contributionen halben, so vnserer Vorsarn von langen Jaren her Jres vnuermügens halben, vnd daß diß geringe Stifft zu hoch angeschlagen, nicht haben entrichtet, ganz beschwerlich vnd hart gefordert werden, vnd ob wir woll allerley Exceptiones, die vnserer Vorsarn vnd vns an erlegung solcher hilf vnd Steuern verhindert, fürwendet vnd vmb Willterung der Anschlege vnderthenigst geberten. So haben wir doch noch zur zeit kein Nachlassung oder Willterung erlangen nügen, sonder den allergnädigsten Bescheid Bekomen, wir sollten Jre Keyß. Mt. in einer Supplicationsschrifft vnderthenigst zu erkennen geben, was dem Stifft hienor entzogen were, dardurch vnserer Vorsarn vnd wir in das vnuermügen gerathen, daß wir des Reichs Anlage vnd Hilff nicht ertragen noch erlegen kondten, So wolten Jre Keyß. Mt. vns mit gebürlicher Befordrung vnd Hülffe erscheinen, damit das Stifft bei seiner gerechtigkeit mocht pfeiben, vnd Jre Keyß. Mt. vnd dem Reiche Jre Anlagen vnd Hilffe erstatten. Dardurch wir dann nottwendig verursacht worden Jre Keyß. Mt. vnderthenigst zu berichten, welcher gestalt vnsern vorsarn der Zehend im Fürstenthumb Hollsten, welcher des Stiffes beste einkompt, daruff auch das Stifft Veneben dem Haus Wihm anseentlich fundirt, entzogen, vnd bißher wider recht vorenthalten worden, Daruff Jre Keyß. Mt. vns diese einverleibte promotorialschrifft an Eure Röm. Mt. vnd G. L. allergnädigst mitgetheilet; Vnd ist demnach an Eu. Röm. Mt. vnd G. L. vnser denstlich vnd freuntliche Bitt, die wollen sich in der Sachen

schen

chen vermassen gnedigst vnd freuntlich erzeigen, damit wir widerumb zur Billigkeit mgen restituirt werden, Mit erstattung der rffgeschaben abmugung ge gemelts Zehenden. Der vnd aller Gnaden vnd gutens wellen zu Eurer Ko. M^tc. vnd S. L. wie vns vnderthenig vnd freuntlich vertrösten, vnd vmb dieselben E. R. M^tc. vnd S. L. vnser geringen Vermugens jederzeit willig vnd freuntlich verdenen. Vnd bitten nicht desto weniger vmb E. Ko. M^tc. vnd S. L. gnedigst vnd freuntlich Antwurt. Thun hiemit E. R. M^tc. vnd S. L. sampt vnd sonderm dem Allmechtigen Gott in seinen gnedigen Schuß, zu langwieriger Gesundheit vnd glückseliger regierung vnd wolffart treulich Beuelhen. Datum Vrhin am Donnerstag nach Margrethe (1. e. 17. Iulij) Anno ic. LXVI. (1566.)

Eurer Rhun. M^tc. vnd S. Liebden

Gutwilliger

Eberhart von Gots gnaden Bischoff zu
Lübeck, Coadiutor des Stiffts Vherden,
Abt zu S. Michaele in Lünenburg
Euerhardt manu propria.

Den Durchleuchtigsten Großmechtigsten,
Durchleuchtigen vnd Hochgebornen Fürsten
vnd Herrn, Herrn Fridrichen dem Andern
zu Deannmarcken Nohrwegen, der Wendten
vnd Gothen Königen, Vnd Herrn Johans
sen vnd Herrn Adollphen, Erben zu
Nohrwegen, alle Herzogen zu Schleswig
Holstien Stormern vnd der Delhemerschen,
Grauen zu Allenspurg vnd Delmenhorst,
Geueetern vnd Gebruedern, vnsern gnedig-
sten Herrn vnd Besondern lieben Herrn vnd
Freunden sampt vnd besondern.

Productum Hantsburg den 27. Iulij Anno jc. 66.

Des

Des Bischoffs zu Lübeck Schreiben außstehende Reichs Anlagen vnd contributionen betreffend, vnd die entzogene Holsteinsche Zehende, vmb dero restitution er Ansuchung thut de anno 1566.

N. II.

Durchleuchtigster Großmechtigster gnedigster Rhunig, Durchleuchtige Hochgeborne Fürsten, besöndet lieben Herrn vnd Freunde. Eurer Kun. Mt. vnd G. L. seien unsere vnderthenigen vnd freuntlichen Denste, vnd was wir sonnst mer Eeren Liebs vnd Guts vermugen zuuorn. Eurer Kun. Mt. vnd G. L. Schreiben, dar inn vermeldet, das wir off den xiiij tag Septembris schriftlich in Eurer Kun. Mt. Statt Flensburg einkomen, vnd vollgendes Montags derselben gemüet vnd Meinung anhörn, vnd darinnen Rathlich beipsichtigen helffen wollten ic. Haben wir heut dato empfangen, verlesen vnd ferners Innhaltis vnderthenig vnd freuntlich verstanden, Vnd wollen demselben also; da vns der allmechtige Gott gesundt fristet, vnderthenig vnd freuntlich nachsehen. Vnd habens Eurer Kun. Mt. vnd G. L. (denen sampt vnd sendern wir angenehme Denste zu erzeigen ganz willig) in Vnderthenigkeit nit wollen verhalten. Datum Vehm, Dinstags den VI. Augusti Anno ic. LXVI.

Eurer Rhun. Mt. vnd G. L.

Vndertheniger Gutwilliger

Herbarte von Gort quaden Bischoff zu Lübeck, Coadiutor zu Oherden Her vom Haus zu Lunenburg.

Luerhardt *ma. propria.*

Den Durchleuchtigsten Großmechtigen Fürsten vnd Herrn, Herrn Fridrichen dem Ainsdern zu Dennemarcken, Nehrwegen, der
Wenz

Wenden und Gothen, Rhunigen, Auch
Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten Hern
Johansen und Hern Adolphen Erben
zu Nohrwegen, alle Herzogen zu Schlesi-
wigk Zollsten Stormern und der Dethmiers-
schen, Grauen zu Alttempurg und Delmens-
herst, Geuettern und Gebrüedern, unsern
gnedigsten und besonder lieben Hern und
Freunden, sampt und besondern.

Productum den Xten Augusti Anno 66.

Bischoff Eberhard von Lübeck's Antwort, daß
er uf den zu Glensburg angesetzten Landtag ers-
cheinen wolle. Uthin den 6. Aug. 1566.

N. III.

Unsern Freuntliche Dienste und was wir Lei-
bes und guets vermugen, auch wolgeneigten willen
Beuorn. Hochgebornne Fürsten auch Abgesante der
Kuninglichen Wirten von Demmenmarcken, Stades-
halter und Fürstliche Rethe, wir haben den Hochs-
gelarten unseren Rade und lieben Getruwen Jo-
han von Hallen der Rechten Doctor muntlich
etwas ahn E. L. und euch zu werben Beuholen,
vund begereinn derentwegen, E. L. und ihr wollenn
denselbigen horen, vnd in seiner werbung volkom-
men Glaubenn gebenn, vnd mit wilsheriger Antwort
vornhemen lassen, Vnd seinn E. L. und euch ange-
neme Dienste und Freuntschafft zu erzeigen willigt
vnd geneigt. Datum Vherden den 9. Octobris
Anno ic. 68.

Vonn Gotts gnaden Eberhardt Postas-
litter zu Vherden, Confirmirter Bischoff
zu Lübeckh, Herr vom Haus ihnn Leunes-
burg

Euerhardt ma. propria.

Denn Hochgebornnen Fürsten Hern Johan-
dem Electen und Hern Adolphen Gebrus-
deren,

deren, Erben zu Norwegen, Herzogenn zu
Slesewig, Holstein, Stormarn und der Ditz-
merschen, Grafen zu Altenburg und Del-
menhorst, vnnnd den Abgesanten Stadthal-
tern und Rethen Runinglicher Würde von
Dennemarcken, vnseren liebenn Herrn und Bes-
sonderen sampt vnd sonderlich.

In Abwesen der Fürsten Ihren Rethen zu
erbrechen.

Denn Hochgebornnen Fürsten Herrn Joh an
dem Eleeren und Herrn Adolph en Gebrus-
deren, Erben zu Norwegen Herzogenn zu
Slesewig Holstein Stormarn und der Ditz-
merschen, Grafen zu Altenburg und Delmen-
horst, vnnnd den Abgesanten Stadthaltern
und Rethen Runinglicher Würde von Den-
nemarcken, vnserenn liebenn Herrn und Beson-
deren sampt vnd sonderlich.

Hatt eine Antwort gebeten vff das Keyserliche
promotoriall wegen des Zehenden im Lande zu Holz-
stein, Ist aber abgewiesen, das man sich mit der
Ro. M^{te} und der gemeinen Landschafft daraus
bereden wolte. Item hatt gebeten seinem G. F.
dem Bischoff mit dem Reichetagen zu uorschonem,
vnd ist seine entschuldigung dieses M^{all} angenommen.
Solte sich aber hinfurde gleich seinen Vorfaren
als ein Rad vnd Stand des Fürstenthumbs einmit-
len, vnd ist seine erholte *Substitution* nicht angenom-
men, sondern wird vff Einer S. G. eigener Person
beruhett.

Die übrigen Zusätze und Verbesserungen ge-
hören größtentheils zum VIII. Bande der Neuesten
Teutschen Reichs-Geschichte. In der Vorrede
desselbeh, S. XV. und f., wird eines alten und
gleichzeitigen teutschen Gedichtes erwähnt, wel-
ches von dem Gothaischen Kriege handelt, und
daß

daß dessen Anfang in dem deutschen Museum abgedruckt worden. Den Rest desselben findet man in eben dieser beliebten Monarschrisft, im Jahr 1779., im November, n. 8. p. 458-477., und im December. In eben diesem VIII. Bande, auf der S. 245., muß es auf der ersten und zweiten Linie statt: die gebetene Dilation *pro omni arbitrio etc.*, heißen: eine Dilation *pro omni, pro arbitrio etc.*, und auf der dritten Linie von unten auf stehen, durch einen Druckfehler, das Wort: *Atterens*, statt: *Arrenirens*; ingleichen ist auf der 21sten Line der S. 256., nach der Zahl 150., das Wort: *Gulden* ausgelassen worden. Ferner kann man den in der Note 11), auf der S. 346., angeführten Schriftstellern noch hinzusetzen *Henr. ALTINGII Hist. ecclesiast. Palatin., in MEGII Museum. Pietat. & literar. P. I. p. 206-211. coll. p. 309-311.;* und *B. G. Struven's pfälzische Kirchen- & Historie, cap. V. §. 52-59. p. 212-237.*

Auf der S. 436. des VIII. Bandes wird des, zwischen dem Kayser Maximilian und dem Woywoden Johann Sigmund von Siebenbürgen, zu Speyer geschlossenen Friedens gedacht. Dabey will ich nur erinnern, daß solches unter Vermittelung des Königs Sigmund August von Polen geschehen sey; weshalb derselbe den Bischof von Posen, Adam Konarski, in Gesandtschaft an den Kayser abfertigte, wie man aus dem an jenen gerichteten *Mandato, de Dato Varsaviae, d. 26. Aprilis a. 1570.,* in dem *Codice diplomat. Regni Poloniae etc., T. I. Sect. II. n. 76. p. 151.,* ersehen kann.

Von der im J. 1571. gehaltenen Visitation des K. und R. Kammer- & Gerichtes wird zwar, auf der S. 549. und ff. des VIII. Bandes eine umständliche Nachricht gegeben; allein damals waren

waren mir die Kayserlichen Commissarien und übrigen Visitatoren noch nicht bekannt. Seitdem aber haben der Verehrungswürdige Herr R. G. Assessor, Baron von Harpprecht, mir selbige geneigtest mitgetheilt, die ich also hier namhaft machen will. Die Kayserlichen Commissarien waren Graf Ludewig von Löwenstein &c. und der Kayserliche Rath, D. Ulrich Silzinger. Von wegen Chur- Mainz erschien der dasige Dom-Dechant und Domprobst zu Worms, Georg von Schönbürg, und der Kanzler, D. Christof Faber. Der Churfürst von Sachsen schickte seinen Oberhauptmann in Thüringen, Erich Volkmar von Berlepsch, und der Bischof von Augspurg seinen Rath, D. Beutern. Von den weltlichen Fürsten sollte in Person kommen H. Johann Albrecht von Mecklenburg, dessen Stelle aber sein Bruder, H. Christof, Administrator des Stiftes Ragueburg, vertrat, der zwey Räte, nemlich Christofen Poleyer und den D. und Professor zu Rostock, Friedrich Zeinen, mit sich brachte, wegen deren Zulassung das Kammer-Gericht viele Schwierigkeiten machte, wovon schon im VIII. Bande, S. 549., das nöthige bemerkt worden. Endlich hatten die Prälaten den D. Gallus Zager, die Wetterausischen Grafen den D. Jacob Schwarzen, und die Stadt Lindau, wegen der R. Städte, den D. Johann Rudolf Ehinger, nach Speyer abgefertiget, welche also die damalige Visitation verrichteten.

Bei denjenigen, was auf der S. 739. und f. des VIII. Bandes von den damaligen Verhandlungen des Nieder-Sächsischen Kreises, in Ansehung des Münzwesens, vorkommt, muß man vorzüglich in Rathe ziehen Sr. Excellenz, des Herrn Geheimen Raths von Praun gründliche Nachricht von dem Münzwesen inagemein, insbesonde-

re aber von dem Teutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten, P. I. cap. V. §. 11. p. 163-165., wo man eine genaue Nachricht finden wird, was in dem Lüneburgischen Kreis Abschiede vom 26. April 1572., des Münzwesens halber, beschlossen worden. Endlich ist noch bey der Seite 711. des VIII. Bandes, wo der von den drey Kreisen, Franken, Bayern und Schwaben erkiesenen Münzstädte Erwähnung geschieht, anzumerken, daß der Schwäbische Kreis bereits den 22. Jenner 1572. sich verglichen habe, daß nur vier Münzstätte im Kreise angerichtet werden sollten, nemlich 1) zu Stuttgart, 2) zu Tettnang, und 3) zu Augsburg, die vierte aber wurde dem Fürstlichen Hause Baden bestimmt, welches dieselbe an einem ihr beliebigen Orte anlegen konnte. Es verglich sich hierauf Marggraf Carl von Baden-Durlach, den 19. April 1572., mit seinem Vetter, dem Margrafen Philipp zu Baden-Baden, daß die Münzstätte zu Durlach und zu Baden angelegt werden, damit alle sechs Jahre abgewechselt, und zu Durlach der Anfang gemacht werden sollte; es ist aber hernach die Abwechslung nicht zur Ausübung gekommen, sondern Durlach ist die beständige Münzstadt geblieben, S. Jo. Dan. SCHOEPFLIN Hist. Zaringo-Baden-sens, T. IV. L. VI. cap. II. §. 20. p. 59. sq.

Zum Beschlusse will ich meinen Lesern drey noch ungedruckte, und zur Erläuterung desjenigen, was in Ansehung des Reichs-Münzwesens, im J. 1576., vorgefallen ist, dienliche Stücke vorlegen, welche man in dem so vollständigen Teutschen Reichs-Münz-Archive des Herrn Hofrath Hirschen vermisst, und die daher zum Supplement desselben dienen, auch bey dem folgenden Bande der N. T. R. G. genutzt werden sollen.

N. I.

Gravamina des Nieder : Sächsischen Kreises in puncto der Münz : Ordnung.

Nb wol die Stende des loblichen Nieder Sächsischen Kreisses so viel deren durch Ire Abgesandte an diesem Reichstag besuchen lassen gemelten Iren Gesandten semptlich keinen beuechlich gegeben ehliche andere gravamina zuüberreichen Oder aber bey den Punct die Münshandlung belangend etwas sonderlich zue suchen. In Betrachtung daß Gott lob vnnnd Dank die heilsame münz Ordnung one ungebürlichen ruhmzumelden in den Nieder Sächsischem Kreiß wiewol mit sonderer mühe vnnnd Arbeit auch grossen mercklichen Vnkosten Also ins werck gerichtet Daß derselben zimlich vnd also folge geschicht Daß denn Stenden des loblichen Nieder Sächsischen Kraiſſes auff den verordneten Probiertagen weder von den gemeinen des Kraiſſes beidigten vnnnd geschwornen Rardinen noch auch anders wo her vnd sonderlich denn benachbarten Ober Sächsischem vnnnd Westphelischen Kraiſſen mit den Nieder Sächsischen Kraiſſ laut der Ordnung gute Communication halten einiche gegründete Clage einföhrten.

Vnd vorumb die lobliche Stende mer gedachten Nieder Sächsischen Kreiſſes erachtenn daß von der woluerordneten vnd nach viel gehabter mühe vnnnd arbeit vnd lang Zeit entstandenen vollkommenen vnd satten beständigen heilsamen guten Ordnung keines wegs abzuweichen Sonderm viel mer dabey zuuerharren vnd was noch nicht allerding richtig mit vleiß dahin getrachtet werden müge Daß solchs durchauß Ins Werck gestellet müge werden.

Vnnnd ob wol vnmüglich daß man die eingewurkelte Vnordnung allerding in der eill aufrotten können, nicht desto weniger ist biß daher In anstellung

lung vnnnd durch die gemeinliche Probiertage daß heilsame gemeine Werck dahin gerichtet daß es zimlich hernacher gehet. Vnnnd wenn die also wie angefangen vnnnd vngetzweiffelt die Stende darinn sein werden, volzuführen werde. Von tag zue tage in mehrere gute Nichtigkeitt müge gebracht werden. Wie vnser gnedigste gnedige vnnnd gunstige Herrn gehorsame Stende ein Jeder für Sich vnd Cemptlich an allen guten müglichen Bleiß nichts erwenden lassen werden.

Nichts desto weniger ist daneben nicht one Demnach d' loblicher Nieder Sechssischen Kreiß mit vielen benachbarten Königreichen vnnnd Landen, dem heilligenn Reich nicht vnterworfen vnd daseibst des Heilligen Römischen Reichs Münz vnnnd Probier Ordnung nicht angenommen noch im gebrauchte, bestircket vnnnd bekreiffet Als Engellantz Dennemarch Schweden Niederlant vnnnd anderst. Dahin auß dem Nieder Sechssischen Kraiß viel Handtierung getrieben wirdet vnnnd der Communication keines Wegs entraten kan. Vnd man die Mercimonia one gemünzt gelt in andern wege als per permutationem oder sonst nicht treiben kan Daher sich verursachet daß das gemünzte gelt auß dem Kreiß verführet wirt. Welchs diereil es in andere wege nicht kan gerichtet werden der Münzordnung in diesem punct so gar gestrackt nicht kan nachgesetzt werden.

Alldieweil auch die verbottenen Niederländische Münz, do nicht die Röm. Kay. Mt. vnser allergnedigster Herr Irer Kay. Mt. allergnedigsten vortröstung nach die Verfügung thun werden Daß der Burgundische Kreiß Sich der Münzordnung vorhalte, nicht kan gebilget vnd ausgerottet werden, Vnd one daß keine Beständige Münz erhalten werden kan Wir den die Kay. Mayt allergnedigster

Bertröstung nach nochmalen die gnedigste Beförderung zuthun Daß der Burgundische Kraiß Sich der Ordnung unterwerffen müge.

Es mag auch wol nicht ohn sein Daß viel gemünket vnd vngemünket Silber auß den Kraiß durch forteilige Leute verführet wirt. Vnd ob man wol auff vielen Kraistagen vielseltig Handlung fürgenohmen daß denselbigen durch gebürliche Mittel der Ro. Kay. Mt. münz vnd probation Ordnung einuorleibt hette. vorkommen werden mügen So hatt manß doch nicht vorkommen können. vnd noch vnd wirt fast ein vnnützlich Ding geachtet Jedoch stellet manß zue hochstgelegelter Ro. Kay. Mt. welter anordnung wie den Sachen zu helffen vnd zu rathen sein möchte. Man hat vielmalen versucht vnd in arbeit gestellet daß die Ziehebanc wegen gleichmässiger stücklein vnd schrotten, Daß austrippen vnd aufkuppen als durch daß einiche Remedium dartzu dienlich vorkommen möchte. Man hat es aber nirgents hinbringen können. Wie auch noch. Vnd daß aus denn Vrsachen Daß die oder Münker anzeigen es gereiche Ihnen an Tro chro. Vnd dan auch daß Sie die Kunstschafft haben Daß es andere hohe Häupter auff die man billich hatt zusehen nicht in daß werck gestellet. Vnd deswegen Sie dann zuuerschonen gebeten Vnd stecket also noch vnd stehet auff dieses Reichstags gemeine vnd ferner endliche Verordnung.

Es sein auch noch bisher die so Münzgerechtigkeit vnd jedoch kein aigen Pergwerck habenn zugelassen zue Münzen Jedoch alleß an Schrott vnd Korn der Münzordnung wie man auch derselben münz auff den probiertagen merckten teilß d' Münz Ordnung iust vnd gemess finden zu münzen zugelassen vnd daß aus denn Vrsachen Damit der Kraiß der one dess ganz weit begrieffen mitt gemengen guten Münz.

Münzsorten erfüllet Auch die alte Münz desto besser gedempfet müchte werden. Vnd dieweil solchs nicht mer erfolgt vnd es in eines Jeden Vermögen nicht ist Vnuermünget Silber zu kaufen vnd so hoch wie die Münzordnung vermag wider umb zuvermünzen Vnd deswegen viel den Hammer werden liegen müssen lassen. Wie dan albereit geschicht. Richtet man vnuerdlig Solche vermöge der Münzordnung ruhmer zu endern oder anzuordnen. Eben die meinung hat es auch mit den Münz Sorten dero in den loblichen Nieder Sächsischen Kraiß fünf wegen dessen daß der Kraiß weitläufftig zugelassen. Demnach den in nehesten Puncten angeordneten Ursachen einem jeden Münz Staat an seinem Ort zu münzen zugelassen vnd es auch noch dabey beharret Vnd aber wie gemelt viel Münz Stende dem Hammer liegen lassen Wirt geachtet Daß deswegen keine neuwerung anzurichten nötig sey.

Vnd ist nicht ohne. Daß in Hamburg Partugalofer genummet werden, Vnd dieweil solche nicht ein geld oder gemeine Münz ist auch niemand genötigt vnd getrungen wurde In der Bezahlung dieselbigen anzunehmen Sondern einen Jeden frey steht Die an Sich zu bringen als ist dieselbig auch auff gemeinen Kreistagen, alleine zur notturfft, vnd nicht heufftig zu Münzen eine Zeitlang zugelassen Vnd da sich befinden wirt Daß solchs in einichen Wege nachtheilig sein solte. Ist in des Kraißes macht auff diesen itzigen bevorstehenden Probiertage Montag nach Michaelis abzuschaffen. Was aber sonst allerding noch nicht inn schwang ist der löbliche Nieder Sächsischer Kreiß in steter arbeit, vnd leßet Sich angelegen sein auff allen Münztagen je lenger je mer Ins werck zubringen vnd zusehen Also daß an diesen loblichen Niedersächsischen Kreiß nichts erwinden soll ꝛ.

N. II.

*Supplication und Protestation des Niederländisch-
Westphälischen Kreises an des K. R. Chur-
fürsten und Stände wegen des publicirten
Münz-Edicts.*

Der Hochwürdigsten durchlauchtigsten Hoch-
würdigsten ꝛc. Vorordente Reihe vnnnd geantten Gne-
dige gebietende Günstige liebe Herren. Auß sonder
inhabenden beneidlich vermüge In der Menschlichen
Cantzen vbergebenen gewalts Sol im nahmen vnnnd
von wegen des Niederlendischen Westphälischen
Kreissen Fürsten vnnnd Stende M. g. F. gnedigen
gebietend vnd günstige Herrn Ich Ewer g. vnnnd
G. vnterdieniglich dienst vnd vleissig anzugeben
nicht vmbgehen Was gestalt Sie sich gnedig vnnnd
günstig zuerinnern wissen Daß die Nieder Purgun-
dische Erbland vnnnd Regierung sich auff denn An-
no ꝛc. 66 zue Regensburg gehaltenen Reichstage dess
heilighen Reichs Münzordnungen vnnnd Edicten
(wie jeder zeit damit man zu einer durchgehenden
gleichheit im heiligen Reich komen vnd geraten mochte
für hochnötig erachtet vnd angesehen.) mit vnter-
würffig gemachet vnd dem Sich in schrott Korn vnd
sonsten gemeiß zuuerhalten eingelassen.

Alß aber wolgedachte Regierung auff vielfältig
beschehenen ersuchen erinnert vnd ermahnet Dem-
selben bishero wirklich nicht nachgesetzt Sondern
auff Tzen fuß verblieben Ihre güldene vnd Sil-
berne sorten auch andern außlendischen frembden Po-
tentaten zugelassenne Sorten, nicht vermüge des
Heilighen Reichs Ordnungen auff Tzen Rechten
billichen werde, reduciret hatt nun die zehen Tzerige
erfarung geben, Daß es der Niederlendischen West-
phälischen Kreissfürsten vnd Stende, zu mall vnmüg-
lich (wie gerne Sie auch wolten) obangeregter
Ordnung vnnnd Edicten bestendig zuhalten vnnnd
diesel-

dieselbige bey Inen ins Werck zurichtenn Welchs daher entsethet vnnnd erfolgt Vnnnd deswegen bey Inen weit eine andere gestalt vnnnd gelegenheit, Den mit andern Landen hatt Daß der ist ermelter Niederlendischer Westphelischer Kraiß mit den Purgundischen Erbueder Landen vber die 70 bis in 80. Teutscher Meilen von Landt zue Lufelburg an bis in Frieß vnd Brünigerlandt graineht Ehlliche desselbenn Stende vnd denselben ganz vmbbringer vnd dervhalben nicht alleine tegliche sondern auch stüntliche hantierung, gewerb, Commercium vnnnd Viualia wahren vnnnd Dinge deren man zu notwendigen Leibst vnterhaltung nicht entraten kan vnter einander treiben müssen. wie offenbar vnd menniglich kundig. Darumb man in denn Westphelischen Kreiß daß gelt eben in solchen Werdt anzunehmen vnd aufzugeben wie es bey denn Purgundischen gilt keinen Vmbgang habenn kan oder mag. Dan sonst eine gar grosse beschwerliche vngleichheit darauff erfolgenn muste vnd daß gelt alles an den Ort würde getrieben vnd gejagt werden Da es an meisten gilt. Die vnterdanen aber wahrlos vnnnd wenig In oder bey denn Kraiß verbliebenn oder nie zurück komen. Wie die erfahrung Ins gemeine gegeben, so offtmans ins werck zurichten vnterstanden vnd fürgenommen. Ja auch daß man Sich an ehllichen Orten einer Empörung vnd auffruhrs vnter den gemeinen Pöbel zubeforgenn gehabt vnd es am selbst tag als es publiciret gewesen, wieder abruffen vnnnd einstellen müssen Als fürnemlich bey Luttich vnnnd Aich. beschehenn. Wie solche Beschwerlichkeit vnd Inconuenientia zu mer malen an die Kay. Mt. von vorseheidenenn Kreiß Rünß Deputation vnnnd Probation tagen allervnterdenigst gelangt vnd Ire. Kay. Mt. vmb ein allergnedigst Einsehen bey der Ro. W. zue Hispanien selbst oder bey der Purgundischen Regierung

gierung zu befürdern vnd zubeschaffen allerunterdenigst gesucht vnd gebetten. Dan auch Ire. Maytt. zu mermalen nachgesehen vnd vielfeltig darumb schreiben vnd werben haben lassen.

Wan aber solchs alleß bisher vorgeblich aewesenn vnd zubesorgenn Das die so oft geuchte Reduktion sonderlich bey ihigenn gefertichenn Küssen vnd vnrubigen empörichenn Wesen der Niederlender nicht so bald wirt zu erhalten sein, noch erfolgenn wollen. Vnd gleichwol diese Zeit alhie abermals von steter hanthebung angeregtß Münß Edicts vnd Ordnungen tractiret vnd verabschiedet werden sel.

Demnach aus habenden austrücklichen Veruelich von den semplichenn ehegedachtes Niederlendischenn Westphalischenn Kraßfürsten vnd Stenden wie allgemelt. Sol ich nicht vmbgehen. Ewern G. vnd G. mit bestendiger warheit solche gelegenheit zu gemüt zu führen vnd dieselb der massen zuerfüchen vnd zubegeren Hoch vnd wolgedachte Fürsten vnd Stende desß Westphalischenn Kraßes nicht zuuordenten, Das Inen biß daran Das die Nieder Burgundische Erbland Iren Erbieren würcklich nachsehen vnd Sich in münken des Heilligenn Reichs Edicten Ordnungen vnd Abscheiden durchaus gemess zuerkeigen vnd zuuorhalten. Durch die Kay: M. oder mit zuthun desß heilligenn Reichs Churfürsten Fürsten vnd Stenden eine durchgehende gleichheit angerichtet Ires teilß ob denn ordnungen zuhalten vnd dieselbige bestendiglich Inß werck zurichten (wie gern Sie solchs auch thun wolten) vnmüglich Sondern notwendig vnd vnumbgeglich am zierlichstenn daim Protestiren vnd Sich bedingen müssen Also zuuersehen (wo fern solchs bey andern Stenden ebenneßig geschicht.) nicht fallen noch in denn auß der ordnung nicht schreiten Oder auch die Probationstag bey Inen in einen abgang kommen lassen Oder anderst wol statuirte Articuln

titeln nicht haltenn woltenn Sondern daß Sie bey
Ihnen die güldene vnnnd Silberne Inlendische vnn
frembde Sorten In höherem vnn preis den des
Reichsordnung zu sezt vnnnd eben als wir die beiden
Purgundischen gulden ein empfangen vnnnd aufgebenn
werden annehmen vnnnd gangbar sein Auch bey
Inen ehliche Landtsorten zue entscheidung dess ge
meinen Mannes münzen lassen müssen So man
wol erleiden kan Daß in andern benachbarten Kraiß
sen verbettern Damit sie im Westphälischen Kraiß
zu Irer selbst notturft allein verbleiben mochten
vnnnd sich deswegen niemandt billich zuschwerenn.

Welchs ich Kraiß obangehogener Bolnmacht von
wegen meiner gnedigen Fürsten Herrn vnn günstig
Obern als Dero Diener Protestando anzugeben
nicht vnngehenn sollen. Der vnngeueiffelten Zu
uericht, man werde des Westphälischen Kraiß Für
sten vnn Stende dessen zur vnngebühr nicht verdennen
noch anderst dan notwendig vnn vnnumbgenetlich in
Irenn nahmen beschehen zu sein vermercken, wie
diess gelegenheit ebenmässig der Kay. Mahtt allervn
terdenigst angeben Auch sonst die notturfft Im
Churfürsten Rade referiret Im Ausschuß aber vnnnd
Fürstenrath auffürlicher vnn in die Lenge so schriefft
lich als muntlich angegeben. Wan man aber ein
mall zu einer durchgehenden gleichheit wirt geraten
Auch die Purgundische mit darzu bewegt werden
konnen. Sol bey den Westphälischen Kraiß wilß
gott der allergeringster mangel auch nicht erscheinen.
Wie man sich als dan darzu hiemit erbotten haben
wolte. Mit Bitt diese Protestation bey der Mein
schafft zu registriren Oder dero sonst
der gebühr eingedenck zue sein.

Des Niederlendischen Westphälischen
Kraiß Syndicus vnn Bolnmechtiger
Conradi Fürstenberger D.

N. III.

Des Fränkischen, Bayerischen und Schwäbischen
Kreises angegebene Münzmängel.

Den dreyen als Fränkischen Bayerischen vnnnd
Schwebischen Reichs Kraissen hie zwischen jüngst
zue Speir gehaltenen Reichstag eingefallene Münz-
mangel so wieder dess Heilligen Reichsordnung be-
funden.

- I. Daß der Österreichische Kraiß der dan zue denn
dreyen als Fränkischen Bay. vnnnd Schweb-
ischen Kraissen in Vermuge dess Speirischen
Reichs vnd Franckfurtischen Deputations Ab-
schiede darsu geschlagen den Probationstagen
vber der Rd. Kay. Mt. allergnädigst zuschrei-
ben vnd vertraffen bißhero nicht gewohnet.
- II. Zum anderen. Daß auff der Franckfurter
Meß vngeachtet dess Kay. oder Churf. ge-
samte derselben Ort vnd deswegen dahin ge-
ordnet allerhand verbottene Münzen vnd sor-
ten gleicher gestalt zu Lins vnnnd Strassburg
frey öffentlich passiret werden.
- III. Daß die geringen kleinen münzen als heller
pfennig Kreutzer vnd sonderlich die halbe Pa-
ken auch hin vnnnd wieder die landmünzen zu
ser gehaußet vnd geschlagen werden wie für-
nemlich In Rheinischen Kraiß mit pfennigen
vnd kleinen sorten eine zeit hero mit grosser an-
sal beschehen. Vnd weil in vielen ortern die
Zahlungen mit halben Paken der ordnung zu
wieder beschehen, Dan durch solche halbpaken
die gute Reichs münzen teglich dadurch abneh-
men Vnd in geringen sorten vermünhet wer-
den. Derwegen dahin zu bedencken Ob nicht
ratsam daß ein Verbott gethan wurde Daß nie-
mandt einiche Bezahlung mit halben Pakem
vber 25. fl. bey eines jeden Ortes Oberigkeit
ernst

ernstliche strafen weder zunehmen oder zu geben macht haben sollen.

III. Und ob wol auff sonderm vrsachen von eßlicherland wegen die thaler zu münzen erlaubt worden. Damit aber der gemeine Man desto weniger betrogen werde. In dem daß der gülden grosschen für einen thaler mit vordruckten schlag ausgehen wurde so könnte solch thaler münzen wol verbleiben, Dan nicht nuß vnuß gut daß der guten Reichsmünz viel unterschiedlicher sorten gemacht Vielweuniger daß die Reichs güldener und die thaler vermünzet werden.

V. Als nunmaln den Münzmeistern die Neckhanck wirklich aufzurichten aufserlegt vnuß beuelen. So haben Sie doch solchs wegen daß Ire gesellen da die aufgericht werden sol nicht bey Iren bleiben, nicht thun wollen, Als aber die Jungsten zu Ausspurg in beisein der dreyer Kraisse Abgesanten zur Probe ob die nuß oder nicht angerichtet werden müste wie solchs die Münzmeister und derselben gesellen anzurichten oder zugebrauchen auffzuerlegen sey.

VI. Daß hochschedlich steigern auffwechßeln, Auffüren Verbrechen Entführen bey denn Kauff und handel Stellen bishero gewest mit ernst ab zueschaffenn.

VII. Daß in den Kay. Mt. Erbländern der — — und in den Osterreichischen Kraissen die böse Münz nicht genohmen werden.

VIII. Und demnach die Kauffleute durch Ire handel vnzellige grosse Summen der guten Reichs münzen zue Sich und Silber auß dem Reiche in andere Länder mit bringen vnuß auffüren. Dagegen außländische böse Münz in daß Reich mit ensurung abzueschaffen.

IX. Die

IX. Die frembd Cronen so dass Cronen gewicht nicht habenn zu auffressung dess gelien Im Reich nicht ein zuelassen. Nachdem etliche Münz Stende hier meynen. Diereil die Pergwerck nicht mer mit so geringe kosten wie fur Zaren erbaumer können werden. So muss auch wieder dess Reichs ordnung mit der münz halten auff dass die Silber desto teur hinbracht werden. Wan aber solchs ein vorgeblicher Wahn dahin dñmalen zu handeln Dass solches beginnen vnd furhaben abgewehret werde.

XI. So befindet sich dass die vier Stedt Colmar, Freiburg, Pafel, Preissach Reichs guldener anfangen an Korn zue feilen Solchen auch billich auch zubegegnen.

XII. Daneben wirt die Schweizerische Münz noch hin vnd wieder vber vielfeltig ergangene Verboth Auch die Kappen vund in gemein allerhant verbottenne Mungen in Elilag darauf vnd sonderlich zustraffen mit hauffen gegeben vund genohmen.

XIII. Wo die Probation nit ordentlich gehalten Solche auch zuverbessern.

Hiemit beschliesse ich dann auch diese Vorrede, mit dem Wunsche, dass der Herr seinen Segen auf die bisher vollbrachte Arbeit legen wolle, damit sie zu einigem Nutzen für das Reich der Wissenschaften, und zum Besten des gemeinen Wesens gereichen möge.


Geschrieben auf der Julius-Carls-Universität zu Helmstedt, den 8. April 1780.

D. Franz Dominicus Häberlin.

Fert.



Fortsetzung der Regierungsgeschichte
Kaiser Maximilians des Zweiten
vom Jahr 1564 = 1576.

 In dem vorhergehenden Bande dieses J. Ehr.
Werkes ist gedacht worden, daß der 1572
König von Schweden der Stadt
Lübeck angeschlossen habe, sich der Schiffart nach
Tarva zu enthalten, welches auch dieselbe unter der
Bedingung versprochen hätte, wessern auch die übrigen
Hansestädte davon abstehen würden ^{a)}. Weil
nun

- a) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 637.
u. f. Es kann daselbst auch noch bemerkt werden,
daß die Hansestädte im J. 1571. von Trinitatis
oder dem 10. Junius bis auf den 15. Julius zu
Lübeck zusammen gewesen, und als sie sich über den,
auf dem Hansestage im J. 1567., gemachten Ent-
wurf eines neuen Verblündniß nicht vergleichen kön-
nen, den in demselben bestimmten Termin so lange
verlängert haben, bis man sich über den gedachten
Entwurf vereinigen hätte. S. D. Anton Köblers
hinterlassene Nachr. von der L. Hanse, ad a. 1571.,
in D. Joh. Per. Willebrandts Hanseischen Chronik,
Seet. II. p. 261.

3. Cbr. nun aber die andern Städte nicht ablassen wollten,
 1572 nach Narva zu handeln; so glaubten die Lübes-
 cker, daß es auch ihnen frey stünde. Allein der
 König von Schweden nahm ihnen ihre Schiffe
 weg, deswegen sich jene bey dem Kayser und an-
 dern Potentaten über die Verlegung des Stet-
 tiner Friedens *) beschwerten, und ihre Schiffe
 zurück verlangeten. Als nun bald darauf zu Lübeck
 in, Jan. die Hansestädte eine allgemeine Versammlung
 hielten; so wurde auf derselben auch über das
 Schwedische Verbot der Fahrt nach Narva
 gehandelt. Ungeachtet nun die Preussischen und
 Liefländischen Städte, ihres Eigennutzens hal-
 ber, verlangten, daß man die erwähnte Schifffart,
 den Polen, Schweden und Liefländern zu
 Gute, einstellen sollte; so wurde doch durch die
 Mehrheit der Stimmen beschlessen, daß man
 der Kayserlichen Bewilligung nachleben, und
 solche Fahrt ferner fortsetzen wollte. Ausserdem
 wurde auch auf dieser Zusammenkunft berathschla-
 get, wie die Hanse wieder eingerichtet, und das
 Verbindeuß der Städte erneuert, auch wie die
 Handlung mit den Russen nach einem gewissen
 Stapelorte hinsetz fortgesetzt, und erhalten wer-
 den möchte. Zu dem Ende that die Stadt Rerval
 den Vorschlag, weil die Moskowiter die Hanz-
 städten in ihrem Lande nicht laden wollten, das
 Contoir zu Rerval wieder anzulegen, und deswe-
 gen bey dem Kayser anzusuchen, es dahin zu ver-
 mitteln, daß der König von Schweden, infolge
 seines im Stettiner Frieden gethanen Erbtheils,
 die Stadt wieder einlösete, und daß zu mehrerer
 Versicherung dasselbst auf einige Jahre ein Pfund-
 zoll angelegt werde, welches auch umständlich an
 den Kayser geschrieben wurde.

Jer:

*) S. im VIII. Bande der N. E. H. G., S. 511. f.

Ferner handelte man auf diesem Hansetage 3. Oct. von einer Contribution zu Bestreung des Osters 1572 lingenhauses zu Antwerpen von seinen Schulden und von eilichen andern den Tuzen und die bessere Aufnahme dieses Hauses betreffenden Punkten, woben zwar die Stadt Danzig riet, daß man ein solch festbares Gebäude zu Antwerpen nicht errichten sollte, bevor man nicht wegen der Freheiten gesichert wäre, welches aber vom D. Sundermann widerlegt, und mit den Antorfern geschlossen, jedoch haben auch dieses beschlossen wurde, daß, obgleich die Residenz hinfüro zu Antwerpen seye, dennoch das Hansische Haus zu Brügge nicht verkauft werden sollte. Weiter wurde auf diesem Convente über die Absendung einer Gesandtschaft nach Frankreich und den Niederlanden berathschlaget, um die Bestätigung der Freheiten zu erhalten, und einige Beschwerden abzu thun, wie man dann auch den Schluß faßte, wegen der Sicherheit zur See gegen die Raper des Prinzens von Oranien, und Seeräuber in der Westsee, an die Niederländische Regierung zu schreiben, und mit derselben mündlich zu handeln, oder zu deren Vertreibung eine Convooy anzuordnen, und zu dem Ende einen Rudertzoll anzulegen. Ingleichen kam ein und anderes von dem Concoir zu London und dessen zu befürchtender Abnahme, wegen der den Hamburgern zugestandenen Fahrt nach Engelland, vor. Es entschuldigte sich aber die Stadt Hamburgten der Hansa, warum sie sich, wegen einer Niederlage, mit den Engelländern besonders eingelassen hätte, weil nemlich diesen, vermöge des Utrechter Vertrages, ein gegenseitiger freyer Handel in den Hansestädten wäre zugesagt worden, und sie eingesetzt hätte, daß die Engellän-

J. Ehr. der bedacht gewesen, sich anderswo auf eine Resi-
 1572 denz wieder einzulassen. Sie hätte daher die
 Wohlfahrt ihrer Stadt in Acht genommen, und
 dadurch zuwegegebracht, daß die Anzahl der Tüs-
 cher, welche nunmehr, allein aus Gnaden, den
 Hansischen aus Engelland jährlich auszuführen
 erlaubt wäre, um ein ansehnliches auf einige Tzhere
 erhöht worden; und ausserdem hätte man auch die
 Freybeuter aus den Engelländischen Seehafen
 weggeschafft und verwiesen. Indessen wurden
 doch, noch in diesem Jahr, einige Deputirte nach
 Engelland geschickt, um das Contoir in London
 zu visitiren, und ihnen ein Beglaubigungs-
 schreiben an die Königin mitzugeben.

Ein anderer Vorwurf von Verathschlagungs-
 gen bey der damaligen Zusammenkunft der Hans-
 festädte waren die angebrachten Beschwerden
 des Contoirs zu Bergen in Norwegen und der
 Dänische sogenannte Lastzoll im Sund. Es
 sind auch in diesem Jahr die Statuten oder Will-
 kühre des Bergischen Contoirs, aus 48. Ar-
 tickeln bestehend †), von den Hansfestädten durch-
 gesehen, besiegelt und an das Contoir geschickt
 worden. Wegen der bey dem König von Däns-
 nemark, schon im vorigen Jahr, gesuchten Bestä-
 tigung ihrer Freyheiten *) erhielten aber die Hans-
 festädte nunmehr von demselben zur Antwort,
 daß sie sich sehr vieler Gerechtigkeiten und Frey-
 heiten, welche dem Inhalte und Buchstaben
 der Privilegien gänzlich zuwider, in Dänne-
 mark und Norwegen bisher angemasset hätten;
 deswegen er an den Dänischen Adel, wegen dessen
 Seeregulung, kein Verbot ergehen lassen, und auch
 den

†) Sie stehen im Königs R. A., T. XIV. in der
 Fortsetzung, n. 24. p. 90-93.

*) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 637.

den Handwerkern, welche sich in ihren Wohnun. J. Chr.
gen der Gerechtigkeiten und Freiheiten der 1572
Kaufleute bedienen, den Mißgebrauch unters
saget habe. Das Conseil zu Bergen aber und
dessen Freiheiten wolle Er, wie dieselben von seinen
Vorfahren gegeben und bestätigt wären, bey Kö
niglicher Treue und Glauben, unverbrüchlich halten,
und in ihrem Wesen lassen. Endlich wurde auch
noch darüber berathschlaget, wie die Stadt Lübeck,
durch eine gemeine Anlage, einiger massen wiederum
zur Erstattung ihrer, im Schwedischen Kriege,
aufgewandten Kosten gelangen; auch wie dem
Geitze und der Ueberthecuring der Handwerks
leute und Bootsknechte zu begegnen, und sel
bige zu mäßigen seyn möchten. Wegen der
Handwerksleute wurde also beschloffen, daß
hinsüro keine Amtmeister in den Hansestädten
die Macht haben sollten, ihre Gesellen in Geld
strafen zu nehmen, oder Zusätze bey ihrer Amtes
rolle zu machen; es geschehe dann mit Vorwissen
ihrer Obrigkeit. Ingleichen daß, wenn künftig
die Amtmeister aus eilichen Städten sich zusam
men befinden, um eine neue Ordnung zu machen,
solche jederzeit unter dem Insiegel derseligen
Stadt, wo solches geschehe, verfertigt werden solle,
und zwar mit Vorbehalt der Genehmigung jeder
daben interessirten Städte.

Uebrigens hat auch noch in diesem Jahr der
H. Julius von Braunschweig, Lüneburgs
Wolfenbüttel das Lübeckische oder Wendische
Quartier der Hanse und die Stadt Danzig be
wegen, mit ihm in ein Bündniß und Correspon
denz zu treten. Den Städten Cöln und Brauns
schweig aber trug man auf, mit den unvermö
genden Städten in ihren Quartieren, welche

3 Etr. der Hanse entsagen wollten f), Unterhandlung 1572 zu pflegen, und ihre eigentliche Meinung einzuschließen. Zugleich erhielten die Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg den Auftrag, mit dem H. Fransen von Sachsen-Lüneburg, wegen begehrter Steigerung des Schleussengeldes zu Lauenburg, zu handeln. Hingegen wurde dem Herzog von Mecklenburg das verlangte neue Geleutgeld und der Stadt Strömm das Ansuchen wegen eines neuen Zolles abgeschlagen g).

11. Sept. Auch die Reichsstädte hielten in diesem Jahr einen Deputations-Städterag zu Speyer h). Auf demselben wurden gleich anfangs die Rechnungen der R. Stadt Köln, wegen der bei der Visitation des R. G. gehaltenen Unkosten, und auch der R. Stadt Frankfurt über der Städte Contribution abgenommen, für richtig erkannt, und der letztern befohlen, jener ihren gethanen Vorseß aus dem vorhandenen Vorrathe wieder zu erstatten. Zugleich wurde beliebt, daß die Rheinische Bank der Städte ihre Anlage an Frankfurt, die Schwäbische aber an Tübingen oder Ulm erlegen sollte. Hiernächst meldete die Stadt Köln, daß, auf ihr Ansuchen, und der vom Kayser bewilligten Commission, der in den Niederlanden gestiegenen Zölle und Imposten halber, von

f) So entsagte z. B. die Stadt Göttingen den 28. May 1572. schriftlich dem Hansebunde; s. Zeit- und Geschichte, Beschreib. der St. Göttingen; (Hammer und Gött. 1734 4.) P. I. L. I. c. 1. §. 6. p. 28-32.

h) Chytrac Saxonia, L. XXIII. p. m. 628. & 616. Thuanus in Hist. sui temp., T. II. L. LI. p. m. 783-785. Lundberg Contin. Sleidani, T. II. L. XII p. m. 101-113. und Willebrandt, L. c. Sect. II. p. 152. & 262-264.

i) E. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 638-642.

von dem Herzog von Alba noch keine Resolution ³ er-
 folget sey; deswegen bedacht wurde, denselben zu ¹⁵⁷²
 antworten. Wegen der Zölle am Rhein wäre
 auf das, von dem letzten Städterag zu Eßlin-
 gen, an die Rheinische Churfürsten erlassene
 Schreiben *) von Mainz und Pfalz eine Miß-
 derung erfolgt; hingegen wegen Trier und Cöln
 wurde beschlossen, daß die Oberrheinische Stads-
 te, mit Hülfe der gesamten Oberrheinischen
 Kreisstände, an den Kayser, um die Abschaf-
 fung dieser beschwerlichen Steigerung, suppliciren
 sollten. Da sich der Kayser des Pfalz-Neu-
 burgischen Zolles halber, bereits eine Commis-
 sion vernünftiger hätte †); so sollte an denselben, von
 Speyer aus, um die Beförderung solcher Com-
 mission geschrieben werden, mit Bitte, bey den vier
 Rheinischen Churfürsten zu bewirken, in Ein-
 forderung der Rheinzölle die alte Maass beizu-
 behalten. Ferner wurde wegen der geschenkten
 Handwerker verabschiedet, daß alle Städte auf
 den nächsten N. J. Tag ihren Handwerkern und
 deren Gesinde ernstlich vorhalten sollten, bey Ver-
 mündung schwerer Strafe über den R. Constitu-
 tionen und jüngst erneuerten und publicirten
 Edicten der geschenkten Handwerker hal-
 ber **), ohne Wissen und Vergünstigung ihrer or-
 dentlichen Obrigkeit, einander nicht zu strafen, zu
 schmähen, und unredlich zu machen, sondern
 alle vorkommende Sachen vor eines jeden Ortes
 Obrigkeit auszutragen. Wegen der grossen
 Handwerker zu Frankfurt aber sollte man
 Nachfrage halten, was dieselben für alte Ge-
 bräuche, Privilegien und Herkommen hätten,

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 639.

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 461 u. 474.

**) S. ebendieselbe, im VIII. Bande, S. 304.

st. Obr. und selches hernach an die nächste Versammlung
1572 der Städte bringen, um darüber zu berathschlagen.

Weiter wurde den vier deputirten Städten abermals befohlen, sich binnen drey Monaten über eine gewisse Wahlstatt zur Zusammenkunft ihrer Gelehrten zu vergleichen, um ein Bedenken zu stellen, wie man sich, wegen der von dem Maynzischen Kanzler, auf dem letzten R. Tage zu Speyer, gegen die Städte vorgenommenen Treuerung †) zu verhalten hätte. Wegen der Beschwerden aber, welche den Städten auf dem letzten Deputationstage der Münzhandlung halber begebenet, ließ man es bey dem letztern Eslingischen Abschiede *) bewenden. Damit man indeffen nicht dafür halten möchte, als ob die Städte, zum Abbruche und Nachtheil ihrer Obrigkeit, Freyheit, Herrlichkeit und löblichem Herkommen, in den gedachten Frankfurtschen Deputationsabschied einwilligten; so sollte der Kayser um ein gebühliches Einsichen ersucht, und gebeten werden, daß von allen Ständen solchem publicirten Münzedicte würtlich nachgesetzt würde. Endlich statten auch die Registratoren Bericht ab, in wie weit sie die Registratur fortgesetzt und duplirt hätten, da dann ihnen von jedem Blatte ein Bogen verordnet wurde. Und zuletzt beschloß man auch noch, hinfüro die Städtetage nicht mehr auf Matthäi, sondern auf Bartholomäi zu halten †). Bald nach diesem Deputationstage der R. Städte kamen auch die Landspersgischen Bundes

iii. Oct.

†) S. im VIII. Bande der T. R. G., in der Vorrede, S. XLVII. f. u. XLIX. coll. p. 640.

*) S. ebendieselbe, im VIII. Bande, S. 640. f.

b) Scherers schon öfters angeführtes Repertorium MS. der R. Städte Registratur, Sect. III. fol. m. 49. b. — 50. b. und P. von Sietten Geschichte der R. Et. Augsburg, P. I. c. 9. S. 17. p. 603.

Bundsverwandten, in diesem Jahre, nochmals ¹⁾ J. Ehr. zu Regensburg zusammen ¹⁵⁷²).

Es ist in diesem Werke schon einiaamal der grossen Beschwerden, welche die Oberländische Stände des Schwäbischen Kreises über die Beeinträchtigungen und Eingriffe der Kayserlichen und R. Landvogtey in Ober-Schwaben führten, gehandelt worden, und waren dieserhalb noch auf dem letztern R. Tage zu Augspurg, im J. 1566., die trügigsten Vorstellungen geschehen ²⁾. Allein selbige waren bisher noch immer ohne alle Wirkung geblieben; deswegen dann in dem ihtaen Jahre auf Veranlassung des Schwäbischen Kreises, die Beschwerden der hieby hauptsächlich interessirten Oberländischen Stände in ein summarisches Verzeichniß zusammengezogen, und mit einem abermaligen Schreiben ^{30 Aug.} sowohl an den Kayser, als auch an den Erz-H. Ferdinand von Oesterreich beglitter wurden. Es gingen aber diese Beschwerden vernehmlich auf den von der Landvogtey aufgerichteten neuen und höchstbeschwerlichen Zoll, auf Bedrückungen wider den Land- und Religionsfrieden, auf die verschiedene Eingriffe der Landvogtey in die Güter und leib eigene Leute der Stände, welche in derselben hohen und niedern Obrigkeit gelegen waren, auf die Anmaassung des Novalzehendens, auf die Beeinträchtigung der, von den Ständen vom Reiche zu Lehen tragenden, hohen malefizischen und forstlichen Obrigkeit, auf die Verweigerung und Zinderung der Appellationen an das Kayserliche und R. R. G., auf das Verbot der freyen und hergebrachten Religi-

1) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 684.

2) von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 17. p. 603.

3) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 348. f.

3. Abt. Religionsübung der A. C., auf die Stöhrung der
 1572 den Ständen über ihre Unterthanen aufstehenden
 Gerichtsbarkeit, auf die erweilerte Vergleitung
 der Gütertragen und Fuhrleute, und auf andere
 vergleichen von der Landvogtey sich herausgenom-
 mene Neuerungen mehr. Zugleich wiederholte
 der Schwäbische Kreis seine schon vormals ge-
 thane Bitte, daß die angetragene Auslösung der
 Landvogtey zugestanden, und inzwischen, bis sol-
 ches ins Werk gesetzt würde, alle Neuerungen
 und Thätlichkeiten abgestellt werden möchten.
 Allein es fanden diese Vorstellungen des Kreis-
 ses, ob er gleich selbige in der Folge noch öfters
 wiederholte, und auf dem Ablösungspunkte be-
 harrte, keinen Eingang. Vielmehr dauerten die
 Eingriffe und Bedrückungen immer fort, also
 daß die um und in der Landvogtey gefessene R.
 Stände, besonders die Erbttruchessen von
 Waldburg, die Grafen von Königsegg, die
 Klöster Weingarten, Weissenau, Bamber, und
 die R. Städte Memmingen, Biberach, Ra-
 vensturg, Leutkirch, Buchhorn zc., fast auf
 allen Kreistagen darüber Beschwerden führen,
 und die Hülfe und Vermittlung der Fürsten
 und Stände bey dem Kayser und der Vorder-
 österreichischen Regierung anrufen müssen *).

R. Carl der IX. von Frankreich hatte im
 Frühjahr Caspar von Schöenberg nach Teutsch-
 land abgefertiget, um mit den protestirenden
 Fürsten ein Schutzbündniß, ungefähr auf die
 Art, als er um diese Zeit mit der Königin von
 29 Apr. Engelland zu Blois geschlossen hatte, zu errichten.
 Zugleich ließ er des Churfürstens von der Pfalz
 gegen

b) (J. M. Wegelina) histor. Ver. v. der R. und R.
 Land: Deuten in Schwaben, P. I. Sect. XIV. §. 9.
 p. 265. & P. II. n. 208. p. 270-275.

zweitem Sohne, dem Pfalzgrafen Johann Casp. 3. Erzm., die Stelle eines General-Feld-Obristen 1572 antragen, und dessen jüngern Bruder, dem Pfalzgrafen Christof, schreibe er eine ansehnliche Pension aus ¹⁾. Ich finde aber keine Nachricht, daß dafselbe etwas zu Stande gekommen sey, oder daß die Protestantischen Fürsten sich mit dem König von Frankreich eingelassen hätten. Es scheint vielmehr, daß dieses ein blosses Blendwerk gewesen, um dadurch die Zugewandten, und besonders den Admiral von Coligny, sicher zu machen, und in das Netz zu locken, welches auch dem König und seiner Frau Mutter gelungen ist. Dann einige Zeit nachher erfolgte das verabscheuungswürdige Pariserische Blutbad, worüber zwar P. Gregorius der XIII. öffentliche Freudenbezeugungen zu Rom anstellen, und auf dasselbe durch den veredeten Muretus eine grosse Lebrede halten ließ ²⁾. Hingegen aber ließ unser Kayser Maximilian, der in Religionsachen so tolerant gesinnt war, durch seinen

1) *Thuanus* l. c., T. II. L. LI. p. m. 790. Cf. *De Mort. Corps diplomat.*, T. V. P. I. n. 100. p. 211-215.

2) Von dem Pariserischen Blutbade kann man unter andern nach sehen den *Thuanus* l. c., T. II. L. LII., per totum, p. m. 805-832. & L. LIII. ab initio und den *Schadaeus* l. c., P. II. L. VIII. §. 40-66. p. m. 228-251. Cf. *III. aliquot Germanorum Carmina de immaniss. — Christianor. laniena — Lutetiae Parisiorum, Lugduni item, aliisque eiusd. regni locis — patrata a. 1572. etc. etc.*; *Vilnae, 1573. 4. Ern. Paramundi Narratio de furoribus Gallicis, horrenda & indigna Amirallii Castilloniei, nobil. atque ill. Virorum caede etc. etc.*; *Edimburghi, 1573. 4. Ornatissimi cuiusdam Viri de reb. Gall. ad Stanisl. Flodum Epistola; Lutetiae, 1573. 4. und Nuptiae Parisinae, ex Museo C. F. Frankensteinii; f. l., 1672. 8.*

3. Ebr. seinen damaligen Gesandten zu Paris, den Gras 1572² fen von Stockberg, sein überaus grosses Mißfallen darüber bezeugen, und nannte es in einem, ein (22. Kl. Paar Jahre nachher, an den bekannten Lazarus 1573.) von Schwendi erlassenen Schreiben, ein schändliches Blutbad, wodurch sich sein Schwiegersohn, der König, einen Flecken angehängt hätte, den er nicht leicht ablegen würde ¹⁾).

Als die Nachricht von diesem Blutbade nach Teutschland kam; so wurden dadurch die protestantischen Fürsten sehr aufmerksam gemacht, indem sie argwöhnten, daß der Wertgeist sich auch nach Teutschland ziehen möchte, zumal sie meinten, bey den Catholischen eine Währung zu gleichen Unternehmungen zu bemerken. Es schlug daher der Churfürst von der Pfalz eine Zusammenkunft der A. E. verwandten Fürsten zu Heidelberg auf den 16. September vor, wozu auch der junge H. Ludwig von Württemberg eingeladen wurde. Die Meinung des Churfürstens gieng dahin, daß ein Schutzbündniß unter den protestantischen Fürsten errichtet werden müßte; allein am Württembergischen Hofe bezeugte man hiezu um so weniger eine Neigung, weil man keinen Nutzen davon sah. Ja man hielt es sogar für gefährlich, sich mit dem Churfürsten, welcher der A. E. mehr zugethan, folglich vom Religionsfrieden ausgeschlossen war, und mit den Zugeworbenen in etwas einzulassen, und dadurch den Widerwillen der Könige von Frankreich und Spanien, wie auch des Herzogs von Alba, bey denen der Churfürst sehr verhaßt war, sich mit zuzuziehen. Und wollte ja etwa von Frankreich wider Teutschland
etwas

1) Das Kaiserliche Schreiben steht in *Geldast's* *Constitut imperial.*, T. II. p. 323. sq. und in denselben *N. Erzählungen*, P. II. p. 324. sq.

etwas vorgenommen werden, welches doch nicht zu J. Gr. vermuthen war, weil diese Krone mit sich selbst 1572 genug zu schaffen hatte; so glaubte man, daß man von dem Religionsfrieden und den Kreisverfassungen mehrere Sicherheit zu erwarten hätte, als von dergleichen Verbindungen, deswegen gab H. Ludwig dem Churfürsten eine vorzügliche Antwort dahin, daß er dessen Schreiben erst an seine Vormünder wollte gelangen lassen.

Nichts destoweniger kamen die Gesandten des Pfalzgraf Reichards von Simmern und der Marggrafen Georg Friedrichs von Brandenburg und Carls von Baden: Purlach zu Heidelberg zusammen, und schlossen mit den 22. Sept. Chur: Pfälzischen Råthen einen Abschied, wie man sich zu verhalten habe, weil nicht allein in Teutschland beschwerliche Aussichten, sondern auch in Frankreich und in den Niederlanden ein schreckliches Blutvergießen vor Augen lagen. Sie erinnerten sich nemlich, was der Pabst und seine Anhänger bisher wider die Lehre des Evangeliums vorgenommen, und was in den teutschen churfürstlichen und fürstlichen Ländern, auch in den K. Städten wider die Bekenner der A. E. verhängt worden. Michin hielten sie sich schuldig, sowohl die Herrschaften, als auch die Unterthanen vor allem Unheil zu bewahren, und sie bey der erkannten evangelischen Wahrheit, und dem Religions: und Profan: Frieden zu erhalten, den Zorn Gottes durch wahre Buße abzuwenden, sich in ein Verständniß einzulassen, den H. Ludwig von Württemberg um seinen Beitritt zu ersuchen, und den Prinzen von Oranien wider den H. von Alba nach Möglichkeit zu unterstützen, damit dieser Feind von Teutschland entfernt werden möchte. Es ergieng auch hier,

J. Ehr. hierauf an den H. Ludwig eine Einladung zu
 1572 seinem förmlichen Beitritt, allein er entschuldigte
 sich theils mit seiner Jugend, theils daß er dem
 Erzhaufe Oesterreich mit Lebenspflichten
 verbunden sey, theils mit dem Tübingschen Ver-
 trage, vermöge dessen er ohne Vorwissen und
 Bewilligung seiner Landschaft kein Bündniß
 errichten könnte. Sollte nun aber diese darum
 angegangen werden; so könnte diese Verbindung
 der Fürsten nicht so verborgen bleiben, als es die
 Umstände erforderten ^m).

Dem gefangenen H. Johann Friedrich dem
 Mittlern von Sachsen wurde in diesem Jahr sein
 Schicksal auch in etwas erleichtert, indem seine
 Gemahlin Elisabeth vom Kayser die Erlaubniß
 erhielt, sich zu ihm zu begeben; wie sie dann auch
 hernach bis an ihren Tod bey ihm geblieben ist.
 Weil aber hievon die Umstände bereits in einem der
 vorhergehenden Theile dieses Werks erzählt sind;
 so will ich meine Leser auf denselben verweisen ⁿ).

4 Aug. Es starb aber in diesem Jahr sein mütterlicher Sohn,
 Prinz Friedrich, im zehnten Jahr seines Alters,
 zu Eisenberg, wo er sich mit seinen beiden an-
 dern Brüdern, und ihrem Hofmeister, Hans
 Brunen von Pöllnitz, bisher aufgehalten hatte ^o).
 Indessen setzten die, seit dem vorigen Jahr, zu Etz-
 furt anwesende Kayserliche Commisarien und
 übrige subdelegirte churfürstliche und fürstliche
 Räte das ihnen aufgetragene Geschäfte der Lan-
 desheilung zwischen dem H. Johann Wilhelm
 und

m) C. J. Säulers Gesch. des Herzogth. Württemberg,
 unter der Regier. der H. H., P. V. Sect. VI. S. 15.,
 p. 22-23.

n) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 259. f.

o) Joh. Seb. Müllers Sachs. Annalen, ad h. a.
 p. 161.

und seines Bruders Söhnen ^{p)} fleißig fort, und J. Chr. brachten es auch endlich glücklich zu Stande. Der ¹⁵⁷² möge des erfolgten Kayserlichen Ausspruches ^{6 Mon} und zu Erfurt errichteten Theilungsabschiedes erhielt nemlich der H. Johann Wilhelm zu seinem Antheile außer den vier gegenaffekturirten Aemtern, Weimar, Jena, Kofla, und Leuchtenburg, auch noch die Aemter Altenburg, Eissenberg mit Lausnitz, Bürgel, Dornburg, Camburg, Roda, Stift Saalfeld, Rapelendorf, Ringleben, Jechtershausen, Wachsenburg, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardtsbrunn, und den Georgenthaler Hof zu Erfurt, wie auch das Geleit und Schutzgeld in dieser Stadt, und das Schutzgeld zu Nordhausen zur Hälfte; ingleichen die Städte Weimar, Buttstedt, Buttelsiedt, Magdala, Rastenberg, Jena, Kahla, Orlamünde, Roda, Lobeda, Dornburg, Camburg, Bürgel, Eissenberg, Altenburg, Ronneburg, Lucka, Schmollen und Neumark. Hingegen bekamen des H. Johann Friedrichs beide Söhne, Johann Casimir und Johann Ernst, außer dem Wiedereinlösungsrechte an den vier öfters genannten affecturirten Aemtern, Weyda, Arnshaus, Ziegenrück und Sachsenburg folgende Aemter, Volkrode, Coburg, Münchrode, Heldburg, Eissfeld, das Amt und Stift Römbild, Lichtenberg, Veilsberg, Sonnenfeld, Sonnenberg, Salungen, Allendorf, Crainberg, Gerstungen und Haus Breitenbach, Tresfurt, Kreisburg, Eissenach, Tenneberg, Gotha, mit dem Stifte und dem dasigen Reinhardtsbrunner Hofe, die Collectur zu Salza, und das Geleit und Schutz

p) S. im VIII. Bande der N. T. A. G., S. 655.

3. ¹⁵⁷² Ehr. Schutgeld zu Erfurt, wie auch letzteres zu Nordhausen, beides zur Hälfte; ingleichen die Städte Weyda, Neustadt an der Orla, Pörsneck, Triptis, Alma, Ziegenrück, Coburg, Zildburghausen, Rodach, Eissfeld, Römhild, Sonneberg, Heldburg, Neustadt an der Heide, Unerstadt, Schalkau, Salzungen, Trefurt, Kreuzburg, Eisenach, Walterhausen und Gotha.

Da übrigens unter diesen Aemtern sich einige befanden, welche dem herzoglichen Hause Sachsen nur Pfandsweise zustunden; so wurde beliebt, daß, wenn dergleichen Aemter, über kurz oder lang, von dem einen oder andern Theile abgelöst wurden, alsdann dem abgelöseten Theile von dem andern, mit Annehmung des halben Pfandschillings, so viel an Land und Leuten eine Erstattung geschehen sollte, als sich pro Rata gebührte. Und weil sich auch ferner auswies, daß eine Ungleichheit und Uebermaaß in den Rittersdiensten bey dem Antheile der jungen Herzoge war, welche damals nicht sogleich entschieden werden konnte; so wurde verabredet, daß die ganze Ritterschaft, ausserhalb der acht affektuirten und gegenaffektuirten Aemter, mit leihendiensten und Feigen beiden Theilen vorerst gemein bleiben, längstens aber binnen Jahresfrist, auf einer neuen Zusammenkunft, eine gleichmäßige Abtheilung der Dienste gemacht werden sollte. Hingegen wegen der Grafen von Schwarzburg wurde verabschiedet, daß weil das Fürstliche Haus mit ihnen noch in unentschiedener Rechtfertigung stünde, und sie daher nicht füglich getheilet werden könnten, dieselben bis zum Ausgange der Rechtfertigung in der Gemeinschaft behalten werden sollten. Auf die Art entstanden also nunmehr zwey regierende

Nes

Nebenlinien in der Ernestinischen Linie des 3. Erzhauses Sachsen, nemlich die Weymarische in 1572 der Person des H. Johann Wilhelms, und die Coburgische, welche aus dessen beiden obbenannten Töchtern bestand. Weil aber diese noch minderjährig waren; so blieben sie noch unter der Vormundschaft der Churfürsten von der Pfalz, Sachsen und Brandenburg, und die ihnen zugeheilte Ritterschaft, Städte und Aemter wurden von den Kayserlichen Commissarien angewiesen, den jungen Herzogen zu huldigen. Es erhoben sich auch die Kayserlichen Commissarien, mit den subdelegirten churfürstlichen Räten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg in Person nach Gotha und Coburg, und ließen daselbst die Huldigung ablegen, welches hernach auch in dem übrigen Landesantheile der jungen Herzoge geschah. Auf gleiche Art wiesen die Kayserlichen Commissarien auch die Universitäten und das Consistorium zu Jena zur Hülfe an die Herzoge Johann Casimir und Johann Ernesten, und befahlen jenen, die Erbhuldigungspflicht an diese abzustatten ⁹⁾.

In der Mansfeldischen Sequestrationsache erließen nun, zufolge des lehrern Erfurtischen

- 9) Der Erfurtische Theilungs-Recess ist, meines Wissens, noch nicht ganz publicirt worden. Ein Paar Fragmente aus demselben finden sich in der in *Iure et facto* gegründeten Gegen-Veduktion in Sachsen Schwarzburg: Arnstadt contra Sachsen: Weymar, in den Beylagen, n. 15. p. 21. und in *Fabri Europ. Staats: Kanzley*, P. 68. cap. 4. p. 147-149. Cf. *Müller l. c.*, p. 161. G. V. *Hönns Coburg. Hist.*, L. II. p. 197. und *W. E. Tenzelii Supplem. rel. ad C. Sagittarii Hist. Goth.*, Sect. III. §. 10. p. 255 sq.

3. Ab- schen Abschiedes ¹⁾, die Grafen Hans Georg,
 1572 Hans Albrecht, Hans Hoyer und Bruno von
 Mansfeld den Bergvegt, Richter, die Ges-
 schwornen und andere zu ihren Bergwerken ge-
 hörige Personen der Pflicht, womit sie ihnen bis-
 her ver-wandt gewesen, und wiesen dieselben an den
 Churfürsten von Sachsen, als ihren Ober-
 Lehnsherrn und Landesfürsten, welchem sie
 die Leidsapflicht und Zuldigung unweigerlich lei-
 sten, und ihm, bis zu endlicher Bezahlung ihrer
 Schulden, allen Gehorsam erzeigen sollten. Je-
 doch behielten sie sich und ihren Erben vor, daß ihnen
 ihr Antheil an den Bergwerken, nach gänzlicher
 Abbezahlung ihrer Gläubiger, mit allen erblichen und
 eigenthümlichen Rechten und Gerechtigkeiten, wie-
 der eingeräumt werden sollte; wie sie sich dann
 auch nochmals alle Stücke, Regalien, Freizhei-
 ten und Gerechtigkeiten, deren sie sich in dem
 Leipziger Abschiede ²⁾ nicht begeben hätten, aus-
 drücklich vorbehielten. Ingleichen bedungen sie
 sich aus, daß die wahre christliche Religion, nach
 Inhalt der A. E. in ihren angewiesenen Landen ge-
 treulich erhalten, und die Unterthanen wider das
 alte Herkommen nicht beschweret, noch mit eini-
 ger Neuerung belegt, sondern bey alter Gerech-
 tigkeit und Privilegien gelassen werden sollten ³⁾.

Ende

1) S. im VIII. Bande der A. T. R. G., S. 659.

2) S. Eben daselbst, S. 509. ff.

3) Längs R. A., T. XI. p. 147. n. 91. und Du
 Mont l. c., T. V. P. I. n. 99. p. 210 sq. Aus-
 serdem führt der sel. Schötzgen in seinem *Inven-
 taire diplomat. Hist. Saxon. super.*, ad a. 1572. n. 4.
 & 7., col. 598. & 599., auch nach der Grafen
 von Mansfeld Contract wegen der Bergwerke,
 vom 1ten Febr. 1572. und des Churf. Augusts
 Abschied und Vertrag wegen der Mansfeld. Berg-
 werke, vom 1ten März a. e. an, und beruft sich
 auf

Endlich ist bey diesem Jahr, auch noch das 3. Ehr. Absterben des letzten Burggrafens von Meiß¹⁵⁷² sen, Heinrichs des jüngern oder VII., zu bemerken, als welcher, ohne Hinterlassung einiger Leibeserben, im 36sten Jahr seines Alters starb,^{20 Jan.} und seine Stammlinie beschloß. Die vielen Verdrießlichkeiten, denen er, wegen der obliegenden grossen Schuldenlast, fast beständig ausgesetzt war, und der Gram über seine gedoppelte erblose Ehe machten vieles zu seinem so frühzeitigen Ableben beigetragen haben. Schon der erste Burggraf von Meissen aus dieser Linie hatte das Burgleshen zu Meissen und das Schloß Frauenstein, im J. 1428., an den Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Sanftmüthigen, verkauft *), und unser letzter Burggraf, Heinrich der VII. hatte, nebst seinem ältern Bruder, dem Burggrafen Heinrich dem VI., wegen ihrer andringenden Gläubiger, ihren Antheil am Voigtlande an den Churfürsten August von Sachsen anfangs Pfandsweise, und hernach Kaufweise überlassen †). Es war also bey seinem Absterben wenig, oder fast nichts zu erben übrig. Die Regalien aber fielen dem Kayser und dem Reiche, und die noch übrigen Herrschaften den Lehnsherrn, nemlich der Krone Böhmen und dem Churfürsten von Sachsen anheim; hingegen gelangten die Stammettern des letzten Burggrafens, die Keuß, Grafen und Herren zu Plauen, bey dieser Erbs

B 2

schafft

auf Bierings Hist. des Mansfeld. Bergwerkes. Da ich aber dieses Buch nicht selbst besitze, noch selbiges habe ausfindig machen können; so kann ich auch von dem Inhalte dieses Contracts und Abschiedes keine Nachricht geben.

*) S. im V. Bande des sogenannten Auszuges 1c., S. 407.

†) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 242; 246.

3. Ehr. schaft leer aus, ob sie gleich zuvor jederzeit in ges
 1572 sammtten Leben gegessen, und eines Stammes,
 Namens und Geblütes gewesen sind ¹⁾).

7 Jul. Mit dem K. Sigmund August starb, in
 diesem Jahr, der Jagellonsche Mannstamm
 der Könige von Polen aus, wodurch der poln-
 nische Thron erledigt wurde. Um denselben be-
 warb sich auch unser Kayser Maximilian für sei-
 nen zweiten Sohn, den Erzsh. Ernst, wel-
 chen der damalige päpstliche Legat in Polen, der
 Cardinal Commendon, den polnischen Ma-
 gnaten und Ständen auf das beste empfahl; wie
 dann auch die Littauer gar sehr für ihn gesinnt
 waren. Allein die verwitwete Königin von
 Frankreich, Catharina von Medices, suchte
 die polnische Krone ihrem dritten Sohne, dem
 H. Heinrich von Anjou, zu verschaffen, und hat-
 te zu dem Ende, noch bey Lebzeiten des K. Sigi-
 mund Augusts, einen Französischen Edel-
 mann nach Polen geschickt, um den Polen güns-
 tige Gesinnungen für ihren Sohn bezubringen. Als
 man nun am Französischen Hofe die Nachricht
 von dem Ableben des K. Sigmund Augusts
 erhielt; so wurde der bereits in andern wichtigen Unter-
 handlungen mit Nutzen gebrauchte Johannes Mont-
 luc, B. von Valence, nach Polen abgefertiget, um
 sich um den polnischen Thron für den Herzog von
 Anjou zu bewerben. Weil man aber befürchtete, daß
 das künzlich zu Paris verübte Blutschied die Prote-
 stantischen Churfürsten und Fürsten in Teutsch-
 land von Frankreich möchte abwendig gemacht ha-
 ben,

1) Valtas. Mylins Leichpred. bey dem Begräbniß —
 Heinrichen — Burggr. zu Meissen 2c.; Leipzig,
 1573. 4. Laur. Peccantius Theatr. Saxon.;
 (Jena, 1608. fol.) c. 18. p. 263 sq. und J. Beck-
 lers Gräf. Neugl. Pflanzte Stammtafel; (Schleß-
 1684. fol.) 2. Abf. 1. Abth. p. 238-254.

ben, und daß dieselben dem H. Heinrich von Anjou, J. Ebr. ben der vorsehenden Wahl in Polen, ¹⁵⁷² Zunder, müsse in den Weg legen, dagegen aber, durch ihre Glaubensverwandten in Polen, die Sache des Erzh. Ernsts unterstützen möchten; so schickte der König von Frankreich, zu Anfang des folgenden ¹⁵⁷³ Jahres, den schon oben einmal erwähnten Casparn von Schönberg, wiederum nach Teutschland an ^{sub fin. Febr.} einiae Protestantische Höfe, um sowohl das Parisische Blutbad zu entschuldigen, als auch dieselben zu bewegen, sich zum Besten des H. von Anjou, in der polnischen Wahlsache, zu verwenden. Der von Schönberg gieng zuerst zu dem Churfürsten von der Pfalz, welcher über das Blutbad zu Paris am meisten erbittert war, und ersänftigte ihn wenigstens einiger massen durch dessen Sohn, den Pfalzgrafen Johann Casimir, dem er im höchsten Vertrauen entdeckte, daß kürzlich zu Rom vom Pabste ein Anschlag gemacht worden, den drey evangelischen Churfürsten, mit Hülfe des Königs von Spanien, ihre Churwürden zu entziehen; mithin um so nöthiger seyn würde, die alte Freundschaft und Verbindung zu unterhalten.

Hierauf begab sich der von Schönberg nach Frankfurt, wo er mit des Prinzens von Oranien Bruder, dem Grafen Ludwig von Nassau, ein und anderes verabredete. Zu Cassel wollte er den Landgrafen Wilhelm bereden, an die polnischen R. Stände ein Empfehlungsschreiben für den H. von Anjou abgehen zu lassen; allein der Landgraf schlug es ihm mit der Entschuldigung ab, daß er solches nicht allein ohne Belaidigung des Kayfers, mit dem auch die andern Fürsten, weil er sie darum gebeten, schon ein Vorschreiben nach Polen hätten abgehen lassen,

J. Ehr. sondern auch ohne Schmach der Fürsten selbst,
 1573 nicht wohl thun konnte. Alles also, was der von
 Schönberg erhalten konnte, bestund darin, daß er
 in geheim einen seiner Rätthe an des H. Heinrichs
 von Braunschweig Witwe, die polnische Prinz-
 zessin Sophia, mit einem Empfehlungsschrei-
 ben für den H. von Anjou abschickte, wovon man
 sich um so mehr eine gute Wirkung versprach,
 weil die Herzogin Sophia den Evangelischen sehr
 geneigt, gegen die Oesterreicher aber sehr feinds-
 selig gesinnet war; mithin man glaubte, daß ihre
 Vorschrift nicht nur den ihrer noch unvermählten
 Schwester, der Prinzessin Anna, die sich mit dem
 H. von Anjou vermählen konnte, sondern auch den
 den polnischen Ständen, die von einerley Reli-
 gion mit ihr wären, ein grosses Ansehen haben
 würde. Es verfügte sich hierauf der von Schöns-
 berg von Cassel nach Wolfenbüttel zu dem H.
 Julius von Braunschweig, den er sich aber
 nicht lange aufhielt, sondern von da weiter nach
 Braunschweig eilte, wo er mit dem von der Her-
 zugin Sophia dahin geschicktem Heinrich Crato
 in Unterhandlung trat, und es dahin brachte, daß
 die Herzogin an ihre Freunde in Polen, zum
 Besten des H. von Anjou, schrieb, welches Ver-
 schreiben hernach nicht wenig zur Beförderung
 der Wahl desselben zum König von Polen soll
 beigetragen haben. Zuletzt begab sich der von
 Schönberg nach Dresden zum Churfürsten Aus-
 gust von Sachsen, welcher erst kürzlich von seinem
 dem Kayser zu Wien abgestatteten Besuche zu-
 rückgekommen war, den er aber den Absichten sei-
 nes Hofes ganz entgegen gesinnet befand; des-
 wegen er sich, da ohnehin ein Kayserlicher Ges-
 sandter zu Dresden ankam, nach Leipzig ver-
 fügte, und von da aus seine Unterhandlungen durch
 die

die churfürstlichen Rätthe, doch ohne Frucht, fort. 3. Edr. setzte. Von dem Churfürsten von Brandenburg endlich machte sich der Französische Hof um so weniger Sorgen, daß er es mit Oesterreich halten würde, indem man glaubte, daß der Churfürst ohnehin nichts unternehmen würde, was in der Folge seinem Vetter, dem Herzog von Preussen, einigen Nachtheil bringen könnte.

Inzwischen war in Polen alles voller innerlichen Unruhen und Bewegungen, weil sich die gehaltenen verschiedene Provinzial- u. Landtage nicht mit einander vereinigen konnten und wollten. Endlich brachte es der Primas des Königreichs, Uchanski, mit vieler Mühe dahin, daß der Convocations-Reichstag auf den 6ten Jenner 1573. nach Warschau bekehrt wurde, auf welchem man hernach den Wahl-Reichstag auf den 5ten April ansetzte. Der obbenannte Französische Gesandte gab sich nun alle Mühe, die Senatoren und übrige Wählende für den Herzog von Anjou zu gewinnen, und that zu dem Ende den Polen sehr vortheilhafte Anerbietungen, worüber er auch mehrern Beifall fand, als die Kayserlichen Gesandten, Wilhelm von Rosenburg und Andreas Dudithius. Da nun auch am Kayserlichen Hofe alles mit der größten Langsamkeit tractirt wurde, und der päpstliche Legat, der Cardinal Commendon, wie auch der Samoscius die Französische Parthey ergriffen, ferner der Türkische Kayser, aus Haß gegen Oesterreich, rief, entweder einen Französischen Prinzen, oder einen Piasen zum König zu erwählen; so fiel endlich die Wahl für den H. Heinrich von Anjou aus, welcher auch hierauf, nachdem der B. Montluc von Valence die bisshin zum erstenmal entworfene *Pacta conventa*, in dessen

J. Chr. Seele, beschworen hatte, von dem Kron-
 1573 Groß-Marschall zum König von Polen und
 Groß-Herzog in Littauen öffentlich ausgetru-
 sen wurde. Die Polen schickten hierauf an ihren
 neu-erwählten König eine große Gesandtschaft
 ab, wovon der B. Lenarski von Posen und der
 Woinode Lasli von Siradien die Häupter wa-
 ren, um ihn in das Reich einzuladen. Allein da
 that sich eine unermuthete Schwierigkeit auf ih-
 rer Reise nach Frankreich hervor, weil ihnen der
 Kayser und andere K. Fürsten, dessen Freunde,
 besonders aber der Churfürst von Sachsen, den
 freien Durchzug durch ihre Länder verweigert-
 en. Der Kayser gab nemlich, auf ihr Ansuchen,
 ihnen zur Antwort: er könne ihnen solchen, ohne
 Rath der K. Fürsten, nicht bewilligen; und
 diese sagten, daß sie es ohne Bewilligung des
 Kayfers nicht zulassen könnten. Jedoch der
 vorausreisende Französische Gesandte, der B.
 Montluc, rieth ihnen, ihm nur getrost zu folgen,
 welches sie dann auch wagten, glücklich über Leip-
 zig, Erfurt, Gotha, Eisenach, Cassel u. s. w.
 nach Frankreich kamen, und daselbst bey ihrem
 neuen König ihr Gewerbe anbrachten. Derselbe
 gieng nun zwar hierauf, durch Teutschland *),
 nach Polen, wo er zu Anfang des folgenden Jahrs
 anlangte; verließ aber wiederum nach wenig Mo-
 naten, das Königreich, wodurch er zu einer
 neuen Königswahl Anlaß, dem Kayser aber
 Gele-

*) In des Schannari Hist. Fuld., T. II. n. 174.
 p. 429 sq. findet sich ein Requisitionsschreiben des
 K. Heinrichs von Polen an den Abt Basilius
 von Fulda, de Dato Paris, den 20. Sept. 1573.,
 wegen sicherer Durchreise durch dessen Land. An
 dem Chur-Pfälzischen Hofe aber wiederfahren dem
 K. Gemich, wegen des vorgefallenen Blutbades
 zu Paris, sehr große Kränkungen.

legenheit gab, sich nochmals zu bestreben, die k. Erb-
krönische Krone an sein Haus zu bringen, 1573
won zu seiner Zeit das weitere soll gemeldet
werden).

Unser Kayser Maximilian hielt sich dieses
ganze Jahr hindurch zu Wien auf, wie solches
ne mir bekannte gewordene Urkunden ausweisen.
Selbst gab er k. E. der R. Stadt Weissenburg 20 Jan.
in Nordgau ein Privilegium, des Inhalts,
daß sie ein besonderes Schmach- und Bauges-
chicht halten könnte, von dessen Urtheilen, wenn es
sich die Summe über 300. Gulden betreffe,

B 5 nicht

- 2) *Codex diplomat. Regni Polon.*, T. I. (Vilnae, 1758.
fol.) Sect. IX. n. 2-8. p. 452-469. *Goldastus*
de regno Bohem., T. I. in *App. Docum.* n. 105
sq. p. 213-220. & in *Supplem. act. publ.* n. 59.
p. 339-341. edit. *Schmuck. Du Mont* l. c., T. V.
P. I. n. 106-110. p. 221-226. *Reinholdi Hei-*
densteinii rer. Polon. Libri XII.; (Francof. 1672.
fol.) L. I. p. 3-62. *Andr. Maximil. Fredo Ge-*
stor. Pop. Polon. sub Henrico Valesio, Polon. —
Rege; (Dantisci, 1652. 4.) p. 4-141. *passim* &
in *C. T. L. Scriptor. Polon.*, T. I.; (Amste-
lod., 1698. 4.) pagg. iisdem. Io. *Demetrii Su-*
likowski Comm. rer. Polon., in *usum Scriptor.*,
T. I. p. 1-29. *Schurdus* in *Epit. ad aa.* 1572-
1574., in *Enus Scriptor.*, T. IV. p. m. 181.
a. 183. a. 188. b. 190. a. 191. b. & 193. b.
Thuanus l. c., T. II. L. LIII-LVI. p. m. 840-
842. 888. 907-910. 948-957. 962-968. 971.
& 973-977. *Chytraeus* l. c., L. XXIII.
p. m. 617. 621. & 624. *Lundorp* l. c., T. II.
L. 13-14. p. m. 133. 143-147. 161-176. 184-
188. Os. *Schudacius* in der *Continuat. des ver-*
teuschten Sleidanus, P. II. L. VIII. §. 28.
p. m. 225 sq. L. IX. §. 2-4. & 17-22. p. 257-
261. & 271-278. & L. X. §. 3 sq. & 22 sq.
p. 288-290. 321. & 325-328. Cf. *Godfried*
Leunich Hist. Polona; (Lipsiae, 1740. 8.) P. I.
§. 47. p. 60. & P. II. c. 1. §. 1-4. p. 63-68.

15-3 nicht appellirt werden sollte ¹⁾). Bald darauf
 163chr. belehnte der Kayser die Gesandten des H. Jos-
 hann Wilhelms von Sachsen mit den landen,
 welche dem Herzog nach der mit seines gefange-
 nen Bruders Ebnen zu Erfurt getroffenen Lan-
 destheilung zugefallen waren, wie auch mit dem
 Vorzuge und Erstgeburtsrechte an dem Erzs-
 Marschallamte und der Thut Sachsen, in-
 gleichen mit der vollkommenen Erbfolge bey der
 Erbverbrüderung mit Hessen und Henneberg,
 zufolge des darüber im vorigen Jahre erteilten Be-
 gnadigungsbriefes ²⁾). Noch merkwürdiger ist
 17 Apr. die einige Zeit nachher erfolgte Belehnung des jun-
 gen H. Ludewigs von Württemberg mit den
 Regalien, welche in dem Kadamschen Ver-
 trage dem Reiche waren vorbehalten worden ³⁾).
 Es fand aber das deswegen von den Herzogen
 nachmals geschehene Ansuchen bey dem Kayser
 und den Erzherzogen von Oesterreich viele
 Schwierigkeiten, bis endlich die Churfürsten
 dasselbe für gerecht erkannten, und nachdrücklich
 unterstützten. Nun hatte der H. Ludewig die-
 ses Begehren, bey seiner, vor vier Jahren erfolg-
 ten, Oesterreichischen R. Austerbelehnung von
 neuem zwar rege gemacht; aber von dem Kay-
 ser den Bescheid erhalten, daß er diese Angelegen-
 heit auf den künftigen Reichstag verschieben
 wolle ⁴⁾). Da aber die Gesandten des H. Lude-
 wigs

1) Lüniga R. A., T. XIV. p. 621-623. n. 18.
 und J. J. Mosers Reichs, Stadt. Handbuch, T. II.
 p. 837-839.

2) Müller l. c., p. 163. und Lüniga R. A., T. VIII.
 p. 361-370. n. 73. Cf. H. T. R. G., im VIII.
 Bande, S. 678. f. und in diesem IX. Bande S. 14-17.

3) S. im XI. Bande des sogenannten Auszuges 11.,
 S. 549. ff.

4) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 121.

wiegs am Kaiserlichen Hofe unermüdet an die J. Ehr. ser Sache arbeiteten; so fanden sie endlich Gehör, 1573 und der Kayser setzte dem Herzog zu dieser Lebhensempfangniß einen Termin an. Der H. Ludwig schickte also den Grafen Anton von Orsenburg, Bernharden von Stein, und seinen ehemaligen Lehrmeister, Alverus Allinga, nach Wien, um statt Seiner die Lehen zu empfangen, und den Lehenseid in seine Seele abzuschwören. Da diese Belehnung die erste in ihrer Art und ohne Beispiel war; so brachten die Herzogli-^{3 Apr.} chen Gesandten, nach ihrer Ankunft zu Wien, mit dem Groß-Hofmeister von Trautson, dem K. Vicekanzler D. Weber, und dem Kaiserlichen Secretär Erffenberger die Formalitäten, das Ceremoniell, den Revers und Lehenbrief zuförderst in Ordnung, worauf sie bey dem Kayser zum Gehör zugelassen, und von demselben, nach^{17 u. m.} geleistetem Eide, mit den Regalien von Reichs wegen belehnet wurden^{o)}. Ferner ertheilte der^{27 Aug.} Kayser der N. Stadt Nürnberg ein Privilegi- um wider die Juden^{o)}, und dem Churfürsten^{25 Sept.} von Sachsen die Anwartschaft auf fünf Zwölftel von der Grafschaft Henneberg^{o)}. Endlich bestätigte er auch das von dem Domkapitul zu^{19 Dec.} Münster gemachte, und schon ehemals von den Päbsten, Bonifacius dem IX. und Julius dem II., bestätigte Statut, daß es Keinen in das Kapitul aufzunehmen gehalten seyn solle, der nicht von des Vaters und der Mutter Seite her Ritzerbürtig wäre^{o)}.

Ver

o) Sauter l. c., P. V. Sect. VI. §. 17. p. 25-27.

m) Lünigs R. A., T. XIV. p. 170-173. n. 81.

r) Müller, l. c., p. 164 sq. und Lünigs R. A., T. VIII. p. 370-372. n. 74.

y) Lünigs R. A., T. XVII. p. 1128-1134. n. 5.

1573

Besonders aber ist das ernstliche Dekret unsers Kaisers wider eine von seinem R. Hofrath, dem D. Georg Eder, in diesem Jahr, herausgegebene Schrift wohl zu bemerken, weil solches zu gleich von seinen toleranten Gesinnungen in Ansehung der Religion, und von seinem Haffe gegen alle Religionsverfolgung und bittere Streitschriften einen überzeugenden Beweis giebt. Georg Eder mag etwa im J. 1523. zu Freisingen von sehr armen Eltern erzeugt worden seyn. Er gieng gegen sein zwanzigstes Jahr auf die Universität zu Cöln, wo er sich, von einigen Wohlthätern unterstützte, sechs Jahre aufhielt, sich anfänglich auf die Theologie legte, hernach aber diese Wissenschaft mit der Rechtsgelahrtheit verwechselte, und auf Kosten der ganzen Universität zum Magister creirt wurde. Hierauf wurde er anfangs zu einem Rektor des Gymnasiums zu Passau befördert, kam aber bald darauf nach Wien, wo er wenigstens bereits im J. 1550. sich aufhielt, und theils als Advokat den Parteien vor den Gerichten diente, theils als Magister die akademische Jugend in der Beredsamkeit und andern Wissenschaften unterrichtete. Bald nachher wurde er ein Doctor der Rechte, und erhielt eine Lehrstelle in der Juristenfakultät; ja er wurde dem Kaiser Ferdinand selbst näher bekannt, der ihn anfangs zu einem Advokaten des Siskus bey der Niederösterreichischen Regierung bestellte, und hierauf sogar zu seinem Hofrath ernannte, mit welchen Titeln und Bedienungen unser Eder schon im J. 1557. bekleidet war. Um die Universität machte er sich, durch die von dem Kaiser ausgewürkte Wiederherstellung und Erneuerung ihrer in Verfall gerathenen Privilegien so verdient, daß ihm dieselbe, zu einem unerhör-

ten

h Beispiele, viermal nach einander das Reichsg. Obr. rat auftrug, und auch Kayser Ferdinand jag 1573 n dann und wann mit zu Rathe. Man sin- e hierauf von ihm weiter keine Nachrichten bis in is Jahr 1568., in welchem er sich besonders her- nthat, und zeigte, daß er nicht nur ein geschickter echtsgelehrter, sondern auch ein eifriger Theos ge sey, welches er durch einige in der Folge her- asgegebene theologische Schriften erklärte. a er bezeugte selbst, daß er fast ein Gelübde ge- an hätte, von nun an alle von seinen Amtsgeschäf- n übrige Zeit auf die Theologie, und besonders uf die Vertheidigung der catholischen Reli- ion, zu verwenden, und er ließ sich auch im J. 571. zu einem Baccalaureus der Theologie nennen.

Dieser Mann gab nun im J. 1573. zu Dil- ngen seine sogenannte evangelische Inquisi- on *) heraus, welche mit vielen und heftigen Läs- erungen und Injurien gegen vielerley Stände und

*) Der vollständige Titel der ersten Ausgabe dieses, ungeachtet der wiederholten Auflagen, sehr seltenen Buches aus meinem Exemplar, ist folgender: Evangelische Inquisition wahrer und falscher Res- ligion. Wider das gemain nuchristl. Claggeschrey, daß schier niemands mehr wissen lünde, wie oder was er glauben solle: In Form aines Christlichen Rathschlage, Wie ein jeder Christen Mensch sei- nes Glaubens halben gänglich verurtheilt und versichert seyn möge: Dermassen, daß er leichtlich nicht lünde betrogen, noch verführt werden. Durch Röm. Kay. Mayest. Reichs Hofrath H. Georg Eder D. Psal. 4. Filii hominum usque quo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quaeritis menda- cium? Mit Röm. Kay. May. Freyheit und Geis- licher Oberkeit bewilligung Gedruckt zu Dillingen, durch Sebaldum Mayer. MDLXXIII. 4. 2. Al- phab. 17. Bogen stark.

3. Ebr. und Personen, und die A. C. Verwandten, nicht 1573 allein in ihrem Glauben und Bekenntniß, sondern auch an ihrem Stande, Ehre und Würden, angefüllt war. Ob nun gleich der Kayser nichts darum wußte; so hatte der D. Eder sich doch nicht ge scheuet, auf dem Titelblatte seinem Namen auch seinen Character, nemlich Röm. Kayf. Mayest. Reichs: Hofrath. ver., und die W. w. mit Röm. Kayf. May. Freyheit, und Geistlicher Oberkeit Verwilligung, nachzusetzen, wie er dann auch diesen Tractat des Kayfers beiden Brüdern, den Erzherzogen Ferdinand und Carln, dedicirte, und solchen dem Kayser überreichen ließ, vielleicht in der Hoffnung, sich dadurch einige Gnade zu erwerben. Allein der Kayser empfand dieses Unternehmen des D. Eders so hoch, daß er deswegen das obgedachte

2. Dtl. Dekret an ihn ergehen ließ, worin er ihm auf das nachdrücklichste seine Vermessenheit und Unbescheidenheit, die er dadurch begangen, verwies, daß er nemlich mit solchen ehrenrührigen Schmähkatten theils den so hochverpönten Religionsfrieden zerrüttet, theils den Kayser selbst auf das größlichste beleidiget, indem er auf dem Titelblatte sich der Kayserlichen Freyheit zur Ausgabe dieses Buches gerühmet, da doch der Kayser davon nichts wußte, theils in der ganzen Sache heimtückisch gehandelt hätte, indem er seinen Tractat nicht in der Kayserlichen, sondern in der Dillingischen Buchdruckerey hätte drucken lassen. Es befahl ihm daher der Kayser bey Verlust seines Dienstes, und bey seiner höchsten Ungnade, daß er sich nicht unterziehen sollte, dieses Buch weiter zu publiciren; vielmehr sollte er alle sowohl gedruckene, als ungedruckene Exemplarien, gesetlich und unter seinem Pectschafte, bey der Ties
derz

der österreichischen Regierung einliefern, und J. Chr. dem Kayser unverzüglich melden, wie viel Stücke er 1573 habe drucken lassen, und wo die übrigen zu finden wären. Ingleichen sollte er alle zu Wien ausgeleunte Exemplarien alsobald herbeschaffen, und, weil das Buch der Censur der theologischen Fakultät zu Wien untergeben gewesen, die Personen, welche solches censurir hätten, benennen, auch anzeigen, durch was für Leute diese Schrift zu Dillingen gedruckt, und hierauf nach Wien gebracht worden, endlich für das künftige sich alles Bücherschreibens in Religionsfachen enthalten.

Da auf solche Art der Kayser selbst sein höchstes Mißfallen über dieses Lasterbuch zu erkennen gegeben hatte, und es wirklich überall im Reiche confisciren lassen, wie dann z. E. zu Augsburg, auf Kayserlichen Befehl, alle Buchführer vor den Rath gefordert, und ihnen 22 Dec. befohlen wurde, des D. Ebers, jüngsthin, unter dem Titel: Evangelische Inquisition etc., herausgegebenes Schmachbuch nicht zu verkaufen, sondern ihre in Händen habende Exemplarien dem Rathe zu überliefern; so sollte man ja billig denken, daß es von nun an heimlich würde gehalten worden, und nicht weiter zum Vorschein gekommen seyn. Allein es kam schon im folgenden Jahre eine neue Auflage davon heraus, woben man jedoch die Vorsicht gebrachte, daß man so wohl auf dem Titelblatte die Worte: Röm. Kay. May. Reichs: Hofrath, ingleichen: mit Röm. Kay. May. Freyheit und Geistlicher Oberkeit Bewilligung, als auch nach der Vorrede die in der ersten Ausgabe befindlichen Approbationen der drey theologischen Fakultäten zu Wien, Ingolstadt und Dillingen wegließ, auch den Ort des Druckes und den Namen des
Druck

J. Ehr. Druckers nicht benannte, welches gewiß ein vor
1573 weggenes Unternehmen, und eine offenbare Ue-
bertretung des Kayserlichen Edictes gewesen
ist. So lange indessen Kayser Maximilian re-
gierte, hatte der D. Eder ein großes vor seinem
vorigen Ansehen verlohren, und blieb in einer be-
ständigen Verachtung; es fanden auch seine, auf
die Vertilgung des Protestantismus in Teutsch-
land abzielende, Anschläge bey Hofe keinen,
oder doch wenigen Eingang.

Nachdem sich aber, nach R. Maximilians
Tode, die Religionsumstände am Kayserlichen
Hofe merklich änderten, und man nunmehr an-
fieng, gegen die Evangelischen scharf zu ver-
fahren; so kam unser D. Eder wieder in sein vor-
riges Ansehen, und wurde in Religionsachen
von neuem zu Rathe gezogen. Dann als J. E. im
J. 1580., auf Kayserlichen Befehl, gegen die
vernehmsten Urheber einer, von den evangelis-
chen Bürgern zu Wien, dem Kayser übergeben-
nen Supplikation eine förmliche Untersuchung
angestellt wurde; so bekam der Kammer-Pro-
kurator, der den Proceß gegen die evangelischen
Bürger führen sollte, den Befehl: „wenn er in
„etwas anstände, bey dem R. Hofrath D. Georg
„Edern sich Rathes zu erhalten.“ Und in eben
diesem J. 1580. gab derselbe seine Evangelische
Inquisition zum drittenmal, mit den obgedach-
ten drey Approbationen und einer neuen des da-
maligen Dekanus der theologischen Fakultät
zu Ingolstadt, D. Bartholomäus Vischers,
an diesem ersibenannten Orte heraus. Das Jahr
vorher aber hatte er den zweiten Theil zu diesem
Buche, unter dem Titel: das güldene Glüs 2c. 1),
eben

1) Den vollständigen Titel findet man in Raupachs
Evangel. Histerr., P. II. p. 238.

eben daselbst drucken lassen. Beide Schriften J. Chr. aber sind von einem evangelischen Theologen in 1573 der Wetterau, Namens Georg Nigrinus, in einem eigenen Tractate *) widergelegt worden. Uebrigens wurde durch diese Ederische Lästerschrift gleichsam das Signal zu einigen nachher von den Catholischen herausgegebenen Schriften, wodurch sie die Grundfeste des Religionsfriedens und die Religionsfreiheit der A. E. Verwandten zu untergraben suchten, ingleichen zu so vielen ärgerlichen Streitschriften beider Religionspartheyen gegen einander gaben, wodurch das Mißtrauen und der Haß derselben gegen einander immer mehr anwuchs, und endlich im folgenden Jahrhundert zu einem innerlichen Religionskriege ausbrach †).

Am Kayserlichen und Reichs-Kammergericht erging in diesem Jahr, auf Anrufen des ^{4. März} Kay-

*) Der Titel desselben ist: *Lehr Glaubens und Lebens Jesu und der Jesuwider, d. i. Christi und Antichristi Gegensatz, Amüßesir und Vergleichung.* Sonderlich wider die Evangelische Inquisition und das Galden Glus D. Georgii Eders zu Wien, und die Jesuitisch Eölnisch Censur, und eßliche andere neu ausgegangene Papistische Bücher, so im Buch benennet, gericht und angestellt. Von M. Georgio Nigrino, Pfarrer bey zu Echzell; f. l. MDLXXXI. 4. 2. Alphab. und 20. Bogen, die Vorrede aber nebst dem Verichte von D. Eders Büchern 20. Bogen stark.

†) Goldasti *Constit. imp.*, T. III. p. m. 575. *Einadem R. Caf.*, P. II. p. 323. sq. *Schadaeus* l. c., P. II. L. IX. §. 24. p. m. 279. sq. *Kaupach*, l. c., P. I. §. 39. p. 149. sq. und in den *Beylagen*, n. 7. p. 31-33. & P. II. §. 34. sq. p. 211-247. und in den *Beylagen*, n. 18. p. 147-149. *Cl. von Sietzen*, l. c., P. I. c. 9. §. 17. p. 606.

J. ebr. Kayserlichen Siskals, ein Exemtionsurtheil
1573 wider den H. Albrechten von Bayern, als bisher-
rigen arnmaßlichen Eximenten der Grafen von
Ortenburg, wodurch diese Grafen, nebst ihrer
in Bayern gelegenen Grasschaft Ortenburg, für
unmittelbare Grafen des H. R. R. erklärer, und
den Herzogen befohlen wurde, sich hinfüro aller
Ausziehung dieser Grasschaft Ortenburg zu
enthaltten ^{a)}. Bald darauf gieng die gewöhnliche

^{III. Mayo} jährliche Visitation des R. G. ^{b)} vor sich. Als
Kayserliche Commissarien erschienen hieben Graf
Ludewig von Löwenstein und D. Johann Zes-
gemüller, beide Kayserliche R. Hofräthe. Der
Churfürst von Maynz schickte als Visitatoren
nach Speyer den Maynzischen Domdechanten,
Georgen von Schönberg und seinen Kanz-
ler, D. Christof Gabern, der Churfürst von
Trier aber seinen Kanzler, D. Johann Wuns-
pfeln. Wegen der weltlichen Fürsten sollte
dismal ein Herzog von Pommern persönlich
erscheinen, es schickten aber die Herzoge und Ge-
brüder, Johann Friedrich und Ernst Lude-
wig von Pommern den jungen Pfalzgrafen Chris-
stof, den jüngsten Sohn des Churfürst Fried-
richs des III. von der Pfalz, und der B. David
zu Regensburg fertigte den D. Johann Kraus-
sen zu dieser Visitation ab. Endlich waren auch
noch D. Johann Jacob Langhans wegen der
Prälaten, D. Jacob Schwarz wegen der Rheis-
nischen (Wetterauschen) Grafen, und D. Mi-
chael Püchelmeyer wegen der R. Stadt Res-
gensburg zugegen. Aus dem von den Kayserlich-
en Commissarien und den benannten Visita-
^{19 Mayo} toren an den Kayser erstattetem Berichte ist zu
ersehen

a) Lünigs R. A., T. XXIII. p. 1834. n. 29.

b) G. im VIII. Bande der Z. R. G., p. 684-701.

ersahen, daß, nachdem dieselben sich zuvörderst, durch 3. Obr. ihre Vollmachten, gehörig legitimirt, und die 1573
Fragstücke, worauf alle und jede Personen zu
visitiren, nebst einem von der Chur-Maynzis-
schen Ranzley verfaßten Memorialzetteln, ge-
nehmiger hatten, sie dem Kammerrichter und
den Beysigern die vorhabende Visitation, mit
Ueberschickung eines Verzeichnisses ihrer genugs-
sam qualificirten Personen, und des ersgedach-
ten Memorialzettels, ankünden, und sie ers-
mahnen lassen, derselben gewärtig zu seyn. Auf
solche Ankündigung ließen der Kammerrichter
und die Beysiger, nach vorgängiger Berathschla-
gung, durch einen Ausschuß, zur Antwort geben,
sie erinnerten sich zwar, daß das R. G. jährlich
visitirt werden sollte; weil sie aber hievor bey
andern Visitationen etliche bisher noch nicht er-
ledigte Beschwerden angezeigt hätten, so wollten
sie, wenn selbigen abgeholfen werden möchte, sich
der Visitation gehorsamst unterwerfen. Da man
aber ihnen zu versprechen gab, daß ihre angegebene
Beschwerden an den Kayser gebracht worden,
der sie ohne Zweifel auf dem nächsten Reichs-
tage würde erledigen lassen; so unterwarfen
sie sich, ohne weitere Weigerung, der Visitation.

Es wurde hierauf das gewöhnliche Examen
sämtlicher zum R. G. gehörigen Personen vorge-
nommen, und damit einige Tage lang fortgefahren, vom 5.
auch hievon in der obgedachten Relation an den 12. May
Kayser gemeldet, daß der Herr Kammerrichter
seinem Amte mit gebührendem Fleiße und ziemli-
cher Gesundheit vorgestanden, auch die drey Prä-
sidenten verständig und geschickt wären, und
in den Råthen und im Gerichte ihren Fleiß er-
zeigten. Die andern Beysiger aber, unter denen
jedoch 140 vier Stellen erlediget waren, erhielt-

3 Er. ten gleichfalls das Lob, daß sie gelehrt, verständig
 1573 dig und sonst tauglich genug befunden worden;
 doch wären einige, im letzten Visitationss-Me-
 morialzettel *) ongerethe Mängel noch nicht
 gänzlich abgeschafft. Indessen wären seit der
 letzten Visitation 102. Definitivae und 659. In-
 terlocutoriae referirt und erditeret worden, der bes-
 chlossenen unexpedirten aber wären an Defini-
 tiven noch 177. und 309. Urtheile übrig, ausge-
 nommen der fiskalischen Sachen, worin bis iho
 nur eine geringe Anzahl beschlossen werden.
 Ferner wird dem Kanzley-Verwalter und den
 übrigen Kanzleyverwandten das Zeugniß gege-
 ben, daß man bey ihnen allen gebührenden Fleiß ver-
 spüret habe; wie dann auch der Kayserliche Pros-
 kurator, Fiscal und Advokat ihren obhabenden
 Aemtern ein Genüge gethan hätten, und man
 keine sonderliche Klagen wider die Prokurato-
 ren und Advokaten vernommen habe. Nach ver-
 richtetem Examen der Personen berathschlaaten
 sich die Kayserlichen Commissarien und Visita-
 toren noch über ein und andere Punkten, welche
 sie zu Beförderung der Justizpflege am R. G.
 für nöthig erachteten, wovon sie ihre gemachte
 Schlüsse in einen Abschied und zwey Memo-
 rialzettel brachten, aus denen ich nachher das
 nöthige anführen will.

Ausserdem führten die Kayserlichen Com-
 missarien und Visitatoren in ihrem an den Kay-
 ser abgestatteten Berichte noch weiter an, daß
 bis iho noch nicht von allen Assessoren dem vom
 Kayser, in dem Memorialzettel vom J. 1570.,
 wegen durchgängiger Tragung langer Kleidung,
 erlassenen Befehle, ungeachtet der, bey den
 sol-

*) E. N. T. R. G., im VIII. Bande, S. 688. ff.

folgenden Visitationen †) und von dem Kammer-
inrichtere geschickenen fleißigen Erinnerungen,¹⁵⁷³
sehr nachgelebet worden. Um nun solchen Man-
gel oder Uebelstand endlich einmal gänzlich abzu-
schaffen, kuden Sie den Kayser, eine neue Er-
mahnung und Befehl an das R. G. ergehen zu
lassen, sich dergestalt mit zierlichen langen Klei-
dungen zu tragen, wie man, seit 10. oder 20.
Jahren, bey den Herren von Adel und andern
gebräuchlich hätte, welchem Befehl die Assessoren ver-
muthlich nachkommen würden. Ferner wurden
die Rechnungen des Fiskals und Pfenningmeis-
ters abgenommen, da sich dann befunden, daß
der Fiskal dem Fiskus für Einnahme 248. Gul-
den, 36. Kreuzer und 2. Heller zu verrechnen
schuldig geblieben, hingegen aber sich im Vorrat-
he zur Unterhaltung des R. G. 8940. Gul-
den, jeder zu 16. Bagen, 2½ Kreuzer und 1.
Heller gefunden haben, dessen Rechnung dann
auch quittirt worden. Hiernächst zeigten die Kay-
serlichen Commissarien an, daß der Kayserliche
Fiskal unlängst etliche Protokolle und andere
Schriften, welche des Kayfers Sachen und R.
Lehen betrafen, in den Senaten übergeben hätte,
deswegen der Kayser gesonnen wäre, dem R. G.
zu befehlen, solche Protokolle und Schriften
dem Churfürsten zu Maynz, als R. Erzkanz-
lern, oder dem Kayser selbst unweigerlich verab-
sorgen zu lassen, weil das R. G., wegen deren
Auslieferung, einige Schwierigkeiten machte.
Es stellten aber dagegen die Visitatoren vor, daß
der Fiskal solche Protokolle und Schriften, aus
Rath seiner Adjunkten, in den Exemptions-
sachen, gerichtlich producirt habe, selbige auch

E 3

in

†) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 271. f.
coll. pagg. 550. sq. & 638.

3. *Ehr in Contumaciam pro recognitis* durch Bescheide an-
 1573 genommen, folglich *Acta iudicialia* in solchen Sa-
 chen worden; deswegen das R. G., vermöge sei-
 ner Macht, bisher Bedenken gehabt, selbige von
 den Acten zu trennen, und heraus zu geben.
 Sie, die Visitatoren, hätten daher der Kanzley
 befohlen, dem Kayser glaubwürdige Abschriften
 von allen Protokollen und Schriften, die er be-
 gehrete, alsobald auszufertigen.

Endlich übergaben auch bey der damaligen
 Visitation die abgeschickten Rätthe der Herzoge
 von Pommern einige Beschwerden, worauf sie
 in Ansehung des ersten Punktes und eingewandten
 Protestation, wegen der strengen Session und
 Vorsizes mit etlichen benannten Fürsten, zum
 Bescheid erhielten, daß ihre Protestation zu
 Protokoll genommen worden, und ihrer in der ige-
 gen Relation an den Kayser gedacht werden sollte,
 welcher sich ohne Zweifel gegen die Herzoge, auf
 ihr Ansuchen, gnädigst zu erzeigen, geneigt seyn
 würde. Wegen des andern Punktes, nemlich
 von Präsentation der Beysitzer zum R. G., hielte
 die Visitation dafür, daß ihr nicht gebühre,
 darüber etwas zu verordnen; deswegen sie den
 Herzogen überliesse, sich darüber entweder auf ei-
 nem Obersächsischen Kreistage, oder vor dem
 Kayser mit ihren übrigen Kreis- u. Umständen
 zu vergleichen. Die übrigen sieben Beschwer-
 rungspunkte aber wären von der Visitation,
 nebst einem Dekrete, dem R. G. abschriftlich
 zugestellt worden, welches sich darauf, der Gebühr
 nach, zu verhalten wissen würde, mit welchem Bes-
 cheide sich auch die Pommernischen Rätthe be-
 gnügten.

Was nun den von der damaligen Visita-
 19 May 1691 publicirten Abschied betrifft; so wurde 1) dem
 Rame

Kammerrichter und den Besitzern, mit förderlicher Verwaltung der Justiz fortzufahren, ¹⁵⁷³ bestens empfohlen, und den Prokuratoren aufzugeben, auch ihres Theils die Sachen zu befördern, alle Verzüglichkeit zu vermeiden, und die Stände, denen sie dienen, eifrig zu ermahnen, daß die zu Unterhaltung des K. G. nöthige und bewilligte Gelder in den bestimmten Zielen richtig erlegt werden. 2) Wurde die schon in dem letztern Speyerischen R. A. enthaltene Verordnung, daß einem jeden Prokurator Zeit der Ordnung ohne Submission *finaliter* zugelassen werden solle ^{*)}, erneuert, und solle der Prokurator schuldig seyn, die ihm von dem Gegentheile sub *praejudiciali Contumacione* eingewilligte Zeit, ohne weiteres Submitiren, bey Strafe der Ordnung, anzunehmen, und solches Annehmen eben die Wirkung haben, als wenn ihm die Zeit, durch einen Bescheid, *praejudicialiter* wäre angesetzt worden; doch, Falls sie, in der Zeit, oder anderer Ursachen halber, streitig wären, solle man darüber den Bescheid des Kammerrichters begehren und erwarten. Ingleichen sollten 3) die Prokuratoren demjenigen, was ebenfalls in dem letzten Speyerischen R. A. in *puncto Commissariorum* verordnet, und in der vorjährigen Visitation, durch ein besonderes Memorial, weiter erklärt worden ^{†)}, gehorsamst nachkommen, und fleißig daran seyn, daß solche privilegierte Punkten zum schleunigsten zum Beschlusse gebracht, und besonders die häufig eingebrachte Originalurkunden recognoscirt, aus dem Gewölbe

E 4

be

*) S. im VIII. Bande der *N. T. K. G.*, S. 263. f., sub n. 37.

†) S. ebendasselbst, S. 266. n. 46. und S. 675.

3. Er be von den Lesern wieder genommen, und den 1573 Parteyen zugesertiget werden; sonst der Kammertrichter gegen den Fahrlässigen, nach Inhalt des Speyerischen R. A., mit Ernst verfahren solle. Da auch 4) vorgekommen wäre, daß öfters *Prorogationes Prorogationum*, ohne Darthung der angegebenen Verhinderung, zu merklichem Aufenthalte der anhängigen Sachen, gebeten worden; so wurde verordnet, daß der Kammertrichter und die Referenten, Falls sie die Ursachen, zu Erhaltung einer abermaligen *Prorogation* der vorigen *Prorogation*, nicht glaubwürdig, oder argwöhnlich erachten würden, die gebetene andere *Prorogation* entweder abschlagen, oder dem Anwalde, sein Angeben in *proxima* etwas besser et *aliquo indicio*, zu bescheinigen, aufzuerlegen, oder auch bisweilen ihm den Eid, daß sein Angeben die Wahrheit sey, deferiren sollen.

Weil ferner und 5) in den ihigen untreuen Zeiten für die Stände und andere Parteyen, zumal die Weientessene, sehr gefährlich sey, Briefe und Siegel, oder andere schriftliche Urkunden über Land zu schicken, in solchen und andern speciellen Fällen aber die geschriebene Rechte und die Praxis zulassen, die Commissionen in *meliori forma* dem beweisenden Theile zu ertheilen; so verordnet der Visitationsabschied, daß das R. G., in den vorerwähnten und andern besondern Fällen, als z. E., wenn Saal- oder Lehen-Bücher, oder andere Dokumente aus dem Archive zu produciren, oder wenn die Siegel und Handschriften, Falls sie nicht recognoscirt würden, durch Zeugen zu beweisen wären, dem Beweisführendem Theile die gebetene Commission in bester Form erkennen solle. Ob auch gleich 6) der letztere Speyerische R. A. verordne,

3. Obr. denselben doch nur zwey oder drey, die am taug-
 1573 lichsten erachtet, und sich sordersamst einstellen
 würden, zum Examen und Referiren zulassen,
 die andern aber, welche wider die Ordnung prä-
 sentiret werden, abweisen. Endlich und 8) sel-
 len der Kammertrichter, die Präsidenten und
 Assessoren ernstlich darauf sehen und halten, daß
 der gerichtliche Proceß zu Beförderung der
 Parteyen Sachen, ingleichen die R. G. O.,
 nebst den Visitations-Abschieden, fest vollzo-
 gen werden, und gebührlches Einschen haben,
 wenn künftig darin Mangel erscheinen würde.

Ausser diesem publicirten Abschiede wurde
 von der damaligen Visitation auch ein Memo-
 19 May rialzettel dem Kammertrichter, den Präside-
 nten und Beysigern zugestellt. Vermöge dessel-
 ben sollten sich 1) die Präsidenten mit einander
 vergleichen, daß, weil an gefährlicher Expedi-
 tion der Supplikationen und Processen, die zur
 Zeit der Audienzen referirt werden, nicht wenig
 gelegen, künftig jederzeit einer der Präsidenten,
 zur Antheilung und Erledigung derselben, im
 Rathe erscheine, und auch darauf sehen, daß die
 andern Beysigern, an denen die Ordnung wäre,
 nicht ausbleiben. Damit auch 2) das Ausblei-
 ben und Entschuldigen nicht mißbraucht wür-
 de, so solle künftig ein jeder, der aus Ehehaften
 zu Rathe oder im Gerichte nicht erscheinen
 könnte, solche eheliche Ursache dem Kammer-
 richter selbst, oder seinem Unterverweser schrift-
 lich anzeigen, und die mündliche Entschuldig-
 ung durch die Diener nicht mehr angenommen
 werden. Ferner und 3) solle der Kammerrich-
 ter die nöthige Verfügung machen, daß die Ex-
 pensen, bey dem Bescheidtrische oder sonst, ver-
 möge der Ordnung, bald taxirt und erlediget
 werden,

werden, nicht aber, wie bisher geschehen, zu lange 3. Ge.
 unempedirt bleiben. Endlich und 4) wäre auch 1573
 vorgekommen, daß iſo die Prokuratoren, da die
 tägliche Audienzen gehalten würden, über den
 Termin der Ordnung, als welche in *Extraordi-*
nariis die sechste, und in *Ordinariis* die zwölfte
 Audienz bestimmte, disputirten und sich beklä-
 gten, daß derselbe ihnen und ihren Parteyen zu
 kurz fallen wolle, auch darüber vielfach submis-
 tirten. Damit nun solchen Beschwerden einmal
 abgeholfen würde, wären die Kayserlichen
 Commisſarien und Viſitatoren der Meinung,
 daß die verrige Zeit der Ordnung, wegen der
 täglichen Audienzen, ungefähr zu verdoppeln,
 oder aber, zu mehrerer Gewisheit, in *Extraordi-*
nariis vier Wochen, und in *Ordinariis* sechs Wo-
 chen zuzulassen wären; jedoch ausgenommen, da
 man in eben dieſer Audienz, oder *ad proximam*
 handeln sollte, welches den Prokuratoren in den
 nächsten Audienzen zu erklären wäre, um sich
 darnach zu richten. Es hat auch hierauf das R.
 G. einen gemeinen Beſcheid publicirt, des In- 22 Jun.
 halts, daß hiñſüro die Zeit der Ordnung in *Ex-*
traordinariis die zehente, und in *Ordinariis* die
 zwanzigſte Audienz ſeyn ſolle; doch ausgenom-
 men, da man in eben dieſer Audienz oder *ad*
proximam zu handeln ſchuldig wäre. Während
 Viſitation aber hatte das R. G. einen andern ge- 2 Mar
 meinen Beſcheid dahin gemacht, daß auf münd-
 lichen Beſchluß und Handlung, ohne Unters-
 chied der ordentlichen und außerordentlichen
 Sachen, angerufen werden möge, und hiñſüro,
 ten Strafe nach Ermäßigung keine Submis-
 sionen deswegen geſchehen ſollen.

Auch den Prokuratoren wurde ein Memoir 19 c.m.
 rialzettel zuſtellt, des Inhalts: man habe, bey
 der

3. Ob der ißigen Visitation, unter andern Mängeln, 1573 befunden, daß die Prokuratoren, wenn etwa Commissionen oder andere Processse am R. G. erkannt; und in der Kanzley, auf ihr Ansuchen, ausgefertigt würden, selbige bisweilen eine lange Zeit unabgelöst liegen blieben, und erst alsdann, wenn beynahe der Termin abgelaufen wäre, sollicitirt würden; mithin man hernach darin raduen und eine andere Zeit benennen müsse, welches der Kanzley nicht allein beschwerlich wäre, sondern auch, wegen der Ration, einen Verdacht veranlassen könnte. Es wurde daher, von Visitation wegen, allen und jeden Prokuratoren anbefohlen, ihre sollicitirte Commissionen und Processse zu rechter Zeit zu lösen, expediren und requiriren zu lassen, inaleichen auch diejenigen Attestationen, Urtheilsbriefe und anderes, die auf ihr Begehren in der Kanzley ausgefertigt werden, und wovon ein grosser Haufe vorhanden sey, ohne längern Verzug, einzulösen, und zu sich zu nehmen, damit deshalb keine weitere Klagen aus der Kanzley einliefen, indem sonst der Kammerichter sich seines Amtes mit Ernste würde zu gebrauchen wissen. Da auch einige Prokuratoren, wenn sie ihren Stand verliessen, im Gebrauche hätten, von einem Stande oder einer Parthey, die mehrere Sachen am R. G. anhängig hätte, sich nur in einer Sache, die man gerne fördern wollte, mit Specialgewalt einzulassen, da sie doch sowohl zu einer, als andern Sachen Gewalt haben möchten; so solle hinfüro, zu Vermeidung solcher verzüglichen Pracknicken, ein jeder, in solchen Fällen, entweder Generalgewalt oder besondere genugsame Gewalte zu einer jeden Sache sollicitiren und vorbringen, welches zur Beförderung der Justiz sehr dienlich seyn würde.

End.

Endlich wurde auch an den Kanzleyverwalter J. Str.
 ter von der Visitation ein Memorialzettel aus 1573
 gefertigt, vermöge dessen derselbe 1) mit den Pro-
 notarien handeln solle, daß zwey von ihnen in
 jeder Audienz erscheinen, einer im Versitzen,
 und der andere im Nachsigen, und daß sie auf
 die Submissionen und andere Handlungen ge-
 rechte Acht geben, und selbige wohl protokollieren;
 auch 2) mit den Notarien, sogleich nach den Aus-
 dienzen, ihre Protokolle gegen einander und rich-
 tig halten sollen ob publicam fidem. Ferner und
 3) solle der Kanzleyverwalter die Notarien er-
 mahnen, mehrern Fleiß beim Protokollieren und
 Compliren anzuwenden, und die complirte Pro-
 tokolle, mit allen Producten, alse bald hinaus-
 tragen lassen, damit man daraus Bescheid fassen
 möge; deswegen 4) gut seyn würde, daß der Ver-
 walter bisweilen die Protokolle selbst übersehe,
 und wenn etwas verlossen wäre, berete. Inglei-
 chen sollten 5) die Leser einige lang hingelege, und
 mangelhafte Acten unverweilt ergänzen, da-
 mit sie ad referendum gegeben werden könnten. Zu-
 dem Ende sollten 6) die zweyen jüngern Leser
 wechselweise sitzen, die Acten auffuchen, die ein-
 genommenen Acten darlegen, und darin Sub-
 missionen den nächsten ad complendum & refe-
 rendum übergeben. Hingegen sollten 7) die In-
 grossisten mit besserem Fleiße schreiben, damit
 nicht viel radirt würde, und daher argwöhnige
 Proceße oder anderes ausgehe; auch da noch viele
 Urtheilsbriefe zu ingrossiren rückständig wären,
 solle man dieselben anfertigen lassen. Nicht weni-
 ger sollten auch 8) die Copisten im Schreiben
 und Collationiren fleißiger seyn, und die gebüh-
 rende Maas mit den Zeilen und Worten halten.
 Weiter und 9) müßte die Kanzley erweitert,
 und

3. Ueber die übrigen Visitation, unter andern Mängeln, 1573
 befunden, daß die Prokuratoren, wenn etwa Commissionen oder andere Processse am R. G. erkannt; und in der Kanzley, auf ihr Ansuchen, ausgefertigt worden, selbige bisweilen eine lange Zeit unabgelöst liegen blieben, und erst alsdann, wenn beynähe der Termin abgelaufen wäre, selblichert würden; mithin man hernach darin radiren und eine andere Zeit benennen müsse, welches der Kanzley nicht allein beschwerlich wäre, sondern auch, wegen der Ration, einen Verdacht veranlassen könnte. Es wurde daher, von Visitation wegen, allen und jeden Prokuratoren anbefohlen, ihre sollicitirte Commissionen und Processse zu rechter Zeit zu lösen, expediren und ersequiren zu lassen, ingleichen auch diejenigen Attestationen, Urtheilsbriefe und anderes, die auf ihr Begehren in der Kanzley ausgefertigt werden, und wovon ein großer Haufe vorhanden sey, ohne längern Verzug, einzulösen, und zu sich zu nehmen, damit deshalb keine weitere Klagen aus der Kanzley einliefen, indem sonst der Kammerichter sich seines Amtes mit Ernst würde zu gebrauchen wissen. Da auch einige Prokuratoren, wenn sie ihren Stand verließen, im Gebrauche hätten, von einem Stande oder einer Parthey, die mehrere Sachen am R. G. anhängig hätte, sich nur in einer Sache, die man gerne fördern wollte, mit Specialgewalt einzulassen, da sie doch sowohl zu einer, als andern Sachen Gewalt haben möchten; so solle hinfüro, zu Vermeidung solcher verzüglichen Practicken, ein jeder, in solchen Fällen, entweder Generalgewalt oder besondere genugsame Gewalte zu einer jeden Sache sollicitiren und vorbringen, welches zur Beförderung der Justiz sehr dienlich seyn würde.

Ende

Endlich wurde auch an den Kanzleyverwalter J. Obr.
 von der Visitation ein Memorialzettel aus. 1573
 ertheilet, vermöge dessen derselbe 1) mit den Pro-
 notarien handeln solle, daß zwey von ihnen in
 der Audienz erschienen, einer im Vorsitzen,
 der andere im Nachsitzen, und daß sie auf
 Submissionen und andere Handlungen aus-
 Acht geben, und selbige wohl protokollieren;
 2) mit den Notarien, so gleich nach den Aus-
 senzen, ihre Protokolle gegen einander und rich-
 tig halten sollen ob publicam fidem. Ferner und
 solle der Kanzleyverwalter die Notarien er-
 mahnen, mehrern Fleiß beim Protokollieren und
 impliren anzuwenden, und die complirte Pro-
 tokolle, mit allen Producten, alsobald hinab-
 legen lassen, damit man daraus Bescheid fassen
 könne; deswegen 4) gut seyn würde, daß der Ver-
 walter bisweilen die Protokolle selbst übersehe,
 ob wenn etwas verstoßen wäre, berede. Inglei-
 chen sollten 5) die Leser einige lang hingelezte, und
 ungelassene Acten unvermunt ergänzen, da-
 mit sie ad referendum gegeben werden könnten. Zu
 dem Ende sollten 6) die zweyen jüngern Leser
 wechselweise sitzen, die Acten aufsuchen, die ein-
 gekommenen Acten darlegen, und darin Sub-
 missionen den nächsten ad complendum & refe-
 rendum übergeben. Hingegen sollten 7) die In-
 scriptionen mit besserem Fleiße schreiben, damit
 nicht viel radirt würde, und daher argwöhnige
 Successen oder anderes aussehe; auch da noch viele
 Geheimlabriefe zu ingrossiren rückständig wären,
 die man dieselben ansfertigen lassen. Nicht weni-
 ger sollten auch 8) die Copisten im Schreiben
 und Collationiren fleißiger seyn, und die gebüh-
 rende Maas mit den Zeilen und Worten halten.
 Weiter und 9) müßte die Kanzley erweitert,
 und

J. Ehr. Bayern und Schwaben, aus Regensburg, an
 1573 den Kayser abgegangenen Schreibens gedacht
 worden, worin sie sich über die Unterlassung der
 Exekution der R. M. O. in den Kayserlichen
 Erblanden beschweret hatten ¹⁾. Auf dieses

Jan Schreiben erließ nun der Kayser, aus Wien,
 an die ausschreibende Fürsten des Fränkischen
 Kreises eine Antwort, worin er ihren und der
 beiden andern Kreise Eifer in Handhabung der
 R. M. O. lobte, und es mit den veragfundenen
 Schwierigkeiten entschuldigte, daß bisher in sei-
 nen und seiner Brüder Erbländern der R. M.
 O. nicht so genau wäre nachgesetzt worden.
 Er versicherte aber, daß er, nach nunmehr einge-
 zogener Erkundigung von eigentlicher der Sache
 Beschaffenheit, sogleich sein auf die R. M. O. re-
 gulirtes Münzedeikt in seinen Oesterreichischen
 Landen erneuern, verschiedene der geringsten
 und schädlichsten Münzsorten gänzlich verrus-
 sen, und an allen seinen Zöllen und Mauthen,
 zu Wasser und zu Lande, wider die Ausfuhrung
 des gemünzten und ungemünzten Gold und
 Silbers, wie auch gegen die Einschleppung des
 geringen fremden Geldes, die ernstlichste
 Verfügung treffen lassen. Ein gleiches hätte er
 auch seinen beiden Brüdern, in Ansehung ihrer
 Länder, bestens empfohlen, und zweifelte nicht, es
 würden sich, auf solche verkehrte Mittel, die nich-
 tigen Münzen in kurzer Zeit gänzlich verlieren,
 und dagegen die guten Sorten wieder in Gang
 kommen, folglich niemand ferner Ursache haben,
 sich über Ihn, da er ehedih seine und des k. R.
 heilsame Ordnungen ernstlich zu handhaben ge-
 meint seyn, zu beklagen, und von der Exekution
 des wohlbedächtlichen Münzedeiktes abzulassen.

Was

1) S. eben dasselbst, S. 721/725.

Was seine Erbkönigreiche Ungarn und Böhmen³ betraf, so hätten sich frenlich bei Ausstellung der¹⁵⁷³ gedachten M. O. allerhand beschwerliche Unrichtigkeiten hervorgethan, und äusserten sich noch bis in merckliche Verhinderungen vornemlich in Ungarn wegen des Viehkaufes, den man nicht anders, als nur mit guten K. Münzen führen konnte. Allein es wurde nun mit Ernst daran gearbeitet, diese seine Erbkönigreiche, der Münze halber, mit den übrigen österreichischen Ländern in eine gute Correspondenz und leidliche Vergleichung zu bringen. Endlich wegen seiner beiden Brüder, der Erzherzoge Ferdinand und Carl, und wegen der von ihnen verlangten Beschickung des nächstkünftigen M. Probationstages, glaubte er zwar, daß sie sich in diesem nothwendigen Werke von andern nicht absondern würden; Er wolle sie aber doch nochmals an alle diese Dinge erinnern, ihnen den unvermeidlichen Schaden, wofern man nicht hierin mit gleichem Eifer und Ernste zusammen setze, zu Gemüthe führen, und was er damit ausgerichtet, wie auch wegen seiner Gesinnungen sich demnächst weiter erläutern⁹).

Bald darauf antwortete der Kayser auch¹⁰ Jan. den ausschreibenden Fürsten des Ober-Rheinischen Kreises auf das im vorigen Jahre, von dem zu Worms gehaltenen M. Probationstage, eingelaufene Entschuldigungsschreiben wegen der geringen Münzsorten¹¹), daß die Sachen nicht allerdings so gar lauter und richtig wären, als man wohl vergeben wollte, und daß an

9) Sch. Ephem. Hist. T. R. Münz: Archiv, T. II. n. 64. p. 173. 175.

10) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 745. N. R. 3. 9. Th.

3. Ob vielen Orten mehr der eigene Nutzen, als des
 1573 Reichs Wohlfahrt und Ehre im Münzen ge-
 suchet würde. Dann es wäre ihm noch kürzlich von
 neuem glaubwürdig angezeigt worden, daß der
 Graf Ludwig von Stolberg, ungeachtet seiner,
 des Kayfers, ernstlichen Ermahnung, und der
 aufgerichteten R. Deputations- und Kreis-
 Abschiede, seine Münzen wieder angesetzt ha-
 be, und dieselben nicht allein durch die Münzmeis-
 ter, sondern auch durch Privatpersonen, Chris-
 ten und Juden, verlegen lasse, die, wo sie könn-
 ten, Geld aufzubringen suchten, wenn sie auch da-
 von einen Gulden wöchentlich Interesse geben
 müßten, welchem aber, zu Verkleinerung der
 Kayserlichen Befehle, und der aufgerichteten
 R. M. O. und Abschiede, keinesweges länger
 nachzusehen wäre. Da indessen in dem obge-
 dachten Schreiben das Erbieten, zu wirklicher
 Abstellung solcher Ueberschreibungen, gestanden;
 so wolle Er die beiden Kreisauschreibenden
 Fürsten ernstlich ermahnen, darauf zu sehen, daß
 die erwähnten Stolbergischen Münzen, und
 wenn auch dergleichen mehrere an andern Or-
 ten, wider das Münzedeict, geschlagen wer-
 den, unverzüglich wieder abgeschafft, und über
 der R. M. O. und Abschieden fest gehalten wer-
 den solle).

Was nun die in diesem Jahr gehaltene
 Münz-Probationstage betrifft, so finde ich zwar
 keine Nachricht, daß der Niedersächsische
 Kreis dergleichen gehalten habe. Es ist aber dar-
 an um so weniger zu zweifeln, da derselbe sich be-
 reits im vorigen Jahr, den bisher im Münzwes-
 sen ergangenen R. A. und Verordnungen beque-
 met

) Hirsch, l. c., T. VII. n. 82. p. 97. sq.

met hatte ¹⁾. Hingegen kann ich von dem Ober-²⁾ Oer-
sächsischen Kreise ¹⁾ anführen, daß in demselben ¹⁵⁷³
zwey Münz-Probationstage vorkommen. Der
erste gieng zu Leipzig vor sich, und in dem besie: ^{in Apr.}
gelten und mittelst gewöhnlicher Ablesung publicirten ^{27 Apr.}
Abschiede wurde unter andern verabredet, daß die
Obersächsischen Kreisstände, nebst ihren Münz-
meistern und Wardeinen, ohne ferneres Aus-
schreiben, auf den Montag nach S. Ursula: ^{25 Oct.}
Tag, zu Frankfurt an der Oder wieder zusam-
men kommen wollten. Ingleichen wurde befunden,
daß in diesem Kreise, seit dem letztern Probaz-
tionstage, an feinem Silber 43635 Mark,
13 Loth und 9 Gran vermünzet worden, wel-
ches an Gelde meistens 449550 Gulden 11 Gros-
schen und 3 Pfennige betrüge. Auf die verab-
redete Zeit versammelten sich also die Obersächsis: ^{26 Dec.}
schen Kreisstände wiederum zu Frankfurt an
der Oder, nahmen die Probirung der Münze
vor, und errichteten einen Abschied, woben sich ^{29 e. m.}
auswies, daß man in diesem Kreise, seit dem
dijährigen erstern Münz-Probationstage,
abermals 43687 Mark 6 Loth und 16 Gran
feines Silbers ausgemünzet habe, welche
449654 Gulden und 10 Groschen betragen
hätten ²⁾.

Die vier rheinischen Churfürsten, und
die mit ihnen consöcürte vier Gebrüder und
Landgrafen zu Hessen hielten, zufolge des, im
vorigen Jahre, zu Bacherach gemachten Abschieds
des ¹⁾, in diesem Jahre, ihren ersten M. Probaz: ^{1. Mai}
tionstag zu Maynz. Man machte den Ans-

D 2

fang

¹⁾ S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 739. f.

²⁾ S. eben daselbst, S. 737: 739.

ⁱⁿ⁾ Müller, l. c., ad h. a., p. 163. & 166.

ⁿ⁾ S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 746: 748.

3. **Ch.** fang des Probationswerkes, nach Verschrift
 1573 der Ordnung, mit Eröffnung der Probati-
 onsbüchsen, und verzeichnete genau, wie viel
 Werke, seit dem letzten Probationstage, ge-
 münzet worden. Hieben wurde nun befunden,
 daß Chur-Mainz 1 Werk Goldgilden,
 Chur-Cöln 27 Werke an Thalern, Chur-
 Pfalz 20 Werke an Thalern und 14 Werke an
 halben Bagen, der landgraf Wilhelm von Heß-
 sen-Cassel 1 Werk an Thalern, 3 an Weis-
 spfenningen und 2 an Albus, endlich dessen Bru-
 der, der landgraf Ludwig zu Marburg
 2 Werke an Thalern und eben so viel an
 Weispfenningen, seit dem hatten ausmünzen
 lassen; von ihren beiden Brüdern aber, den land-
 grafen Philipp zu Rheinfels und Georgen zu
 Darmstadt, wie auch dem Churfürsten von
 Trier war inzwischen nichts gemünzet worden.
 Bey der von dem General-Wardein angestellten
 Probe wurden diese sämtliche Werke dem
 Münzbedeckte gemäß und zum Theil noch rich-
 tiger befunden. Hiernächst nahm man die auf
 dem letzten Probationstage zu Bacherach un-
 erledigt gebliebene Punkten, wie auch den, auf
 dem im Merzmonat dieses Jahrs zu Worms
 gehaltenem Kreistage, in Münzsachen gemach-
 ten Abschied vor die Hand und in weitere Beraths-
 schlagung. Es wurde auch, laut des dßmal ge-
 machten Abschiedes, beschlossen: 1) daß von
 allen Sorten, an denen man Mangel befände,
 das Probstück zerschnitten, und der eine Theil
 dem Stande oder Kreise, die es gemünzet, zu-
 geschickt, der andere Theil aber in einer ver-
 schlossenen Büchse des Churheimschen Kreis-
 ses, zur Gegenprobe, aufbewahrt werden sollte.
 2) Sollte man ferner über der Exekution der

R. M. O., und besonders der zu Speyer und J. Ehr. Frankfurt gemachten Reichs- und Deputationsabschiede, mit Abschaffung der vielen und Anrichtung der vier Münzstätten, ingleichen mit jährlicher Erneuerung der Münzzeiten wegen der Jahrzahl, und mit Einstellung des überflüssigen Münzens der kleinen Sorten halten, auch deswegen an die benachbarte Kreise schreiben, um ein gleiches zu beobachten. Wegen der, vermöge des jüngsten Frankfurtschen Deputationsabschiedes zu valvirenden und demnächst in Wehrschafft zu nehmenden ausländischen grossen Geldsorten wurde 3) verabschiedet, daß mit dem deswegen an den Kayser zulassenden beschlossnem Schreiben vorerst noch Anstand genommen werden sollte, weil die gedachten Sorten in dem churthemschen Kreise fast nicht gangbar wären, und auch noch nicht alle benachbarte Kreise, wie es mit der Valvation beschaffen wäre, berichtet hätten.

Serner und 4) übergab der Wardem ein Verzeichniß solcher probirten und außer dem Kreise gemünzten Sorten, nemlich Hornischer Groschen, welche die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, wie auch die Stadt Magdeburg schlagen lassen, und deren, worauf das Stolbergische Wappen stünde; ingleichen Frankfurter halber Bagen von zweyerley Schlag, und halber Bagen, welche der Herzog von Jülich hätte münzen lassen; weiter einiger in Brabant gemünzten Stücke, einiger unbekannten Heller, italiänischer Doppelkronen, eines Goldguldens der Aebtissin zu Chur, eines Thalers der Frau von Geferden (vermuthlich: Gräulin von Jevern) in Friesland und des Grafens von Römigstein, und endlich eines zehen Kreuz

J. Ehr. gerstückes, welches der Kayser im J. 1570. hat
 1573 te münzen lassen, bey welchen allen angezeigt war,
 um wie viel die feine Mark zu hoch ausgebracht
 wäre. Hiernächst wurden 5) alle anwesende Wars
 deume und Münzmeister, vermöge der in dem
 Kreise gemachten Ordnung, an ihr Gelübde er
 innert, um anzuzeigen, was etwa ihres Wissens,
 seit dem letzten Probationstage, dem Münz
 edicte zuwider strafbares vergangen seyn möch
 te, worauf ein jeder besonders seinen Bericht
 summarisch abstattete. Aus denselben ergab sich
 nun, daß die so hochschädliche und verbotene Stei
 gerung der Gold- und Silber-Münzen des
 R. an etlichen Orten, besonders aber im Wests
 fälischen Kreise und dessen angränzenden Ländern,
 noch merklich im Schwange gehe, und immer
 mehr zunehme, also daß man an diesen Orten
 den Rheinischen Goldgülden um ein namhaf
 tes über 20. Bagen, und den Reichsthaler hö
 her als 18. Bagen ausgabe, wodurch dann solche
 Sorten aus dem churtheinischen Kreise in ge
 dachte Länder, und sodann weiter aus dem Reiche
 verschleppt würden. Dagegen rissen die Teszo
 nen, oder alte Fränkische (richtiger: Französische)
 dicke Pfenninge häufig ein, deren drey für
 einen Rethl., und also zu hoch, ausgegeben und
 genommen würden; wie dann auch die verbotene
 Lothringische dicke Pfenninge sich in großen
 Summen wieder einschlichen. Es wurde also
 dieserhalb 6) verabschiedet, daß man, von Sei
 ten des Kreises, solche Einschleichung ausländi
 scher geringern Sorten, und die Ausführung
 der guten R. Münze und rohen Silbers mehr
 verstatte, sondern sich den R. Münz-Ver
 ordnungen gemäß verhalten solle. Weil auch end
 lich 7) von den ausschreibenden Fürsten des
 Wests

Westfälischen Kreises, auf das an Sie, von 3 The-
 dem letzten Wormser Kreistage, wegen eines ¹⁵⁷³
 neuen und zu gering gemünzten Thorsischen oder
 gewerzten (vielleicht Jeverischen) Thalers,
 erlassene Schreiben und Begehren, noch keine
 Antwort erfolgt wäre; so sollte deswegen an die-
 selben eine Erinnerung abgehen, nebst wiederholter
 Ermahnung wegen der bey ihnen einreisenden
 Königischen, und schon hievor gänzlich abge-
 schafften, und viel zu gering befundener valvirten
 Niederländischen Thaler.

Auf dem hierauf, auch noch in diesem Jahre,
 von den vier Rheinischen Churfürsten und den
 vier Landgrafen von Hessen zu Ober- u. Wesel ¹ der
 gehaltenem zweiten Münz- Probationstage
 wurden, laut des vorhandenen Abschiedes, zusam- ^{6 u. m.}
 berst die Münzbüchsen, ihrer Ordnung nach er-
 öffnet, die bisher gemünzten Werke richtig ver-
 zeichnet, und hernach die Probstücke von dem Ge-
 neralwarden gehörig probirt, auch insgesamt
 dem Münzedicke in Schroet und Korn gleich-
 mässig befunden. Hiernächst wurde 1) auf das
 von etlichen Gesandten, besonders den Hessischen,
 angebrachte Begehren, etliche Mark sogenann-
 ter Binger Heller, als eine, von Alters her, im
 Fürstenthume Hessen, gebräuchliche Landmün-
 ze, zur hohen Nothdurst der Unterthanen, aus-
 münzen zu dürfen, dem General- und den bes-
 ondern Wardainen, wie auch den Münzmeis-
 tern aufgegeben, darüber ihren Anschlag und
 Rechnung zu verfassen: ob und wie solche dem
 Münzedicke am gemäßeften auszubringen seyen,
 damit dadurch niemanden zu ungebührlicher Nach-
 theil Ursache gegeben werde, und die Churfürsten
 und Herren sich darauf entschließen mögen.
 Nachdem auch 2) der Chur- Triernsche Münz-
 meister

J. Ehr. meister gestorben, und der Churfürst von Trier, 1573 fast seit einem Jahre her, nichts mehr münzen lassen, woraus aber nothwendig erfolgen müsse, daß ein Mangel an R. Münzen entstehe, und man also, zu Erhaltung der Commercien, andern geringeren Ständen zu münzen verstaten, und fremde Münzen für Wehrschafft zulassen müßte; so sah man für gut an, um in diesem Kreise, durch das Einhalten des Münzens, niemanden zu einer ungebührlichen Nachfolge, oder zu Einschleifung fremder und verbotener Münze Anlaß zu geben, die Churfürsten und die Landgrafen, als die vornehmsten Stände und Glieder des Reiches, zu erinnern, mit dem Münzen fortzufahren, und Münzmeister in ihrer Bestallung zu halten. 3) Wurden die häufig eingeschleppte und über ihre Valuation gehobene Französische Testonen und dicke Pfennunge, ferner für Wehrschafft zu nehmen, aufolge des Münzedictes, verboten, und sollte solches den Benachbarten, um sich auch darnach zu richten, bekannt gemacht werden. Ingleichen sollte man 4) die Unterthanen vor den neuen Lothringischen Testonen oder dicken Pfennungen, die für 5. Bagen ausgegeben wurden, bey der Valuation aber am Wehrte nicht höher als 16. Kreuzer befunden werden, warnen, und die benachbarten Kreise dessen verständigen; hingegen aber der Mansfeldische Spiggroschen, die nicht über 12. Pfennunge wehrt seyn, und der noch geringhaligern Schwarzburgischen Spiggroschen, als ohnehin in dem churtheinischen Kreise nicht gewöhnlicher Landmünzen, sich gänzlich entzüssern.

Da auch ferner 5) alle bisher ausgegangene Kayserliche und R. Constitutionen und darauf

erfolgte Mandate und Erinnerungen, zu Auss. I. Obr. treibung der im Reiche verbotenen fremden 1573 Münzen, und gegen die Münzsteigerung, wie auch die Ausföhrung und Aufwechslung der R. Münze, bey etlichen Ständen bis ißo wenig geachtet hätten, besonders in der R. Stadt Cöln, wo die verbotene Münzen noch immer gäng und gebe wären, und täglich über ihren wahren Wehrt, wie des R. goldene und silberne Münzen, ausgegeben würden; so wurde beschloffen, den Kayser in einem Schreiben zu ersuchen, wegen dieses beharrlichen Ungehorsams, den Abgeordneten zu dem nächsten III. Probationstage, welcher, der Ordnung nach, zu Cöln würde gehalten werden, seine Commissarien ad inspectionem, wie solches in den Frankfurter Messen gewöhnlich, zuzuordnen. Vorher aber möchte der Kayser an den Rath zu Cöln schreiben lassen, daß derselbe seinen Commissarien und den churfürstlichen Abgeordneten seine hülfliche Hand zu beständiger Vollziehung der Inspection, bieten solle. Weil auch gleichfalls in den Städten Straßburg und Trier noch immer die Steigerung der verbotenen Münzen in der Wehrschafft ganghaft wäre, wodurch den benachbarten gehorsamen Ständen, ausser dem Schaden, unmöglich gemacht würde, das Münzedickt zu halten; so möchte der Kayser auch an diese Städte nochmals schreiben lassen, und sie ernstlich dahin anhalten, dem Münzedichte gleichmäßig nachzukommen. Weiter und 6) war auf dem Probationstage vorgekommen, daß ein von dem H. Ferdinand von Guastalla geschlagener Thaler für 17. Bagen und 1. Kreuzer ausgegeben würde, der doch nicht über 12. Bagen wehrt wäre; ingleichen daß ein zu Mayland ausgemünz-

3. Ehr. tes Stück für 12. Batzen ausgegeben würde, weil 1573 ches kaum 10. Batzen und 33. Kreuzer wehret seyn solle. Weil man nun dieser Sorten nicht hatte habhaft werden können; so wurde dem Generals Kreis; und den besondern Münz: Wardainen anbefohlen, darnach zu trachten, selche hernach zu probiren, und den vier Churfürsten Nachricht von dem befundenen Wehre zu geben, um die Unterthanen deswegen warnen zu können. 7) Wurde ein Schreiben an den Obertheimischen Kreis beschloffen, weil durch etliche Münzmeister desselben der Silberkauf gar sehr vertheuret würde, und von selbigen die Mark Silbers um 11. Gulden gekauft werden, um dinstalls ein nöthiges Einsichen zu haben, und diesen Unfug abzuschaffen. Endlich und 8) wurden, dem geschehenen Burgundischen Uebiren zuwider, zu Tiernägen von neuem Königl. che Thaler gesetzlagen, deren jedes Stück am Schroote 6. Zieß zu leicht, und am Korn gegen die vorigen Königl. Thaler um 2. Green zu gering wäre, dennoch aber in dem vorigen Wehre das Stück zu 20. Batzen und höher ausgegeben würde. Um nun den daraus zu erwachsenden Schaden zu verhüten, sollte über den vorigen Mandaten, worin diese und dergleichen Sorten ehemals verboten waren, ernülich gehalten werden.

6 Dec.

Es erlassen auch hierauf die zu diesem Probationstage abgeordnete churfürstliche und landgräfliche Rätthe und Gesandten das verabredete Schreiben an das obertheimische Kreises Aussehreib: Amt, worin sie zuvörderst anfügten, daß ihre Herren sich bisher eine einhellige und gleichmässige Execution des subhännten Münz: edictes ernstlich hätten anzuwenden seyn lassen. Sie hätten aber befunden, daß die Stände des obertheu

rheinischen Kreises der im Speyerischen R. A. J. err.
 enthaltenen Verordnung wegen des Pfenningz 1573
 Münzens bisher sehr schlecht nachgekommen
 seyen, und daß eine lange Zeit her, selbst dem oberz
 rheinischen Kreisbeschlusse zuwider, etliche Ständ
 de des Kreises nichts als Pfenninge, und noch
 dazu dem Münzgedichte nicht durchaus gemäß,
 gemünzet hätten, wodurch die benachbarten
 Kreise mit solchen ungerechten Pfenningen häu
 fig angefüllt und beschweret worden. Aus die
 sem verstateten überflüssigen Pfenningmünzen
 wäre weiter erselget, daß die grössere Sorten ge
 brochen, dazu gebraucht, oder aber der Silbers
 kauf gesteigert worden. Man habe bey dem ihu
 gen Probationstage glaubwürdigen Bericht er
 halten, daß etliche Münzmeister der obertheims
 schen Kreisstände noch neulich die Mark gra
 nulirtes Silber für 11. Gulden gekauft und be
 zahlet hätten. Weil nun daraus deutlich zu erschen
 wäre, was für ein ungehörlicher Vorthail,
 dem armen Manne zum Schaden, hierunter
 gesucht würde; so hätten sie von ihren Herren Bes
 schl, das Kreisauschreibame zu erinnern, sol
 chen Unfug abzuschaffen. Ingleichen habe man
 wahrgenommen, daß in dem obertheinischen
 Kreise gegen die Anordnung der vier Münz
 stätte allerhand unerhebliche Einwendungen
 vorkämen, und selbige noch nicht angetichtet wor
 den. Da man nun aber solche Einwendungen
 schon im Speyerischen R. A. und im Frankfur
 tischen Deputations Abschiede für unerheb
 lich erwoogen hätte; so möchten die Stände des
 obertheinischen Kreises sich nicht länger unge
 horsam gegen die R. Schlüsse verhalten. Hierv
 auf wird die Vermessenheit des Münzwardens,
 Philipo Mühlers, welcher einige chur: mayntz
 sche,

J. Ehr. sche, kölnische und pfälzische Thaler in der 1573 Probe für unrichtig ausgegeben, da sie doch in andern Proben als richtig befunden worden, wie: der angeregt, und verlangt, den Kreiswarden anzuhalten, seine gemachte Probstücke einzuschicken, oder, wenn er sein Aageben nicht erweisen könnte, ihn dafür zu bestrafen. Endlich hätte zwar der oberrheinische Kreis diesem Kreise gemeldet, daß eiliche Münzmeister und Wardeine in ihrem Münzen gefehlet hätten, solche Fälle aber, und wie groß die Fehler seyen, nicht insbesondere angezeigt, um die Unterthanen vor Schaden warnen zu können; ingleichen hätte er nicht berichtet, ob dergleichen Münzen verboten und die Verbrecher bestraft worden. Man wolle sich also hißfalls in Zukunft eines mehrern Ernstes und Achtung gerösten. Zuletzt wird noch erwähnt, daß das, von dem Grafen Ludewig von Stolberg, auf dem letztern oberrheinischen Probationstage, wegen seiner bisherigen Münze, dem durchrheinischen Kreise zukunfts den versprochene Entschuldigungsschreiben noch nicht eingelaufen sey ^{o)}.

Auch in dem Niederländisch- Westfälischen Kreise ^{p)} wurden in diesem Jahr zwey Münzprobationstage gehalten, und zwar zu ^{1) Man} Köln. Auf dem ersten wurde, nach vorgängiger Eröffnung der vorhandenen zehn Münzbüchsen, nemlich von Münster, Lüttich, Cambray, Jülich, Cleve, Stablo, Ost- Friesland, Köln, Aachen und Neuß, und durch den Generalwardein geschehener Probirung, wobei sich kein sonderlicher Mangel gefunden, 1) dem Herzog von

o) Hirsch, l. c., T. II, n. 65. p. 175-180. & T. VII. n. 87. sq. p. 109-114.

p) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 740-744.

von Jülich &c., auf sein Ansuchen, verstatet, nach 3. Edr. aus 100. Mark fein, zur Nothdurft seines Jan. 1573 des, Zeller münzen zu lassen. Hingegen schlug man 2) dem Lütichischen Gesandten sein Begehren ab, daß sein Herr, der Bischof, statt der hievor geschlagenen und zugelassenen Stüber; Doppel- und Vier- Stüber- Stücke, (welche, nach dem Vorgeben des Gesandten, der Lütichische Münzmeister, aus besondern Ursachen, nicht fählich schlagen könnte,) nunmehr 6. 3. oder 2. Albusstücke, wie sie bey den Benachbarten gebräuchlich, dürfte prägen lassen. 3) Stellte der Cambrayische Gesandte vor, daß es seinem Herrn, nach Beschaffenheit des Silberkaufes an dafigen Orten, unmöglich falle, die gebräuchlichen kleinen Landsorten, der R. M. O. gemäß, ausmünzen zu lassen; mithin und da sein Land an kleiner Münze gänzlich erschöpft wäre, möchte man ihm erlauben, den Gehalt etwas zu verringern, weil es eine Landmünze seyn und am Lande bleiben sollte. Allein man glaubte, daß ihm nicht könnte willfahret werden, weil sein Begehren der R. M. O. ungemäß wäre, und man es daher bey den R. und Kreis- Abschieden bewenden lassen mußte. Auch klagte 4) die Stadt Aachen, daß sie von kleinen Münzen ganz entblößt wäre, und bat daher, daß man ihr wieder erlauben möchte, ganze Buschen, deren eine vier, und halbe Buschen, deren eine zwey kölnische Zeller gegolten, schlagen zu dürfen, und zwar nach einem ihr vorzuschreibendem Fusse. Man verstatete ihr auch, aus angeführten Ursachen, vorerst aus 100. Mark fein dergleichen Buschen prägen zu können, und wurde durch den Kreiswarden und andere Münzverständige der Fuß ausgerechnet, nach welchem sie sich richten sollte.

J. Ehr. 1573 Ferner und 5) beschwerte sich die Stadt Neuß über die Stadt Cöln, daß diese ihrem besondern, vom Kreise vereidetem, Münzmeister verboten hätte, für sie in Cöln zu münzen, da doch, vor zwey Jahren, auf dem zu Essen gehaltenen Münzprobationstage ^{*)}, bey Vergleichung der Kreis-Münzstätte, auch Cöln zu einer Münzstätte wäre benannt, und Essen angewiesen worden, daselbst sein Münzregal auszuüben. Nun hätte sie sich zwar lebhaft, auf dem Kreistage zu Duisburg, auch schon dorthat beschwert, und es wäre von demselben ein Ermahnungsschreiben an den Rath zu Cöln abgegangen; allein dieser hätte sich daran nicht gekehrt, sondern vielmehr sein Verfahren bey den ausschreibenden Fürsten des Kreises entschuldiget. Es wolle daher die Stadt Neuß die anwesenden Rätthe und Gesandten ersuchen, den Rath zu Cöln nochmals zu erinnern, ihr das Münzen in ihrer Stadt, vermöge des gemeinen Kreisschlusses, zu gestatten, oder ihr eine andere Münzstätte des Kreises anzuweisen, oder ihr das Münzen in ihrer Stadt, bis zu fernerer Vergleichung, zu erlauben. Nun nahmen zwar die anwesenden Gesandten die Sache in Berathschlagung; weil aber die Abgeordneten der Stadt Cöln sich erklärten, daß sie keinem Stande, einen besondern Münzmeister in ihrer Stadt zu haben, zulassen könnten, so setzte man diesen Punkt zur nächsten Kreisversammlung aus. Da auch 6) das Fräulin zu Jevern auf das, wegen für sie vortheilhaften Münzens, von dem Kreise an Sie erlassene Schreiben wenig geachtet hätte, und damit noch immer fortführe; so vers

gleich

^{*)} S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 612.

glich man sich über einige, dazwischen an den Kayser, an etliche benachbarte Kreise und an die Burgundische Regierung, abzulassende Schreiben. Hiernächst übergaben 7) auf diesem Probationstage die Münzgesellen ihr vor zwey Jahren vom Kayser erhaltenes Privilegium f), welches die Gesandten mit der Bestätigung annahmen, daß sie es an ihre Herren und Obern wollen gelangen lassen. Dem Kreiswarden aber wurde 8) nochmals eingeschärft, auf die etwa in der Stadt Cöln oder sonst vorkommende inn- oder ausländische Münzen genaue Obacht zu halten, selbige einzurwechseln und zu probiren, und hernach auf den Probationstagen davon Bericht zu erstatten, damit man hierunter die Gebühr möge vernahmen können. Ingleichen solle derselbe 9) etliche neulich zum Vorschein gekommene Groschen, die man dimal in der Eile nicht hätte probiren können, aufziehen, und wie er sie bey der Probe befunden, den zu Cöln verbleibenden Verordneten melden, welche es ferner an die ausschreibende Fürsten, zur nöthigen Verfügung, berichten sollten. Endlich 10) beschloß man, den kaiserlichen Abschied, vermöge des K. Schlusses, zu Erhaltung der im Reiche verabschiedeten Correspondenz, den benachbarten chur- und ober- rheinischen, auch niedersächsischen Kreisen in Abschrift zuzuschicken.

Auf dem zweiten ebenfalls zu Cöln gehaltenen Decem. III. Probationstage des Westfälischen Kreises wurde der Anfang, gewöhnlicher massen, mit Eröffnung der Münzbüchsen, deren dimal nur fünf, nemlich, von Lüttich, Jülich, Westfriesland und den Städten Cöln und Aachen, wa-

1) S. im VIII. Bande der N. T. K. G., S. 602.

2. Ehr. waren, gemacht, und hierauf die Probation von dem
 1573 General, Kreiswarden vorgenommen, wobei
 man keinen besondern Mangel fand. Außer:
 dem fiel auf diesem Probationstage, laut des vor-
 8 Oct. handenen Abschiedes, noch folgendes vor: 1) Hat-
 te man, auf dem vorigen Probationstage,
 zween Mängel, bey der Münsterischen Münz-
 büchse, befunden, nemlich daß ein Werk Thaler
 gemünzet, und kein Probestück in die Büchse
 geworfen, und daß Zeller ohne Erlaubniß ge-
 schlagen worden, deswegen man auch dem Münz-
 meister auferlegt hatte, das Münzen einzustellen,
 und dem Kreise Abtrag zu thun. Man fand
 auch die auf dem igtigen Probationstage von dem
 Münzmeister vorgebrachte Entschuldigung
 nicht so beschaffen, daß sie ihn und den Warden
 gänzlich hätte entheben können. Deswegen wur-
 de zwar dem Bischof von Münster heimgestellt,
 sein Münzregal durch diesen oder einen andern
 Münzmeister ferner auszuüben, zugleich aber
 an den Bischof, wegen der Strafe des Münz-
 meisters und Warden, geschrieben. 2) Prä-
 sentirte der Lüttichische Gesandte, für den in
 seines Herrn Diensten verstorbenen Münzmeis-
 ter, Balthasar Momershoven, den Johann
 Beittel zum neuen Münzmeister, welcher dann
 auch, auf die, von dem Bischof und den Erbs-
 Münzgesellen vorgebrachte gute Zeugnisse, von
 dem Kreise in Budeapflicht genommen wurde.
 Da aber 3) ersterwähnter Lüttichische Gesand-
 te sein, schon bey dem letztern Probationstage
 angebrachtes, Gesuch, wegen Ausmünzung von
 6. 3. und 2. Albusstücken, wiederholte; so trug
 man Bedenken, von dem Schlusse des erstge-
 badten Probationstages abzugehen; doch wollte
 man dem Bischofe gerne gönnen, wenn er ein an-
 deres

deres auf einem Reichs- oder Kreis- Tage aus 3 Ede.
würken könnte. 1573

Eben dieser Lüttichische Gesandte zeigte
ferner und 4) an, daß bey vielen das Heller- und
Neutten- Münzen sehr gemüßbraucht, und
das Land damit angefüllt werden sollte. Man
kennte aber aus den verbrachten Münzbüchsen
nicht befinden, daß ein Münzmeister dieses Kreis-
ses mehr Heller, als ihm zugelassen, geschlagen
hätte, oder daß ihrer im Lande zu viel wären, wie
man dann auch nicht inebesondere melden konnte,
daß ein oder der andere Stand dieses Kreises
Neutten gemünzet habe; deswegen dann das
reitere, bis zu näherer Anzeige des geklagten
Mißbrauches, eingestellt wurde. 5) Wieder-
holte die Stadt Neuß ihre bey dem vorigen Pro-
bationstage gegen die Stadt Cöln, wegen ver-
weigertter Zulassung ihres besondern Münz-
meisters, angebrachte Beschwerde; Sie wurde
aber deswegen nochmals an die gemeine Kreis-
stände gemiesen. Und da 6) die, laut des letz-
tern Probationsabschiedes, von dem General-
Kreiswarden inzwischen probirte neue Gro-
schen, am Schroot und Korn zu gering befun-
den worden; so berichtete man solches schriftlich
den ausschreibenden Fürsten dieses und des
niedersächsischen Kreises, und bat um gebühren-
des Einssehen. Endlich wurde auch noch 7) ver-
abschiedet, daß, da hievor in diesem und andern
benachbarten Kreisen, allerhand Schreiben
und Klagen, wegen des bey der Gräulin von Je-
vern Münze befundenen Verlaues, eingekommen,
deswegen auch vormals vom Kreise an den Kay-
ser geschrieben, und um sein Einssehen gebeten wor-
den, nunmehr aber die Resolution des Kayser-
s, und was derselbe deshalb an die Burgundische Re-
N. R. S. 9. Th. E gie

3. Err. gierung geschrieben, eingelaufen wäre, solches, zur
 1573 Entschuldigung dieses Kreises, an die benach-
 barte Kreise, nebst Ueberschickung des izzigen
 Abschiedes, gebracht werden sollte, damit sie wahr-
 nehmen möchten, daß man disseits die Gebühr in
 dieser Sache verrichtet hätte 9).

Der Oberrheinische Kreis 1) hiele gleich-
 falls, in diesem Jahr, zwey Münz- Probations-
 tage, und zwar beide zu Worms. Auf dem ers-
 1. May sten erschienen die Gesandten der Bischöfe von
 Worms, Speyer und Setaßburg, der Aebte
 von Fulda und Murbach und Luiders, der Pfalz-
 grafen Reichards zu Simmern, Georg Hans-
 sens zu Veldenz, und Johannis zu Zweybrük-
 ken, ingleichen der vier Brüder und Landgras-
 fen von Hessen, ferner der Grafen Ludewigs zu
 (Stolberg-) Königstein &c., Johannis zu
 Nassau- Saarbrück, für sich und seinen Bru-
 der, auch von wegen Graf Philipps des ältern
 von Hanau- Lichtenberg, als bestätigten Mitz-
 vormundes des Graf Philipp Ludewigs zu
 Hanau- Münzenberg, ingleichen der Grafen
 Ernsts, Eberhards, Hans Georgens und
 Ottens zu Solms, und endlich der R. Städte
 Straßburg, Colmar und Worms, dieser mit
 Befehl von Frankfurt und Friedberg. In
 4. May dem errichteten Abschiede wird gleich anfangs und
 1) bemerkt, daß zwar auf den letztern, im Octo-
 ber und November des vorigen Jahres, gehal-
 tenen Probations- und Kreis- Tagen verab-
 schiedet worden, daß alle Kreisstände, die sowohl
 mit Münzfreiheit begabet wären, als auch wük-
 lich münzten, bey Vermeidung der gesetzten Stras-
 se,

9) Giesch, l. c., T. VII. n. 83. & 89. p. 98-101.
 & 114-116.

1) S. N. T. R. G., im VIII. Bande, S. 744-746.

se, und Verlust ihres Privilegiums, schuldig zu
seyn sollten, binnen der bestimmten Zeit bey den
1573 ausschreibenden Fürsten sich anzufügen, und
den Probationstag zu besuchen. Allein es hät-
ten seitdem nur etliche Stände diese Anzeige den
ausschreibenden Fürsten gethan, man wäre auch
den diesem Probationstage in geringer Anzahl
erschiennen, und viele hätten andern Ständen und
Gesandten ihre Gewalte aufgetragen. Damit
aber wäre den Sachen so wenig, als hiebefore, ge-
dient, und wenn nicht mit mehrerm Eusse und
Gleisse dazu gethan würde, stünde zuletzt zu besorgen,
daß die Probationstage in diesem Kreise gänzlich
eingehen würden. Was indessen für Beschwer-
den, Nachtheil und Schaden allen Münz-
ständen daraus entstehen möchte, könnte man leicht
aus dem Münzedicte, der R. M. O., den R.
und Deputations-Abschieden ersehen. Damit
nun die Gehorsamen der Ungehorsamen nicht
mit entgelten müßten, wurde beschloffen, daß,
vermöge der M. Probir-Ordnung *) ein jeder
Stand, der Münzfreiheit hätte, ob er auch gleich
nicht münzen, und einen Wardein und Münz-
meister haben würde, nichts desto weniger zu den
künftigen Probationstagen eine qualificirte
Person schicken sollte. Würde er solches zum drit-
temmale nicht thun; so sollte man ihn, zum ernst-
lichen Einsehen, nebst den auferlegten Strafen, mit
Verwirung der Münzgerechtigkeit, nach Aus-
weisung des Speyerischen R. A. †), dem Kay-
ser benennen. Es solle auch künftig kein Stand
oder Gesandter von jemanden, der drey Pros-
batus

•) C. im IV. Bande der 27. T. R. G., S. 101. f. n. 7. & 8.

f) S. im VIII. Bande eben derselben, S. 296. n. 15. & 16.

3. Ehr. Probationstage, durch die Seinigen, nicht beschickt 1573 hätte, eine Vollmacht annehmen, oder solche zu vertreten sich unterstehen, indem man nicht gemeint wäre, einige dergleichen saumseligen Stimmen gelten zu lassen.

Ferner und 2) wurde, laut des Abschiedes, nach Eröffnung der Münzbüchsen, die Probation der, seit dem letztern Probationstage, in dem Kreise geschlagenen goldenen und silbernen Münzen von dem General-Wardein vorgenommen, und denjenigen Münzmeistern und Wardeinen, welche das Ziel mit dem Münzen gegen des Reichs Edict und Ordnungen überschritten, wegen ihrer Fehler und Mängel, das nöthige vorgehalten, und mit ihnen gehandelt. 3) Wurde dem Gesandten des Graf Ludewigs von Stolberg-Königsstein das vom Kayser eingelaufene und weiter oben *) erwähnte Schreiben vorgehalten, welcher hierauf anzeigte, daß sein Herr dem Kayser die Umstände berichtet, und seit dem ergangenen Münzedicte die angeregte Verlage und anderes abgestellt hätte, womit sich der Kayser begnügt habe. Es wurde aber dem ungeachtet dem gedachten Gesandten aufgegeben, daß sein Herr, zwischen hier und dem nächsten Probationstage, bey dem Kayser und den Rheinschen Churfürsten seine fernere Entschuldigung anbringen, und den ausschreibenden Fürsten dieses Kreises, wie die Sachen beschaffen seyen, berichten, oder auf dem nächsten Probationstage vorlegen solle. Hiernächst wurde 4) verabredet, daß alle Münzgenossen und damit privilegirte Stände, zu Fortsetzung des Münzwesens in diesem oberrheinischen Kreise, auf

*) S. in diesem IX. Bande, S. 48. f.

auf den 1 October d. J., gegen Abend, zu 3 Uhr. Worms, durch die Jhrigen erscheinen, der 1573
Abschied aber, wegen nachbarlicher Cortes-
spondenz, den Rheinischen Churfürsten zuges-
chickt werden sollte. Da auch 5) die Churfürsten
von Maynz und Pfalz, mit der, von dem ober-
rheinischen General-Kreis-Wardein, ge-
machten und ihnen zugeschickten Probe ihrer um-
etliche Green zu geringe befundenen Thaler
und halben Bagen, sich nicht begnügten, son-
dern verlangte hätten, daß ihnen auch das Schroet
von den probirten Stücken hätte sollen mit-
überschicket werden; so wurde beliebt, den dis-
falls, von dem Generalwardain, abgestatteten
schriftlichen Bericht dem an die gedachten Chur-
fürsten abzulassendem Schreiben mit beizulegen.
Weiter und 6) wurde, zu Vorbeugung aller
Unrichtigkeiten, für gut angesehen, daß ein je-
der Stand, der münzte, die Sorten mit der
Jahrzahl bezeichnen, und mit Ablauf des Jahres
die alten Eisen zerschlagen und verändern las-
sen sollte. Wegen der drey oder vier Münz-
stätte aber, die, laut des Speyerischen R. A. 1),
in dem Kreise verordnet werden sollten, wolle man
es 7) bey dem, den Rheinischen Churfürsten zu-
geschicktem, Abschiede des, im May des vorigen
Jahrs, gehaltenen Probationstages berenden las-
sen. Und endlich 8) wurde, wegen des, zwischen
den Pfalzgrafen Georg Hansen zu Veldenz und
Johanns zu Zweybrücken, abermals über den
Vorsitz vorgefallenen Streites, vermittelt, daß,
weil der erstere einen eigenen Gesandten auf
dem Probationstage gehabt hätte, und derselbe
auch zuerst in der Herberge angekommen, der
Pfalzgraf Georg Hans in der Unterschrift vorz-

E 3

Ges

1) S. im VIII. Bande der N. T. A. G., S. 192.

3. Ob. gesetzt werden sollte: jedoch einem jeden an seiner
 1573 Gerechtigkeit unnachtheilig, welches sich dann
 der Befehlshaber des Pfalzgraf Johannis zu
 Zweybrücken, nebst eingelegter Protestation, ge-
 fallen lassen.

Der in diesem Abschiede enthaltene scharfe
 Schluß, wegen künftiger fleißigerer Besuchung
 der Münz- Probationstage durch eigene Gesand-
 ten, hatte die gute Wirkung, daß auf dem dar-
 1 Oct. auf folgenden zweiten Probationstage des ober-
 rheinischen Kreises weit mehrere Gesandten
 der Münzstände erschienen. Dergleichen schick-
 ten von den geistlichen Fürsten die Bischöfe von
 Worms, Speyer und Straßburg, und die
 Aebte von Fulda, Hersfeld und Murbach;
 von weltlichen Fürsten die Pfalzgrafen Rei-
 chard zu Simmern, Georg Hans zu Veldenz,
 und Johann zu Zweybrücken, ingleichen die
 vier Brüder und Landgrafen von Hessen; von
 Grafen und Herren, die Grafen Johann zu
 Nassau- Saarbrück, Ludwig zu Stollberg-
 Königstein, Philipp zu Hanau- Lichtenberg,
 und für seinen Pflegssohn, den Grafen Philipp
 Ludwig zu Hanau- Münzenberg, Hans
 Georg und Otto zu Solms, ferner die Brüder,
 Johann, Ludwig und Heinrich zu Nassau-
 Dillenburg, und Ludwig von Sayn zu Wit-
 genstein; endlich von den Frey- und R. Städt-
 ten, Straßburg, Worms, Frankfurt, Lage-
 nau, Elmar und Friedberg. Vermöge des
 4 o. m. errichteten Abschiedes wurden nun 1) die wieder-
 um ausgebliebene privilegirte Münzstände
 an die R. M. und Probations- Ordnungen,
 auch R. und Frankfurtsche Deputations- Ab-
 schiede nochmals erinnert, mit der Bedrohung,
 daß sie, bey ihrem fernern Ungehorsam, dem
 Kay

Kayser namentlich angezeigt werden sollten. Als 3. Art. an hierauf 2) die gewöhnliche Probation, mit 1573 aus den Münzbüchsen genommenen Proben, vorgenommen, und dabey befunden, daß in der Büchse des Bischofs von Straßburg etliche alten Dreykreuzerstücke gewesen, welche zu Münzen, vermöge des Münzedictees und der bey letztern R. und Deputations Abschiede, nicht zugelassen ist; so wurde solches den Gesandten und dem Wardein des Bischofs gemeldet. Ob nun gleich dieselben dagegen vorstellten, daß dergleichen Sorten bey ihnen gangbar, und nach dem Straßburger Gulden, welcher 15 Bagen und 3. Kreuzer gelte, regulirt, folglich als eine Landmünze zu achten wären; so wurde doch vom Kayser das fernere Ausmünzen dieser Sorten verboten. 3) Dokumentirte der Gräflich Stolzberg Königsfeimische Gesandre, durch die im Original vorgelegte Kayserliche Mißiven, daß der Herr, der ihm, auf dem vorigen Probationsstage, gethanen Auflage ein Genüge gethan habe. Ingleichen sollte 4) die damals gleichfalls machte Verordnung, wegen jährlicher Veränderung der Münzseisen, und Bemerkung der damaligen Jahrzahl auf den Münzen, zu ihrer Drücklichkeit gebracht werden. Hingegen könnte die Anordnung 3. oder 4. Münzstätte im Reich, wegen vielfältiger Unbequemlichkeiten, uns möglich statfinden, und bliebe es daher bey dem Maymonat des vorigen Jahrs gemachten Probationsabschiede, womit auch damals die heimischen Churfürsten sich begnügert hätten, also daran wieder zu erinnern sein möchten.

Weiter und 6) kam vor, daß die zu Augsburg versammelt gewesene Räte und Gesandte m. lun in der Drey, im Münzwesen correspondirend

J. Ed. den, Fränkischen, Bayerischen und Schwäbischen Kreise, nebst Uberschickung ihres Abschiedes, die Stände des oberrheinischen Kreises schriftlich ersucht hätten, mit ihnen in eine gleiche Correspondenz zu treten, mit dem Begehren, wegen der Münzen und des Münzmeisters der Stadt Colmar, woben man einen Mangel befunden hätte, das nöthige Einsehen zu haben. Hierauf wurde beschlossen, den gedachten drey Kreisen zu antworten, daß der oberrheinische Kreis, vermöge des Frankfurter Disputationsabschiedes *), bloß schuldig wäre, mit den Rheinischen Churfürsten und dem Niederländisch - Westfälischen Kreise eine Correspondenz zu unterhalten; hingegen die Fränkische, Bayerische, Schwäbische und Oesterreichische Kreise diffalls zusammen gefellet worden. Die wider die Stadt Colmar angebrachte Beschuldigung aber wurde, durch die von dieser Stadt eingereichte, und abschriftlich überschickte Verantwortung, abgelehnet, als in welcher die Stadt Colmar darthat, daß ihre Münze, von dem General - Kreiswarden, außer einmal, welches einen geringen Streit gebracht hätte, jedesmal gerecht befunden worden. Den nächsten Probationstag setzte man 7) auf den ersten May des folgenden Jahres an, und wegen des abemals über den Vorsitz, zwischen den Pfalzgrafen Georg Johann und Johann, entstandenen Streites, wünschten 8) die versammelten Räte und Gesandten, daß die beiden Pfalzgrafen solche Irrung unter sich freundlich und vetterlich vergleichen möchten. Uebrigens wurde dieser Abschied, gleich dem vorigen, von den Gesandten

*) S. N. T. R. G., im VIII. Bande, S. 394.

ten des Bischofs von Worms, des Pfalzgrafen J. Eberhards von Simmern, des Grafen von Stolberg, 1573 Königstein, und der K. Stadt Worms unterschreibt ¹⁾).

Die im Münzwesen correspondirende drey Kreise, Franken, Bayern und Schwaben ²⁾, zögerten in diesem Jahre mit Haltung ihres Probationstages, und hielten ihn nicht zur gewöhnlichen Zeit. Indessen erging, bald nach ^{23 Jan.} Anfang des Jahres, zu Augspurg ein abermaliger Vertheil der geringhaltigen Münzsorten ³⁾, und von dem Fränkischen Kreise wurde, auf dem zu Nürnberg gehaltenem Kreistage, der Schluß ^{20 Dec.} gemacht, daß man hinfüro der Münz- und Polizey-Ordnung in allen ihren Punkten ernstlich und fleißig nachkommen wolle. Damit auch hierin eine Gleichheit gehalten würde, sollten, zu Handhabung derselben, jährlich viermal, alle Quarten, die deswegen ergangene Mandate von der Kanzel, oder nach eines jeden Fürstens und Standes anderer Gelegenheit, abgelesen, und den Unterthanen, bey den einverleibten Strafen, eingeschärft werden ⁴⁾. Auf dem folgenden, auch zu Nürnberg gehaltenem, Kreistage aber wurde der auf dem letztern Probationstage zu Regenspurg gemachte Schluß, wegen zeitiger Einsendung der Münzbüchsen und dazu gehörigen Schlüssel, erneuert, und verabschiedet, daß ein jeder Münzstand seine Büchsen, und diejenige Stände, welche die Schlüssel dazu hätten, selbige

E 5

diß

1) Girsch, l. c., T. VII. n. 85. sq. p. 101-109.

2) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 701-735.

3) von Stetten, l. c., P. I. c. 9. S. 17. p. 604.

4) F. E. Mosers Sammlung der samtl. Trays-Ab-schiede des H. R. R., P. II. n. 62. S. 3. p. 120.

3. Gr. dñsmal zeitig nach Augspurg schicken sollten ^{m)}).

1573 Dasselbst nahm auch hierauf der Münz-Probationstag der drey gedachten correspondirenden

1 Jun. Kreise seinen Anfang, auf welchem wegen des Fränkischen Kreises die Gesandten von Bamberg und Nürnberg, wegen des Bayerischen die von Salzburg und Bayern, und wegen des Schwäbischen die von Württemberg, Montfort und der R. Stadt Augspurg erschienen. Auf demselben wurden nun zuörderst die Probationen der in den drey Kreisen, seit dem letztern Probationstage, geschlagenen Münzen vorgenommen, und von den Kreiswardainen Bericht erstattet, wie sie die Proben befunden hätten, woben die Stadt Augspurg zwar die Ehre hatte, daß ihre Münze für die beste gehalten worden, hingegen aber hatte sie auch den Verdruß, daß selbige, durch die Münzkipperer, am geschwindesten verführet, und wieder eingeschmolzen wurde.

5 e.m.

laut des vorhandenen Abschiedes ließen nun 1) die Gesandten des Fränkischen Kreises das vom Kayser an das Fränkische Kreis-Ausschreibamt ergangene, und weiter oben *) erwähnte Schreiben, wie auch die schriftliche Erklärung des ErzH. Ferdinands, die er, wegen der R. M. O. und ihrer Exekution, unter dem 2. Merz d. J., an den H. Albrechten von Bayern erlassen hatte, verlesen, worüber die Versammlung ihr Wohlgefallen bezeugte, und beschloß, dem Kayser dafür schriftlich zu danken, und ihn zu ersuchen, künftig die Probationstage, von wegen des Oesterreichischen Kreises, durch eigene Gesandten, zu beschicken. Da hingegen 2) eini-

m) Mezer, l. modo c., P. II. n. 63. S. 4. p. 293.

Cf. N. T. R. G., im VIII. Bande, S. 729. f.

*) S. N. T. R. G., im IX. Bande, S. 48. f.

einige wenige Stände der drey Kreise, dem 2. Theilern Probationsabschiede zuwider f), unter 1573 lassen hätten, die Münzmandate in ihren Ländern und Gebieten zu erneuern; so wurden sie nochdrücklich erinnert, solches unverweilt, nach geendigtem igiten Probationstage, zu bewerkstelligen, und dabey besonders, wegen der halben Bagen und anderer verabschlebeten Punkten, die nöthige Erinnerung zu thun. Auch wurden 3) die Oberländische Schwäbische Städte und Stände zum letztenmal ermahnt, mehreren Ernst wegen der noch immer häufig circulirenden, aber verbotenen losen Schweigermünzen, zu gebrauchen, solche zu confisciren, und auf diejenigen, welche dergleichen Münzen in das Reich einführen, fleißige Erkundigung zu bestellen; widrigenfalls die Säumnigen dem Kayserlichen Fiskal angezeigt werden sollten. Weil hiernächst 4) der ErzB. von Salzburg, ob er gleich übriggens, nach Ausweisung seiner überschickten Probstücke, der R. M. O. gemäß bisher gemünzet hätte, noch keine Probirbüchse machen lassen; so sollte er solchen Mangel fordersamst abstellen. Und da etliche Stände vergessen hätten, die Schlüssel zu den Münzbüchsen an den Rath zu Augspurg zu überschicken, wodurch die nöthige Probation etliche Tage verhindert worden; so sollten hinfüro die Schlüssel zeitig an die Wahlstatt und Obrigkeit des Ortes, wo man den Probationstag hielte, eingesandt werden, indem sonst der Obrigkeit, vermöge dieses Abschiedes, verstattet seyn sollte, solche Büchsen zu erbrechen, damit die Gesandten, sogleich nach ihrer Ankunft, die Relationen der Kreiswars

Deine

f) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 716. f.

3 Ebr. deine anhören, und also desto schleuniger wieder 1573 nach Hause reisen könnten.

Ferner und 5) sollten die Münzstände der drey Kreise die unverzügliche Verfügung treffen, und ihre Münzmeister bey Strafe dazu anhalten, daß sie künftig die Wertbank, (Reckbank,) zu der kleinen Münze gebrauchen sollten, weil man bisher bey etlichen Werken der Zeller, Pfennige, Dreyer, halber Bagen und dergleichen kleinern Sorten, des ungleichen Ausstückelns halber, grossen Mangel befunden hätte. Und sollte disfalls kein Stand auf den andern weiter sehen oder warten, indem man gegen die Säumnigen auf dem nächsten Probationstage mit unablässiger Strafe verfahren würde. Ingleichen sollte 6) hinfüro eine bessere Vorsicht und Ordnung bey dem Einpassen oder Einstossen der Probirstücke in die Münzbüchsen beobachtet, und dem deswegen hievor zu Nürnberg und Regensburg verabschiedetem *) genauer nachgelebet werden, weil man bisher disfalls einige Unordnung verspüret hätte, indem nicht so viel Stücke der Sorten, als man zu Regensburg verabschiedet, eingestossen worden; auch die Probirstücke zerfallen und durch einander gekommen wären, nichtn man darüber nur das Korn, nicht aber auch das Schroet hätte probiren können. 7) Solle das Münzen der halben Bagen in den drey Kreisen, aus bewegenden Ursachen, noch zur Zeit ferner eingestellt und verboten bleiben. Es werden auch die Fürsten und Stände erinnert, der kleinern Münzen, so viel geschehen kann, am wenigsten schlagen zu lassen, und solle kein Fürst, Stand oder Obrigkeit

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 707 f. und 731.

Zeit jemanden, wider seinen Willen, zwingen, an 3. Eubalben Bagen, in grossen Bezahlungen, mehr ¹⁵⁷³ als für 25. Gulden anzunehmen, weil jene für eine kleine Münze, nach der R. M. G., zu achten wären. Da man hiernächst 8) aus dem verlesenen letztern Probationsabschiede des rheinischen Kreises †) ersähen hätte, daß man unter den im Rheinischen Kreise geschlagenen Sorten zwey Werthe Frankfurter halber Bagen zu geringhaltig befunden habe; so sollten dieselben alsbald verboten, der Münzmeister bestraft, und der Obrigkeit dieser Fehler ernstlich verwiesen, auch die Rheinischen Churfürsten ersucht werden, daß dergleichen Unordnungen, auf den künftigen Probationstagen, der Gebühr nach, geahndet und bestraft würden. 9) Sollten künftig die drey Kreiswardeine in der Wahlstatt eines jeden Probationstages sich acht Tage vor dem angesetzten Termin einfinden, das Probiren sogleich vornehmen, und sich damit dergestalt fördern, daß sie mit ihren Berichten, bey Ankunft der Gesandten, bereits gefaßt wären. Die Obrigkeiten der Wahlstätte aber sollten den drey Kreiswardainen 1. oder 2. geschickte Rechenmeister zuordnen, die ihnen beym Ausrechnen der Proben Hülfe leisteten; ingleichen sollten sie ihnen einen bequemen Ort zum Probiren einräumen. Und endlich sollten die gedachten drey Wardaine hinfüro einerley Form, wie sie die Proben einer jeden Sorte befunden, nach einem ihnen vorgeschriebenen Formular gebrauchen.

Als auch 10) die drey Kreiswardeine, zufolge des letztern Regensputzischen Abschiedes des *), eilliche von K. Ständen geschlagene Münz

†) S. im IX. Bande der N. T. R. G., S. 51. ff.

*) S. N. T. R. G., im VIII. Bande, S. 732.

3. **Er. Münzen** seitdem probirt hätten, und darunter
 1573 **Insprucker** Zehnkreuzerstücke, an denen jede
 Mark um 10. Kreuzer zu hoch ausgebracht
 worden, ingleichen **Wormser, Trierer** und **Stols-**
berger halbe Bagen befunden, deren zum Theil
 170. bis 176. Stück auf die Mark gegangen,
 und der Gehalt respective nur von 7. Loth 16 $\frac{1}{2}$
 Green und 6. Loth 16. Green gewesen, welcher
 Abgang und Schaden gar zu grob und uners-
 träglich wäre; so hielt man für nöthig, da zumal
 der oberrheinische Kreis an die drey correspon-
 dirende Kreise noch nie einen Abschied geschickt,
 oder gemeldet hätte, wie die Münzen seiner Stän-
 de bey der Probe befunden worden, an denselben
 sowohl, als auch an den churrheinischen Kreis
 zu schreiben, und sie zu ersuchen, daß sie künft-
 lich, der R. O. gemäß, von dem, was auf ihren Pro-
 bationstagen gehandelt werden, den drey Kreis-
 sen Nachricht geben, und zu Abstellung aller sol-
 cher Unordnungen bey ihren Münzwerken, be-
 sonders in den geringen Sorten, die Rectbank an-
 richten möchten ¹⁾. 11) **Fand** man, nach ange-
 stellten verschiedenen Proben, daß die **Basler R.**
Gulden nicht mehr, als 58. Kreuzer und $4\frac{1}{2}$ Hel-
 ler, die **Breysacher** nur 59. Kr. und $3\frac{1}{2}$ Heller,
 die **Freyburger** auch nur 59. Kr. $2\frac{1}{2}$ Heller, und
 die **Colmarer Gulden** 59. Kr. $3\frac{1}{2}$ Heller mehr
 wären. Weil nun ohne Zweifel der **Erzh. Ferdin-**
and, da er im Tyrol beständig gute R. Guls-
 den schlagen ließe, und die übrigen Obrigkeiten,
 von solchem Abgange nichts wüßten, und jene
 vier

1) Daß der Oberrheinische Kreis auf den Antrag der
 drey correspondirenden Kreise wenig geachtet
 habe, kann man aus demjenigen sehen, was hievon
 weiter oben, in diesem IX. Bande, S. 72. vorzu-
 kommen ist.

vier Städte zu ihrem Münzwerke eben den 3. Apr. Münzmeister gebrauchten, welcher schon, seit vie: 1573
 len Jahren her, in der Schweiz noch viel schlech-
 tere Münze geschlagen, und sich damit auf eine
 unehrbare Art bereichert, dadurch aber schon längst
 die schwerste Strafe, nebst Confiskation seiner
 Güter, wohl verdienet hätte; so wurde beschloffen,
 dem Kayser davon Bericht zu erstatten, und an
 den ErzH. Ferdinanden zu schreiben, daß er in
 diesen Dingen ein ernstliches Einssehen haben,
 und nicht allein solch schädliches und ungebühr-
 liches Münzen der benannten vier Städte ab-
 schaffen, sondern auch auf die ernstliche Besir-
 sung des Münzmeisters Bedacht nehmen möchte.

In eben diesem Schreiben an den Kayser
 und den ErzH. Ferdinanden sollte auch 12) der
 Oesterreichischen, zu Cosnitz publicirten, Val-
 vation *) gedacht, und dieselben gebeten werden,
 solche auf das eheste wieder abzuschaffen, weil sie
 nicht nur der K. M. O. zuwider wäre, sondern
 man auch dadurch dem unehrbaren Besuche, der
 mit den geringen ausländischen Münzen ge-
 schielet würde, Thut und Thore auf das neue er-
 öffnete, und die Münzfinanzen einlädte, eine
 jede Sorte der valvirten Münzen sogleich un-
 ter dem vorigen Gepräge, in geringerem Ge-
 halte, den gehorsamen Ständen wieder aufzu-
 dringen. 13) Wurde verabschiedet, daß man
 zwar die bey den gemachten Proben, in den klei-
 nen Sorten der geringern Münzen vieler, ja
 fast aller Münzstände, am Schroet oder Korn
 befundene Mängel bisimal noch übersehen und
 die Strafe einstellen wolle, weil das Werk der
 Execution noch neu sey, und igo erst auf dem
 Dritte

*) S. im VIII. Bande der N. T. K. G., S. 735/737.

3. Etr. dritten Probationstage fortgesetzt worden. M.
1573 sein es sollte ein jeder der Kreis-Münzstände
die Relation, wie man seine seit dem 1. Octo-
ber des vorigen Jahrs geschlagene Münzen bey
der Probe befunden, seinen Münzmeistern und
Wardeinen bekannt machen, und ihnen auferlegen,
ihre gebrechlich befundene Münzen zu justifi-
ren. Würden sie nun solches nicht thun können,
so sollte es dem Gutbefinden eines jeden Münz-
standes überlassen werden, wie er mit der Strafe
gegen dieselben verfahren wolle. Auf den künftigen
Probationstagen aber wollten die Fürsten und
Stände der drey Kreise dergleichen Abgang und
Mangel nicht ferner dissimuliren, sondern nach
Vorschrift der R. A. und O. unnachlässig ver-
fahren. Uebrigens sollten die Stände auf dem
nächsten Probationstage berichten, was sie des-
halb mit ihren Münzmeistern gehandelt, und
wie sie die Sachen, ihrer Justifikation halber,
befunden hätten.

Weil ferner 14) aus dem Verhör des, auf
den 15ten Probationstag, von den Fürsten und
Ständen des Schwäbischen Kreises, verpleite-
ten Königsteinschen Münzmeisters zu Nörd-
lingen sich zeigte, daß sein gewesener Wardem,
mit seinen Nächsterwandten, in redlichen Ver-
dacht, wegen allerhand falscher Münzen, und
anderer, bey seinem Wardemannamte, begangener
wissentlicher Verbrechen, gerathen; so wurde
dem Rathe zu Nördlingen befohlen, diese Per-
sonen gefänglich einzuziehen, und mit gebührens-
dem Ernste gegen sie zu verfahren. Nachdem
aber dieser Münzmeister unter andern auch be-
kannte, daß er sein Münzwerk von dem Grafen
von Königstein jährlich für 300. Gulden im
Pachte gehabt, welches doch in der R. M. O.
bey

bey schwerer Strafe verboten sey; so hielt man 3. Ed.
 für nöthig, solches dem Kayser, zu gebührendem Eins
 sehen, zu melden. Der Münzmeister selbst
 aber sollte, binnen Monatsfrist, bey der Württem
 bergischen Kanzley um einen Bescheid anhalten,
 weil er seine im Münzwerke geübte Gefahr und
 Verbrechen nicht allerdings entschuldigen kön
 nen, sondern bekennen müssen, daß er von halben
 Batzen auf 1 Mark 18 Stück mehr, als sich
 gebührte, aufgestückelt, und eine jede Mark um
 1 Quentgen Silbers zu gering am Korn ge
 münzet hätte. Weiter und 15) wären auf dem
 letzten Markte zu Linz, durch ein offenes Man
 dat, alle Münzen, ausser den Dreybägnern,
 zugelassen, und sogar ertlichen Handelsleuten Pässe
 von dem Kayser gegeben worden, die böse Mün
 ze durch das Reich zu führen. Weil nun aber
 beides beschwerlich, und dem gemeinen Nutzen
 nachtheilig wäre; so sollte der Kayser, in dem
 obgedachten Schreiben, gebeten werden, beides
 hinfüro nicht mehr zu gestatten, sondern auf dem
 Linzer Markte über der R. M. O. eben so ge
 nau halten zu lassen, als es bisher auf den Frank
 furter Messen geschehen. Ingleichen wurde 16)
 der Stadt Nördlingen scharf verwiesen, daß sie
 auf ihrer letzten Messe die Bezahlungen in
 Pfennungen und kleinern Sorten häufig zugelas
 sen, wogegen, und wenn künftig dßfalls kein Ein
 sehen geschähe, von Seiten des Schwäbischen
 Kreises, ein gebührender Ernst, vermöge der R.
 O., gebraucht werden sollte. Endlich und 17)
 wurde beschlossen, mit den bisherigen Proba
 tionmetagen der drey Kreise noch ferner fortzuz
 fahren, und den nächsten auf den 1. October
 dieses Jahrs zu Nürnberg zu halten; zumal
 weil sich aus den Erklärungen des Kayfers und

3. Ehr. des ErzH. Ferdinands ergebe, daß sie erbietig
1573 wären, auch in den österreichischen Königreich
chen und Erblanden eine gleiche Anordnung
zu bestellen ¹⁾).

Auf das obgedachte, von den drey corres
spondirenden Kreisen, aus Augsburg, an den
6 Jun. ErzH. Ferdinand erlassene Schreiben erfolgte
+ 24. bald darauf dessen Antwort aus Innspruck, worin
er sich auf die an ihn gebrachte Punkten umständlich
erklärte. Auf den ersten Punkte, nemlich sein Schrei
ben an den H. Albrechten von Bayern, wegen Aus
rottung der geringen und verurufenen ausländi
schen, und Erhaltung der guten R. und Oes
sterreichischen Münzen, führte er weitläufig an,
daß er bisher, in seiner Fürstlichen Grafschaft
Tyrol, über des H. R. R. und im Schroet und
Korn gleichmäßigen Oesterreichischen M. O.,
Edikten und Mandaten auf das genaueste ge
halten habe, und noch ferner halten werde.
Soviel aber seine Vorderösterreichische und
Schwäbisch-Algäusische Länder betange; so
hätte er zwar in denselben ebenfalls dergleichen
ernstliche Mandate öfters publiciren und er
neuern lassen. Allein seine vortige Landvögte,
Vögte, Amtleute, Obrigkeiten und Unterthan
en hätten sich darüber jederzeit beschwert, und
angeführt, daß sie hin und wieder mit vielen R.
Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren, Edelk
leuten und Städten, auch andern Ausländischen,
als Lothringen, Burgund, der Eidgenossen
schaft, Graubündten u. a. m., umringt, und
zum Theil mit denselben vermischt lägen, mit de
nen sie täglich im Kaufen und Verkaufen zu thun
hätten, und sich, der Commercien und Handlun
gung

¹⁾ Hüsch, l. c., T. II, n. 66. p. 180-187. und von
Stetten, l. c., P. I. c. 9. S. 17. p. 605.

tung halber, einander nicht wehl entbehren könn. 3. Or.
ren. Da nun aber bey solchen R. Ständen, 1573
Städten und andern Benachbarten die verru-
fenen fremden Münzen ungeschmet, in allen Bez-
ahlungen, eingenommen und ausgegeben wür-
den; so wäre es seinen Obrigkeiten und Unters-
thanen unmöglich gewesen, sein Verbot, wegen
der verrufenen Münzen, wirklich zu halten,
und sie hätten daher solches verbotene Geld von
ihren Nachbarn, aus Noth, einnehmen müssen.
Sie würden also selbst ermessen, daß es, so wie
bisher, also auch künftig, ganz unmöglich seyn
würde, die verrufenen Münzen im Reiche und
in seinen Vorderösterreichischen Ländern aus-
zutreiben, und dagegen in denselben eine gerechte
und gute silberteiche Münze zu erhalten, we-
fern nicht von allen R. Ständen und Städten,
mit gleichem Ernste, darüber gehalten, und
auch mit der Eidgenossenschaft deswegen eine
Vergleichung gemacht würde. Inzwischen wolle
er doch, ungeachtet des grossen Abfalles seiner
Bergwerke, und des mercklichen Mangels an
Silber, über den R. und Oesterreichischen
Münz-Ordinungen ferner halten, und jederzeit
dasjenige ins Werk richten, was zu Erhaltung
seiner Bergwerke, und Gewinnung des Sil-
bers, als des Hauptstückes beyrn Münzen, er-
forderlich wäre.

Den zweiten Punkt, nemlich das Ansin-
nen, jemanden, von wegen des Oesterreichischen
Kreises, auf den nächsten Probationstag nach
Nürnberg zu schicken, beantwortete der ErzH.
Ferdinand dahin: Sie würden ohne Zweifel wis-
sen, daß nicht er, mit seinen ober- und vorder-
österreichischen Landen, sondern seine Brüder,
der Kayser und der ErzH. Carl, mit ihren nieders

1. Ukr. österreichischen Landen der rechte Oesterreichische Kreis setzen, und er mit seinem Fürstenthume und Ländern allein ein Mitglied desselben sey. So viel den dritten Punkt, oder ihre Anregen, wegen der angeblich mangelhafte befundenen R. Gulden der vier Städte, Basel, Breysach, Freiburg und Colmar, und ihre Begehren, den Basler Münzmeister, der sich hierzu gebrauchen lassen, in seinem Gebiete anhalten zu lassen, betreffe; so hätte er verordnet, daß die Münzen der gedachten vier Städte unverzüglich probirt werden sollen. Wie man nun die Münzen seiner beiden Städte, Freiburg und Breysach befinden würde, darnach wolle er, derselben halber, gebührliches Einsichen haben. Colmar hingegen wäre eine Reichsstadt, und müßten sie also wegen derselben sich an den Kayser wenden. Daß hiernächst die Basler Münze nicht Gewerkschaft seyn solle, wäre ihm selbst kürzlich hinterbracht worden. Allein die Stadt Basel sey ein Ort der Eidsgenossenschaft, mit welcher er in besondern nachbarlichen Verträgen und in einer Erbennung stehe. Es müsse ihm daher billig bedenklich fallen, sich mit der Stadt Basel in einen Streit einzulassen; vielmehr könne er ihnen willfahren, den Münzmeister der gedachten Stadt in Verhaft zu bringen. Sie möchten vielmehr selbst, dieser beiden Punkte halber, auf Mittel und Wege denken, die ihnen am besten schienen, und solche hernach ins Werk richten.

Endlich auf den vierten Punkt wegen Aufhebung der zu Cosning publicirten Valuation antwortet der Erz. Ferdinand den drey correspondierenden Kreisen, Sie würden aus seiner Antwort auf den ersten Punkt ersehen haben, daß er in der Grafschaft Tyrol das Zunehmen
und

und Ausgeben der geringen und verrufenen *J. Che.*
 fremden Münzen durchaus nicht gestatte, und ¹⁵⁷³
 daß er auch ein Gleiches, ja sogar das Ein- und
 Durchführen derselben, in seinen Vorderöster-
 reichischen Landen und Gebieten verboten
 habe, daß aber auch solches, aus den angeführten
 beweglichen Ursachen, in den letzt benannten Län-
 dern und den Schwäbischen und Altdorfschen
 Herrschaften zu erhalten nicht möglich sene.
 Es wäre nemlich bey den R. Ständen und Städt-
 ten und andern seinen Nachbarn nicht allein kei-
 ne gute R. Münze vorhanden, sondern es würden
 vielmehr die gedachten schlechten und verbotenen
 ausländischen Münzen, zum Theil noch in höf-
 herm Wehrt, als sie geschlagen worden, allenthal-
 ben eingenommen und ausgegeben. Als nun seine
 Obrigkeiten auf dessen Abstellung gedrungen,
 und mit Ernst darüber gehalten; so hätten seine
 Landleute, Landsassen und Unterthanen von
 ihren Nachbarn, wenn sie von diesen für die von
 ihnen gekaufte Sachen das verrufene Geld nicht
 hätten annehmen wollen, viele Klagen und Bes-
 schwerden, und besonders von den Eidgenossen
 und Graubündnern bedrohliche und anzügliche
 Reden anhören müssen. Ja es hätten noch dazu,
 hin und wieder, in seinen Städten und Gebie-
 ten die Wochenmärkte nicht wenig ab-, hinge-
 gen aber in den benachbarten Städten und Fle-
 cken, wo allerhand Geld genommen würde, um
 desto mehr zugenommen, und wäre also bey den
 R. Ständen, Städten und Flecken, auch an-
 dern Benachbarten, ungeachtet aller ergangenen
 ernstlichen und höchst verpönten R. M. O.,
 Edikten und Mandaten, auch der Kreiszürs-
 ten und Stände, auf mehrern R. M. Depu-
 tationstagen, gepflogenen Handlungen, und der

der Kaiser publicirten geschärftesten
15. März. Edicte und Ordnungen, nicht das
wenigste vollzogen und gehalten werden.

Man wäre es ja ganz beschwerlich und un-
erträglich, daß Er, mit seinen Landen und Leuten,
der gedachten verrußten Münzen halber, allen
Unlust und Widerwillen von jedermann auf
sich laden, und noch dazu seine Land und Leu-
te alle ihre Commercien, Gewerbe und Hand-
lung daben einbüßen, und selbige an andere
Orte gebracht werden sollten. Dadurch wäre Er
endlich aus Noth gezwungen worden, anfangs in
seinen Herrschaften, Städten und Gebieten
am Bodensee, hernach auch in seinen Schwäbi-
schen Herrschaften und Vorderösterreichischen
Landen eine Valuation vorzunehmen, in was
für einem Maße nämlich welche der besten Sor-
ten aus den geringen und verrußten auslan-
dischen Münzen, doch nur bis auf weitere und
höhere, durch den Kaiser und die Stände des
R. R., oder von Ihm, dem Erz-Herzog selbst,
in seinen Österreichischen Landen, deswegen zu
machende Verordnungen eingenommen und
ausgegeben werden, dagegen aber alle andere
heftigere Münzen, bey Verlust derselben, nach
wie vor, verboten bleiben sollten. Da nun bey
den benachbarten und an sein Land gränzenden
R. Ständen und Städten nicht allein über der
R. M. O. und Mandaten, zu Ausrottung
der geringen ausländischen, und Erhaltung
der guten und gerechten R. Münze, durchaus
nicht gehalten würde, sondern vielmehr an etlichen
Orten, und besonders in einem Kreise, sogar ge-
boten worden, solche geringe und verrußte
Münzen allenthalben für voll zu nehmen; so
könnte man sich über ihn um so weniger be-
schweren

schweren, daß er dergleichen Münzen abgesetzt 3. Chr. habe. Er könne mit Gott bezeugen, daß er bisher, 1573 als irgend einer im Reiche, alles ins Werk gerichtet habe, was zu Ausrottung der verrufenen fremden: und zu Erhaltung der guten und gerechten silberreichen Münzen beförderlich seyn könnte, ob es gleich mit seinem, seiner Bergwerke, Land und Leute Schaden und Nachtheil geschehen wäre, da hingegen der Augenschein zu erkennen gebe, wie es durch andere Benachtheilung dithalls gehalten worden; mithin müßte es ihm nicht wenig beschwerlich fallen, daß Er, seiner vorgenommenen Valuation halber, dergestalt angezogen und beschuldiget werden solle.

Da hiernächst das Römische Reich mit der Eidgenossenschaft, der Münze halber, bisher noch nie in eine wirkliche und beständige Vergleichung kommen können; so könnte ja Er um so weniger sie zu einer beständigen Ordnung in der Münze bringen, und dazu anhalten, da er zunächst an die Eidgenossenschaft und Graubünden gränze, und mit ihnen Verträge und Erberrörungen hätte. Wollte Er nun auch hierunter was vornehmen; so würden sie dagegen mit allerhand beschwerlichen und unnachbarlichen Drohungen heraussücken, deswegen Er ihnen, zu Erhaltung nachbarlicher Ruhe und Einigkeit, etwas nachsehen und mit Geduld überwinden müßte. Sie würden nun aus diesem allen selbst ermessen, daß, wenn die obgedachten, wegen der geringen und ausländischen Münzen, bey den R. Ständen, Städten und andern Benachtheilung zu Schulden kommende Mängel nicht wirklich abgestellt würden, Er auch von seiner vorgenommenen und publicirten Valuation nicht abgehen könne, sondern es bey denselben müsse

J. Ehr. bleiben lassen. Doch erbielte Er sich, daß, wenn
 1573 in den drey correspondirenden Kreisen, wie
 auch in dem (Ober-) Rheinischen Kreise, mit
 welchem seine Länder gleichfalls gränzten, die
 verrufenen Münzen ausgetilget würden, Er,
 mit seinen Landen und Leuten, neben ihnen, darü-
 ber ebenfalls möglichst und ernstlichst halten
 wolle^{p)}.

Der zweite Probationstag der im Münz-
 wesen correspondirenden drey Kreise, Fränk-
 en, Bayern und Schwaben, sollte zwar, nach
 dem leztlin zu Augspurg gemachten Schlusse^{q)},
 erst auf den 1. October d. J. vor sich gehen; er
 1 Sept. wurde aber anticipirt, und nahm bereits im
 Herbstmonat seinen Anfang. Auf demselben
 2 Sept. statterten nun, laut des vorhandenen Abschiedes,
 1) die Münzwardeine des Fränkischen und
 Schwäbischen Kreises ihren Bericht ab, wie
 viel Werke, seit dem letzten Probationstage,
 in diesen Kreisen, gemünzet worden, und wie
 sie dieselben befunden hätten. 2) Hätte man zwar
 verhofft, daß der Oesterreichische Kreis, weil
 er, vermöge des Speyerischen R. A.^{r)}, zu den
 drey Kreisen, mehrerer Correspondenz halber,
 geschlagen worden, auf das zweimal geschehene
 schriftliche Ansuchen, jemanden zu dem Probas-
 tionswerke würde abgeordnet haben. Allein man
 hätte aus dem weitläufigen Antwortschreiben
 des Erz-H. Ferdinands gesehen, daß dieserhalb nicht
 der Erzherzog, sondern der Kayser zu ersuchen
 sey, und dieser jemanden zu deputiren habe; des-
 wegen

p) Sürsch, l. c., T. II. n. 67. p. 187 - 192.

q) S. im IX. Bande der W. T. R. G., S. 81.

r) Eigentlich und richtiger müßte es heißen: vermö-
 ge des frankfurterischen Deputations-Abschiedes;
 s. im VIII. Bande der W. T. R. G., S. 573. f.

wegen dann, und anderer, die Münze betreffenden, 3. Or.
Sachen halber, ein Schreiben an den Kayser 1573
abzulassen beschlossen wurde. Ferner und 3)
wurde beliebt, hinfüro die Münz-Probationsta-
ge auf die in den R. U. verordnete Zeit †), nem-
lich auf den 1. May und 1. October jeden Jahrs,
gleich den andern benachbarten Kreisen, pünkt-
lich zu halten, und hinfüro weder in eine Antici-
pation, noch in eine Prorogation derselben zu
willigen. Weiter und 4) wird bemerkt, daß,
nach eingezogener Erkundigung, die vorigen
Münzmandate, zufolge des letztern Augspur-
gischen Abschiedes, in den drey Kreisen erneu-
ert, und denselben das nöthige, wegen der halben
Bazen, einverleibet werden, worüber dann mit
Fleiß gehalten werden solle. Da aber 5) die Ober-
ländische Schwäbische Stände und Städte,
ungeachtet nun schon zum zweitemal deswegen
an sie geschrieben, und sie gewarnt worden,
dennoch keine Exekution gegen die bey ihnen Haus-
fennweise eingerissene Schweigermünze vorgenom-
men hätten, und kein Verwarren, Befehl des
Erzherzoglichen Schreibens, bey ihnen helfen
wolle; so solle nunmehr dem Kayser solches an-
gezeigt, und ihm heingestellet werden, was
er dagegen vornehmen wolle. 6) An den Pro-
birtbüchsen habe sich kein besonderer Mangel
gefunden; nur hätte der ErzB. von Salzburg
noch keine Probirtbüchse angeschafft, jedoch die
Proben überschickt. Man hoffe aber, daß der
Erzbischof, mehrerer Gleichheit und Ordnung
halber, diesem Mangel abhelfen, und auf den
künftigen Probirttag auch seine Büchse, zu rech-
ter Zeit und an den gebührenden Ort, einsenden wer-
de.

†) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 295. f.

J. Ehr. de. Auch sollten 7) die an einigen Münzbüch-
 1573 sen zu klein befundene Löcher grösser gemacht
 werden, damit man die Proben um so süh-
 licher darenin stecken könne.

Hiernächst und 8) sollte die Reckbank, die
 man zum drittenmal anzurichten auferlegt hätte,
 nunmehr ungesäumt von den Münzmeistern
 angestellt, und ins Werk gerichtet werden, und
 keiner mehr auf den andern sehen, sondern die
 Münzmeister der drey Kreise sollten sich insaa-
 samt mit einander vergleichen, zu welcher Zeit
 sie endlich einmal die Reckbank anrichten wollten,
 indem im Unterbleibungsalle die bereits ver-
 glichene Strafe gewiß erfolgen würde. 9) An
 den Probestücken, wie man sie längst vorgeschrie-
 ben hätte, wäre kein Mangel befunden worden,
 und habe es also dahin sein Verenden; wie dann
 auch 10) das Münzen der halben Wagen ferner
 verboten bleiben, und von der kleinen Münze,
 soviel es geschehen könne, am wenigsten geschlagen
 werden solle. Weiter und 11) habe sich, bey Ue-
 bergebung der befundenen Mängel, ausgemiesen,
 daß etliche Rheinische Münzen, ingleichen Nie-
 derländische Thaler, die unter dem Namen:
Commissa Lovanica, geschlagen, viel zu gering aus-
 geprägt worden. Michin beschloß man, sel-
 ches dem Rheinischen Kreise, mittelst eines
 Schreibens, zu wissen zu thun, und den erwähn-
 ten Niederländischen Thaler zu verurtheilen. Ge-
 gen den zu Nördlingen verhafteten und schuld-
 dig befundenen Münzwardein wurde 12) die
 Stadt Nördlingen die Gebühr, nach Vor-
 schrift der R. A., vorzunehmen wissen, und
 nach dem entwichenen Münzmeister solle auch
 getrachtet werden, um ihn zu gebührender Stras-
 se zu ziehen. Und nachdem man endlich 13) wahr-
 genom-

genommen hätte, daß die verpflichteten Münz-³ Erwerberne demjenigen nicht nachgekommen wa:¹⁵⁷³ ren, was doch letzthin zu Augspurg der Reckmeister und anderer Dinge halber, die zu den Proben gehören, verordnet worden; so solle solchem hinfürs fleissiger nachgelebet werden, und kein Mangel dabey erscheinen ^{a)}).

Zuletzt ist von Angelegenheiten, die das K. Münzwesen betreffen, aus diesem Jahr noch anzuführen, daß der Kayser an die Stadt Straß:²⁷ burg ein sehr ernstliches Reskript, wegen Abschaffung der daselbst im Münzwesen eingerissenen Unordnungen, aus Wien habe ergehen lassen. In demselben führt der Kayser an: es würde der Stadt noch in frischem Andenken seyn, was über die, bey lebzeiten seines Herrn Vaters, weiland K. Ferdinands, aufgerichtete, und hernach von ihm, im J. 1566., zu Augspurg verbesserte K. M. O., noch weiter wegen Anschaffung der bösen und ungerechten Münzen, auch des schädlichen und eigennütigen Aufwischens und Münzverführens halber, auf dem jüngsten K. Tage zu Speyer und dem Frankfurter Depurationstage, berathschlaget und verabschiedet, auch hierauf von ihm, durch ernstliche, im Reiche publicirte Mandate, und Erlässe an die K. Städte besonders ausgegangene Schreibent, allen und jeden ernstlich befohlen worden. Er hätte sich daher billig versehen sollen, daß man diesen Ordnungen, Edikten und Mandaten, vornehmlich in den Städten und Orten, wo die meisten Handtierungen, Gewerb und Bezahlungen vorgehen, mit schuldigem Gehorsam würde nachgelebet, und nichts ungebührliches dagegen zugelassen haben,

a) Zisch, l. c., T. II. n. 68. p. 192-194.

3 Ebr. haben, zumal da die Städte selbst sich dessen, in
 1573 einem an Ihn, von ihrem Stadtrathe zu Eßlin-
 gen, den 25. Sept. 1572., erlassenen Schrei-
 ben *), erboten hätten. Allein Er, der Kayser,
 würde von vielen Orten her glaubwürdig berichtet,
 daß, dem allen ungeachtet, der R. M. O. und
 darauf erfolgten Abschieden und Mandaten, in
 der Stadt Straßburg, nicht nachgekommen,
 sondern vielmehr, mit Ausgeben und Einnehmen
 der im Reiche verbotenen goldenen und silber-
 nen Münzen, inaleichen mit unziemlicher Stei-
 gerung der R. Münzen, aus eigennützigem Ge-
 suche der Handtierenden, und anderer Personen, die
 das Geld in Händen hätten, öffentlich und vermeh-
 ren zuwider gehandelt würde. Dadurch aber
 geriethen nicht nur die benachbarten gehorsamen
 Stände in grossen Schaden, sondern würden
 auch zuletzt, wider ihren Willen, zu einem gleichen
 Ungehorsam und Nichthaltung der M. Edicte
 te und Mandate gezwungen, woraus zuletzt eine
 allgemeine Zerrüttung der, mit so vieler Mühe,
 aufgerichteten heilsamen R. M. O. zu befahren
 wäre.

Da nun solcher Unordnung und Ungehorsam,
 auch hochschädlichem Privatnuzen, der
 darunter vortheilhaft gesucht würde, keinesweges
 länger nachzusehen sey; so wolle er hiemit, Kraft
 seines Kayserlichen Amtes, die Stadt an diese
 so vieler Stände und fast allgemeine Bes-
 schwerung erinnern, zugleich aber auch sie ernst-
 lich ermahnen, alle vorgedachte ungebührliche,
 und dem Münz-Edicte zuwider laufende Hand-
 lungen, in ihrer Stadt und Gemeinde, unverzüg-
 lich und gänzlich abzustellen, die verbotenen
 Münz

*) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 241. f.

Münzsorten fortzuschaffen, oder aufzurueckz. z. edr. feln, zu zerbrechen und umzumünzen, die R. 1573 Münze aber nicht höher, als in ihrem gesetzten Wehrte, einzunehmen und auszugeben, und übers haupt darauf zu sehen, daß dem R. M. Edicte, nach seinem ganzen Inhalte, würklich nachgelebet, auch ihrenthalben andern Städten und Ständen kein Anlaß zu Schaden und zu Klagen gegeben, oder selbige zu gleichem Ungehorsam verleitet werden. Würde nun die Stadt Straßburg dieser ernstlichen Ermahnung und Befehl nicht forderndst nachkommen; so könnte Er, der Kayser, auf fernere Klage und Anhalten der gehorsamen Stände, weiter keinen Umgang nehmen, die auf dem Frankfurtschen Deputationsstage derabschiedete Inquisition auch bey ihr ins Werk zu richten, und, wenn darin Ungehorsam und Saumseligkeit versäret würde, die Vollziehung den Kreisen zu befehlen, auch ihren eigennütigen und widerspenstigen Bürgern und Handelsleuten die Vergeltung zu und von den Messen und Jahrmärkten abzurücken. Zu gleicher Zeit erließ^{27. Dec.} der Kayser, nebst Versüßung einer Abschrift dieses Rescripts, ein Schreiben an die beiden ausschreibenden Fürsten des oberrheinischen Kreises, und trug ihnen auf, fleißig und ernstlich darauf zu sehen, daß die bisherigen Unordnungen im Münzwesen zu Straßburg abgestellt, und eingeführt, mit Abschaffung der bösen, und Einnahme der guten R. Münzen, auch allem übrigen, dem R. M. Edicte und darauf erfolgten Abschieden gehorsamst nachgesehen werde^{b)}.

Zufolge des, auf dem letztern Städtetage zu Speyer gemachten Schlusses^{c)}, wurde der
 Disz

b) Gutsch, I. c., T. VII. n. 90. & 91. p. 116. sq.

c) S. im IX. Bande der N. E. R. G., S. 628.

24 Aug. 1573. Disjhährige bereits auf Bartholomäi zu Eßlin-
gen gehalten. Auf demselben wurde zuörderst 1) die Relation der Stadt Regensburg von der letzten Visitation des R. G. *) abgehört, und die Bezahlung der deswegen gehaltenen Kosten auf die Contribution der Städte angewiesen. Wegen dieser aber sollten 2) die Städte Frankfurt, Nürnberg und Ulm liquidiren, wie es mit allen, seit dem J. 1555., erlegten und noch ausstehenden Contributionen beschaffen sey. Die Säumnigen sollte man zum Ueberflusse nochmals ermahnen, und, wenn keine Bezahlung erfolgte, sollten alsdenn dieselben für ungehorsam erkannt, und auf der nächsten Zusammenkunft bedacht werden, was gegen sie vorzunehmen seyn möchte. 3) Der neuen Zölle und Mauthen halber ließ man es bey dem letzten Abschiede †) bewenden; wegen des Neuburgischen Zolles **) aber sollten die drey Kreise, Franken, Bayern und Schwaben, die Sache, durch die bewilligte Kayserliche Commission, zur Richtigkeit zu bringen suchen. Da auch 4) der Bischof von Augsburg einen neuen Zoll zu Dillingen angelegt hatte; so wurde deswegen ausführlich an ihn geschrieben, und er, mit Anführung vieler Ursachen und Gründe, gebeten, denselben wieder abzuschaffen. 5) Der geschenkten Handwerker halber wurde den Städten freigestellt, eine Verordnung zu machen, daß die Meister und Gesellen, durch ihre eigene Briefe, denjenigen, die unredlich abscheiden, selbst nachschreiben müßten; jedoch nicht anders, als mit Wissen und Willen derer, die dem Handwerke,

*) E. im IX. Bande der N. L. R. G., S. 34. f.

†) E. ebendieselbe, im VIII. Bande, S. 347. f. und 629., ingleichen im IX. Bande, S. 7.

**) E. im VII. Bande derselben, S. 461:474.

werke, von Obrigkeit wegen, zugegeben sind, 3. Evt. damit nichts wider die Constitutionen gehandelt werde, oder dem ordentlichen Magistrat ein Eingriff in seine Jurisdiction geschehe. Ferner und 6) sollte man, in den freyen jährlichen Messen zu Straßburg, Frankfurt und Nürnberg, die grossen Handwerker abstellen, und den Bürgern und Meistern verbieten, keines mehr zu besetzen, oder zu halten. Hierauf wurde 7) die Relation der, wegen der Neuernung des churmaynzischen Kanzlers, verordneten Deputirten der vier Städte 1) angehört, ihr schriftliches Bedenken genehmiget, und beschloßsen, demselben wirklich nachzukommen. Auch 8) den Registratoren befohlen, die Visitationssakten gleichfalls zur Registratur zu bringen, und deswegen bey den Städten um die Mittheilung derselben anzuhalten.

Weiter und 9) wurde wegen der Stadt Zagenau, und ihrer in Rücksicht auf den Religions- und Profanfrieden obliegenden Beschwerden halber, ein besonderer geheimer Abschied gemacht. Und weil hierunter der gemeinen erbaren Städte Reputation angefochten werden wollen; so wurde eine eigene Vorschafft an den Kayser abgefertiget, um die Nothdurft wegen des Standes, der Freiheiten und alten Herkommens der Städte anzubringen, auch für die von Zagenau eine Fürbitte einzulegen, worüber eine besondere Instruction aufgesetzt wurde. Zu dieser Absendung verordnete man die Städte Straßburg und Nürnberg, und beschloß zugleich, daß, Falls nichts fruchtbarliches darauf erfolgen sollte oder würde, alsdann die Gelehrten

der

1) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 618.

3. Ehr. der vier deputirten Städte zusammenberufen 1573 werden sollten, um das weitere darauf zu bedenken und zu berathschlagen. Hiernächst nahm man auch die Rechnungen der Legstädte ab, und befahl nochmals, die alten und neuen Reste beizutreiben; um wenigerer Irrung willen aber wurde auf der Schwäbischen Bank nur eine Legstadt, nemlich Ulm, verordnet, und den dasigen Steuern meistern, wie auch andern eine Ergögllichkeit für ihre Mühe versprochen. Ferner und 10) sollte es, wegen der Pfälzischen, Neuburgischen und Dillingischen Zölle, bey der Relation der hiebey interessirten Städte der Fränkischen, Bayerischen und Schwäbischen Kreise sein Verbleiben haben, denen befohlen wurde, dißfalls das nöthige an den gehörigen Orten zu betreiben. Auch wegen der geschenkten Handwerker ließ man es 11) bey dem jüngsten Abschiede berenden; woben die Stadt Cöln berichtete, daß auch die Hansestädte sich erbotten hätten, eine gleichmäßige Exekution anzustellen. Endlich 12) meldeten die Städte der Rheinischen Bank, was für Beschwerden, der Münze halber, ihnen begegnet wären, woben sie zwey Schreiben, die in ihrem Namen, letzthin im Brachmonat d. J., an den Kayser abgegangen wären, und dessen darauf an die Stadt Frankfurt erfolgte Antwort, vorlegten. Sie baten zugleich die Oberländische Städte um Rath und Beistand; worauf ihnen ein ausführliches Schreiben mitgetheilt, und verabrebet wurde, daß, falls nichts desto weniger bey der einen oder andern Stadt die Inquisition angerichtet werden wollte, alsdann die anschreibenden vier Städte, vermöge des Eßlinger Abschiedes vom J. 1571. ^{an}

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 641. f.

in eine gewisse Maßstätt beschreiben, und bez. J. Chr. nachschlagen sollten, was zu Abwendung sel. 1573 des, allen Städten insgemein, höchstnachteiligen Werkes dienlich seyn möchte. Zuletzt und 3) wurde den Registratoren nochmals befohlen, die Visitationsacten des K. G. zur Registratur zu bringen ¹⁾.

In dem Herzoglich-Sächsischen Hause und Lande ²⁾ trugen sich in diesem Jahre einige Veränderungen zu, deren wir nun gedenken müssen. H. Johann Wilhelm zu Sachsen-Weymar starb, bald nach der durch seine Gesandten, ³⁾ Mar zu Wien geschehenen Lehensempfangniß ⁴⁾, im 26 Jhr. 43. Jahr seines Alters, nicht ohne Verdacht von Gifte, welches ihm vor zwey Jahren an einem gewissen hohen Hofe solle hingebracht worden seyn. Er war ein tapferer, kriegserfahrener und dabei frommer Fürst, welcher die Bibel in seinem Leben zehnmal durchgelesen hat. Bey seinem Ableben hinterließ er zwey noch unmündige Söhne, die Prinzen Johann Wilhelm und Johann, und hatte kurz vor seinem Tode ein Testament gemacht, aus welchem wir folgendes anführen wollen. Gleich anfangs und 1) bekannte sich in demselben der H. Johann Wilhelm, damit man ein gewisses Zeugniß von seinem christlichen Glauben haben möge, zu dem Thüringischen *Corpori Doctrinae Christianae*, welches er im J. 1571. ⁵⁾ hätte drucken

b) Scherers angeführtes Repertorium MS., Sect. III. f. in. 51. a. — 53. a. und von Steuten, I. c., P. I. c. 9. §. 17. p. 605.

c) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 1417.

d) S. eben daselbst, S. 16.

e) Richtiger: im J. 1570., als in welchem dieses sogenannte *Corpus Doctrinae Thuringicum* zu Jena

J. Obr. den lassen, und auf solches die Kirchen seines Fürstenthums gewiesen und gegründet. Dabei ermahnte er 2) seine Söhne und alle seine Nachkommen, die Bibel und das daraus gezogene, erstgedachte *Corpus Doctrinae*, wie auch die geistlichen Bücher D. Martin Luthers fleissig zu lesen, ihre Kirchen und Schulen darnach zu regieren, alle falsche Lehre daraus zu beurtheilen, und ernstlich abzuschaffen. Zu dem Ende sollen 3) der Rektor und der ganze Senat der Universität Jena, die dasige theologische Fakultät, und insonderheit die beiden Professoren der Gottesgelahrtheit, der Superintendent zu Jena, D. Johann Wigand, und D. Tilemannus Hesshusius sich Gottes Wort und das *Corpus Doctrinae*, wozu sie sich bekant, und solches angenommen, beständig angelegen seyn lassen, fest dabei beharren, und alles dahin richten, daß die christliche Religion in dem reinen Zustande möge erhalten und fortgepflanzt werden, wie dieselbe bey seiner Regierung angerichtet worden, er den benannten beider Doktoren, bey der gehaltenen Berathschlagung, den 6. December 1572., befohlen, und sie ihm zugesaget hätten. Damit aber 4) solches um so viel fruchtbarer und beständiger geschehen möge; so sollen die Privilegien, Statuten und deren Vermehrung der Universität Jena, wie auch die Ordnung des Consistoriums fest und unverbrüchlich gehalten werden. Sollte es sich aber zutragen, daß man die gedachte beide Doktoren und andere theologische reine Lehrer zu Jena nicht dulden wollte; so befahle er hiemit, daß sie von

in folio herauskommen; s. Io. Guil. Feuerlini Biblioth. symbol., ed. Io. Barthol. Kiederer, P.I. Class. I. Sect. I. n. 16. p. 5. sq. coll. Class. VIII. n. 1359-1362. p. 231. sq.

in seinen lieben Söhnen und Nachkommen 3. Gr. te andern guten Kirchendiensten sollen vers¹⁵⁷³etget, und so lange unterhalten werden, bis wieder in ihre vorige Stellen eingesetzt werden.

Ferner und 5) verordnete der H. Johann Wilhelm in seinem Testamente, daß sein verstorbenen Körper, mit gewöhnlichen christlichen Ceremonien, Gesängen und Leichenpredigt, endlich zur Erde bestattet, unter dem grossen Thor in der Pfarrkirche der Stadt Weymar gesetzt, ihm ein Monument und Epitaphium aus Alabaster, wie bey Fürsten gebräuchlich, errichtet, und sein Bildniß im Harnisch dazu gemacht und gesetzt werden. 6) Setzte er zu seinen universalerben ein seine beide Söhne, die Herzoge Friedrich Wilhelm und Hansen, wie auch die künftigen Söhne, die ihm etwa Gott noch geben würde, und zwar in allen seinen Fürstenthümern, Landen, Lehen und Eigenem, unbeweglichen und beweglichen, an Geschütze, Munition, Artillerie, Rüstammer, Haarschaften, Kleinodien, Silbergeschirr, Liberey, Wein, Getreide und allem andern, worüber nach seinem Tode richtige Inventarien sollen gemacht und benzeleget werden; dergestalt, daß seine beide Söhne, sobald der älteste seine mündige Jahre erreicht, und 21. Jahr alt worden, in der Gemeinschaft mit seinen andern Söhnen bleiben und regieren solle. Indessen wolle er 7) zulassen, daß demnächst seine Söhne, wenn sie nicht länger in der Gemeinschaft bleiben wollten, sich in die hinterlassene Länder und Erbschaft theilen können, jedoch hiebey durchaus eine Gleichheit stattfinden lassen, und keiner einen Vortheil vor dem andern zum voraus haben. Es wäre

J. Ehr. dann Sache, daß die Erbfolge an der Chur zu 1573 Sachsen, mit ihrem Zubehör an Land und Leuten, ihm oder seinen Söhnen zufiele; als in welchem Falle dieselbe, nach Inhalt der G. B., und der ihm vom Kayser ertheilten Begnadigung 1), seinem ältesten Sohne zum voraus und allein gelassen werden sollte. Hingegen 2) alle andere seine Fürstenthümer, Land und Leute, welche er iho habe, und künftig aus Erbverbrüderung, und verindge des vom Kayser erlangten Erstgeburtsrechtes, bekäme, oder an seine Söhne fallen würden, sollen, nach dem Exempel seiner lieben Vorfahren, der Herzoge Ernst und Albrecht zu Sachsen, unter seinen Söhnen gleich getheilet, und keinem vor dem andern einiger Vortheil gestattet werden. Dann obgleich Beyspiele in den Chur- und fürstlichen Häusern, Sachsen, Pfalz und Brandenburg vorhanden wären, daß man keine Gleichheit bey den Theilungen gehalten hätte; so liesse Er sich doch die Gleichheit mehr gefallen, weil sie in Gottes Worte gegründet, und den geschriebenen Rechten, auch vielen fürstlichen Exempeln gemäß wäre, daß in der Erbfolge unter Brüdern eine Gleichheit gehalten werden solle, dann die dauere am längsten und beständigsten, habe ohne Zweifel den Segen Gottes, und sey zu Erhaltung brüderlicher Liebe und Einigkeit sehr nützlich und zuträglich.

Damit nun 3) solche rechtmäßige Gleichheit in der Succession unter seinen Söhnen, wenn sie nicht beisammen leben und regieren wollen, desto beständiger ins Werk gesetzt werden möge, so verordne Er, daß die erbliche und gleiche Theilung, jedoch mit Ausschluss der Chur zu Sachsen, mit Rath und Zuthun der von ihm, weiter

unten

1) Ein VIII. Bande der N. T. R. G., S. 672. f.

unten in seinem Testamente, verordneten Tutor, J. Ehren, Exekutoren und Curatoren, auch seiner Ráthe, der Untertutoren, mit Zuziehung etlicher erfahrener Männer aus der Landschaft, vorgenommen werden solle. Wenn nun das ganze Werk genugsam berathschlaget und beschloffen, auch in gleiche Portionen schriftlich getheilt worden; so sollen seine Söhne das Loos, durch unverdächtige Personen, aus einem verdeckten Gefässe, ziehen lassen, und was ein jeder durch solches Loos bestimme, solle er auch behalten, sich daran genügen lassen, und nicht disputiren, ob eine Portion etwa besser, als die andere geachtet werden möchte; noch weniger anziehen, daß dem jüngern, nach Ordnung der Rechte, die Wahl gebühre, indem Er, als Vater, einmahl die Theilung zwischen seinen Söhnen auf das Loos gestellet haben wolle. Sollte aber 10) einer oder mehr von seinen Söhnen solche gleichmässige Theilung nicht gestatten, sondern dawider ein anderes vornehmen wollen, dem sollen es die verordneten Vermünder und die Landschaft nicht gestatten, sondern dawider ihren besten Fleiß verwenden, auch es endlich, wenn es die Nothdurft erforderte, an den Kayser gelangen lassen, und Dekrete ausbringen, daß dieses sein Testament, vornehmlich der Erbvertheilung halber, von seinen Söhnen samt und sonders unverbrüchlich gehalten werden solle, wenn auch gleich alle seine Söhne sich über eine andere Meinung vergleichen sollten.

Da hiernächst 11) an einer guten und christlichen Erziehung und an dem Unterrichte junger Fürsten vieles gelegen sey; so verordnet der H. Johann Wilhelm, daß seinen Söhnen, bis zu Erlangung ihrer mündigen Jahre, christliche und gelehrte Präceptoren und verständige, gottes-

J. W. selige Hofmeister gehalten werden sollten, die sie
 1573 zu wahrer Gottesfurcht und zu allen christ: lichen
 Tugenden, nach Inhalt seiner deswegen ge-
 stellten Instruktionen, erzogen, und sie zum
 Studiren fleissig anhielten, damit sie die lateinis-
 che Sprache, *Historicos* und *Institutiones Iuris*
 vollkommen lernen, sich derselben in vorfallenden
 Händeln nützlich gebrauchen, und gelehrte und ver-
 ständige Leute in ihren Bedenken und Nachschlagen
 desto besser verstehen möchten. Insonderheit aber
 sollen Sie die Grundlehren des christlichen Glau-
 bens aus dem unverfälschten Catechismus D. Lu-
 thers, und dem obgemeldten *Corporis Doctrinae*,
 gründlich studiren, und in der heiligen Schrift
 täglich lesen. Weil ihm nun 12) zu solchem
 christlichen Unterrichte seines ältesten Soh-
 nes ißiger Lehrmeister, D. Caspar Melisander,
 vor andern gefiele; so solle er bey seiner Bestal-
 lung gelassen, und nach Ablauf derselben mit ihm
 auf längere Dienste gehandelt werden. Sein
 jüngster Sohn, Prinz Johannes, aber solle 13),
 nach erlangtem achten oder neunten Jahr, gleich-
 falls dem gedachten D. Melisander, oder, wenn
 derselbe nicht mehr vorhanden wäre, einem andern
 geachteten Lehrmeister, zum Unterrichte anders
 trauct, und mittlerweile bey seiner Frau Mutter
 gelassen, auch im Lesen, Schreiben und Cate-
 chismus, durch einen besondern Pädagogen, un-
 terrichtet werden, auf welche Art man es auch mit
 seinen übrigen Söhnen, die ihm etwa Vdr noch
 künfftig geben würde, halten sollte.

Sobald nun 14) einer seiner Söhne seine min-
 dige Jahre erreicht hätte, und geschickt wäre, selbst
 die Regierung zu führen, so möge zwar solches ge-
 schehen; jedoch, daß man in Religions- und Kir-
 chen- Sachen allein bey dem Worte Gottes,
 dem

dem mehr erwähnten *Corporis Doctrinae*, und der 3. Or.
 Consistorialordnung beständig bleiben, und bey¹⁵⁷³
 seiner revidirten Kanzley und ihigen Hof-Ords-
 nung beharren, auch so regieren und sparsam
 haushalten solle, wie es christlichen Fürsten
 gebühre. Weil aber 15) ein solch grosses Werk
 zu verrichten, einem Regenten allein unmöglich
 siele; so sollen seine Söhne jederzeit das Statt-
 halter, Kanzler, Marschall, Krenterey und
 Hofmeister-Amt mit gottesfürchtigen, erfahre-
 nen und zum Theil gelehrten Räten bestellen, und
 besonders seine alce getreue Räte beybehalten,
 auch keinen von ihnen, ohne genugsame Ursachen,
 und wider dessen Willen, seiner Dienste entsetzen.
 Wie die andern Hofräthe aber, Sekretarien und
 Kanzleygefelln beschaffen seyn sollen, finde man
 in seiner verbesserten Kanzleyordnung, wornach
 man sich jederzeit zu richten hätte. Uebrigens soll-
 ten 16) seine Söhne in ihren angeerbten Fürs-
 tenthümern und Ländern bleiben, und mit sol-
 chen christlichen Räten und Dienern täglich
 umgehen, von denen sie nicht allein alle Gottselig-
 keit, sondern auch alle Fürstliche Tugenden und
 Geberden, Geschicklichkeit in den Händeln,
 und bisweilen Ritterspiele, besser hören, sehen,
 lernen und üben könnten, als an fremden Hö-
 fen, an welchen ehnekin die Hofzucht und ritters-
 liche Uebungen in grossen Abgang gekommen,
 und es ausserdem, der unrecten und strengen
 Religionen halber, bedenklich wäre, sie an selbige
 zu schicken. Doch sollen hiemit die Reichstage
 und Kayserliche Krönungstage nicht gemeis-
 net seyn, als welche und solche Fürstliche Höfe,
 wo die reine Lehre im Gange sey, seine Söhne
 ohne Bedenken besuchen könnten. Hiernächst soll-
 ten 17) seine Söhne sich vor Bündnissen und

3. Abt. Kriegen treulich hüten, als woraus dem Chur-
 1573 und fürstlichen Hause Sachsen unvermeidlicher
 Schaden zugewachsen wäre; jedoch sollten sie bey
 den einmal aufgerichteten Verträgen mit der Kro-
 ne Böhmen, auch Erbverbrüderung und Ver-
 bindung mit Sachsen, Brandenburg und Hes-
 sen beständig bleiben. Wenn auch 18) Einer
 von ihnen nach erlangten mündigen Jahren, sich
 verheirathen wollte; so sollte er solches mit Rath
 seiner Herren und Freunde, seiner Frau Mutter
 und vornehmsten Rätthe Bedenken vornehmen, und
 sich mit einer teutschen Prinzessin vermählen, nicht
 aber mit fremden Nationen sich befreunden.

Weiter und 19) verordnet der H. Johann
 Wilhelm, daß alle seine Verschreibungen, wel-
 che im Original und unverfehrt vorgelegt werden
 könnten, und mit seiner eigenen Hand unterschrie-
 ben wären, sie beträfen nun Schulden, Begnadiz-
 gungen, Bestellungen, Leibgedinge, Gunsten,
 Lebenbriefe, Geleite, Pfandungen, Wieder-
 käufe, Confirmationen, Consense u. s. w., von sei-
 nen Söhnen, als seinen eingesezten Erben, treulich
 sollen gehalten, und dagegen nicht gehandelt werden.
 Wosern Er auch, bey seinem Leben, jemals unrecht
 gethan hätte, und solches ausgeführt würde; so soll-
 ten seine Söhne, nach erkannten Sachen, und Be-
 findung der Billigkeit, gleichmässige Erstattung
 thun. Es sollten auch 20) seine Söhne allen Rö-
 misch-Teutschen Kaysern, als der höchsten,
 von Gott gegebenen, Obrigkeit, und besonders
 dem ihigen Kayser Maximilian, der ihm viele
 Gnade und viel Gutes erzeiget hätte, in allen welt-
 lichen Rechten getreu und gehorsam seyn, und
 sich dankbar erzeigen. Weil auch 21) wegen des
 übermässigen Wildpreys, welches den armen
 Unterthanen an ihren Feldfrüchten und Weinber-
 gen,

gen, wie auch den jungen Hofschlägen vielen Schas J. Ctr. den thäte, bisher viele Klagen gewesen; so sollten 1573 seine Söhne und ihre Rätbe mit Fleiß darauf bedacht seyn, daß das Wildpret zu rechter Zeit gejagt und gefangen, und dadurch, so viel möglich, obberührter Schade verhütet werden, auch die Untertbanen deswegen unbeschwert bleiben mögen. Den armen Kirchendienern, besonders aber ihren Wittwen und Waysen, sollten 22) seine Söhne, wenn jene es bedürften, nach genommener Erkundigung, Zulagen und Steuern reichen lassen, und damit ihr Elend und Noth lindern.

Ingleichen sollten Sie auch 23) seiner lieben Gemahlin, als ihrer Frau Mutter, allen schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung lebenslänglich erweisen, und insonderheit dieselbe bey ihrem versprochenem Leibgedinge, und allen andern fürstlichen und weiblichen Gerechtigkeiten schützen und handhaben. Seine Tochter Maria aber, und wenn ihm Gott noch mehrere geben würde, sollte bey der Frau Mutter, jedoch auf seiner Söhne Unterhalt, zur Gottesfurcht und säklichen Tugenden erzogen, zu gebührender Zeit, mit Rath der Frau Mutter, seiner Söhne, und ihrer vornehmsten Rätbe, an einen christlichen teutschen Fürsten verheirathet, und gegen gebührenden Verzicht, nach Gebrauch des fürstlich-Sächsischen Hauses, mit Kleidung, Schmuck, Silbergeschirr und Mergift abgefertiget werden. Sollten aber 24) seine Söhne und ihre männliche Erben insgesamt versterben, und seine Fürstenthümer und Lande, an seines gefangenen Bruders Söhne, oder, wenn auch diese nicht mehr vorhanden, an die Erbverbrüder fallen; so sollte alsdann einer jeden seiner Töchter, vermöge der aufgerichteten Verträge,

J. Chr. von den Nachfolgern, in Jahr und Tag, noch
 1573 einmal forciert gegeben werden, als sie zum Heu-
 rathgelde und Mitgift empfangen hätten, oder
 bekommen sollten. Auf solchen Fall setzte Er die
 selben auch zu Erben ein in die Hälfte aller be-
 weglichen Güter und Haabe, die zum Erbe
 und Erbgerichtigkeit gehörten, und welche seine
 Söhne hinterlassen würden. Hingegen die Klei-
 dung, Ketten, Kleinod, Silbergeschirr, baar-
 res Geld und ausstehende Schulden, soll-
 ten auf solchen Fall seinen Töchtern, als eingese-
 ten Erben, ohne jemand's Verhinderung, allein fol-
 gen; das Geschütz aber, Munition und Kri-
 egskammer solle ganz, und der Vorrath an
 Getrayde, Wein und Schäfereyen zur Hälfte,
 dem Erbfolger in den Landen gelassen werden.

Was ferner 25) seine Baarschaften, Klei-
 nodien und Silbergeschirr, wie auch seine köst-
 liche Kleider belange, so sollte man selbige, zum
 Besten seiner Söhne, bis zu ihren mündigen
 Jahren, treulich aufbehalten. Zu dem Ende soll-
 ten die Untervermünder, nach seinem Ableben,
 seine hinterlassene Baarschaft, versiegeln, und in
 einem Gewölbe, mit fünf verschiedenen Schlüs-
 seln, von denen ein jeder Untervermund einen
 zu sich nehmen sollte, verwahren. Es sollte auch
 von solcher Baarschaft nichts, weder zu Ablö-
 sung, noch Abzahlung der Schulden, oder
 Erkaufung einiger Güter, ausgegeben, sondern
 alles eingestellet werden, bis zu seiner Söhne
 mündigen Jahren, oder zu äuffersten Noth-
 fällen. Hingegen 26) seine Fürstliche Briefe
 und Handel, wie auch die Kanzley- und Kän-
 zerey-Akten und Rechnungen sollten ingesamt
 inventirt, registrirt und wohl verwahrt wer-
 den, um sie, bey versallender Nothdurft, zu ge-
 brau-

brauchen. Würde man aber bey dem Kayser die 3. Ette. Abkündigung der dem Churfürsten von Sachsen 1573 eingeräumten vier asscurirten Aemter erlangen können; so sollte man dazu das Geld theils von den Landständen verlangen, theils gegen gebührende Verzinsung anleihen, aber seine Baarschaft in alle Wege verscharrret bleiben; wie es dann auch eben so mit Verkaufung des Amtes Alstede gehalten werden solle. Sein grosses fürstliches Insiegel solle man 27), nebst seinem Daumringe, dem kleinen geheimen Insiegel, welches er beständig an seinem Halse getraaen, und dem Kanzleysekrete in eine verschlossene Lade hinterlegen, für seine Söhne aber ein grosses neues Insiegel verfertigen lassen, und in einer Lade, nebst einem Siegelregister, mit drey Schlössern verwahren, wozu der Statthalter, Kanzler und Kammersekretär, jeder einen besondern Schlüssel haben solle. Alle Quartale aber sollten die Lehenbriefe u. a. m., so nöthig, in aller Dreier Gegenwart, gesiegelt, eingeschrieben, das fürstliche Siegel wieder eingeschlossen, und in das Gewölbe zu seinen vornehmsten Händeln und Originalbriefen gebracht und bewahret werden. Gleichergestalt solle ein neues Kanzleysiegel verfertigt, und täglich zu den Kanzleysachen gebraucht, auch in einem Lädlein verschlossen gehalten werden. 28) Hob der H. Johann Wilhelm alle seine vorige Testamente und Codicille gänzlich auf; doch behielt Er sich vor, auch dieses sein igtiges Testament zu ändern, zu bessern, zu vermndern, oder Codicille daneben aufzurichten. Falls auch dieser sein letzter Wille, aus Mangel einer Solemnität oder Substantialien, nicht für ein zierliches und solemmes Testament geachtet werden möchte; so solle es doch als ein wä-

ter;

3. *Se. terliches Testament inter Liberos*, oder zum we-
 1573 nigsten als ein *Codicill*, oder als ein anderer letzter
 Wille, wie der Namen haben mag, kräftig seyn.

Damit nun auch 29) dieser sein letzter
 Wille und dessen Vollziehung kräftig möge ge-
 halten werden; so verordnete Er den Pfälzischen
 Churprinzen Ludwig, und den H. Johann
 Albrecht von Mecklenburg, die er auch darum
 in einem besondern Schreiben ersuchte, Falls auch
 einer von ihnen vor ihm sterben würde, den Pfälz-
 grafen Reichard zu Simmern und den H. Al-
 rich von Mecklenburg zu Ober- und Unter-
 Tutoren und Curatoren seiner Söhne und sei-
 nes Testamentes. Zu Untervormündern aber
 und Administratoren ernannte er seine Räthe,
 den Statthalter Eberhard von der Lanne den
 Ältern, den Kanzler, Welfen von Köckeritz,
 den Hofmeister seines ältesten Sohnes, Hein-
 rich von Erffa, seinen Rentmeister, Hein-
 rich von Egderf, und seinen künftigen Hof-
 marschallen, auch nach Abgang eines derselben
 denjenigen, welcher, nach der Ober- und Unter-
 Vormünder rathsamem Bedenken, wieder in des-
 sen Bedienung würde bestellet werden. Sollten
 nun 30) grosse und wichtige Sachen seinen
 Rätchen, den Untervormündern, verfallen; so
 sollten Sie sich allezeit des Rathes, der Hülfe und
 des Beistandes der Ober- und Vormünder, jedoch
 auf seiner Söhne Kosten, bedienen. Seine
 andere Rätche und Diener aber sollten 31) den
 verordneten Ober- und Unter- und Vormündern und
 Administratoren alle unterthönige und gebührende
 Folge erzeigen, dagegen ein jeder in seinem Be-
 rufe solle geschützt werden. Damit nun 32) die
 Ober- und Unter- und Vormünder seines Begeh-
 rens um so viel mehr eingedenk seyn möchten; so

ver-

tererordnete der H. Johann Wilhelm einem jeden J. Obr. der Obervermündern zweien Zeugnisse von den¹⁵⁷³ besten, die er hinterlassen würde, mit ihrer besten Rüstung an Zeug und Sätteln darauf, die in seiner Harnischkammer sich befänden, den fünf Untervermündern aber, jedem einen Becher für 40. Thaler, und ein Trauerkleid und Binde.

Außerdem enthält 33) dieses Testament noch verschiedene andere Vermächtnisse an den Superintendenten zu Weymar, den Hofprediger, den Hofdiakonus, die beide Stadt-Kaplane zu Weymar, und die beiden Theologen zu Jena, D. Wiganden und D. Geshusius, woe gegen der eine ihm die Leichenpredigt, und der andere eine lateinische Trauerrede auf ihn halten sollte. Die Pfarrer in der Weymarischen Superintendentur sollten nach vorigem Gebrauche, wie in der Renterey zu befinden, zum Leichenbegängniß gefordert, und es mit ihnen, wie bey seines Vaters Begräbniß, gehalten werden. Dem Schulmeister und seinen Gesellen sollten 30. Thaler, und einem jeden Schüler ein Schreckenberger, wie auch einem jeden armen Menschen, der es begehrte, und aufwartete, ein Groschen gegeben werden. Dem Gotseslassen beschied Er das Pferd, welches man seine Leiche nachführen würde, oder dafür 100. Thaler, nebst allem Zubehör, so auf dem Pferde befunden, und alles, womit der Sarg bedeckt seyn würde. Endlich erhielten auch seine Leib- und andere Aerzte, die ihm in seiner Krankheit aufwartet, der Stallmeister, der Kammerjunker, die Edelknechten, der Bereuter, die Ranzellisten, Kammer-Offizianten, das Hof-Frauenzimmer und andere geringere Hof- und Land-Bediente

J. Ehr. diente mehr, gewisse und bestimmte Legate an 1573 Geld, Pferden, Trauerkleidern und Binden, welche von den Untervormündern entrichtet werden sollten. Zuletzt und 34) hält der H. Johann Wilhelm noch für nöthig, daß sein Testament, zu mehrerer Sicherheit, von dem Kayser bestätigt werde. Es solle daher, nach dessen Eröffnung, welche noch vor seinem Begräbniß geschehen solle, eine vidimirte Abschrift davon, durch den Sekretär Schnepfen, an den Kayser überbracht, und von demselben, besonders wegen der verordneten Administration, um die Bestätigung gebeten werden. Uebrigens hat der Herzog dieses Testament eigenhändig unterschrieben, mit seinem angehängten Insignel bestätigt, und von acht Zeugen unterschreiben und besiegeln lassen. Ob der Kayser dieses Testament des H. Johann Wilhelms bestätiget habe, daran zweifle ich gar sehr, weil es wenigstens in Ansehung der vom Herzog ernannten Ober- und Unter-Vormünder nicht bey seiner Verordnungsung geblieben ist. Dann ebaleich die im Testamente bestellte Unter-Vormünder und Administratoren ihres Herrn erfolgtes Ableben sogleich den erbetenen beiden Obervormündern, dem Churprinzen Ludewig von der Pfalz und dem H. Johann Albrecht von Mecklenburg, bekannt machten, und ihnen auch nachher die im Testamente legitime Pferde zuschickten; so gelangten sie doch nicht zu der ihnen bestimmten Vormundschafft. Vielmehr maasste sich derselben und der Administration des Landes der Churfürst Augustus von Sachsen, als nächster Agnat und anwartender Lehensfolger, an, und verwaltete solche bis an seinen Tod; wie er dann von der Weymarischen Ritterschafft und den Landstätt

ständen die Zuldigung eingenommen, und zu 9 April
gleich einen Landtag gehalten hat ⁹⁾. 1573

Nachdem auf solche Art der Churfürst Augustus von Sachsen, als Vormund, so wohl des verstorbenen H. Johann Wilhelms, als auch dessen gefangenen Bruders, des H. Johann Friedrichs vorhandener Söhne, die Administration der gesamten Herzoglich-Sächsischen Länder, so wohl Weymarischen, als Coburgischen Antheils, erhalten hatte; so ließ er, nach gehaltenem Landtage, sein erstes senn, in den beiden Fürstenthümern eine allgemeine Visitation der Kirchen und Schulen, wegen des von dem Glacius und seinem Anhange erregten ärgerlichen Gezänktes und gestifteten Unwesens ¹⁾ anzustellen. Er ernannte zu dem Ende zu Visitatoren den gewesenen Superintendenten zu Heldburg, und igeigen Superintendenten zu Pirna, D. Johann Stöffeln, den damaligen Pastoren zu Wittenberg, D. Friedrich Widenbramen, den gewesenen Coburgischen Superintendenten, D. Maximilian Mörlin, und den nachmaligen Superintendenten zu Jena, D. Martin Mirus, ungleichen seine Räthe, D. Lorenz Lindemann

9) Tilem. *Heslusu* Or. fan. de vita, gubernat. & obitu Io. *Wilhelmi*, D. Saxon. etc.; Regiom. (1573.) 4. *Iusti Liffu* Or. in fan. Io. *Wilhelmi*, D. Saxon. etc.; f. l. 1601. 4. & in *Herm. Kirchneri* *Super. aevi Impp., Regum, Electorum, Ducum etc. Curriculis*, Vol. I. (Marp., 1609. 8.) n. XI. p. 285-299. *Längs R. A.*, T. V. P. II. n. 37. p. 93-101. *Cyrracus*, l. c., L. XXIII. p. m. 620. *Ibuanus* l. c., T. II. L. 56. p. m. 959. *Iundrup* l. c., T. II. L. XIII. p. 176. sq. *Schadocus* l. c., P. II. L. IX. §. 23. p. 281. und *Müller* l. c., p. 162. sq.

1) S. im VIII. Bande der *H. T. A. G.*, S. 169. ff.

J. G. Henen und D. Lucas Thangeln, und endlich Wolsfen von Eichenberg und Morizen von Heldrit 6. Jul zu Harras, welche auf einen bestimmten Tag zu Weymar sich versammelten, die Visitation vornahmen, und von Ort zu Ort fortsetzten. Vor dem angestellten Examen hielt man allen Superintendenten, Pfarrern und Kirchendienern folgende drey Artickel vor: 1) daß sie den christlichen Consens ^{*)}, nach Gottes Wort, der Bibel, prophetischer und apostolischer Schriften, der A. E. und den Büchern Luthers und Melancthons, mit andern Kirchen im Churfürstenthume Sachsen einträchtig halten; 2) sich des unbilligen Verdammens, Schmähens und Lästerns wohlverdienter und unschuldiger Personen, Ritzchen und Schulen hinfüro gänzlich äussern; und 3) dem verordneten Superintendenten eines jeden Ortes und dem Consistorium zu Jena sich unterwerfen, und demselben gebührenden Gehorsam leisten sollten. Diejenigen nun, welche sich zu diesen Artickeln bequemen, und sie unterschrieben, wurden bey ihren Ämtern gelassen; die andern aber ihrer Dienste entsetzt.

Die Visitation dauerte bis in den Weinmonat hinein, da dann die Visitatoren ihren Bericht, von Altenburg aus, nebst Befügung der allenthalben gehaltenen Protokolle, an den Churfürsten abstatteten, woraus zu ersehen war, daß, auf churfürstlichen Befehl und Verordnung, theils noch vor der Visitation, ausser dem Professor der Theologie zu Jena, D. Tilemann Heshusius, der Hosprediger, M. Barthelomäus Gerhard, zu Weymar, M. Samuel Galbus, Lambert Gausß und Daniel Hauenschild eben

^{*)} S. im VIII. Bande der N. E. B., S. 667, f.

eben daselbst, ferner der Pastor Bernhard Züschg. etc. zu Obringen, und der Diakonus zu Orlamünde, 1573 Tobias Heuchlin, ihrer Aemter entlassen, theils während der Visitation 9. Superintendenten, worunter auch der zu Jena und Professor der Gottesgelahrtheit, D. Johann Wigand, in gleichen im Weymarischen Theile 70. und im Coburgischen 25. Priester abgesetzt worden. Es belief sich also die ganze Anzahl der Beurlaubten auf 111. Personen, nemlich 9. Superintendenten, 7. Pfarrer vor der Visitation und 25. während derselben, in deren Stellen andere wieder eingesetzt wurden. Die Ursachen ihrer Entsetzung aber waren: 1) daß sie den Melanchthon öffentlich des Adiaphorismus, Synergismus und Majorismus beschuldiget, und seine Schriften als irrig und ketzersch verdammet; auch 2) des Viktorinus Strigelius Deklaration verdammet hätten, und dagegen von den Glacianischen Irrthümern in den Artickeln von der Bekehrung, der Rechtfertigung, den guten Werken, dem Glauben etc. nicht abgelaßen; und endlich 3) daß sie die obige, ihnen vorgehaltene Artickel von der Lehre und dem Consense, in gleichen wegen Unterlassung des unbilligen Verdammens nicht eingehen wollen, sondern solche ausgeschlagen hätten ¹⁾.

Mittler:

- 1) Müller, l. c., p. 164-166. Christ. Thomasi Bericht von Annal. ad a. 1573., p. 101. & 103. sq., hinter dem von Ihm herausgegeb. Testamente des D. Melch. von Ofte. W. E. Tenzels Supplem. rel. ad C. Sagutarii Hist. Gothan., Sect. III. §. 11-13. p. 856-859. und Mart. Grubrichs Annal. theolog. ecclesiast.; (Dresd. und Leipz., 1734. 4.) ad a. 1573. p. 309.

15 Ept.

1573

Witternweil erhielt der Churfürst Augustus die schon weiter oben ¹⁾ kürzlich angezeigte Begnadigung vom Kayser, vermöge welcher derselbe und seine Erben auf den Fall, daß des H. Johann Wilhelms hinterlassene beide Söhne oder ihre Nachkommen, ohne Hinterlassung männlicher Leibes- : Leibes- : Erben, mit Tode abgiergen, in allen den Landschaften, Ierten und Eräden, welche dem H. Johann Wilhelm in der Landes- theilung zu Erfurt zugefallen, vor des gefangenen H. Johann Friedrichs Söhnen und ihren Erben, den Vorgang und die Ersigerechtig- keit haben und behalten sollten. Ingleichen sollten auch auf den Fall, daß die gefürstete Grafschaft Henneberg erlediget werden würde, dem Churfürsten Augustus und seinen Nachkommen von derselben fünf Zwölftel zufallen, die übrigen sieben Zwölftel aber des H. Johann Wilhelms Söhnen und ihren Erben zu Theil werden ¹⁾. Da übrigens, wegen der, im vorigen Jahr, zu Erfurt geschehenen Landtheilung ^{m)}, noch verschiedene irrige Punkten obwalteten; so schickten die drey Churfürsten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg, als Vormünder der jungen Fürsten zu Weymar und Coburg, ihre Räte ² Nov. nach Leipzig, welche darüber einen gütlichen Vergleich trafen. Ausserdem aber wurde noch verab- redet und verglichen: 1) der Universität zu Jena 300. Gulden, zur Ausbesserung ihrer hauffälligen Gebäude auszugeben; 2) derselben jährlich 100. Gulden, zur Verbesserung der Universitäts- Bibliothek, und Erkaufung nützlicher Bücher, auf 3wey

n) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 17.

l) Müller, l. c. p. 164. sq. und Lünigs N. A., T. VIII. p. 370-372. n. 51.

m) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 1517.

zwey Termine, nemlich in den beiden Frankf. J. Gr.
furter Messen, zu entrichten; 3) künftig 50. Stipendiaten auf der Universität Jena zu unterhalten, nemlich 6. Candidaten der Theologie, deren jeder 45. Gulden, 2. Candidaten der Rechte und eben so viel in der Medicin, deren jeder 40. Gulden, 6. von Adel, deren jeder 35. Gulden, und noch 34. andere Gesellen, deren jeder 30. Gulden bekommen sollte, welches jährlich eine Summe von 1760. Gulden betrug, und ein Capital, zu 5. vom 100. gerechnet, von 35200. Gulden ausmachte. Und endlich 4) sollten die Sekretarien, Schreiber und Copisten, welche um Zulage und Holz angesuchet hätten, mit dem Lager und täglichem Wesen auf das Schloß genommen werden, damit sie von dem Hauszuse in der Stadt und der Feuerung befreyet blieben n).

Deutschland verlor in diesem Jahr noch einen andern von seinen K. Fürsten, nemlich H. Barnim den Ältern von Pommern: Stettin, welcher auf seinem, vor Stettin erbaueten, neuen Residenzschloße, der Odersburg, ohne männliche Erben starb, wodurch dann die vor vier Jah: 2 Nov.
ren errichtete neue Erbtheilung von Pommern zu ihrer Vollkommenheit kam. Es hatte nemlich der erstgedachte H. Barnim der Ältere, im J. 1569., mit seines längst verstorbenen Bruders Enkeln, den jungen Herzogen Johann Friedrich, Bogislaus, Ernst Ludwig, Barnim dem jüngern und Casimир einen Vergleich getroffen, kraft dessen er ihnen Hinter: Pommern, als seinen Landesantheil, einräumte, jedoch sich die Ober:
H 2 auf

n) Müller, l. c., p. 166. sq. und A. L. E. Schmid von der Verfass. der Gelehrtenakademie zu Jena; (Jena, 1772. 8.) Sect. II. S. 38. p. 107. Note q) & S. 40. p. 137. sq. Note u).

3. Gr. aussieht über das ganze Land, nebst der fürstlichen Residenz und Schloß zu Stettin, auch Colbatz, Belbuck, Sagig, Zachan, Mariensfließ, die Frauenklöster vor Stettin und Pyritz, und der Oderaburg, mit allen Gefällen. Einwohnern und fürstlicher Jurisdiction, vorbehielt. Hierauf machten, auf sein Gutachten, die fünf vorbenannten Brüder unter sich aus, daß, weil nach den alten Erbvereinungen nur zweien regierende Fürsten in Pommern seyn sollen, der älteste und dritte Bruder, nemlich die Herzoge Johann Friedrich und Ernst Ludewig um ganz Pommern, wie es zu ihres Vaters, des H. Philipps, und ihres Großvaters, H. Barnims des ältern, Zeiten getheilet gewesen, loosen sollten; denn der zweite Bruder H. Bogislaus begnügte sich freiwillig mit den beyden Aemtern, Barth und Campe, und den dazu gelegten 47. Rosstdiensten. Es fiel sodann durch das Loos dem H. Johann Friedrich die Stadt Stettin nebst Hinter-Pommern, und dem H. Ernst Ludewig die Stadt Wolgast mit Vorpommern zu. Ferner wurde verabredet, daß der H. Johann Friedrich seinen Bruder, H. Barnim den jüngern, bis zu seines Groß-Oheims Tode bey sich behalten, ihm die Herrschaft Bütow einräumen, und zum Unterhalte an Gelde und Victualien jährlich was geriffes reichen, nach Ableben des Groß-Oheims aber, ihm auch noch das Amt Rügenwalde, nebst dem dazu gehörigen Adel und 47. Rosstdiensten, abtreten sollte. Wegen des jüngsten, noch unmündigen Bruders, H. Casimirs, wurde verglichen, daß er, nebst seiner Frau Mutter und seinen Schwestern, zu Wolgast, bis zu des alten H. Barnims des ältern Tode, unterhalten, und ihm demnächst zu dem Bisthume Camin verhelfen

essen werden sollte, wenn solches der H. Johann 3. Erb-
friedrich, nach völlig erlangter Regierung, abtret¹ 1573
en würde. Falls nun einer von den beiden res-
netenden Herren ohne Söhne abginge; so
sollte zu Stetern und in Hinter- u. Pommern H.
Barnim der jüngere, zu Wolgast und in Vorp-
ommern aber H. Bogislaus in der Regie-
ung folgen, und seine ingehobte Aemter dem H.
Casimir abtreten, auch künftig ein jeder, der zur
Regierung käme, dem andern abgetheilten
Herren seine Aemter überliefern.

Dieser unter den benannten fünf Brüdern
eroffene Vergleich wurde, noch in eben diesem
Jahr, auf einem allgemeinen Landtage zu Wols-
t. von allen Ständen bestätigt, und ins Werk
gerichtet; zugleich aber auch die Erbeinigung und
Lehvertrag, welchen H. Barnim der ältere und
sein Brudersohn, H. Philipp, der Vater von
den gedachten fünf jungen Fürsten, bei der Thei-
lung des Landes, im J. 1532., aufgerichtet hat-
ten, erneuert und verbessert. Kraft deren sollen
die Fürsten in beiden Regierungen 1) bei der
C., dem Corpus Doctrinae *) und D. Lu-
thers Schriften beharren; 2) keine Secten und
Kotten im Lande dulden; 3) das Bisthum
H 3 Cammin

*) Das Corpus Doctrinae Pomeranicum kam auf Ver-
anlassung der Herzoge Barnims des Ältern und
Johann Friedrichs von Pommern, in Niedersäch-
sischer Sprache, zu Wittenberg, im J. 1565.,
in Folio, heraus, und ist fast einerley mit dem Corp.
Doctr. Philippico. Den zweiten Theil dazu machte
eine das Jahr vorher, ebenfalls zu Wittenberg, in
Folio gedruckte Sammlung des Catechismus D. Lu-
thers, der Schmalkaldischen Artikel und anderer
Schriften; s. Feuerlini Biblioth. Symbol., P. I.
Class. I. Sect. I. n. 14. p. 4. 67. Cf. Dan. Eras-
miers Pommers Chronica; (Frankf. am Mayn, 1602.
4.) P. II. L. III. c. 34. p. 107. 110.

3. Er Camin und das bafige Domkapitel unverrückt
 1573 laffen; 4) mit der Univerſität zu Greifswalde
 und dem Pädagogium zu Stettin, ohne gemei-
 nen Rath, keine Veränderung vornehmen; 5)
 einander treulich meinen, und in allen des Landes
 und eines jeden Herrn Nöthen für einen Mann
 ſtehen; 6) ſich in keine Kriege und neue Ver-
 bündniſſe, ohne des andern regierenden Herrn
 Wiſſen und Willen, auch der Landſtände Rath,
 einlaſſen; ferner 7) ſich in keine Schulden, oh-
 ne Rath der vornehmſten Landſtände, ſetzen;
 8) keiner des andern Feind werden, ſondern
 vielmehr ein jeder dem andern beyſtehen; 9) kei-
 nen Diener, der dem andern Theil zuwider
 ſeyn möchte, in Dienſt nehmen; 10) die Land-
 ſtände den ihren Privilegien laſſen; 11) keine
 andere Amteleute, ohne groſſe und erhebliche Ur-
 ſachen, auch voranzigigen Rath der Land- und
 Hof-Räthe, als die in dieſen landen gebühren,
 angeſehen und rechnhaft, ſehen; 12) keine neue
 Zölle den Untertanen und Fremden auflegen, noch
 ſich ſolche vom Kayſer ausbitten; 13) das Land,
 ohne Rath der Landſtände, nicht ferner von
 einander theilen; und 14) die Landſtände der
 beiden Regierungen für ein Corpus achten.

Unter andern wurde in der gedachten Erb-
 vereinigung auch dieſes verabredet und beſchloſ-
 ſen, daß, wenn Irrungen unter den Fürſten ent-
 ſtehen würden, ſolche erſtlich durch die Haus- und
 Hof-Räthe, und da ſie von ihnen nicht zu ent-
 ſcheiden wären, durch den Biſchof von Camin,
 oder, wenn derſelbe fürſtlichen Standes wäre,
 durch den Statthalter und zwölf der Vornehm-
 ſten von der Landſchaft, verhört, in 6. oder 8.
 Wochen entſchieden, und darin erkannt werden
 ſollte. Würde aber hiedurch den Irrungen noch
 nicht

nicht abgeholfen sehn; so sollten die Prälaten, ^{I. Ebr.} Herren, Mäñne, (die Ritterschaft,) und ¹⁵⁷³ Scedre die Sache in Güte, oder mit Recht entscheiden, und sie vor keine ausländische Herrschaft kommen lassen. Falls indessen die Fürsten auch diese nicht hören wollten; so sollten sie stille sitzen, bis die Fürsten sie hören würden. Endlich wurde noch, laut der Pommerischen Aussträge, verabredet, daß, wenn einer von den Landständen den Fürsten zu besprechen hätte, derselbe Fürst vor seinen Prälaten und Edlen vor Gerichte sehen, und dem Kläger, laut Ordnung der Rechte, oder im Falle, daß es Lebenssachen wären, vor den *Paribus Curiae*, ohne Verzug, Recht wiederfahren lassen, auch der Kläger von dem beklagten Fürsten Friede und Geleit haben solle. Uebrigens trat, nach Ableben H. Barnims des Ältern, welcher eine ansehnliche Vassalschaft hinterließ, ob er gleich niemals dem Lande ungewöhnliche Schatzungen aufgebürdet hatte, H. Johann Friedrich die völlige Landesregierung über Hinterpommern an, und resignirte das Bisthum Cammin, in welchem hernach, auf seine Empfehlung, sein jüngster Bruder, der H. Casimir, zum Bischof erwählt wurde *).

Es ist in diesem Werke schon ein paarmal der zwischen den Herzogen von Mecklenburg und
 H 4 der

*) Wollst. Jobstena Geneal. der H.H. von Pommern; (Händl. an der Oder, 1573. 4.) pl. H. 7. 2. *Cyrtacus* H. c., L. XXIII. p. m. 620. *Lundorp* l. c., T. II. L. XIII. p. m. 177. *Schadaeus* l. c., P. II. L. IX. §. 28. p. 281. *Cramer*, l. c., P. II. L. III. c. 40. p. 136. *Paul* Friedeboerns Beschreib. der Stadt Alten Stettin in Pommern etc. (Stettin, 1613. 4.) L. II. p. 81. sq. & 100 - 104. *Job. Miercks* in altes Pommerland; (Stettin, 1639. 4.) L. III. P. II. §. 17. sq. & 21. sq. p. 558 - 562. & 567. sq.

3. Jhr. der Stadt Rostock entstandenen grossen Streiz
 1573 tigkeiten gedacht worden *); mithin wie nun des,
 in diesem Jahre, erfolgten Ausganges derselben
 gedenken müssen. Die vom Kayser verordnete
 Sequestration der, von den Herzogen, auf der
 Südseite von Rostock, erbaueten Festung oder
 Citadelle fiel der Stadt, wegen der Unterhalts-
 tungskosten, sehr kostbar, und sie beschwerte
 sich deswegen bey dem Kayser. Da nun die bis-
 herigen Sequestratoren die ihnen vom Kayser
 jährlich angebotene 1200. Gulden nicht annehmen
 wollten, so truz derselbe dem Bischof von Lübeck
 auf, andere Sequestratoren zu verordnen, und
 die vorigen abzukanken. Es schickte auch hier-
 auf der Bischof seine Subdelegirte nach Ros-
 tock, um statt der bisherigen andere Seques-
 tratoren einzusetzen, welches aber, wegen des Wi-
 derspruches der Herzoge, nicht zu Stande kam.
 (m. Nov. 2. o.) Nachher kam ein Kayserlicher Gesandter nach
 Rostock, um die Sequestrationskosten zu mäs-
 sigen, und einen andern Hauptmann auf die
 Festung zu setzen. Solches wollten die Herzoge
 anfangs nicht zulassen, besonders daß dazu ein
 Fremder, wie der Kayser verordnet hatte, bestel-
 let werden sollte, sondern sie verlangten einen aus
 dem Mecklenburgischen Adel, welches endlich
 der Kayser bewilligte. Man dankte hierauf die
 vorigen drey Haupteute ab, und ernannte zum
 neuen Commendanten der Festung Heinrichen
 von Oldenburg, welchem jährlich 600. Guls-
 den zur Besoldung versprochen wurden; jedoch
 sollte es zu des Kayfers Erklärung stehen, ob er
 auch noch einen Lieutenant auf die Festung se-
 tzen wollte.

Inzri:

p) S. die 27. T. R. G. im VI. Bande, S. 107: 113.
 und im VIII. Bande, S. 383: 391.

Inzwischen hatte sich die Mecklenburgische J. Ehr.
 Ritterschaft an die Churfürsten von Sachsen 1573
 und Brandenburg gewandt, und dieselben gebeten,
 sich in die Streitigkeiten zwischen den Herzogen
 von Mecklenburg und der Stadt Rostock zu
 schlagen, und sie mit einander, ihrer Irrungen hal-
 ber, zu vergleichen. Da nun hiezü der Kayser,
 vor welchem eigentlich die Sache rechtschändig
 war, seine Einwilligung gab, und ihn. 1 seinen,
 wegen der obgedachten Moderation, nach Ros-
 stock geschickten Gesandten zuordnete; so wurde,
 mit Zuziehung der Stadt Lübeck, ein Tag zur
 Unterhandlung nach Wismar angesetzt, wo sich (1 Dec.
 auch die Kayserlichen, chursächsischen, chur- 2. 2.)
 brandenburgischen und Stadt- Lübeckischen
 Gesandten, nebst den Bevollmächtigten der
 Herzoge und der Stadt Rostock, einfanden.
 Von dieser Unterhandlung erbot sich die Stadt Ros-
 stock, den Herzogen jährlich 2000. Thaler zu
 bezahlen, wenn sie bey ihren Privilegien, welche
 sie von den Vorfahren der Herzoge bekommen
 hätten, gelassen würde. Die Herzoge aber erklär-
 ten sich, daß es ihnen nicht um ihrer Unterthanen
 Geld, sondern um deren Unterthänigkeit und
 Gehorsam zu thun wäre, und begehrten auch noch
 andere Dinge, welche die Rostocker, ihrer Meis-
 nung nach, unumgänglich bewilligen konnten, worüber
 sich dann diese Handlung, wider Verhoffen, frucht- 4 Jan.
 los zerischlug. Hierauf erhielt der zu Rostock an- 1573.
 wesende Kayserliche Commissarius vom Kayser m. Apr.
 Befehl, ungeachtet der Eureden von den Herzo-
 gen, neben dem obgedachten Heinrich von Olden-
 burg, noch einen von dem Kayser zu dem Ende
 von seinem Hofe abgeschickten Officier, als einen
 Lieutenant, auf die Festung zu setzen. Zugleich
 erlaubte der Kayser den Rostockern, statt die
 H 5 gegen

1. etc. gegen die Festung niedergerissenen Stadtmauer,
 1573 starke hölzerne Pfähle einzusetzen, und dadurch
 ihre, auf dieser Seite bisher noch immer offen
 gestandene Stadt wieder zu verschließen. Die-
 ser Kayserliche Befehl wurde auch sogleich voll-
 17 Apr. zogen, und sowohl der gedachte Lieutenant,
 durch den Kayserlichen Commissarius, auf die
 20 e. m. Festung verordnet, als auch das hölzerne Stacket
 in der g. l. sten Eile errichtet.

Als die Herzoge davon Nachricht bekamen,
 4 Jun. wurden sie dadurch sehr aufgebracht, und legten um
 Rostock herum, zu Dobran, Samz, Riebniz,
 Schwan u. a. D. m. einige Reuter ein, welche
 nicht nur den Rostockern alle Zufuhr versperre-
 ten, sondern auch alles, was aus der Stadt
 kam, wegnahmen. Die Rostocker nahmen
 also auch Soldaten an, um sich die Ein- und
 m. Jul. Ausfuhr frey zu machen, thaten verschiedene Aus-
 fälle, erschlugen manche von den herzoglichen Reu-
 tern, oder brachten sie gefangen ein, und streiften
 fleißig um ihre Stadt herum. Noch einige Tage
 vorher, als die herzoglichen Reuter vor Ros-
 stock rückten, und es einschlossen, ließ daselbst ein
 Schreiben von dem König Friedrich dem U.
 von Dänemark ein, der im Begriff war, sich
 mit des H. Ulrichs von Mecklenburg einzigen
 Prinzessin Tochter Sophia zu vermählen, wor-
 in der König anführte, daß sein Schwiegervater,
 der H. Ulrich, sich über das neugemachte
 Stacket, und daß die Rostocker die Herzoge
 von Mecklenburg für ihre Erbherren nicht
 erkennen wollten, gar sehr beschwerte. Ob er
 nun gleich gesonnen wäre, seinem Schwiegervater
 Hülfe zu leisten; so habe er doch erst die Güte
 versuchen wollen, und wolle er daher, wenn es den
 24 Jun. Rostockern gelegen wäre, ungefähr um Johans
 me,

nis, seine Gesandten nach Güstrow schicken, 3. Ebr. und gütliche Handlung vornehmen lassen. Die 1573 Rostocker antworteten darauf: Sie sähen nichts lieber, als daß die Sachen mit ihren Landesfürsten möchten vertragen werden, bäten sich aber eine etwas längere Frist aus, weil sie das Inere bieten des Königs erst an den Kayser berichten müßten. Mit dieser Antwort scheint der König nicht zufrieden gewesen zu seyn; denn bald hernach schickte derselbe fünf bewaffnete Schiffe vor die Warnemünde, welche den Rostockern die See sperrten. Es wurden zwar dieselben, durch einen 26. Jun. entstandenen heftigen Sturm, genöthiget, wieder abzusegeln, um ihren erlittenen Schaden auszu- 28. e. m. bessern; sie kamen aber bald wieder zurücke, und 6. Jul. schnitten der Stadt alle Zufuhr aus der See ab, hinderten auch ihre Schiffe, in die See zu laufen, wodurch die Rostocker immer mehr ins Gedränge kamen.

Mitterweil hielten die Herzoge Johann Al- 27. Jun. brecht und Ulrich einen Landtag zu Stern- 28. u. ff. berg, auf welchen aber die Stadt Rostock nicht mit beschrieben war. Auf demselben übergaben die Herzoge ihre Beschwerden wider die ersgedachte Stadt den Landständen schriftlich, und verlangten darüber ihren Rath und Gutachten. Die Stadt hingegen schrieb gleichfalls an die ganze Landschaft, entschuldigte sich, und bat dieselbe, die Herzoge dahin zu bewegen, daß sie in die von dem König von Dänemark angebotene gütliche Handlung willigen möchten. Allein die Landschaft sah, nach angestellter Berathschlagung, für gut an, daß nicht der König von Dänemark, sondern die Landschaft sich in die Sache legen sollte; deswegen sie sogleich etliche von Adel, und die Städte Wismar, Güstrow, Neus- Brans

3. Ehr. Brandenburg und Parchim zu der Unterhand:

1573 lung verordnete, welche unter sich einen Quieschuss machen, der nach Rostock gieng, und sich dazue erkundigte: ob die Stadt die Handlung annehmen und bewilligen wolle, wozu sich diese schriftlich willig erklärte, und hierauf erslich der 10. Julius, hernach aber der 14. dieses Monats ausgeset wurde, um die Sache vorzunehmen. Nun hatte sich die Stadt Rostock, in ihrem Schutzen an die Landschaft, unter andern auf die große Union der sämtlichen Landstände des Herzogthums Mecklenburg *) bezogen, vermöge welcher sich die Prälaten, Ritterschaft und Städte zusammen verbunden hatten, daß ein Theil dem andern, Falls er von den Fürsten wider Willigkeit beschweret würde, Hilfe und Beistand leisten sollte. Ungeachtet nun diese Union erst der 50. Jahren war errichtet worden; so war sie doch den meisten von der Ritterschaft ganz unbekannt und man wußte sie nirgends zu finden.

2. Jul. Endlich fanden selbige die Rostocker unversehens in einer Lade in einem Gewölbe, rügten sie dem nach Rostock geschicktem Quieschusse der Landschaft, und gaben demselben davon eine Abschrift. Weil nun auch die Stadt Rostock versprach, hinfür die gemeinen Landesbeschwerden, gleich den andern Landständen, mit zu tragen, und dazu ihren Antheil zu geben, auch von ihrem angeblichen Exemptionsprivilegium abzusehen; so erbot sich die Ritterschaft, mit den übrigen Landständen, gegen die Herzoge, zwischen ihnen und der Stadt in ihren Streitigkeiten zu handeln,

*) Sie ist vom 1. August 1523. und steht unter andern in Sie. Oskar Herdes Sammlung unger. Christen und Urkunden, des Mecklenburg. Landrecht herr.; (Weimar, 1736. 4.) p. 370. 371.

handeln, und sie in der Güte mit einander zu ver-3. Ehr.
tragen, da zumal dem ganzen Lande grosse Bes- 1573
chwerung und Noththeil zuwachsen würde,
wenn man den ausgebrochenen Thätlichkeiten nicht
bald steuerte, und das Kriegsfeuer, im ersten Auf-
glücken, auslöschte. Die Herzoge willigten
auch in diesen Antrag um so mehr, da die Unvers-
ität zu Rostock ihren damaligen Rektor, den
berühmten D. David Chyträus, und den Pro-
fessor Johannes Posselius auf den Landtag zu
Sternberg geschickte, und für die Stadt eine Fürs-
bitte eingelegt hatte.

Es wurde also hierauf die Handlung zwi-
schen den Herzogen und der Stadt durch den 14. Jul.
Aussehung vom Adel, zu Güstrow vorgenommen,
wofin sich, den Tag vorher, die Abgeordnete der 12. m.
Rostocker, auf erhaltenes fürstliches Geleit, be-
geben hatten. Ein jeder Theil übergab seine Bes-
chwerden, in drey Wechschelschriften den Un-
terhändlern, worauf diese ihre Meinung auf
jeden Punkt gleichfalls schriftlich, so wohl den
Herzogen, als auch der Stadt Rostock überreich-
ten, und deren schriftliche Erklärung darüber
annahmen. Und so wurden endlich, durch den
treuen und unverbroffenen Fleiß der Vermittler,
diese so viele Jahre her gedauerte Irrungen, we-
nigstens in den wichtigsten Punkten, zu Güstrow
besser und glücklicher in der Güte verglichen, als 21. Spt.
die Rostocker selbst hatten hoffen und wünschen
dürfen. Der Hauptinhalt dieses Erbvertra-
ges gehet nun dahin, daß die von den Herzogen,
vor dem Steinhore, an dem sogenannten Kofen-
garten, neu erbaute Festung, gegen die von der
Stadt zu erlegende 10000. Gulden, sollte ge-
schleifte, und dagegen die dafelbst eingerissene
Stadtmauer wieder aufgebauet werden. An-
glei-

J. Ehr. gleichen wurden der Stadt alle ihre bisherige Privilegien, die vollkommene Jurisdiction und Bochnässigkeit in der Stadt, und die Unter- und Obergerichte zugestanden. Ferner erhielt Sie das bisher von den Herzogen bestrittene Patronatrecht über die vier Pfarrkirchen zu S. Jacob, S. Nikolaus, S. Peter und U. L. F., also daß Sie die Pastoren und Prediger selbst erwählen, berufen und benennen, auch einen Superintendenten bestellen können, wobei sich die Herzoge nur das Recht, solche zu bestätigen und einzuführen, vorbehalten. Die andern Punkten hingegen, welche die Herzoge, als ihnen in der Stadt zuständig, in Anspruch nahmen, setzte man zu einem Compromiß, und zur rechtlichen Erörterung aus. Es waren aber solche 1) das Patronatrecht und die Lehen in den Klöstern zum heiligen Kreuze und S. Johann; 2) das Collecktionsrecht und die Befugniß, Accisen anzulegen; 3) die Appellationen von den Urtheilen der Stadtgerichte an die Herzoge; 4) die Restitution des Dobbertanschen Hofes; 5) die Vergleitung der vom Rathe, wider Recht und Billigkeit beschwerten Privatpersonen und Bürger in die Stadt; 6) das Consistorium und die Gerichtbarkeit über die geistlichen Personen in der Stadt; 7) das Visitationrecht der Stadtkirchen und Schulen; 8) daß die Streitigkeiten über die Landgüter der Bürger, wenn ein Fremder oder Bürger daran einen Anspruch machte, an die Herzoge gebracht, und daselbst erörtert werden sollten; und 9) daß hinfüro keine Räuber, welche die Rosstöcker in eines andern Gerichtsbarkeit ergrißen, von da anderswohin weggeführt würden: Ueber alle diese Artikel sollten beide Theile ihre Rechte

te, Einwendungen, Verweise und Gegenberz. gr.
weise rechtlich verhandeln, und demnächst die Actz 1573
ten, nach geschehener Submission, mit Bewills
ligung beider Parteyen, an das K. G. zu
Speyer geschickt werden, mit dessen Erkenntniß
sich beide Theile begnügen sollten.

Die Herzoge ließen sich alle diese Punkte
gefallen; hingegen aber mußte auch die Stadt Ros
tock zusagen und versprechen, die Herzoge für
ihre Erbherren zu erkennen, und in ihren Schreis
ben an dieselben jedesmal zu setzen: „gegeben unter
„L. S. G. Stadt Rostock Sekret, und L.
„S. G. gehorsame Unterthanen, Bürgermeis
„ter und Rath L. S. G. Stadt Rostock.“
Ingleichen sollten auch Bürgermeister, Rath und
Gemeinde zu Rostock den Herzogen und deren
rechten Erben, als ihren Landesfürsten und
Erbherren, auf vorgängige gewöhnliche Besitäts
gung ihrer Privilegien, bey dem Antritte ihrer
Regierung, den schuldigen Erbhuldigungsseid
unverzüglich leisten. Ferner, ein jeder Bür
ger, wenn er in die Bürgerschaft aufgenommen
würde, nach einem gewissen Formular schwö
ren, den Fürsten und dem Rathe gehors
sam, treu und hold zu seyn. Hätte auch
jemand, der ausserhalb der Stadt Rostock
geessen wäre, den Rath daselbst allein, oder den
Rath und die Gemeinde zugleich rechtlich zu
besprechen; so sollten Bürgermeister, Rath
und Gemeinde vor J. S. G. Hofgerichte zu
Rechte stehen, jedoch mit Vorbehalt der Appels
lation, und daß mittlerweile, bis dieser Punkt aus
geführt worden, mit der Exekution und Mans
daten innegehalten werde. Endlich sollte der Rath,
mit der ganzen Bürgerschaft, an einem gewissen
und bestimmten Tage, auf dem Markte zu Ros
tock,

3 Ebr. stock, unter freyem Himmel, den Herzogen ein
 1573 unterthänige Abbitte alles dessen, womit sie ihnen
 bisher zuwider gewesen, thun, und 10000. Gulden
 für die Abbrechung der Citadelle oder Festung er-
 legen. Falls auch etwa künftig neue Irrungen sich
 erheben; so solle kein Theil etwas mit Gewalt vorneh-
 men, sondern solches an das Kayserliche K. G. brin-
 gen, und dessen rechtliche Erkenntniß erwarten.

Dieser Vergleich erweckte zu Rostock eine
 große und allgemeine Freude. Man läutete, nach
 der Rückkunft der Gesandten, alle Glocken, ließ
 das Geschütz auf der Festung und den Wällen ab-
 feuern, feierte am folgenden Michaelstag ein all-
 gemeines Dankfest, und ließ von den Kanzeln ab-
 künden, daß solches künftig alle Jahr, zum ewigen
 21 Ebr. Gedächtniß, auf den Matthäustag gefeiert wer-
 (1574. den sollte. Im folgenden Jahr kamen hierauf die
 3 Ebr.) Herzoge Johann Albrecht und Ulrich, mit ihren
 Gemahlinnen und 400. wohlgerüsteten Pferden,
 nach Rostock, um den aufgerichteten Vertrag
 gänzlich zu vollziehen; wie dann auch den Tag
 (9 e.m.) hernach die Abbitte des anwesenden Rathes und
 der Bürgerschaft, nach dem, in dem Erbver-
 gleiche, eingerückten Formular, durch den Städt-
 syndikus, D. Johann Vorchholt, abgelegt
 wurde. Beide Herzoge bezeugten sich gegen alle
 und jede in der Stadt sehr gnädig, hielten sich in
 (15. derselben einige Tage lang auf, und hinterließen,
 e. m.) bey ihrer Abreise, einige ihrer Räte daselbst, wor-
 (16. auf mit Niederreißung der Festung, und mit
 e. m.) Wiederaufbauung des eingerissenen Theils der
 (16. Stadtmauer der Anfang gemacht, und damit
 29) flüssig fortgeföhren wurde. Die Stadt bestellte
 (2. e.) auch hierauf den D. Simon Pauli zum ersten
 (15-6. Superintendenten, welchen die Herzoge beschäf-
 12 Jul) tigten. Es hat auch, einige Jahre nachher, Kay-
 ser

Maximilian den getroffenen Erbvergleich 3. Ger.
 bestätigt, welchen hierauf der H. Ulrich, da in 1573
 zwischen sein Bruder, H. Johann Albrecht,
 starben war, mit einem vorgesehten kurzen Pas
 ante an Bürgermeister, Rath und Gemeinde (22.
 1578.)
 Rostock, in öffentlichem Drucke ausgehen
 S. 9).

So sehr die Rostocker Ursache hatten, sich
 der den mit ihren Herzogen getroffenen Erbs
 ergleich zu erfreuen; so sehr kam dagegen die
 Stadt Hamburg, in diesem Jahr, ins Gedräng 1573
 , da sie mit dem König von Dänemark in
 eine aussehende Streitigkeiten gerieth. Es hatte
 nämlich die Stadt Hamburg, seit vielen Jahren
 , ihre von den Kaysern erhaltene Stapelges
 cheitigkeit ausgeübt, und sich angemacht, allen,
 e auf beiden Seiten der Elbe, unter der Stadt,
 18. Meilen weit, und bis zum Ausflusse der
 Elbe wohnten, die Ausfuhr des Getreides zu
 erwehren. Zu dem Ende unterhielt die Stadt
 ein wohlbewaffnetes Wachtschiff auf der Elbe,
 welches

- 9) *Chytraeus*, l. c., L. XXIII. p. m. 619. sq. & 622.
P. Lindebergii Chron. Rosloch., L. IV. c. 11.
 p. 131. - 134. *Bernh. Latom. Genesiochron. Me-*
gapolit., in *de Westphalen Scriptor.*, T. IV.
 p. 498. sq. *G. Weitiens Gesch. der Stadt Rostock*,
 in *D. J. E. Unqnada Amoenit. diplomat. histor.*
iurid. etc., Im 15. Stück, p. 1125. - 1144. *Thua-*
nus l. c., T. II. L. 57. p. m. 957. *Lundius*, l. c.,
 T. II. L. XIII. p. m. 153. - 155. & L. XIV.
 p. 183. *Schadacius* l. c., P. II. L. IX. §. 11. p.
 m. 165. - 167. & L. X. §. 2. p. 285. sq. *Lünigs*
R. A., T. XIV. in der Forts. , p. 703. - 712.
 n. 26. sq. *Hans Heinv. Klüvers Beschreib. des*
Herzogth. Mecklenburg, P. II. p. 420. - 447. & P. I.
 Sect. I. p. 770. - 773. und *M. I. Bechr Res Me-*
cleburg., L. V. c. 4. p. 805. - 807. & 810.

J. 1573. welches alle und jede, welche unterhalb der Stadt
 1573 angefahren waren, und Getreide ausführen wollten,
 zwang, nach Hamburg zu fahren, und daselbst ihr
 Getreide zu verkaufen. Nun trug es sich in diesem
 Jahre zu, daß etliche Unterthanen des Königs
 von Dänemark aus der Rempet- und Wils-
 tier-Marsch einige Schiffe mit Getreide aus
 der Stöhr in die Elbe, und aus derselben auf das
 Meer führen wollten, welche das Hamburgische
 Nachschiff auffieng, und nach Hamburg
 brachte. Der König von Dänemark nahm sol-
 ches sehr ungnädig auf, und belegte dagegen alle
 Hamburger Schiffe, die im Oeresund, zu
 Bergen in Norwegen und in andern Seehäfen
 seiner Königreiche waren, deren Anzahl sich wohl
 auf dreißig belief, mit Arreste, verbot auch
 den Hamburger Kaufleuten alles Gewerbe in
 seinen Staaten. Die Stadt Hamburg gab sich
 zwar alle Mühe, ihre angehaltene Schiffe wie-
 der zu bekommen, und sich mit dem König in der
 Güte zu vertragen, theils durch Fürbitten und
 Unterhandlungen der Churfürsten und einiger
 Fürsten, theils durch ausgebrachte Citationen und
 Mandate von dem R. G., welchem der König,
 als Herzog von Holstein, (weil der Streit über
 die Gerechtigkeit auf der Elbe, als einem zum
 Reiche gehörigen Flusse, entstanden,) ihrer Mei-
 nung nach, unterworfen war. Allein durch das
 letztere erbitterte die Stadt den König nur noch
 mehr, weil sie denselben bey dem Kayser und den
 R. Fürsten beschuldiget hatte, daß er wider den
 mit ihr, im J. 1562., aufgerichteten Vertrag
 gehandelt, und keine Ursache gehabt habe, so ge-
 waltthätig gegen sie zu verfahren. Darüber
 dauerten diese Irrungen bis in das sechste Jahr,
 da dann endlich der Churfürst August von Sach-
 sen

sen und der H. Ulrich von Mecklenburg sich ins J. d. d. Mittel legten, und zu Glensburg, im J. 1579.,¹⁵⁷⁸ einen Vergleich zu Stande brachten, vermöge dessen die Stadt Hamburg dem König 100000. Thaler bezahlet, und dessen Unterthanen zugestunde, ihr Getreide ohne Verhinderung auszuführen. Die Hauptsache aber wegen der Staaßpelgerechtigkeit auf der Elbe, und des Rechtes, die Ausfuhr des Getreides zu verhindern, sollte entweder zu Rechte ausgeführt, oder in der Güte vertragen werden ¹⁾.

Zwischen dem Abt Reinhard zu Corvey und der ihm unterworfenen Stadt Hörtter, die sich größtentheils zur evangelischen Religion bekannte hatte, waren eine Zeitlang ebenfalls allerhand Streitigkeiten vorgefallen, welche, in diesem Jahr, durch ² May einen, zwischen beiden Theilen, errichteten Vertrag gütlich beigelegt wurden. Vermöge desselben traten 1) Bürgermeister und Rath das in der Stadt gelegene, und eigenmächtig an sich gezogene Brüdertloster, mit allen seinen Freiheiten, Gebäuden und Höfen in dem Stadtbeyrte und Ringmauren, dem Abte und Stifte zu Corvey wieder ab; jedoch mit Ausnahme der Kirche und des Kirchhofes, als welche der Abt den evangelischen Bürgern zu ihrem Gottesdienste und Begräbniß zugestund, und zugleich seiner gemachten Forderung theils an die, vom Bürgermeister und Rathe, bisher eingezogene Steuern, theils wegen Ersetzung des an den Klostergebäuden verursachten Schadens entsagte, mit dem Versprechen, das Kloster, wenn es jemals veräußert

3 2

wäre.

1) Obyraeus l. c., L. XXIII. p. m. 618. sq. Lundorp l. c., T. II. L. XIII. p. m. 153. und Seba-dacur l. c., P. II. L. IX. §. 10. p. 165.

1) Er werden sollte, der Stadt vor jemand andern zu
 1573 überlassen. Hernach und 2) hatte sich der Abt
 beschweret, daß er, in seinen Rechtshändeln mit
 einem oder mehreren Bürgern zu Hörter, sich mit
 der Erkenntnuß des dasigen Stadt-Rathes be-
 mühen, und ihm keine Appellation zugelassen
 seyn sollte, weil einige seiner Vorfahren selbes, doch
 ohne Einwilligung und Besiegung des Capis-
 tels, der Stadt zugestanden hätten. Um nun dieser
 Beschwerde abzuhelfen, wurde beliebt, daß künftig
 sowohl dem Abte, als auch den Bürgern, in ihren
 gegen einander habenden Rechtshändeln, von den
 Urtheilen des Rathes die Appellation derge-
 stalt frey stehen sollte, daß der Appellant, binnen
 10. Tagen, dem Appellaten drey unparteyische
 Universitäten oder Städte sollte vorschlagen
 können, aus denen der Appellat sich eine zu er-
 wählen hätte, bey deren Ausspruche es hernach,
 ohne alle fernere Appellation, sein Bewenden ha-
 ben sollte. 3) Versprach der Abt, nunmehr so-
 derbst seinen gewöhnlichen Eintritt in die Stadt
 zu thun, und sich immittelst mit dem Rathe über
 einen beständigen und billigen Einfuhrbrief zu
 vergleichen; ingleichen 4) das Bierbrauen auf
 den Dörfern nicht ferner zu dulden, sondern sol-
 ches gänzlich, doch ausserhalb dem, was die Haus-
 leute zu ihrer eigenen Haushaltung und bewei-
 sen auf ihre Kirchmessen brauen würden, abzu-
 schaffen. Soviel aber 5) das andere Begehren
 der Stadt-Hörter betraf, nemlich die Abstellung
 der Handwerker auf den Dörfern; so trug der
 Abt Bedenken, solches zu bewilligen, weil es
 der Armuth zu hoher Beschwerde gereichen
 würde, die Bürger aber dabey keinen sonderlichen
 Nachtheil hätten. Endlich 6) versicherte der
 Abt, daß er alle bisherige Ungnade und Widers-
 willen

willen gegen die Stadt wolle fallen lassen. 1573
Es hat auch hierauf derselbe, zwei Jahre hernach, (20. Jun. 1575.)
über diesen getroffenen Vertrag noch eine besondere
Bestätigung ausgestellt *).

In der Mansfeldischen Sequestrationssache ¹⁾ fiel in diesem Jahre wieder ein und anderes vor, welches, bemerkt zu werden, verdient. Es beschwerten sich nemlich die Grafen Hans Georg, Hans Albrecht, Hans Hoyer und Bruno von Mansfeld bey den Sequestratoren, 1) daß die Inhaber ihrer Güter die K. Hülfsen bisher nicht entrichtet hätten, worüber sie, die Grafen, von dem K. G. in die Acht erklärt, und deren Wärfung nur auf einige Monate suspendirt worden. Ingleichen 2), daß die Steuern der Unterthanen an die dazu angewiesene Orte nicht geliefert, und auch die andern Einkünfte und Nutzungen von ihren Gütern nicht in den gemeinen Kassen gebracht würden, worüber sie ihre verordnete Unterhaltungsgelder zu gebührender Zeit nicht erhielten, und ihre Gläubiger nicht befriediget würden, mit dem Anhang, daß man, in diesen und mehrern Punkten, der geschehenen Sequestration und den deswegen errichteten Leipziger- und Erfurter Abschieden nicht nachlebe, worüber auch die Städte und Gläubiger heftige Klagen führten, und ihre Beschwerden übergaben. Zu Abhelfung dieser Irrungen setzten also die Sequestratoren, der Churfürst von Sachsen, der Administrator zu Magdeburg und das Domkapitel zu Halberstadt,

3 3 eine

*) Königs H. A., T. VIII. 3. Borch., n. 81. sq. p. 142-144. und Du Mont l. c., T. V. P. I. n. 104. sq. p. 219-221.

1) S. in diesem IX. Bande der H. T. K. G., S. 17. f.

1573 eine Zusammenkunft ihrer Räthe zu Leipzig
 14 Apr. auf den Mittwoch nach Jubilate an, um sich
 über die gedachte und noch mehrere nöthige
 Punkte und Mängel der Sequestration zu be-
 rathschlagen, welche dann auch deswegen, bis
 auf ihrer Herren Genehmigung, einen Abs-
 21 a. m.chied zu Leipzig errichteten.

laut desselben fand man, in Ansehung des ers-
 sten Punkts, daß die erst benannte klagende Gra-
 fen, nebst ihrem Bruder, dem Grafen Peter
 Ernst, zu ihrem Antheile an den Reichsanlan-
 gen, mit Einschluß der Türkenhülfe und des
 Baugeldes, annoch 9360. Gulden schuldig
 waren. Zu Abtragung dieses Rückstandes
 sollten für dñmal, weil kein Vorrath in dem ge-
 meinen Kasten vorhanden wäre, von den In-
 habern der Güter und Ämter 2. Drittel, und
 der dritte Theil von den zinsbaren Hauptsum-
 men der Seyerhändler und Inhaber der
 Bergwerke, so viel deren den Grafen zu ihrem
 Antheile zugehörten, bezahlet werden. Die künf-
 tigen R. Steuern hingegen sollte man, vermöge
 der vorigen Abschiede, aus dem gemeinen Kas-
 ten entrichten; jedoch mit Zuthun aller deren,
 die billig, und nach Inhalt der R. A., zu sol-
 chen Anlagen contribuiren sollten. Um auch die-
 sen Rückstand desto gewisser und sicherer einzu-
 bringen, sollten die in der Grafen Ämter und
 Güter eingewiesene Gläubiger von jeden 1000.
 Gulden ihres Capitals, auf den nächsten Bars-
 24 Aug. theolomäustag, 11. Gulden unweigerlich erleg-
 gen; widrigenfalls gegen die Säumigen, von
 eines jeden Dries Lehenherren, mit schleuniger
 Hülfe, verfahren werden sollte. Ueber diese ein-
 gebrachte Gülder sollten nun die Oberauffseher
 richtige Rechnung halten, und die ebedachte
 Summe

Summe der Steuer an den Rath zu Leipzig, 3. Oct. auf Michaelis d. J., bezahlen, den etwa sich befinden: 1573
 en Ueberschuß in den gemeinen Kasten legen, in gegen auch aus solchem den sich etwa äußern: in Mangel entrichten.

Somit hiernächst den zweiten Punkt und sowohl von den Grafen, als auch den Städten und Gläubigern geklagte Beschwerden und Mängel belange; so befand man in der 1573
 handlung, daß von den Nutzungen der Gräflichen Lehen, Bergwerke, Steuern und anderer Güter, wegen der starken Hauptsummen, welche die Gläubiger, Kaufleute und Händler drauf stehen hatten, ein solcher Ueberschuß, als die Grafen bey der Leipziger Sequestrationshandlung, im J. 1570., angegeben hatten, nicht zu erheben wäre, wodurch dann die geklagte Unzulänglichkeit bey dem Sequestrationswerke vergrößert worden. Um nun aber dieses Werk zu seiner endlichen Gewißheit zu bringen, und den verhängen Hindernissen abzuhelfen, wollten die Sequestratoren ihre Räte, auf den Dienstag nach 1573
 S. Lorenz, wieder nach Leipzig verordnen, wozu dann auch die klagende Grafen und alle und jede ihre Gläubiger, durch eine öffentliche Ladung, erfordert werden sollten, um zu handeln und zu beschließen, auf was für eine Art die wohlgemeine Sequestration zu erhalten, und zu endlicher Nützlichkeit zu bringen seyn möchte. Damit man sich die Sache desto mehr beförderte, so sollten überdies, und noch vor dem obgemeldten Tage, die Gläubiger, Händler und Kaufleute, welche, der Grafen Bericht nach, ihre Schuldforderungen, noch zur Zeit, nicht genugsam liquidiert hätten, oder sonst Mängel haben möchten, an den Lehensherren ihrer innhabenden gräflichen

3. Er. chen Güter, zur richtigen Liquidation und end-
 1573 licher Abhandlung, neben den Grafen, vorbeschie-
 den, auch die noch nicht, der Nutzung halber,
 gehörig gewürdigte Aemter und Güter forder-
 samst tarirt werden. Besonders sollten die gräf-
 liche Städte, nebst ihren Gläubigern, zu ge-
 bührlcher und endlicher Liquidation ihrer Schul-
 den, vor den Räthen der Sequestratoren, auf
 den 5. Julius d. J., zu Leipzig erscheinen, die
 Seyerhändler aber und Inhaber der Berg-
 werke, zu richtiger Liquidation und fernerer
 Handlung, auf den 20. Julius d. J., zu Dres-
 den einkommen, und vor die churfürstliche Res-
 gierung beschieden werden *). Da auch von den
 eingehobenen Steuern der Unterthanen, und den
 übrigen Einkünften und Nutzungen der gräf-
 lichen Güter, seit dem Anfange der Sequestra-
 tion, noch wenig in die verordnete gemeine
 Cassé gebracht werden; so sollen die Oberaufse-
 her, mit den Rentmeistern, mit einander richtige
 Abrechnungen halten, um zu befinden, wohn das
 eingenommene Geld verwandt, und was etwa für
 Schulden, aus dringenden Ursachen davon abbe-
 zahlt worden. Solches sollen sie demnächst, auf
 dem angesetzten Tage zu Leipzig belegen, und ein
 jeder Theil dem andern von den Nutzungen
 der Bergwerke, Aemter und Steuern gründli-
 chen Bericht geben; übrigens aber solle die mehr-
 gedachte Sequestration in allen ihren Aetken,
 nach Inhalt der zu Leipzig und zu Erfurt auf-
 gerichteten Abschiede, in ihrem Stand und Wesen
 bleiben, und darüber pünktlich gehalten werden.

End-

*) Churfürst August publicirte auch wirklich den 28.
 Julius 1573. zu Dresden einen Abschied wegen
 der Mansfeldischen Bergwerke; s. Bierings Hist.
 des Mansfeld. Bergwerkes, p. 82. sq.

Endlich wird in diesem Abschiede auch noch 3. Edes eines Schreibens gedacht, welches der Kayser, 1573 bereits unter dem 6. Junius des vorigen Jahrs, auf Ansuchen des Graf Peter Ernsts von Mansfeld, an die Sequestratoren ergehen lassen, welches aber, von dem erstbesagten Grafen, allererst im Merzmonat d. J. nach Dresden geschickt worden, worin der Kayser den bisherigen Sequestratoren, mit Zuziehung der Herzoge Wilhelms zu Lüneburg und Johann Albrechts von Mecklenburg, die Commission aufgetragen hätte, die zwischen den Brüdern und Vettern, Grafen von Mansfeld, wegen der Sequestration entstandene Irrungen in Verhör und Handlung zu nehmen. Allein man fand, von Seiten der Sequestratoren, bedenklich, sich mit solcher Commission zu beladen, oder auch dieselbe durch andere übernehmen zu lassen. Mit hin beschloß man, im Namen der Sequestratoren ein Entschuldigungsschreiben an den Kayser zu schicken, und darin die Ursachen der Verweigerung zu melden und auszuführen. Zuletzt wurde noch der, in dem Erfurter Abschiede, geschehene Vorschlag, wegen Bestellung einer gemeinen Regierung und eines Kanzleyverwalters t) auf die bevorstehende nächste Zusammenkunft zu Leipzig ausgesetzt u). Es scheint aber diese Zusammenkunft nicht vor sich gegangen zu seyn, wie man aus einem, im folgenden Jahre, wiederum zu Leipzig gemachten Abschiede muthe massen muß.

Hingegen traf der Churfürst Augustus von Sachsen, in diesem Jahr, mit dem Halberstädtschen Domkapitel, wegen dessen Mansfeldis-

35

schen

t) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 664.

u) Lünigs N. A., T. XI. n. 92. p. 147. 150.

1573 schen Lehen, einen Tausch, worüber ein beson-
 26 Dec. derer Abschied, zwischen ihnen, zu Annaburg er-
 richtet wurde, welchen nachmals Kayser Maximilian, in dem folgenden Jahre, zu Wien bestätig-
 (1574. 8 Jan.) tigte. Kraft desselben überließ der Churfürst Augu-
 gustus, als Lehenherr der Hohnsteinschen Herrschaft Lehra, seine oberlehensherrliche Rechte über diese Herrschaft, nebst den dazu gehörigen beiden Städten, Elrich und Bleis cherode, mit allen Zubehörungen, dem Halberstädtischen Domkapitel erblich. Dagegen trat dieses an den Churfürsten, und seine Erben und Nachkommen ab, die Lehen über nachstehende Schlösser, Städte, Aemter und Güter, welche bisher die Grafen zu Mansfeld von dem vergetachten Domkapitel zu Lehen getragen haben, nemlich Eisleben, Zettstädt, Bolleben, Wismelburg, Dackstädt, und insonderheit die Lehen, welche die von Rodtorf vom Stifte gehabt haben, Saulensee, Lüttiche, Eisleben, Ziegelsrode, Eichdorf, Molenwecke und Eichberg, wie auch den Bergwerken zu Zettstädt, ingleichen die Lehen in dem Amte Arnstein, als das Kelingsfeldt, die Güter, welche vom Kloster Conradsburg und denen von Vigenhagen erkaufte worden, nebst ihren Zinsen, Aeckern und Wiesen; ferner den Zehenden zu Zehenburg und alles andere, was bisher Halberstädtisches Lehen im Amte Arnstein gewesen, und zwar mit aller Landesfürstlichen Hoheit, Obrigkeit, Regalien, Bergwerken, Metallen, Zöllen, Geleiten, Herrlichkeiten, u. s. w. ¹⁾.

Zum

v) Müller; l. c., ad h. a., p. 166. Christ. Schöngena und Ge. Freysigs Ober: Sächs. Nachlese, P. VIII. p. 711. sqq. und Grünel, Beantwort. des

Zum Beschlusse dieses Jahres muß ich noch den 3. Ehr. sondern Umstand anführen, daß die Drey 573 reise, Franken, Bayern und Schwaben, wegen des grossen Fleischarmangels, und zu besserer Beförderung der Viehzucht, den Schluß gemacht haben, daß in der ganzen Fastenzeit, wie auch an den Freytagen und Sonnabenden, das Fleisessen gänzlich abgestellt werden solle, welches hierauf zu Augspurg, durch einen Rathes-Erruf, öffentlich bekannt gemacht, und eine Strafe darauf gesetzt wurde. Zu gedachtem Augspurg versammelten sich um diese Zeit wiederum einige Viederkäufer, oder sogenannte Gartenbrüder, auf welche jedoch scharf inquirirt wurde. Merkwürdiger hingegen ist, daß in diesem Jahr zu Augspurg ein daziger Patrizier, Namens Conrad Roth, mit dem König Sebastian von Portugal einen Contracte hell geschlossen haben, um für eine Million und 300000 Studi Pfeffer aus Indien abzunehmen; und daß eben dieser Roth zu Augspurg, vor U. I. S. Thore, eine Zuckerfabrick angeleget, und aus dem, aus Spanien geholtem, Westindischen Zuckerrohre Zucker kochen lassen, welches wohl die erste, in Deutschland angelegte, Zuckersiederey mag gewesen seyn ²⁷⁾.

In

unumstößl. Vormundschafts-Rechtes der Kaiserin Eleonora, Gräfin von Mansfeld, p. 55. sq. und in den Beylagen, n. 40. et 45. p. 33. et 36. sq. 27) Gassari Annal. Augstburg. ad a. 1573., in Menckneri Scriptor., T. I. p. 1942. et 1943. sq. und von Steinen, l. c., P. I. c. 9. §. 17. p. 605. et 606. Cf. Regensburg. Münz. Probat. Abschied der 3. correspondir. Kreise; Franken, Bayern und Schwaben de 6. Oct. 1572. §. 24., in F. E. Mosers Samml. der samtl. Kays. Abschiede, P. II. n. 59. p. 252. sq.

3. Ekr. In dem folgenden Jahr hielt sich der Kayser, 1574 wie seine mir bekannt gewordene Urkunden aus 14 Jan. weisen, beständig zu Wien auf. Dasselbst erließ 8. e. m. te er 3. E., außer der kurz vorhin erwähnten Bestätigung des, zwischen dem Churfürsten von Sachsen und dem Domkapitel zu Halberstadt, getroffenen Tausches ¹⁾, dem postulirten Administrator des Erzbisthums Bremen, Heinrich, einem gebornen Herzog von Sachsen-Lauenburg, welcher seine Bestätigung von Rom noch nicht erhalten konnte, bis zu deren Erlangung, eines 15. März. abermaligen Lebensindult ²⁾. Ferner erließ der Kayser an die Bürger zu Gilda, welche sich der, von ihrem Abte Balchazar geschehenen, Einführung der Jesuiten und Errichtung eines Collegiums für dieselben in der Stadt widersetzen, auch eine freye Uebung der evangelischen Religion verlangten, einen Befehl, von ihrem Vorhaben abzustehen, und dem Abte, als ihrem Landesfürsten, den schuldigen Gehorsam zu erzeigen ³⁾. Weiter 18. e. m. bestätigte derselbe die, vor drey Jahren, zwischen dem Hause Brandenburg und den Herzogen von Pommern getroffene Erbverbrüderung ⁴⁾, und 2. Apr. gab seinem Schwager, dem H. Albrechten von Bayern, die Anwartschaft auf die R. Grafschaft

1) S. die in der vorhergehenden Note v) angeführte Gründl. Beantwortung u., in den Beylagen, n. 45. p. 36. sq.

2) Königs R. N., T. IX. p. 451. sq. n. 15.

3) Io Frid. Schannat Hist. Fuldens., P. I. p. 268. sqq. et P. II. n. 275. p. 430. sq. Cf. Eundem Dioecel et Hierarch. Fuldens.; (Francof. ad Moen., 1727. fol.) p. 231. sq. et in Cod. Probar., n. 158-162. p. 332-366.

4) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 645, 647. in der Note f).

(Schaff Ortsenburg ^{b)}), bestätigte auch das Testam^{12 Jun.}
ment des H. Johann Albrechts von Mecklen¹⁵⁷⁴
burg ^{c)}. Da auch die Grafen von Schwarz-
burg ihr, schon auf dem letztern Reichstage zu
Speyer, geäußertes Ansuchen um Sitz und
Stimme auf den Reichstagen wiederholten; so
gab ihnen der Kayser zur Resolution, daß sie sich ^{25. 9. 10.}
damit bis auf den nächsten Reichstag gedulden
müßten, weil auf denselben, nach dem damaligen
R. Gutachten, der Artikel von der Session
wäre verwiesen worden ^{d)}. In der schon einge-
mal erwähnten Streitsache, zwischen dem Chur-
fürsten von Mainz und der Stadt Erfurt, we-
gen der von dieser zu erlegenden Türkensteuer, mel-
dete der Kayser dem Churfürsten, was in dieser ^{12. 2. 11.}
Sache sein Rath, Ulrich Sizinger, mit den Ers-
fürstern gehandelt hätte. Als nun diese zu den be-
reits bezahlten 2000 Gulden noch 6000 Gulden
zulezten, und an den Kayser entrichteten; so nahm
er solche an, und stellte einen Revers aus, daß ^{6 Sept.}
diese an ihn geschehene Zahlung künftig zu keinem
Präjudiz angezogen, und keinem Theile, in ih-
rer gegen einander vor dem R. G. obschwebenden
Rechtfertigung zum Nachtheile gereichen solle ^{e)}.
Und endlich bestätigte auch der Kayser das, von ^{21 Dec.}
dem Markgrafen Johann Christof von Malas-
spina,

b) J. A. Aelterkhovers Gesch. der Hh. von Bayern,
p. 94. und in den Beylagen, n. 66. p. 475-479.

c) Längs R. A., T. IX. p. 1036-38. n. (1).

d) S. Schwarzburg. Rechte zu bef. Sitz und Stimme
in dem R. Fürsten Rath; (f. l. 1713. fol.) in den
Beylagen, Lit. S. pl. R. 1. b. sq. Cf. den VIII.
Band der N. T. R. G., S. 393-397.

e) J. H. von Falkenstein Hist. von Erfurt, L. IV.
c. 8. §. 13. p. 646-650. Cf. die N. T. R. G.,
im VIII. Bande, S. 475. und 679.

J. Ebr. Spina, in seinen Reichslehen eingeführte Erste
1574 geburtsrecht¹⁾.

Da auch die Niederländischen Unruhen²⁾, von denen ich bey einer andern Gelegenheit das nöthige anführen will, sich immer mehr erweiterten, und der Pfalzgraf Johann Casimir sich, zum Besten des Prinzens von Oranien, mit dorein mischte, mir zu besorgen war, daß das Niederländische Kriegsfeuer sich auch gegen Teutschland ziehen möchte; so ließ der Kayser alle Kreise erinnern, sich auf allen Fall gefaßt zu machen. Es ergienaen also von den Kreisobristen die erforderliche Aufnahmen an die Kreisstände, die gleichen unter andern auch der H. Ludwig von Württemberg, als Schwäbischer Kreisobrist an die R. Stadt Augspurg schickte, welche hierauf sogleich die gehörige Mannschaft bestellte³⁾.

Bey unserm Kayser Maximilian stund die große Kriegsheld und erfahrene Staatsmann, Lazarus von Schwendi, in großen Gnaden und Ansehen. Er unterhielt mit demselben einen fleißigen eigenhändigen Briefwechsel, und bediente sich dessen Rathes in den wichtigsten Angelegenheiten. Es ist weiter oben⁴⁾ des Schreibens gedacht worden, welches der Kayser an den von Schwendi erlassen, und darin sein Mißfallen über das Pariser Blutbad und die Spanische Verfolgungen in den Niederlanden bezeuget hatte. Der Kayser sah die damalige schwere und weitaussehende Zeitläufte wohl ein, und wünschte

¹⁾ Lunigii Cod. Ital. diplomat., T. II. p. 265. 270.
n. 12.

²⁾ S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 442.
501.

³⁾ von Stetten, l. c., P. I. c. 9. S. 12. p. 608.

⁴⁾ S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 12.

wünschte selbigen Rath zu schaffen, verlangte auch Th. von dem Schwendi sein Bedenken darüber zu 1574 vernehmen. Der von Schwendi überschickte al-
 so aus Aetiusheim an den Kayser ein weitläufiges Bedenken von Regierung des R. R. R. und Freystellung der Religion, in welchem er seine Gedanken über die damaligen Zeitumstände, und die vom Kayser zu beobachtende Maafregeln in politischen Regierungs- und Religions-Sachen, sehr freymüthig eröffnete. Gleich anfangs führt er an, daß Teutschland, von undenklichen Zeiten her, vor allen andern Ländern ein freyes und unüberwindliches Land gewesen, welches die Römer niemals gänzlich hätten bezwungen können, vielmehr hätten die Teutschen sich fremde Königreiche unterwürfig gemacht, und das Römische Kayserthum an sich gebracht. Die Teutschen hätten von jeher auf ihre Freyheit eifrig gehalten, und wären durch die gegen sie gebrauchte Schärfe nur unbändiger worden, also daß die Kayser ihnen vieles nachsehen müssen, bis, seit den letzten 100 Jahren her, die alte freche teutsche Art in etwas gemildert worden. In dessen hätten sich bald andere Gebrechen hervorgethan, wodurch der Eifer, die Einnüchrigkeit und der Gehorsam der Teutschen, zu Handhabung des gemeinen Wesens, und des Ansehens des R. und L. Kayserthums, nicht wenig abgenommen hätte. Der übermäßige Zwang, Geiz und Verrug der Geistlichkeit, und die in der Kirche eingerissene Mißbräuche hätten nemlich, schon fast vor 100 Jahren, zu den Beschwerden der Teutschen Nation wider den Römischen Stuhl Anlaß gegeben, welches dann unter den Teutschen einen heimlichen Widerwillen gegen die Geistlichkeit erregt, also daß man zu

J. Ebr. zu K. Maximilians des I. Zeiten angefangen hat
 1574 te, auf den Reichstagen davon zu handeln, wor-
 auf und da der ärgerliche Ablasskram des Tegels
 dazu gekommen, endlich das bisher unter der Asche
 geglommene Feuer in volle Flammen ausgebrochen
 wäre.

Bald nach dem Regierungsantritte K.
 Carls des V. wäre noch ein anderes Unheil, nem-
 lich die Vermischung fremder Nationen in die
 Regierung des Teutschen Reichs, dazu ge-
 kommen, woraus zwey grosse Uebel der Teutschen
 Nation erfolgt seyen. Erstlich, daß die Teuts-
 chen, welche sich niemals von einer fremden Na-
 tion hätten beherrschen lassen, einen heftlichen
 Groll gegen die Regierung K. Carls des V. ge-
 faßt hätten; zweyten, daß diese fremde Na-
 tion, in ihren Rathschlägen und Vornehmen, nicht
 auf das Kayserliche Amt, die Ehre und das
 Beste der Teutschen Nation gesehen, sondern
 nur dahin getrachtet, wie sie Burgund und Spa-
 nien könnte groß machen, und die Reichsachen,
 zu ihrem Nutzen und Vortheil, in ihre Hände
 bringen. Ob auch gleich Kayser Carl ein recht
 gutes Herz und Eifer für die Teutsche Nation
 gehabt habe; so hätte er sich doch, durch seine, bey
 ihm in großem Ansehen gestandene, fremde Rät-
 he, in vielen wichtigen Sachen blenden und irre
 machen lassen, wodurch nicht nur der einmal von
 den Teutschen gefaßte Groll zugenommen, sondern
 auch der Verdacht entstanden, als wolle man die
 Teutsche K. Freyheit unterdrücken. Eben
 diese fremde Rätthe hätten, bey der entstandenen
 Religionstrennung, nicht auf zeitige und ver-
 sichtige Mittel gerathen, den in Religionsachen
 einreißenden Veränderungen zu begegnen, son-
 dern vielmehr ingehem getne gesehen, daß
 Teutsch

Teutschland in innerliche Trennung gerathen, I. Eder. damit dasselbe desto leichter geschwächt, und end. 1574 sich unterjocht werden möchte. Um nun den kometen Kayser desto besser zu blenden, hätte alles Ungehorsam, Ketzerey, Gewissens- und Religions- Sache heißen müssen, und daß ja nichts zu vermitteln, zu mildern und nachzugeben, noch den Lutherischen einiger Friede und Sicherheit zuzusagen, sondern alles mit der Schärfe und dem Schwerdte verfolgt und ausgerottet werden solle und müsse; worüber dann so viele Reichstage und Handlungen vergeblich abgelaufen, und mittlerweile alles in noch mehrere Unordnung und Ungehorsam gerathen wäre. Hierzu wären noch andere gemeine Beschwerden in der R. Regierung, die in der Welschen oder Fremden Händen gewesen, gekommen, und das Mißtrauen bey den neuen Religionsverwandten grösser worden, als wollte man sie betriegen, und gänzlich ausrotten, welches dann zuletzt den Schmalkaldischen Bund nach sich gezogen hätte.

Nun habe zwar der Kayser sein auftritts- ges Gemüthe gegen die Teutsche Nation, in dem darauf ausgebrochenem Schmalkaldischen Kriege satissam zu erkennen gegeben, und dahin vornehmlich gesehen, wie er Teutschland zum Gehorsam und friedlichen Wesen bringen möchte; deswegen er auch den fremden Rathschlägen und Verhegungen, die Exekution gegen den gefangenen Churfürsten von Sachsen vorzunehmen, die vornehmste R. Städte und Plätze nicht aus den Händen zu lassen, sondern Besatzungen darin zu legen, u. s. w., keinen Beyfall gegeben habe. Allein er habe dem ungeachtet die einmal abgeneigte Gemüther der Teutschen nicht wieder gewonnen können, weil er in seinen Kriegen und

3. Chr. in seiner Regierung mehr Freude, als Teutsche
 1574 zu seinen vertrauten Rächen gebraucht, und fast
 keine Teutsche zur R. Regierung an seinem
 Hofe gehabt hätte, wodurch den gemeinen R. Bes
 schwerden und den Regierungsfehlern nicht
 wäre abgeholfen worden, und besonders in Res
 ligionsfachen kein beständiger Friede und Vers
 sicherung erfolgen wollen. Es hätten sich nun
 zwar die Teutschen eine Zeitlang, nach dem
 Schmalkaldischen Kriege, gedemüthiget; es
 wäre aber doch keine rechte Liebe und Vertrauen
 vorhanden gewesen, sondern sie hätten sich immer
 das ärgste von der Kayserlichen Regierung vor
 gestellt. Darüber habe auch der Churfürst Moriz
 von Sachsen, als er den Entschluß gefaßt, sich
 dem Kayser, wegen der Gefangenenschaft des
 Landgraf Philipps von Hessen, zu widersetzen,
 bey den Teutschen sich leicht einen Anhang ma
 chen können, weil sie alle voll von Verdacht und
 Mißtrauen gegen das Spanische und fremde
 Regiment gewesen wären, welches sich auch bey
 dem Abzuge des Churfürst Moriz's deutlich an
 Tag gelegt hätte, da Niemand dem Kay
 ser hätte helfen wollen. Ja auf der hierauf geslo
 genen Friedenshandlung zu Passau habe man
 eine gemeinte Sache daraus gemacht, also daß den
 eingebrachten Beschwerden jedermann beygefals
 len wäre. Ueberhaupt wäre damals Teutschland,
 durch den innerlichen Krieg des Churfürstens
 und den Einbruch des Königs von Frankreich
 in das Reich, in die höchste Gefahr gerathen,
 und würde wohl gar zu Trümmern haben zerfa
 llen müssen, wosern nicht Gott das Herz des Römis
 chen Königs Ferdinands dahin gelenket hätte,
 daß er dem Vorhaben seines Bruders, des Kay
 sers, nicht beyfallen wollen, dessen Regierung
 ihm

ihm schon vorher in vielen Stücken nicht gefallen, I. Vn-
 sondern daß er darauf Bedacht genommen hätte, 1574
 daß Teutschland allein durch einen beständigen
 Religionsfrieden, und durch die Abhehung vie-
 ler gemeinen Beschwerden in der Kayserlichen
 Regierung, geholfen werden könnte. Deswe-
 gen habe Er sich auch lieber an die Reichsstände
 als an seinen Bruder, den Kayser, hängen wol-
 len, also daß zuletzt, durch seine emsige Bemühun-
 gen, der Passauer Vertrag und der Augspur-
 gische Religionsfriede, ingleichen die Mildes-
 rung und Abschaffung vieler anderer R. Bes-
 chwerden, auch wider den Willen des Kays-
 sers und des Papstes, erfolgt sey.

Ob nun gleich Kayser Carl darüber das
 Reich seinem Bruder übergeben hätte; so habe
 doch derselbe, oder Kayser Ferdinand, die Re-
 gierung hernach so aufrichtig und gleichmäßig
 geführt, daß nicht allein gegen ihn alle Liebe
 und gutes Vertrauen gefaßt worden, sondern auch
 unter den R. Ständen selbst das bisherige grosse
 Mißtrauen sich gemildert hätte, und endlich
 Teutschland von innerlichen Kriegen und aus
 der höchsten Gefahr erlödigt worden. Ausser-
 dem habe der Religionsfriede auch noch viel an-
 deres gute gestiftet, indem dadurch die Geistlichen
 in ihrem Stande und Wesen mehr versichert
 worden, und die neuen Religionsverwands-
 ten sich aller öffentlichen Gewalt und Eingriffe
 wider die Stifter und geistlichen Güter hätten
 enthalten müssen. Und wenn auch schon etwa seit-
 dem allrhand Irrungen und Eintrag gegen die
 Geistlichen sich zugetragen, wie dann solches der
 alten Teutschen Art und Freiheit nach nicht wohl
 vermieden werden könnte, und sich unter den
 Weltlichen selbst täglich zutrüge; so habe man

3. Ebr. doch, vermöge des Religionsfriedens, dagegen 1574 mehreres Einsuchen haben können, als zuvor. Es würde Kayser Carl, bey der eingerissenen Veränderung in der Religion, zeitig teutschem Rathe gefolget haben, auf dergleichen Mittel bedacht gewesen seyn, und den Ständen der A. E., ihrer Religion halber, Friede und Sicherheit zugesagt haben; so hätte gleich damals den Sachen besserer Rath geschafft, und die Mittel getroffen werden können, daß so viele Spaltungen, Sectirereyen und anderer Unrath nicht eingerissen, noch den Stiftern und geistlichen Gütern so viel Eingriff geschehen wäre, da sonst hernach, bey dem gewachsenen Mißtrauen, und überhand genommenem Ungehorsam, diffalls wenig Respeck und Aufsehen gehalten worden.

Hierauf kommt der von Schwendi in seinem Bedenken auf den Kayser Maximilian selbst. Gleich anfangs fährt er an, daß die ganze Teutsche Nation über seinen Regierungsantritt sich erfreuet, und ein gutes Vertrauen zu ihm getragen habe, weil man an ihm, von Jugend an, ein gutes, teutsches und aufrichtiges Herz verschüret habe, welches der gemeinen Wohlfahrt und dem Frieden des Vaterlandes vorzüglich zugethan, und zu keiner verbitterten Parteylichkeit in Religionsfachen geneigt gewesen. Insonderheit aber habe man an ihm bemerkt, daß er gar nicht gesonnen sey, fremde Nationen an seinem Hofe und in seiner Regierung zuzulassen. Es würde auch des Kayfers Regierung mit viel besserem und mehrerm Vertrauen, Liebe und Gehorsam fortgegangen seyn, wosern nicht die Einführung des Spanischen Regiments und des groben Processus in den Niederlanden, nebst andern Practicken, sich zuggetragen hätten, woraus neuer Verdacht

dacht und Mißtrauen verurfachet worden. Nun 3. Ebr. habe zwar der Kayser den König von Spanien 1574 treulich dafür gewarner; weil aber solches nichts gestrucket, so wäre man im Reiche damit nicht zufrieden gewesen, sondern habe geglaubt, daß der Kayser, als das oberste Haupt des Reichs, mit mehrerm Ernste gleich anfangs hätte dazu thun, und sich seines Kayserlichen Amtes, nach der Ermahnung der Churfürsten und Fürsten, bedienen sollen. Darüber wäre bey den Leuten der Verdacht entstanden, als ob der Kayser dinstalls andern Leuten mehr nachsehe, als es das Ansehen und die Wohlfahrt des Reichs erfordere. Weil auch einmal die Teutschen, ihrer alten Art nach, keine fremde Nation oder Regiment gerne duldeten, und der alte Groll und Verdacht gegen solche Nationen noch nicht erloschen wäre, sondern vielmehr, durch die Gewaltthätigkeiten in den Niederlanden, vermehret worden, auch die Evangelischen wohl wüßten, daß diese Leute sie und ihre Religionsverwandten mehr haßten, als Heiden, Juden und Türken, und daß sie es für ein gottgefälliges Werk ansähen, selbige zu verfolgen und zu vertilgen; so habe darüber bey vielen die Liebe und das Vertrauen gegen den Kayser abgenommen. Aus diesem Mißtrauen ständen zuletzt andere Weiterungen zu besorgen, also daß noch andere Beschwerden dazu kommen, eine gemeine Sache daraus gemacht werden, und des Kayfers bisherige friedliche Regierung und Ansehen, auch das gemeine Wesen in mancherley Gefahr und Nachtheil darüber gerathen möchte.

Es wäre nemlich eine Zeichen bey den neuen Religionsverwandten, der Religion halber, allenthalb Verdacht und Mißtrauen, nicht allein

J. Ehr. wegen der fremden Potentaten, sondern auch
 1574 gegen den Kayser selbst und andere Catholische
 Stände entstanden. Jenen sey kerrußt, was für
 einen Anhang und Verbündnisse der Herzog
 von Alba vordem bey den Catholischen im Re-
 ich gesucht, und was er sie von Seiten seines Kö-
 nigs vertretet habe; ingleichen was für Practi-
 cken, zwischen Spanien, Frankreich und Ita-
 lien, der Religion halber, vorgefallen seyen. Da-
 durch wären Sie in ihrer Einbildung bestärkt
 worden, daß man auch sie habe bekriegt und
 vertilgen wollen; wie ihnen dann noch idalich
 allerley Warnungen von dergleichen Raths-
 schlägen und Practicken, von mehreren Orten
 her, zutamen, und solcher Verdacht dadurch ver-
 mehret würde, daß man eine Zeit her, an mehreren
 Orten des Reichs, so stark und heftig auf die Ca-
 tholisch-Römische Religion, und die Exekus-
 tion des Tridenter-Conciliums gedrungen hätte,
 und darüber gleichsam eine neue Inquisition ge-
 halten würde. Sie, die Evangelischen, mach-
 ten sich auch keinen geringen Zwäfel, was sie sich
 zum Kayser zu versehen hätten, weil er, ihre
 Meinung nach, keinen stracken und beständigen
 Proceß in Religionsachen halte, sondern man-
 che Dinge nachsehe, bewillige, befehle und thue,
 die sich zu Verfolgung ihrer Religion ansehen
 ließen, wodurch Er sogar in den Verdacht gerathen,
 als wenn Er obgedachten heimlichen spanischen
 und bñbischen Practicken mit bestimme. Dann
 so würden z. E., dem Vorgeben nach, seine der
 A. C. zugehörne Rätthe und Diener, an seinem
 Hofe, wenig gebraucht, und ihre Gutachten
 und Stimmen im R. Rathe wenig geachtet,
 vielmehr fast alles allein den Catholischen zum
 Vertheile decretirt. Der Reichs-Rath wäre
 fast

soß durchaus mit Catholischen besetzt, und man d. Obr. sah darauf, daß kein neuer Religionsverwandter 1574
 ter hinfür mehr zugelassen würde, der in Credit und Ansehen bey dem Kayser kommen möchte. Solche Kayserliche Hofrätthe und Diener ließen sich wohl gar allerhand Reden und Schreibern, voll Bitterkeit gegen die neue Religion und ihre Verwandten, vernehmen. Der Kayser wolle ferner bey seinen Söhnen keinen Catholischen Hofdiener dulden, der nicht rein Catholisch wäre, und die jungen Kayserlichen Prinzen würden in ihrer Religion so unterrichtet und bereitet, daß sie der neuen Religion feind werden, und solche für lauter Ketzerrey halten müßten. Endlich gebe man dem Kayser Schuld, daß alles sein Thun und Wesen, seine Zuneigung und ganze Hofverwaltung sich mehr nach der spanischen, als teutschen Art richte, welches man sich von ihm nicht versehen hätte. Hieraus aber könne nichts anderes erfolgen, als daß die Evangelischen abermals auf Mittel und Wege gedächten, wie sie sich und die ihrigen erhalten und schützen könnten, den fremden Anschlägen aber und der andrehenden Gefahr Abbruch thun möchten; deswegen es an einheimischen und fremden Præfecten nicht ermangeln würde.

Hingegen wären andern Theils die Catholischen mit dem Kayser eben so wenig zufrieden, und eben so voll Mißtrauens gegen ihn, als die Evangelischen; dann sie legten dem Kayser übel aus, daß er, ihrer Meinung nach, keinen beständigen Vorsatz in Religionsfachen erzeige, seinen Unterthanen darin so vieles nachgegeben, und auch sonst bald dem einen, bald dem andern Theile beyfalle. Da auch der Kayser dem Römischen Stuhle nicht durchaus anhängig wäre,

2. Ob. re, so könne Er leicht ermessen, wie groß der Wille
 1574 und Vertrauen gegen ihn bey dem Pabste und
 seinem Anhang seyn könne, indem man zu Rom
 alle Neutralität nicht weniger hasse, als öffent-
 lichen Abfall und Ketzerey. Ausserdem bildeten
 sich die Catholischen sehr stark ein, daß die neuen
 Religionsverwandten einig und allein darnach
 trachteten, ihre Religion immer weiter auszu-
 breiten, die Catholischen vollends zu unterdrü-
 cken, und die Geistlichkeit von ihren Stiftern
 und Gütern gänzlich zu verstoßen. Da Sie nun
 dafür hielten, daß Sie von dem Kayser mehr so
 vielen Schutz und Hülfe zu gewarten hätten,
 als sie wohl sollten und wollten; so wäre leicht zu
 erachten, daß Sie sich zusammen setzen, und wohl
 etwa fremden Vertröstungen und Verbindun-
 gen um so eher Raum geben möchten. Aus die-
 sem allen könnte der Kayser den ärgsten Zustand
 des Reichs und die innerliche Trennung der
 Gemüther unschwer abnehmen, und selbst urthei-
 len, daß leicht etwas dazwischen kommen könnte,
 was bey dem einen oder andern Theile das glühende
 Feuer entzündete, wodurch das Reich in die
 äußerste Gefahr und Noth gesetzt werden möch-
 te. Würden aber diese Dinge einmal zu Thä-
 tigkeiten und zu innerlichen Kriegen gerathen;
 so würden gewiß fremde Nationen Oehl in das
 Feuer gießen, damit die Teutschen einander selbst
 auftrieben, und zuletzt ihnen, den Fremden, und
 den Türken in den Rücken geriechen. Diese Din-
 ge hätten auch eine um so grössere Gefahr auf
 sich, da beide Theile im Reiche dergestalt ge-
 faßt wären, daß vermuthlich eine Parthey die an-
 dere, ohne beider Verderben, nicht würde auf-
 reiben können. Und da man auf der einen Sei-
 te fremde Hülfe gebrauchen würde; so würde ge-
 miß

weiß auch der andere Theil darauf bedacht seyn. 3. Art. Man aber wären von jeher alle Königreiche und 1574 Länder durch innerliche Trennungen und fremde Hilfe zu Grunde gegangen, und sollte es in Teutschland erst so weit kommen, so würde wohl der geistliche Stand dabei zuerst und das meiste zu leiden haben. Dann schon von den vorrigen innerlichen Kriegen in Teutschland hätte die Geistlichkeit, obgleich die Macht, Hilfe und der Schutz R. Carls des V. auf ihrer Seite gewesen, wenig Vortheil gehabt, und die Krenzel von etlichen fremden Königreichen und Ländern lägen dißfalls vor Augen.

Hiebei aber wäre noch weiter zu erwägen, daß die erfundene Buchdruckerey der Welt die Augen zum Bösen und Guten erdffnet, und insonderheit viele Mißbräuche in Religionsachen entdecket habe, welches alles den Leuten nicht so leicht wieder aus dem Sinne zu bringen, viel weniger durch Furcht und Strafe abzurufen wäre. Die Welt wolle sich nicht mehr durch Einfalt, Unwissenheit, äußerliche Disciplin und Ceremonien, wie vor alten Zeiten, leiten und zwingen lassen, sondern verlange einen gründlichen und vollkommenen Unterricht in der Religion. Da nun auch durch keine Erinnerungen der Kayser Maximilians, Carls und Ferdinands, die so notwendige Reformation bey dem Stuhle zu Rom hätte erlangt werden können, vielmehr derselbe, unter dem Titel und Ansehen der Römischen Kirche, alles mit Gewalt durchsetzen, das ärgste mit dem besten vertheidigen, und in nichts unrecht haben wollen; so wäre dadurch das schon zuvor gefasste Aergerniß gestärkt, und die Verbitterung um so mehr erregt worden, weil man wahrgenommen, daß der Stuhl zu Rom ab-

J. Cäsarles sein Thun und Wosen, mit unerhörten Mitteln
 1574 der Tyranny und des Schwerdtes, zu erhalten ge-
 meint sey, und die Potentaten und Obrigkeiten,
 durch allerhand Practicken, dahin zu bewegen
 suche, die lutherischen Regier mit tyrannischer
 Gewalt zu verfolgen und zu vertilgen. Allein
 dagegen wäre auf der andern, nemlich protes-
 stantischen, Seite der Beyfall und die Ueber-
 einstimmung der Gemüther noch grösser, als
 vormals, also daß die Evangelischen, in einem
 solchen Falle, ausser ihrer eigenen starken Ver-
 fassung, leichtlich an mehreren Orten etwas wider
 den practiciren können, daß nemlich der catho-
 lische Theil seinen eigenen Unterthanen nicht
 würde trauen dürfen. Dann der Adel im Reis-
 che wäre fast durchgehends, sowohl unter catho-
 lischen, als lutherischen Obrigkeiten, der ge-
 änderten Religion zugesthan, wo nicht öffent-
 lich, doch wenigstens heimlich. Sogar unter
 den Geistlichen selbst riß diese Veränderung
 gleichfalls ein, indem in mehrern Stiftern ein
 guter Theil der Domherren der A. E. öffentlich
 zugesthan wäre, die andern aber je länger, je mehr,
 neutral und kalt würden. Und so hielte auch der
 gemeine Mann fast mehet mehr auf die Ceres-
 monien der Römischen Geistlichkeit, als in so
 weit er von seiner Obrigkeit dazu angehalten
 werde. Ja fast überall an catholischen Orten
 hätten die Leute ihre besondere lutherische oder
 evangelische Bücher, worin sie zu Hause läsen,
 und sich einander selbst predigten. Endlich lehre
 auch die Erfahrung, daß, wenn man gleich die
 geänderte Religion wieder abgestellt, und die
 catholische dagegen angerichtet hätte, wie zu Const-
 ncz und auf andern Concilien geschehen, dennoch
 die Gemüther nicht wieder hätten können ge-
 wonnen,

wonnen, und der Römischen Religion anhängig gemacht werden, wie solches auch noch die neuesten Beispiele in den Niederlanden und in Frankreich zeigten.

Hauptsächlich aber mangle es nicht wenig zu Beförderung eines solchen Werkes an den Mitteln bey dem Stuhle zu Rom, als welcher keine christliche Reformation zulassen wolle, und sich dadurch vor der ganzen Welt bloß gebe, daß er nicht die Ehre Gottes, und die Wahrheit, sondern nur seinen eigenen Geiz, Gewalt, Ehre, Ansehen und Vortheil suche. Unter andern zeige sich hiebey auch diese grosse Verstockung und Blindheit, daß man dem gemeinen Manne, die christlichen Gebete und die heilige Schrift in seiner Muttersprache zu beten und zu lesen, nicht zulasse, sondern ihn bey Verlust des Lebens und der Güter, davon abdringe, und ihn dagegen zwinge, seinen lieben Gott in einer fremden Sprache, die er nicht verstände, anzubeten, da doch Christus selbst, seine Apostel und ihre Nachfolger die Gebete und das Wort Gottes allen Völkern in der gemeinen Sprache verständiget und gelehret hätten. Eben deswegen würde sich darüber die izzige Welt desto mehr ärgern, und ließe es sich daraus mutmassen, daß die vorgegangene Veränderung noch nicht zu Ende, sondern künftigh noch weiter fortschreiten würde; und daß Gottes geheimes Gerichte dabey mit unterlaufe. Noch vor 100 Jahren hätten die Franciskaner und Prediger-Orden ein solches Ansehen bey dem gemeinen Manne gehabt, daß sogar geistliche und weltliche Stände und Obrigkeiten sich vor ihnen scheuen und fürchten mußten. Nimmichro aber wäre es bey den Teutschen so weit gekommen, daß diese Orden entweder gar
aus;

3. ^{er} ausgeübt worden, oder ihre Klöster an den 1574 Orten, wo man sie gerne erhalten wollte, mit Ordensleuten, so wie auch andere Klöster, mehr besetzt werden könnten. Eine gleiche Bewandniß habe es mit dem Ablasse, den Wallfahrten, den Wunderwerken der Heiligen oder ihrer Bilder, den Seelmessen, dem Fegfeuer und andern Punkten mehr, welche die Catholische, und sogar die geistliche Obrigkeit an mehreren Orten, bey ihren Unterthanen nicht mehr durchbringen könne, sondern fallen lassen müsse. Man stiftete hürgends mehr neue Klöster, und niemand wolle mehr etwas von dem Seinigen an die Klöster und Geistlichkeit geben; ja mit einem Worte: der Beifall der Gemüther wäre verlohren, und die Ehrerbietung und gute Einbildung wäre gefallen, gieng auch je länger, je mehr zu Grunde. Althin sey es nicht möglich, die Sachen in Reiche wieder in das alte Wesen zu bringen, und die Gemüther zu zwingen; dann, wenn die Geistlichkeit das ihrige nicht dabet thun wolle, so könne die weltliche Obrigkeit noch weniger anrichten. So wohl Kayser Carl, als auch Kayser Ferdinand hätten bis an ihr Ende geklagt, daß sie von dem Römischen Stuhle seien verlassen worden, und daß sie auch nicht die geringsten Mittel zu einer Reformation, noch zu Beruhigung der Gemüther, auch zu Befriedigung mehrerer Vergleichung, die Priesterehe und das Sakrament unter beiden Gestalten hätten erhalten können.

Hierauf wirft der von Schroendi, in seinem Bedenken, von unserm Kayser Maximilian die Fragen auf: was dann zu thun solle? ob Er etwa mehrern Beifall der Zeit oder der Gewalt, oder andere Mittel, als seine Vorfahren,

ten, zu Ausführung dieses Werkes in Händen zu
 habe? oder ob Er eine so grosse Folgsamkeit und
 Besserung bey dem einen oder andern Theile ver-
 wäre? oder ob Er sich vom Pabste und andern
 fremden Potentaten bewegen lassen solle, ihrem
 Grolle und Anschlägen beyzufallen, und still-
 schweigend zu dulden, daß sie ihre Præcticken
 nach und nach, zur Trennung und zum Verders-
 ben des Reichs, ins Werk richten? oder end-
 lich, ob Er sein Kayserliches Amt und alles, zu
 noch mehrerer Verwirrung und Zerrüttung,
 und also zum endlichen Untergange, gerathen
 lassen solle? Auf diese Fragen antwortet der von
 Schwendi folgendes. Gott habe dem Kayser
 die Augen so weit eröffnet, und seinen Verstand
 so geschärft, daß er der Römischen Religion
 nicht blindlings beifällig sey, sondern wohl
 wisse: ob wir dann iho mürklich eine einzige,
 wahre und unzweifelhafte Religion haben,
 nemlich die alte unverfälschte catholische apos-
 stolische Religion, wie sie Christus und die
 Apostel gelehret, und die allgemeine christliche
 Kirche auf den ersten Concilien bekannt habe,
 und hernach fast durch die ganze Welt dafür gehalten
 worden. Er würde aber auch einsehen und erken-
 nen, daß bey der Römischen Kirche, in den
 letzten Zeiten, viel Aberglauben, Abgötterey
 und Mißbräuche eingerissen seyen, also daß fast
 die ganze Religion auf äußerliche Ceremonien,
 Kirchenzucht, Gewalt, Geiz und Vortheil
 der Geistlichen gezogen, dagegen aber die wahre
 Lehre des Evangeliums und der innerliche
 Gottesdienst verdunkelt, unterdrückt, und
 fast ganz ausgelöschet worden. In Ansehung der
 eingerissenen Veränderung in Religionsachen
 gegen die Mißbräuche der Römischen Kirche
 sey

3. Th. sen der Kayser gleichfalls nicht so verblender
 1574 und unwissend, daß Er alles für Ketzerrey halte,
 und, nach Art anderer Potentaten, nur dahin
 trachte, wie man die neue Religion wieder aus-
 rotten, und dagegen alles Thun und Wesen der
 Römischen Kirche ohne Unterschied gut heißen,
 erhalten und wieder aufrichten möge. Dabei
 aber könne Er auch wohl einsehen und beurtheilen,
 was neben solcher Veränderung, und unter de-
 ren Schein, für Sectirereyen, Unordnung,
 Ungehorsam u. s. w. mit eingerissen seyen, wor-
 chem allen man nicht beifallen müßte.

Da nun Gott dem Kayser, vor vielen vorzi-
 gen Kaysern und andern Potentaten, eine so
 grosse Erkenntniß verliehen hätte; so müßte Er
 solche Talente Gott zu Ehren, und der Welt
 zum Besten anwenden, und dafür halten, daß
 Gott ihn deswegen so erleuchtet habe, um ihn zu
 einem Werkzeuge zu gebrauchen, für seine Ehre
 und die Wahrheit zu eifern, hingegen aber die
 Abgötterey, Verblendung, Mißbräuche, Un-
 ordnungen, Sectirereyen und alles Unwesen
 zu hindern und abzustellen. Würde der Kay-
 ser hierin eifrig zu Werke gehen, und Gott des-
 halb vertrauen, so würde derselbe auch seine Gna-
 de und seinen Segen dazu geben, daß Er nicht
 vergeblich arbeiten, sondern vielen androhenden
 Unrath abwenden, und nicht nur Teuschland
 in friedlichem Wesen erhalten, sondern es auch
 in Religionsachen zur Besserung, oder doch
 wenigstens zu Verhütung weiterer Spaltungen
 und Sectirereyen bringen würde. Durch die
 etwa auflösende Gefahren und Beschwierlich-
 keiten müßte Er sich nicht irren, oder von solchem
 heilsamen Vorhaben abwenden lassen, sondern viel-
 mehr alle Mittel und Wege, welche ihm sein
 Kay-

Kayserliches Amt, und die ige Zeit und J. 1574
 Noth vorstellen, erwägen und vor die Hand neh-
 men, damit aber allen und jeden zu erkennen ges-
 ben, daß Er es aufrichtig, treu und väterlich
 meyne. Indessen müßte hier der Kayser dem
 Beispiele weiser Aerzte, in gefährlichen Krankhei-
 ten, nachfolgen, nichts zur Unzeit rege machen, son-
 dern die Zeit wirken lassen, neuen und bösen Zus-
 fällen wehren, und besonders gegen die androhenden
 Veränderungen und Gefahren das Mittel gebrau-
 chen, welches man gegen ausbrechende Wassergüsse
 anzuwenden pflegte, nemlich die gefährlichen Orte,
 wo man den Einbruch am meisten besorgte, wohl zu
 verwahren. Es möchte sich dißfalls der Kayser
 seines Herrn Vaters erinnern, welcher den Zeit-
 umständen nachgegeben, und den Religionsfrie-
 den vermittelt hätte. Würde er solches nicht ge-
 than haben; so würde ohne Zweifel unser Vaters
 Land schon längst, durch innerliche Kriege und
 Verfolgungen, und vielleicht auch durch fremde
 Gewalt, in die äußerste Noth und Verderb-
 den gerathen, dadurch aber den Religionsachen
 gar nicht geholfen, sondern alles nur ärger, und
 das alte Kirchenwesen wohl gar zu Boden ge-
 stoßen worden seyn.

Von so bewandten Umständen wäre also vor
 allen Dingen nöthig, daß erslich der Kayser den
 Religions- und Land-Frieden fest und unpar-
 teiisch handhabe, und beide Theile, sowohl die
 Catholischen, als auch die Evangelischen, so-
 weit ein jeder Zug und Recht habe, dabey schütze,
 keinem Theile mehr, als dem andern nachgebe
 oder nachsehe, und besonders ernstlich abwehre
 und vorbeuge, damit das ige innerliche Miß-
 trauen zu keinen Thätlichkeiten oder öffentli-
 chen Gewalt austreibe, weshalb alle fremde und
 eins

3. Ihr einheimische Practicken auf das möglichste ver-
 1574 hindert werden müßten. Hauptsächlich aber müßte
 sich der Kayser hieben so aufrichtig und unpars-
 teylisch erzeigen, daß Er bey den Ständen nicht
 in noch weitern Verdachte und Mißtrauen ge-
 rathe, sondern vielmehr dasselbe dadurch auszulge.
 Da der Kayser unter den Ständen wieder Ver-
 trauen und Zungkeit anrichten wollte; so müßte
 Er selbst den Grund dazu legen, damit Er sich
 bey den Ständen einen guten Willen und Ver-
 trauen erwerbe. Der Kayser sey die ordentlich-
 che Obrigkeit von beiden Theilen, folglich müsse
 Er sich der Wohlfahrt und Erhaltung des ganz-
 en Körpers des gemeinen Wesens annehmen,
 und daher den Leuten und Rathschlägen nicht
 folgen, die ihn mehr auf den Anhang und
 Rücksicht an und auf fremde Potentaten, als
 auf das Reich, leiten wollten. Vornehmlich sey
 dies eine falsche Verspiegelung, daß sich der
 Kayser an die Catholischen hängen, und sie in
 ihrer Religion vorzüglich handhaben, die andern
 unter sich selbst zappeln lassen, und zusehen müsse,
 daß sie sich je länger, je mehr verwirreten, und
 endlich sich selbst zu Grunde richteten; dann sol-
 ches wäre eben der Weg, das Reich zu zertrüm-
 mern. Nichts finde übrigens im Regimence
 größern Beifall, und habe eine stärkere Wirkung
 in den Gemüchern der Leute, als wenn man glaube,
 die Obrigkeit merne es gleichmässig, gerecht-
 lich und aufrichtig. So hätte sich sein Herr
 Vater, weiland Kayser Ferdinand, nicht ge-
 scheuet, seinem Bruder, dem Kayser Carl, öf-
 ters in Regierungssachen, wenn sie dem Reiche
 zum Nachtheile gereichen wollen, sich zu widers-
 setzen, ingleichen den Geislichen in vielen Din-
 gen unrecht zu geben, und einzureden, wie nahe

weniger den Lutherischen. Dem ungeachtet hät. J. Ebr. ten doch beide Theile solches zum besten aufge- 1574 nommen, und ein Vertrauen zu ihm gehabt, weil sie an seinem aufrichtigen Gemüthe nicht gezweifelt, mithin sie sich auch beiderseits desto mehr zu Ruhe und Frieden begeben hätten.

Zweitens giebt der von Schwendi dem Kayser den Rath, daß Er, als Römischer Kayser, und das Haupt der Christenheit, sein Kayserliches Amt und Hoheit, und das Ansehen und die Gerechtigkeit des Reichs, in allen verfallenden Sachen, mit Eifer und Ernst, hand- habe, den fremden Potentaten nicht zu viel einkäume, noch ihnen in demjenigen nachsehe oder beifalle, was dem Reiche zuwider seyn möchte. Insonderheit aber möchte Er sich, in Ansehung des ihigen Niederländischen Krieges, so erzeigen, daß er sich aus dem vorigen Verdachte und Beschuldigung, als ob Er andern leuten bisher zu viel nachgesehen, brächte, und daher, zu Abstellung und Milderung dieses Krieges, ohne alle Parteilichkeit, mit Kayserlichem Ansehen und Ernst, mit Zustimmung der Churfürsten, die Mittel an die Hand nehme, welches nicht nur mehreren Nachdruck und Ansehen haben, sondern auch bey dem König von Spanien ihm zur Entschuldigung dienen würde, da es alsdann als ein gemeines Werk betrachtet werden müste. Man habe sich nemlich eines friedlichen und vertraulichen Wesens im Reiche so lange nicht zu versehen, noch weniger würde das heimliche Zusammenstinnen und Practiciren, so wohl von Teutschen, als andern Nationen eher aufhören; so lange nicht andere Mittel und Maasregeln wegen dieses Krieges getroffen würden. Ausserdem und wenn die Spanische Gewalt die Oberhand

3. Jhr. in den Niederlanden behalten sollte; so würde
 1574 solche Nachbarschaft dem Reiche höchst be-
 schwerlich und gefährlich werden. Die sehr
 ehrsüchtige Spanische Nation würde sich, bei
 Glück, Sieg, Gewalt und Gelegenheit, nicht we-
 len im Zaume halten lassen; im Reiche würde
 man künftig zu einem ordentlichen und einmü-
 thigen Regimente nicht wieder kommen kön-
 nen; und das Ansehen eines künftigen Kayfers
 würde wenig gelten. Die Gesinnungen der
 Spanischen Nation wären genugsam bekannt,
 und es läge am Tage, wie viel dieser Krieg hiebei
 dem Reiche an guter Vertraulichkeit, Trach-
 tung, Mannschafft und Tugend geschadet, und
 was für Anhang und Trennung diese Leute, durch
 ihre Practicken, Corruptionen, und Diensts-
 geld, diese Zeit hindurch, unter den Teutschen
 verursacht haben. Daneben aber wäre nöthig,
 auch wegen der Practicken, die andere fremde
 Potentaten im Reiche trieben, ein gutes Aufse-
 hen zu haben, und besonders den Franzosen nicht
 zu trauen, die mit Falschheit umgingen, die
 Teutschen verhetzten, und Trennungen im
 Reiche anzurichten suchten. Ingleichen seute auch
 der Pabst nicht, Del in das Feuer zu gießen; wie
 er dann unaufhörllich auf die Exekution des Tri-
 dentiner Conciliums dringe, und besonders den leu-
 ten einbilde, der Religionsfriede sey unrecch-
 tmässig und unchristlich, und man sey mehr
 schuldig, denselben zu halten. Hauptsächlich aber
 gehe er damit um, beständige Trennungen und
 Verbitterungen im Reiche zwischen den Catho-
 lischen und Lutherschen zu stiften, wozu er die
 Jesuiten, wie ein vergiftetes Instrument, ge-
 brauche, die man allein deswegen hier und da einz-
 zusäcken suche, damit sie die Gemüther gegen
 ein-

einander entzündet. Man sehe aber sonst weß Er-
 zug Nutzen, der dem Reiche aus ihrem Mitz- 1574
 tel entspringe; hingegen wäre von ihnen desto eher
 ein unversehenes innerliches Feuer zu gewarten.

Drittens erfordere die große Nothdurft, daß
 der Kayser fordersamst auf eine ordentliche
 Nachfolge im Reiche seinen Bedacht nehme,
 damit nach seinem Tode kein Interregnum vor-
 falle, und dadurch die gemeine Gefahr desto
 mehr und früher ausbreche. Weil aber zu Er-
 langung einer Römischen Königswahl vor allen
 Dingen ein guter Wille und Vertrauen bey
 den Ständen erforderlich wäre; so müßte der
 Kayser allen obberührten Verdacht und die Bes-
 schwerden in der Reichsregierung, abstellen,
 und dieselbe mit Personen von beider Religio-
 nen zugleich, wie das Kammergericht bestellen.
 Ingleichen müßte Er an seinem Hofe den Frem-
 den nicht zu vieles Ansehen und Bedienungen
 geben, bey seinen Söhnen aber dahin sehen, daß
 ihr Thun und Wesen nicht mehr spanisch, als
 teutsch sey, sondern alles dahin gerichtet werde,
 daß man ihre gute teutsche Gemüther und Zus-
 neigung zu ihrer Nation und Vaterlande vor
 allem andern spüren und abnehmen könne, Sie
 auch in Religionsachen die eine und die andere
 Parthey um sich lieten, und ohne Unterschied zu
 ihren Diensten und aller gnädigen Beförderung
 kommen lassen. Denn da es einmal dahin gera-
 then, daß nicht allein im ganzen Reiche, sondern
 auch in den Kayserlichen Erbländern, der Luz-
 thersischen weit mehr seyen, als der Catholis-
 schen; so könnte der Kayser leicht erachten, daß
 man nicht viel Liebe, guten Willen und Ver-
 trauen zu einer künftigen Obrigkeit haben könn-
 te, von der man glaube, daß sie allen, die nicht
 2 catho-

3. Gr. catholisch oder päpstlich wären, heimlich feind
1574 und zuwider sey; inglichen mehr Gefallen zu
fremden Nationen und Gebräuchen trage, als
zu ihrer eigenen, welche sie heute oder morgen re-
gieren solle. Die Teutschen wollten nemlich nun
einmal einen Herrn haben, der auf sie und das
Reich sehe, und Sie wollten auf ihre Art,
nicht aber auf spanische regiert seyn.

Ob nun gleich, fährt der von Schwendi
in seinem Bedenken fort, die bisher angeführte
Mittel, in den ihigen Zeitläuften, zu Erhaltung
des gemeinen Friedens, und eines bessern Ver-
trauens im Reiche, sehr zuträglich und nützlich
seyn; so seyen sie doch noch nicht hinreichend,
das obgedachte innerliche Mißtrauen
und die böse Einbildung des einen Theils ge-
gen den andern, und auch gegen den Kaiser
selbst gänzlich zu heben, oder genugsam zu mil-
dern, und des Reichs Wesen und Regierung,
iso und künftig, in mehrere Vertraulichkeit,
Wohlstand und Sicherheit zu bringen, sondern
es müste den Sachen noch weiter Rath geschafft
werden. Nun zeige sich aus dem bisher gezeigten
klar und deutlich, daß die eingerissene Religions-
spaltung, in ihiger Zeit, weder mit Gewalt zu
dämpfen, noch in der Güte zu vergleichen sey.
Ferner wäre auch keine Rechnung auf ein freyes
und unparteyisches Concilium zu machen; in-
gleichen unmöglich, den Religionsfachen in
Teutschland, vermöge der Tridentinischen Kir-
chenversammlung, eine Ordnung zu geben, und
Rath zu schaffen. Folglich wäre kein anderes
mögliches Mittel übrig, als die Befriedigung
der Gemüther und Gewissen, und eine gleiche-
mäßige, eingeschränkte, und mit gemeinem Anse-
hen verpflichtete und zugelassene Duldung beider
Reli

Religionen, also daß es mit solcher Freystellung, 3. Ebr. so viel möglich und lädlich, vermöge des Religions-¹⁵⁷⁴ friedens, bey der A. C. und der catholischen Religion verbleibe, der Geistlichkeit an ihrer Jurisdiction, Obrigkeit, Saab und Gütern weiter kein Eingriff geschehe, und niemand den andern, wegen seines Gewissens und Glaubens, wenn er anders sonst im Gehorsam und Biederkeit lebe, weder mit Worten, noch mit Werken verfolget und beleidiget, auch alles mündliche und schriftliche Schmähen und Schelten zwischen beiden Parteyen gänzlich abgestellt und verboten, und besonders den Buchdruckereyen, und dem zu häufigen Publiciren so mancherley Bücher und Lehren die gehörige Maas und Ordnung gegeben werde. Denn aus den oben erzählten Ursachen wäre es einmal an dem, daß nun das ärgste zu gewarten, wenn es in irigem Stande und Unwesen verbliebe, und die Gemüther und Gewissen nicht anders versichert und befriediget werden sollten. Würde auch die Obrigkeit nicht zeitig ein Einssehen haben; so würde doch die künfftige Zeit, mit der größten Gefahr des gemeinen Wesens und der Religions sachen, solche Verordnungen erzwingen.

Der Kayser müste also, nach seinem erleuchteten Verstande, alle seine Gedanken darauf richten, daß nicht nur bey seiner Regierung und lebzeiten, sondern auch künfftig bey den Nachkommen, ein friedliches Wesen im Reiche möge erhalten, und die Religionspaltung bessern Zeiten und Gelegenheiten heimgestellt werden. Dazu aber wäre kein besseres Mittel, als die vorgedachte Toleranz beider Religionen so viel möglich zu befördern und fortzusetzen, auch dieselbe in seinen Erblanden und Königreichen zuerst zuzulassen,

1. Obr. wie Er zum Theil bereits in Oesterreich gethan
 1574 hätte. Dadurch würde nicht nur der Kayser bey
 den Teutschen, die durchgehends nach einer solchen
 Toleranz schreyen, sich ein gutes Vertrauen ma-
 chen, und sein unparteyisches und friedliebendes
 Gemüth zu erkennen geben, sondern auch alle der
 geänderten Religion heimlich und öffentlich
 zugethane, hohen und niedern Standes, die den
 größten Theil im Reiche ausmachten, würden
 sich zum höchsten darüber erfreuen, und dem Kay-
 ser mit ganzem Herzen anhängig, dadurch aber
 ihr Gehorsam, das Ansehen des Kayfers und
 dessen Regierung desto mehr gestärket werden.
 Es würde auch nicht viel zu bedeuten haben,
 wenn gleich die andern Wenigern dadurch beleu-
 diget würden. Dann 1) stünden dieselben ohne
 hin in den Gedanken, daß der Kayser zu solchen
 Wegen geneigt sey; 2) könnten sie dñfalls kein
 Ziel und Maasß dem Kayser geben, sondern müß-
 ten es eben sowohl geschehen lassen, als das, was
 in seinen und des Erzß. Carls Landen schon
 dorthin deswegen vorgefallen wäre; 3) wären Jes-
 uer eigene Ráthe, Domherren, Ritterschafft
 und Unterthanen größtentheils nach einer solchen
 Freystellung begierig, und würden sich darüber
 erfreuen; 4) wäre bey vielen die Veränderung
 der Religion schon so weit eingerissen, daß die
 Toleranz beider Religionen, ohne einige Ver-
 folgung, bereits statt habe; und endlich 5) sähen
 sie täglich, wie der Abfall von der alten römí-
 schen Religion immer wachse und überhand-
 nehme, die bisher dagegen gebrauchten Mittel
 wenig oder nichts wirkten, und also die Obrige-
 keiten gezwungen seyen, ihren Unterthanen eine
 mehrere Freiheit der Gewissen nachzusehen.
 Wenigstens würde solches bey ihnen so viel fruchten,
 daß,

daß, wenn sie von des Kayfers Zulassung Nach-
 richt erhalten, auch sie ihre bisherige Schärfe und
 Verfolgung in Religionsachen würden mil-
 dern müssen, welches dann auch alsbald eine meh-
 rere Milderung der beiderseitigen mißtrauis-
 chen und erbitterten Gemüther im Reiche
 nach sich ziehen würde. Die von der veränders-
 ten Religion würden nemlich befriediget, und
 konnten daraus abnehmen, daß sie dem Kayser
 mit ihrem Verdachte bisher unrecht gethan hät-
 ten; auch würden sie sich alsdann um so mehr zur
 Ruhe geben, weil sie, vermöge der Kayserlichen
 Erklärung, ihrer Sicherheit in Religions- und
 Friedenssachen vergewissert wären, und von
 Einheimischen und Fremden nunmehr nichts
 weiter zu besorgen hätten. Und wenn man dem-
 nächst vermehrte, daß solche Toleranz dem gemein-
 en Frieden nicht zuwider, noch zu Verfol-
 gung und Austilgung der Heftlichen gemeinet
 sey, ingleichen, daß der Kayser sich nun desto mehr
 der Handhabung des Religionsfriedens an-
 nehme, und die neuen Religionsverwandten
 dahin bewege, daß sie sich gegen die von der alten
 Religion friedlich und bescheiden erzeigten; so
 wäre zu hoffen, daß auch die Catholischen sich
 bald würden zufrieden geben, und einsehen, daß
 es nun nicht anders seyn könne, und es ihnen zu
 schwer fallen möchte, sich dinstalls dem Kayser
 und den Evangelischen Ständen zu wider-
 setzen.

Wenn nun der Kayser, durch alles bisher
 angeführte, erst den Grund zu einem bessern Ver-
 trauen im Reiche gelegt, die Gemüther fast
 durchgehends befriediget und sich anhängig ge-
 macht, dadurch aber seine Regierung und Anse-
 hen gestärket hätte; so würde man ohne Zweifel

J. Ehr. seinem Beispiele bald an mehreren Orten im
 1574 Reiche nachfolgen, und beide Religionen frey
 geben. Hiedurch aber würde der Kayser eine
 Gelegenheit bekommen, den Sachen weiter nach-
 zusehen, sie zu einer gemeinen Handlung zu
 bringen, und auf einem Reichetage so zu uns-
 terbauen, daß solche lang gesuchte und gewünschte
 Zulassung und Toleranz im ganzen Reiche ins
 Werk gerichtet werden möchte. Bisher habe es
 nemlich daran gemangelt, daß der Kayser sich ei-
 nes solchen Mittels nicht habe annehmen wol-
 len, und daß auch die Noth und Gelegenheit
 der Zeit, wie auch der Beifall der Gemüther
 nicht so dagewesen, wie iho. Hiernächst habe
 das große Mißtrauen, die Verbitterung und
 mancherley andere Gedanken und Hoffnung bey
 beiden Theilen selches nicht zulassen wollen; fer-
 ner habe keine Parthey der andern, und vielleicht
 auch dem Kayser selbst nicht recht gerrauet, und
 dafür gehalten, als wenn man nur seine Auswei-
 chung und gänzliche Unterdrückung, durch den
 andern, suchte. Falls aber künfftig der Kayser
 sein Ansehen dazwischen leget, der Beifall der
 Gemüther bey den Teutschen fast durchaus dazu
 käme, und die meisten Churfürsten, Fürsten
 und Stände mit dem Kayser übereinstimmen,
 in der ganzen Handlung aber nichts, als alle gleich-
 mäßige, mögliche und beste Wege gesucht würden;
 so wäre zu hoffen, daß auch die noch übrigen
 Stände, wie bey dem Religionsfrieden, sich
 nicht widersetzen würden; zumal wenn sie sahen,
 daß dadurch der gemeine Friede gestärkt, und ihre
 mehrere Sicherheit befördert würde. Ausserdem
 müßten dieselben auch erwägen, daß es für sie selbst
 besser wäre, Frieden und Rath dem gemeinen
 Wesen zu schaffen, als die Sachen immerzu är-
 get

ger werden, und zuletzt zu Empörungen und 3. Ebr. innerlichen Kriegen gerathen zu lassen, wovon 1574 besonders die Geistlichen ihren gänglichen Untergang zu befahren hätten. Auch hätten sie, auf den Fall einer allzu harten Widersetzung, allerhand zu besorgen, und würden auch nicht gerne den Unwillen des Kayfers und der andern Stände, die zu einem friedlichen Wesen und gutem Vertrauen riefen, auf sich laden wollen und dürfen, weil sie hernach deswegen einen Abfall und Gesfahr von ihren eigenen Unterthanen erwarten mußten.

Hauptsächlich aber würden auch durch diese Mittel und Wege die Præcticken der fremden Potentaten in Teutschland desto mehr zurückgehalten werden können, denen das bisherige innerliche Mißtrauen und die Furchtung alle Gelegenheit dazu verschaffe hätte. Sie könnten duffalls dem Kayser und den Ständen eben so wenig, als bey dem Religionsfrieden, einige Maasß geben, und wenn sie sich auch einiger Præcticken unterfangen wollten; so würden sie ihnen doch lange nicht so frey stehen, als zuvor, sondern selbige durch die Zustimmung des Kayfers und der meisten andern Stände leichtlich abgewandt werden können. Niemand würde ihnen so leicht mehr beifallen dürfen, und die eigenen Sachen von jenen wären so beschaffen, daß sie zu Hause mit ihren Unterthanen, und auswärts mit andern Feinden genug zu thun hätten. Der König von Frankreich habe, nach so langwierigen innerlichen Kriegen, und grossem Blutvergießen, die Gewissen seiner Unterthanen doch nicht zwingen können, sondern ihnen die Religionsfreiheit lassen müssen. In was für Theil

3. Theil und Verderben der König von Spanien, 1574 durch seine allzu scharfe Verfolgung der Religion und Gewissen, sich und seine Länder gebracht habe, liege vor Augen. Auch in Schottland habe, nach so langwierigen Kriegen, das Königreich durch kein anderes Mittel zum Frieden kommen können, als durch die Toleranz beider Religionen. Und durch eben dieses Mittel hätten die Polen ihr Königreich bisher im Frieden und Ruhe erhalten, und vor innertlichen Kriegen bewahrt, auch ihren neuen König nicht anders, als auf solche Toleranz angenommen, und darauf schwören lassen. Wollte auch gleich der Pabst darüber wild werden; so habe man sich doch von seinem Dummer und Blöthe nichts zu besorgen; Dann es hiesse: *vana sine viribus ira*. Man sehe auch, daß er bisher in dergleichen Fällen dem Reiche und andern Königreichen wenigem Eintrag habe thun, oder gegen sie eine Gewalt ausüben können. Ob er dann wohl etwas gegen Kayser Ferdinanden ausgerichtet habe, da er den Religionsstuden zu Stande gebracht hätte? Und eben so wenig habe er dem izzigen Kayser, und seinem Bruder, dem Erzß. Carln, anhaben können, als sie ihren Unterthanen die Freystellung der Religion bewilliget hätten; auswärtiger Reiche, als Schottlands, Polens und Engellands, nicht zu gedenken. Da auch Teutschland, ohne die Freystellung der Religion, zu Friede, Ruhe und gutem Vertrauen nicht anders möge gelangen, noch der androhenden Noth und Gefahr vorbeugen werden; so sey der Kayser schuldig, sein erstes und meistes Aufsehen auf die Wohlfahrt und das Beste der teutschen Nation zu haben, und sie vor Noth und Untergang zu schützen, nicht aber dem Stuhle zu Rom und andern, zu Er-

halt

haltung ihrer Gewalt, Prachtes und Ver-
theils, in ihren Nachschlägen beizufallen. 1574

Hiernächst würde der Kayser die Nachfol-
ge im Reiche schwerlich auf seine Nachkom-
men bringen können, wosfern Er nicht sich und sei-
nen Söhnen, durch die obgedachte Mittel, und
besonders das letztere, ein besseres Vertrauen und
Beyfall der Gemüther bey den Teutschen er-
würbe. Wenn es auch keine andere Meinung ge-
winnen sollte, wäre zu besorgen, daß es künftig mit
der Wahl des Reiches, wie an andern Orten, er-
gehen möchte, und daß sich die Fremden eindrin-
gen, oder es zu einem Interregnum kommen
würde. Ja, wenn auch schon der Kayser das
Reich auf seine Nachkommen sollte bringen
können; so würden sie es doch, bey der ighen groß-
en Zerrüttung und Misstrauen, und bey so vielen
andern sich annähernden Gefahren, nicht regieren
können, Falls ihnen der Kayser keine andere Mitz-
tel und Massregeln an die Hand gäbe. Es
würde gewiß der Kayser seine Regierung in sol-
chem Frieden bisher nicht haben fortsetzen können,
wosfern Er nicht von seinem Herrn Vater her die
Richtschnur des Religionsfriedens vor sich ge-
habt hätte. Seine Nachkommen würden auch
nachher den gemeinen schweren Obliegen nicht
so leicht Rath schaffen können, wenn alles täg-
lich ärger würde, und das Misstrauen und der
Abfall der Gemüther je länger, je mehr über-
hand nähme, besonders weil sie in Religions-
sachen und in der teutschen Regierung nicht so
vielen Verstand und Erfahrung, als der Kay-
ser, hätten, und fast nichts anders wüßten, oder
gut hießen, als was ihnen in Spanien eingeblot
werden. Hätten nun die Teutschen, in ganz an-
dern Zeiten, sich gegen den mächtigen K. Carl
aufge-

J. Ebr. aufgezeichnet, und ihm, mit Anhang der Franzosen, zuletzt so viel zu schaffen gemacht, daß es es niemals hätte verwunden können; so wäre leicht zu ermessen, was die Söhne und Nachkommen des Kayfers, in dergleichen Fällen, künftig würden zu besorgen haben, da sie für sich selbst keine solche Macht hätten, sich bey den Ständen, mit Gewalt, Ansehen und Gehorsam zu verschaffen, und noch außerdem den Abfall ihrer eigenen Unterthanen, wenn sie ihnen nicht die Religionsfreiheit lassen, erwarten müßten. Welten Sie sich alsdann an die Catholischen oder Geistlichen und an fremde Potentaten hängen, bey ihnen Hülfe suchen, und innerliche Kriege erregen lassen; so würde daraus eben die Noth in unserm Vaterlande erfolgen, welche durch des Kayfers obbemeldtes väterliches Zurhutmöchte abgewendet werden. Nicht zu gedenken, daß die oben erwähnte mißliche Gefahren sich erneuen, und die Veränderung der Religion dennoch mit Gewalt nicht zu bezwingen seyn würde. Das ärgste aber würde seyn, daß bey solcher Gelegenheit die Nachkommen des Kayfers auch von den Türken und vielleicht von noch mehreren auswärtigen Feinden würden angefallen, bekriegeret und aufgerieben werden; dann niemand im Reiche würde ihnen, bey so mißtrauigen Regierung, und innerlichen Kriegen, helfen wollen, der Spanischen Hülfe aber könnte man sich diffalls auch nicht getrösten.

Wie viel aber dem Kayser, seinem Hause und Spanien daran gelegen sey, das Reich an sich zu behalten, und dasselbe nicht in fremde Hände, oder in solchen Abgang und Zerrüttung kommen zu lassen, könnte und würde der Kayser selbst beurtheilen können. So sehr das Haus Österreich

Reich durch das Reich, und daß es die Ver-
 anlassung der Teutschen für sich gehabt, gewachsen¹⁵⁷⁴
 zu; eben so sehr würde es wieder abnehmen,
 wenn dasselbe die Regierurg des Reichs, und
 das Hertz der Teutschen verlieren sollte. Es
 würde ihnen auch alsdann, aber zu spät, die Zeit
 und die Erfahrung zu erkennen geben, wie thörs-
 ich und übel sie gehandelt hätten, daß sie mehr
 auf fremde Nationen, die nur sich selbst groß zu
 machen suchen, und deren Anhang, Verbindung
 und Hülfe, als auf ihr Vaterland und ihre an-
 gebornene und anbefohlene Nation gebauet und
 gesehen haben. Dewegen möchte billig der Kay-
 ser diese hochbeschwerliche und gefährliche
 Dinge, und vor Augen schwebende Androhun-
 gen, nicht allein seiner eigenen und seiner Nach-
 kommen Wohlfahrt halber, sondern auch als ein
 Kayser und Vater des Vaterlandes, seinem
 Kayserlichen Amte und Gewissen nach, sich zu
 Gemüthe gehen und angelegen seyn lassen.
 Würde Er es nun nicht mit rechtem Ernste und
 Eifer thun; so könnte Er versichert seyn, Gott
 würde eine Strafe über ihn oder seine Nach-
 kommen kommen lassen, und auch das Vaterland
 solche Schuld innerlich büßen müssen, und über
 ihn in Ewigkeit Rache schreyen. Es wäre nun
 zwar freilich solche Toleranz beider Religionen
 nicht die rechte Regel und der ordentliche
 Weg in den Regimenten, würde auch von dem
 Stuhle zu Rom und seinem Anhange auf das
 höchste widersprochen, und besonders vorgege-
 ben, daß daraus nichts gutes in die Länge erfol-
 gen, noch ein ordentliches und friedliches Re-
 giment daben bestehen könnte. Allein es habe auch
 gar nicht die Meinung, daß es bey solchen
 Mitteln ewig bestehen und bleiben solle und
 müsse;

J. Etr. müßte; sondern es wäre allein ein Nothweg und
 1574 Erhaltung des gemeinen Wesens und Friedens in unserm Vaterlande, um dadurch dem androhenden äussersten Verderben zu wehren, bis Gott andere und bessere Mittel und Gelegenheiten an die Hand gäbe. Man solle sich auch duffalls das Thun und Wesen der fremden Potentaten nicht irren lassen. Dann wenn ihnen auch ihr Vorhaben, und ihre Verfolgung in Religionsachen, welches man doch bisher nicht gesührt hätte, gelingen sollte; so versichere uns doch unsere innerliche Einigkeit und Vergleichung, daß jene uns desto weniger trennen und verfolgen könnten. Gerathe es ihnen aber übel; so könnten wir uns um so besser daran spiegeln, und hätten Gott zu danken, daß er uns bessern Rath und friedlichere Mittel verliehen habe. Würde die Obrigkeit und das gemeine Wesen bei ihrem Ansehen, und in Gehorsam und Aufsicht erhalten; so stünde ihr allwege bevor, nach Gelegenheit der Zeit und Mittel ein anderes Einsehen zu haben, und den Sachen bessern Rath zu schaffen. Sollte hingegen das gemeine Wesen und der Gehorsam gegen die Obrigkeit und gemeine Gesetze einmal über einen Haufen geworfen werden; so würde nicht so leicht Friede und Einigkeit, auch ein ordentliches Regiment wieder können eingerichtet werden, sondern es würden vielmehr die Strafen Gottes fortgehen, und die endliche Veränderung und Zerstörung des Teutschen Reiches erfolgen; mithin solchem ja vorzubauen wäre.

Gleichwie man auch ehmal's, nach der eingerissenen Religionspaltung, nicht so gleich, sondern erst nach langen Jahren, zum Religionsfrieden, habe gelangen können und wollen, auch solch-

selbigen zuletzt aus Noth, und um noch ärgeres J. Ehr.
 Uebel zu vermeiden, habe zulassen müssen. Also 1574
 habe es auch igo eine gleiche Verwandtschaft mit
 der Toleranz beider Religionen, daß nemlich
 die Noth und die Zeit sie je länger, je reifer mache,
 und erzwinde, also daß man sie entweder mit
 ordentlichem Zuthun der Obrigkeit und gemeinen
 Autorität, auf geziemende Art und Weise, zus
 lassen, oder erwarten müßte, daß sie hernach, mit
 mehrerm Ungehorsam, Zerrüttung, Empörung und
 innerlichen Kriegen, selbst einreißen und das ge
 meine Wesen über einen Haufen werfen werde.
 Welcher Weg nun aber von einer weisen und
 vorsichtigen Obrigkeit zu erwählen sey, wäre
 leicht zu beurtheilen. In alten Zeiten und Res
 gierungen habe man die Regel beobachtet: *quod*
necessitati sit parendum, et tempori cedendum. Auch
 die Exempel der alten christlichen Kirche und
 der ersten christlichen Kayser geben selches zu er
 kennen, daß sie nemlich, in Erhaltung und Fortses
 zung des christlichen Glaubens, nach Noth und
 Gelegenheit der Zeit, regiert, und eine Religion
 neben der andern geduldet haben. Dann so habe
 d. E. R. Constantin der Grosse nicht stracks
 auf die gänzliche Ausstilgung der heidnischen Res
 ligion gedrungen, sondern es wären, durch ihn, und
 viele folgende christliche Kayser, noch eiliche
 Jahrhunderte hindurch, beide, die christliche und
 heidnische, Religionen neben einander zuges
 lassen worden, bis erst hernach R. Theodosius
 der Grosse einen Befehl ausgehen lassen, die
 heidnischen Tempel zuzuschliessen, und den
 Götzendienst abzustellen, welches noch dazu
 nicht überall geschehen wäre, sondern nur an den
 Orten, wo die gänzliche Veränderung, ohne
 Zerrüttung des gemeinen Wesens, hätte ge
 schehen

J. Ehr. sehen können. Deben aber hätte man nichts desto
 1574 weniger den Heiden ihre Gewissensfreiheit, ohne
 Verfolgung und Strafe, freygelassen, bis zuletzt
 die christliche Religion, nach und nach, völlig
 überhand genommen hätte. Eben so habe man
 auch in der alten Kirche, eine lange Zeit, den
 Ariamischen Glauben, neben dem Catholischen,
 in mehreren Provinzen, des gemeinen Friedens we-
 gen, geduldet. Noch 1720 wäre die Griechische
 Religion, neben der Römischen, an mehreren
 Orten, zugelassen, obgleich jene mit dieser in vie-
 len Aeuern streitig sey, und besonders die Präe-
 minenz des Stuhles zu Rom zum höchsten an-
 fechte. Vor mehr als 100. Jahren hätte das
 Concilium zu Basel den Russen ihre besondere
 Religion, neben der Catholischen, freygelas-
 sen, und noch 1720 sehen in ersten Städten und
 Orten des Reichs und in der Schweiz, durch
 die Zulassung und Ordnung der Obrigkeit, seit
 langen Jahren her, beide Religionen neben ein-
 ander, ohne einige mehrere Zerrüttung und Un-
 frieden, gehalten worden.

Sollte auch diese Duldung beider Reli-
 gionen statthaben; so würden die Geistlichen desto
 mehr sich ihres Berufes und der Predigt des
 Wortes Gottes, mit Ernst und Eifer, anneh-
 men müssen, und auf allerhand Mißbräuche
 nicht so stark mehr dringen dürfen, damit sie ih-
 ren Stand desto besser erhalten, und sich dem
 gemeinen Mann desto beifälliger machen könn-
 ten. Wenn nun solches erfolgte; so würden sich
 auch die Gemüther je länger, je mehr mildern
 und zufrieden geben. Ohne eine geistliche
 Obrigkeit, Ordnung und Disciplin könne keine
 Religion bestehen oder erhalten werden. Die
 Lutherischen selbst gäben vor, daß sie diesem
 allen

allen nicht zuwider wären, sondern allem J Ehr.
 ten eingerissenen Mißbräuchen, und daß der ¹⁵⁷⁴
 Stuhl zu Rom davon nicht abstehe, und kei-
 ner Reformation statgeben wolle. In solchem
 Falle also würden, mit der Zeit, ein Römischer
 Kayser und die Reichsstände ohne Zweifel ² Mitz-
 tel und Wege finden, die Religionsachen in
 Teutschland zu mehrerer Vergleichung und Ein-
 rigkeit zu bringen, und das Ansehen und die
 Ordnung der Kirche auf gute Wege zu rich-
 ten. Welten nun aber ja die Geislichen und
 der Stuhl zu Rom sich ihres Berufes nicht,
 wie sie sollten, annehmen, noch die Ehre Got-
 tes, die Wahrheit und die Erbauung der Ges-
 wissen, ernstlich und eifrig suchen, und also der
 Abfall der Gemüther und die Veränderung
 aus ihrer Schuld, und zu ihrer Strafe, gänzlich
 überhand nehmen; so wäre nichts anders zu thun,
 als dem Verhängniß und der Strafe Gottes zu
 weichen, und der Veränderung auf die beste
 Maass und Mittel, die möglich wären, Raum zu
 geben. Es wäre auch in solchem Falle viel besser,
 und für die Geislichkeit viel sicherer, die Ver-
 änderung schleiche, unter einem gemeinen Fries-
 den, und unter der Oberhand gemeiner Gesetze
 und der Obrigkeit, allmählig ein, und daß dieselbe
 ihr Ansehen und Zuthun in Händen behalte, auch
 nach Noth und den Zeitumständen ihr Ansehen
 habe, und auf heilsame Mittel und Wege be-
 dache seyn möge; als daß, durch innerliche Tren-
 nung und Kriege, auch wohl gar fremde Ge-
 walt, und daraus erfolgenden Unrath, alles zu
 Trümmern gehen sollte, wobei vornehmlich die
 Geislichkeit das schlimmste würde zu leiden
 haben.

J. Ehr. 1574. Die Regierungen und Königreiche giengen auch darüber nicht zu Grunde, oder gerathen in Zerrüttung und Unfrieden, wenn man gleich eine Aenderung in Religionsfachen zugelassen hätte, Solls es nur unter Zuthun der Obrigkeit und gemeiner Autorität geschehen wäre. Die Beispiele von Engelland, Schottland, Dänemark, Schweden und einem guten Theile von Teutschland erhärteten solches, als welche, nach eingeführter Veränderung, nichts desto weniger ihre Unterthanen im Gehorsam und Frieden regierten, und sich und das gemeine Wesen in grosser Furcht und Aufsehen erhielten. Man würde also in dergleichen Zeiten und Fällen eine allgemeine K. Versammlung halten, und durch gemeinschaftliches Ansehen und Votum ein Einsehen haben müssen, damit die Religion, die gute Ordnung, Ceremonien und Disziplin nicht in einen Haufen geworfen, sondern zu einer guten und nothwendigen Reformation gebracht, oder deswegen ein Nationalcouncilum angestellet, und in Religionsfachen zu mehrerer Besserung und Vergleichung im teutschen Reiche gehalten würde. Die künftigen Zeiten würden immer Gelegenheit und Mittel zeigen, wie den Sachen weiter gerathen, und sie gebessert werden könnten, auch das gemeine Wesen aufrecht erhalten bliebe, wenn anders die Obrigkeit getraue Sorge und Eifer hätte, dem gemeinen Obliessen abzuwehren, indem alsdann an der Gnade und dem Segen Gottes nicht zu zweifeln wäre. Zu letzt beschloß der patriotische von Schwendi sein Bedenken damit, daß der Kayser dasselbe gnädigst aufnehmen, und es nicht dahin ausdeuten möchte, als ob er, aus Vorwitz und Vermessenhait, sich in diese grosse Sache einmische.

uscher habe, sondern, daß es allein aus treuem Ehr-
 eizzen und Eifer für den Kayser und das ¹⁵⁷⁴Deu-
 tland geschehen, damit der Kayser von dem
 egen Thun und Wesen rund und offenerzig
 innere, und also um so mehr Ursache haben
 achte, den Sachen weiter nachzudenken zu
 elfen, und das beste daraus zu wählen¹⁾. Dies
 das merkwürdige Bedenken des berühmten
 azatus von Schwendi, welches ich meinen Les-
 en deswegen so vollständig vorgelegt habe, weil es
 the nur eine glaubwürdige Schilderung von
 m Zustande des teutschen Reiches, und den
 Bestimmungen der beiden Religionsparteyen,
 den letzten Regierungsjahren R. Maximis-
 aus des II. uns vorstellt, sondern auch, gleichsam
 einem prophetischen Geiste, uns diejenigen Ues-
 el vorher verkündigt, die, im folgenden Jahr-
 undert, Teutschland fast gänzlich unterdrückt
 ben. Hätten die Söhne und Nachfolger des
 R. Maximilians, (dann dessen, zwei Jahre her-
 nach erfolgter, Tod hinderte ihn, dieses wichtige
 Brief selbst anzuführen,) diesen treugesinnigen
 Rathschlag befolget, und das, aus der Religions-
 altung, eingerissene Mißtrauen, anstatt es zu
 ergrössern, mehr zu heben gesucht; so würde
 elleicht Teutschland unter einem blutigen und
 sibaren dreyßigjährigen Religionskriege
 che haben seufzen dürfen.

M 2

Das

1) Das Schwendische Bedenken ist zugleich mit dem,
 im III. Bande der N. T. R. G., S. 530. I.,
 in der Note o) angeführtem Bedenken des R. Vi-
 cekanzlers, D. Selbs, zu Frankfurt, 1612. 4.,
 gedruckt worden, wo man es von p. 117. 158. fin-
 det. Es siehet aber auch in Goldasts N. Handeln,
 P. 14. n. 3. p. 964. - 970. und in Lönigs Europ.
 Staats: Confliis, T. I. n. 35. p. 336. 333.

1574

Das K. und R. Kammergerichte ¹⁾ zu
 2. April blicirte in diesem Jahr einen gemeinen Bescheid,
 des Inhaltes, daß hinfür die Prokuratoren, des
 Strafe der Ordnung, die Einlagen und Proba-
 toria, verschiedene Creditoren betreffend, nicht in-
 gemein eingeben, sondern ein jedes, auf derselben
 unterschiedlich eingekommene Petitionen, ein-
 klagen, und der Contestationen, insonderheit des
 Ziehens und Referirens, auch der vergeblichen
 Reccesse, und besonders der weiltätstigen münd-
 lichen Beschlüsse sich enthalten sollen ²⁾. Bald

2. Mai darauf gieng die gewöhnliche jährliche Visitation
 des K. G. vor sich. Die Commissionen des
 Kayfers waren dessen Rärbe, der Graf Lud-
 wig von Löwenstein und D. Johann Zegen-
 müller. Der Churfürst von Maynz aber schick-
 te drey Gesandten, nemlich den Mainischen
 Domherren, Johann Bernharden von Gables,
 seinen Kanzler, D. Christof Fabern, und seinen
 Rath, D. Moriz Wuckelmannen; hinaegen der
 Churfürst von Cöln nur einen, nemlich seinen
 Rath, D. Johann Michael Cronenbergern.
 Von Fürsten war persönlich zugegen der Bischof
 Urbanus von Passau, welcher zwey Rärbe mit
 sich brachte, und die noch übrige subdelegirte Vi-
 sitatoren waren von Seiten des landgraf Wil-
 helms von Hessen-Cassel dessen Vicekanzler,
 D. Heinrich Rundt, weacen der Schwäbischen
 Prälaten, D. Johann Jacob Langhans, der
 Schwäbischen Grafen halter, D. Leonhard
 Zager, und endlich von Aachen, im Namen der
 K. Städte, D. Gerhard Kademacher.

Aus der von den Kayserlichen Commissa-
 rien und den Visitatoren an den Kayser abge-
 stor.

1) S. in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 3447.

2) de Lailuf Corp. iur. Cam., T. I. n. 197. p. 311. b.

statterten Relation ist zu sehen, daß, nachdem J. Chr. dieselben sich gewöhnlicher maßen legitimirt haben, 1574 das R. G. sich beschwerte, daß der Bischof von Passau noch zwey Rätthe mit sich gebracht, der Churfürst von Maynz aber drey Personen zur Visitation abgeschickt hätte. Es beehrte daher das R. G., daß von Seiten Passaues die zweite und von Seiten Maynz die dritte Person nicht zugelassen werden möchte; doch wurde endlich die Sache dahin verglichen, daß die drey Maynzischen Gesandten, jedoch mit Protestation, zugelassen wurden, worauf sich das R. G. unterworfen hat, und das Examen der Personen vorgenommen worden. Es wurde deswegen ein besondres Visitationsdekret verabsfaßt, vermöge dessen die Erledigung des zwischen dem R. G. und den churmaynzischen Gesandten, wegen der Anzahl der Visitatoren, vorgefallenen Streites, zur Erklärung und Resolution des Kayßers und des ganzen Reiches, ausgestellt wurde. Indessen sollten dimal die von Chur-Maynz zu der igitigen Visitation verordnete Gesandten, *coniunctim et divisim*, zugelassen werden; doch vergestalt, daß dieser igitige Fall keinem Theile an seiner Gerechtigkeit etwas geben oder nehmen, sondern einem jeden sein Recht hiemit ausdrücklich vorbehalten seyn solle.

Nach geendigter Visitation wurde, statt eines Abschiedes, dem Kammerrichter, den Präsidenten und Assessoren, von Seiten der Visitation, ein Memorialzettel zugestellet, worin sie aufbehielt auf den Kayserlichen Nebenabschied vom J. 1570. *) und die darauf erfolgte vorige

M 3

Mez

*) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 271:274.

3. etc. Memorialien 1) verwiesen, der Kammerrechts-
 1574 ter und die Präsidenten aber erinnert werden,
 über deren wörtlichen Exekution zu halten. Hiernächst sollten 2) der Kammerrichter und die Präsidenten sich bey dem Referenten erkundigen, ob er gefaßt sey, die ältesten oder andere privilegirte Sachen zu referiren, und wenn es daran fehlte, ihn deswegen zu Rede stellen, ingleichen das zunehmende Ausbleiben, das weilläufige Lesen der Akten und Diktiren der Voten verbieten, damit andere beschlossene Sachen auch expedirt werden könnten, und man nicht nöthig hätte, bey der künftigen Visitation die Befichtigung der Kanzley-Protokolle oder andere Mittel vorzunehmen. 3) Sollte beständig ein Präsident den Relationen im Rath mit beiwohnen, und dahin sehen, daß die Relationen befördert, und im Senate andere, dahin nicht gehörige, Sachen nicht tractiret würden. Es sollte auch 3), zu Abwendung des sonstigen Zeitverlustes, hinfüro kein voller Senat, außer in hochwichtigen Sachen, weiter gehalten, sondern die Policy- und andere schlechte Sachen, wenn sie gleich das ganze Collegium betreffen, als Hehl, Proviant und dergleichen, durch etliche deputirte Personen verrichtet werden. Und da 4) dem alten Herkommen, daß die Assessoren am Sonntagabend sich zeitig in Rath versüßet, und Bescheide und Interlekutorien gemacht hätten, viele Assessoren iho nicht mehr nachkämen; so sollten der Kammerrichter und die Präsidenten dahin sehen, daß sowohl die Assessoren an den Sonntagen, als sonst, zu rechter Zeit erschienen, oder den

1) S. im VIII. Bande der T. R. G., S. 550, 553. und 628 : 693., ingleichen im IX. Bande, S. 39 : 45.

den Ausbleibenden die Strafe von ihrer Besoldung abgezogen, und *inter Neglecta* vertheilt wurde, 574 auch daß sie, nach Topirung der Expersen, und Expedirung der Supplicationen, Bescheide machen, und die übrigen Assessoren Interlocutionen referirten. Ingleichen sollte 5) das K. G. in alten Gebrauch, daß die Vessinger einen der zweien Tage, und wo nicht sonst Noth, auch den Ferien zusammentreten, um Supplikationen zu expediren, und Bescheide zu machen, ehe in Abgang kommen lassen, und niemanden unter ihnen gestatten, sich solcher Arbeit zu entziehen.

Serner und 6) sollte hinfüro kein Assessor, nach Publikation der Urtheile, sich aus dem Saale, vor Expedirung der Supplikationen, weggeben, oder widrigenfalls von ihm die Strafe per *Neglecta* eingebracht werden. Nicht minder sollten auch 7) die bisherigen Unordnungen abgeschafft werden, da nemlich bisweilen einige Supplikationen 3. oder 4. Wochen, wider das K. G. V. unexpedirt blieben, auf das Consequenz in langer Zeit keine Bescheide erfolgte, und Acten, wegen auf schlechte Bescheide hintrittet werden, zum Referiren ausgestellt wurden. Weil hiernächst 8) die, in der K. G. und in den K. A., gegebene Vorschriften, in Annehmung der präsentirten neuen Assessoren, dem Vernehmen nach, eine Zeit her nicht so genau beobachtet wurden; so sollte hinfüro das K. G. demjenigen pünktlich nachkommen, was daffalls im 2. §. des dritten Titels des ersten Theils der K. G. V. verordnet worden. Weiter und 9) wäre vorgekommen, daß die Erben der Prokuratoren den Parteyen die Acten nicht anders, als gegen eine Summe Geldes, die

3. Er unter dem Scheine verdienster Besoldung fast
1574 übermäßig gefordert würde, verabsolgen lassen
wollten. Weil nun aber solches unbillig wäre;
so sollte das R. G. in dergleichen Fällen ein gebüh-
rendes Einsehen haben, daß die Parteyen über
die Billigkeit nicht beschweret, sondern ihnen gegen
Tatung einer billigen Belohnung für die ge-
schene Arbeit, ihre Aekten gehändiget würden,
damit ihnen, in Verfolgung ihres Rechtes, daraus
kein Nachtheil entstehe.

Da auch 10) in dem vom R. G. der Vi-
sitation übergebenem schriftlichen Bedenten,
worin sechs Punkten den gerichtlichen Proceß,
der letzte aber die Kanzley betreffen, der erste,
zweite, dritte, vierte und sechste zu weitaus-
tug und so beschaffen wären, daß darin, ohne
Vorwissen des Kayfers und der R. Stände,
nichts gewisses verordnet werden könnte; so solle
davon an den Kayser gehörige Relation abgestat-
tet werden. So viel hingegen den fünften Punkte
belange; so wäre in der R. G. O. und andern
Visitations- Abschieden und Memorialien
deutlich versehen, wie sich die Prokuratoren in
puncto Responsionum verhalten sollen, wornach
also das R. G. sich zu richten hätte, und im übr-
gen Thut- Maynz die Gebühr verschaffen würde.
11) So wohl die R. G. O., als auch der letzte
Speyerische R. A. *) machten zwar einen Unters-
chied in der Art zu verfahren in *Appellationibus*
et *definitiva vel habente vim definitivae*, und denen,
die *à mera interlocutoria*, et *ex iisdem Actis* zu jus-
tificiren wären. Allein man habe in Erfahrung
gebracht, daß dem ungeachtet die Parteyen oder
deren Anwälde, eine gute Zeit her, in allen Appo-
pellar

*) C. im VIII. Bande der N. T. R. G., C. 264. ff.

pellationen, ohne Unterschied, zur Kriegsbefehlsgewaltigung und fernerer Deputation zugelassen worden. 1574
 Es solle daher der Kammerrichter, zu Abschlüßung eines vergeblichen Verfahrens, einige erfahrene Beisitzer deputiren, welche diesen Punkte weiter erwägen, und solche Appellationsprocesse dahin richten sollen, damit darin, vermöge der R. G. O., der R. A. und gemeiner Rechte, verfahren werden möge. Was auch das R. G. sich darüber vergleichen würde, solle dasselbe, bey der nächsten Visitation, neben andern erledigten Punkten, schriftlich vorbringen. Endlich und 12) wurde noch verordnet, daß hinfüro die muthwilligen und frevelhaften Appellationen nicht, wie bisher, nur mit geringen Strafen, sondern mit höhern, nach Beschaffenheit der Parteyen und Sachen, und zwar wenigstens mit zehen Mark löchigen Silbers, belegt werden sollten.

Den R. G. Advokaten und Prokuratoren wurde von der Visitation gleichfalls ein Memorialzettel zugestellt. Vermöge dessen sollte 1) die erste Intitulatur oder Rubrique in allen Sachen, wenn auch gleich mehrere Consertes Litis wären, hinfüro ganz unverändert bleiben, und ein jeder Prokurator eine Sache vor der andern richtig und deutlich unterscheiden; ingleichen kein Product, welches er nicht alsobald übergabe, *verbo* produciren, und zwar alles bey Vermeidung der darauf gesetzten Strafe. Ingleichen sollten 2) die Prokuratoren, in ihren, vom Kayser und dem Reiche ihnen vorgeschriebenen, langen zierlichen Kleidern, mit dem Glockenschlage 1. Uhr, in der Audienz erscheinen, und nicht einer nach dem andern kommen. 3) Sollten auch die Advokaten, bey Verlesung der Urtheile, im Gerichte erscheinen, sich auf ihre gewöhnliche Stellen setzen.

2. Ein und bis nach Verlesung der Urtheile, dem Ge-
 1574 richter zu Ehren, in demselben bleiben. Ferner
 und 4) wurde allen Prokuratoren nochmals auf-
 gelegt, daß sie, in puncto Attentatorum, Inhibito-
 nis, Dattonis Tutorum, Curatorum, alimentorum,
 nunciationis novi operis, und andern dergleichen
 summarischen Handlungen mehr, nur summa-
 risch und zum schleunigsten verfahren sollten,
 damit die Beweise fordersamst vorgebracht, damit
 beschloffen, und Rechte erlangt werden möchte.
 5) Bey vorfallenden Streitigkeiten, wegen noch
 ausständiger Belohnung zwischen den Partheyen
 und den Erben oder Testaments-Ezekutoren
 der verstorbenen Prokuratoren und Erben,
 sollten diese die Partheyen nicht übernehmen,
 sondern die Vermäßigung und den Bescheid des
 Kammerrichters und der Beisitzer darüber er-
 warten. Weiter und 6) wird abermals den Ad-
 vokaten und Prokuratoren, wie auch ihren Subs-
 tituten befohlen, nicht in oder durch die Kanzo-
 ley zu gehen, sondern ihre Nothdurft vor den
 Schranken zu sollicitiren. 7) Sollten die Pro-
 kuratoren die erkannte Prozesse, nach gesche-
 ner Ausfertigung und Einlösung, nicht bey sich
 hinterhalten, sondern dem Bottenmeister unter-
 züglich zustellen; auch sollten endlich 8) die Advo-
 katen und Prokuratoren der R. G. O. und
 den R. und Visitations-Abschieden in allem
 und jeden gehödig nachleben. Uebrigens wurde
 18 May in einem besondern Additionszettel, den Prokus-
 ratoren auch noch bekannt gemacht, daß die die-
 malige Visitation den reitenden R. G. Boten,
 auf ihre Supplication, und geschehenen Bericht, 10.
 Kreuzer Reitgeld von der Meile, bis zur künf-
 tigen Visitation, bewilliget hätte, welches die Pro-
 kuratoren ihren Partheyen melden möchten.

In dem, von der Visitation, den Ranz 1574
 Typersonen zugestelltem Memorialzetteln wurde 1) den
 den Protomotarien und Notarien befohlen,
 für die keine Urtheile oder Dekrete in ihre Proz
 stelle, auf eines Referentens oder anderer
 angeben, zu verzeichnen, es wären dann die
 ssesoren, welche bey der Relation gewesen,
 ut dabey; wie sie dann auch nicht eher unter
 e Urtheile, welche im Rathe abgelesen werden
 llen, einschreiben sollen, bis es erst allen, die bey
 er Relation gewesen, vorgelesen worden. 2) Soll
 er Ranzleyverwalter künftig wohl darauf ach
 en, daß die Termine in den Citationen an weit
 gelegene Orte nicht zu kurz, sondern so geräu
 ung angesetzt werden, damit die Vorgeladene
 icht übereilet würden, sondern in der bestimmten
 Zeit nach Speyer kommen könnten. Ingleichen
 alle 3) derselbe dafür sorgen, daß die Commissio
 nen und Dilationen sogleich, wenn man sie for
 erte, in der Ranzley ausgefertigt würden, da
 mit den Parteyen die Zeit nicht vergeblich ver
 laufe, und die Dilationen versprochen; wie dann
 auch den Parteyen die sollicitirte Attestationen,
 o viel möglich, auf das fordersamste mitgetheilet
 werden sollten, damit sie in der Verrichtung ihrer
 Nothdurft nicht übereilet würden. Den Protos
 motarien und Notarien wurde 4) auf das schärfste
 anbefohlen, keine Vota, die von den Referens
 ten dictirt werden wollten, niederzuschreiben,
 sondern nur allein die Conklusionen, unter dem
 Besitzen, obenhin anzumerken. Ob auch gleich
 abtrüßend und 5) es von Alters hergekommen, daß
 den dem R. G. verwandten Personen die Helfz
 te der Ranzleyssporteln oblagte nachgelassen zu
 werden; so habe doch die Visitation für billig
 gehalten, daß den R. G. Boten ihre völlige Bes
 lohnung

3. Ebr. Lehnung unweigerlich gegeben werden solle, wor-
 1574 nach sich der Kanzleyverwalter und der Bothen-
 meister zu richten hätten. Endlich 6) sollte die
 Kanzleyverwalter fleißig dahin sehen, damit die
 Akten, worin auf einen Bescheid submittirt
 wäre, durch die Protonotarien und Totauren,
 zum förderlichsten von den Lesern gesendet,
 complirt und in den Rath gegeben würden, da-
 mit dieselben ohne Verzug expedire werden, und
 förderliche Bescheide erfolgen könnten.

Von der diesmaligen Visitation wurde auch
 eine Revision in Sachen Rudolf Häusers gegen
 Urban Belosier und Consorten, vorgenommen,
 24. May und ein Urtheil publicirt, nach welchem die Re-
 vision gänzlich abgeschlagen wurde, der Sup-
 plikant oder Revident aber, wegen seines frevri-
 lichen Vernachmens und Muthwillens, einen Mo-
 nat lang, mit dem Thurne, bey Wasser und
 Brodt, bestraft werden sollte. Nach geendigter
 17. Aug. Visitation aber erging vom K. G. ein gemein-
 ner Bescheid, daß die Prokuratoren hinfür
 auf erkanntes und arschekenes Rufen, erst nach
 Ablauf der sechs folgenden Gerichtstage, in
 Contumaciam sollten verfahren können. Zum
 Beschluß dieser Materie will ich noch anführen, daß
 in diesem Jahr an die, durch das im vorigen
 (1573. Jahre erfolgte Absterben des, von dem Ober-
 26. rheinischen Kreise ehemals. präsentirten Asses-
 24. May) sors, Simon Schardius, erledigte Stelle, wegen
 11. Jan. des erstgedachten Kreises, wiederum Reinhard
 von Sickingen gekommen sey, und für den abge-
 gangenen Kayserlichen Präsentaren, Johann
 Christoffen von Hornstein präsentirte der Kayser
 den Johann Birkard von Baiern, der auch
 16. Dec. gegen Ende des Jahrs aufgenommen wurde.
 1. Mar. Schon vorher aber gelangte, wegen des Westrheins
 chischen

bischen Kreises †), der Nikolaus Ruof zur 3. Obn. Stelle eines außerordentlichen Beysizers am 1574 Kammergerichte †).

Wir kommen nun auf dasjenige, was im R. Münzwesen †) sich in diesem Jahr zugetragen hat. Es ist bey dem vorigen Jahr des ernstlichen Kayserlichen Schreibens an die Stadt Straßburg, wegen der daselbst im Münzwesen angeblich eingetrossenen Unordnungen, gedacht worden †), auf welches die gedachte Stadt nunmehr ihre Entschuldigung an den Kayser einschickte. In derselben beziehet sie sich zuvörderst auf die schriftliche Verstellung, welche die Freye und Reichs-Städte, unter dem 25. September 1572., von Speyer aus, an den Kayser abgelassen, worin sie nicht nur die ihnen, auf dem letzten Frankfurter Deputationstage, wegen des Münzwesens, zugesagte hohe Beschwerden vorgestellt, sondern auch einige Punkten angezeigt hätten, wodurch sie an der brüderlichen Execution des Münz-Edictes wirklich verhindert würden. Es wäre ihnen daher sehr schmerzlich gefallen, aus dem Kayserlichen Schreiben zu sehen, daß Sie bey dem Kayser angegeben werden, als wenn bey ihnen der R. M. O., und darauf erfolgten R. A. und Mandaten nicht nachgelebet, sondern viel mehr

†) Cf. II. T. R. G. im VIII. Bande, S. 252. f., sub n. 7.

†) Lünig R. A., T. IV. n. 269. p. 420 - 423. de Ludolf Corp. Iur. Cam., T. I. n. 199 - 204. p. 322 a. - 325. b. Linsdem Comm. systemat. de iure Cam., App. X. ad h. a. p. m. 86. und Abhandlung vom R. und R. A. G., und dessen Plsitaton, P. II. Sect. I. p. 19. ad h. a.

†) S. in diesem IX. Bande der II. T. R. G., S. 47/53.

•) S. eben daselbst, S. 91/93.

J. Ebr. mehr denselben, mit Ausgeben und Einnehmen der
 1574 im Reiche verbotenen goldenen und silbernen
 Münzen, mit unterlassener Brechung und
 Aufrechnung derselben, und mit unziemli-
 cher Steigerung der R. Münzen, aus dem
 Eigennuß der handlicrenden und anderer Person.,
 offenbar zuwider gehandelt würde, wodurch die
 benachbarten gehorsamen Stände in merkliches
 Schaden gerietten, und wider Willen zu glei-
 chem Ungehorsam gezwungen würden, auch so
 ist eine allgemeine Zerrüttung der R. M. O.
 zu besorgen wäre. Dann so bald Sie, durch ihre
 auf dem letzten Reichstage zu Speyer gewesene
 Gesandten, erfahren hätten, was daselbst der
 R. M. O. halber verabschiedet worden, hätten
 sie sogleich, nach ihrem bekannten Gehorsam ge-
 gen die R. Schlüsse, sich mehr, als andere
 Stände, so viel als möglich, darnach gerichtet.

Ob auch gleich ihre Stadt und das Land
 mit Frankreich, Burgund, der Schweiz und
 andern Nachbarn gränzte, mit denen Sie täglich
 handeln müßte, folglich es mit ihrer Stadt und
 dem Lande eine ganz andere Beschaffenheit
 hätte, als wie mit andern Städten und Län-
 dern, die mit ausländischen Nationen mehr
 benachbart wären; hiernächst zu besorgen gewesen,
 daß der arme gemeine Mann, der ohnehin durch
 die schwere Theuerung sehr gedrückt würde, zu
 noch mehrerer Ungeduld bewogen werden möchte,
 wenn er nun auch an der Münze vieles verlieren
 müßte; folglich es fast unmöglich fallen wolten, die
 R. M. O. ins Werk zu richten, und darüber zu
 halten; so hätten Sie doch, dem allen ungeachtet,
 die mehrgedachte R. M. O. und R. A. in der
 Stadt, und so weit sich ihre Gerichtsbarkeit und
 Gebiet erstreckt, publicirt, und allen und jeden
 befeh-

erfohlen, denselben gehorsamst nachzuleben, wie der 3. Oct. Kayser aus dem anliegenden Abdrucke ihres d. 1574 mündlich angeschlagenen Edictes würde erkennen können. Sie hätten ferner alles in der R. M. O. vorgeschriebene, mit Aufwechslung der verbotenen Münze, und deren Zerschneidung und Umprägung in gute R. Münze, zu ihres gemeinen Becehels und der armen Bürgerschaft nicht geringem Schaden, beobachtet, in Hoffnung, daß auch die benachbarten und entlegenen Stände solches Werk mit gleichem Ernste anrichten und darüber halten würden. Weil aber solches nicht als enthalten, ja damals an wenig Orten geschehen wäre, der gemeine Mann in diesem ganzen Lande bereits durch die große Theuerung vieles gelitten hätte, und man folglich Gefahr und Unruhe bedürchten müssen, wenn er auch noch an der Münze ein merkliches verlieren sollte; so wären sie und andere Obrigkeiten gedrungen worden, mit gänzlicher Abschaffung aller verbotenen Münzen, bis auf eine bessere Gelegenheit, anzuhalten, und der Sache, gleich ihren Nachbarn, den Lauf zu lassen. Allein es wäre solches, wie sie hoch und theuer versichern könnten, aus keinem Ungehorsam oder Widersezung, sondern wegen angeführter Ursachen, und aus Unmöglichkeit, solches ins Werk zu richten, geschehen.

Nichts desto weniger hätten Sie, durch zwey, im October 1571. und im Hornung 1572. publicirte neue Edicte, alles Einschleifen der verbotenen Münzen, das Verfälschen, Steigern, Aufwechslern, Brechen und Verfälschen der guten Goldgulden und silbernen R. Münzen, auf das schärfste verboten, und ihren Beamten befohlen, die Ueberrreter, ohne Ansehen der Person, ihnen zu ernstlicher Strafe anzuzeigen. Inglei-

9. Ihr gleichen hätten Sie einige Fremde, welche verbotene Münzen eingeschleift, und dagegen gute R. Münzen ausgeführt, zu gebührender Strafe angehalten. Ferner hätten Sie mit ihren benachbarten Ständen, worunter auch der Erzst. Ferdinand, des Kaisers Bruder wäre, einige Landtrüge gehalten, wie dieses Werk nützlich anzurichten seyn; allein, ob es gleich an ihrem gültigen Gehorsam nicht geachtet, so wäre es doch, wegen der obgedachten angränzenden Nachbarschaft, von welcher sie ihre Viktualien kaufen müßten, wegen der noch anhaltenden harten Thuerung, und wegen der unterbliebenen durchgängigen Gleichheit, bisher unmöglich gewesen. Endlich hätten Sie auch, zufolge der R. M. O. und R. A., die Münz-Probationstage in den Oberrheinischen Kreise jederzeit besucht, auf denselben alle Nothdurft mit berathschlagen und beschließen helfen, und sich jederzeit so bezeugt, daß kein Stand des Reichs Sie eines Ungehorsams würde beschuldigen können. Sie hätten daher der Hoffnung, daß niemand den Kaiser glauben machen würde, Sie für einen solchen ungehorsamen Stand zu halten, sondern daß Er sich vielmehr erinnern würde, daß Sie Ihm und seinen Verfahren jederzeit alle Treue und Gehorsam erwiesen, und bei ihnen, in vielen Nothen und Gefahren, das Äusserste freiwillig zugelegt hätten, worüber sie vom Kaiser selbst schriftliches Zeugniß hätten.

Da die Sachen sich erzählter massen verhielten; so wollten Sie nichts lieber sehen, als daß die Obrigkeit, welche sich der angeordneten Exekution des Münzedictes so sehr rühmeten, alle verbotene Sorten einwechselten und zerschmitten, auch sonst der R. M. O., mit Ausführung der
guten

guten R. Münzen, durch Privatpersonen, nicht 3. Ehr.
 mehr zuwider handelten, als es von ihnen ge- 574
 schehen wäre, mithin das Münzedeict im ganzen
 Reiche, mit durchgängiger Gleichheit, gehalten
 würde. Sie hätten bisher die Einschleiffung
 der bösen verbotenen Münze, und dagegen die
 Ausführung der R. Münze, mit allem möglichen
 Fleiße, verhütet, und Sie würden es auch
 ferner nach Vermögen thun. Allein es wäre für
 Sie, als einen einzelnen Stand, ohne Hülfe
 und Gleichheit aller anderer, nahe und weit ge-
 sessenen Stände, höchst bedenklich und gefährlich,
 bey der igiten schweren Theuerung des
 Weins, Korns und aller Vieckmalien, die
 Münzordnung durchaus zur Exekution zu
 bringen, besonders so viel die gänzliche Abschaf-
 fung der verbotenen Münzen belange. Ver-
 nehmenlich aber wäre hiebey hinderlich, daß ihre
 Städte und das umliegende Land mit Frankreich,
 Burgund, Lothringen und der Schweiz gränze,
 und man täglich mit einander handeln, Sie
 auch einen Theil ihrer Vieckmalien an Fleisch, Fi-
 schen, Salz u. s. w., aus solcher Nachbarschaft
 haben müßten, und zu ihrer täglichen Lebensnahrung
 nicht entbehren könnten. Solcher nachbarliche
 Handel aber könnte unmöglich erhalten werden,
 Falls es, vermöge der R. M. O., ihnen und den
 übrigen landeseinwohnern nicht erlaubt wäre,
 weder ihre eigene, noch des R. Münze zu führen,
 auch dagegen ihre Münze in das Land zu brin-
 gen; nicht zu gedenken, daß man, ihres Wissens,
 die Könige von Spanien und Frankreich noch
 nicht habe vermögen können, in die R. M. O. zu
 willigen. Sie bäten daher den Kayser, daß er
 sie, aus den bisher angeführten gegründeten Ursa-
 chen, eines vorseghlichen Ungehorsams oder Wi-
 17. R. 3. 9. Th. M derz

3. Entsetzung nicht verdienen, sondern vielmehr
 1574 entschuldiget halten, auch mit ihnen Geduld tra-
 gen möchte, daß Sie für diesmal der R. M. O.
 und den R. A., bey der offenbaren Unmöglichkeit,
 mehr gänzlich nachkommen könnten. Dagegen
 wären Sie erbietig, die Einschleifung der ver-
 botenen Münzen, die Ausführung, Steige-
 rung, Aufwechslung und Brechung der
 guten goldenen und silbernen R. Münzen,
 und alle andere verbotene Stücke, auch was hier-
 unter aus eigennützigem Privat-Vertheil gesucht
 werden möchte, bey den Ihrigen fleißig abzuschaf-
 fen und die Uebertreter ernstlich zu bestrafen.
 So viel aber die gänzliche Abschaffung der ver-
 botenen Münze belange, wollten Sie eine Zus-
 ammenkunft aller benachbarten Stände fer-
 dersamt veranlassen helfen, und mit denselben alles
 handeln, schließen und vornehmen, was nach
 Gelegenheit des Landes, der angränzenden Nachbarn,
 des gemeinen armen Mannes und der lang gedau-
 erten schweren Theuerung und Hungersnoth, nur im-
 mer möglich und thunlich seyn würde ^{o)}.

Sei es die Münzprobationstage betrifft,
 so sind deren verschiedene, in diesem Jahr, in den
 Kreisen gehalten worden. Die im Münzwes-
 sen correspondirenden drey Kreise, Franken,
 m. Maio Bayern und Schwaben ^{q)} hielten ihren jährli-
 chen ersten Probationstag zu Regensburg, auf
 5 c. m. welchem, vermöge des vorhandenen Abschiedes,
 folgendes vorgekommen, und beschloffen worden.
 Erstlich statterten die Wardeme der drey Kreis-
 se, jeder seinen besondern Bericht ab, wie viel
 Werke, seit dem letztern M. Probationstage, Ges-
 schla-

p) Gush, l. c., T. VII. n. 92. p. 118-121.

q) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 88 91.

schlagen worden, und wie sie solche befunden hat. 3. Cor.
 ten. Weil man nun daraus den Unfleiß etlicher 1574
 Wardeine verführet, da sie nemlich die Abgänge
 der gemachten Sorten unter einander vermischt,
 und nicht ein jedes Korn und Abschnitt in sein
 gehöriges Brieflein gelegt hatten; so wurde ih-
 nen solcher, und noch anderer bemerkter Unfleiß
 verwiesen. Und da auch 2), nebst andern Korn,
 etliche zerschratelte Korn mit vorgelegt wor-
 den; so wurde verabschiedet, daß die Wardeine
 hinfüro allen Fleiß anwenden sollten, damit die
 Korn ganz, und nicht zerschratelt aus dem
 Ofen kämen, und die Rechnung auf diese nicht zu
 machen wäre. Ingleichen habe man 3) etliche
 Werke, jedes am Gehalte um 1. Green zu ge-
 ring, und dagegen andere um 1. Green zu reich
 befunden; mithin wurde beschloffen, daß die
 Münzstände solchen Mangel und Unfleiß ihren
 Münzmeistern ernstlich verweisen sollten, unter
 der Bedrohung, daß sie, wenn dergleichen Fälle
 ferner vorkämen, solche Werke auf ihre Kosten
 wieder in den Tiegel werfen sollten. Hiernächst
 berichteten 4) die Kreis-Wardeine, daß sie, bey
 der angestellten Probe, die Thaler der Stadt
 Riga zu geringhaltig befunden, und jedes
 Stück auf dem Bruch nicht mehr, als $56\frac{1}{2}$ Kreuz-
 ger, wehrt, und beynähe um 12. Kreuzger zu ge-
 ring am Rorne sey. Ingleichen andere fremde
 Thaler, welche auf der einen Seite einen zum
 Laufe gerichteten Löwen, und auf der andern
 den Märtyrer S. Jodocus, mit einer Fahne,
 zum Gepräge hätten, wären auch auf die Mark
 zu 3. Gulden und 52. Kreuzger zu hoch ausge-
 bracht, und das Stück nicht mehr als $48\frac{1}{2}$ Kreuz-
 ger wehrt. Deswegen wurden diese beide Sor-
 ten Thaler, als eine am Schroet und Korn

J. Ehr. so schädliche und betrüglische Münze in allen
1574 drey Kreissen nicht nur verboten, sondern sie
sollte auch aller Orten confiscirt werden.

Ein gleiches geschah 5) in Ansehung der kürzlich zum Vorschein gekommenen neuen welschen Goldkronen, mit dem Bildniß des K. Philippa von Spanien und dem Namen der Stadt Mayland. Dann, ob man gleich von den bey der Hand gewesenen wenigen Stücken, in der Probe, befunden hätte, daß eines derselben 21. Carat, 10. Green, und weiß 1. Carat 0 Green gehalten, folglich 71. Stück auf eine kölnische Mark giengen, und das Stück 90½ Kreuzer wehrt wäre; so müßte man doch besorgen, daß der werthigste Theil solcher Goldkronen an Korn und Schroot gerecht wäre, und daß die Münzfinanzer die ersten Kronen dieser neuen Sorte etwas reicher am Gehalte schlagen lassen, um ihnen nur erst einen Eingang im Reiche zu machen, hernach aber geringhaltigere Kronen, unter eben diesem Gepräge, schlagen würden. Deswegen fand man rathsam, dem ehnehm schädlichen Eingange der ausländischen goldenen Münzen, und also auch dieser neuen Sorte, sogleich den Weg zu versperren, und sie, bey Strafe der Confiskation, zu verbieten, um die Rheinsischen Goldgülden im Reiche desto leichter zu erhalten, als welche ihr uraltes Korn und Schroot jederzeit und bis hieher erhalten, und gleichsam eine gewisse Richtschnur der Münzen im Reiche gewesen wären. Weiter und 6) beschloß man, das schon ehemalige Ansuchen bey dem Kayser, um mehrere Correspondenz des Oesterreichischen Kreises im Münzwesen, zu wiederholen, und ihn zu ersuchen den, auf den 1. October d. J. zu Augspurg bevorstehenden
Münz-

Münzprobationstag, durch Oesterreichische 3. etc. Gesandten, mit zu beschicken. Es sollten also 7) 1574 die Münzdeputirende Stände auf den gedachten 1. October d. J. zu Augspurg gewiß eintreffen, und den folgenden Tag zur Berathschlangung schreiten. Und da 8) wegen der Schlüssel zu den Probirbüchsen bisher mehr, als ein Mangel vorgesehn, daß man sie nemlich nicht zu rechter Zeit geschickt, oder wohl gar vergessen hätte; so wurde beliebt, künftig, nach gemachter Probe, die Schlüssel zu allen Büchsen in ein versiegelttes Schächtelchen zu legen, und solches derselben Stadt, in welcher der nächste Probationstag gehalten würde, zur Verwahrung anzuschicken, damit die eingeschickten Büchsen zu rechter Zeit eröffnet werden könnten. Auch sollten 9) die gemeine Kreiswarderne jederzeit acht Tage vor dem angestellten Probirtage in der dazu angesetzten Stadt eintreffen, und die Büchsen zeitig herbeschaffen, damit daran kein Mangel seyn möge. Die Probe aber sollte 10) künftig nicht doppelt gemacht werden; es wäre dann Sache, daß zwischen den Kreis- und der Münzstände- Wardernen ein Mangel vorfiel.

Da hiernächst 11) die Oberländischen Schwäbischen Stände und Städte, in ihrer vom Kayser den drey Kreisen mitgetheilten Antwort, auf das an sie ergangene Kayserliche Ermahnungsschreiben, sich wegen des bisherigen einschuldiget, und für das künftige der R. M. O., Mandaten und Edicten sich unterworfen hätten; so hoffe man von Seiten der drey Kreise, daß sie ihrem Versprechen endlich nachkommen würden. Nichts desto weniger aber sollten die gemeine Kreis- Warderne fleißige Aufsicht haben: ob auch wirklich jene Stände und Städte die ge-

3. Ehr.hörige Folge leisteten, und solches auf den Probas-
 1574 tionstagen anzeigten. Indessen mußte man sich

12) sehr wundern, daß sich die Stadt Colmar über das, wegen ihrer Rappenmünze, von den drey Kreisen an den Kayser erlassene Schreiben so sehr beschweret habe, da doch diese wohlgemeinte Warnung ihnen nicht zur Verkleinerung gemeint, sondern bloß gegen diejenigen gerichtet gewesen, welche dadurch ihren eigenen Nutzen und des Landes Verderben gesucht hätten; deswegen dann auch in dem dñmal beschlossenen neuen Schreiben an den Kayser Anregung geschehen sollte. Ferner (und 13) wird in diesem Probas-
 tionsabschiede angeführt, daß der ErzB. von Salzburg seine Probitbüchse wiederum nicht eingeschickt habe, und durch seinen Gesandten die Ursachen anzeigen lassen, warum er sich diesem Münzwerke, gleich andern, noch nicht unterwerfen könne. Doch habe er sich erboten, daß, wenn solches Münzwerk durchgehends im Reiche angestellt, und gehalten, dem Silberkaufe ein leidlicher Verkauf gemacht, und anderes mehr angerichtet würde, er sich alsdann ebenfalls, gleich andern Ständen, verhalten, inmittelst aber es bei seiner öfters eingelegten Protestation bewenden lassen wolle. Diese ließen nun zwar die drey Kreise an ihren Ort gestellt sein, versähen sich aber zu dem Erzbischofe, daß er sich deshalb und anderer Punkten wegen mit den Kreisen etwas näher vergleichen würde, zumal da sich an der überschiednen Probe seiner Münze kein Mangel befunden hätte. Zugleich wurde 14) auf die geführte Beschwerde und Entschuldigung des gedachten Erzbischofs wegen seiner leztlin zu Augsburg probirten Goldmünze die Erklärung gegeben, daß sich, nach geschehener Erkundigung, und weis-

teret

terer angestellten Probe befunden, daß sie recht J. Chr. gemünzt sey; mithin er das vorgefallene nicht un-¹⁵⁷⁴gütig ausdeuten möchte. 15) Wegen endlicher Anrichtung der Reckbank, und 16) wegen fernerer Einstellung des Münzens der halben Bagen und kleinen Scheidemünzen sollte es bey dem Schlusse des letztern II. Probationsabschiedes *) sein unveränderliches Verbleiben haben. Dem Rheinschen Kreise aber, welcher ein Verzeichniß seiner befundenen Proben den drey Kreisen zugeschielt hätte, sollte 17) gemeldet werden, wie sich iho die Proben bey ihnen verhielten, und was für Mängel befunden worden. Und endlich 18) wurde wegen des gewesenen Stollbergschen Münzmeisters und des gefangenen Wardeins †) beliebt, daß die ausschreibenden Fürsten des Schwäbischen Kreises ihremhalben die benachbarte Verordnung verfägen sollten *).

Zwischen diesem und dem darauf folgenden Münzprobationstage publicirte die R. Stadt Augspurg eine fernere Verordnung, wie es mit der Münze gehalten werden sollte, welche mit den Kaufmannswaaren in die Stadt käme *). Und hierauf gieng auf die verabredete Zeit der zweite^{11. Oct.} Münzprobationstag der mehr benannten drey Kreise, in diesem Jahr, zu Augspurg vor sich Aus dem gemachten Abschiede ist zu erschen, daß^{2. Oct.} 1) demjenigen, was der vorhergehende Abschied

N 4

we

*) S. in diesem IX. Bande der W. T. R. G., S. 76. f. und 90.

†) S. ebendaselbst, S. 80. f. und 90.

1) F. E. Möfers Sammlung x., P. II. n. 66. p. 309-317. und Hüb., l. c., T. II. n. 69. p. 197-198.

2) Gassarius l. c. ad h. a., ap. Meuschen, l. c., T. I. p. und von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 18. p. 607. Cf. W. T. R. G., im VIII. Bande, S. 603. und f.

1574 Er wegen der Proben verordnet hatte, dñmal pänt-
 lich nachgelebet worden. 2) Setzte man den
 nächsten Probationstag auf den 1. May des fol-
 genden Jahrs nach Nürnberg an, und schickte
 daher die Schlüssel zu den Münzbüchsen, in ei-
 nem versiegelten Schächtelchen, der gedachten Stadt
 zu, damit die Wardeme die Probationen, nach
 vor Anfunft der Gesandten, verabschiedet
 massen, vernehmen könnten. Weil auch 3) der
 Kayser, wegen des Oesterreichischen Kreises,
 den izigen Probationstag wieder nicht besetzt
 hatte; so beschloß man, deswegen eine weitere An-
 mahnung an ihn abgehen zu lassen, und ihn zu-
 gleich zu Gemüthe zu führen, daß auf der letzten
 Frankfurter Messe, ungeachtet alles Bittens der
 drey Kreise, keine Commissarien, und daselbst
 mehr, als jemals, allerhand verbotene Münzfor-
 ren gáng und gebe gewesen, auch die Reichs-Gul-
 dener zu 16. Batzen, die Thalet zu 25. Zwöl-
 fenern, der Goldgulden zu 20., die Kronen zu
 24. und Französischen zu 25. Batzen, ohne ei-
 nige Scheu ausgegeben worden, und daß endlich die
 Rheinischen Fürsten größtentheils nichts als klei-
 ne Münzen aus den guten R. Münzen schlagen
 lassen, welches alles wider den gemeinen R.
 Schluß liefe, und daher dem Kayser gebühre,
 solches abzuschaffen, damit einmal die höchst nö-
 thige Exekution bewerkstelliget würde. Weil hier-
 nächst 4) eine Zeit her die ausländischen Kronen,
 welche doch ihren gebührenden Gehalt an Korn
 und Schroet mehr hätten, häufig in das Reich
 eingeföhret, und darüber von den Eigennütigen
 das gute Rheinische Gold und die im Reich ge-
 schlagene gute Dukaten immer mehr aufgewech-
 selt, in solche geringe und schädliche Kronen-
 münze verwandelt, und dadurch endlich das Reich
 seines

keines guten Goldes verlustiget würde; so soll 3. Or-
ten, zu Abwendung solches verderblichen Unheils 1574
die Fürsten und Stände der drey Kreise, sogleich
nach dem Empfange dieses Abschiedes, durch
offene Mandate, ihre Unterthanen vor verglei-
chen schädlichen Golde warnen, und dabey
ernstlich befehlen, hinfüro keine Kronen, es wa-
ren dann deren 70. Stück auf eine kölnische
Mark geschlagen, und jede wäge ihr gebührendes
des Kronengewicht, einzunehmen und auszuge-
ben, widrigenfalls solche geringe Kronen confis-
cirt, und die Einführer ernstlich bestraft werden
sollten.

Da man auch 5) Bericht empfangen hätte,
daß die Oberländische Schwäbische Städte
und Stände, gegen ihr an den Kayser und die
Kreise geschickenes Erbieten, über der R. M. O.
und den darauf erfolgten Mandaten und Edic-
ten, nicht halten sollen; so solle, wenn es sich so
verhielte, gegen dieselben, von dem Schwäbischen
Kreise die gebührende Exekution vorgenommen
werden. Ferner und 6) solle dem Rheinischen
Kreise, um eine gleichmäßige Correspondenz
zu beobachten, ein Auszug zugesendet werden, wie
man die Münzen in den drey Kreisen befunden
habe, und was dabei verordnet werden. Weil
auch 7) die Reckbank, ungeachtet der vielfältigen
Abschiede, von etlichen noch nicht angerichtet,
von andern aber versucht worden; so solle, zwis-
schen hier und dem nächsten Probationstage,
auch von jenen zuverlässig ein Versuch damit ge-
macht, und alsdann weiter berathschlaget werden,
ob sie zu gebrauchen seyn möchte. Wegen des
Münzens der kleinern Münzsorten und halb-
ben Batzen ließ man es 8) bei der vorigen Ver-
ordnung; wie auch 9) wegen des Verkaufts der

J. Chr. Schweitzgermünzen, und zwar um so mehr, weil
 1574 man in Erfahrung gebracht hatte, daß die Schweitz-
 ger, als Verner und Schafhäuser, Dreykreuz-
 gerstücke, an einigen Orten in den drey Kreisen,
 so ganz und gebe wären, daß man darüber die gu-
 ten R. Zwölfer nicht nehmen wollte. Und
 endlich 10) wurde dem Württembergischen Ge-
 sandten aufgetragen, den von dem Marggrafen
 Carl von Baden: Durlach vorgestellten neuen
 Münzmeister und Wardem in Eid und Pflicht
 zu nehmen. Uebrigens hatten diesen Probations-
 tag von Seiten des Fränkischen Kreises der
 Bischof von Bamberg, der Marggraf von
 Brandenburg und die Reichsstadt Nürnberg
 beschiedt. Wegen des Bayerischen Kreises wa-
 ren zugegen die Gesandten des ErzB. von Salz-
 burg, jedoch mit Vorbehalt der geordneten
 Protestation in Ansehung des Münzwesens,
 des Herzogs von Bayern und der R. Stadt
 Regensburg. Endlich vom Schwäbischen
 Kreise hatten der Herzog von Württemberg, der
 Marggraf Carl von Baden: Durlach und die
 R. Stadt Augsburg ihre Gesandten abgefer-
 tigt 1).

In dem Oberrheinischen Kreise 11) wurden
 in diesem Jahr ebenfalls zwey Probationsstage
 m. Mado und zwar zu Worms gehalten. Auf dem ersten
 erschienen 1) wegen der geistlichen und weltlichen
 Fürsten die Gesandten der Bischöfe von
 Worms, Speyer und Straßburg, der Abte
 von Fulda und zu Murbach und Länders, der
 Pfalzgrafen Reichards zu Simmern und Jo-
 hannis

1) Moser, l. mado c., P. II. n. 69. p. 351-352. und
 Gutsch, l. c., T. II. n. 71. p. 204-206. Cf. von
 Steinen, l. c. P. I. c. 9. §. 19. p. 610.

11) E. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 66-73.

arms zu Zweybrücken, und der vier Brüder 3. Grafen und Landgrafen von Hessen; 2) wegen der 1574 Grafen und Herren die Gesandten der Grafen Johannis zu Nassau : Saarbrücken und Johann Ludewigs zu Nassau : Wißbaden und Idstein, seiner Ludewigs zu Stolberg : Königsmünzberg, Philipp des ältern zu Hanau : Liebenberg und Philipp Ludewigs zu Hanau : Münzenberg, ingleichen der Grafen Hans Georgs und Oetens, auch Ernsts und Eberharda zu Solms, und endlich der Grafen und Gebrüder Johannis, Ludewigs und Heinrichs von Nassau : Dillenbourg; 3) von Seiten der Frey- und R. Städte, Straßburg, Worms, Frankfurt, Lohmar und Burg Friedberg. Ob nun gleich mehrere Münzstände des Kreises, als sonst, diesen Probationstag beschicket hatten; so wurde doch in dem errichteten, und vom Statte Worms, 4 Mor Pfalz, Simmern, Königstein und der Stadt Worms besiegeltm Abschiede gedauert, man hätte von Seiten des Kreises vermuthet, daß, zu Verhütung der gedachten Gefahr, alle und jede Stände des Kreises der im vorigen Jahr, abfalls gemachten Verordnung *) genau würden nachgelebet haben. Da nun aber solches nicht geschehen wäre; so wollte man 1) die gedachte Verordnung hiemit wiederholen, und sollten die Münzstände, welche zum drittenmal die Probationstage, durch qualifizierte Personen, nicht besuchen würden, dafür angesehen werden, als ob sie sich ihrer Münzfreiheit willig verziehen hätten. Man würde sie auch alsdann dem Kayser anzeigen, um gegen sie, mit Privation oder Suspension ihrer Münzgerechtigkeit zu verfahren.

Wie

*) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 67. n. f.

J. Chr. Wie man dann auch 2) solcher zum drittenmal
1574 ausbleibenden Münzstände ihre Stimme, dazu
tunen andern, nicht würde vertreten lassen. 3)
Wurde die Probation der, seit dem letztern Pro-
bationstage, im Kreise geschlagenen goldenen
und silbernen Münzen, auf die, in der II. Pro-
bations-Ordnung, vorgeschriebene Art und Wo-
se von dem Kreis-Münzwarden vorgenommen,
und das nöthige bemerkt.

Hierauf stellten 4) die Gesandten des Bi-
schofs von Straßburg, wegen des leichten und
Zerrn untersagten Münzens der drey Kreu-
zerstücke 5), nebst Ueberreichung eines Berichtes
des Bischoflichen Münzmeisters und War-
dens, vor, daß die drey Kreuzerstücke oder Pla-
pette eine im Bisthume, in und um Straß-
burg, und im ganzen umliegenden Lande, gang-
bare Münze seyen, und auf die Straßburgische
Landeswährung an Pfennigen, Schillingen
und Gulden geschlagen würden, auch alle Zins-
verschreibungen darnach taxirt seyen, mithin nun
sie ohne merklichen Schaden und erwachsende Unzu-
friedenheit nicht wohl abschaffen könnte. Da nun
durch das Münzedeikt und die R. Constitutionen
die kleinen Sorten und Landmünzen nicht gän-
zlich aufgehoben worden; so trugen die Gesandten
darauf an, ihrem Herrn zu bewilligen, daß er für
süro auch die gedachte Plapette oder drey Kreu-
zerstücke, als eine nöthige und dem armen Mann-
menscheßliche Landmünze hätte schlagen lassen,
und zwar dergestalt, daß, wenn er in groben Sor-
ten 100 Mark hätte münzen lassen, ihm erlaubt
wäre, halb so viel an Plaperten schlagen zu las-
sen. Zugleich erboten sie sich, daß die Plapette an
Schroot und Korn den im R. Edicte zugelasse-

nen

†) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 71.

den R. Groschen gleich geschlagen werden sollten, J. Ehr.
 also, daß 21 Stück Plaperte 1 Straßburger 1574
 Gulden thun, und sein 8 Loth halten, als die
 Mark, vermöge der R. M. O., wie auch die R.
 Groschen um 10 Gulden und 2 Kreuzer aus-
 gebracht werden sollten. Weil aber die Gesandten
 mit anzeigten, daß ihr Herr, der Bischof, deshalb
 bereits auch an den Kayser geschrieben hätte; so
 trug der Kreis billiges Bedenken, dem Kayser
 hierunter vorzugreifen, sondern beschloß viel-
 mehr, dessen Resolution abzuwarten, und inzwi-
 schen es bey dem geschriebenen Verbote zu lassen,
 worauf die Gesandten versicherten, daß ihr Herr
 seitdem weiter keine Plaperte hätte münzen lassen.
 Weiter und 5) wurde, auf die, von dem Churheis-
 nischen Kreise, jüngst in geschene Erinnerung,
 wegen des allzu überflüssigen Pfennigmünzens,
 beschloßen, obgleich auf dem, im Maymonat des
 J. 1572, gehaltenem Probationstage, aus be-
 wegenden Ursachen, erlaubet worden, daß ein jeder
 Münzstand, welcher 10 Mark Goldgülden,
 Dukaten, ganze und halbe Thaler, und ganze
 und halbe Gulden münzen liesse, 1 Mark Pfenn-
 ninge darunter dürfte ausgehen lassen, so sollte den-
 noch, weil man an Pfenningen einen ziemlichen
 Ueberfluß hätte, nimmhero im ganzen Kreise das
 Pfennigmünzen, bis auf neue Erlaubniß und
 den nächsten Probationstag, bey Vermeidung
 der, im Speyerischen R. A. vom J. 1570, ver-
 ordneten Strafe, unterbleiben, woselbst solches
 auch von andern benachbarten Kreisen und
 Ständen, und besonders von den Rheinschen
 Churfürsten geschähe.

Hingegen hesse man 6), daß erszgedachte
 Rheinsche Churfürsten, in Ansehung ihres wie-
 derholten Begehrens, wegen Anlegung dreyer oder
 vier

3. Ebr. vier Münzstädte im Kreise, auf den vom Kayser
 1574 erlassenen Berichte sich beruhigen, und einsehen
 würden, daß es in ihrem Kreise, wegen der
 Weiräufigkeit und der grossen Anzahl der
 Stände, ein unmögliches Werk sey, so gerne
 man es auch thun wollte; zumal weil diese Dinge,
 auf einer allgemeinen Kreisversammlung, bestehend
 nach dem Speyerischen Reichstage, besel lassen
 worden, welches man auf solchen kleinern Zusam-
 mentünften, nicht wohl ändern könnte. Wel-
 cher aber einige Obertheimische Kreisstände anzu-
 gen, an zwey oder drey verschiedenen Orten mühs-
 zen zu lassen, welches nicht erlaubt wäre, und
 hauptsächlich die Verordnung wegen der Münz-
 städte im Speyerischen R. A. veranlassen hät-
 te; so sollte solches hiemit, bey Strafe und Einse-
 hen des Kayfers und des Kreises, verboten seyn,
 wie man dann auch auf den Probationertagen,
 wegen eines Standes, nicht mehr als eine Bude
 se annehmen und öffnen würde. Ferner und *) ha-
 be. man zu den Rheimischen Churfürsten das
 Vertragen, daß sie die Stadt Straßburg, we-
 gen der ihr zur Last gelegten Beschuldigung, ab-
 ob sie der R. M. O. und darauf erfolgten R. L.
 und Mandaten nicht nachgekommen wäre, aus
 den in ihrem Berichte an den Kayser *) angeführ-
 ten Ursachen, für entschuldiget halten, und mit ih-
 rem geschehenem Erbieten sich begnügen würden,
 da es ihr, als einer einzelnen, und noch dazu Gränz-
 Stadt, unmöglich seye, die Sache durchzusetzen.

Auf die von den erstgedachten Churfürsten
 ernstlich wiederholte Annahme, die Probstücke
 der churmaynzischen, kölnischen und pfälzischen
 Thaler, welche der Obertheimische Kreiswars
 dem

*) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.,
 S. 189:194.

dem, Philipp Musler, bey der vorgenommenen Valz. Er-
 probation, zu gering befunden, einzuschicken 1), wur- 1574
 e 8) dasie gehalten, daß, da die Wardeine der
 Rheinischen Churfürsten mehrmals die Münz-
 en der obertheinischen Kreisstände probirt
 und valirt, die Probstücke aber nicht übers-
 andt hätten, es nicht schrecklich seyn würde, da-
 mit dissie den Anfang zu machen. Es wäre
 auch bedenklich, die Probstücke wider an den
 Ort, wo sie gemünzet worden, zu übermachen;
 umal, da der Kreiswardein sich gefallen liesse, daß
 die Probation der noch in Händen habenden Stü-
 cke, woran man einen Mangel befunden, nochmals
 vorgenommen würde, woben man es also eben so
 wohl bewenden liesse, als 9) bey dem Erbieten des
 Königseimischen Gesandten, daß sein Herr eine
 Abschrift von dem Kayserlichen Schreiben *)
 den Rheinischen Churfürsten überschieffen wolle,
 woraus sie würden erschen können, daß sich der Kay-
 ser mit des Grafens geschenehen Entschuldigung
 begnügt habe. Weil man hiernächst 10) in ge-
 nusse Erfahrung gebracht hätte, daß die Goldgül-
 den und Thaler, in dem Westfälischen Kreise,
 über den, in der R. M. O. und in dem Augs-
 burgischen R. A., gesetzten Werth, eingenom-
 men und ausgegeben würden, woraus erfolgte, daß
 diese grosse Sorten dahin gebracht, größtentheils
 eingeschmelzt und in geringerem Gehalte wieder
 remünzt würden; so beschloß man, den West-
 fälischen Kreis zu ersuchen, solches, den R.
 Satzungen und dem gemeinen Nutzen zuwider-
 laufende, Verfahren ungesäumt abzustellen, und
 diese Sorten auf gleichen Werth herunter zu
 setzen.

1) S. in diesem IX Bände der N. T. R. G., S. 69.
 coll. p. 59. sq.

*) S. eben daselbst, S. 71. coll. p. 60.

J. Obr. setzen. Weiter und 11) wurde beliebt, daß die 1574 Stände ihre Unterthanen vor gewissen neuen Bremier-Gröschern unverzüglich warnen sollten, welche den halben Bagen ähnlich sahen, und so viel gelten sollten, da sie doch etwa höchstens nur 5 Pfenninge werth wären. Endlich 12) wurde der nächste Probationstag auf den 1 October d. J. nach Worms angesetzt.

1 Oct. : Auf diesem erschienen nun die Gesandten der Bischöfe von Worms, Speyer und Straßburg, des Abts zu Fulda, der Pfalzgrafen Richards zu Simmern und Georg Hansens zu Veldenz, der vier Brüder und Landgrafen von Hessen, der Herrschaft Königstein, des Graf Philipps des Ältern zu Hanau-Lichtenberg, der sämtlichen Grafen von Solms und der Städte Straßburg, Worms, und Burg Friedberg.

5 Oct. Der Inhalt des gemachten Abschiedes, welcher von den Gesandten des Bischofs von Worms, des Pfalzgrafen von Simmern, der Grafen von Solms und der R. Stadt Worms besiegelt wurde, bestehet in folgenden Punkten. Erstlich, es hätte die igeige Regierung der Grafschaft Königstein, nach Ableben weiland Graf Ludewigs von Stolberg-Königstein, und der Rath der Stadt Frankfurt hinlängliche Entschuldigung eingebracht, warum sie den Probationstag, durch eigene Gesandten, dimal nicht beschicken können, deswegen man ihre Gewalt, welche sie andern, nemlich Königstein dem Gesandten des Pfalzgrafen von Simmern, und Frankfurt der Stadt Worms, aufgetragen, angenommen hätte. Weil aber einige die R. M. Probations-Ordnung und Abschiede dahin ausdeuten wollten, daß es hinlänglich wäre, wenn sie unter zwey oder drey Probationstagen nur einen besuchten;

suchten; so wurden die davon lautende vorige Probationensabschiede dahin erklärt, daß, wenn jemand ¹ 574
 keinesweges *successive*, sondern überall zwey oder
 drey Probationstage nicht beschicken würde,
 er dafür geachtet werden sollte, als ob er sich seiner
 Münzfreyheit willig begeben hätte. Ob man
 also gleich Ursache hätte, einige Kreis- u. Münz-
 stände, als Zurschfeld, Leinungen, Zagenau
 u. a. m., welche die übrigen allein einmal auf den
 Probationstag abgefertiget hätten, schon isò dem
 Kayser benanntlich anzuzeigen; so wollte man doch
 sie dñmal noch verschonen, jedoch daß sie sich ge-
 wiss auf dem nächsten Probationstage einstelle-
 ten, widrigenfalls sie unausbleiblich dem Kayser
 angezeigt werden sollten.

2) Da der Kayser das bey ihm geschehene
 Ansuchen des Bischofs von Straßburg, Plaz-
 pette oder drey Kreuzerstücke als eine Land-
 münze schlagen zu dürfen ¹), an den Kreis, zu
 dessen gutachtlichem Berichte, verwiesen hätte;
 so wurde beliebt, es zu des Kayfers höchsten Ents-
 schließung zu stellen: ob er dem Bischofe zulas-
 sen wolle, dergleichen Plapette zu münzen, doch
 dergestalt, daß er nicht mehr schlagen liesse, als man
 in jener Gegend, neben den groben Sorten, zur
 Nothdurft nicht entbehren könnte, und daß solche, in
 Ansehung der Grösse und des Gepräges, von der
 ordentlichen K. Münze unterschieden, und nach
 dem Schroet und Korn, wozu sich der Bischof
 erhoben hätte, geschlagen werden sollten. Darüber
 solle nun der Bischof die Resolution des Kayfers
 erwarten, und auch die Stadt Straßburg solle
 deshalb weiter, wie die Sache beschaffen, dem Kay-
 ser

¹) S. etwas weiter oben in diesem IX. Bande der
 N. T. K. G., S. 204. f.

Die Münzen der Böhmer rheim-
 schen Münze, von vierzehn i Bogen gelten,
 welche in diesem Lande nicht
 mehr im Umlauf sind, soll der Kaiser solches gänzlich ab-
 schaffen, und dem Gesandten anweisen, daß
 die Münzstätte der Pfennungstücke ver-
 nichtet werden. Auch bemerkt er, ungeachtet
 der in dem letzten Abschnide, enthaltenen Ver-
 ordnung, die Münze mit dem Pfennungsmünzen
 nicht zu verwechseln, dadurch aber der Silber-
 schmelz und der Preß der Pfennungen und Waa-
 ren gelindert werde; so unterlagte man noch
 den i Münzmeistern und Wardenen, bei
 den neuen Schraffen, und bis zu bestimmter
 Fristen auf den künftigen Probationstagen,
 nur die Pfennungsmünzen. Es sollten da-
 her die Münzmeister und Wardene ihren Herrn
 berichten der Pfennungstücke, aus den Münz-
 Stätten, und zwar zu deren Verwahrung
 kommen, damit keine Schmelzen vorhanden sein mö-
 ge, damit verurtheilt werden. Dann solls jemand an-
 treten oder betreten würde, welcher ohne gewisse
 Münze Pfennunge gemünzet hätte, gegen den
 Kaiser, nach dem Vermöge der R. Constitutionen,
 die gegen einen Fälschlichen, Treulosen und
 unverschämten Person, die ohne Regel und
 ohne die gemünzet, an Leib, Leben, Hand und
 Fuß verfahren. Würde man aber über kurz
 oder lang merken, daß es nöthig und rathsam
 sei, die Pfennunge zu schlagen, und auch andere
 neue Münze der verschiedenen Sorten münzen lassen;
 so soll darauf auf den Probationstagen das
 nöthige beschloffen und beschlossen werden.

Genet

Ferner wurde 4) die letztere Verordnung, I. Mr. 1574
 daß ein jeder Münzstand nur bey einer Münz-
 stadt bleiben, und nicht an zwey Orten münzen
 lassen sollte †), nochmals wiederholt. Falls aber
 einer etwa ja abwechseln wollte; so sollte er es
 auf den Probationstagen anzeigen, oder ein an-
 deres bey dem Kayser auswürfen. 5) Der Klas-
 se der Münzmeister bey dem Probiren der Mün-
 zen, die aus den Cassen der Kaufleute kämen,
 daß namlieh hieweilten von eigennützigen Leuten die
 schlimmsten ausgeklauet und ausgewogen wür-
 den, vorzukommen, wurde verabschiedet, daß
 hinfür die Wardeine, wie ohnehin ihre Schuldig-
 keit, vermöge der Münz-Probationsordnung,
 erforderte, darauf sehen sollten, daß die Münzen
 auf das gleicheste, als es möglich, nach den Mar-
 ken und Lothen ausgestückelt würden, worauf
 sie aus den Werken einige Stücke von ungefäh-
 nehmen, sie auf den Richtpfenning auflegen, und
 wo man das eine oder andere zu leicht befände, sol-
 che sogleich zerschneiden, und anders vermünzen
 lassen sollten. Endlich 6) sollten alle Kreisstände,
 welche münzen, oder dazu privilegiert wären, auf
 den 1 May des künftigen Jahrs ihre Gesand-
 ten wieder nach Worms schicken, da man dann
 berathschlagen wollte, ob es nöthig sey, jährlich
 zwey Probationstage zu halten, oder ob es nicht,
 nach Inhalt des Münzedicctes, auf einen zu stel-
 len seyn möchte.

Noch während diesem Probationstage ließen
 die anwesende Räte und Gesandten ein Schrei-
 ben an den Kayser ergehen, worin sie ersüchlich an-
 führten, daß sie, vermöge ihrer gleichförmigen
 Instruktionen, von ihren Herren und Obern da-

D 2

hin

†) S. in diesem IX. Bande der H. T. K. G.,
 S. 206.

3. Chr. ser berichten, Da hingegen der Bischof rhein-
 1574 sche Pfenninge, deren vierzehn 1 Bagen gelten,
 hätte münzen lassen, welche in diesem Lande nicht
 gangbar wären; so solle derselbe solches gänzlich ab-
 stellen, worauf aber seine Gesandten anzeigten, daß
 ihr Herr die Pfenningsstücke bereits hätte zer-
 schlagen lassen. Weil hiernächst 3), ungedr-
 des. in dem letztern Abschiede, enthaltenen Ver-
 botes *), Verschiedene mit dem Pfennungsmünzen
 noch immer fortführen, dadurch aber der Silber-
 Kauf und der Preis aller Victualien und Wa-
 ren gesteigert würde; so untersagte man ned-
 mals den Münzmeistern und Wardeinen, be-
 den gesetzten Strafen, und bis zu einstimmiger
 Erlaubniß auf den künftigen Probationstagen
 alles und jedes Pfennungsmünzen. Es sollten d-
 her die Münzmeister und Wardeine ihren Herr-
 schaften die Pfenningsstücke, aus den Münz-
 Schmelzen, unverweilt zu deren Verwahrung
 einliefern, damit keine Gelegenheit vorhanden seyn in-
 ge, damit fortzufahren. Dann Falls jemand
 forscht oder betreten würde, welcher ohne ge-
 Zulassung Pfenninge gemünzet hätte, gegen de-
 selben solle man, vermöge der R. Constitutione
 als gegen einen Eidbrüchigen, Treulosen u-
 gleichsam Privatperson, die ohne Regal u-
 Freyheit gemünzet, an Leib, Leben, Haab u-
 Nahrung verfahren. Würde man aber über si-
 oder lang verspüren, daß es nöthig und rathsa-
 wäre, Pfenninge zu schlagen, und auch ande-
 Kreise solche oder dergleichen Sorten münzen lies-
 so solle deswegen auf den Probationstagen
 nöthige berathschlaget und beschlessen werden.

Item

*) S. in diesem IX. Bande der 17. T. R. G.
 S. 205.

1. The first part of the document is a letter from the President of the United States to the Congress, dated January 1, 1861. It is a formal communication, and it is written in a very formal and dignified style. The President begins by addressing the Congress, and then he proceeds to discuss the state of the Union. He mentions the progress of the country, and he also mentions the difficulties that the country is facing. He then goes on to discuss the policy of the administration, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

2. The second part of the document is a report from the Secretary of the Treasury, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the financial state of the country. The Secretary begins by discussing the revenue of the country, and then he goes on to discuss the expenditures. He then discusses the public debt, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

3. The third part of the document is a report from the Secretary of the Interior, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the interior of the country. The Secretary begins by discussing the land, and then he goes on to discuss the minerals. He then discusses the public lands, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

4. The fourth part of the document is a report from the Secretary of the War, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the army and the navy. The Secretary begins by discussing the army, and then he goes on to discuss the navy. He then discusses the military equipment, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

5. The fifth part of the document is a report from the Secretary of the Navy, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the navy. The Secretary begins by discussing the ships, and then he goes on to discuss the personnel. He then discusses the naval equipment, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

6. The sixth part of the document is a report from the Secretary of the State, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the foreign relations of the country. The Secretary begins by discussing the relations with Great Britain, and then he goes on to discuss the relations with France. He then discusses the relations with other countries, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

7. The seventh part of the document is a report from the Secretary of the War, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the army and the navy. The Secretary begins by discussing the army, and then he goes on to discuss the navy. He then discusses the military equipment, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

8. The eighth part of the document is a report from the Secretary of the Navy, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the navy. The Secretary begins by discussing the ships, and then he goes on to discuss the personnel. He then discusses the naval equipment, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

9. The ninth part of the document is a report from the Secretary of the State, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the foreign relations of the country. The Secretary begins by discussing the relations with Great Britain, and then he goes on to discuss the relations with France. He then discusses the relations with other countries, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

10. The tenth part of the document is a report from the Secretary of the War, dated January 1, 1861. It is a detailed report, and it contains a great deal of information about the state of the army and the navy. The Secretary begins by discussing the army, and then he goes on to discuss the navy. He then discusses the military equipment, and he concludes by expressing his confidence in the future of the country.

3. Cyr. hin angewiesen worden, auf dem igiten Proba-
 1574 tionstage, gleich auch hieüber geschrieben, nicht al-
 lein alles, was zu gebührender Execution der R.
 M. O. dienlich wäre, vorzunehmen, sondern auch
 auf das, was derselben in diesem oder andern
 Kreisen zuwider sey, genau zu achten, und es an
 gehörigen Orten anzukringen, wie es etwa abzu-
 schaffen, oder zu verhindern seyn möchte. Und
 zwar um so mehr, weil der Obertheimische Kreis
 nicht nur bey dem Kayser, sondern auch bey andern
 Ständen mehrmals angegehn worden, daß in dem-
 selben allerhand Unordnungen im Münzwesen,
 zu einer bösen Nachfolge von andern, und zur end-
 lichen Zerrüttung der R. M. O. geduldet und
 übersehen würden; deswegen auch ohne Zweifel der
 Kayser, sowohl an die Kreisauschreibende
 Fürsten, als auch an etliche einzelne Stände des
 Kreises, ernstliche und bedrohliche Schreiben ha-
 te ergehen lassen. Ob sie nun gleich sich äusserst hä-
 ren angelegen seyn lassen, die dißfalls ergangene Be-
 fehle, nach bestem Vermögen, zu befolgen, wie sol-
 ches die Abschnede ihrer gehaltenen Probationsta-
 ge, und ihre Bestimmung zu demjenigen, was,
 in dieser Angelegenheit, auf dem letzten Speyer-
 schen Reichstage, berathschlaget und beschlossen
 worden, überflüssig dathun würden; so hätten sie
 doch beständig solche Ungelegenheiten der Stände,
 Ungleichheiten in den Kreisen, und so vielfältige
 Ausdeutungen der R. M. O., auch sogar be-
 den Kreisen und Ständen, welche sich doch gegen
 den Kayser und ihre Mitglieder des 3. R. einer
 vollkommenen Execution der gedachten Ord-
 nung rühmten, und andere des Ungehorsams
 beschuldigten, bemerkt und erfahren, daß es end-
 lich, ohne eine neue Resolution des Kayfers und
 Vergleichung der Reichsstände, unmöglich
 mer

werden würde, etwas fruchtbarliches in diesem J. Ehr-
 Werke zu handeln und zu schliessen. Dann ob, ¹⁵⁷⁴
 gleich in etlichen Kreisen, als dem Schwäbischen,
 Fränkischen und Bayerischen, die fremden und
 verbotenen Münzsorten, durch die Stände und
 Obrigkeiten, verrufen worden, und also bey dem
 gemeinen Manne, theils gar nicht, theils in gerin-
 germ Werthe, als sie zuvor gangbar gewesen,
 stünden; so wäre doch wahr, daß in den ganzen
 Rheinischen Kreis, nirgends anders woher, als
 aus jenen drey Kreisen, die verbotene italiäni-
 sche Münzen eingeführet würden. Daraus folge
 ja nothwendig, daß es an der gebührenden Vollzie-
 hung des Münzdictes mangle, Kraft dessen sol-
 che Sorten nicht allein verboten oder abgesetzt,
 sondern auch gänzlich von den Obrigkeiten eingez-
 wechselt und in Reichsorten verminzet, nicht
 aber andern Kreisen zugeschohen werden sollen.

Zweytens sey unstreitig, daß man bey Bez-
 ratthschlagung der R. M. O. nicht allein darauf
 sein Augenmerk gerichtet habe, wie das H. R. der
 ausländischen Sorten möchte entlediget werden,
 sondern daß auch besonders dahin getrachtet wor-
 den, wie man die goldene und silberne R. Mün-
 ze im H. R. behalten, und das schädliche Ausfüh-
 ren derselben verhüten könnte. Allein auch über
 diesem Punkte, als dem vornehmsten Funda-
 mente des Münzdictes, wurde in den vorher-
 genannten drey Kreisen, dem Buchstaben nach, nicht
 gehalten, sondern dieselben hätten unter sich den
 gedachten Artikel der R. M. O., durch einen ein-
 heiligen Schluß, dahin erklärt, daß es ihnen,
 wegen der Commerzien, erlaubt seyn sollte, die
 R. Münzen, nach ihrem Gefallen, aus dem Rei-
 che zu führen, weil es ihnen auſserdem unmo-
 glich wäre, ihre Handiung und Gewerbe in

3. **Err.** Italien und anderwärts zu erhalten. Nun
 1574 hätten zwar auch die Stände des Oberrheinischen
 Kreises diese Unmöglichkeit, und die daraus ent-
 stehende Zerrüttung aller Commerceen nicht al-
 lein besorgt, sondern auch so gar, mit ihrem un-
 wiederbringlichen Schaden, bisher gespürt und
 geduldet. Allein dem ungeachtet hätten sie sich
 doch, zu Abschaffung oder Verhütung desselben,
 nicht herausnehmen wollen, den von allen
 Ständen bewilligten R. A., wider seinen Buch-
 staben und Verstand, für sich allein zu erklä-
 ren, sondern lieber die augenscheinliche Unmöge-
 lichkeit frey heraus bekennen, und nach einer
 Milderung derselben mit andern trachten, als
 mit einer so gesuchten Auslegung sich eines
 scheinbaren Gehorsams gegen den Kayser be-
 rühmen wollen. Hieraus aber könnte der Kayser
 abnehmen, daß, wenn einem oder mehr Kreisen
 solche selbst gesuchte Dispensation zugelassen würde,
 die andern aber bey dem Buchstaben zu bleiben
 angehalten würden, mit was für einer unerträg-
 lichen Ungleichheit und Schaden solches gesche-
 hen müßte.

Drittens habe der Kayser, ungeachtet seines
 bey Errichtung der R. M. O. gethanen Erbier-
 tens, und seiner ohne Zweifel sich deshalb gezei-
 gten Bemühungen, es dennoch weder bey dem
 König von Spanien, wegen der Burgundis-
 schen und Niederlande, noch bey der Krone
 Frankreich und andern an ihren Kreis angren-
 zenden Herrschaften dahin bringen können, daß
 sie ihre Münzen nach der R. M. O. reguliret
 hätten; vielmehr würden an diesen Orten die gold-
 dene und silberne grobe Münzen, zur höchsten
 und in die Länge unerträglichen Erschöpfung des
 Kreises, immer höher gesteigert. Da nun der
 Ober-

Oberrheinische Kreis der Vicinalien und des J. Gr. Handels, wegen des täglichen Unterhaltes, aus ¹⁵⁷⁴ diesen Ländern nicht entbehren könnte; so sey dar- aus gleichfalls die Unmöglichkeit der anbefohlenen vollkommenen Exekution des Münzwesens in diesem Kreise abzunehmen. Sie könnten auch nach ihrer Einsicht gar nicht absehen, wie etwas fruchtbarliches auszurichten seyn möchte, wosern nicht vorbejagte Unordnung gänzlich ab- geschafft würde; ja sie müßten nothgedrungen be- kennen, daß sie, ohne Verletzung ihrer Eide und ihres Gewissens, sich nicht entschließen könnten, gegen einen Stand, ob er gleich in einem oder an- dern Punkte säumig befunden würde, die ersitz- liche Gebühr vorzunehmen, oder ihn dem Kay- ser anzuzeigen. Es sey auch ihren Herren und Obern ganz beschwerlich, daß sie alle, um er- lichter weniger Stände willen, die wirklich münz- ten, zu gleich schweren Unkosten gehalten werden sollten, die sie doch zu des K. R. und des Kreises allgemeinen, auch ihrer armen Untertha- nen mehreren Nutzen zu verwenden hätten. Zu- mal da in der Hauptsache, wegen der vorerwäh- ten Hindernisse und Unordnungen, dennoch vieles gehandelt oder geschlossen werden könnte, bevor nicht diesem an sich zwar nothwendigem und möglichem, aber wegen der angeführten Umstände und Schwierigkeiten, fast beschwerlichem und unausführlichem Werke, durch eine fernere Be- rathschlagung der gemeinen Stände, zu meh- rerer Richtigkeit und besserem gleichmäßigerem Fortgange geholfen werden könnte. Sie hätten auch um so mehr dem Kayser alles dieses vorstellen wollen, weil sie in Erfahrung gebracht, daß auch der Westfälische Kreis Ihm solches und seinen verderblichen Untergang durch die Niederländi-

J. Erſche Münzſteigerung vorgetragen, und ihn ge-
1574 beten hätte, ſolches allernädigſt zu beherzigen.

Sie hätten daher den Kaiſer, daß er die bi-
her erzählte wahrhafte Beſchaffenheit dieſer
Sachen, die auffallende Ungelegenheit der Exe-
kution, und des rechten Verſtandes deſſelben
zwiſchen dem Kaiſer und den Ständen, wie
auch die viele und unvermeidliche Beſchwerden
und Schwierigkeiten, welche durch der ausländi-
ſchen und angränzenden Potentaten und
Herrſchaften ſchädliches Steigern aller goldenen
und ſilbernen Münzen, dem obern rheini-
ſchen Kreiſe und deſſen benachbarten Ständen
täglich mehr und mehr zugefüget würden, gnädigſt
erwägen, und die gehorſamen Stände und Glieder
dieſes Kreiſes keines vorſätzlichen Ungehorsams
oder ſahrläſſigen Tüchthaltung der Münz-
edikte verdenken, ſondern ſie deſſen entſchuldiget
halten möchte. Er möchte alſo die Schärfe
der Exekution gegen diejenigen, welche ſich bisher,
der Unmöglichkeit halber, wahrhaftig entſchuldi-
gen müſſen, oder auch künftig, zu Verhütung
ihres mehrern Schadens, die vorgeſetzte Richtungs-
keit dieſes Werkes nicht durchaus erlangen mög-
ten, ſo lange einſtellen, bis ſolchem, durch mek-
res Zuthun aller Stände, endlich geholfen, oder
doch die vernachtheiligten Anliegen in etwas gemildert,
und die Sache zu einer beſſern Gleichheit gerich-
tet werden könnte. Indessen ſollte der Kaiſer verſu-
chert ſeyn, daß die Stände dieſes Kreiſes eben
ſo, wie andere gehorſame Glieder des Reichs,
nichts vorſätzliches oder verächtliches, den R.
Ordnungen zuwider, bei ihnen würden vorges-
hen laſſen, ſondern vielmehr dieſelben handhaben,
ſo viel ihnen, ohne ihr und der übrigen äußerſtes
Ver-

Verderben, zum Nutzen und zur Wohlfahrt des k. k. gemeinen Vaterlandes, immer möglich wäre¹⁾. 1574

Die vier Rheinischen Churfürsten und die mit ihnen in Münzsachen verbundene vier Brüder und Landgrafen von Hessen²⁾ hielten in diesem Jahre auch zwey Probationstage, und zwar, nach der unter ihnen beliebten Ordnung, den ersten zu Cöln, und den zweiten zu Bacherach. Auf jenem wurde, laut des vorhandenen Abschieß³⁾ 7 May des, zuvörderst die Probation von den seither geschlagenen Chur: Cölnischen und Pfälzischen Münzen, dann von Maynz und Trier war eine Zeitlang nichts gemünzet worden, vorgenommen. In der Chur: Cölnischen Münzbüchse befanden sich vier Werke an Golde und vierzehn an Silbber von Thalermünzen. Von den erstern fand man zwey Werke gerecht, und zwey um $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Groschen zu gut; von den letztern aber zwey Werke gerecht, drey hingegen respective um 1., $\frac{1}{2}$, und $\frac{1}{4}$ Groschen zu gering, und achte um $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Groschen zu gut. Die Chur: Pfälzische Münzbüchse enthielt zwey Werke an Golde, die beide gerecht waren, und drey an Thalern, wovon zwey um drey und eines um zwey Groschen zu gut waren. Hierauf wurde dasjenige, was von andern Kreisen, seit dem letzten Probationstage, in Münzsachen war communicirt worden, verlesen, und weil man aus dem Schreiben des Oberrheinischen Kreises wahrnahm, daß dieser Kreis in den Gedanken stehe, als wann der Churrheinische Kreis mit jenes Entschuldigung, wegen unterlassener Anrichtung der vier Münzstädte, zufrieden wäre;

D 5

so

1) Girsch, l. c., T. VII. n. 93. 95. & 97. p. 122. 127. 127-131. & 135-140.

2) S. in diesem IX. Bande der N.T.R.G., S. 51. 60.

J. Ehr. so wird in unserm Abschiede das Gegentheil ge-
 3574 äussert. Zugleich beschloß man, an den Oberrheini-
 schen Kreis ein Schreiben ergehen zu lassen,
 und denselben zu ermahnen, das übermässige
 Münzen der Pfenninge und anderer geringen
 Sorten endlich einmal einzustellen, indem dadurch
 alle grobe R. Sorten in Tügel gebrochen, und
 der Silberkauf in Steigerung gebracht würde;
 wie denn auch fast alle Münzen des Oberrheini-
 schen Kreises, nicht nach Vorschrift des
 Münzedictees, sondern auf den Silberkauf
 pflegten gerichtet zu werden. Da auch alle von
 dem Churfürstlichen Kreise dithalls geschickte
 Erinnerungen bisher fast nichts geholfen hät-
 ten; so sah man für gut an, daß nunmehr die
 Exekution gegen die Münzmeister, Wardenne
 und Münzgesellen, vermöge der R. A., vorge-
 nommen würde. Falls also einer oder mehr der-
 selben, welche sich eines solchen Münzens schuld-
 dig gemacht, in den churfürstlichen oder lands-
 gräflichen Landen sich betreten liesse, sollte der-
 selbe zur Haft gezogen, und gegen ihn, nach In-
 halt der R. Constitutionen, verfahren werden.
 Ingleichen sollte auch der Oberrheinische Kreis
 um ein gebührendes Einsichen, wegen der von dem
 Bischof von Straßburg geschlagenen drey
 Kreuzerstücke und Rheinischen Pfenninge,
 als einer in der R. M. O. nicht erlaubten
 Münze, ersucht werden.

In den R. A. und besondern R. Constit-
 tionen wäre zwar vorgeschrieben, wie es mit denen,
 welche den Silberkauf trieben, und mit Granat-
 lien handelten, gehalten werden sollte, damit aller
 Verdacht, Betrug und Zerbrechung der R.
 Münze möchte vermieden werden. Allein es
 wäre bey der ihigen Zusammenkunft vergeten
 men,

men, daß hin und wieder in den Handelsstädten, 1 Chr. besonders in den Frankfurter Messen, durch die 1574
Kaufleute Granalien, ohne einigen Schein oder
Rundschaft, verkauft würden, welche gemeinlich
der Warden zu Frankfurt probire. Weil
nun aber zu vermuthen sey, daß dergleichen nicht
von Bergwerken oder anderm Silber, sondern
größtentheils durch das verbotene Aufwechseln
und Brechen der guten R. Münzen herkomme;
so wurde verabschiedet, solches dem Kayser zu
berichten, um durch seine Commissarien und die
Räthe der Rheinschen Churfürsten, in den
Frankfurter Messen, ernstlich dahin sehen zu las-
sen, damit solchem Granaliren und Brechen der
R. Münze gewehret, und die, welche sich mit
solchem vorseglischen Betrüge abgeben, gebührend
bestraftet würden. Zugleich verglich man sich,
kein granalirtes Silber, ohne Urkunden, ver-
möge der R. Constitutionen, in den Münzstäd-
ten des Churtheimischen Kreises, anzunehmen.
Weil hiernächst, ungeachtet der, auf den R. und
Deputations-, auch Münz-Probations-Ta-
gen gemachten Schlüsse, und darauf vom Kayser,
den Churfürsten und Fürsten ausgegangnen
Mandate wider die Steigerung der Reichs-
und Einschleifung der ausländischen Münzen,
dennoch letztere wieder in das Reich geschoven
würden, welches besonders von den Ständen und
Untertanen des Niederländischen Westfälis-
chen Kreises von neuem geschähe; so beschloß
man, sich dessen in dem Churtheimischen Kreise
ferner zu enthalten, und die Untertanen, unter
Bedrohung der darauf gesetzten Strafen, dasel-
bst zu warnen, auch die just damals zu Cöln anwesen-
de Räthe und Gesandten der Fürsten und
Stände des Westfälischen Kreises zu ermäh-
nen,

9. Obr. den, sich gleichfalls dem Münzedeicte gemäß zu 1574 verhalten, welches sie auch, im Namen ihrer Herren und Obern, nebst Anführung etlicher Gründe, Ermessen und Entschuldigungen, zu befolgen, versprachen.

Und weil von einem Stande des Churfürstlichen Kreises dißmal unterlassen worden, der vormals gemachten Verordnung, die Münzen in jedem Jahre zu verändern, und die Jahreszahl aufschneiden zu lassen *), nachzusehen; so wurde demselben auferlegt, sich solches nicht wieder zu Schulden kommen zu lassen. Zugleich sollten die Münzmeister und Warden eine mehrern Fleiß, bey Beschickung und Probirung der von ihnen gemünzten Sorten, anwenden, da man bey den dißmaligen Probationen einigen, von ihnen begangenen, Unfleiß bemerkt hätte. Ferner erinnerte man die Churfürsten von Maynz und Trier, ihr bisher eingestelltes Münzen wieder fortzusetzen, damit sich kein Mangel an R. Münzen ereignete, und Ursache gegeben würde, andere fremde Münzen ins Reich einzuschleusen. Der Kreiswarden hätte, bey der angestellten Probe, einige Römysthaler zu gering befunden; weil sie aber ohnehin, als eine ausländische Münze, schon vorher im Reiche verborren wären, so wolle man es für dißmal dabei bewenden lassen. Endlich that auch noch der Kreiswarden bey den Hessischen Gesandten um seine Besoldung eine Ansuchung, wurde aber von ihnen, der endlichen Resolution halber, auf den nächsten Probationstag, welcher, vermöge der Ordnung, auf den 1. October d. J. zu Bacherach gehalten werden sollte, zur Verhuld verwiesen.

So

*) S. im VIII. Bande der N. T. X. G., S. 747.

So viel nun diesen zweiten Probationstag^{m. Oct.} belange, so beschickten solchen gewöhnlicher massen¹⁵⁷⁴ die vier Rheinische Churfürsten und die vier Brüder und Landgrafen von Hessen. Da die Churfürsten von Maynz, Trier und Pfalz, aus vorgefallenen Verhinderungen, seit dem letzten Probationstage, überall nicht hatten münzen lassen; so waren nur die Cölnischen und Hessischen Münzbüchsen vorhanden, mit welchen man die Probe anstellen konnte. In der Chur-Cölnischen fanden sich zwey Werke an Golde, und fünfse an Thalern, von denen eines an Golde um $\frac{1}{2}$ Green, und drey an Thalern um 1. Green zu gering, die übrigen aber gerecht waren. In des Landgraf Wilhelms von Hessen-Cassel Büchse war 1. Werk an Thalern, welches man um $\frac{1}{2}$ Green zu gut befand; ferner 4. Werke an Weispfennigen, von denen die feine Mark bey dem ersten um 6 $\frac{1}{2}$ Bagen und $\frac{1}{2}$ Pfennig, bey dem zweiten um 10. Kreuzer und 3. Pfennig, bey dem dritten um $\frac{1}{2}$ Gulden 8. Kreuzer 2 $\frac{1}{2}$ Pfennig, und bey dem vierten um 16. Kreuzer und $\frac{1}{2}$ Pfennig zu hoch ausgebracht war; endlich 1. Werk Zeller, bey welchem die feine Mark um 20. Albus und 6. Pfennig zu hoch kam. Bey Eröffnung der Münzbüchse des Landgraf Ludewigs zu Hessen-Marburg fanden sich in derselben die Proben von einem Werk Thaler, welches um $\frac{1}{2}$ Green zu gut war, und von 2. Werken Zellern, von denen einem die feine Mark um 22. Albus und 6. Pfennig, von dem andern aber um 20. Albus und 6. Pfennig zu hoch war ausgebracht worden. Ausserdem wurde dasjenige, was seit dem letztern Probationstage, von andern Kreisen und dessen besondern Ständen eingekommen war, verlesen.

Weil

3. Chr. Weil man nun daraus erlah, daß die Mängel ge-
 1574 gen das Münzedeict einiger maßen verbessert
 werden, wegen der übrigen aber, auf die leztlin an
 die Kreise, und besonders an den Oberrheimschen,
 ergangene Warnungsschreiben noch keine Ant-
 wort erfolget; so sah man für gut an, solche Ant-
 worten erst zu erwarten; in Hoffnung, daß die
 Kreise sich würden angelegen seyn lassen, dasjenige,
 was ihnen zu vollkon mener Handhabung und
 Exekution des R. Münzedeictes auferlegt wor-
 den, fleißig zu befolgen.

Da man hiernächst in sichere Erfahrung ge-
 bracht hätte, daß in dem oberrheimschen Kreise,
 ungeachtet der in dessen Münz: Probations: Ab-
 schieden enthaltenen Verbote, noch iho, zu
 Speyer, Worms, Meisenheim und Summern,
 sehr häufig kleine Münzsorten an halben Bagen
 und Pfennungen gemünzet würden; so beschloß
 man, diesen Kreis nochmals davon schriftlich ab-
 zumahnen, mit dem Anhang, daß die Churfür-
 sten und Landgrafen solche geringe Sorten,
 womit ihre Ländel angefüllet würden, verbieten,
 confisciren und ihres Schadens sich an den ober-
 rheimschen Kreisständen erholen würden. Zu-
 gleich wurde der, im lezttern Abschiede f) gemach-
 te Schluß erneuert, gegen die Münzmeister,
 Wardeine und Münzgesellen, welche sich reis-
 sentlich zu vergleichen, der R. M. O. unwiderlau-
 fendem, Pfennungmünzen gebrauchen ließen, mit
 der Exekution und Strafe zu verfahren. Was-
 dergestalt sollten die ausserhalb des Reichs ges-
 schlagene und verbotene Münzen, die von neuem
 häufig eingeschleppt würden, confiscirt, und die
 darüber Betretene ernstlich bestraft werden.

Die

f) S. weiter oben in diesem IX. Bande der 27. T.
 R. G., S. 213.

Die von dem oberrheinischen Kreiswarden, 3 Ehr. Philip Müslern, angebotene nochmalige un- 1574
parteyische Probirung der von ihm valoirten
churfürstlichen Münzsorten *) wurde angenom-
men, und beliebet, daß den Churfürsten von
Maynz und Pfalz der Ort und die Zeit, wo und
wenn man solche Probation vornehmen wolle, be-
nannt werden sollte, damit sie ihre des Probirens
Verständige dahin abernden könnten, um die
Probstücke zu besichtigen, und der Probe mit-
bezuwohnen. Ferner hielt man für gut, die
Churfürsten von Maynz, Trier und Pfalz,
welche bisher das Münzen unterlassen hatten, zu
ermahnen, damit wieder fortzufahren. Inglei-
chen sollten künftig die Churfürsten ihre Wardein-
e und Münzmeister jedesmal auf die Probas-
monstage schicken, damit, wenn zwischen ihnen
und dem Kreiswarden, der Proben halber, ei-
nige Irrung entstünde, und also die Probation
nochmals vorgenommen werden müßte, solches,
vermöge der K. M. Probations-Ordnung, in
Beyseyn der andern Wardene geschehen könnte.
Bei der angestellten Probe mit den, weiter oben †)
bereits erwähnten, neuen Bremer-Groschen oder
halben Bagen, befand man selbige ebenfalls nicht
über 5 $\frac{1}{2}$ Pfennung wehr. Hiernächst wurde auch
eine neue Sorte von Dreybägern oder 12 Kreuz-
gerstücken, die unter dem Namen Casars, eines
Sohnes von dem H. Ferdinand von Guastalla,
sich ziemlich stark in dem Kreise eingeschlichen hatte,
bei der Probe aber nicht mehr als 7. Kreuzer
und $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Pfennunge wehr befunden worden,
verboten.

Weil

*) S. in diesem IX. Bande der M. T. K. G.,
S. 207.

†) S. ebendaselbst, S. 208.

2. Ebr. 1574 Weil auch von dem Kayser und den vier Rheinischen Churfürsten, zu beharrlicher Execution des Münzdictes, eine besondere Inspection und Inquisition in den Frankfurter Messen *) angeordnet worden, bisher aber die churfürstlichen Gesandten öfters gar nicht, oder doch etwas spät eingetroffen, wodurch den Kayserlichen Commissarien und den andern anreisenden churfürstlichen Gesandten vergebliche Kosten und längerer Aufenthalt verursacht, und die so nöthige Inquisition selbst verhindert worden; so wurde festgesetzt, daß künftig die Churfürstlichen Räthe jedesmal in der Fasten-Messe, auf den Mittwoch nach Judica, und in der Herbst-Messe auf Maria Geburt pünktlich einkommen sollen. Auf dem Probationstage kam auch eine Sorte alter Florentiner Gulden zum Vorschein, die am Wehrte, bei der Probe, nur 14. Bagen und 1. Pfennig befunden wurden; deswegen man verordnete, die Untertanen dafür zu warnen, und den andern Kreisen davon einen Abdruck zuzuschicken. Dem Chur-Cölnischen Münzmeister und Wardein übersah man zwar, daß sie etliche Werke um $\frac{1}{2}$ Green zu gering ausgebracht hatten, weil die R. M. O., des Reichthums halber, etwas nachgebe, falls keine Collision zwischen dem Münzmeister und Wardein verfürer würde. Allein es wurde ihnen doch befohlen, künftig mehrern Fleiß anzuwenden, und in den künftigen Werken solchen Fehler zu verbessern. Und so sah man es auch den Landgrafen von Hessen nach, daß ihre gemünzte Weispfenninge und Heller, dem Münzdictte zuwider, etwas zu hoch ausgebracht worden, weil sie

nur

*) S. im VIII. Bande der H. T. A. G., S. 199. coll. pagg. 301. fqq.

nur für eine Landmünze in den Hessischen Länd.³ Obr.
dern gebraucht werden sollten; doch wurden sie er¹ 574
innert, sich hinfüro dem Münzedeckte gemäß zu
verhalten. Endlich wurde auch noch der nächste
Probationstag, ohne ferneres Aufschreiben,
auf den 1. May des folgenden Jahres, nach
Maynz angesetzt²).

Vermuthlich sind in dem Niederthemsisch-
Westfälischen Kreise³), in diesem Jahr, eben-
falls zwey Probationstage gehalten worden, von
deren erstem ich aber keine Nachricht oder Ab-
schied finde; hingegen ist der auf dem zweiten zu
Cöln gemachte Abschied im Drucke vorhanden.² Der
Vermöge desselben nahm man nun 1) die Probaz-
tion der im Kreise geschlagenen Münzen, nach
Maafgab der in den Münzbüchsen befindlichen
Proben vor, deren aber diesmal nur viere, nem-
lich die Jülichische zu Rederkirchen, die Lüttich-
ische, die Stadt, Cölnische und Aachensche
verhanden waren. 2) Zeigten die Gesandten des
Bischofs von Lüttich an, daß ihr Herr hievor,
in seinem Lande, zwey Münzen, die eine zu
Lüttich, und die andere zu Hasselt angestellet
habe, eine Zeit her aber auf der Lüttichischen
nicht münzen lassen. Da er aber nunmehr so-
ches Münzwerk zu Lüttich wieder anrichten,
und dabey Johann Bütteln als Münzmeister
und Johann Hocken als Warden gebrauchen
wollte, so möchte man diesen, vermöge ihrer vor-
gen gethanen Pflicht und Eide, daselbst zu mün-
zen gestatten. Weis nun vormals war verab-
schiedet

1) Girsch, l. c., T. II. n. 70. p. 199 - 204. und T.
VII. n. 96. p. 131 - 136.

2) S. in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S.
60: 66.

3. Abt. schiedet worden, daß der Bischof, vermöge seiner
 1574 Bergwerke, das Münzregal ausübe, und es
 auf seine Gefahr heimgestellt wäre; so ließ es der
 Kreis bei solchem Abschiede bewenden. Hierauf
 trugen 3) die Lüttichischen Gesandten noch weite-
 rer vor, daß ihr Herr auf der Loenschen Münze
 den Peter Poffenhoven zum Münzmeister, und
 Johann Riegtthes zum Warden zu bestellen,
 gesonnen wäre, mithin sie verlangten, daß Beide,
 von Kreises wegen, in Eid und Pflicht genom-
 men werden möchten. Nun erinnerten sich zwar
 die anwesenden Räte und Gesandten, was we-
 gen des Poffenhovens vormals auf den Probir-
 tionstagen, in den Jahren 1569. und 1572,
 vorgekommen, als ihn die Abtissin von Thoren
 zum Münzmeister vorgeschlagen hätte *), und daß
 damals der Bischof selbst dagegen ausdrücklich
 protestiren lassen. Weil aber die Lüttichischen
 Gesandten sich vernehmen ließen, daß ihr Herr
 den gedachten Poffenhoven, vermöge des R. A.,
 für qualificirt halte, und wenn ja an seinen Qua-
 litäten ein Mangel seyn sollte, er seines Herkom-
 mens, Redlichkeit und anderer Eigenschaften
 halber, in einer kurzen Zeit, genugsamen Beweise
 vorbringen wolle; so wurde beliebt, daß, Falls sol-
 ches innerhalb Monatsfrist geschähe, der Poffen-
 hoven von den zu Cöln zurückgebliebenen Bevoll-
 mächtigten in Eidspflicht genommen werden
 sollte. Der vorgeschlagene Warden aber, Jo-
 hann Riegtthes, den man, so viel das Silber be-
 langte, genugsam qualificirt befunden, wurde so-
 fort beeidigt; doch daß er sich bloß zu Probir-
 ung des Silbers gebrauchen lassen solle, bis daß
 er auch im Goldprobiren genugsam erfahren wäre.

Sir:

*) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 743.
 sub n. 6.

Berner und 4) baten Bürgermeister, Sches³J. Ehr.
fen und Rath zu Nünmegen, ihnen mit einem¹⁵⁷⁴
Beförderungsschreiben an den Kayser zu will-
fahren, den dem sie nemlich um Erlaubniß an-
suchen wollten, nach Vorschrift des R. N. O. und
R. M. münzen zu dürfen, welches ihnen auch be-
williget; und 5) beliebt wurde, den Kayser an das,
vom vorigen Probationstage, an ihn, aus einer
ähnlichen Ursache, wegen der Städte Deventer,
Campen und Zwoll, erlassene Fürschreiben zu
erinnern, weil darauf noch keine Antwort gefol-
get wäre. Als aber 6) die vorgebachte Stadt Nünz-
megen ansuchte, ihr zu erlauben, die vormals geschlas-
sene kleine Pfenninge oder Meudren, deren es
hier ungefähr einen kölnischen Zeller wehrt wäre,
wieder münzen zu dürfen, weil daran ein Mangel
sey; so wurde ihr solches abgeschlagen. Weiter
und 7) wurde beschlossen, wegen etlicher, auf dem
izigen Probationstage, vorgekommenen Pfen-
ninge des Grafens von Königstein, die man gar
zu gering befunden, und deren zu viel in die Mark
gestückelt worden, an den Obertheimischen
Kreis zu schreiben. Und endlich 8) sollte dasjenige,
was auf dem izigen Probationstage in Münz-
sachen vorgekommen, und verabschiedet worden,
vermöge der Correspondenz, an den Churthei-
mschen und Niedersächsischen Kreis gemel-
det werden 1).

Der Obersächsische Kreis ^{a)} hielt zwar
auch in diesem Jahre, zwey Probationstage,¹⁰ May
den ersten zu Leipzig, und den zweiten zu 1 Nov.
Frankfurt an der Oder, von denen mir aber nur¹⁴ May
die Tage der publicirten Abschiede bekannt sind.⁵ Nov.
So viel aber das in diesem Kreise gemünzte Geld

Y 2

betrifft;

1) Hist. l. c., T. VII. n. 98. p. 140-141.

a) C. in diesem IX. Bande der 17. T. R. G., S. 51.

2. The. betrifft; so fand man, daß von dem letztern vor
1574 jährigen bis zum ersten disjährligen Probationstage an seinem Silber 40105. Mark und 5. Loth vermünzter, und daraus 412709. Gulden, 17. Groschen und 9. Pfenninge geschlagen worden. Hingegen von dem ersten bis zum zweiten Probationstage d. J. hatte man aus 34360. Mark, 9. Loth und 5. Green, 353700. Gulden, 18. Groschen und 3. Pfenninge gemünzt. Daß übrigens in diesem Jahr auch der Nieder-Sächsische Kreis einen Probationstag zu Eöln gehalten habe, ist mir zwar bekannt; was aber auf demselben gehandelt und beschlessen worden, kann ich wegen ermangelnder Nachrichten nicht anzeigen.

Von der Gelegenheit aber will ich bemerken, daß in diesem Jahr der H. Julius von Braunschweig-Lüneburg Wolfenbüttel^{b)} den Anfang gemacht habe, die heutiges Tages so seltene Juliuslöser schlagen zu lassen, womit er bis fast an seinen Tod fortgefahren hat. Der große Vorrath an Silber, den er aus den, unter seiner Regierung, sehr ergiebig gewordenen Bergwerken auf dem Harze gesammelt hatte, veranlaßte diesen verehrlichen Fürsten, große vielfache Thaler oder Thalmässige Schaumünzen, nach des Reichs Schroet und Korn, ausprägen zu lassen, von denen man Stücke zu zehen, sechs, fünf, vier, drey, druthalb und zwey Speciesthalern, unter

b) Müllers Sächf. Annal. ad h. a., p. 167. &c. 168.

c) (J. E. Guckens) erofsnetes Geheimnis der practischen Münz-Wissenschaft etc.; (Nürnberg, 1762. 4.) Sect. XII. p. 146.

d) Von einer gegen die Gemahlin und Familie des H. Julius, in diesem Jahre, vorgehabten, aber entdeckten mörderischen Conspiration, s. Rebmeyer's Dr. Lüneb. Chronica, P. III. c. 62. p. 1015-1017.

ter verschiedenen Jahren, und von vielerley, I. d. r. in Uebereilung und Abkürzung der Worte von 1574 einander abweichenden, Stempeln hat, auf deren jedem aber die Zahl, wie viel das Thalerstück gelten sollte, jedoch öfters nicht genau, ohne Zweifel aus Unachtsamkeit der verwechselten Stempel, theils eingeprägt, theils mit einem Stempel eingeschlagen worden. Seine Absicht dabey war, einen gewissen Nothpseining zu künftighen sich ereignenden Kriegs-, oder andern plötzlichen Staats-Ausgaben, hinzulegen, und zwar dergestalt, daß selbiger in allen Fällen sogleich bey der Hand wäre. Von diesem zur Nothpseining seines Landes bestimmten Capital glaubte der weise H. Julius, daß es am besten und sichersten in den Händen seiner Unterthanen verwahrt sey; deswegen mußte ein jeder derselben ein Stück, nach seinem Stande und Vermögen, um den darauf gesetzten Wechse einzuwechseln, selches wohlverwahrt aufheben, und jährlich seiner Obrigkeit, zu einer bestimmten Zeit vorzeigen. Adelige, vornehme und wohlhabende Personen bekamen also ein Zehenhalerstück, krät von mittlern Stande und Vermögen ein halbs so viel geltendes Stück, und geringern Unterthanen wurden auch geringere Gattungen von dieser zu obameloter Absicht neu: geprägten Münze zugetheilt. Der Herzog konnte also nicht nur genau wissen, was für eine Summe unzuverlässigen Geldes in seinem Lande gewiß vorhanden war, sondern er konnte auch sich sicher darauf verlassen, daß er solche, bey allen vorfallenden Geldbedürfnissen, sogleich erheben, und zum Besten des Landes anwenden könnte.

Dabey hatte der Herzog auch noch diesen Vortheil, daß er, durch das Einwechseln, eben

3. Ebr. so viel Geld sogleich wieder in die Hände bekam,
1574 als er unter seinen Unterthanen, auf die gedachte
Art, vertheilet hatte, und daß er also aus einem
Capital zwey machte; eines, welches die Unter-
thanen von ihm erhielten, und das in ihren Kassen
sehnend und zu jedem Nothfalle bereit lag, und
das andere, welches ihm die Unterthanen beim
Einwechseln gaben, und er flug anwandte, daß
es aus einer nützlichen Hand in die andere, zum all-
gemeinen Besten, gieng. Es haben daher diese
grosse und vielfache Silberthaler ihren Na-
men theils von dem H. Julius, theils von dem
Einklösen bekommen, weil solche ersichtlich die Un-
terthanen nicht umsonst erhielten, sondern mit
baarem Gelde, nach ihrem gesetzten Wehrt, und
nach eines jeden Stande und Vermögen, einklösen
mußten. Und zweitens, weil hernach der Land-
Furst, bei andringendem Geldmangel, solche
zwar wieder abfordern konnte, um kleines Geld
darans münzen zu lassen, jedoch, nach verschie-
dener böser Zeit, seinen Unterthanen den Wehrt
in anderm Gelde wieder ersetzte, und also
solche von ihnen wieder ablösete. Wie viel
dergleichen Juliuslöser in allem geschlagen wor-
den, ist nicht bekannt, und da man mit deren
Ausmünzung einige Jahre lang fortgefahren hat,
wie die auf denselben vorkommende unterschiedene
Jahrzahlen ausweisen; so ist dieses eine gewisse
Anzeige, daß der H. Julius dieselben nicht auf ein-
mal, sondern nach und nach, von seinem Berg-
werks- Ueberschusse habe prägen, und unter
seine Unterthanen vertheilen lassen. Weil sie aber
doch weit seltener, als alle andere alte und gros-
se Braunschweig- Lüneburgische Geldsorten
zu Gesicht kommen, und daher auch von den
Sammelkünstlern sehr hoch, und die ganzen, nach des
Tenn

Tenzels Bericht, um 40. bis 50. Thaler eingez. Gr. wechselt wurden; so müssen ihrer keine allzugrosse ¹⁵⁷⁴ Anzahl geschlagen worden seyn, zumal da man nicht findet, daß solche jemals wieder wären eingelöst worden ⁹).

An dem schon öfters angeführten geschriebenen Repertorium der R. Städte Registratur des Scherers sind ich keine Anzeige von einem in diesem Jahre gehaltenem Städtetag ¹). Allein der um das gemeine Wesen und die Geschichte seines Vaterlandes unsterblich verdiente Herr Paul von Stetten giebt uns von zweyen, in dem letzten Jahr, gehaltenen Zusammenkünften der R. Städte eine Anzeige, wovon die erstere, wegen einiger R. Städtischen Privatangelegenheiten, besonders auch der Beschwerden des Handwerkes der Loderer halber zu Regensburg, die andere aber ^{ca. Apr.} etwas später zu Speyer wäre gehalten worden ⁹). ^{m. Aug.}

Zwischen den R. Erb-Marschällen zu Pappenheim an einem, und den mit ihnen von einem gemeinschaftlichen Stammvater, nemlich dem im J. 1278 verstorbenen Kayserlichen Hof- und R. Marschall, Heinrich dem VI., herkommen den Erb-Marschällen von Pappenheim zu Biberbach, Elgau, Lauterbronn, Wertungen und Hohenreichen am andern Theile, waren, schon seit mehr als 100 Jahren her, grosse Ir-
 P 4 rungen

e) Nebmeyer, l. c., P. III. c. 62. p. 1011. sq. Böblers Münzbelustig., P. I. n. 50. p. 393-400. passim, coll. P. XII. p. 443. und Gr. Excellenz, des Herrn Geh. Raths von Praun vollständ. Dr. Pünkt. Münz- und Medaillen-Cabinet; (Helmstedt, 1747. 4.) P. II. c. 5. §. 6. p. 48-50. Cf. (W. E. Tenzels) Monac. Anecd. ad a. 1692. p. 795 sq.

f) S. in diesem IX. Bande der 27. T. R. G., S. 94: 97.

g) von Stetten, l. c., P. I. c. 9. §. 18. p. 607. et 609.

3. Er- rungen über das R. Erb- & Marschall- & Amt,
 1574 Titel und Wappen entstanden. Deswegen legte
 sich der Churfürst Augustus von Sachsen, als R.
 Erb- & Marschall und Ober- & Lehensherr ins
 Mittel, und ließ, unter seiner Vermittelung, ge-
 schehen den, von beiden Theilen, nach Dresden
 geschickten Anwälden, bereits im vorigen Jahre,
 (20. Jun. 1573.) Handlung pflegen, da dann ein Vertrag, bis
 auf beider Principalpartheyen Genehmigung,
 schriftlich verfaßt wurde. Da nun diese, und
 zwar von den R. Erbmarschällen zu Pappen-
 heim die damals lebende Brüder und Vettern, Hein-
 rich der älteste, Alexander, Conrad, Veit,
 Wolf, Philipp, Christof Ulrich, Joachim,
 Veit, Veit-Hippolytus und Heinrich Burkard,
 für sich und in Vormundschaft ihrer Vettern,
 Philipps Thomas und Hans Veits, von der
 Erb- & Marschällen von Pappenheim zu Bi-
 berrbach aber Georg, und die Vormünder wo-
 land Veits von Pappenheim zu Lehenreichen
 und Werringen nachgelassener unmündiger Söh-
 ne, Conrads, Melchior und Mangens, mit
 hin alle damals lebende Erb- & Marschälle zu
 und von Pappenheim, bis auf den Erb- & Mar-
 schall Johann Baptista von Pappenheim zu
 Biberbach und Elgau, sich solche schriftliche
 Abrede gefallen ließen; so ließ nunmehr der Chur-
 fürst von Sachsen dieselbe, auf Ansuchen der
 sämtlichen Erb- & Marschälle, unter seinem ge-
 heimen Inseel zu Torgau vollziehen.

26 Jun. Vermöge dieses Vertrages sollte nun 1) die
 Verwaltung des Unter- & Marschall- & Amtes
 im Reiche bey dem Ältesten in der Linie der zu
 Pappenheim, und bey allen ihren männlichen
 und ehlichen Leibes- & Lehens- & Erben, so lan-
 ge deren einer vorhanden seyn würde, vergestalt blei-
 ben,

ren, daß jederzeit der Aelteste von ihnen das Erb-¹ Erb-
 Marschallamt besitzen und verwalten solle, weil ¹⁵⁷⁴
 einmal die Verwaltung desselben bey dem Aeltes-
 ten in der Linie der zu Pappenheim hergebrachte
 wäre. Damit auch 2) zwischen beiden Linien,
 die ursprünglich von einem Geschlechtestamme
 herstammen, einiger Unterschied in der Benennung
 wäre, so sollten sich die Erb-Marschälle zu Bi-
 berbach nicht so, wie ihre Vettern, zu, sondern
 von Pappenheim nennen und schreiben. Da-
 gegen aber wolle 3) der Churfürst auch die Mars-
 chälle von Pappenheim zu Biberbach zu, nei-
 den ihren Vettern zu Pappenheim, mit des Hi-
 R. Erbmarschallamts zur gesammten Hand
 belehnen, und ihnen, auf ihr Ansuchen, darüber
 einen Lehenbrief zustellen lassen, also daß auf den
 Fall, wenn alle männliche und ehliche Leib-
 Lehennerben der Erbmarschälle zu Pappen-
 heim gänzlich mit Tode abgingen, und keiner
 von dieser Linie mehr am Leben wäre, alsdann
 die von Pappenheim der andern Linien, und
 unter ihnen jedesmal der Aelteste das R. Erb-
 Marschallamt inhaben und verwalten solle. Wite-
 kerweil aber solle. 4), so oft sich ein Lehenfall von
 Seiten entweder des Churfürstens, oder des Aeltes-
 ten der Linie zu Pappenheim ereignete, jederzeit
 der Aelteste der Linie von Pappenheim der ge-
 sammten Hand, mit der Lehenansuchung, in ge-
 höriger Geist, Folge leisten, und von den andern
 von Pappenheim, unter eines jedes besondern
 Siegel oder Putschaste, einen offenen Gewalt-
 vorlegen, und also bey dergleichen Gesammtbe-
 lehnung, wegen aller anderer, den Lehenseid in ihre
 Seele schwören.

Soviel ferner 5) das Wappen der beiden
 Linien der Erb-Marschälle zu und von Pap-

J. Ehr. penheim besange; so wäre zwar in der obgedachten
 1574 Handlung zu Dresden verabredet worden, daß
 zu Bemerkung eines Unterschiedes zwischen dem
 Ältesten zu Pappenheim, der jederzeit das Amt
 verwaltete, und seinen andern Vettern dieser Li-
 nien, allein der Älteste die zween Fahnen eben
 auf dem Helm, und darin die über einander ge-
 schränkte churfürstlichen Schwerdter aufrecht
 führen sollte. Allein der 180 in Person anwesende
 Heinrich der Älteste, Erb-Marschall zu
 Pappenheim, hätte bewilliget, daß auch sein Brus-
 der und seine Vettern, die Erb-Marschälle zu
 Pappenheim, gleichfalls die zwey Fahnen auf-
 recht führen möchten, dabey aber angesucht, ihnen
 zu einer sichtbaren Bemerkung ihrer Linie,
 die das Erbmarschallamt wirklich besäße, eine
 Krone auf dem Helm bey dem Kayser auszu-
 wärten, welchem Gesuche der Churfürst nicht
 entgegen seyn wollte. Es solle daher kein Unter-
 schied des Wappens zwischen dem Ältesten und
 den andern Erb-Marschällen zu Pappen-
 heim gehalten werden, sondern alle von dieser Li-
 nie sollten einerley Wappen, mit zween auf-
 richteten Fahnen und darin den beiden churfürst-
 lichen Schwerdtern, nebst der Krone, falls
 sie vom Kayser erlangt würde, auf dem Helm
 führen können.

Hingegen sollten 6) die Erb-Marschälle
 von Pappenheim, zum Unterschiede der bei-
 den Linien, ober auf dem Helm, nur eine Fah-
 ne, im Schilde aber die churfürstliche geschränkte
 Schwerdter und die Pappenheimische Wapen-
 hute dergestalt ungewechselt führen, daß im
 obern Quartier der linken Seite, und im un-
 tern Quartier zur rechten Hand die churfürst-
 liche Schwerdter, und im obern rechten und
 untern

untern linken Quartier die auf einander gefetzte J. Erb-
Eisenhüte gesehen würden, nach dem ihnen da- 1574
von zugestelltem Abrisse; worauf dann nunmehr
die Erb-Marschälle von beiden Linien bey
dem Kayser um die Bestätigung des verbessers-
ten und umgewechselten Wappens ansuchen
sollten. Endlich 7) wurde dem Erb-Marschall
Johann Baptist von Pappenheim, welcher
keinen Antheil an dieser Handlung und Ver-
trag nehmen wollen, noch zum Ueberflusse eine
Frist von vier Monaten zu seiner Erklärung
angesezt, mit der Verwarnung, daß, wenn er,
binnen dieser Zeit, diesen Vertrag nicht, gleich
den andern von Pappenheim, genehmigen
würde, die obgedachte Begnadigung des Chur-
fürstens auf ihn und seine männliche Leibeser-
ben nicht gememet seyn, noch sie sich derselben zu
erkeunen haben sollten; diese Vergleichung selbst
aber sollte nichts desto weniger, so viel sie die Erb-
Marschälle zu und von Pappenheim angehe,
in ihren Würden und Kräften bleiben. Es hat
übrigens der erstbesagte Erb-Marschall Johann
Baptist von Pappenheim von dieser ihm nach-
gelassenen Frist keinen Gebrauch gemacht, sondern
gegen den errichteten Vergleich protestirt, bis
endlich, nach seinem, im J. 1586., erfolgtem
Ableben, seine hinterlassene drey Söhne, Haupt,
Philipp und Hans Heinrich, denselben geneh-
miget haben 8).

Zu

- 6) Sigul. Hunds Bayer. Stamm-Buch, P. II. p.
172. sq. Joh. Pet. von Ludewigs Erläuterung
der G. B., T. II. p. 805-809. nota *). Königs
Corp. Jur. Feud. Germ., T. III. p. 95-100.
n. 73. Joh. Alexand. Döderleins *Marshallus à Pap-
penheim enucleatus etc.*, d. i. histor. Nachr. von
dem uralten Haus der K. und R. Marschallen von

Cala:

Zweite Periode. Zweite Epoche.

1729 In Quedlinburg starb in diesem Jahr die
 1729 Abbtissin, Anna, eine gebohrene Gräfin
 von Stolzberg, nach einer 58. jährigen Regierung,
 welche vor einigen Jahren ihre Schwester-Tochter,
 die junge Gräfin Elisabeth von Kemnitz, zu
 ihrer Coadjutorin angenommen hatte ¹⁾. Diese
 wurde nun zwar, sogleich nach der Abtissin Anna
 Ableben, durch die Präbstin und Dechantin, in
 Gegenwart Notarien und Zeugen, als Abtissin
 eingeföhret, und ihr der Besiz in der Kirche
 und dem Stifte übergeben, welchen sie auch ergrif-
 fen, und dem Stifte und Capitel den gewöhnlichen
 Eid körperlich geleistet hat. Weil aber ihre ehma-
 lige Wahl zur Coadjutorin, ohne Vorwissen
 und Bewilligung des Churfürst Augusts von
 Sachsen, als Erb-Schutvogtes des Stiftes,
 geschehen war; so widersetzte er sich derselben, und
 trug auf eine vorzunehmende neue Wahl. Doch
 kam es endlich, nach vierwöchentlichen Unterhand-
 1729 lungen, zu einem, zu Quedlinburg geschlossenen,
 Vergleich; vermöge dessen 1) der Churfürst be-
 willigte, daß die Abtissin Elisabeth, mit seiner,
 als des Erbvogtes, Nachlassung und gutem
 Willen, bey der Abtey bleiben sollte. Hingegen
 aber versprachen 2) die Abtissin und das Capitel,
 daß künftig keine Abtissin oder Coadjutorin
 gewählt werden sollte, als mit Vorwissen des
 Churfürsten und seiner Nachkommen. Es
 sollte auch dazu keine andere, als die Kaiserliche
 Bestätigung, gesucht werden, und zwar der
 Präb-

stator, und der — H. Erb-Marschallen — zu Pappenheim u.; (Schwabach, 1739. 4.) c. 3. §. 10. p. 136. 137. und Joh. Ludov. Kerni Diss. de iurib. ac prerogativ. S. R. I. Marchallor. haereditar. Com. in Pappenheim; (Göttingae, 1753. 4.) cap. I. §. 3. p. 7-11.

1) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 455. u. f.

Erbsitz, nebst dem ganzen Capitel, ihr Recht
 der freyen Wahl bleiben; doch daß sie nie-
 mand dem Churfürsten und seinen Nachkommen
 anwider wählten, und daß hernach, von dem
 Churfürsten, der neuen Aebtissin und dem Cas-
 titel zusammen, die Bestätigung gesucht, auch
 die erwählte Aebtissin mittelweil im Besitze der
 Kayserlichen freyen Abtey gelassen, und von
 dem Churfürsten und seinen Nachkommen da-
 bey geschützt, auch von den Unterthanen, um sie
 desto besser im Gehorsam zu erhalten, die Erbs-
 chuldigung, nach altem Gebrauche, durch den
 Churfürsten und die Aebtissin beiderseits einge-
 nommen werden sollte. 3) Wurde festgesetzt, daß
 keine andere Religion im Stifte und bey den Un-
 terthanen geduldet werden sollte, als die A. E.,
 und Falls derselben etwas zuwider vorgenommen
 werden wolle, so sollten alsdann der Churfürst und
 die Aebtissin mit einander selches abschaffen, beiz-
 de zusammen die Visitation anstellen, allgemeine
 Kirchenordnungen machen, und anderes derglei-
 chen insgesamt bestellen. Sonst aber sollte die
 Aebtissin an ihrem geistlichen Regimente, und
 Bestellung der Kirchendiener, auch was dem
 anhängig wäre, nicht gehindert werden; jedoch
 daß Sie auch selbst bey der A. E. bleibe, und kein
 Pabstthum im Stifte anrichte, sondern sich hier-
 unter in allem der churfürstlichen Kirchenord-
 nung gemäß verhalte.

Wegen der Steuern wurde 4) verabrebet,
 daß dieselben und alle Anlagen den Unterthanen,
 durch den Churfürsten und die Aebtissin zus-
 gleich, aufgelegt, und davon zwey Drittel dem
 Churfürsten und ein Drittel der Aebtissin zu-
 gehören sollten; doch solle die Aebtissin die Reichs-
 und Kreis-Contributionen und Anlagen, wie

vor

3. Ob vor Alters, von den Unterthanen selbst erheben und
 1574 erlegen können, und die Stiftes-Tischgüter sol-
 len frey von den obgedachten Steuern bleiben,
 auch diese, der Steuern halber getroffene, Ver-
 gleichung der Aebtissin und ihren Nachkom-
 men an ihrer R. Standschaft unabdrückig und
 unnachtheilig seyn. Ferner und 5) sollen von
 der Aebtissin aller Fürsten, Grafen und derglei-
 chen hohe Lehensangefälle, ohne des Chur-
 fürstens und seiner Nachkommen Vorwissen,
 nicht bewilliget oder verschrieben werden; hin-
 gegen aber solle ihr frey stehen, andere Lehen zu
 verschreiben. Und weil die letztere Aebtissin
 Anna ihren Brüdern und Vettern, den Grafen
 von Stolberg, etliche Angefälle solle zugewen-
 det und verschrieben haben; so solle die 11te
 Aebtissin, über diese Stolbergische und derglei-
 chen Begnadigungen, den Grafen von Stol-
 berg oder andern keine Bewilligung, Verlei-
 hung, Verschreibung oder Erneuerung geben,
 sondern in solchen Sachen erstlich mit des Chur-
 fürstens, und hernach, durch dessen Zuthun, auch des
 Kayfers Vorwissen und Bewilligung handeln.
 Zu dem Ende sollen die Hemagialien, bald nach
 der Erbhuldigung, in gute Ordnung gebracht,
 rein geschrieben, durch einen vom Churfürsten
 und einen von der Aebtissin dazu benannten Not-
 tarius mit den alten Exemplarien collationirt,
 unterschrieben, und dem Churfürsten, ohne ei-
 nigen Hinterhalt, herausgegeben werden. Ue-
 brigens versprach auch noch die Aebtissin und das
 Capitel, dem Churfürsten, zu Verbesserung
 der Erbvogtey, etliche ansehnliche Angefälle zu
 verleihen, und den andern Herzogen zu Sack-
 sen, wie auch den Landgrafen von Hessen, als
 Erbverbrüdereten, die Anwartschaft auf den
 Erbs

Erbschug, die Erbvogtey und daran habende 3. Erb-
Gerechtigkeiten und Mannlehen zu verschreiben 1574
den und sie damit zu belehnen. 6) Sollte dem
Churfürsten frey stehen, jemanden den jährli-
chen Abnahmen der Stiftsrechnungen mit zu-
zuordnen, welches jedoch ohne Schaden, Ein-
trag oder Verhinderung an der Aebtissin ihrem
Regimente, und blos dahin gemeinet seyn solle,
um alles Abnehmen des Stiftes zu vermeiden.

Uebrigens sollten 7) alle alte Verträge bey
ihren Würden und Kräften bleiben, darin keine
Änderung vorgenommen werden, und dem Chur-
fürsten die Gerichte in der Stadt Quedlinburg
und auf allen Feldern zustehen, wie solches der, mit
wenland H. Heinrich von Sachsen errichtete,
Vertrag *) mit sich bringe, und es bisher im Ge-
brauche gehalten werden; senst aber sollten die Erbs-
gerichte in beiden Städten, im Westendorfe,
Neuen Wege und zu Dursfurt, hergebrachter
massen, und laut des erstbesagten Vertrages, der
Aebtissin ungehindert verbleiben. Ferner und 8)
solle der Aebtissin, dem alten Herkommen und der
auch bey andern dergleichen Cisterciensern üblichen Ge-
wohnheit nach, freystehen, die Stiftsfräulin,
doch keine, die dem Churfürsten oder seinen
Nachkommen zuwider seyn möchten, auf- und
anzunehmen; doch solle Sie dahin sehen, daß die
Anzahl der Stiftsfräulin den Stiftseinkünften
gemäß angestellet würde, damit es an dem gebüh-
renden Unterhalte nicht fehlen möge. Mit der
Verordnung des churfürstlichen Stiftshaupt-
manns zu Quedlinburg aber, und allem andern,
solte es 9) bleiben, wie es zuvor gehalten worden, und
alten Herkommens wäre; und 10) solle die Kayser-
liche

*) S. im XII. Bande meines sogenannten Auszu-
ges 2c., S. 133.

3. Th. liche Bestätigung über diesen Vertrag von bei
1574 den Theilen gesucht und ausgebracht worden.

Durch diesen Vergleich, weihen sich die Abtissin
Elisabet des Bestandes ihrer Brüder, der Gra-
fen Ernst, Bertho und Caspar Ulrichs von
Reinsien und Blankenburg, bediente, wurden
die Erbvogteiliche Rechte †) sehr erweitert,
und dem Churfürsten verschiedenes, was bey Leb-
zeiten der vorigen Abtissin noch streitig gewe-
sen war, eingeräumt; allein dem ungeachtet sind
in der Folge immer neue Irrungen, zwischen
dem Erbvogte, der Abtissin und dem Stifte,
entstanden, wodurch diese noch mehr sind
eingeschränket worden. Nach geschlossenem und

18 Aug. besiegelm Vertrage aber ertheilte die Abtissin
Elisabet den Bevollmächtigten des Churfür-
stens die gewöhnliche Belehnung mit der Erb-
19 e. m. vogtey, und den Tag darauf wurde von dem Rathe
und der Bürgerschaft der Stadt Quedlin-
burg, wie auch den übrigen Stifts-Untertanen
dem Churfürsten, als Erbvogte des Stiftes, und
der Abtissin zugleich feyerlich gehuldigt †).

Chur

†) Ein Verzeichniß derselben findet man in Feldtr.
Leutholts von Frankenberg (B. von Seck) Eu-
rop. Herold, T. I. p. 602.

†) Joh. Wunungladii Chron. Quedlinburg, cap. 13.
in Abels Samml. alter Chren., p. 516. sq. J. E.
Kettnera Kirchen- und Reformat. Hist. des Stifts
Quedlinburg, p. 152. & 155. Müller, l. c., ad
h. a. p. 168. Rechtl. Deduction, — daß eine jetzige
Abtissin — zu Quedlinburg — bis hieher ein im-
mediater K. Stand gewesen ic.; (Quedlinburg,
1694. 4.) in den Beplagen, n. 47., in Königs
Grundfeste Europ. Potenzen Gerechtsame, T. I. c. 4.
im 2. Absatze, n. 90. p. 738. Kayserl. Belehnung,
Gnaden- Verschreibung und Protectoria des —
Stifts Quedlinburg ic.; (Quedlinb., 1694. 4.)

Churfürst August von Sachsen publicirte ^{6 Nov} in diesem Jahr zu Annaberg eine neue Ordnung ¹⁵⁷⁴ für den Schöppensstuhl zu Leipzig, und nahm bey demselben eine Reformation vor. Der Schöppensstuhl hatte, seit 145. Jahren her, dem Rathe zu Leipzig zugestanden, und war von demselben jederzeit mit gelehrten und berühmten Besizern besetzt worden, also daß er nicht allein in den churfürstlich-Sächsischen und den benachbarten Ländern, sondern auch in weit entfernten Königreichen und Provinzen, als Böhmen, Polen, Liefland, Preussen u. a. m. im größten Ansehen dergestalt gestanden, daß sie sich bey demselben in Rechten belehren lassen, und die Leipziger Urtheile so hoch gehalten, daß sie selbst, als Gesetze, ihren Unterthanen vorgeleget, und ihnen befohlen haben, sich nach denselben in dergleichen Streitigkeiten gänzlich zu richten. Weil aber die damaligen Schöppen theils alte Leute waren, theils noch andere Bedienungen hatten, worüber die Akten liegen blieben, die Urtheile öfters ohne Beyseyn aller oder der mehresten Schöppen, nur von einem oder zweien allein, gesprochen wurden, und auch sonst allerhand Unordnungen bey dem Schöppensstuhle vorfielen; so zog der Churfürst denselben an sich, entließ die ¹⁵⁷⁴ bisherigen Schöppen ihrer Stellen, setzte, durch seine dazu verordnete Räte und Commissarien, 7. neue Schöppen, als einen Bürgermeister, drey Doctoren der Rechte und drey Räte ^{ver}

h. 16. p. 36-39. Fabri Europ. Staats-Conspectus, T. XIV. p. 493-500. Lünig R. N., T. V. P. I. n. 187. p. 501-502. T. VIII. p. 372-375. n. 75. sq. & T. X. p. 881-883. n. 53. und Du Mont l. c., T. V. P. I. n. 114. p. 229-231.

3. Ob verwandten von Leipzig, deren aber keiner, wenn er nicht ein promovirter Docteur der Rechten wäre, referiren und Urtheile abfassen durfte, ein, und gab dem Schöppensstuhle ein neues Siegel. Zugleich befahl er allen und jeden seinen Beamten, daß sie in peinlichen Sachen sich nirgends anders, als bey dem Leipziger Schöppensstuhle in Rechten belehren lassen sollten ¹⁾.

Mehrere Sorge und Unruhe verursachte dem Churfürsten Augustus der in seinem Lande sich immer mehr einschleichende Kryptocalvinismus ²⁾, weswegen ihm auch von auswärtigen Königen, Fürsten und Herren, bewegliche Vorstellungen gemacht wurden. Zu Anfang des J. 1574. kam das berühmte Buch, *Exegesis* genannt, woran die Theologen zu Wittenberg bisher heimlich gearbeitet hatten, zum Vorschein, wodurch alles, was die Jenaischen, Niedersächsischen und andere Gottesgelehrten namentlich wider die Wittenberger geschrieben hatten, einmahl widerlegt, und dagegen dieser ihre wahre Meinung von der Mittheilung der göttlichen *Wegen*.

1) Zachar. Schneiders Chron. Lips.; Leipzig, 1863. 4.) L. V. p. 135. sq. & L. VII. p. 347. sq. Thomae Versuch von Annal. ad h. a., hinter des 100. The Testament u., p. 125-133. und Lünge A. A., T. VIII. p. 779-782. n. 128.

2) S. im VIII. Bande der A. T. A. G., S. 635-671.

n. Der vollständige Titel ist: *Exegesis per seipsum a seipso integra Controuersia de S. Genes; s. l. 1574. 4. mai.* Am folgenden Tage 1575. kam sie zu Weidberg, mit dem vorgeschten Namen des Joachimi Curci, in 2 heraus, mit welchem man auch eine teutsche Uebersetzung von eben diesem Jahr, s. l. in 4. hat. Cf. I. W. Feuerbachs Biblioth. sym. bol., P. I. Class. VII. Sect. IV. n. 1035-1101, p. 190-191.

Eigenschaften an die menschliche Natur Chr. Christi, und von dem heiligen Abendmahle voll-¹⁵⁷⁴ lig entdeckt und erklärt werden sollte. Die vornehmsten Urheber desselben waren, wie man nachher entdeckte, D. Peucet und D. Perzel zu Wutzenberg, und der dasige Professor Rüdiger, ein Schwiegersohn des berühmten Camerarius, hatte dabei die Feder geführt. Weder der Verfasser dieses Buches hatte sich genannt, noch der Ort und das Jahr des Druckes waren angezeigt; ja dann man desto weniger auf den Ort des Druckes rathen möchte, hatte man es auf französisches Papier, mit dem Französischen oder Genesischen Zeichen gedruckt, und auch die Buchstaben, Format und alles nach Französischer Art eingerichtet. Der Inhalt dieses Buches gieng nun aber hauptsächlich dahin, daß der eigentliche Punkt, worüber man in der Lehre vom heiligen Abendmahle streitig war, auf eine hinterlistige und verfängliche Art angegeben, und darauf die wahre wesentliche Gegenwart und mündliche Genießung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle deutlich geleugnet wurde, weil der Leib Christi im Himmel wäre, und daher von den Communicanten unmöglich mit dem Winde des Leibes genossen werden könnte. Endlich wurden noch listige Friedensvorschlüge gethan, die da hinaus liefen, daß man die Lehre des D. Luthers vom heiligen Abendmahle fahren lassen, und dagegen die Lehre der Sacramentirer und Calvianer annehmen sollte, oder die doch wenigstens eine offenbare Religionsmengererey zur Absicht hatten.

Churfürst August erzürnte sich nicht wenig darüber, daß in seinem Lande unter den Unterthanen, und auf seinen Universitäten solcher Fre-

3. Ehr. vel ausgeübet, und fremde und neue Lehren und
 1574 Meinungen, ohne Erlaubniß, öffentlich fortges-
 pflanzt und unter die Leute gebracht werden sollten.
 Weil nun damals ohnehin ein Ausbruch von den
 Landständen zu Dresden versammelt war; so
 ließ der Churfürst demselben die Sache vortras-
 gen. Nun riethen zwar die Stände sogleich,
 scharfe Mittel dagegen zu gebrauchen; allein der
 Churfürst wollte noch erst einen gelinden Weg
 versuchen. Er schickte daher etliche seiner vornehm-
 sten Hof- und Land-Räthe nach Wittenberg,
 um wegen dieses gefährlichen Buches nähere Er-
 fundigung einzuziehen, und ließ zugleich durch die-
 selben die dasigen Professoren, besonders die
 Theologen, väterlich ermahnen, von ihren bi-
 herigen listigen Anschlägen und heimlichen Rän-
 ken abzusehen, und die Kirche, ja Land und
 Leute nicht weiter in Gefahr und Unruhe zu
 setzen. Die dasigen Gottesgelehrten suchten
 sich nun zwar bestens zu entschuldigen, versicher-
 ten ihre Unwissenheit wegen der *Exegesis* und ke-
 ren Verfälschung, bedienten sich allerhand unbes-
 timmter und zweydeutiger Ausdrücke, und
 betrafen sich dabei auf die Leipziger Theologen,
 mit denen sie in allem einig wären. Allein dem
 ungeachtet fanden die Churfürstlichen Räthe, in
 den Buchläden zu Wittenberg, nicht nur etliche
 Exemplare von dem erstbenannten Buche, son-
 dern auch viele andere alte und neue calvinische
 Bücher aus der Schweiz, von Heidelberg, von
 Genf und andern dergleichen Orten, welche öffent-
 lich verkauft wurden, und die sie dem Churfürsten
 mit sich zurückbrachten. Bei der angestellten wei-
 tern Untersuchung wurde auch bekannt, daß die
Exegesis zu Leipzig von dem gelehrten Buch-
 drucker, M. Ernst Vögelin, in seiner dasigen
 Buch-

Buchdruckern, gedruckt worden; deswegen man ihn in Verhaft nahm, und anhielt den Verfasser ¹⁵⁷⁴ derselben anzugeben. Anfangs gab er vor, daß er es selbst verfertigt hätte; weil man ihm aber nicht glaubte, so gab er für deren Verfasser den bereits verstorbenen Schleßischen Arzt, D. Joachim Curäus, aus. Allein es zeigte sich sehr bald, daß eben die, welche die Katechesis, die Fragsstücke, die Grundfeste, den Dresdenschen Comfens, und andere dergleichen verdächtige Werke verfertigt hatten, die eigentlichen Urheber davon waren.

Es wies sich nemlich bey den, wegen der Exegesis, angestellten Untersuchungen aus, daß eben die Männer, denen der Churfürst immer das beste bisher zugetrauet hatte, in der That heimliche Calvinisten waren, und damit umgingen, die damals in diesen Gegenden ausgebreitete calvinische Lehre auch in den churfürstlichen Landen einzuführen. Ja es mußten dem Churfürsten sogar die eigenhändige Briefe dieser heimlichen Calvinisten an seinem Hofe und auf seinen Universitäten in die Hände gerathen, woraus er nicht nur das treulose Vorhaben derselben, sondern auch die listigen Ränke, deren sie sich zu Ausführung ihres Vorhabens bedienet, noch deutlicher erkennen, und zugleich wahrnehmen konnte, wie sie seiner, und seines Eifers für die Erhaltung der reinen evangelisch-lutherischen Lehre, vielfältig gespottet hatten. Bey so augenscheinlichen Beweisen von der Untreue und Bosheit dieser, bisher mit der größten Gnade und unzähligen Wohlthaten überhäuften, Männer, hielt der Churfürst es für nöthig, zu den von seinen Landständen ihm bereits vorgeschlagenen schärfern Mitteln zu schreiten. Zu dem Ende trug er ingesheim den

3. Gr. Superintendenten von Dresden, Meissen und
 1574 Torgau, Dan. Grefen, D. Caspar Eberhard
 den und Caspar Zeidenreichen, wie auch seinem
 neu berufenem ersten Hofprediger, D. Martja
 Mirus, und dem Consistorial-Präsidenten zu
 Meissen, D. Paul Crollen auf, gewisse scharfe
 bejahende und verneinende Sätze abzufassen,
 die allen Theologen zur Prüfung und Unters-
 schreibung vorgelegt werden sollten, damit man
 hinter die Wahrheit kommen, und sehen möchte,
 wer Calvinisch gesinnet wäre. Und hierauf
 übergab der Churfürst die Sache den Landstän-
 den, aus deren engen Ausschüsse der Erbmar-
 schall Hans von Löser auf Pretsch, Wolfgang
 von Schönberg, Haubold von Einsiedel, und
 die beiden Bürgermeister von Leipzig und
 Wittenberg, Hieronymus Kaucher und Geo-
 rgius Matthäi, ernannt wurden, dieses Ge-
 schäfte, mit Zuziehung der Theologen, vorzu-
 nehmen. Nachdem nun diese Deputirte sich eine
 Zeitlang mit einer genauern Untersuchung wegen
 der am churfürstlichen Hofe besonders verdäch-
 tigen Männer, und mit sorgfältiger Durchsü-
 chung ihrer vorhandenen Briefschaften beschäf-
 tigt hatten, und die Vernehmsten derselben in
 Verhaft nehmen lassen; so schrieb der Churfürst
 m. Mai einen Landtag nach Torgau aus, auf welchem
 diese Sache in weitere Ueberlegung gezogen
 werden sollte.

24. c. m. In der an die sämtliche Landstände ergange-
 nen churfürstlichen Proposition wurde nun den-
 selben zuörderst von dem, was wegen Einführung
 der calvinischen Lehre vergangen war, Nach-
 richt gegeben, und Auszüge aus den Briefschaf-
 ten vorgelegt, wegen welcher einige verdächtige
 Personen hätten verhaftet werden müssen. Hier-
 nächst

nächst aber ward auch von den Ständen ihr Bes. J. Obr. denken verlangt, wie der Einführung der frem. 1574 den calvinischen Lehre mit Bestande zu wehren; in wie ferne etliche vornehme Theologen bei der Sache zu Rathe zu ziehen und ihr Gutachten zu gebrauchen; und was mit den Gefangenen vorzunehmen seyn möchte. Die Stände riechen, ein Kirchengebet aufzusetzen, worin diese Noth Vort. vorgetragen würde; die der calvinischen Lehre halber verdächtige Personen abzuweisen, und andere Unverdächtige an ihre Stellen zu verordnen; und die Consistorien und theologisches Fakultäten um ihre Meinung zu befragen. Diesen Schluß übergaben nun die Landstände, 27. May bei Endigung des Landtages, dem Churfürsten, nebst einem geheimen Gutachten wegen der Gefangenen. Und an eben diesem Tage ka. d. e. men auch die, zur Untersuchung nach Torgau verschriebene, 16. unverdächtige Theologen zusammen, nemlich, ausser den fünf schon eben benannten, der alte D. Major von Wittenberg, die Doctoren Salmuth und Harder von Leipzig, der churfürstliche Hofprediger Lyschen, der Stadtprediger Glaser zu Dresden, und die Superintendenten D. Rothe zu Merseburg, D. Langerdorff zu Chemnitz, Jageteufel zu Annaberg, Cornicarius zu Grossenhayn, Jauch zu Freyberg, und Strauß zu Langensalza, welchen man sogleich eine vorläufige Nachricht von der Absicht ihrer Zusammenkunft erteilte. Hierauf erschien der Churfürst selbst mit seinem Hofstaate, in dem 28. e. m. grossen Saale, wo die oben erwähnte Deputirte der Landschaft, denen man noch den Nikolaus von Pflug und Nikolaus von Schlieben zugeordnet hatte, mit den verschriebenen Theologen, versammelt waren, und ließ ihnen, durch den D. Linder mann,

J. Ehr. mann, nicht nur die Ursache ihrer Zusammen-
 1574 kunft vermelden, sondern sie auch ermahnen, daß
 sie die ihnen vorzulegende Schreiben genau erwä-
 gen, und hernach die ihnen vorzustellende verdäch-
 tige Personen gebührend verhören sollten; da dann
 gegen die, welche als Sackramentirer befunden
 werden würden, das nöthige beobachtet werden sollte.
 Zugleich übergab man ihnen einen eigenhändigen
 Aufsatz des Churfürstens, was in dieser Sache
 vorzüglich zu bedenken sey, woraus der groffe Ernst
 desselben, in Ansehung dieser Untersuchung, deut-
 lich erheller.

Hierauf nahmen die weitem Untersuchun-
 gen und Berathschlagungen ihren Anfang, und
 wurden einige Tage auf die Durchsuchung der
 vorhandenen Brieffschaften der verdächtigen und
 verhafteten Personen verwandt. Man brachte als-
 3^{ten} May dann die schon obermähnte bejahende und vernein-
 nende Sage, unter dem Namen einer Declara-
 tion der Dresdenschen Confession, zu Stande,
 wie auch die dazu gehörigen mit Ja oder Nein zu
 beantwortende vier Fragstücke, nemlich: 1) ob
 man es mit den rechtschaffenen christlichen Leh-
 rern herzlich meyne? 2) ob man die sackra-
 mentenische Jerthümer von Herzen verwürfe?
 3) ob man bey der Lehre und den Streitschris-
 ten des D. Luthers wider die Sackramentu-
 rer verbleiben wolle? und 4) ob man die neue
 schändliche Exegeſis, als ein sackramentenisches
 Buch, verdammen wolle? Nachdem man am
 1^{ten} Jun. diese Fragstücke dem Churfürsten übergeben, und
 selbige seinen Beifall erhalten hatten; so wurden
 sie von den versammelten unverdächtigen Theos-
 logen unterschrieben, und dabey beschloffen,
 mit den verdächtigen Lehrern, wenn man sie
 darüber vernehmen würde, nicht zu disputiren,
 son-

ndern sie nur um ihre Meinung zu befragen. Die 3. Est. Deputirten von den Landständen aber sollten, 1574
 en den Verhören, ihnen befehlen, richtige Ant-
 wort zu geben. Diejenigen, die sich weifen
 ssen, und unterschreiben würden, wolle man
 n Frieden wieder nach Hause gehen lassen, die
 halstarrigen hingegen verstricken, und endlich
 ste das von der Landschaft in Vorschlag ge-
 brachte Kirchengebet von dem D. Eberhard,
 em D. Mirus und dem M. Glaser entworfen
 werden. Hingegen konnte man damals über ein
 ständiges Mittel, dem eingerissenen Uebel für das
 künftige auszuweichen, noch zu keinem Schlusse
 kommen; wohl aber vereinigte man sich darüber, 2 Jun.
 der von den Theologen bey dem Verhöre der
 verdächtigen Personen gegenwärtig seyn, und
 ie man dabey verfahren sollte, auch wurden ver-
 schiedene Mittel in Vorschlag gebracht, die Ein-
 führung der calvinischen Lehre für das künftige
 zu verhüten. Einige Theologen überbrachten
 darauf dem kranken D. Major die obbenannte
 Deklaration in sein Quartier, um seine Mei-
 nung darüber zu vernehmen, welcher dann be-
 merkte, daß er die darin enthaltene Lehre vor 30.
 Jahren gelernt, und beständig vorgetragen hätte,
 uch darauf leben und sterben wollte; deswegen er
 übrige ohne Anstand unterschrieb, sich aber zugleich
 klagte, daß man ihn, schon drey Jahre lang,
 u keinem theologischen Handel mehr gezo-
 gen habe.

Am folgenden Tage wurden die vier übrigen 3 Jun.
 Theologen von Wittenberg, D. Friedrich Wi-
 ebraum, D. Caspar Cruciger, D. Heinrich
 Moller und D. Christof Pegel vergebens
 und, nach vorhergegangener scharfen Vermah-
 nung, zur Ertheilung einer richtigen Antwort,

4. 6. an diesem und den bey folgenden Tagen, jeder bes
 Jun. onders verhört. Diese suchten nun ihre Neu
 1574 gung zu den sacramentirischen Lehren theils
 zu verbergen, theils zu entschuldigen, und weigerten sich schlechterdings, die ihnen vorgelagten Fragen und Artikel zu unterschreiben. Man

7. e. m. 109 sodann auch den Erasmus Rüdinger von
 Wittenberg zu einem ähnlichen Verhöre, der sich erklärte, daß er es mit der A. E., dem *Corpus Doctrinae* und dem Dresdenschen Bekenntniß hielte, wegen der ihm angebotenen Unterschrift der Fragstücke aber sich damit entschuldigte, daß er als ein Lehrer der Weisheit nicht schuldig sey, die Lehrbekenntnisse zu unterschreiben. Man verhörte hernach, an

7. e. m. diesem und solchen folgenden Tagen, den D. Andreas
 11. ff. Freyhuben und den D. Zacharias Schlichter von Leipzig, wie auch den Superintendenten zu Jena, D. Peter Prätorius, und den Pfarrer zu Schönfeld bey Dresden, Oswald Gottwald, welche willig unterschrieben; ferner noch verschiedene andere Wittenbergische Professoren und kurfürstliche Stipendiaten, welche theils unterschrieben, theils ihre Unterschrift verweigerten. Nun redeten zwar den Wittenbergischen Theologen, die sich nicht zur Unterschrift bequemen wollten, ihre Freunde auf das bestmögliche zu, sich zu derselben zu verstehen; ob kein alle Mühe war vergeblich, indem sie verschiedene Ursachen ihrer Verweigerung anführten, welche auch D. Perzel schriftlich aufsetzte, und sie den versammelten Theologen übergab *). Unter solchen führten sie z. E. an, daß es den Schein

*) G. D. Riederers Nachrichten zur Kirchen-Geschichte und Luther-Geschichte, im I. Bande, S. 363. ff.

haben würde, als ob sie bisher falsch gelehret hätten; ihre Universitätsreid ließe nicht zu, in der gleichen Unterschriftung zu willigen; Luthers Schriften könnten nicht schlechthin angenommen, sondern müßten nach Melancthons Büchern verstanden und erklärt werden; Sie hielten sich an das *Corpus Doctrinae*; den Calvinus könnten sie nicht verdammen; zwischen Luthers und Calvins Lehren wäre kein Unterschied, als nur in den Worten und Redensarten; bey den bloßen Worten der Einsetzung könnten Sie in der Abendmahlslehre nicht bleiben, noch das mündliche Essen des Leibes Christi im Abendmahle, besonders von den Unwürdigen, annehmen; und was dergleichen Ausflüchte mehr waren.

Da man nun auf solche Art mit diesen Leuten nichts ausrichten konnte; so wurde ihnen von der Deputation der Arrest angeklündiget, und sie hernach nochmals vorgesordert, von dem D. Lindemann ihrer Vergehungen halber erinnert, und zur Unterschrift ermahnt; aber auch diese Vorstellungen waren fruchtlos. Es befahl daher der Churfürst, sie nochmals zu ermahnen, und zu bedeuten, daß ihnen ein härteres Gefängniß bevorstände, wosfern sie ihre Gesinnungen nicht ändern würden. Allein es war weder an diesem, noch an dem folgenden Tage, da man sie wiederum in aller Frühe vornahm, und auf das beweglichste ermahnte, nicht die geringste Neigung zu veränderten Entschliessungen an ihnen zu verspüren; deswegen wurden sie, noch an diesem Tage, durch den Schösser zu Torgau und den Hauptmann zu Leipzig, unter einer Bedeckung von 100. Soldaten, auf zween Wagen nach Leipzig auf die Pleissenburg gebracht, und jeder in ein besonderes Gefängniß gesetzt. Zu Leipzig ließen sich

3. Ebr. sich nun mit diesen Arrestanten der dafige
 1574 Hauptmann, ingleichen D. Salmuth, D.
 Freyhub, D. Harder und der Bürgermeister
 Kauscher in weitere Unterhandlungen ein, was
 brachten es endlich so weit, daß sie versprochen, un-
 ter gewissen Bedingungen zu unterschreiben.
 Nämlich: daß die bejahenden Artikel nach Me-
 lanchthons Büchern verstanden; der Dresden-
 sche Consens beibehalten, und ihnen ihre Verwei-
 se wider die Ubiquität gelassen; auch keine Con-
 substantiation aufgedrungen würde; und daß sie
 bey den verneinenden Artikeln sich ihre Mei-
 nung und Bekenntniß vorbehalten könnten.
 Dadurch bewiesen Sie nun satfam, daß Sie von
 ihren wahren Gesinnungen nicht abgegangen
 waren, und vermuthlich machte man deswegen dem
 Churfürsten diese Bedingungen nicht bekannt,
 ob man sich gleich übrigens damit begnügte, sie nach
 Torgau zurückbrachte, und gegen einen ausgestell-
 15 Jul. ten Revers, daß sie zu Wittenberg in weitem
 Arreste bleiben, und ohne Bewilligung des
 Churfürstens vom Abendmahlsstreite nichts
 reden, predigen und schreiben wollten, nach
 Hause entließ. Die zu Torgau in Verhaft
 gefessene Wittenbergische Professoren, Wolf-
 gang Crell und Erasmus Rüdinger mochten aber
 vermuthlich noch etwas eher wieder in Freiheit ge-
 setzt worden seyn, und der zu Dresden vernommene
 D. Stössel bequeme sich, in seinem Arreste zu
 Pirna, gleich den Wittenbergischen Theologen,
 zur Unterschrift. Weiterweil hatte man veran-
 staltet, daß die Torgauer Artikel auch von den
 andern Professoren zu Wittenberg und Leip-
 zig, wie auch von den Superintendenten und
 Pfarrern im Chur- und Meißnischen Kreise
 waren unterschrieben worden; die Churfürstli-
 chen

ben Stipendiaten aber auf beiden Universitäten 3. ord. en mußten sich, durch ihre Unterschrift, zu neun¹⁵⁷⁴ esondern, für sie aufgestellten, Artikeln verpflichten, worauf die versammelten Theologen wieder^{m. 1. u. l.} auseinander giengen, die Commission der gemeinsamen Ráthe aber noch eine Zeitlang fortsetzte.

Dieser merkwürdige Torgauische Convent hatte verschiedene sehr wichtige Folgen. Vor allen Dingen wurden die Torgauer Artikel, nebst den Namen derjenigen, die sie unterschrieben hatten, durch den Druck bekannt gemacht ^{†)}, und hierauf nahm man auch eine gewaltige Veränderung in Wittenberg und am churfürstlichen Hofe vor. Die vier in Haft gewesene Wittenbergische Theologen wurden verabschiedet, und einige Zeit nachher, aus dem Lande zu gehen, beurlaubet, sie traten auch hierauf öffentlich zu den Calvinisten; an ihre Stellen aber wurden vier neue Lehrer der Gottesgelahrtheit, nämlich D. Paul Crell, D. Caspar Eberhard, D. Johann Arenarius und M. Martin Oberndorfer
ver-

†) Der Titel der Originalausgabe ist folgender: Kurz Bekenntnis und Artikel vom Heil. Abendsmal des Leibs und Bluts Christi, was hievon in beiden Universiteten Leipzig und Wittenberg, und in allen Kirchen und Schulen des Churf. zu Sachsen, bisher öffentlich gelehret, auch was man für Sacramentarische Irthum und Schwermererey gestrafft hat, und noch schafft, Uebergeben und gehandelt in jüngstem Landtag zu Torgau, und auf Churfürstliche Verordnung und Begnadung Gedruckt zu Wittenberg, durch Hans Lufft; 1574. 4. 105 Bogen stark. In eben diesem Jahre erschien auch eine lateinische Ausgabe dieser Artikel zu Wittenberg in 8. S. I. W. Feuerlini Biblioth. symbol., P. I. Class. VII. Sect. IV. n. 1103. 1105. p. 192.

3. Er. verordnet. Ferner bekamen die beiden Wittenbergischen Professoren, Wolfgang Crell und Erasmus Rüdinger, Befehl, das Land zu räumen, von denen jedoch der Letztere sich schon vorher entfernt hatte; auch giengen zu eben der Zeit des D. Peucers beide Schwieger söhne, D. Joachim Eger, ein Juriste, und D. Hieronymus Schaller, ein Medicus, von Wittenberg weg, und ein anderer Schwieger söhn desselben, der Leibmedicus, D. Johann Hermann, mußte das Land meiden. Weil hiernächst der bekannte Hubert Languet in Verdacht gerieth, daß er dem D. Peucer zur Veranstaltung des Wittenbergischen Catechismus gerathen hätte; so mußte auch er vom Hofe weichen und der geheime Rath, D. Georg Cracov, wurde zu Leipzig gefangen gehalten, wo er, das Jahr darauf, sein elendes Leben beschloß *). Der Hofprediger Schütz wurde seines Amtes entsetzt, und zum beständigen Hausarreste verurtheilt, der D. Stössel hingegen, ungeachtet er die Torgaischen Artikel unterschrieben hatte, ward zu Senftenberg in ein Gefängniß gesetzt, in welchem er, im J. 1576., in einer Gemüthsverfassung starb, die an der Verzweiflung gränzte. Endlich der D. Peucer †), welcher die Haupttriebsfeder des beförderten Kryptocalvinismus gewesen, wurde, noch vor dem Torgaischen Landtage, zu Wittenberg gefangen genommen, von da nach

*) S. von dem D. Cracov die Anmerkung im VII. Bande der H. T. R. G., S. 263. in der Note *).

†) Von Peucers Schicksalen kann man besonders nachsehen, Casp. Peuceri Hist. Carcerum & Liberat. div., opera Christ. Perzli; Tiguri, 1605. 8. und Joh. Ehrst. Leopolds Lebensbeschreib. D. Casp. Peucers; Budissin, 1745. 4.

nach Dresden gebracht, daselbst vernommen, und J. Ehr. einer oft erwähnten Vergehungen gewissermaßen 1574 überwiesen. Er mußte auch deswegen, zwölf Jahre lang, zu Rochlitz, Zeitz und Leipzig im Gefängniß bleiben, bis er, im J. 1586., auf solche Fürbitten, gegen einen ausgestellten Reskripts, entlassen wurde, worauf er sich öffentlich zur calvinistischen Religionsparthey wandte.

Und weil die Länder der Sächsisch-Preussischen Linie damals noch unter der vortrundschaftlichen Regierung des Churfürstens standen; so wurde auch in denselben eine Veränderung wahrgenommen, die derjenigen ähnlich war, welche damals in Chur-Sachsen ergieng. Uebrigens hat der Churfürst Augustus, im Andenken dieser Torgauschen Handlung, eine schöne und grosse Schaumünze schlagen lassen *), welche, ob sie gleich den üblen Geschmack ihres Erfinders verräth, doch wenigstens ein Denkmal von der Redlichkeit der Absichten des Churfürstens, bey der so ernstlichen Torgauischen Handlung, abgiebt. Weil aber sogleich damals über die Torgausche Handlung, und die mit den Wittenbergischen Lehrern vorgenommene Veränderung, sehr ungleiche Urtheile, besonders bey den Auswärtigen, ergiengen; so

*) Eine Beschreibung und Abbildung dieser Medaille findet man in Christi. Schlegels Biblia in Nummis; (Gena, 1703. 4.) p. 19. coll. Supplem. I. p. 35 - 37. W. E. Tentzels Saxon. Numismat. Lineae Albert., P. I. Tab. XII. n. 1 & Tab. XIV. n. 6. p. 133 - 146. & 165 - 173. Christi, Junkers gold. und silbern. Ehren-Gedächtniß D. Mart. Luthers; (Frankf. und Leipz., 1706. 8.) S. 73. p. 349 - 358. und Joh. Hieron. Lodovici Samml. merkwürd. Medaillen, P. I. n. 33. p. 265 - 272.

J. Ehr. so mußten die nunmehrigen Württembergischen
 1574 Lehrer, auf churfürstlichen Befehl, im J.
 1575., einen öffentlichen lateinischen Anschlag¹⁾
 ausfertigen, und darin die wahre Beschaffenheit
 der Sache bekannt machen, daß nemlich jene nicht
 sowohl wegen der von ihnen begünstigten fremden
 Lehre, als vielmehr wegen ihrer begangenen Un-
 treue und Betrügereyen wären besitaft, ihrer
 Aemter entsetzt, und aus dem Lande getrieben
 worden, wobei sie zugleich einen jeden vor allen un-
 gebührlichen Reden warneten. Ferner veranstaltete
 der Churfürst Augustus, in eben diesem J. 1575.,
 eine allgemeine Kirchenvisitation in seinem gan-
 zen Lande, um das überhand genommene Uebel desto
 vollkommener zu dämpfen, den fernern Ausbruch
 eben desselben zu wehren, und der, durch die Torg-
 gauischen Artikel, wieder hergestellten reinen
 evangelisch-lutherischen Lehre vom heiligen
 Abendmahlle ollenthalben neuen Eingang und
 Beifall zu verschaffen.

Allein bey dem allen sah' sich doch der Chur-
 fürst, in seiner Hoffnung, abermals betrogen;
 dann die Torgauischen Artikel waren nicht voll-
 kommen rein und richtig. Es leuchtete aus den
 selben eine übertriebene Achtung gegen den Mel-
 lanchthon hervor, da nemlich unter andern darin
 behauptet wurde, daß dieser in der Abendmahls-
 lehre mit Luthern allezeit wahrhaftig überein-
 stimmend gewesen, welches doch nur unter einer
 gewissen Einschränkung gesagt werden konnte.
 Hiernächst so war in diesen Artikeln nicht nur
 das *Corpus Doctrinae* sehr erhoben, sondern auch
 der Dresdensche Consens für ganz richtig aus-
 gegeben, hingegen die Lehre der Württembergis-
 chen

1) S. *Feuerlin.*, l. paulo ante c., P. I. Class. VII.
 Sect. IV. n. 1109. p. 193.

schen Theologen von der Allgegenwart der 3. Pers. menschlichen Natur Christi, unter dem damals 1574 sehr verhassten Namen der Ubiquität, als irrig verworfen worden. Man fand also an den Torgausischen Artickeln, bey einer schärfern Probe derselben, bald vieles anzusetzen, und der bekannte D. Wigand, damaliger Bischof zu Pomesan in Preussen, schrieb sogar wider dieselben, die Reformirten oder sogenannten Calvinisten aber gaben eine Apologie ihrer Lehre vom heiligen Abendmahl gegen dieselben heraus *). Man sah auch bald, daß das Uebel in Thur- u. Sachsen noch nicht vollkommen gedämpft worden, und die neuberufenen Theologen zu Wittenberg schienen den ihnen, vom D. Wigand, gemachten Vorwurf, daß sie nicht besser wären als die, an denselben Stellen sie gesetzt worden, einigermaßen zu verdienen. Dann der D. Paul Crell zu Wittenberg machte sich durch einen unvorsichtigen Ausdruck, in dem Weyhehnachts-Programm des J. 1575., einer Neigung zur calvinischen Lehre verdächtig, den er jedoch hernach entschuldigte. Noch größter war der Verdacht gegen den Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Leipzig, D. Andreas Freyhub, weil er öffentlich lehrte, daß Christus nach beiden Naturen erhöht, und die göttlichen Eigenschaften der menschlichen Natur Christi nicht wirklich theilhaftig worden, auch Christi Leib im Himmel, an einem gewissen Orte, und sonst nirgends, gegenwärtig sey. Er wurde auch hernach darüber abgesetzt, weil er wider seinen geschehenen Widerruf von neuem handelte, und trat zu den Calvinisten

*) S. Feuerlin., l. modo c., n. 1106-1108. p. 193.

J. Chr. vinisten über. Insonderheit blieb der Hang zur
 1574 fremden Lehre in Wittenberg noch immer sehr
 groß; die neu berufenen Lehrer wurden ver-
 achtet, und die Abgesetzten zurückgewünscht.
 Alle zur Ausrottung der irrigen Lehren ge-
 nommene Maaßregeln wurden getadelt, und man
 widersetzte sich den diff. als gemachten öffentli-
 chen Anstalten, besonders der, auf churfürstli-
 chen Befehl, im J. 1577. versuchten neuen
 Einrichtung der Wittenbergischen Universi-
 tät, und hauptsächlich der dasigen theologischen
 Fakultät. So wenig also war die bisher erzählte,
 so mühsame, kostbare und zugleich ernstliche Tor-
 genauische Handlung hinreichend gewesen, das
 in Chur-Sachsen ausgebrochene und sehr über-
 hand genommene Uebel auf einmal zu tilgen und
 gänzlich auszurotten; mithin davon noch in der
 Folge, bei Gelegenheit der errichteten Concordien-
 formel, das weitere zu sagen seyn wird).

Es ist kurz zuvor gedacht worden, daß die
 Torgauische Handlung einigen Einfluß auch
 auf die unter der churfürstlichen Vormunds-
 schaft gestandene Länder der herzoglich-säch-
 sischen ernestinischen Linie gehabt habe^{o)}. We-
 rasser massen möchte man nun dahin rechnen, daß
 in

o) *Scladaeus* l. c., P. II. L. X. §. 30. sq. p. 331-
 344. *Leonh. Hutteri Concordia concors*, c. 4. 7.
 & 10. f. m. 48. b. — 70. a. & 80. a. — 84. a.
passim. *Rud. Heßmanni Hist. Sacramentar.* P. II.
 f. m. 347. a. 199. *passim*. *Eiusdem Concordia di-*
cors, c. 4-8. *Thomasi Annal.* ad h. a., l. c.,
 p. 105-124. *M. Grubichs Annales* ad h. a.
 p. 315-319. *passim*, und *M. Joh. Nibel. Antons*
Geschichte der Concordienformel, P. I. Sect. I. §. 11.
 p. 69-71. & Sect. II. §. 15-18. p. 120-145.

p) S. etwas weiter oben in diesem IX. Bande der
 N. T. X. G., S. 255.

in denselben, von den drey Churfürsten, von d. Erb-
 Pfalz, Sachsen und Brandenburg, als Ober-^{1574.}
 Vormündern der jungen Fürsten, eine neue Consistorial-^{12 Jun.}
 ordnung publicirt worden, in deren Ent-
 gange einer, von den Räten aller drey Ober-
 vormünder vorgenommenen, Kirchen-Visita-
 tion gedacht, und angeführt wird, daß, zu Fort-
 setzung und Erhaltung dieses Werkes, für nöthig
 befunden werden, diese neue Consistorien-
 Ordnung abzufassen, welcher hinfüro das Consis-
 torium zu Jena genau nachkommen solle ⁹⁾.
 Eben diese drey Obervormünder hatten, wegen
 verschiedener, aus der Landestheilung, noch her-
 fließenden irtigen Punkte ¹⁾, ihre Räte nach
 Coburg geschickt, die daselbst einen gütlichen
 Vergleich getroffen, worin unter andern verglichen
 wurde, daß 1) keine Pfarrbestätigungen bey
 dem gemeinschaftlichen Consistorium zu Jena
 weiter gesucht, sondern selbige bey den beiderseits
 tigen Fürstlichen Regierungen ausgefertigt;
 und 2) die Schreiben aus der Fürstlichen Kants-
 terey im Namen der Regierung ausgehen, und
 in denselben zuvor abgelesen und versiegelt werden
 sollten. Dem Stadt-Rathe zu Gotha aber
 wurde 3), wegen der gesuchten Wiedererstattung
 der erlittenen Kriegsschäden bey der Gotha's-
 chen Exekution, erlaubt, von einem jeden, beg-
 littenen verjarsten, Maasß Wein oder Bier
 1. Pfennig, bis auf Widerruf, zu nehmen,
 doch daß er, in jedem Jahr, um die Erneuerung
 dieser Erlaubniß bey der Regierung ansuchen
 soll.

R 2

9) Rudolphi Gotha diplomat., P. V. im Anbange der
 Documenten, n. 68. p. 293-297.

1) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.
 S. 114. f.

3. Ebr. sollte ¹⁾). Einige andere, gleichfalls auch irrige, 1574 Punkten wurden damals ausgesetzt, deßwegen aber sowohl, als was noch ausserdem seither vorgefallen war, zwischen den Räthen der drey Ober-
 12 Nov. vormünder ein neuer Abschied zu Torgau aufgerichtet, der hauptsächlich: 1) die Portion: Mängel der beiderseitigen Theile; 2) die Kaysersliche Lebensempfangung; 3) die Gräflische Oettingische Schuld; 4) das Pfand: Amt: Städte; und 5) die Bestellung der damals erledigten Professionen zu Jena betraf; auch 6), das künftig bey dergleichen Vakantzen, die Unversität 2. bis 3. Subjecte, wegen deren Geschicklichkeit sie sich vorher erkundiget hätte, namhafte machen, und dieselben den Zertschasten zur Wahl vorschlagen sollte ²⁾). Uebrigens wurde auch in diesem Jahr, vermöge des Erfurtschen Erbtheilungs: Vertrages, auf des Churfürst Aug-
 1. May gustis Befehl, der Anfang mit Regulirung des, in dem gemeinschaftlichen Archive zu Wermar befindlichen, Dokumenten, Akten und Briefschaften, durch sieben besonders dazu vereidete Personen, gemacht, womit man bis in das J. 1581 zubrachte ³⁾).

In der Manasfeldischen Sequestrations-
 sache ⁴⁾) fiel in diesem Jahr wieder ein und anderes vor, was bemerkt zu werden verdient. Es hatten nemlich die Sequestratoren eine Tagesfahrt der
 7. Merz sämtlichen Gläubiger der Grafen von Manasfeld nach Leipzig angesetzt, wo sie ihnen anzeig-

1) Müllers Sächs. Annal., ad h. a., p. 167. sq. und Tentzelii Supplem. rel. ad C. Sagittarii Hist. Gothan., Sect. III. §. 14. p. 859. sq.

2) Müller, l. c., ad h. a., p. 168.

3) Item ibidem, p. 167.

4) S. in diesem IX. Bande der M. T. R. G. S. 133: 137.

ten, wie sie, nach angestellter Erkundigung und 3. Ebr. Taxation, die Mansfeldischen Lehen und Güter 1574
 ter, der Nutzung halber, befunden hätten. Zugleich legten sie ihnen sowohl die gemachten Anschläge der verholfsenen und verpachteten Mansfeldischen Aemter, als auch die Rechnungen vor, was über die verholfsene Nutzung der Mansfeldischen Aemter, Vorwerke und Güter, während Sequestrationen, eingenommen und ausgegeben, und was auf den drey Fünfteln der Bergwerke an Kupfer gemacht worden, wie viel dasselbe an Silber gehalten, darauf Verlagsgeld bezahlet, und die Händler, vermöge ihrer Contracte, innebehalten hätten, wobei die Sequestratoren den Gläubigern der Grafen einige Vorschläge thaten, und ihnen den schriftlichen Bericht der Seigerhändler und verordneten Verwalter der Bergwerke zustellten. Da nun die Gläubiger aus den übergebenen Anschlägen, Rechnungen und Berichte ersahen, wie es mit der Nutzung der Mansfeldischen Aemter und Bergwerke, auch den Einkünften von den Steuern, beschaffen sey, und daß dieselben zu ihrer Bezahlung nicht zureichen würden; so trugen sie darauf an, daß die Aemter, Bergwerke und alle andere Güter der verschuldeten Grafen in eine beständige Wardirung gebracht, eigenthümlich verkauft, und diejenigen davon bezahlet werden möchten, denen von Rechts und Erbarkeit, auch habenden Priorität und Consensus wegen, der Vorzug solcher Zahlung gebührte. Allein die abwesenden Grafen suchten um einen Aufschub von einem Jahre an, in Hoffnung, daß mittelweil etliche von ihnen vorgeschlagene Mittel, zur Bezahlung der Gläubiger, und Fortsetzung der Sequestration, zu Stande ge-

A. Erbracht werden möchten. Daneben zeigten sie auch 1574 beschwerend an, daß die Inhaber der Aemter, Vorwerke und Güter, einen übermäßigen Gewinn hätten, und den Gläubigern und Händlern grosse Interessen verabsolget würden; wogegen aber Heinrich von Salza, für sich und in Vollmacht der andern Besitzer der Aemter bat, ihnen wider ihre inhabende Briefe und Siegel nichts aufzulegen.

Es traten also die Sequestratoren mit den Grafen und ihren Gläubigern in Unterhandlung, und verglichen sie, kraft des errichteten 15 Mrz Abschiedes, dahin, daß die Gläubiger den Grafen die gesuchte Jahresfrist vergabten. Weil sie aber dennoch, nach Ablauf des Jahres, eine Gewissheit ihrer Befriedigung halber, und wie einer vor dem andern, durch gütliche Handlung, oder rechtliche Exekution, seine Bezahlung erhalten möchte, zu haben verlangten, und auf der Verkaufung der Grafschaft bestanden; so veranlaßten die Sequestratoren dieselben zu einem schelmigen Austrage des Rechtes folgender massen. Es sollten nemlich die Grafen und ihre gemeine Gläubiger, auch die Inhaber der Aemter, Güter, Vor- und Bergwerke, und alle andere Bürgen und Interessenten ihre rechtliche Nothdurft gegen einander, in drey abgewechselten Säcken vor- und einbringen. Zu dem Ende sollten sie, durch öffentliche Ediktalet, auf den nächsten 24. May, peremptorisch citirt werden, auf dem Rathhause zu Leipzig, vor den hiezu verordneten Commissarien und Notarien, zu erscheinen, ihre Schulden zu liquidiren, und die darüber inhabende Briefe und Siegel etc. im Original vorzulegen, und dieselben gegen einander gebühlich zu recognosciren, von welchen allen den Partheyen, auf

auf ihr Begehren, Abschriften zugestellet werden ^{3. Gr.} sollten. Hierauf sollten sie allerseits am folgenden ¹⁵⁷⁴ 5. Julius, auf dem Rathhause zu Halle, vor der obgedachten Commission, ihr *ius hypothecae, retentionis, prioritatis, privilegiorum* und alle andere Gerechtigkeit, auch was ein Theil gegen den andern befugt zu seyn vermeinte, schriftlich übergeben, und alsdann, nach genommener Abschrift, ferner den 16. August zu Leipzig, hernach den 27. September abermals zu Halle, ferner den 8. November wiederum zu Leipzig, und endlich den 20. December, alles im igitigen Jahre, nochmals zu Halle, ihre rechtliche Nothdurft gegen einander in Schriften, bey Verlust des Satzes, vorbringen. Wenn nun also zum Urtheile in der Sache beschloffen worden, wollten die Sequestratoren ihr rechtliches Erkenntniß darüber verfassen, und darauf weitere gütliche Handlung setzen, in deren und anderer Mittel Entstehung aber ergehen lassen, was Recht ist. Inzwischen aber, und vor Ausgang der von den Gläubigern bewilligten Jahresfrist, und vor gütlicher oder rechtlicher Erörterung der obbemelten Schuldsachen, solle das Sequestrationswerk in seinem Wesen verbleiben, und dasjenige, was die Grafen und Gläubiger, der übermäßigen Besoldung, Zehrung und anderer Sachen halber angebracht hätten, so viel möglich, abgeschafft und verbessert werden. Zu dem Ende sollten die zur Sequestration vereordneten Befehlshaber über die Einnahme und Ausgabe gute Rechnung halten, und dieselbe den Grafen und Gläubigern, nach Ablauf der besagten Jahresfrist, vorlegen ¹⁰⁾.

9. Ebr. Uebrigens ist bey der Gelegenheit auch noch
 1574 anzuführen, daß in diesem Jahr der Churfürst von
 Sachsen, in seiner Kanzley, die Bestätigung
 der Kriegischen Vormundschaft für die Ges-
 mahlin und Töchter des Graf Johann Georgs
 des I. von Mansfeld zu Eisleben ausfertigen
 lassen, wie man aus einem Berichte ersehen kann,
 28 Jun. welchen seine Rätthe an ihn aus Dresden abge-
 tet haben ¹⁾. Ingleichen ist zwischen dem Chur-
 28 Jul. fürsten und den Grafen von Mansfeld ein
 neuer Abschied, wegen der Bergwerke, zu Eis-
 leben errichtet worden ²⁾. Sonst trug sich in die-
 sem Jahr mit dem, in der Grafschaft Mans-
 feld gelegenem Schlosse und Amte, oder freyen
 Herrschaft Seeburg eine Veränderung zu,
 welche in der Folge zu verschiedenen wichtigen
 Processen Anlaß gegeben, die manes Wissens noch
 nicht völlig geendigt sind. Graf Christof zu
 Mansfeld von der Mittel-Ortschen Linie,
 dessen Landesantheil unter der Sequestration
 nicht mit begriffen stund, war eben so gut, als
 seine Vettern von der Vorder-Ortschen Linie
 in eine tiefe Schuldenlast versanken. Dieser
 besaß zu seinem Erbtheile unter andern auch das
 obgedachte Seeburg, welches nie ein Pertinenz-
 stück der Grafschaft Mansfeld gewesen, son-
 dern erst, gegen Ende des 13ten oder Anfang des
 14ten Jahrhunderts, vom Graf Burkard dem VI.
 zu Mansfeld, von dem Grafen Conrad von
 Wernigerode war erkaufft worden. Vorge-
 dachter Graf Christof hatte nun, im J. 1560., zu
 Bet

1) Chur-Sächsl. gründl. Beantwort. des unumstößl.
 Vormundschafft: Recht u. der verwirrten Järs-
 ten Eleonoren, Gräfin zu Mansfeldt u., p. 59.
 und in den Beylagen, II. 51. p. 42.

2) Zickungs Hist. des Mansfeld. Bergwerkes, p. 90. sqq.

Beförderung und Befreyung seines Bergwerks 3. Erbes, mit Peter und Hieronymus den Bücknern, 1574 einen Kupferhandel geschlossen, und auf denselben und seinen Antheil am Bergwerke verschiedene grosse Summen Geldes von ihnen empfangen, auch ihnen nicht allein für diese, sondern auch für die durch den Kupferhandel täglich gewachsene und nachmals liquidirte Summen, aufgewandte Kosten und Interesse, sein erwähntes Schloß und Amt Seeburg, mit allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten, laut der darüber zu Schraplau den 5. November 1561. und 3. April 1563., errichteten Pfand-Verschreibungen, zu einem Unterpfande, mit des Erz-B. Sigismunds und Administrators Joachim Friedrichs zu Magdeburg, als Landesfürsten und Lehensherren, auch ihres Domkapitels Consensen, und darauf erfolgter Kayserlicher Bestätigung, verschrieben, es auch ihnen wirklich, durch die Erzbischöflich-Magdeburgische Räthe, als dazu verordnete Commissarien, den 10. December 1562., eintäumen lassen. In die erste Pfandverschreibung vom 5. Nov. 1561. haben nun die Agnaten des Graf Christofs, und besonders Graf Hans Georg zu Euleben, für sich und ihre Erben gemilliget, und versprochen, daß, wenn der Graf Christof die Schulden nicht wieder bezahlen sollte, und die Bückner dadurch gedrungen würden, sich an das Amt Seeburg zu halten, sie dieselben daran nicht hindern wollten.

Nachdem nun der Graf Christof sich im J. 1570. mit den Bücknern berechnet hatte; so zeigte sich, daß jener diesen, mit Einschluß des von ihnen, von Christof Stammern, an sich gekauften und zum Amte Seeburg gehörigen Dorfes Riechdorf, und der von ihnen, wegen des erstge-

3. Err. dachten Amtes bezahlten 800. Gulden Reichs-
 1574 Steuer, in allem 1,12800. Meissnische Gulden,
 oder 98700. Rthlr. schuldig sen. Die Büchse
 konnten dieses Geld in ihrer Handlung besser nutzen,
 und verlangten es zurücke, Graf Christof aber war
 in eine noch schwerere Schuldenlast gerathen, und
 konnte dasselbe eben so wenig anschaffen, als seine
 Vettern, die in eben so tiefen und noch größeren
 Schulden stachen, als er. Es war also kein anderes
 Mittel übrig, als das mehr erwähnte Amt Sees-
 burg auf Wiederkauf zu verkaufen, wozu sich
 endlich, nach verschiedenen vergeblichen bemühen ge-
 pflegten Unterhandlungen, mit der vermittelten Her-
 zegin Sophia von Braunschweig Lüneburg
 Wolfenbüttel, Zaucke von Schönburg auf
 Wollenburg, Matthiesen von Saldern aus
 dem Hause Plauen, Georgen von Vögthum zu
 Ranneworf, Wolfen dem Ältern von Lunden-
 nau u. a. m., ein sehr reicher Mecklenburgischer
 Edelmann, nemlich Luno Zahn auf Basedom,
 Müggenburg 2c. anband, als welchem es der Graf
 Christof, durch Merigen von Arnim und Ja-
 coben von Blankenburg, antragen ließ, und auch
 selbst deshalb an ihn schrieb. Mit diesem schloß
 27. Was nun Graf Christof, vermöge des darüber zu Halle
 errichteten Contractes, und seines ausgestellten
 28. c. m. Reverses und Beyreverses, zu Bezahlung seiner
 dringenden, und mit der Agnaten und des Le-
 bensherren Consens, auch der Kayserlichen Be-
 stätigung, auf dem Schlosse und Amte Sees-
 burg bestehenden Schulden, wie auch seiner Ge-
 mahlin eingebrachten Heirathgutes und Mor-
 gengabe, die auf Seeburg versichert waren,
 und vornehmlich zu seiner, seiner Gemahlin und
 Kinder desto bessern Alimentation, mit Ver-
 wiffen und Einwilligung des Administrators
 und

und Domcapitel zu Magdeburg, auch mit 3. Ehr. Consens seines ältesten Sohnes Heinrichs und 1574 des jüngern Sohnes Gerthilff Wilhelms Vormünder, einen Wiederkauf auf drey Jahre, und dann so lange, bis der Käufer, wegen seiner Kaufsumme und übrigen Inhalts solcher Hauptverschreibung, vergnügt worden. Doch nahm dabey der Verkäufer aus die geistlichen Patronatrechte, die Rutterlehen und Folgen der Ritterschaft, wegen Cuno Zahn ihm 1,15250. Thaler Kaufgeld für gedachtes Schloß und Amt Seeburg bezahlte.

Zugleich verdrach der Graf Christof, den Käufer, der Schulden halber, die sich etwa, wegen solcher erkauften Güter, künftig ereignen möchten, zu vertreten, und schatlos zu halten, auch wenn der Käufer noch ein mehreres, als die vorgedachte Kaufsumme beträgt, zu bezahlen gezwungen würde, solches bey dem Wiederkaufe ihm zu erstatten. Ausserdem übernahm der Verkäufer die *Casus fortuitos*, und über die Liquidation der erlittenen Schäden sollte alsdann, durch beiderseits niedergegesetzte Freunde, erkannt, und solche vor der Wiederlösung erstattet, oder wenigstens mit dem Kaufsalte zugleich bezahlt werden. Der Wiederkauf aber sollte zu jeder gebührenden Zeit, nemlich nach Ablauf jedesmaliger drey Jahre, und nach geschehener vollständigen Bezahlung der ganzen Kaufsumme, ausgelegten Steuern, Schätzen, Interesse, Unkosten, Baugeldes, und was sonst mehr in dem Kaufcontracte zu gestatten versprochen worden, von dem Käufer gestatter; jedoch demselben, ein Jahr vorher, nebst Ueberschickung baarer 6000. Thaler, schriftlich verkündigt werden. Zu Ausgang desselben Jahres sollte nun die ganze Kaufsumme und das übrige, an
guten

3. Ebr. guten und unverbotenen R. Thaler, in der Stadt
 1574 Magdeburg, völlig bezahlt werden, nicht nach
 3000. Thaler, wenn etwa mehr, als drey oder
 vier Zusen Landes, und mehr, als zween oder
 drey Aecker an Weinbergen und Zelzungen,
 nach dem übergebenen Anschlage, mangeln würden.
 Wenn nun aber das Kaufgeld und übrige, in
 dem bestimmten Termine der Ablegung, nicht
 bezahlt würde; so solle der Käufer, oder seine
 Erben, die bey geschעהer schriftlichen Ankündi-
 gung des Wiederkauzes erlegten 6000. Thaler,
 ohne Abkürzung, behalten können. Es solle auch
 der Käufer nicht schuldig seyn, von dem er-
 kauften Amte Seeburg einige Rechnung zu
 thun, sondern dasselbe und das Schloß, mit al-
 lem Zubehör, als sein erkaufte und bezahlte Gut
 eigenthümlich behalten, und allein gemessen, bis
 der Wiederkauz wirklich erfolget, auch die *fructus*
perceptos unwiderruflich, *iure domini*, behalten.
 Ingleichen sollten sich der Verkäufer und seine
 Lehensfolger der verkauften Güter, und be-
 sonders des Hauses Seeburg, vor geschעהer
 Wiedereinlösung, gänzlich enthalten. Und endlich
 sollte der Käufer die Freiheit haben, das erkaufte
 Schloß und Amt Seeburg einem andern, mit
 Bewilligung des Lehensherrn, und mit dem
 Rechte, wie er es, durch diesen Wiederkauz an
 sich gebracht hätte, zu verkaufen oder zu verpfän-
 den, jedoch unter der Bedingung, daß er solches
 jederzeit, ein halb Jahr zuvor, dem Verkäufer,
 dessen Erben oder nächsten mitbelehnten Ver-
 tern anzeige.

Der Käufer Cuno Zahn hat nun diesen
 Kaufcontract auf seiner Seite völlig erfüllt, und
 das Kaufgeld, nach Anweisung des Verkäu-
 fers, nemlich Graf Christoffs, an dessen Gemahls
 lin

lin und die Büchner entrichtet. Und zwar erst 1. Ebe-
 lich bezahlte er, auf Verordnung des Admini-¹⁵⁷⁴
 strators zu Magdeburg, an Graf Christof
 Gemahlin, wegen ihres eingebrachten Heiraths-
 gutes, Morgengabe 12., welche auf das Amt
 Seeburg versichert waren, 16550. Thaler, in
 Gegenwart des dazu verordneten Magdeburgis-
 schen Rathes, Mansfeldischen Kanzlers, und
 anderer Zeugen, womit Nikolaus von Ebeles-
 ben, ein Cessionarius des Graf Hans Georgs
 zu Mansfeld, folglich er selbst abgesunden, und
 das Oberamt Schraplau eingelöst worden,
 woraus hernach der Verkäufer, seine Gemahlin
 und Kinder ihren Unterhalt desto besser bekom-
 men haben. Hernach bezahlte Cuno Zahn auch
 den Büchnern, als damaligen Inhabern von
 Seeburg, 98700. Thaler, gegen ihre Quittung,
 und Auslieferung ihrer Dokumente, welche hier-
 auf, den 18. May 1575., in Gegenwart der
 Magdeburgischen Commissarien, dem Käus-
 fer das Haus und Amt Seeburg, mit allen ih-
 ren daran habenden Rechten und Gerechtsamen,
 und Zugehörungen, abtraten, die Schlüssel zum
 Schlosse und die ganze Wirthschaft ihm übers-
 gaben, es ihm völlig aufliessen, und die Amtsun-
 terthanen von ihrem ihnen geleisteten Eide und
 Pflicht loszählten. Diese wurden auch alsdann,
 von den Magdeburgischen Commissarien, so-
 gleich an Cuno Zahnem verwiesen, und mußten
 demselben die Huldigung und Eidspflicht lei-
 sten; wie dann auch diese ganze Handlung der Ein-
 weisung, den 22. Junius 1575., in Gegenwart
 des Graf Christofs, und mit seiner guten Bes-
 willigung, nochmals wiederholet wurde. In
 diesen Wiederkaufscontract haben nun ferner der
 damalige Administrator zu Magdeburg, als
 Lands

3. Erb. Land- und Lehenaherr, mit seinem Domkapitel, auch nachmals der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, beim Anfälle von Magdeburg im J. 1681., und hernach dessen Nachfolger; ingleichen die nächsten Agnaten von der Hutterorischen Linie der Grafen zu Mansfeld, nemlich die Grafen Volrath und Carl, für sich und in Vormundschaft ihres verstorbenen Bruders, Graf Hansens, beider unmündigen Söhne, Ernst's und Friedrich Christofs, endlich auch, im J. 1601., Graf Bruno von der Vorderorischen Linie, von welchem die übrige nach übrigen Fürsten von Mansfeld abstammen, sowohl und bündig gewilliget, und letzterer sogar der *actioni revocatoriae* ausdrücklich einsezt.

Dem allen ungeachtet haben nachmals, als des Verkäufers, Graf Christofs Nachkommen, mit seinem Sohne, dem Grafen Heinrich, selbich mit ihm die Mittelorische Linie, im J. 1602., gänzlich ausgegangen, die nächsten Agnaten von der Hutterorischen Linie, nemlich die Grafen David, Ernst und Friedrich Christof, wider des inzwischen auch verstorbenen Cuno Zahns Söhne *Actionem revocatoriam, sine refusali prae-* zii, noch in eben dem J. 1602., anfangs zusammen, in der ersten Instanz, vor der Magdeburgischen Regierung, angestellet. Hernach aber tractirten die beiden Brüder, Graf Ernst und Graf Friedrich Christof solche Klage für sich besonders, und appellirten, wegen eines Incidentpunktes, an den Kayserlichen R. Hofrath. Graf David hingegen setzte seine Klage, in der ersten Instanz, bis zum Endurtheile fort, welches aber, im J. 1609., wider ihn ausfiel, theils wegen nicht bewiesener und erneueter Gesandbezeichnung an Seeburg, theils wegen der
 Linie

Einwilligung seines Vaters in den geschehenen Wiederkauf, worauf er ebenfalls an den 1574 R. R. Hofrath appellirte, von welchem jedoch das vorige Urtheil, im J. 1617., und hernach nochmals im Revisorium, im J. 1620., bestätigt, auch auf solches Graf Friedrich Christof, im J. 1621., verwiesen wurde. Dessen Sohn, Graf Christian Friedrich, erschlich nun zwar, im J. 1653., von dem R. Hofrath eine Citation ad reassumendum wider die Zahnen, welche aber, in dem darauf angestelltem Prozesse, propter exceptionem rei iudicatae, im J. 1660., wieder cassirt, und der Graf Christian Friedrich in die Erstattung der den Zahnen verursachten Unkosten verdammt wurde, wobei er es auch bis an seinen, im J. 1666., erfolgten Tod bewenden ließ. Da nun mit ihm auch die Hinterortische Linie gänzlich ausgieng; so wärmten, dreißig Jahre nach seinem Tode, die von der Vorderortischen Linie noch übrige Fürsten und Grafen zu Mansfeld, nemlich Heinrich Franz, Carl, Georg Albrecht und Johann Georg der III., die durch so viele rechtskräftige Urtheile verurtheilte *actionem revocatoriam, sine resumptione pretii*, wegen des Schlosses und Amtes Seeburg, im J. 1696., vor der Magdeburgischen Regierung wieder auf, wurden aber damit im J. 1698. abgewiesen, und solches Urtheil im J. 1702. bestätigt, worauf Sie die Sache, durch eine eingewandte Appellation, wiederum an den R. Hofrath brachten. Von demselben erhielten zwar die Grafen anfangs, im J. 1708., ein für Sie etwas gunstiges Urtheil; aber dasselbe wurde im Revisorium, im J. 1713., gänzlich wieder aufgehoben, und die mit eingemischte Nebensache, wegen zweyer
Ritz

3. Gr. Rittergüter, an die erste Instanz zurück ge-
1574 wiesen 4).

Uebrigens genoß, in diesem Jahre, das Teu-
sche Reich, wenn wir blos die Niederlande aus-
nehmen,

- 2) Man findet einige hieher dienende Documente in
Lünias N. N., T. XI. p. 580 - 586. n. (1). &
T. XXII. p. 585 - 601. n. 40. 41. 43. & 50 - 54.
und bey dem Du Mont l. c., T. V. P. I. n. 45.
p. 26 - 39. Hauptsächlich aber gehören folgende grü-
ntentheils sehr seltene Deductionen hieher: 1) Gründl. Verichte, — was es um die Gräfl. Mansfeld. Rechtsache, contra Levin Ludwigen
und Wernern, die Hanen, Gebrüder, das Haus
und Ampt Seeburg betr., vor eigentl. Verurtheilung
habe ic. ic.; f. l. 1613. 4. 2) Memorial und
wohlgegründ. Verichte in Sachen der Gräffen von
Mansfeld contra die Hanen; in Sachen der ver-
dem R. Hofrath schwebenden Appellation n. n.;
f. l. 1619. 4. 3) Vorläufige kurze in Lure &
Facto gegründete Information in Sachen Mansfeld
contra Hahn, in puncto practensae Revocationis
des Amtes Seeburg; f. l. & a. fol. 4) Acten- und
Geschichtsmäßige — Deduction in Sachen Manse-
feld contra Hahn, wegen des Amtes Seeburg n. n.;
(f. l. 1712. fol.) besonders pag. 1 - 22. und in des
Deylagen n. 1 - 19. 5) Appendix zu der A. 1712.
and Richt gegebenen Hahnischen Deduction, und
rechtmäßiger Ausgang des von a. 1709. bis den 24.
März 1713. in Revision gedauerten Processus, in
Sachen Mansfeld contra Hahn, in puncto pract.
Revocatoriae des Ambts Seeburg ex cap. iur. suc-
ced. practens., & in puncto vindicat. der amptl.
Büchsen- und Halkbergischen Affect: Leben
und Ritter: Güter ex cap. Consularionis; f. l.
1713. fol. und 6) Accurate und zuverlässige Colla-
tion der a. 1580. revidirten Commissions - Acten,
wegen des Amtes Seeburg n.; f. l. 1725. fol.
Ob. die Chur: Sächs. gründl. Beantwort. des un-
umstößl. Vormundschafft: Rechtes der verurtheil-
ten Fürstin Eleonoren, Gr. zu Mansfeldt n.; in
den Deylagen n. 103. & 120. p. 89. & 98. sq.

nehmen, wo es zum öffentlichen Ausbruche eines J. Ehr. innerlichen Krieges gekommen war, und woben ge. 1574 legentlich weiter soll gehandelt werden, eines innerlichen und äusserlichen Ruhestandes und Friedens. Nur der unruhige Prinz Magnus von Sachsen-Lauenburg trieb im Niedersächsischen Kreise einige Landplackereyen. Schon im vorigen J. 1573. ließ er dem Bürgermeister Plömmies und Sontikus Schem von Lübeck, auf ihrer Rückreise von Uelzen, wo sie, wegen Beylegung einiger Irrungen zwischen dem H. von Braunschweig und der Stadt Lüneburg, gewesen waren, durch einige Reuter, aufpassen, um sie aufzuheben; sie bekamen aber zeitig davon Nachricht, und entgingen seinen Nachstellungen durch einen Umweg ^o). Im folgenden J. 1574. aber trieb er die Sachen noch weiter. Er nahm eiliche Geschwader Reuter und Fähnen Fußknechte, die in den Niederlanden waren abgedanket worden, in seine Dienste, und überzog damit seinen Bruder H. Franz den II., welchem ihr Vater, H. Franz der I., noch bey seinen lebzeiten, die Regierung ^{in. Oct.} übergeben und abgetreten hatte, wodurch er die umliegenden und benachbarten Länder in eine große Furcht und Schrecken brachte. Weil er aber vor dem festen und wohlverwahrten Schlosse zu Ratzburg nichts ausrichten konnte, sondern unverrichteter Dingen wieder abziehen mußte, ingleichen sein Kriegsvolk nicht bezahlen konnte, und der Niedersächsische Kreisobrist sich in Rüstung und gute Verfassung setzte, um diesem Unwesen mit Gewalt zu begegnen; so verließ der Prinz
Ma

a) Willebrands Hanßsche Chronik, Sect. II. ad a. 1575. p. 182.

J. Chr. Magnus, nachdem er die Stadt Ratzburg und
 1574 die darin gelegene Häuser des Domkapitels aus-
 geplündert hatte, sein Kriegervolk, welches sich
 hierauf hin und wieder zerstreute, er selbst aber
 floh aus Teutschland nach Schweden, dessen
 Königes Schwester er zu seiner Gemahlin
 hatte, jedoch auch daselbst nicht lange blieb ^{b)}).

1575 Das folgende J. 1575. zeichnet sich vornehmlich
 durch die in demselben vorgenommene Römische
 Königswahl Rudolfs des II., des ältesten Soh-
 nes unsers Kayfers Maximilians des II., aus.
 Lazarus von Schwendi hatte, in seinem weiter
 oben umständlich erwähnten Bedenken, dem Kay-
 ser unter andern auch den Rath gegeben, noch bey
 seinen Lebzeiten auf eine ordentliche Nachfolge im
 Reiche Bedacht zu nehmen ^{c)}. Die täglich zu-
 nehmende Leibes- / Schwachheit des Kayfers
 schien solches auch zu erfordern, und er dachte to-
 der mit Ernste darauf, wie er noch bey seinen
 Lebzeiten eine Römische Königswahl zu
 Stande bringen möchte. Schon im vorigen Jahre
 war Er willens gewesen, nach Böhmen zu gehen,
 um daselbst einen Landtag zu halten, wurde aber
 durch seine anhaltende Schwachheit davon abgehal-
 ten ^{d)}. Nunmehr aber trat der Kayser in diesem
 Jahr seine Reise nach Prag an, wie dann seinen
 dasigen Aufenthalt, vom Merzmonat an bis
 in den September, verschiedene seiner Urkunden
 außer allen Zweifel setzen. So ertheilte Er z. E.

1 Merz zu Prag dem Churfürsten Daniel von Mainz,

307

b) Cytacus l. c., L. XXIII. p. m. 624. Landerp
 l. c., T. II. L. XIV. p. m. 210. und Thaur:
 l. c., T. III. L. 59. p. m. 38.

c) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.,
 S. 163. ff.

d) Goldasts R. Capungen, P. II. p. m. 325.

zur Vergeltung seiner in die 20 Jahre erzeugten I. Ebr. vielen und wichtigen Dienste, und nach seinem etwa 1575 vorher erfolgten Absterben, dessen Nachfolgern, auf den Fall, daß Graf Ludwig von Stolberg, Königsstein, und dessen in der Erbfolge von Königsstein substituierter Bruder, Graf Christof, ohne männliche Erben sterben würden, die Anwartschaft auf alle R. Lehen der Grafschaft Königsstein und Herrschaften Eppstein, Münzenberg und Breuberg, nebst allem Zubehör, so viel daran Graf Ludwig im Besitze hätte ¹⁾. Einige Wochen nachher reiste der Kayser mit seinen vier ältesten Söhnen, dem R. Rudolf von Ungarn, und den Erzherzogen Ernst, Matthias und Maximilian, wie auch mit zweyen seiner Prinzessinnen, zum Churfürsten Augustus von Sachsen nach Dresden, wo er mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, und sich daselbst sieben Tage lang aufhielt. Während seiner Anwesenheit kamen auch der Churfürst Johann Georg von Brandenburg, nebst seinem Sohne, dem Administrator von Magdeburg, Joachim Friedrich, ingleichen der H. Joachim von Brieg und der Fürst Joachim Ernst von Anhalt nach Dresden, und ist daselbst ohne Zweifel zwischen dem Kayser und den beiden Churfürsten ein und anderes über die vorzunehmende Römische Königswahl vorläufig verabredet und gehandelt worden. Als nun der Kayser, mit seinen Söhnen und übrigen Gefolge, von Dresden wieder

April

1575.

S 2

abrei.

- e) *Deductio* des Gräfl. Stolberg. Erb- Rechts, wie auch *Nullitatum & Vnorum tam Processus instituti, quam Transactionis*, die Grafschaft Königsstein betreffend; (f. l. 1663. fol.) in den Deplagen. n. 30. p. 58 - 61. und Längs R. A., T. XVI. n. 224. p. 141 - 143. Cf. Köplers Münzbelustig., P. XXI. p. 143.

1. Apr. abreisete; so begleitete ihn der Churfürst von 1575 Sachsen auf der Elbe bis an die Böhmisches 19 April Gränze, worauf am folgenden Tage auch der Churfürst von Brandenburg und die übrigen Fürsten wiederum nach ihren Hofsagern zurück reisten ¹⁾.

- Nach seiner Rückkunft bestätigte der Kaiser zu Prag dem Hochstifte Osnabrück alle seine Privilegien und Freiheiten, besonders diejenigen, die R. Carl der IV., im J. 1376., demselben 7 Jun. ertheilt hatte ²⁾. Hingegen sollte Er, als König von Böhmen und oberster Herzog von Schlesien, gegen die Stadt Schweidnitz, wegen überreilter Enthaupung eines gewissen Caspar Taupfers, ein scharfes Urtheil, vermöge dessen Er ihr die Obergerichte und freye Rathwahl nahm, auch das Manngerichte und die Kanzley von da nach Jauer verlegte ³⁾. Ferner bestätigte der Kaiser zu Prag den, vor zwei Jahren, 14 c. m. zwischen den beiden Brüdern und Herzogen Heinrich und Carl, Fürsten zu Münsterberg und Oels, mit ihrer Landschaft und dazu gehörigen Weichbildern, errichteten Vergleich ⁴⁾. Zugleich 1 Jul. befreyete Er die Abtey Marchthal und ihre Unterthanen von auswärtigen Gerichten 3 c. m. ⁵⁾, und dem Johann Andreas von Dornau Fürst

1) Anton Wecks Beschreib. von Dresden; (Memb., 1680. fol.) P. IV. Tit. IV. p. 386. sq. Müllers Sächs. Annales, ad h. a., p. 169. und Thomass Annales, l. c., p. 135.

2) Königs R. A., T. XVIII. p. 593. sq. n. 13.

3) Einsiedl. Cod. Germ. diplomat., T. II. p. 177. sq. n. 7.

4) Einsiedl. R. A., T. VI. 1. Sortsch., n. 279. p. 391-395. und Du Moult l. c., T. V. P. I. n. 113. p. 227-229.

5) Königs R. A., T. XVIII. p. 358. sq. n. 13.

Fürsten von Melfi, verlieh er nicht nur den Tiz³ Erb-
 tel und die Würde eines Marggrafen von Tor¹⁵⁷⁵
 riglia, sondern erhob auch die ihm zugehörige
 Güter, welche ehemals die Familie von Glisco
 (Gieschi) vom H. R. R. zu Lehen gehabt hatte,
 zu einer Marggrafschaft ¹⁾.

Da hiernächst die beiden unmündigen
 Söhne des gefangenen H. Johann Friedrichs,
 obgedachter maffen, von der Erbfolge den der Lebs-
 verbrüderung von Hessen und Henneberg bisher
 gänzlich ausgeschlossen waren ²⁾; so begnadigte
 sie nunmehr der Kayser durch ein ihnen ertheiltes ³ Jul.
 Dekret, dahin, daß sie und ihre Linie in die An-
 wartschaft an dem Churfürstenthume, und
 Erbfolge an Hessen und Henneberg zugelassen
 werden sollten; jedoch nicht eher, als nach Abster-
 ben der andern Fürstlich-Sächsischen Linien.
 Und hierauf hat Churfürst Augustus von Sachsen, ^{1726 m.}
 in Vormundschaft H. Johann Wilhelms hin-
 terlassener Söhne, durch seine nach Prag geschickte
 Gesandten und Rärhe, vom Kayser die Lehen
 über die, nach Absterben ihres Vaters, auf sie
 gefallene Fürstenthümer und Länder empfangen,
 und die Bestätigung der Privilegien erhalten.
 An eben diesem Tage aber empfangen auch zugleich ^{d. e.}
 die drey weltlichen Churfürsten von Pfalz,
 Sachsen und Brandenburg, in Vormund-
 schaft der obervährten beiden unmündigen
 Brüder zu Coburg, durch ihre zu Prag anwe-
 sende Rärhe und Gesandten die Lehen über die,
 bey der Theilung zu Erfurt, ihnen zugefallene
 Lande, und erhielten darüber einen Lehenbrief,
 worin aber unter andern, in Ansehung der gesamt-

S 3

ten

1) Lünigs Cod. Ital. diplomat., T. II. p. 2375-
 2382.

m) S. in diesem IX. Bande der 27. T. R. G., S. 26.

3. Chr. ten Land und Mitbelehnung, ausdrücklich am
 1575 geführt wird, daß das Churfürstenthum zu
 Sachsen, samt allen dazu gehörigen Landen, die
 ißo Churfürst Augustus innehabt, als auch dasje-
 nige, was er an der Fürstlichen Grafschaft Hen-
 neberg künftig bekommen möchte, nicht eher auf
 besagte beide unmündige Brüder, als des ge-
 fangenen Fürstens Söhne, und ihre Leibes-
 Lebens-Erben, kommen und fallen sollte, als
 bis der Churfürst, und nach demselben, weiland
 H. Johann Wilhelms Söhne, ohne männ-
 liche Leibes-Lebens-Erben, mit Tode ab-
 giengen; und daß auch die Landesportion des
 Söhne des H. Johann Wilhelms, nebst den
Præcipuis, und was sie an der Grafschaft Hen-
 neberg bekommen möchten, allererst nach ihrer,
 und dann auch des Churfürstens männlicher
 Linie Abgang, auf mehr benannte Johann Cas-
 simir und Johann Ersten zu Coburg, auch
 ihre männliche Leibes-Lebens-Erben, kom-
 men und fallen sollten; alles bey einer Strafe von
 40. Mark löchigen Goldes, wer darüber fre-
 veln würde ⁿ⁾. Endlich hat auch noch der Kay-
 9 Aug. ser, bey seiner Anwesenheit zu Prag, dem Mark-
 grafthinne Ober-Lausitz ein Privilegium we-
 gen der gesamten Land ertheilt ^{o)}, und dem Gra-
 25 e.m. fen Dietrich von Manderscheid ein Privile-
 gium gegeben, daß er Jahr- und Wochens-
 Märkte in der Stadt Schleiden anlegen
 könnte ^{p)}; auch den Bischof Dietrich von
 Worms

n) Müller, l. c., ad h. a. p. 169. sq. und Lünigs
 R. A., T. VIII. p. 783-785. n. 189.

o) Lünigs R. A., T. VIII. im Anbange, p. 73-74.
 n. 25. *Eiusdem* Corp. iur. feud. Germ., T. II.
 p. 693-698. n. 6. und *Lusatia super. diplom. cen-*
tuariata, p. 72. sqq.

p) Lünigs R. A., T. XXII. p. 524. sq. n. 6.

Worms belehnt, und ihm darüber einen Lehenz⁹⁾ Sept. brief ausfertigen lassen⁹⁾. Uebrigens hielt damals 1575 Kayser Maximilian auch einen Landtag in Böhmen, auf welchem sein ältester Sohn, K. 6 e.m. Rudolf von Ungarn, von den Böhmischem Ständen zum König erwählt, und hierauf zu Prag mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrö¹⁰⁾ 22 e.m. net wurde⁹⁾.

Bald darauf trat der Kayser mit seinem Sohne, dem K. Rudolf, die Reise nach Regensburg an, wohin er einen Churfürstentag¹¹⁾ 26 e.m. ausgeschrieben hatte, unter dem Vorwande, auf demselben sich mit den Churfürsten über allgemeine K. Angelegenheiten zu berathschlagen, in der That aber, um auf demselben die Römische Königswahl seines ältesten Sohnes, des K. Rudolfs zu Stande zu bringen⁹⁾. Ehe wir aber davon das weitere erzählen, wollen wir erst einiger anderer Sachen erwähnen, die sich noch vorher in unserm Reiche zugetragen hatten. Dahin gehört nun gleich anfangs die in diesem Jahre gehaltene gewöhnliche Visitation des K. und K. Kammergerichtes⁹⁾. Die diesmalige Kayserliche Commission waren Graf Otto Heinrich zu Schwarzenberg, Herr zu Hohen-Landsperg und der Kayserliche K. Hofrath Christof Philipp.

S 4

lipp.

9) Schannari Hist. Episcopat. Wormat., T. I. p. 434. & T. II. n. 323 p. 428 sq.

10) Bohusl. Balbini Edit. histor. rer. Bohem.; (Pragae, 1677. fol.) L. V. c. 14. p. 602.

11) Geheimdes Protocollum, welches im J. 1575. auf dem Churfürstl. Collegial-Tag zu Regensburg, bey damals vorgewesener Röm. Königs Wahl RUDOLPHI II. gehalten worden u. c.; (f. l. 1711 4.) p. 1.

12) S. in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 120, 129.

J. Philipp Jott von Perneck. Wegen des Churfürstens von Mainz erschienen der Mainzer Domdechant, Georg von Schönberg, und der churfürstliche Kanzler, D. Christof Haber; wegen des Churfürstens von der Pfalz dessen Rath und Hofrichter zu Heidelberg, Hartmann Hartmanni von Eppingen, und der Rath, D. Gerhard Raser; für den Bischof von Lüttich D. Servatius Eick, und für den Markgrafen Carl von Baden-Durlach kam persönlich der Pfälzarz Johann Casimir. Endlich schickten die Prälaten den D. Johann Jacob Langhanssen, die Wetterauschen Grafen den D. Jacob Schwarzen und die K. Stadt Augsburg ihren Rath-Consulenten, den D. Conrad Pius Peutingen. Dieses Verzeichniß der damaligen Kayserlichen Commissarien und Visitatoren hab ich der Gewogenheit des schon öfters gerühmten Herrn K. G. Assessors, Barons von Harpsprecht zu verdanken. Da aber diesem meinem verehrungswürdigen Gönner die Acten von dieser Visitation mangeln; so kann ich auch von denselben und ihren Verrichtungen keine nähere Umstände anführen, und man muß sich mit demjenigen begnügen, was davon aus den vom Künig und dem Herrn von Ludolf publicirten Memorialzetteln bekannt ist.

20 May Dergleichen Memorialzetteln stellten die Kayserlichen Commissarien und Visitatoren dem Kammerichter, Präsidenten und übrigen Beysitzern des K. G., statt eines Abschiedes, zu, in dessen Eingange bemerkt wird, daß, obgleich bey der vorjährigen Visitation, allerley am K. G. befundene Mängel und Unrichtigkeiten obzustrufen, bestritten worden, dennoch selbige zum Theil bey etlichen noch nicht aufhören, sondern
viel

vielmehr etwas zunehmen wollten; besonders mit 3. Or.
dem vielen ungebührlichen Absentiren, langwierigen 1575
Referiren, Verlesung der Acten, Dick-
tirtung der Voten, und Wiederholung der zu-
vor schon angehörten Relation aus den Attestas-
tionen und andern Beweisacten, wodurch viele
Zeit unnütz zugebracht, die Expeditionen der
Sachen merklich verhindert und dergestalt verzos-
gen würden, daß darüber, seit der letzten Visita-
tion, nicht so viele Sachen, als man gehofft,
und die Nothwendigkeit erforderte, referiret wor-
den, worüber die Last der beschlossenen überhäuf-
ten Sachen dem Collegium zuletzt aufwachsen
würde. Da nun der Kammerichter, seiner
Leibesschwachheit halber, dem Gerichte und
den Råthen nicht jederzeit bewohnen könnte;
so sollte 1) dessen Amtverweser, in seiner Abwe-
senheit, und ein jeder Präsident, desto mehrern
Fleiß anwenden, damit alle und jede, in dem Kays-
serlichen Neben Abschiede und seitdem erfolgten
Visitations- Abschieden und Memorialien
enthaltene Punkten *), sowohl in den Råthen,
als sonst, ins Werk gerichtet, und darüber ohne
Ansehen der Personen gehalten würde. Um auch
einmal das vielfältige Halten des *pleni Senatus*
abzustellen, sollte 2) der Kammerichter, da ohne-
hin die Beyßiger in vier Definitiv- Råthe aus-
getheilet wären, alle halbe Jahre nur zweien Rå-
the zu den außerordentlichen Sachen ziehen,
welche solche Dinge an statt des *pleni Senatus* ver-
richten, und alle halbe Jahre nur den zweien an-
dern Råthen abwechseln sollten. Falls jedoch
neue Beyßiger auf- und anzunehmen, oder

S 5

neue

*) S. N. T. K. G. im VIII. Bande, S. 271: 274.
350: 353. & 688: 693. und im IX. Bande, S.
38: 43. & 181: 185.

3. *ehr. neue schwere Religions- oder andere wichtige*
 1575 R. Sachen vorfallen würden; so möchte zu denselben der Kammertrichter etwa mehrere, oder auch alle Beysitzer, nach Wichtigkeit der Sache, ersehen. Wenn aber nur andere geringe Sachen, als Politica und dergleichen mehr, so von jeher nur zwey, vier oder sechs Assessoren zu tractiren pflegten, vorkämen; so sollte man es bey dem alten Gebräuchen lassen, und was dann in solchen außerordentlichen Sachen beschlossen worden, sollte man in ein besonderes Buch protokolliren lassen, wozu nach sich die andern Beysitzer zu richten hätten.

Damit hiernächst 3) desto mehr beschlossene Sachen jährlich *definitive & interlocutorie* entschieden werden möchten, sollten der Kammertrichter und die Präsidenten, zu den *Definitivrath* nur sieben, zu gemeinen *Interlocutorien* aber nur drey oder vier Beysitzer nehmen, und die übrigen zu andern *Definitiv- und Interlocutori-Relationen*, auch zu Verfertigung der Bescheide verordnen. Angesehen sollten die Präsidenten mit mehrerm Ernste über den 10 und 13 Titel des ersten Theils der R. G. O. halten, und keinem Beysitzer gestatten, Sachen zu referiren, sie hätten sich dann erst bey dem Kammertrichter oder dessen Unterverweser, aus ihrem Register, erkundiget: ob es auch die älteste beschlossene, oder eine sonst privilegirte Sache sey; und wenn dñsfalls der Ordnung nicht nachgelebet wäre, sollte man den Referenten deswegen zur Rede stellen. Vielweniger sollten 4) der Kammertrichter und die Präsidenten irgend einem Referenten verstaten, die Akten, es sey nun *interlocutorie*, oder *definitive submittiret* worden, unprotokollirt zu referiren, oder sein *Verdictum* zu dictiren. Sollte aber der Referent ja für nöthig,

thig, sein Votum beim Protokoll zu haben; so 3. Obr. solle er es, mit seiner eigenen Hand geschrieben, 1575 beslegen, damit die theure Zeit gewonnen, und so viele 100, ja 1000 andere Sachen desto förderlicher expedirt werden möchten. Falls nun hierunter abermals einiger Ungehorsam verspüret werden würde, so würde man, bey der nächsten Visitation, die Protokolle der Notarien nachsehen lassen, und ein anderes notwendiges Einsichen vortehren müssen. Würde es sich auch etwa 5) auftragen, daß ein Verstorbener zur Begräbniß zu begleiten wäre; so sollten deswegen dennoch die gerichtliche Audienzen gehalten werden, oder wenn es ja nöthig, daß das ganze Collegium bey einer solchen Beerdigung zugegen seyn müßte, die Audienzen um vier Uhr vor sich gehen. 6) Sollten, wenn ein Assessor auch nur auf zwey oder drey Tage Urlaub zum ausreisen begehren würde, dieselben dennoch in die, im J. 1556, ditzfalls zugelassene sechs Wochen gerechnet, und von den Prototonotarien oder Notarien gehörig protokolliert; übrigen aber mit dem Negligiren bey allen eine durchgängige Gleichheit gehalten, und besonders diejenigen, welche über die erlaubte Zeit ausblieben, sich forderfamst wieder einzustellen, erfordert werden.

Ferner und 7) sollte das R. G., wenn bey demselben von jemanden um Relaxation des *Lis* des *ad effectum agendi* angesuchet würde, in seinem Schreiben um Bericht an die Obrigkeit des Supplicanten sogleich eine geraume Zeit, nach Beschaffenheit der Sachen und Gelegenheit der Dorte, zu Einsendung solches Berichtes, benennen, mit dem Anhange, daß sonst, nach Ablauf solcher Zeit, auf des Supplicanten weiteres Anhalten, um die gebetene Relaxation, was recht seyn wird, dekretirt werden sollte. 8) Sollte es
 zwar

3. Er. poer ten der im Visitationsabschiede vom J.
 1573 1573., für die Prokuratoren, wegen der von ih-
 nen selbst gebetenen, und *sub praejudiciali Communi-
 catione* erhaltenen Termine f) sein Verbleiben zu
 hen. Wenn aber nummehr von den Parteien,
 oder ihren Anwälten, in Zweifel gezogen werden
 sollte, wie diese *praejudicialis Communicationes*, wenn
 sie wegen ihres Ungehorsams oder Trüchband-
 lung punsirt worden, zu verstehen seyen, oder
 was für eine Strafe darunter begriffen seyn soll:
 so wurde verordnet, daß in solchen Fällen das ge-
 richtliche Ansuchen um weitere Prorogation
 abgeschlagen werden sollte. Auch sollten g) die
 Präsidenten, welche die Supplicationen und
 Prozesse im Rathe übergeben, und zum Referiren
 austheilen, darauf sehen, daß eine jede Supplicat-
 ion förderlich expedire, und wenn man zum
 zweiten: oder drittenmal supplicirte, nicht
 mehr zu lange hinterhalten, und eine Gleich-
 heit in Erkennung der Prozesse gehalten werde.
 Falls auch etwa 10) nur um Termine, Proce-
 gationen, Compulsoriaten, Taxirung der Ex-
 pensen, und was dergleichen geringe Sindmissio-
 nen mehr seyn möchten, beschloffen würde: so sol-
 ten solche Beschlüsse keinesweges zum Referiren
interlocutorio gegeben, noch angehört, sondern
 darüber unverzüglich bey dem Bescheidtische die
 nöthige verrichtet werden. Ingleichen sollte man
 die gerichtlichen Protokolle und die langen unge-
 bühlichen Recessse der Prokuratoren an den
 Sonnabenden gehörig nachsehen, indem es zu
 Beförderung der Audienzen sehr nöthig wäre.
 Weil auch übrigens 11) das R. G. mit seinen Re-
 solutionibus Dubitorum und Requisitis zu den Pro-
 cessen,

f) S. in diesem IX. Bande der 27. T. R. G.,
 S. 39. sub n. 2.

cessen, zu Erhaltung eines gleichmäßigen 3. Cor. Scals, und was in der letztern Visitation vom 1575 Unterschiede in Appellationsachen a *Definitur et meris interlocutoris* *) angetoget worden, noch nicht allerdings fertig wäre, doch alles mit Fleiß zu verrichten, erbietig sey; so wolle man sich versehen, daß der Kammerrichter und die Bessiger solch anbefohlnes gemeinnütziges Werk nach Möglichteit befördern werden. Endlich 12) sollte auch das R. G. über dem, den Procuratoren, wegen ihres Verhaltens, zugestelltem besondern Memorialzettel gebührend halten, zumal weil darin der zweite, dritte, vierte und fünfte (eigentlich sechste) Punkt des Collegial-Bedenkens, welches bey der nächstvorigen Visitation angebracht worden †), begriffen, und erörtert wären.

Was nun diesen den R. G. Advokaten und Procuratoren, statt eines Abschiedes, zugestellten Memorialzettel betrifft; so werden sie anfänglich auf dasjenige, was ihnenhalten in den vorhergehenden Visitationen, besonders im J. 1570 **), verordnet worden, verwiesen, um solchem allen mit mehrerm Fleiße nachzukommen. Hiernächst wurde ihnen befohlen: 1) bey den gerichtlichen Audienzen, in langen, zierlichen Kleidern, mit dem Glockenschlage 1 Uhr, zu erscheinen, das mit sie selbst die Bescheide und Urtheile ablesen hören, darauf die Nothdurft handeln, und desto schleuniger verfahren könnten; widrigenfalls, bey ihrem öftern Ausbleiben und gebrauchten Verzögerlichkeit, der Kammerrichter und die Bessiger ein gebührendes Ansehen haben sollten. 2)

Wurde

*) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 184 f. sub n. 11.

†) S. ebendaselbst, S. 184. sub n. 10.

**) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 243.

3. ¹⁵⁷³ ^{Er} Wurde ihnen das langwierige Reden und Re-
 pliciren in ihren Vorträgen nochmals verboten,
 und sollten sie eine einmal eingeführte Sache bei
 der ersten Titulatur lassen, und die Sachen rats-
 unterscheiden; ingleichen 3), zu Ersparung der
 Zeit, in ihren Vorträgen, bei Benennung der
 Churfürsten, Fürsten, Stände oder anderer
 Parteyen, keine andere Worte, als im ersten
 Bescheide bey der Kanzley verfaßt wären, ge-
 brauchen, und alle Titulaturen gänzlich weg-
 lassen. Weil auch 4) viele beschlossene Sachen,
 worauf viele Zeit, Arbeit und Kosten bereits ge-
 wandt worden, deswegen unerörtert liegen bleiben
 müßten, weil man an den Vollmachten, als man zur
 Relation schreiten sollte, grossen Mangel befunden
 hätte; so sollte ein jeder Prokurator seine erhaltene
 Vollmachten mit besondrem Fleisse durchlesen, und
 umständlich erwägen, ob daran einiger Mangel
 sey, welches er, als ein in Rechten erfahrener, zu
 wissen müßte, mithin nicht so lange damit warten,
 bis er durch die Einreden seines Gegentheils,
 oder durch einen Bescheid dazu angetrieben würde.
 Wenn nun seine Vollmacht nicht allerdings ge-
 nugsam wäre, sollte er um weitere Vollmäch-
 ten seinen Principalen, mit Bemerkung des
 Mängel, unverzüglich anhalten, und besonders
 dafür sorgen, daß er vor dem Beschlusse eine an-
 dere Vollmacht ad Acta übergebe; widrigenfalls
 er, wegen seines Unfleisses, von dem Kammerrich-
 ter und Beysigern, nach Ermessen, bestraft wer-
 den sollte. Ingleichen sollte 5) derjenige, welcher,
 in Ermanglung einer Vollmacht, sich zu Ver-
 bringung derselben, binnen einer bestimmten Zeit,
 zur Caution angeboten, und dazu gelassen worden,
 nachher aber doch, nach Ablauf der ihm zur Le-
 gitimation nachgelassenen Zeit, keine Vollmacht

enbrächte, nicht allein weiter nicht gehört, son- I. Ebr.
 ren auch in alle dem Gegentheile, durch solche 1575
 Verzüglichkeit, verursachte Kosten und Schas-
 sen verurtheilt, oder, wenn darum der Gegen-
 anwalt nicht bäte, vom K. G. von Amtswegen
 bestraft werden.

Ferner und 6) sollten hinfüro die Prokura-
 toren, zufolge des 15 Titels im 3 Theil der K.
 G. O., sich alles Replikirens bey dem *Puncto Re-*
ponsum enthalten, und der artikulirende An-
 walt auf die eingekommene Exceptionen alsobald
 beschließen, auch der Gegenanwalt keine Zeit
ad proximam begehren, sondern damit die Sache
 selbigem Punkte für beschloffen gehalten, und
 durch den Leser für eine Submission angezeichnet
 werden. Da auch 7) demjenigen, was von dem
 mündlichen Beschließen des Klägers und Be-
 klagten sowohl in der ersten Instanz, ingleichen
puncto Dilatariarum und *Peremptorium*, als
 auch in der andern Instanz oder Appellations-
 zichen, im 23. 26. 29 und 33 Titel des 3 Theils
 der K. G. O. wohlbedächlich verordnet worden,
 eifältig zuwider gehandelt, und dadurch das münd-
 liche Beschließen, welches doch *ad proximam* ge-
 sehen sollte, über Jahr und Tag verzogen würde,
 bisweilen der Ungehorsame sich darüber contus-
 aciren ließe; so sollten hinfüro alle und jede Pros-
 kuratoren solcher Verzüglichkeit, bey Strafe
 der Ermäßigung, sich gänzlich enthalten, und die
 Sache in solchen Punkten für beschloffen geachtet,
 die Akten von den Lesern *ad complendum* in
 Kanzley gegeben werden. Ingleichen sollte 8)
 ein Prokurator dem andern, der einmal eine
 prorogation seines Präjudicialtermino, durch
 Dekret, erhalten, darüber noch eine fernere
 prorogation für sich selbst zulassen, sondern darü-
 ber

3. Eder. ber vom Richter einen Bescheid begehren, mühen
 1575 es disfalls bey der im Visitationsabschiede vom
 J. 1573 gemachten Vorschrift †) lediglich gelass
 sen werden. In den Audienzen solle 9) kein Pro
 kurator mündlich Commussionen benennen, oder
 um *Dilationes probandi* bitten, sondern es vor den
 Deputirten, vermöge des 11. Titels des 3. Theils
 der R. G. O., thun, oder deswegen gestraft und
 sein Recesß verworfen; jedoch die andere und
 dritte Dilation nicht anders, als nach Vors
 schrift des §. 6. des 16. Titels des 3. Theils der
 R. G. O. gegeben, und wegen der vierten Dila
 tion es bey gemeiner Rechts: Dispositionen ge
 lassen werden. Falls indessen Attestationen oder
 andere Beweisurkunden gerichtlich publicirer wor
 den, und die Prokuratoren, auf ihre Ansuchen, die
 Abschriften davon aus der Kanzley nicht erhal
 ten könnten; so solle unmittelbar den Partheyen oder
 Anwälden die Zeit, der Ordnung nach, nicht
praejudicialiter verlaufen, sondern, sofern die
 Prokuratoren ihren angewandten Fleiß, durch
 Relation der Protonotarien, darthun könnten,
 nach Maassgab des 18. Titels des 3. Theils der
 R. G. O., verfahren werden.

Wenn auch etwa 10) ein Prokurator oder
 dessen Parthey vor der Befestigung des Rechts
 standes, oder nach derselben ein Anwalt mit
 Tode abgehen würde, folglich kein Principal,
 noch Prokurator, oder *Dominus Litis* vorhanden
 wäre; so solle der andere Anwalt, wenn er nicht
 zu verfahren gesonnen sey, zunächst eine Ladung
ad reassumendum ausbringen, und darauf, vermö
 ge der Ordnung, anrufen und handeln, sonst
 aber alles widerrechtlichen Anrufens und Sub
 mittu

†) S. in diesem IX. Bande der R. G. O.,
 E. 40. sub n. 4.

mittirens, bey Strafe nach Ermäßigung, sich 3. Ohr.
gänglich enthalten. Ferner und 11) sollen die ¹⁵⁷⁵
Prokuratoren ihre, in Präjudicialhandlungen,
etwa vorzubringende Entschuldigungen, als z. E.
die Sache sey vertragen, oder zu gütlicher
Handlung gezogen, oder seine Parthey verstor-
ben, nicht bloß bey dem Gerichte anzeigen, son-
dern auch mit empfangenen Schreiben, oder an-
dem bessern Scheine alsbald glaublich dar-
thun, und sich also selbst gesuchter Verzügliche-
keiten mehr verdächtig machen, worüber die von
ihnen selbst angenommene oder angefehete *præjudicia-*
les Comminationes ihre Wirkung erreichen müß-
ten. 12) Sollten hiñfũro die Leser den Prokus-
toren, wegen des dabey eingeschlichenen Mißbrau-
ches, nicht weiter gestatten, die *Acta* und *Produ-*
cta, nach ihrem Belieben, zu durchsehen, oder mit
sich nach Hause zu nehmen, sondern sie allein, in
ihrem Beyseyn, nur die besondere Stellen und
Stücke, worüber Bedenken eingefallen, besehen
und lesen lassen; jedoch diejenigen Stellen ausge-
nommen, bey denen der Referent etwas bemerkt
haben möchte. Da hiernächst 13) bey der 12igen
Visitation vorgekommen wäre, daß in der Kanz-
ley allerley ausgefertigte Commissionen, Kom-
misi und andere Schriften, wider den Speyeris-
chen Deputationsabschied vom J. 1557 *),
noch unabgelöst liegen sollen, um welche doch die
Prokuratoren selbst angesuchet hätten: so sollten
diese und ihre Principalen sich deswegen mit der
Kanzley vergleichen, auch, wo es nöthig, der
Kammerrichter sie dazu anhalten. Angleichen
sollten 14) die Prokuratoren den Kammerboten,
welche sie mit den erkannten Processen abfertigen
wollten,

*) S. im III. Bande der *N. T. A. G.*, S. 245 f.
N. R. H. 9. Th. 2

3. Ehr. her vom Richter einen Bescheid begehren, mithin 1575 es dißfalls bey der im Visitationsabschiede vom J. 1573 gemachten Vorschrift 7) lediglich gelassen werden. In den Audienzen solle 9) kein Procurator mündlich Commussionen benennen, oder um *Dilationes probandi* bitten, sondern es vor den Deputirten, vermöge des 11 Titels des 3 Theils der R. G. O., thun, oder deswegen gestraft und sein Recess verworfen; jedoch die andere und dritte Dilation nicht anders, als nach Vorschrift des §. 6. des 16 Titels des 3 Theils der R. G. O. gegeben, und wegen der vierten Dilation es bey gemeiner Rechts- Disposition gelassen werden. Falls indessen Attestationen oder andere Beweisurkunden gerichtlich publiciret worden, und die Procuratoren, auf ihr Ansuchen, die Abschriften davon aus der Kanzley nicht erhalten könnten; so solle unmittelbar den Partheyen oder Anwälden die Zeit, der Ordnung nach, nicht *praejudicialiter* verlaufen, sondern, sofern die Procuratoren ihren angewandten Fleiß, durch Relation der Protonotarien, darthun könnten, nach Maassgab des 18 Titels des 3 Theils der R. G. O., verfahren werden.

Wenn auch etwa 10) ein Procurator oder dessen Parthey vor der Befestigung des Rechtsstandes, oder nach derselben ein Anwalt im Tode abgehen würde, folglich kein Principal, noch Procurator, oder *Dominus Litis* vorhanden wäre; so solle der andere Anwalt, wenn er weiter zu verfahren gesonnen sey, zuvörderst eine Ladung *ad reassumendum* ausbringen, und darauf, vermöge der Ordnung, anrufen und handeln, soß aber alles widerrechtlichen Anrufens und Sub-

mitt:

1) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. O., S. 40. sub n. 4.

mitteltens, bey Strafe nach Ermäßigung, sich 3. Ebr. gänzlich enthalten. Ferner und 11) sollen die 1575 Prokuratoren ihre, in Präjudicialhandlungen, etwa vorzubringende Entschuldigungen, als 4. E. die Sache sey vertragen, oder zu gütlicher Handlung gezogen, oder seine Parthey verstorben, nicht blos bey dem Gerichte anzeigen, sondern auch mit empfangenen Schreiben, oder andern bessern Scheine alsbald glaublich darthun, und sich also selbst gesuchter Verzüglichkeiten nicht verdächtig machen, worüber die von ihnen selbst angenommene oder angelegte *praejudicialis Comminationes* ihre Wirkung erreichen müssen. 12) Sollten hinfür die Leser den Prokuratoren, wegen des dabey eingeschlichenen Mißbrauches, nicht weiter gestatten, die *Acta* und *Producta*, nach ihrem Belieben, zu durchsehen, oder mit sich nach Hause zu nehmen, sondern sie allein, in ihrem Beyseyn, nur die besondere Stellen und Stücke, worüber Bedenken eingefallen, besehen und lesen lassen; jedoch diejenigen Stellen ausgenommen, bey denen der Referent etwas bemerkt haben möchte. Da hiernächst 13) bey der 11. Visiration vorgekommen wäre, daß in der Kanzley allerley ausgefertigte Commissionen, Rottul und andere Schriften, wider den Speyerischen Deputationsabschied vom J. 1557 *), noch unabgelöst liegen sollen, um welche doch die Prokuratoren selbst angesuchet hätten; so sollten diese und ihre Principalen sich deswegen mit der Kanzley vergleichen, auch, wo es nöthig, der Kammertrichter sie dazu anhalten. Ingleichen sollten 14) die Prokuratoren den Kammerboten, welche sie mit den erkannten Processen abfertigen wollten,

*) S. im III. Bande der *N. T. R. G.*, S. 245 f.
N. R. 3. 9. Th. *E*

J. Ehr. wollten, ihr Reitz und Verkündt: Geld, (Im
 1575 Simulationsgebühren,) unweigerlich bezahlen, und
 die erkannten und aufgefertigten Proceſſe bey dem
 Einnehmer zeitig löſen, damit die Termine nicht
 vergeblich abließen, auch dieſelben Proceſſe den an-
 dern abgefertigten Boren zugleich aufgegeben werden
 könnten. Endlich 15) wurde feſtgeſetzt, daß ein je-
 der Prokurator, der ſeine Stelle aufgeben woll-
 te, noch ſechs Monate nachdienen, und den
 Partheyen ſeine Reſignation zeitig zu melden;
 ſchuldig ſeyn ſollte. Falls es aber einem Prokus-
 rator wegen Leibesſchwachheit, oder aus an-
 dern Ueberhaften unmbglich und gefährlich wäre,
 ſolche ſechs Monate auszudienen, ſo ſollten der
 Kammerichter und die Beſſiger die Mache
 haben, ihm es auch vor der Zeit zu erlauben.

Ben der diſſinaligen Viſitation bemerkte man
 auch einige Mängel und Gebrechen in der Kanz-
 ley, wegen welcher ſchon in der vorjährigen Vi-
 ſitation das nöthige war verordnet worden ſt,
 worauf alſo ſowohl, als auch auf das, was bey der
 20 May igitigen Viſitation, in den beiden vorangeführten
 Memorialzetteln, die Kanzleyperſonen beſon-
 ders angehet, dieſe in dem, dem Kanzleyverwal-
 ter zugestellten, Memorialzettel erſtlich verwie-
 ſen wurden. Auſſerdem aber wurde noch weiter
 1) den Protonotarien, wegen allerhand in den
 Proceſſen verſpärter Neuerungen, befohlen, in
 Verfaſſung derſelben fleißig darauf zu ſehen, daß ſol-
 che vermieden, und dem alten Kanzleyſtuel nachge-
 ſezet würde. Ingleichen ſollten ſie 2) in den
 Audienzen mit mehr zierlichen langen Kleidern,
 ihrem Ehrenſtande gemäß, erſcheinen; 3) ſie und die
 Notarien, in Complirung der Akten, Su-
 gnatus

†) S. in dieſem IX. Bande der N. T. R. G.,
 S. 187 f.

gnaturen der Producten, Einschreibung der 3. Br.
Bescheide, und gerichtlich im Protokolliren, mehr 1575
tern Fleiß, als bisher, beobachten, und sich gänzlich enthalten, ferner per *Notas & Literas* zu protokolliren. Weiter und 4) sollten, bey Ableßung der Bescheide, die Notarien, welche selbige eingeschrieben, jederzeit mit ihren Protokollen, in der Rathslube, zugegen seyn, damit bey vorkommenden Bedenken von ihnen sogleich Bericht genommen werden könne. 5) Sollten alle Kanzleypersonen, vermöge der ihnen, seit vielen Jahren her, zugestellten Memorialzetteln, zu rechter Zeit und vor der gewöhnlichen Stunde, sich in der Kanzley einfinden, und vor Endigung derselben, ohne Erlaubniß, nicht weggehen, auch aller Unbescheidenheit mit Plaudern und unnützem Disputiren sich enthalten. Wegen des Vorsizes aber in den gerichtlichen Audienzen, bey Abwesenheit des Registrators, sollten sich 6) die Notarien unter sich vergleichen; inaleichen 7) keine taxirte Expensen, ohne Vorwissen des Einnehmers, zu publiciren einschreiben, damit die Kanzley von ihrer Arbeit auch Ergöglichkeit haben möge. Und weil es sich 8) öfters zutrüge, daß zu einer Sache fremde, zu andern Sachen gehörige, Producte verlegt, auch die neuen Sachen, worin submittirt worden, fast langsam rubricirt und *ad complementum* übergeben würden; so sollten die Leser diese und dergleichen Mängel, besonders in Aufzeichnung der Submissionen, künftigher sorgfältig vermeiden. Insonderheit aber sollten sie fleißig darauf Acht haben, daß die Sachen den vorigen Referenten, die einmal darin *definitive* oder *interlocutorie* referirt hätten, wieder zugestellet würden; jedoch wenn erhebliche Verhinderungen eintreten, möchten sie darüber Bescheid bey dem Kammerer

2. Obr. merrichter einholen. Auch sollten 9) die Ingresse
 1575 sisten und Kopisten, nebst Erinnerung des, in
 vorigen Jahr, gegebenen Memorialzettels, sich
 mit Ingresuren und Kopiren demselben und der
 Ordnung gemäß verhalten. Der Einnehmer
 aber solle 10) dahin sehen, daß, wenn die Prokur-
 ratoren Abschriften von Urtheilen oder Urtheils-
 briefen in der Kanzley begehren, deren Take un-
 gesehrt überschlagen würde, damit die Prokura-
 toren es ihren Partheyen zu wissen thun könnten.
 Endlich 11) solle auch der Botenmeister fleißig
 darnach sehen, daß die abgefertigten Kammerpos-
 ten, ohne einigen Verzug und Ausflucht, abzu-
 senden und sich in ihren Häusern nicht länger verwei-
 len lassen.

Während der Visitation des K. G. nahmen auch
 die Kayserlichen Commissarien und Visitato-
 ren die Rechnungen dem Pfenningmeister,
 Matthäus Huber, ab, und fertigten denselben dar-
 13. Wao über einige Dekrete zu. Vermöge des ersten wur-
 den ihm die, in den außerordentlichen Ausga-
 ben, als ein Abgang am Vorrathe, in Rich-
 tung gebrachten 124 Gulden, 44 Kreuzer, den
 Gulden zu 16 Bagen gerechnet, zwar nicht paß-
 fire, sondern er sollte diesen Abgang, den Gulden
 zu 15 Bagen gerechnet, mit 133 Gulden als
 Einnahme in die künfftige Rechnung wieder
 bringen, und mit 100 Gulden Frankfurter
 Währung erstatten. Damit er aber wegen dies-
 ses, ohne sein Verschulden, erlittenen Abganges
 einige Ergögligkeit hätte; so sollten ihm diese
 100 Gulden aus Gnaden, und nicht aus Gna-
 digkeit, geschenkt seyn, und er selbige, bey der
 künfftigen Visitation für eine Ausgabe ver-
 14. c. nen können. In dem zweiten Dekrete wurde ver-
 ordnet,

ordnet, daß das in der R. G. Truhe vorrätige J. Gr. Geld, durch zwey Deputirte und den Pfenning-¹⁵⁷⁵meister, fleißig gezählet, davon ein Sortenzer-
tel gemacht, und solcher dem Kammerrichter
gestellt werden sollte, damit man davon in der
nächsten Visitation gehörenden Bericht erstat-
ten könnte. Endlich im dritten Dekrete wird dem d. c.
Pfenningmeister aufgegeben, ein Paar in Aus-
gabe gesetzte Abgänge an den Kammerziellern
des Herzogs von Jülich &c. und des Bischofs
von Lüttich, zwischen hier und der künftigen Vi-
sitation, durch Anrufen des Fiskals, in Rich-
tigkeit und wieder in Einnahme, auch hinfüro der-
gleichen nicht ferner in Rechnung zu bringen.
Ingleichen sollte er, zu mehrerer Richtigkeit, die
Rechnung seiner Einnahme und Ausgaben in
Gulden, zu 15 Bagen gerechnet, ansehen; und
jedesmal, noch vor angeheender Visitation seine
Rechnung, in Ansehung der Einnahme, mit
dem Kayserlichen Fiskal conferiren und justifi-
ciren. Zuletzt will ich noch bemerken, daß in diesem
Jahr vier Assessoren bey dem R. G. abgegan-
gen sind, nemlich 1) der von dem Churfürsten von
Sachsen präsentirte Beyfiger, Johann von Bers-
bisdorf, für welchen Albrecht von Heynitz auf-^{3 Aug.}
schwor; 2) der Oesterreichische Präsentatus,
Wolfgang Lucius, an dessen Stelle Johann Wolf-^{19 Nov.}
freymann kam; 3) der seit dem J. 1558, wegen
des Bayerischen Kreises, am R. G. gestandene
Beyfiger, Georg Widmann, für welchen der
Frankische Kreis Johann Reicharden Ossa, als
einen außerordentlichen Assessor *), ernannte,
der hernach gewöhnlicher massen aufschwor; und 4) ^{Sept.}
der Präsentatus des Nieder-Rheinisch-West-
fälis

*) Cf. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 153.

1575 fälischen Kreises, Werner Steinchen, dessen 4 Jun. Stelle Hieronymus Krebs erhielt ^{u)}).

Zu besserer Execution der R. Münzordnung und der übrigen darauf erfolgten R. Gesetze in Ansehung des R. Münzwesens ^{v)} wurden auch noch in dem itzigen Jahr verschiedene Münzprobationstage in den R. Kreisen gehalten. Was das falls in dem Niedersächsischen Kreise vorgesehnen seyn mag, davon kann ich wieder keine Nachricht geben. Und von dem Ober- Sächsischen Kreise ^{w)} kann ich blos dieses anführen, daß in demselben der erste Münz- Probationstag zu Leipzig im April seinen Anfang genommen habe, und einige Tage nachher der Abschied publiciret, in dem Kreise aber von dem letztern bis zu dem itzigen Probationstage 32891. Mark, 8 Loth und 5 Green feines Silber ausgemünzet, und aus demselben 338506 Gulden, 10 Groschen und 8 Pfennunge geschlagen worden. Der andere Probationstag hingegen gieng zu Frankfurt an der Oder vor sich, und man befand, daß seit dem vorigen abermals an feinem Silber 34130 Mark, 4 Loth und 2 Green an ganzen Thalern, Silberbergroschen und Dreyern vermünzet, und daraus 307330 Thaler, 4 Groschen und 9 Pfennunge gepräget worden ^{x)}).

Die

u) Lünigs N. N., T. IV. n. 270 - 272. p. 423. 429. de Ludolf Corp. Iur. Cameral., T. I. n. 205 - 207. p. 325 - 330. und Linsæm Comm. systemat. de iure Camerali, App. X. p. m. 87. ad h. a.

v) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 189: 228.

w) S. in eben demselben, S. 227 f.

x) Müller, l. c., ad h. a. p. 169. et 171.

Die drey im Münzwesen correspondirende J. Ehr.
de Kreiße, Franken, Bayern und Schwaben *) 1575
hielten dimal ihren ersten Probationstag zu 2 May
Türnberg, auf welchem, laut des vorhandenen 3 e. m.
Abschiedes, 1) gleich anfangs die Generalwars
deine der drey Kreiße den anwesenden Gesandten
die Verzeichnisse sowohl von den probirten Wers
ten, als auch von den inzwischen sich zugetragenem
Mängeln übergeben haben. Unter jenen fand
man, daß der Türnbergische Wardein unter sei
nen Proben etliche nicht wenig zerfahrene Korn
übergeben, worauf doch, laut des vorjährigen
Regenspurgischen Abschiedes 2), bey den Pros
ben keine Rechnung gemacht werden sollte. Weil
sich aber derselbe damit entschuldigte, daß dieser Feh
ler nicht aus Unfleiß, sondern von seiner Leibes
schwachheit herrühre, deswegen er auch um seine
Entlassung gebeten, die man ihm bewilligte; so
ließ man es dabey bewenden, schärzte aber den übr
igen Wardeinen ein, hierunter allen möglichen Fleiß
anzuwenden. 2) Ubergab man die, in einem
Schächtelgen wohl verwahrte Schlüssel zu den
Probirbüchsen den Gesandten der K. Stadt
Regenspurg, als der nächstkünftigen Probir
stadt, wohin sich die drey General-Kreiswars
deine zu rechter Zeit verfügen, die Gesandten aber
auf den 1. October d. J. eintreffen sollten.

Daß hiernächst 3), auf das, durch die drey
Kreiße, von Augspurg aus, an den Kayser er
lassene Schreiben, und auf dessen geschehenes Er
bieten, abermals Niemand, wegen des Oeffers
reichischen Kreises, sich auf diesem Probati
onstage eingefunden, wurde sehr bedauert, und

*) S. in diesem IX. Bande der 17. T. K. G.,
S. 194 u. 202.

2) S. eben daselbst, S. 195. sub n. 2.

2. Ebr. beschloßte, deswegen nochmals an den Kayser zu
 1575 schreiben, und ihm zugleich zu melden, daß auf der
 letzten Frankfurter : Fasten : Messe allerhand
 verbotene Münzen, ohne Scheu vor den anse-
 sendem Kayserlichen Commissarien, gang und
 gebe gewesen, ingleichen, daß in etlichen Handels-
 städten die Gold : und Silber : Münzen von
 neuem in hohem Werthe ausgegeben würden.
 Und da 4) die verbotenen Münzen bey etlichen
 Oberländischen Schwäbischen Ständen, be-
 sonders im Hochstifte Augspurg und um Weer-
 dingen, wiederum ihren Gang und Lauf hätten;
 so sollte endlich, da die bisherigen Warnungen nichts
 versangen wollten, die gebührende Execution dage-
 gen vorgenommen werden. Ingleichen beschloß man
 5) den distimal gemachten Abschied dem (Chur-)
 Rheinschen Kreise zuzuschicken; und da 6) die
 Reichbank noch von keinem Münzmeister ange-
 stellt werden wollte, so solle die Stadt Regenspurg,
 zwischen hier und dem nächsten Probationstage, eine
 auf Kosten der drey Kreise verfertigen lassen, als-
 dann die Münzmeister eines jeden Münzstandes
 sich vor dem Probirtage dahin verfügen, und ihre
 Proben verfertigen sollten, werauf man auf der
 nächsten Zusammenkunft berathschlagen wollte:
 ob sie ferner zu gebrauchen seyn möchte, oder
 nicht. Ferner und 7) zeigte der Fränkische Kreis
 wardein an, er habe bey den angestellten Proben
 gefunden, daß etliche Rheinsche und andere
 Münzen zu hoch ausgebracht worden; deswegen
 dem (Chur-) Rheinschen Kreise davon Nach-
 richt gegeben wurde, in Hoffnung, daß von den
 Rheinschen Churfürsten und andern Benach-
 barten dagegen ein ernstliches Einsuchen genommen
 werden würde.

Weil auch 8) gegen alle bisherige Ermahnungen und Abschiede dennoch die halben Bazen häufig gemünzt, und in etlichen vornehmen Städten grosse Bezahlungen mit halben Bazen wissentlich zugelassen wurden; so verbot man nochmals das Münzen der halben Bazen in den drey Kreisen bis auf fernere Zulassung, und sollte auch den Städten, in denen sie in grossen Bezahlungen gestattet wurden, solches einzustellen ernstlich auferlegt werden, mit dem Anhange, daß Fürsten und Ständen nicht gebühre, noch in ihrer Macht stünde, dasjenige zu ändern, oder dawider etwas vorzunehmen oder zu gestatten, was im J. R. verabschiedet worden. Und endlich sollte es auch 9), der kleinen Münze halber, bey der vorigen Ordnung bleiben. Das übrige dieses Abschiedes geht das Münzwesen nichts an, sondern betrifft die noch immer fortdauende Beschwerden der drey Kreise wegen des Pfalz-Neuburgischen Zolles †); die von dem Frankischen Kreise, wegen der noch immer anhaltenden Theuerung des Getreides, von den andern beiden Kreisen gesuchte Hülfe und Rath; und das von dem B. David zu Regensburg gebetene, ihm aber abgeschlagene Ansuchen um ein Vorschreiben an die Stadt Regensburg, daß ihm, in der vor ihren Stadtgerichten rechtshängigen Sache seines gewesenen Münzmeisters, Martin Wahls, in Ansehung der ihm veruntreueten und schuldig gebliebenen 363 Gulden und 23 $\frac{1}{2}$ Kreuzer die Präsumptio vor andern Gläubigern möchte zuerkannt werden †). Da nun damals besonders die Stadt Augs-

L 5

spurg

†) S. im VII. Bande der H. T. R. G., S. 463: 474.

*) Hirsche's T. R. Münzarchiv, T. II. n. 72. p. 206-209. Cf. Gallarus l. c., ad h. a., apud Müncken l. c.,

3. Chr. Spurg mit den sogenannten Albus oder halben
 1575 Bagen und anderer kleiner Münze sehr stark war
 überhäufet worden; so trug der Rath einem
 Deputirten auf, zu berathschlagen, wie dieser Bes
 schwerlichkeit möchte abgeholfen werden. Auf
 deren darüber erstattetes Gutachten schickte der
 Rath der Geheimen und Zinnnehmer, Hieroni
 mus Imhofen den Aeltern, an den Herzog von
 Bayern, und schrieb an die Stadt Nürnberg,
 daß sie in ihrer Stadt und Gebiete die Einfuhr
 der kleinen Münze einschränken möchte; die
 Röngsteinschen und Friedbergischen Albus
 aber wurden, wegen ihres geringen Gehaltes, zu
 Augspurg, durch einen offenen Anschlag, ver
 boten ²⁾).

Auf die verabredete Zeit kamen die Gesandten
 des engern Ausschusses der vorgenannten Drey
 Kreise zu Regenspurg wieder zusammen, und
 3. Oct. u. ff. hielten den zweiten Münzprobationstag in dies
 sem Jahr. Die Berathschlagungen waren
 5 e. m. nicht von langer Dauer, und der gemachte Abs
 chied ist mit dem, in diesem Jahr, zu Nürn
 berg errichteten fast einerley Inhaltes. Nur
 in folgenden Umständen weicht er von demselben
 in etwas ab, nemlich daß man 1) bey Besichtigung
 der Proben wahrnahm, daß etliche derselben un
 gleich in die Briefchen gelegt und verwechselt,
 auch etliche Werke, wider die R. M. O., von
 einigen Münzständen zu hoch ausgebracht wor
 den, welches künftig vermieden werden sollte; 2)
 daß den Kreiswarden, weil sie dßmal kein
 Verzeichniß von den, zwischen den Probationst
 agen, zu bemerken den geringern Münzen und
 andern

l. c., T. I. p. 1949. und von Stetten, l. c., P. I.
 c. 9. §. 18. p. 612.

a) von Stetten, l. modo c., p. 613.

andern Mängeln, übergeben hatten, befohlen J. Ehr. wurde, künftig hierunter mehrere Aufmerksamkeit 1575 zu haben; 3) daß dikmal die Schlüssel zu den Probirbüchsen den Gesandten der Stadt Augspurg zugestellt, und der nächste Probationstag auf den 2. May des folgenden Jahres nach Augspurg angesetzt, und beschlessen werden, den Kayser nochmals zu ersuchen, selbigen, wegen des Erzhauses Oesterreich, mit zu beschicken. Da hiernächst 4), seit dem letztern Probationstage, etliche Münzmeister gestorben, und etliche, anderer Ursachen halber, dikmal nicht erscheinen können; so wurden die Berathschlagungen, wegen endlicher Anrichtung der Reckbank, auf den nächsten Augspurgischen Probationstag verschoben. Und weil 5) in den vornehmsten Handelsstädten noch immer die Bezahlungen über 25. Gulden mit halben Bagen geschähen, und daher deren immer mehr gemünzet würden, auch in den Straßburgischen, Speyerischen, Wormser, und in der Wetterau geschlagenen halben Bagen die Mark um einen Gulden, mehr oder minder, zu hoch ausgebracht werde, wegen der Kayserliche Sülkal billig verfahren sollte; so wurde beschlossen, sowohl keine halbe Bagen, bis auf fernere Vergleichung, in den drey Kreissen weiter münzen zu lassen, noch in grossen Bezahlungen deren über 25. Gulden anzunehmen, als auch den damals zu Regenspurg anwesenden Kayser und die Churfürsten zu ersuchen, dem Kayserlichen Sülkal, zufolge des Frankfurtischen Deputationsabschiedes *), zu befehlen, gegen solche Münzstände auf die Strafe zu verfahren, damit ein jeder, durch solchen Ernst, vom Münzen der halben Bagen

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 590.

g. ggr. Bagen abgehalten und abgeschreckt würde. In
 1755 gleichen waren 6) zwar sieben Sächsishe Zehener
 für einen Thaler, und 21. Sächsishe Zwölfer
 für einen Gulden gemünzt worden, da doch je-
 ner nur sechs, und dieser nur zwanzig für einen
 Gulden ausgegeben wurden. Es sollten daher die
 Stände der drey Kreise solche in ihren Ländern
 und Gebieten abschaffen, und ihre Unterthanen
 ermahnen, selbige nicht höher, als sie geschlagen
 worden, anzunehmen. 7) Auf die von dem Salz-
 burgischen Gesandten geschehene Anzeige, daß
 die von seinem Herrn gemünzten Dukaten, die in
 öfterer Probe gerecht befunden worden, von eini-
 gen Münzfälschern, durch Schwannwerk, oder
 auf eine andere Art geringert würden, beschloß
 man, mit allem Fleiße nach solchen Münzfälschern
 zu forschen, um sie zu gebührender Strafe zu zie-
 hen. Endlich trug man 8) der Stadt Regens-
 burg auf, die Antwort auf die, dem K. Vices-
 kanzler, D. Weber, und dem Chur-Mayns-
 zischen Kanzler übergebene, Schreiben an den
 Kayser und die Rheinische Churfürsten fleißig
 zu erinnern, und selbige, nach deren Empfang, an
 den Bischof von Bamberg zu schicken 9).

Von Seiten des Ober-Rheinischen Kreis-
 1 May ses *) versammelten sich zu Worms die Gesand-
 ten der Bischöfe von Worms, Speyer, und
 Straßburg, der Aebte von Fulda und Hers-
 feld, der Pfalzgrafen Reichardts zu Simmern,
 Georg Hansens zu Veldenz und Johannis zu
 Zweybrücken, wie auch der vier Brüder und
 Landgrafen von Hessen; ferner Graf Philippo
 des ältern zu Hanau-Lichtenberg, für sich und
 12

b) Zitzsch, l. c., T. II. n. 73. p. 209. 211.

c) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.,
 S. 202; 217.

in Vormundschaft seines Veters, Graf Phi: J. Erz.
 lipp Ludewigs zu Hanau: Münzenberg, in: 1575
 gleichen Albrechts und Philipps, Grafen zu
 Nassau: Saarbrücken, Johann Heinrichs und
 Ernsts, Vettern und Grafen zu Leiningens
 Dagsburg, und aller Grafen von Solms, end-
 lich der R. Städte, Straßburg, Worms,
 Frankfurt, Colmar und Burg Friedberg, um
 den gewöhnlichen Probationstag zu halten. In
 dem vorhandenen Abschiede wird 1) die gewöhn- 4 Was
 liche Klage angestimmt, daß, ungeachtet der, in
 dem R. Münzedeckte und Probations: Ords-
 nung, auch in den verschiedenen seither errichte-
 ten Probationsabschieden, enthaltenen Verords-
 nungen, dennoch bisfmal wiederum einige Kreis-
 Münzstände, als namentlich der Abt zu Murs-
 bach, Graf Johann zu Nassau: Ragenelnboos-
 gen 2c., Graf Ludewig zu Sayn und Witzgen-
 stein und die Stadt Hagenau, ausgeblieben
 wären, und andern ihre Vollmacht aufgetragen
 hätten. Ob man nun gleich genugsame Ursache
 hätte, dieselben dem Kayser, zur Privation und
 Suspension ihres Münzregals anzuzeigen; so
 wolte man es doch für bisfmal noch unterlassen, je-
 doch dieselben nachdrücklich ermahnen, endlich ein-
 mal die Probationstage durch eigene Gesandten
 zu beschicken. Zugleich wurde beliebt, daß, wofern
 künftig einer von den Ständen oder deren Ges-
 andten jemals sich unterfangen würde, eine Volls-
 macht, Stimm oder Session von jemand an-
 dern, bey den Probationstagen zu vertreten,
 solches nicht nur nicht gestattet, sondern auch ders-
 selbe zu unnachlässlicher Strafe angehalten werden
 sollte, um dadurch aller Zerrüttung und Eludis-
 rung des ganzen Wesens zuvor zu kommen; zu-
 mal da die Stände schuldig wären, zu diesem
 Werke

3. Obr. inerrichter einholen. Auch sollten 9) die Ingres-
 1575 sisten und Kopisten, nebst Erinnerung des, im
 vorigen Jahr, gegebenen Memorialzettels, sich
 mit Ingresiren und Kopiren demselben und der
 Ordnung gemäß verhalten. Der Einnehmer
 aber solle 10) dahin sehen, daß, wenn die Prokur-
 ratoren Abschriften von Urtheilen oder Urtheils-
 briefen in der Kanzley begehrten, deren Tare un-
 gefehrt überschlagen würde, damit die Prokura-
 toren es ihren Partheyen zu wissen thun könnten.
 Endlich 11) solle auch der Borenmeister stünd-
 lich darnach sehen, daß die abgefertigten Kammerbe-
 sten, ohne einigen Verzug und Ausflucht, abren-
 ten und sich in ihren Häusern nicht länger verwe-
 len lassen.

Während der Visitation des K. G. nahmen auch
 die Kayserlichen Commissarien und Visitato-
 ren die Rechnungen dem Pfennungmeister,
 Matthäus Huber, ab, und fertigten demselben zu
 13. May über einige Dekrete zu. Vermöge des ersten und
 den ihm die, in den außerordentlichen Ausga-
 ben, als ein Abgang am Vorrathe, in Rech-
 nung gebrachten 124 Gulden, 44 Kreuzer, den
 Gulden zu 16 Bagen gerechnet, zwar nicht pas-
 sire, sondern er sollte diesen Abgang, den Gulden
 zu 15 Bagen gerechnet, mit 133 Gulden als
 Einnahme in die künftige Rechnung wider-
 bringen, und mit 100 Gulden Frankfurt
 Währung erstatten. Damit er aber wegen die-
 ses, ohne sein Verschulden, erlittenen Abganges
 einige Ergögligkeit hätte; so sollten ihm die
 100 Gulden aus Gnaden, und nicht aus Gerech-
 tigkeit, geschenkt seyn, und er selbige, bey der
 künftigen Visitation für eine Ausgabe betrach-
 2. c. ten können. In dem zweiten Dekrete wurde da-
 ordentl.

ordnet, daß das in der K. G. Urtheil demselben Jahr. Geld, durch zwey Deputirte und den Pfennungsmessier, seltz gezelet, davon ein Sortenmeister gemacht, und selbster dem Kammerrechnern zugestellt werden solte, damit man davon in der nächsten Visitation gelichem Verichte erstatten könnte. Gleich in dritten Decrete wird dem Pfennungsmessier befohlen, er solle in Ausgabe gelich Abgange an den Kammerrechnern des Herzogs von Jülich u. des Bischofs von Lütich, nach der in den hinzugehen Visitation, durch Ansehen des Scales, in Richtigkeit und wieder in Einnahme, auch hätte den gleichen nicht ferner in Rechnung zu bringen. Ingleichen sollte er, zu dessen Abgange, die Rechnung seiner Einnahme in Ausgaben in Gulden, zu 15 Bogen geben, ordnen; und wiederum, nach der nächsten Visitation seine Rechnung, in Aufsehung der Einnahme, mit dem Kayserlichen Sate zu sehen und justifizieren. Zuletzt will ich auch noch, daß in diesem Jahr vier Diffidoren beim K. G. abgegangen sind, nemlich: 1) der von der Grafschaft von Sachsen präsentirte Johann von Bersbinderf, für welchen Johann von Heynitz auf 3 Gulden; 2) der Ordinarius Präsentatus, Wolfgang Lutus, zu dem Jahr 1558, wegen des Bayerischen Kaysers, in K. G. gestandene Beyfänger, Georg Krumm, für welchen der Krantische Kaysers zu werden Offiz, als einen außerordentlichen Richter *, ernannte, der hernach geschworen und geschworen; und 3) der Präsentatus des Rheinisch-seltz

3. Abt. Städte Worms, Hagenau und Burg Fried-
 1575 berg. Von diesen anwesenden Gesandten be-
 ben diesmal nur drey, nemlich der Bischofliche
 Wormsische Kanzler, der Nassau-Saarbräu-
 ckische Gesandte, und der alte Stättmeister zu

4. Abt. Worms den errichteten Abschied besiegelt. In
 demselben aber ist weiter nichts enthalten, als daß
 1) die Probation wiederum auf die gewöhnliche
 Art und Weise vergenommen werden; 2) daß die
 leßthin geschehene Erinnerung an die, eine Zeit-
 her, von den Probationstagen weggebliebene
 Stände doch so viel gestruchelt habe, daß sie sich
 diesmal eingefunden, und Entschuldigung wegen
 ihres bisherigen Ausbleibens beigebracht hätten,
 mit der Erklärung, daß sie hinfürs sich einfinden
 wollten, womit man dann zufrieden gewesen
 wäre. Hingegen wären 3) diesmal andere Stän-
 de, welche bisher die Probationstage besuchet
 hätten, ohne alle Entschuldigung, weggeblieben,
 welches man, wegen ihiger Zeitumstände, auf sich
 wolle erzeigen lassen, in Hoffnung, die an- und
 abwesende Stände würden, ihrer Schuldig-
 keit nach, die Sachen dahin richten, daß der
 Kreis bey dem Kayser und andern Kreisen des-
 wegen in keinen vermeislichen und nachtheiligen
 Verdacht käme.

Ausserdem kam 4) auf dem ihigen Proba-
 tionstage unter andern auch auf die Bahn, ob es
 nicht, da doch wirklich die zweimalige jährliche
 Besuchung der Probationstage, wegen Weit-
 läufigkeit des Kreises, den weit entlegenen
 Ständen sehr beschwerlich und festbar sey, in
 die Wege zu richten seyn möchte, daß zwar beide
 Probationstage nach wie vor gehalten würden,
 doch mit der Erleichterung, daß die Kreisstän-
 de, deren eine ziemliche Anzahl sey, mit einander
 ab-

hineinwechselten, indessen ein jeder Stand, der J. Chr. wirklich münzte, die Ordnung wäre nun an¹ 575 ihm, oder nicht, seinen Wardern mit der Münz-
büchse auf den Probationstag schicken mußte. Oder daß man etwa einen Ausschuss aus allen Münzständen des Kreises machte, welche, im Namen und auf Kosten aller übrigen, sich dem Werke unterzögen; ingleichen ob es nicht dienlicher seyn möchte, den jährlichen zweiten Probationstag vom 1. October, da ein jeder wegen des Herbstes zu Hause vieles zu schaffen hätte, auf den 1. November zu prorogiren. Weil aber die anwesenden Räte und Gesandten dazu nicht bevollmächtigt waren, eine Aenderung, in Ansehung der Probationstage, vorzunehmen; so verglichen sie sich, ihren Herren und Oberrn davon zu referiren, damit man auf dem nächsten Probationstage darüber weiter berathschlagen und einen Schluss fassen könnte. Endlich 5) wird in unserm Abschiede auch noch festgesetzt, daß die Gesandten, zu Fortsetzung und Execution des Münzwesens im Ober- u. Rheinischem Kreise, auf den 1. May des folgenden Jahres zu Worms wieder zusammenkommen wollten²).

In dem Churrheinischen Kreise¹⁾ wurde, in diesem Jahr, der erste Probationstag, von² May den vier Rheinischen Churfürsten, der einmal unter ihnen beliebten Ordnung nach, zu Maynz gehalten. Zuvörderst nahm man die Probation der, seit dem letzten Probationstage, in diesem Kreise geschlagenen Münzen vor, wobei sich aber

e) Girsch, l. c., T. II. n. 78. p. 227-230.

f) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 217: 225.

3. Hr. cuermies, daß nur der Churfürst von Cöln hatte 1575 münzen lassen. In dessen Münzbüchsen fanden sich die Proben von fünf gemünzten Werken in Golde an Dukaten zu 6., 4., 5., 4., und 16. Markten, und von sechs Werken in Silber an Thalern zu 32., 52., 42., 36., 40., und 28. Markten, welche letztere, nebst drey Werken an Dukaten, von dem Kreiswardeine, bey der angestellten Probation, am Gewichte, Schroote und Korn, nach dem Münzgedichte gerechtfunden worden, nemlich jeder Thaler zu 2. Loth und die Mark an Thalern 14. Loth 4. Green; von den Dukaten aber giengen aufgezogen 67. Stück auf die Mark, 1. Stück wog 2. Engels, 9. Aech, und sie hielten fein 23. Karat und 9. Green. Ausserdem enthält der errichtete Abs

3 May schied noch folgendes: 1) es habe der Kreiswarden einige im obertheinischen Kreise gemünzte Pfennunge probirt und deren Valuation übergeben; man habe es aber dabey bewenden lassen, weil dieser erstbenannte Kreis das Pfennungmünzen eingestellt habe. Ingleichen habe 2) der Kreiswarden eine Valuation von einem im J. 1570. gemünzten Thaler des Abes zu Stablo übergeben, welcher nicht mehr als 8. Bagen, seinem Gehalte und Wehrte nach, befunden worden. Weil aber zu vermuthen war, daß solches Stück, durch einen Münzverfälscher, nachgemacht worden; so beehrte man blos, die benachbarten Kreise zu warnen, auf dergleichen Stücke Acht zu haben. Weil man auch 3) bey Eröffnung der Münzbüchsen wahrgenommen, daß mit Einlegung der Probstücke etwas geirret werden, welches gleichwohl der Münzmeister angezeigt, daß es in Beschreibung der Zettel durch die Wardeine übersehen sey, welches einen Verdacht

dacht gegen den Cölnischen Wardein und 3. Er. Münzmeister erregte; hiernächst man auch bey 1573 Aufziehung der Thaler befunden, daß ein jedes Stück derselben, um ein Aug eines Theils, um 2. Aß zu leicht gewesen, und dieser Mangel am Gewichte bey allen Werken sich gezeigt; so sind der Cölnische Wardein und Münzmeister, unter bedrohter Strafe, zu mehrerem Fleiße ermahnet, und der Chur-Cölnische Gesandte ersucht worden, bey seinem Herrn dahin anzutragen, ein gebührieliches Einsehen dißfalls zu haben, wofern etwa solcher Irrthum und Mangel aus vorsegllicher Collusion des Wardeins und Münzmeisters herrühren sollte.

Ferner und 4) erklärten die vier Rheinische Churfürsten, daß, gleichwie sie bisher sich äusserst harten angelegen seyn lassen, das heilsame Münz edict im 3. R. zu einer durchgehenden Gleichmässigkeit zu bringen, sie auch ferner mit allem Fleiße darüber halten wollten. Allein man habe, in der ißigen Handlung, bey Verlesung der, von den benachbarten Kreisen, zugeschickten Communication und Schreiben, mit höchster Beschwerde wahrgenommen, daß nicht allein die vollkommene Execution des Münzedictes bey etlichen bisher nicht zu erhalten gewesen, sondern solches auch sogar für eine unerhebliche und unmögliche Sache ausgegeben werden wolle. Nachsichem fände sich auch noch der beschwerliche und nachtheilige Umstand, daß etliche Stände sich unterständen, den klaren Buchstaben der R. M. O., zu ihrem vortheilhaften Privatmünzen, auszudeuten, und ihr unbefugtes Vornehmen damit zu beschönigen, daß sie vorgäben, befugt zu seyn, ausländische und verbotene Münzen in das Reich einzuführen, um sie in

3. Etr. geringere Sorten zu vermünzen, oder die gu-
 1575 ten Reichsmünzen, unter dem Schein ihrer
 Commercen, auszuführen. Da sich aber nicht
 gebührten wolle, daß ein oder mehr Kreise das:
 jenige, was im R. R. allgemein verabschiedet
 und beschlossen worden, nach ihrem eigenen Ge-
 fallen auslegten; so sah man für gut an, diejes-
 nigen, welche sich dergleichen zu Schulden
 kommen ließen, daren nachdrücklich abzumahn-
 en, zumal weil der Oberrheinische Kreis es als
 eine besondere Beschwerde angezogen hätte, daß
 die Raufleute des Fränkischen, Bayerischen
 und Schwäbischen Kreises eine solche unger-
 reimte Auslegung des Münzdictes sich her-
 ausnahmen, und unter dem Vorwande ihrer
 Commercen die R. Münze nach Italien aus-,
 die fremden Münzen aber dagegen einführten.
 Ob auch gleich 5) etliche Kreise die Ursachen der
 angezogenen Unmöglichkeit der vollkommenen
 Exekution des Münzdictes dem Kayser an-
 gezeigt, und dabey gebeten hätten, selbiger bis zu
 einer fernern R. Berathschlagung und Sands-
 lung einen Anstand zu geben, inzwischen aber von
 einigen alles, was der R. M. O. entgegen wäre,
 verstatet, und in diesem Stillstande ihr vor-
 theilhafter und eigennütziger Gewinn gesucht
 würde; so wurde doch, auf ausdrücklichen Befehl
 der Rheinischen Churfürsten, dimal verabs-
 chiedet, daß sie, ungeachtet der vorgewandten
 Entschuldigung, angezogener Unmöglichkeit,
 und begehrten Anstandes, dennoch die gebührliche
 Exekution des Münzdictes, und darüber auf-
 gerichteten R. Constitution und Mandaten, ge-
 gen die Uebertreter ernstlich verfügen und an-
 ordnen wollten.

Der Oberrheinische Kreis hätte nun zwar J. Ehr. 6), auf vielfältiges Ansuchen, und zuletzt selbst be- 1575
fundenen nachtheiligen Schaden und Beschwerde, das Pfennigmünzen eine Zeitlang eingestellt, und die dazu gehörige Münzstöcke und Eisen in Verwahrung genommen. Allein man hätte gehofft, daß derselbe auch das Ausmünzen der halben Bagen eine Zeitlang würde abgeschafft haben, weil dadurch alle grobe K. Sorten verulget, in Tiegel gebracht, die benachbarten Stände mit diesen, dem Münzdeckte einigermaßen nicht gleichmäßigen, Münzsorten häufig beschweret, und ein jeder, in Bezahlung greffer Summen, in Ansehung des gebührenden innerlichen Wehrtens und Gehaltes, wesentlich über vorthetheilet, und betrogen würde. Da nun aber solches nicht geschehen wäre, und zu besorgen stünde, daß zuletzt, bei dem häufigen Münzen der halben Bagen, sich ein nicht geringerer Schade, als bei dem Pfennigmünzen, an Tag legen würde, woben nicht nur die Unterthanen, sondern auch die hohen und niedern Potentaten und Obern, in ihren Kammergütern und gemeinen Nutzen, hinter ihrem Rücken, Nachtheil leiden müßten; so sah man für gut an, die angränzende Stände und Kreise zu ermahnen, die halben Bagen künftig nicht mehr so häufig zu münzen, sondern es eine Zeitlang einzustellen. Da man auch 7) aus dem letzten Probationsabschiede des Oberrheinischen Kreises vermerket hätte, daß dessen Stände dafür hielten, es möchte jährlich ein Probations- tag schon hinreichend seyn, und sich deswegen auf ihrem igitigen Probationstage zu vergleichen willens wären *), die Erfahrung aber gelehret

II 3

*) S. in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 211.

3. Er habe, daß vormals aller Schaden und Betrug in 1575 Münzsachen, durch die Versäumung und Unterlassung der Probationstage, entstanden sey; so beschloß man, die zweien Probationstage hinfüro ferner fortzusetzen, und dahin zu sehen, daß auch andere Kreise davon nicht abstünden, um eine Gleichförmigkeit beizubehalten, weil durch einen Kreis allein, auf den Probationstagen, nicht alle Mängel erklärt, und erkundiget werden könnten.

Hingegen hielt man 8) nicht für dienlich, weil ehnehin den Rheinischen Churfürsten, vermöge des Speyerischen R. A. †), eine besondere Münz-Inspection oder Inquisition, in den beiden Frankfurter Messen, mit den Kayserlichen Commissarien aufgetragen wäre, zu Ersparung der Kosten, die beiden Probationstage, zu gleicher Zeit, zu Frankfurt zu halten. Dann diese Messen würden gemeiniglich die eine vor dem Herbst, die andere in den Fasten, und also gleich in oder vor dem Abflusse des Weines, gehalten, da die Niederländer und andere Kaufleute die Landweine zu besprechen, zu bezahlen oder doch Geld darauf zu geben pflegten. Nun habe man bemerkt, daß bey der Gelegenheit vornehmlich das hochschädliche Einführen der fremden und im Reiche verbotenen Münzen geschehe, und unter dem Scheine der R. Münzen, viele betrügliche Abbildungen und Verfälschung der R. Münzen von ganz geringem Wehrte für gut mit ausgegeben, und eingeschleift würden. Um nun selchem allen zuver zu kommen, und desto besseres und schärferes Einssehen zu haben, möchte nicht unbequemlich seyn, hin-

†) S. im VII. Bande der N. T. R. G., S. 299. f.

hinsäro die Probationstage in den beiden Frankf. St. fürter Messen zu halten, da dann ein jeder von ¹⁵⁷⁵ den vier Churfürsten ohnehin seine zu dem Inquisitionswerke verordnete Räte und Gesandten zu Frankfurt hätte, und also nur seine Münzmeister und Wardeine ihnen zuordnen dürfte, mithin ersparen könnte, die andern gesetzten Probationstage mit besondern Kosten besuchen zu lassen. Endlich und 9) erinnerte der Chur-Cölnische Gesandte, auf besondern Befehl seines Herrn, abermals, daß die Churfürsten von Mainz, Trier und Pfalz, zu Erhaltung der R. Münze, ihre Münzen wieder in Gang bringen möchten ⁹⁾.

Diese abermalige Erinnerung fruchtete wenigstens so viel, daß nunmehr auch der Churfürst von der Pfalz wieder den Anfang machte, Münzen zu lassen. Dann auf dem zu Coblenz gehaltenen zweiten Probationstage des Chur-Rheinischen Kreises wurden, außer der Chur-Cölnischen, auch die Chur-Pfälzischen und Landgräflich-Hessischen Münzbüchsen überliefert. Laut des vorhandenen Abchiedes fanden sich in ^{5 e. m.} den Cölnischen Münzbüchsen die Proben von 23. Werk an Dukaten, die in allem 137. Mark betrug, von 1. Werke an Thalern zu 40. Mark, und von 1. Werke an Goldgülden zu 4. Mark. In der Münzbüchse des Churfürstens von der Pfalz waren zwey Werk an Goldgülden, eines zu 6. Mark 5. Loth, und das andere zu 5. Mark und 3. Loth. Endlich die Hessische Büchsen enthielten 13. Werk an Weisspfennungen, die vom 5. October 1574. bis zum 26. September 1575. waren gemünzet worden und zusammen

U 4

1527.

9) Girsch, l. c., T. II. B. 76. p. 220. 224.

J. Chr. 1527. Mark und 6. Loth betrug, wie auch 1575 zwey Werke an Zellern vom Hornung und April d. J., von 150. und 142. Mark. Von diesen Werken wurden nun einige Proben dem Münzwarden zur Probation zugestellt, da sich dann befunden, daß die Chur: Cölnischen an Dukat, Thalern und Goldgülden um ein halbes, ein ganzes und anderthalb Green zu gut gewesen. Auch die churfürstlichen Werke waren jedes um $\frac{1}{2}$ Green zu gut. Hingegen bey den Hessischen Münzen zeigte sich bey der angestellten Probe mit einigen Werken von Weisspfenningen, daß selbige respectiv um 18., 21. und 23. Kreuzer zu hoch ausgebracht worden; wie dann auch, bey den beiden Proben der durch einander geschnittenen zweyen Werke an Zellern, jede seine Mark um 15. Albus und $3\frac{1}{2}$ Pfennig zu hoch kam. Ob nun gleich diese Hessische Münzen den Landgrafen nur zur Nothdurft ihres Landes zugelassen worden; so wurde doch dem anwesenden Hessischen Warden zu verstehen gegeben, künftig bessern Fleiß anzunehmen, weil die Münzsorten, wider die R. M. O., ungleichmässig wären ausgebracht worden.

Das übrige des Probations: Abschiedes besteht in folgenden Punkten: 1) Zeigte der Kreiswarden an, daß der Münzmeister des Bischofs von Lüttich, Peter Buschenhofer, einen neuen Goldgulden, auf der Rheinischen Churfürsten Gold im Korn, nemlich zu 18. Karat und 6. Green, gemünzet, aber im Gepräge auf die Ferratische Kronen geschlagen habe, welcher Goldgulden im Gehalte 18. Karat und $5\frac{1}{2}$ Green, folglich um $\frac{1}{2}$ Green zu gering bey dem Probiren befunden worden, im Gewichte aber just auf Kronengewicht regulirt sey. Bey Er-

wägung dieses Mangels habe man nicht anders J. Ehr.
 urtheilen können, als daß der gedachte Buschen-¹⁵⁷⁵
 hofer sich unterfangen, die Ferrarische Kronen
 vortheilhaft abzubilden, wie er schon vorher
 mit mehreren churfürstlichen, fürstlichen und
 anderer R. Stände Münzsorten vorzüglich ge-
 than hätte. Weil nun zu vermuthen wäre, daß
 diese Sorten, besonders weil man sie im Gehalte
 zu gering befunden, aus den gebrochenen Rheis-
 nischen Goldgilden, die im Gewichte dagegen
 zu schwer, gemünzet, diese aber dadurch vertheil-
 get würden; und weil ferner für gewiß anzunehmen
 wäre, daß gedachter Buschenhofer, seiner Ge-
 wohnheit nach, diese Sorten, wo nicht im Reis-
 che, doch an andern Orten, dem aufgeschlagenen
 Gepräge und Gewichte nach, für Kronen aus-
 geben, und sich mit wissenschaftlicher Vervortheilung
 bereichern würde, folglich willens sey, Churfürsten,
 Fürsten und Potentaten, auch deren arme Un-
 terthanen damit vortheilhaft zu beschweren,
 welches unbillige Vornehmen zu dulden, höchst be-
 denklich wäre, zumal man Bericht erhalten hätte,
 daß deren etliche bereits im Kronen-Wehre
 ausgegeben und eingenommen worden; so beschloß
 man, die Stände des Niederländisch-Weisfä-
 lischen Kreises, mittelst Mittheilung dieses Ab-
 schiedes, dessen zu verständigen, sie zu warnen
 und zu ermahnen, gegen den in ihrem Kreise ge-
 sessenen Buschenhofer, wegen dieser und vieler
 anderer hievor begangenen Vervortheilungen,
 mit endlicher Strafe zu verfahren. Hiernächst
 komme es dem Churrheinischen Kreise bedenk-
 lich vor, daß der Buschenhofer in dem Weis-
 fälischen Kreise von neuem zu einem Münz-
 meister angenommen, und so lange geduldet wor-
 den, auch das Münzen ihm noch verstattet wür-

1575 J. Chr. te; da er doch, ungeachtet der ihm nachgelassenen Zeit *), seinen Abschied und Urkund, wegen seiner Person und vorigen Wandels, von dem Churfürsten von Cöln noch nicht beygebracht hätte, noch jemals würde beybringen können, auch man von ihm und seinem Wesen schon zuvor gute Wissenschaft gehabt hätte. 2) Habe man, aus der Communication des letztern, vom Westfälischen Kreise, gemachten Abschiedes, mit nicht geringer Beschränkung, erschen, daß die gedachten Kreisstände, der R. M. O. zuwider, dem Goldgulden eine höhere Valuation gegeben hätten. Man wolle sich aber zu ihnen versehen, daß sie die gebührende Reduktion forderksamst vor die Hand nehmen, und den Goldgulden, ungeachtet der eingeschlichenen Steigerung, nicht anders, als vermöge des R. Valuation, einzunehmen und auszugeben, verstatten würden.

Ferner und 3) wäre zwar auf dem letztern Probationstage, und auch ditzmal vorgekommen, die in der R. O. bestimmte Termine und Tage der Probationstage auf die zwey Frankfurter Messen zu verlegen. Allein es wurde, aus allershand Ursachen, ditzmal verabschiedet, daß dieselben ferner, vermöge der R. Constitutionen, und der alten in diesem Kreise hergebrachten Gewohnheit nach, daß ein Churfürst nach dem andern die Wahlstatt ansetzte, wie bisher hergekommen, gehalten werden sollten. 4) Präsentirten die Chur-Pfälzischen Gesandten den Sebastian Ringler zu einem Wardem, welcher auch, ohne weitere Urkund wegen seiner Person, Handels und Wesens, angenommen und beediget wurde, weil er, schon etliche Jahre lang,

III

*) S. in diesem IX. Bande der T. T. R. G., S. 225.

in des Churfürstens von der Pfalz Dienstenz. Obr.
gestanden war. Weiter und 5) wurde verab¹⁵⁷⁵
schiedet, über die Handhabung des Münz-
edictes und aller darin enthaltenen Punkten auch
noch ferner ernstlich zu halten, und gegen die
Ueberrreter die, in den R. Constitutionen, ver-
ordnete Strafen unnachlässig vorzunehmen.
Hiernächst brachte 6) der Hessische Gesandte, auf
Befehl seines Herren, an, daß, da eine Zeither
so viele Pfenninge, und zwar größtentheils zu
gering, wären gemünzet, und dem Münzedicte
zurwider ausgebracht, dadurch aber die groben
Sorten gesteigert worden, es wohl nöthig seyn
möchte, solche geringe Pfenninge auf ihren ge-
bührenden Wehrt zu setzen, damit einmal der
Schade aus dem Lande käme, und andere gute
Pfenninge, nach dem rechten Wehrte, gemünzet
würden. Allein man hielt, aus bewegenden Ursa-
chen, für rathamer, solcher Absetzung der gerin-
gen Pfenninge, bis zu besserer Gelegenheit, noch
einen Anstand zu geben, weil der gemeine Mann
in Aufwechslung etlicher grober Sorten, in-
gleichen bey den ızigen theuren Zeiten ohnehin
schon allerhand Nachtheil und Beschwerden er-
litten hätte, und auch von den Münzständen das
Pfenningmünzen größtentheils eingestellet wor-
den. 7) Wäre zwar auf dem letzten Capitulas-
tage zu Bingen verabrebet worden, künfftig auf
den Probationstagen, neben dem Probations-
werke, auch die in Zollsachen sich ereignete Män-
gel zu berathschlagen. Allein man verschob
diese Sache, wegen des Absterbens einiger in
diesen Dingen erfahrenen Rätke, und wegen
Mangels etlicher Zoll- und Kranz-Register,
auf den nächsten Probationstag. Und dies-
ser wurde 8), ohne weiteres Ausschreiben, auf
den

3. Ert. den 1. May des künfftigen Jahres, nach Cöln
1575 angelegt ^{b)}).

Von dem Niederländisch-Weisfälschen Kreise ^{c)} sind zwar, meines Wissens, keine Probationsabschiede von diesem Jahr bisher im Drucke erschienen; daß aber derselbe seine zwey gewöhnliche Probationstage auch in diesem Jahr zu Cöln gehalten habe, kann man aus ein Paar, von demselben, an den Kayser erlassenen Schreiben ^{d)} 9 May ersehen. In dem ersten melden die anwesenden Gesandten dem Kayser, es wäre auf dem igiten irdentlichen Münz-Probationstage zu Cöln unter andern mit vorgekommen, daß iho von neuem, hin und wieder im Reiche Teutscher Nation, angefangen würde, Dukaten zu münzen, und selbige bereits im Gange seyen, woraus aber allershand erhebliches Bedenken und grosse Inconuenienzen zu erwarten wären; nicht zu gedenken, daß es auch sonst den Kayserlichen und des H. R. Capitulationen zuwider sey. Dann ebgleich in dem §. 68. der R. M. O. nachgelassen worden, auch ferner Dukaten, jedoch unter einer gewissen Bedingung und im bestimmten Preise, zu schlagen ^{e)}; so rede doch dieser Paragraph allein von den Ständen, welche hohe Gülder oder Gold fallen in ihren Landen und Gebieten hätten. Da aber solche an ihren Orten und in ihren Gegenden sich nicht fänden, sondern ohne Zweifel die Münzmeister und andere Eigenmünzige, in Betracht, daß die Dukaten iho in den Niederlanden sehr hoch gestiegen, und für 53. Stüber gangbar wären, selbige aus anderm gemünzten Golde,

b) Giesib, l. c., T. II. n. 79. p. 230-235.

c) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 225: 227.

d) S. im IV. Bande der N. T. R. G., S. 90.

Golde, und besonders auch aus Goldgülden, J. Ehr.
 schlagen ließen; so mußten daraus nothwendig sol- 1575
 gende Inconvenienzen entstehen. 1) Daß das
 durch der Goldgülden und andere goldene
 Münzen, durch das Aufwechseln und Zerbres-
 chen, auch überhaupt der Wehre des Goldes
 noch höher gesteigert und aufgetrieben würde,
 woraus dann auch sehr bald die weitere Steiger-
 ung der Silbermünzen und des Silberkaufes
 erfolgen mußte. 2) Würden dadurch nicht allein
 alle Goldgülden, deren man doch bey ihnen in
 den Losungen und Bezahlungen von Gütern und
 Renten, besonders auf den Zelen, nicht entzehen
 könnte, sondern auch alles Gold, welches bereits
 über seinen Wehre gesteigert sey, sich gänzlich
 verlieren und verschwinden, und also Wappen,
 Schlag und Gepräg der Churfürsten und eui-
 derer Stände, welche Goldgülden gemünzt hät-
 ten, ver tilget werden, weil nemlich aus denselben,
 mit gutem Vortheile, Dukaten, wegen ihrer obge-
 dachten hohen Steigerung in den Niederlan-
 den, gemünzt werden könnten. Daraus aber
 würde 3) erfolgen, daß alles Gold aus ihren
 Landen gleichsam verjagt, und in die Nieder-
 lande getrieben werden würde, aus welchen Orten
 es, wegen des hohen Preises, ohne die höchste
 Unbequemlichkeit, niemals wieder zurückkommen,
 und zu ihnen gebracht werden könnte.

Ferner und 4) würde auch durch den Dukaz-
 censschlag verursacht werden, daß man nicht allein
 des Goldguldens in ihren Landen beraubet, son-
 dern auch unterbleiben würde, dieselben ferner
 zu münzen. Und weil endlich 5) die Münzmeis-
 ter, durch solche Practicken, bey dem Dukaten-
 münzen die Mark feines Goldes zum wenigsten
 auf 100. Goldgülden ausbringen würden, wor-
 aus

1575
 1701. Ich. aus sie sonst nicht wohl zwey und neunzig derselben schlagen könnten; so würde, wegen solches Vortheils, nothwendig das im J. R. verbotene Aufwechselln aller andern goldenen Münzen, und eine grosse Steigerung des Goldes verursacht werden, und solches niemand andern, als den sträflichen Aufwechsellern und Münzmeistern zum Vortheile, den Ständen aber und ihren Unterthanen zum höchsten Schaden, und vielen andern hochbeschwerlichen Folgen gereichen. Da sich nun die Sachen vorgestellter massen verhielten, und aus solchem Münzen der Dukaten ihren Orten und Ländern nicht geringe Beschwerden entstünden, auch der Kayser leicht erschrecken könnte, was daraus noch weiter zu befürchten seyn möchte; so hätten Sie solches an Ihn wollen gelangen lassen, in Hoffnung, daß er sich solches eigennützig Münzen würde zu Gemäthe gehen lassen, und, nach eingezogener Erkundigung, die nöthige Verfügung treffen, daß solches vortheilhafte und höchstschädliche Münzen der Dukaten gänzlich eingestellt, und der Kayserlichen und R. Capitulation allerdings nachgelebet werde¹⁾.

In dem andern, vom zweiten Probations-
 tage, aus Cöln an den Kayser erlassenen
 1701. Schreiben erinnert der Westfälische Kreis, daß
 er schon öfters, wegen der in den Niederlanden
 zugelassenen unerhörten Steigerung der Gold-
 und Silber-Münzen, und deren nothwendigen
 Reduktion, das nöthige vorgestellt, und um ein
 ernstliches Einssehen den Kayser gebeten habe.
 Allein man müste wahrnehmen, daß gegen alle Er-
 mahnungen des Kayfers, und ihr eigenes An-
 suchen,

¹⁾ Büsch, l. c., T. VII. n. 98. p. 143. 144.

suchen, nicht allein bey der Burgundischen Re-
gierung nichts zu erhalten wäre, sondern daß 1575
auch sogar dieselbe, ihrem eigenen Versprechen
und besiegelten Abschiede, keine sogenannte
Königs- oder Philipps-Thaler weiter zu mün-
zen, gänzlich entgegen, dennoch diese Thaler,
und dessen getheilte kleine, so mannigfaltige
Sorten wiederum münzten, und etliche derselben
im Gehalte schlechter und geringer machten, im
Werthe hingegen einen Schüber höher, als bis-
her, nemlich bis auf 36. Schüber steigern ließen,
also daß 180 abermals die im H. R. gemünzten
Thaler, mit Vortheil, in jene könnten verän-
dert werden. Sie, die Westfälischen Kreiss-
stände, hätten auch glaubliche Nachricht, daß, auf
den Burgundischen Münzen, auf einen im
Reiche gemünzten Thaler 1., auch etwa wohl
1½ Schüber, über seinen bey ihnen gangbaren
Werth gegeben, und dagegen die besagten Kö-
nigsthaler eingewechselt würden. Dadurch
aber würden nicht nur das Silber, sondern auch
alle im Reiche gemünzte Thaler dahin aus dem
Reiche geführt, und ihre geringere Münze
wieder zurückgebracht, folglich die Unterthanen
des Silbers und der guten Münze beraubet, und
dagegen mit unzulässiger Münze überhäuft, wel-
ches dem gemeinen Manne zu großem Scha-
den und Theuerung in allen Dingen gereichte.
Aus Noth gedrungen hätten Sie also solches noch-
mals an den Kayser gelangen lassen, und Ihn de-
müthigst bitten wollen, daß, wenn ja noch zur Zeit
die so oft begehrte und nöthige Reduktion, und
das einzustellende Münzen der Königsthaler
und dessen geringern Sorten, in welche die
Reichsmünze mit großem Vortheile könnte
verändert werden, und alle Steigerung in ihrem
Kreise

3. Ebr. Kreise verursacht würde, bey der Burgundis-
 1575 schen Regierung nicht zu erhalten ständen, Er
 doch wenigstens ein Kayserliches Einsichen ha-
 ben möchte, damit solchem gewohret, und das H.
 R. aller guter Münze nicht gänzlich entblösset
 würde. Sie stellten daher dem Gutachten des
 Kayfers anheim, ob Er nicht dieserwegen neue
 ernstliche Verbotsbriefe und Edicte im H. R.
 publiciren, und den Silberkauf nach diesen Decen,
 wie auch die Ausfuhr des Silbers und anderer
 guter Münzen aus dem Reiche, und Einbrin-
 gung der fremden Geldsorten, bey hohen Stra-
 fen und im Verretungsfalle, bey Verlust des
 Geldes und Silbers, verbieten wollte.

Ausserdem stellen Sie auch noch dem Kayser
 vor, daß man in ihrem Kreise, seit vielen Jahren,
 besonders aber eine Zeither, wegen der in den
 Niederburgundischen Erblanden zugelassenen
 Steigerung der Münze, und daher verursachten
 Theuerung des Silbers, einen Mangel an gu-
 ten gangbaren Landsorten, deren man doch zu
 Entscheidung des gemeinen Mannes nicht
 wohl entbehren könnte, gehabt habe. Darüber
 sey ihr Kreis mit allerhand ausländischen und
 untauglichen Münzen häufig angefüllt wor-
 den, welches dessen Ständen und Unterthanen
 zu nicht geringer Beschwerde und Schaden ge-
 reiche. Man habe daher auf dem izigen Pro-
 bationstage in Verathschlagung gezogen, ob es
 nicht, bewandten Umständen nach, dienlich seyn
 möchte, gangbare Landsorten schlagen zu lassen,
 damit man die ausländische böse Münze fort-
 schaffe. Allein wegen der vorbemerkten Steige-
 rung der Münze und des Silberkaufes, auch
 Vorzuges der Reduction, wäre es nicht mög-
 lich, diese Landsorten den R. Ordnungen gemäß
 aus-

auszumünzen. Ja, wenn man es auch gleich thun, 3. Gbr. und den Schaden gerne tragen wollte; so würde 575 man doch, wie vorhin die Erfahrung gelehret hätte, solche Münzen nicht behalten können, sondern sie würden sogleich, durch eigennützigte Leute, wieder aufgewechselt, an andere Orte verführt, und wieder in den Tiegel geworfen werden. Hingegen wäre es doch auch hochschädlich und unerträglich, andere ausländische und zu geringe Münze, in ungewissem Werthe, zu Entscheidung des gemeinen Mannes, im Kreise zu dulden, als welcher dadurch in Schaden gebracht würde. Deswegen erachteten Sie, nach reifer Erwägung aller Umstände, für rathsamer, an ihren zu münzenden Landsorten etwas wider den R. Münzfuß, doch nur am Gewichte, abgehen zu lassen, weil es doch nur eine Landmünze sein und bleiben sollte, um etwas gewisses zu haben, als mit ausländischen und untauglichen Münzen überladen zu werden. Doch sollten dazu keine Reichsthaler oder andere grobe Silbermünzen, wie auch kein feines Silber genommen, und vorerst, bis zu fernerer Verordnung, eine Sorte von anderthalb Albus oder 18. Heller kölnisch geschlagen werden, deren, ohne einiges Remedium in die Hand, oder Gewicht, 148. Stück in die kölnische Mark geschrootet werden, und fein 5. Gulden Pfenning halten sollten. Weil Sie aber billiges Bedenken hätten, solches ohne Vorwissen des Kayfers zu bewerkstelligen; so hätten sie Ihm die Beschaffenheit der Sache vorerst anzeigen wollen, wobei Sie des Vertrauens waren, daß der Kayser, aus den angeführten Ursachen, es nicht ungnädig aufnehmen würde, daß sie solche bestimmte Landsorten müßten münzen lassen. Sie könnten auch wohl leiden, daß diese

3. Etr. ihre Landmünzen bey andern verboten würden,
 1575 damit sich niemand darüber beschweren könnte,
 und man selbige allein in ihrem Kreise, zu Entschei-
 dung des gemeinen Mannes, behalten möchte.).

Dieses letztere Schreiben des Westfälis-
 schen Kreises bewog den Kayser, daß er aus
 1 Dec. Wien ein ernstliches Reskript an den damaligen
 Statthalter in den Niederlanden ergehen ließ,
 worin er anführte, daß derselbe sich noch wohl ein-
 nern würde, was Er sowohl an Jhn, als auch an
 seinen nächsten Vorfahren, wegen Reduction
 der Niederburgundischen Münzen, und inson-
 derheit der Philippsthaler, mehrmals geschrie-
 ben und begehret habe. Nun hätte sich zwar der
 Kayser billig versehen, daß sein rechtmäßiges Ge-
 sinnen längst würde befolget, und die Reduc-
 tion vorgenommen worden seyn, damit einmal das
 Münzedeict des H. R. allenthalben in gleiche
 Execution gebracht, und die vielfältigen Klagen
 der benachbarten Stände gestillt werden möch-
 ten. Allein Er mußte, aus allerhand eingekomme-
 nen Anzeigen, nicht nur das Gegentheil, sondern
 auch noch dieses vernehmen, daß der Statthal-
 ter, gegen seine den Westfälischen Kreisstän-
 den gethane Erklärung und besiegelten Ab-
 schied, von neuem anfieng, besagte Philippstha-
 ler, und dessen getheilte, kleine verschiedene Sor-
 ten zu münzen, ja sie so gar geringer an ihrem
 Gehalte zu machen, im Wehrte aber um 1.
 Stüber höher, als bisher, steigen zu lassen, also
 daß 180 abermals die im H. R. gemünzten Thaler,
 mit Vortheil, in jene Geldsorten verändert wer-
 den könnten, und in den Niederländischen
 Münzen auf 1. R. Thaler 1. oder 1½ Stüber
 über seinen gangbaren Wehrt gegeben, und dafür
 Köf

Königsthaler eingewechselt wurden. Da nun 3. gr. aber hieraus allerhand Vervortheilungen und 1575 Klagen des gemeinen Mannes, besonders aber dieses erfolgte, daß nicht allein das Silber, sondern auch die guten R. Thaler aus dem Reiche geführt, und dagegen geringe Münzen wieder zurückgebracht wurden, welches eine Zerrüttung des ganzen Münzwesens, und der mit höchster Mühe und Kosten, errichteten und publicirten R. M. O. verursachte; so wollte er ihn, den Gubernator, von wegen seines Kayserlichen Amtes, erinnern, und sich endlich zu Ihm versetzen, daß er, seinem selbst gethanen Erbieten und Zusage nach, das fernere Münzen der Philipps-thaler und dessen getheilten Sorten, unverzüglich einstellen, und auf seinen Münzen dergleichen vortheilhafte Aufwechslung und Streigerung der guten R. Thaler nicht weiter gestatten, sondern vielmehr ernstlich dahin bedacht seyn werde, die billig begehrte Reduction der Burgundischen Münze zu bewerkstelligen, und deswegen mit dem ihm am nächsten gesessenen Westfälischen Kreise eine gute nachbarliche Correspondenz zu unterhalten. Da auch, auf den 15. Hornung des folgenden J. 1576., eine allgemeine Reichsversammlung nach Regensburg ausgeschrieben worden, auf welcher unter andern auch über den Münzartickel berathschlaget werden sollte; so möchte der Gubernator seine Gesandten, mit genugsamer Vollmacht auch auf diesen Punkt, ohne hinter sich bringen, dahin abfertigen, damit man darunter mit dem Hause Burgund einmal zur Richtigkeit kommen, und die so vielfältige Klagen der Stände ihre Endschafft erreichen möchten ^{m)}.

K 2

Die

m) Girsch, l. c., T. VII. n. 105. p. 146. sq.

1575 Die sogenannten Oberländischen R. Städte
 m. l. w. te hielten, bald zu Anfang d. J., eine Zusammen-
 kunft zu Ulm wegen des Rathes zu Schwä-
 bisch-Gemünd, welcher seine evangelische Bür-
 ger aus der Stadt gejagt hatte ⁿ⁾. Nun fehlte
 es zwar an Nachrichten, was in derselben beschlos-
 sen worden; allein bei dem in diesem Jahr, zu
 24 Aug. Eßlingen, auf die einmal festgesetzte Zeit, gehal-
 tenem gewöhnlichen Städtetag ^{o)}, kam diese Sa-
 che auch mit in Berathschlagung. Auf demsel-
 ben wurde 1) die von den R. Städtischen Ges-
 andren abgestattete Relation angehört, und die
 ihnen vom Kayser, unter seinem Insiegel ertheilte
 Resolution vorgelesen, wodurch den erbarn Städ-
 ten ihr Stand, Stimme und Session ^{p)} auf
 das bündigste versichert worden. 2) Die von
 der R. Stadt Hagenau angebrachte fernere Bes-
 schwerden, wegen suspendirter Verwaltung
 der Justiz ic. ^{q)}, sollten an den Kayser gemeldet,
 sonst aber der Stadt mit rächlichem Bedenken
 Hülfe erzeiget werden; hingegen schlug man der-
 selben ihr Ansuchen um Wiedererstattung der
 auf ihre Gesandtschaft aufgewandten Kosten
 ab, weil eine jede Stadt, ihre besondere Bes-
 schwerden, auf ihre eigene Kosten, zu vertreten,
 schuldig wäre. 3) Wurde zu Abzahlung aller
 Schulden und zu nöthigen Ausgaben eine Cons-
 titu-

n) Gassarus, l. c., ad h. a., ap. Mencken, l. c., T. I.
 p. 1948. und von Steuten, l. c., P. I. c. 9. §. 18.
 p. 611.

o) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.,
 S. 231.

*) S. N. T. R. G., im VIII. Bande, in der Vor-
 rede, S. XLVII. f. und XLVIII. coll. pag. 640.,
 und im IX. Bande, S. 8. und 95. sub n 7.

f) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 95. f.
 sub. n. 9.

tribution und Vorrath, nämlich 9. Gulden auf 3 Ede.
ein Pferd und 3. Gulden auf einen Fußknecht, ¹⁵⁷⁵
umgelegt, welche in zwey Zielen, und zwar dem
einen auf nächste Martini, dem andern aber auf
Fasten des folgenden Jahres, gewiß entrichtet
werden sollten, unter der, in dem Abschiede, vom
J. 1571., der alten und neuen Rückstände hal-
ber, enthaltenen Bedrohung *).

4) Wegen der, von dem Rathe zu Schwä-
bisch-Gemünd, geschehenen unrechtmässigen An-
schaffung ihrer gehorsamen Bürger, die sich zu
der A. E. gewandt hatten, starrten die Gesandten
einkker deputirten K. Städte umständlichen
Bericht ab, was bey dem gedachten Rathe, durch
Fürbitten, jedoch vergeblich, versucht worden,
und wie der Rath, sein Verfahren, mit dem
Buchstaben des Religionsfriedens, zu begrün-
den, vermeine. Man zog also die Sache in Be-
rathschlagung, wobei sich die Gesandten der
Städte, ausgenommen Cöln, Aachen und Roth-
weil, ausdrücklich gegen einander erklärten, wie
sie den Religionsfrieden, der Städte halber,
verstünden, und hinfüro verstanden haben woll-
ten. Nämlich, daß es in der Städte und ihrer
Räthe Macht und Gewalt nicht stehe, weder
wegen der römisch-catholischen Religion, noch
wegen der evangelischen Confession, ihre ge-
horsame Bürger aus der Stadt zu schaffen, und
zwar um so weniger, weil sie in den K. Städten
dem H. R. mit unmittelbarer Unterwürfigkeit
zugehörig wären, welche, vermöge des Religions-
friedens, weder an ihren Gewissen, noch an ihren
Ehren und Gütern im geringsten nicht be-
schweret werden sollten. Weil nun die Stadt

K 3

Schwäb

*) S. im VIII. Bande der H. T. A. G., S. 633.

3. Chr. Schwäbisch-Gemünd nicht allein auf die Ver-
 1575 bung der an sie abgefertigten Botschaften nicht
 geachtet, sondern auch sogar die Sache an die
 Kanzleyen der höhern Stände getragen, und
 die geistliche Churfürsten zu Rathe gezogen
 hätte: so verglich man sich, solches gegen die
 Stadt, mit guter Bescheidenheit, zu ahnden, und
 sie nochmals zu ersuchen, sich aus den, in dem die-
 mal gemachten Abschiede, enthaltenen Gründen
 gebühlich zu erzeigen. Die Ausrichtung die-
 ses Schlusses wurde den Gesandten von Res-
 genspurg, Nürnberg und Nördlingen aufge-
 tragen, um es auf ihrer Heimreise von diesem
 Städtetag zu besorgen. Zugleich aber wurden
 Schreiben an den Kayser und die Churfürsten
 ausgefertigt, welche, an dieselben, auf den Fall
 der Weigerung des Rathes zu Schwäbisch-
 Gemünd, abgelassen werden sollten.

Nachdem auch 5) auf diesem Städtetag vors-
 kam, daß, durch die Königlich-Spanische Res-
 gierung in den Niederlanden, alle Commer-
 cien auf Holland und Seeland gesperrt, und
 also der Paß zu den Hansestädten, und von dies-
 sen in das Reich und an den Rheinstrom gänz-
 lich verlegt worden; so bewog man die Stadt
 Regenspurg, diese Beschwerde, auf dem näch-
 sten, in ihrer Stadt zu haltendem, Churfürsten-
 tage, dem Kayser und den Churfürsten vorzu-
 bringen, und um die Abstellung zu bitten, wozu
 ihr ein Creditiv zugestellet wurde. Hingegen auf
 die, von der Stadt Cöln, angebrachte Beschwer-
 de, daß ihre Handwerksgesinde, weil bey ihnen
 das Schenken noch im Gebrauche wäre, in den
 andern Städten nicht gefördert würde, gaben
 6) die übrigen Gesandten zur Antwort, daß
 ihre Herren und Obern die deswegen ergangene
 Reichs-

Reichs-, Kreis- und Städte-Abschiede ge3. Abr. während errequirten; deswegen man sich versehe, 1575. daß es auch zu Cöln geschehen möge. Ingleichen brachte 7) die Stadt Cöln an, daß mit dem Strecken und falschen Färben des Englischen Tuches merklicher Betrug getrieben würde, deswegen dann auch die Cölnischen Gesandten eine von ihren Herren dieserhalb gemachte Ordnung in Abschrift übergaben, welche dann die übrigen Gesandten, auf hundert sich bringen, mit Dank annahmen. Hiernächst verglich man sich auch noch 8) wegen der errichteten neuen Zölle und Erhöhung der alten, daß man die dißfalls habende Beschwerden, und ihr weiteres Anliegen, auf dem künftigen Reichstage bey den Churfürsten, Fürsten und Ständen klagbar anbringen, und um deren Abstellung bitten wollte. Endlich und 9) wurden noch die Deputirten zu der Städte Stand-, Stimm- und Sessions-Sache †) ermahnt, ihrem Bedenken gemäß, die gewisse Nothdurft ins Werk zu stellen, damit man auf dem nächsten Reichstage desto gefasster erscheinen möge †).

Zu Anfange dieses Bandes ^{a)} ist der Beschwerden der Stadt Lübeck gegen den König von Schweden, wegen der Wegnahme ihrer nach Narva handelnden Schiffe, gedacht worden. Da nun die Schweden damit noch immer fortführen; so schickte die erstbesagte Stadt, zu Anfang dieses Jahres, ihren Syndikus, D. Calixtus Schein, an den Kayserlichen Hof und an ver-

Æ 4

schic-

†) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 95. f. sub n. 9.

p) Scherers Repertorium etc. MS, Sect. III. f. m. 53. a. — 54. b.

q) S. 1. u. f.

3. Utr. verschiedene Churfürsten, um daselbst vorzustellen,
 1575 wie hart und feindselig die Krone Schweden gegen die Stadt verführe. Sie ließe nemlich nicht nur ihnen ihre Schiffe täglich wegnehmen, und wollte sie nicht wiedergeben, sondern sie weigerre sich auch, die Kosten, welche die Lübecker ehemals auf den K. Gustav von Schweden verwandt hätten, wieder zu erstatten, und verursachte überhaupt der Stadt so vielen Schaden, daß, wenn man alles zusammenrechnen wollte, es nicht mit 700000. Thalern abzurufen seyn würde. Es fruchtete aber dieses Ansuchen um auswärtige Hülfe wenig, oder nichts; vielmehr brachten die Schweden in diesem Jahre abermals zwey Lübeckische Schiffe auf. Nicht weniger mußten auch die Lübecker von der Krone Dänemark leiden, daß ihre Freiheiten in Schonen und anderwo in den Dänischen Herrschaften gar sehr gekränkt wurden, ungeachtet sie deswegen ihren Bürgermeister, Johana Brokes, mit ihrem vorbenannten Syndikus und einem Rathsweswandten, nach Coppenhagen abschickten. In dem folgenden J. 1576. mußte die Stadt Lübeck die ihr, seit dem J. 1526., verpfändete gewesene Insel Bornholm an den König von Dänemark wieder abtreten ¹⁾.

Was nun den, von dem Kayser, nach Regensburg ausgeschriebenen Churfürstentag ²⁾ und die auf demselben vorgenommene Römische Königswahl betrifft, so muß ich zu Erläuterung einiger auf demselben vorgefallenen Handlungen folgendes vorauf bemerken. Sobald der Churfürst

1) Willebrandt, l. c., Sect. II. ad a. 1575. & sq. p. 182. sq.

2) S. in diesem IX. Bande der 17. T. R. G., S. 279.

fürst von der Pfalz von dem Vorhaben des R. Kaysers, diesen churfürstlichen Collegialtag 1573 zu halten, Nachricht bekommen hatte; so meldete er solches dem jungen H. Ludewig von Würtemberg, und begehrte von ihm, da man ohne Zweifel bey dieser Zusammenkunft, ausser der Römischen Königswahl, auch andere R. Angelegenheiten mit vernehmen würde, der Sache nachzudenken, und ihm vertraulich zu eröffnen, was er glaubte, daß dem Reiche, als dem gemeinen Vaterlande, zum Besten gereichen möchte. Hauptsächlich möchte er sich erinnern, wie oft um die Freystellung der Religion angefocht worden, und wie der Pabst, durch seinen Anhang, die wahre evangelische Religion nicht allein in den benachbarten Königreichen und Landen, sondern auch hin und wieder in Teutschland, an solchen Orten, wo dieselbe in Übung gewesen, auszurotten sich bestrebe. Er fragte daher bey dem Herzog an: ob nicht, zu Verhütung alles Blutvergießens, nochmals auf diese Freystellung zu dringen wäre? Allein der H. Ludewig antwortete hierauf, durch seine Rätke, gegen seine Vormünder, daß, weil auf vielen Reichertagen deswegen nichts zu erhalten gewesen, also daß endlich die A. C. Verwandten, auf den beiden letztern R. Versammlungen im J. 1567. und 1570., dem Kaysen damit nicht mehr beschwerlich seyn, sondern die Erhaltung und Erweiterung des Evangeliums dem göttlichen Rathschlusse überlassen wollen, Er nicht absehen könne, wie man solche auf einem Collegialtage füglich wieder auf die Bahn bringen möchte. Dann davon wäre nicht allein bey dem künftigen Kaysen ein unvergeßlicher Haß wider die A. C. zu besorgen, sondern es würden auch die dem wahren Grunde

J. Ehr. und Verstande dieses Glaubensbekenntnisses zu 1575 gethane Churfürsten und Fürsten, wosern sie sich mit dem Churfürsten von der Pfalz einliessen, das durch stillschweigend zu verstehen geben, als ob er der A. E. zugethan wäre, ungeachtet sich auf dem Augspurgischen Reichstage, im J. 1566, ganz ein anderes gezeigt habe *). Es antwortete daher der H. Ludewig dem Churfürsten: Er wisse nicht wie die Geschäfte des Collegii altages laufen möchten, mithin er sich hierauf nicht anders einlassen könnte, als daß er ihn auf die Handlungen der übrigen Churfürsten verwies; da Er übrigens, als Herzog, jederzeit geneigt sey, auf einem öffentlichen Reichstage nichts erwinden zu lassen, was zur Erhaltung der reinen Lehre nur immer dienlich seyn möchte †).

Der Kayser hatte sowohl von seinem Besitze zu Dresden ‡), die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, als auch die übrigen Churfürsten, durch die an sie zu dem Ende abgefertigte Gesandten, zu der vorzunehmenden Römischen Königswahl vorbereitet, und sie auch dahin bewogen, auf den von ihm ausgeschriebenen churfürstlichen Collegialtag in Person zu kommen; wie er dann deswegen besonders dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz sehr anlag. Dieser versprach zwar solches anfangs, konnte aber nachmals, wegen seines Alters, und seiner Unpäßlichkeit halber, sein Versprechen nicht halten. Er trug daher seinem Churprinzen Ludewig, der Statthalter in

der

*) S. im VI. Bande der N. T. R. G., S. 187: 216. coll. p. 233 - 236.

†) Sauter, l. Saepius c., P. V. Sect. VI. §. 23. p. 34. sq.

‡) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 275. f.

der obern Pfalz war, auf, seine Stelle zu versetzen, und gab ihm den Kanzler, D. Ehem, 1575 den Vicekanzler, D. Ostermüncher und noch einige andere Rätke und Personen von Stande zu, um ihm mit ihren Rathschlägen an die Hand zu gehen. Wie nun dieselben nach Amberg kamen, 1. Oct. und ihren Auftrag bey dem Churprinzen ausführten; so bezeugte derselbe anfangs schlechte Lust dazu, und nahm sich Bedenkzeit, indem er der A. C. eifrigst zugethan, und auf das Verfahren seines Vaters, welcher die reformirte Religion in der obern Pfalz, und besonders zu Amberg hatte einführen wollen *), übel zu sprechen war. Weil aber an diesem Tage noch ein besonderes Schreiben a. e. von seinem Herrn Vater einlief, worin dieser ihn deswegen nochmals ersuchte, und ernstlich ermahnte; so entschloß er sich, seinem Vater zu willfahren, und nach Regensburg zu gehen. Man verlas hier auf die von dem Churfürsten den Gesandten mit d. e. gegebene Instruction, bey der es der Churprinz bewenden ließ, und für rathsam erachtete, dasjenige, was die Pacifikation der ausländischen und benachbarten Kriege, ingleichen die Aufhebung der Verdammung und Ausschließung wegen des streitigen Nachmahls betreffe, schriftlich zu verfassen, und dem Kayser zu übergeben. So viel aber die ganze Handlung auf dem bevorstehenden Collegialtage belange, sollte zusehends von dem Zustande und Frieden im H. R., und erst hernach von der Verwaltung und Nachfolge in demselben gehandelt werden, indem man dahin zu se-

*) Man kann hieron weiter nachsehen *Henr. Alengii Hist. ecclesiast. Palatin.*, in *Miegii Monum. pietat. et literar. Viror. illustr. &c.*; (Francof. ad M., 1701. 4.) P. I. p. 217. 220. und *B. G. Struven's Pfälz. Kirchen- Historie*; (Frankfurt, 1721. 4.) cap. V. §. 68. sq. p. 264. 267.

3. Er hien hätte, daß die Wahl aufgeschoben würde, 1575 oder, wenn sie ja vor sich gehen, und ein Oesterreichischer Erzherzog erwählt werden sollte, solches mit gewisser Maasse und unter solchen Bedingungen geschähe, damit dem Vaterlande und der Kirche kein Nachtheil daraus entstünde, und der alte Churfürst Friedrich, der Religion halber, genugsam versichert würde. Hierauf reisten die Churpfälzischen Gesandten, weil der Churprinz, wegen Beschreibung der von Adel, zu seiner Begleitung, noch einige Tage zu Amberg bleiben mußte, nach Regensburg voraus, wo sie,
4. Den ihrer Ankunft, bereits den Kayser, den jungen R. Rudolf, die Erzherzoge und einige Churfürsten antrafen. Am folgenden Tage langten auch die Churfürsten von Brandenburg und Maynz,
5. a. m. und ein Paar Tage nachher der Churprinz Ludwig von der Pfalz, mit 150 Pferden, an.

Es waren also nunmehr zu Regensburg in Person zugegen der Kayser Maximilian, sein ältester Sohn, der R. Rudolf von Ungarn und Böhmen, und die Churfürsten Daniel zu Maynz, Jacob zu Trier, Salentin zu Köln, August zu Sachsen und Johann Georg zu Brandenburg, wie auch der Churprinz Ludwig, als bevollmächtigter Gewalttrager seines Vaters, des Churfürst Friedrichs von der Pfalz. Noch vor

d. e. dessen Ankunft berathschlagten sich die übrigen churpfälzischen Gesandten, ob der obenwähnte Auszug dem Kayser, in Gegenwart des Churprinzens übergeben werden, und sogleich auch dabei von der Freystellung und von den Fuldaischen und Eichsfeldischen Religionsachen, wovon Landgraf Wilhelm zu Hessen-Cassel Anregung gehen, Meldung geschehen sollte. Man beschloß aber, es vorerst bey der Entschuldigung und dem

Aus

Auszuge bewenden zu lassen, und das übrige bis 3. Oct. zu fernerer Handlung einzustellen; da man dann 1575 versuchen wollte: ob die Churfürsten gewillt wären, zu solchen und dergleichen Religionsfachen einen Ausschuss zu verordnen. Der Churprinz Ludwig machte, gleich am folgenden Tage 2 o. m. nach seiner Ankunft, dem Kayser seine Aufwartung, und ließ, durch den bey sich habenden Kanzler Ehem, das Ausbleiben seines Vaters entschuldigen, und dessen Schreiben übergeben, welches der Kayser gnädig annahm, mit der Aeußerung, daß er bisher den Churfürsten in gutem geneige befunden, und daher auch hinfüro in ihn kein Mißtrauen setzte. Auch die übrigen Churfürsten nahmen, bey dem ihnen, den Tag darauf, abgestatteten 9 o. m. Besuche, die Entschuldigung des Churprinzens, wegen Abwesens seines Hrn. Vaters, in gutem auf; nur der Churfürst von Sachsen, welcher wegen der, von dem Prinzen von Oranien, geschehenen Verstoßung seines Bruders, des Churfürst Moritz's, Tochter, der Prinzessin Anna †), und dessen neuen Heirath mit der, bisher am churpfälzischen Hofe sich aufgehaltenen, Charlotte von Bourbon, Prinzessin von Montpensier, sehr erbittert war, und den Churfürsten von der Pfalz deswegen im Verdachte hatte, brach in sehr harte Worte aus, und sagte unter andern, daß er den churpfälzischen Kanzler, D. Ehem nicht dulden, oder bey ihm im Rathe bleiben könnte, welches alles er dem Churfürsten selbst,

†) S. Müllers Sächs. Annales, p. 173. & 173. vornemlich aber eine eigene Abhandlung von dieser anglücklichen Prinzessin in Götische Eman. Grundsigs und Job. Friedr. Klosssch's Sammlung verminder Nachrichten zur Sächs. Geschichte, P. XI.; (Chemnitz, 1776. 8.) D. 2. p. 228 - 322.

2. Ebr. selbst, wenn er gegenwärtig wäre, ins Gesichte
1575 gesagt haben würde.

20 a.m.

Am folgenden Tage lud der Churfürst von
Maynz die sämmtlichen Churfürsten, zu einer
Präliminarconferenz, auf das Rathhaus ein,
und damit wegen des churpfälzischen Kanzlers
fernerer Schimpf und Verwirrung vermieden
bliebe, brachte der Churprinz Ludwig, mit Zu-
stun von Maynz und Brandenburg, es bey
dem Churfürsten von Sachsen endlich dahin, daß
der erstgedachte Kanzler bey der Handlung mit zu-
gelassen wurde, doch daß er ihm, dem Churfür-
sten, nicht zu nahe unter die Augen kommen
sollte. Hierauf besprachen sich die Churfürsten
allein über die eingereichte churpfälzische Voll-
macht, und nahmen endlich dieselbe, nach langem
Bedachte, an; doch mit dem Anhange, daß die
pfälzischen Gesandten, Falls es nöthig wäre,
noch fernern Gewalt bezubringen, schuldig seyn
sollten. Und endlich mußten die, zu dieser Hand-
lung, in einer gewissen Anzahl, zugelassene Rä-
the dem Churfürsten von Maynz, mit einem
Handschlage, Treue und Verschwiegenheit an-
geloben.

22 c.m.

Einen Tag nachher kam der Kayser
selbst auf das Rathhaus zu den Churfürsten, und
ließ sich, durch den H. Albrecht von Bayern, erst-
lich gegen dieselben für ihr willfähriges Erscheinen
bedanken, auch den geschehenen Verzug, nach der
ersten Einladung, bestens entschuldigen, hernach
aber von ihnen begehren, daß sie die Sachen mit
ernstlichem Fleisse erwägen möchten, die ihnen
schriftlich würden vorgetragen werden. Es ver-
las auch hierauf der Kayserliche Sekretär, Er-
stenberger, einen schriftlichen Aufsatz, worin,
nach wiederholter Danksagung und Entschuldigung,
die Ursachen dieser Zusammenkunft enthalten wa-

ren. Der Kayser wäre nemlich mit Schwachheit beladen, die Zeitläufte aber wären schwerer und gefährlich, daß also der Kayser dem Reiche nicht, wie bisher, nothdürftig vorstehen, und das selbe in gutem friedlichen Wesen, ohne Hülfe, erhalten könnte. Er begehrte daher, daß die Churfürsten auf eine solche Person bedacht seyn möchten, die dem Reiche wohl anstünde, und demselben mit Nutzen vorstehen könnte. Nach geschenecker Verlesung fügte noch der Kayser selbst eine mündliche Ermahnung hinzu, des Inhalts, daß er aus väterlicher Sorgfalt diese Dinge vorgenommen, damit das Vaterland, bey dieser zerspalten falschen Welt, vor Zerrüttung in guter Ruhe möchte erhalten werden, in der gänzlichsten Zuversicht, die Churfürsten würden nicht weniger sich diese Sachen angelegen seyn lassen. Die Churfürsten unterredeten sich sodann ein wenig über den Kayserlichen Vortrag, und gaben, durch den Churfürsten von Maynz, dem Kayser zur Antwort, daß es der Dankagung und Entschuldigung nicht bedurft hätte, indem sie als gehorsame Churfürsten sich dessen schuldig erkennen; Sie bäten übrigens um eine Copey von der verlesenen Schrift, mit Erbieten, darauf solche Antwort zu geben, daß der Kayser hoffentlich damit zufrieden seyn sollte.

Hierauf nahmen nunmehr die ordentlichen Sessionen der Churfürsten, oder die gewöhnlichen Wahlconferenzen ihren Anfang, in welchen, ausser dem Wahl- und Kapitulations-Geschäfte, auch noch andere, meistens des Reichs allgemeine Staatsangelegenheiten betreffende Materien in Berathschlagung kamen. Da einer von den mit anwesenden Churpfälzischen Gesandten sich ein Tagebuch von allen bey diesem

Churo

3. Apr Churfürstentage vorgekommenen Unterhand-
 1575 lungen und Berathschlagungen, ohne Zweifel,
 bloß zu seinem eignen Gebrauche, aufgezeichnet hat-
 te, welches, erst in dem 17igen Jahrhundert,
 durch den Druck, öffentlich bekannt gemacht wor-
 den *); so sind wir im Stande, von allem, was
 bey dem damaligen Wahlgeschäfte, von Tag zu
 Tag, vorgefallen ist, genauere Nachricht zu geben.

18 Dec. In der ersten Session fragte gleich anfangs
 der Churfürst von Mainz seine Collegen, was
 auf die gestrige Proposition und Begehren des
 Kayfers zu handeln seyn möchte? Er wisse sich
 zwar des vorher geschehenen Ansuchens des Kayfers,
 durch seine Gesandten, zu erinnern, habe sich aber,
 vermöge der Churfürsten Verein, in keine ab-
 gesonderte Handlung einlassen wollen, sondern
 alles bis auf 150 eingestellt; deswegen er nun-
 mehro der sämmtlichen Churfürsten Bedenken
 überlasse, ob sie 150 über den Kayserlichen Vor-
 trag weiter berathschlagen wollten. Nachdem
 nun die sämmtlichen Churfürsten bewilligten, von
 der Wahl zu reden; so führte der Churfürst von
 Trier an, daß, obschon dergleichen Handlung von
 der Wahl eines Römischen Königs, bey Leb-
 zeiten des Kayfers, in der G. B. nicht ausdrück-
 lich versehen sey, selbige dennoch derselben nicht
 zuwider laufe. Die Ursachen dazu wären theils
 aus den beiden vorhergehenden Römischen Kö-
 nigswahlen zu nehmen, theils aus der gestrigen
 Kayfers

*) Der vollständige Titel ist weiter oben, auf der
 S. 279., in der Note 8), angeführt worden. Es
 hat sich diese Ausgabe in der Folge selten gemacht,
 und ist fast ganz in Vergessenheit gerathen. Sie
 ist aber wieder eingeſchickelt worden in die Senckenbers-
 gische Sammlung von ungedruckt: und raren
 Schriften, P. III.; (Frankf. am Mayn, 1746. 8.)
 n. 1. p. 1 - 119. Cf. die Vorrede, S. 3-12.

Kaiserlichen Proposition; der Eifer der beiden g. the. benachbarten Potentaten, Spaniens und Frankreichs 1575 reiche, gegen das Reich wäre bekannt, welche sich der Gelegenheit, wenn es zu einem Interregnum käme, bedienen würden; deswegen bey den istigen Zeiten rathsam sey, auf solchen Fall Vorsehung zu thun, und auf einen bequemen Nachfolger im Reiche zu gedenken. Diesem Votum stimmte der Churfürst von Cöln bey, und Chur: Pfalz; aussetzte, daß er es dabey gleichfalls betvenden liesse, weil er den Consens aller Churfürsten verspüre, setzte aber hinzu, daß zugleich auf eine gemeine Befriedigung der benachbarten Kriege, zu Abwendung vieler Beschwerden, gedacht werden möchte. Auch der Churfürst von Sachsen war der Meinung, daß ein Interregnum gefährlich seyn möchte, mithin, zu Begegnung der benachbarten Practicken, und zu Erhaltung des Friedens, der beste Weg wäre, einen Römischen König zu wählen, jedoch den Kayser zu bitten, sich der Verwaltung des Reiches nicht zu entschlagen. Diesem stimmte der Churfürst von Brandenburg bey, und setzte noch hinzu, daß ausländische Potentaten sich immer unterfangen hätten, das H. R. R. den Teutschen zu entziehen; daß wären die Churfürsten beisammen und einmüthig, sonst aber weit von einander entzissen, aus welchen und andern Ursachen ein Nachfolger zu erwählen, jedoch vorher die Capitulation zu verbessern, woben er sich den churpfälzischen Vortrag, daß auch von der allgemeinen Pacification gehandelt würde, gefallen liesse. Dieser einhelligen Meinung der Churfürsten trat nun auch der Churfürst von Mainz bey, und zwar um so mehr, weil dormalen ein Interregnum deswegen um so gefährlicher seyn möchte, da bereits

H. R. S. 9. Th. 9 eunt

3. Oct. einige, die nach dem Reiche trachteten, in Was-
 1575 sen ständen, und die Churfürsten schwerlich
 wieder zusammen zu bringen seyn möchten; Er
 halte auch die Anregung von Chur : Pfalz nicht
 für unzeitig, sondern stelle anheim: ob sogleich,
 oder nachher, davon zu handeln wäre. Den
 diesem ihrem Entschlusse wegen der Wahl gaben
 4. a. nun die Churfürsten inösesammt dem Kayser, des
 Nachmittages, Nachricht.

13. Oct. Auf die von Chur : Maynz, in der zweiten
 Session, geschehene Proposition, von der Wahl
 und Capitulation ferner zu berathschlagen, äuf-
 ferte der Churfürst von Trier zuörderst, daß man,
 da bey der Wahl, vermöge der G. B., Niemand
 als die Churfürsten seyn sollte, von dem Kayser,
 wie leßthin zu Frankfurt, einen Schein begehren
 müßte, daß die Gegenwart der andern Fürsten
 künftig nicht zum Nachtheile angezogen werden
 sollte. Ingleichen müßte der Stadt Regensburg,
 wohin bismal die Wahl von Frankfurt verleger
 worden, angezeigt werden, dasjenige zu leisten, was
 sonst Frankfurt zu thun schuldig wäre; doch daß,
 wie bey der letzten Wahl geschehen, der Rath,
 anstatt der Gemeinde, den Sicherheitsseid zu
 leisten hätte. Endlich daß ein jeder Churfürst
 zweyen von seinen Rätthen, zu Verbesserung der
 Capitulation, verordnen sollte. Diese Vorschlä-
 ge ließen sich auch die übrigen Churfürsten gefal-
 len; nur waren sie der Meinung, daß die Ver-
 pflichtung der Stadt bis zur angehenden
 Wahl eingestellt werden könnte. Als hierauf fer-
 ner der Churfürst von Maynz vortrug, was auf
 den gestrigen Antrag von Chur : Pfalz, wegen der
 benachbarten Kriege, zu thun seyn möchte? so
 beklagten sich Trier und Cöln über die Durchzüge
 und andere zugesügte Beschwerden, wogegen die
 ergan

ergangene Kayserliche Mandate wenig ge-3. Br.
 fruchtet hätten. Weil aber dieses eine allgemei- 1575
 ne Sache wäre; so müste man sie an den Kay-
 ser bringen, und sollte man igo in der Hauptsache
 verfahren. Allein Chur- u. Pfalz stellte vor: die
 Religion wäre die einzige Ursache dieser ausländi-
 schen Kriege; dieses aber richtig zu machen,
 wären drey Wege, entweder 1) sich durch Konz-
 ilien oder Religionsgespräche zu vergleichen;
 oder 2) daß ein Theil den andern unterdrücke,
 oder 3) daß eine allgemeine Toleranz verstatet
 werde. Der erste Weg wäre bey den igiten
 schwürigen Zeiten nicht wohl zu erlangen; der
 andere hingegen zu geschwind und zu gefahr-
 lich; mithin der dritte zu ergreifen, woben sich
 bisher Teutschland, die Schweiz und Polen
 sehr wohl befunden hätten. Solches möchte
 auch, ohne grosse Gewalt, durch eine stattliche Ges-
 sandtschaft oder Schrift, erlangt werden, wo-
 durch des Reichs Ansehen erhalten, und es dahin
 gebracht werden könnte, daß die ausländischen
 Potentaten auf den Kayser sehen müßten, deren
 Hülfe man gegen die Türken gebrauchen, und auch
 dadurch die entwandren Stücke wieder zu dem
 Reiche gebracht werden könnten. Chur- u. Sachs-
 sen war einerley Meinung mit Trier und Cöln;
 der Churfürst von Brandenburg aber hielt für
 hoch nöthig, daß den benachbarten Kriegen
 einmal abgeholfen würde. Bisher hätte sich der
 Kayser deswegen vergeblich bemühet, und auch
 die Partheyen selbst hätten darüber fruchtlose
 Handlungen gepflogen; mithin zu besorgen, daß
 wenige Folge seyn würde. Es müste aber dies-
 sem Handel zeitig nachgedacht, und dem Kay-
 ser zu Gemüthe geführt werden, was daraus für
 Gefahr und Beschwörden entstehen möchten, inie-

3. Ebr. dem Erbieten, daß die Churfürsten alle mögliche
 1575 Hilfe dem Kayser dabey leisten wollten. Endlich
 äußerte der Churfürst von Maynz, daß er zwar
 ebenfalls die Gefahr erkenne, es wäre aber gleich-
 wohl vom Kayser, durch seinen Bruder in Span-
 nien, und durch den Grafen von Schwarzburg
 in den Niederlanden solches vergeblich versucht
 worden; indessen wolle er sich mit den andern Chur-
 fürsten vergleichen, daß man die Sache an den
 Kayser gelangen lasse.

- d. 2. Noch an eben dem Tage überlegte der Chur-
 prinz Ludewig mit seinen übrigen Mithgesandten:
 ob 1) bey der Capitulation abermals, wie bey
 der letzten Wahl geschehen, anzuhalten, daß der
 Stuhl zu Rom gänzlich ausgelassen [†]), und
 statt dessen gesetzt werde: die christliche Kirche,
 deren Advokat und Beschürmer ein Kayser seyn
 solle, oder wenn sich ja der Römische König dem
 Pabste verpflichten wolle, solches von seinen
 Erblanden, und nicht wegen des Reiches ge-
 schehe; und 2) ob auch insonderheit zu begehren,
 daß von wegen des streitigen mehrmals Ties-
 mand, der hievor nicht namentlich, oder her-
 nach, durch ordentliches Verhör und Erkennt-
 niß, verdammet werden, vom Religionsfriede
 den ausgeschlossen werde. 3) Wurde zwar auch
 der beschwerlichen Eide der Geistlichen ge-
 dacht; man hielt aber nicht für rathsam, densel-
 ben hiebei Meldung zu thun. Als nun hierauf
 14 Oct. in der dritten Session die churfürstlichen Rät-
 the, der Capitulation halber, zusammen kamen;
 so wurde dieselbe verlesen, und zeigte dabey ein jeder
 sein Bedenken an. Chur- Trier erinnerte bey
 dem

†) S. im V. Bande der N. T. R. G., S. 37 ff.
 coll. pag. 86.

den 27. Artikel von den Föllen *), daß der Pfalzgr. Erzog Reichard und der Graf von Altenburg, 1575 (Oldenburg,) ohne Bewilligung Fölle aufgerichtet hätten; ingleichen habe der Pfalzgraf Wolfgang, dem ein Föll nur auf eine Zeitlang bewilliget worden, noch keinen Revers, wie gebräuchlich, an die Churfürsten ausgestellt. Ferner schlug er vor, den Artikel von der Acht, da der Proceß am R. G. gar langsam wäre, dahin zu stellen, daß der Kayser disfalls eine concurrente Jurisdiction mit dem R. G. haben möchte; endlich, daß diejenigen, welche wider die R. M. O. gehandelt, ohne Zuthun der Churfürsten, nicht wieder ausgesöhnet, oder den Priviren ihre Privilegien wieder gegeben werden sollten. Churf. Köln stimmte mit diesem Votum fast überein und stellte es *ad referendum* aus, mit der Anzeige, daß in der Capitulation vom J. 1562. deshalb genügsame Verfügung gemacht worden.

Allen die churfürstlichen Räche erregten 1) den bey der letzten Wahl zu Frankfurt entstandenen Streit vom Stuhle zu Rom neuem, und verlangten, daß statt dessen zu setzen sey, daß der Kayser der Advokat und Beschützer der christlichen, (nicht römischen,) Kirche seyn solle, als welches unstreitig, und keinem Theile versänglich wäre; 2) daß der vom Kayser Ferdinand gegebenen Erklärung †), bey dem Religionsfrieden, mit erwähnt werden sollte; 3) daß ein geistlicher Stand, wenn er zur A. C. träte, deswegen nicht verfolgt würde; auch 4) die Churfürsten, vermöge ihrer Privilegien, von dem Römischen Hofgerichte gänzlich erlösmitt

Y 3

*) S. im V. Bande der H. T. R. G., S. 41. und 67 f.

†) S. eben dieselbe, im II. Bande, S. 619. 621.

I. Abt. mirt seyn sollten. Ferner und 5) daß ein jeder
 1575 Churfürst eine ansehnliche Person dem zu er-
 wählenden künftigen Kayser zum Regimente
 sollte zuordnen können; 6) die Annaten und
 andere geistliche Gefälle sollten hinfüro zum
 Kriege gegen den Türken gebraucht werden; auch
 sollte 7) der Kayser den Wahlen künftig nicht
 mehr mit beywohnen, damit die Stimmen desto
 freyer seyn könnten. Uebrigens wären die oban-
 geführte Chur- & Trierische Erinnerungen so be-
 schaffen, daß denselben nichts weiter beyzufügen
 wäre, wenn ihnen nur nachgesetzt würde. Auf
 dieses weitläufige Votum wurde von Chur-
 Sachsen geäußert, daß man zwar auch disseits
 die Ausschließung des Römischen Stuhles
 und die Freystellung gerne sähe, doch wollte man
 darüber nicht stark streiten, wenn nur die vorbemer-
 kte Deklaration oder Erklärung, welche dem Res-
 ligionsfrieden gemäß wäre, und vom K. Ferdin-
 and, mit Bewilligung des catholischen Theils
 gemacht worden, hinzugesetzt würde. Wegen
 des Rothe-weilischen Hofgerichtes sey in der
 R. G. O. bereits das nöthige versehen; mithin
 man es dahin bewenden ließe; die Erfahrung habe
 gelehret, daß die Bestellung eines Regimentes
 übel abgelaufen, indem die von den Churfür-
 sten dazu verordnete Personen sich auf die
 Seite des Kayfers geschlagen hätten; die Annat-
 ten giengen die Weltlichen nichts an; wegen der
 Anwesenheit des Kayfers bey den Wahlen ließe
 man es bey der G. B. bewenden, und sich auch die
 Chur- & Trierischen Erinnerungen nicht miß-
 fallen. Eben dieser Meinung war auch Chur-
 Brandenburg, was den Punkt wegen der Fölle
 und Acht belange, aber wegen der Münze wäre
 wohl eine Verbesserung nöthig, und in den übrigen

Sino

Stücken stimmte er mit Sachsen ein; wolle jezt. Obr. doch nichts neues machen, sondern es bey der vor¹⁵⁷⁵ rigen wohlbedachten Capitulation bewenden lassen.

In der folgenden vierten Session trug 15 Oct. Chur: Maynz darauf an, die Handlung wegen der Capitulation fortzusetzen; worauf sich Trier und Cöln erklärten, daß sie sich, durch das gestrige Vorbringen nicht irren, sondern es bey dem, was im J. 1562., mit zeitigem Rathe, genugsam erwogen worden, durchaus bewenden ließen. Deswegen äusserte dann Chur: Pfalz, daß, weil die angeregten Punkten keinen Beifall fänden, er sich auch deshalb beruhigen wolle; nur allein hätte er nochmals, auf R. Ferdinands Erklärung, die Freystellung und die Annaten Rücksicht zu nehmen. Chur: Sachsen hingegen drung, mit Vorbenlassung des übrigen, nur allein auf die erste besagte Ferdinandische Deklaration, und weil Maynz solches gestern *ad referendum* angenommen, so wolle man nun dessen Meinung darüber anhören; womit auch Chur: Brandenburg ein stimmte, mit dem Zusaze, er sähe es für gut an, daß diese Erklärung, da sie mit Einwilligung der Stände, zu Erhaltung des Friedens und der Einigkeit, gemacht worden, zu mehrerer Bestätigung, der Capitulation mit eingerückter würde. Auf diese Aufforderung äusserte Chur: Maynz, Er sähe zwar gerne, daß man, durch die meisten Stimmen, die übrigen Punkten fallen lassen, nähme aber ungerne wahr, daß man sich bey der Deklaration aufhalte. Er habe bisher nichts davon gewußt, ausser was kürzlich durch ein gemeines Gerüchte ausgebracht worden; habe aber, ungeachtet alles fleißigen Nachforschens, nichts davon in seinem Archive gefunden, und könne daher nicht glauben, daß solches, mit Vorwissen und Wils-

J. Chr. len gemeiner Stände, geschehen, woraus er mit
 1575 Trier und Cöln schließt, daß es bey der vorigen
 Capitulation zu lassen wäre, und man sich dabey
 nicht ferner aufhalte, als in welche, ohne Zus-
 thun anderer Stände, etwas neues einzufüh-
 ren, sich nicht geziemen wolle. Chur- Trier
 hielt dafür, daß man es lediglich bey dem Religio-
 nsfrieden bewenden lasse, als der von allen Stän-
 den angenommen worden, und alles nöthige darin
 versehen sey; auch in seinem Archive fände sich
 keine Spur von der besagten Deklaration, und er
 hielt sie daher nicht für authentisch; es gehöre
 auch diese Sache nicht hieher, sondern vor die ge-
 meine Stände, welchen dißfalls zu präjudiciren,
 sich nicht gebühre. Auch Chur- Cöln konnte
 nicht glauben, daß diese Dinge ordinarie oder
 legitime wären verhandelt worden; sein Land-
 hofmeister und Kanzler, die bey der Aufrich-
 tung des Religionsfriedens gewesen, und noch
 lebten, könnten sich einer solchen Deklaration nicht
 erinnern; und endlich wolte es sich auch nicht ge-
 ziemen, damit andern dabey interessirten Stän-
 den etwas zu vergeben.

Bei diesem von den geistlichen Churfür-
 sten geäußertem Zweifel über die Authenticität
 der mehrbesagten Deklaration, fanden die evan-
 gelischen weltlichen Churfürsten für nöthig,
 ausführlich darzuthun, daß dieselbe allerdings ächte
 sey. Chur- Pfalz begnügte sich damit, die von
 den geistlichen Churfürsten gemachten Einwür-
 fe zu widerlegen, und blieb übrigen bey seiner
 vorigen Meinung. Chur- Sachsen hingegen
 führte die Sache umständlicher aus, und besand
 darauf, daß diese Deklaration ein Anhang des
 Religionsfriedens sey. Die Sache wäre zwar
 nicht, wie gewöhnlich, durch ordentliche Umfras-
 ge

ge tractirt worden, und bedrögen auch nicht in 3. Art. das Protokoll gekommen; allein diejenigen, welche 1575 dabey gewesen, wüßten sich zu erinnern, wie hart es sich an diesem Artikel gestossen habe *), also daß der K. Ferdinand, bis in die Nacht, zwisch den beiden Theilen gehandelt, und endlich, mit gemeiner Verwilligung, diesen Abschied gemacht, und denselben mit eigener Handschrift und Siegel bekräftiget habe, mit ausdrücklichem Vorbehalte, daß die allgemeine Klausel im Religionsfrieden, wodurch alle denselben zuwider laufende Constitutionen aufgehoben worden, dieser Deklaration keinen Abbruch thun sollte. Ob auch gleich, im J. 1562, bey Abfassung der letzten Capitulation, dieser Erklärung nicht wäre gedacht worden; so sey es doch blos deswegen unterblieben, weil kein dergleichen Fall damals vorhanden gewesen. Die Verwilligung anderer Stände sey auch in denen Sachen nicht nöthig, die schon vordem mit ihrem Consense gemacht worden. Da nun aber ino die Zeiten so gefährlich wären; so sollten die Churfürsten desto weniger Bedenken haben, dasjenige, was zur Erhaltung des gemeinen Friedens gereichte, auch ohne anderes Zuthun, wie vorhin mehrmals geschehen, zu bestätigen, damit fernere Unrath vermieden würde. Es legte auch hierauf Chur. Sachs. sen das Original dieser Deklaration vor, und ließ es verlesen, mit dem Anhange, solches, wenn man es für nöthig erachtete, dem Kayser selbst vorzulegen. Der Hauptinhalt dieser Deklaration gieng aber dahin, daß die Ritterschaften und Communen, welche unter der hohen Obrigkeit der catholischen Stände eine Zeitlang ihre Religio-

3 5

onas

*) Man kann hiervon nachsehen die H. T. R. G., im II. Bande, von S. 603: 617. passim.

3. Art. ünsübung gehabt hätten, hinfüro dabey gelassen werden sollten. Chur- u. Brandenburg wiederholte gleichfalls, was für ein grosser Streit bey dieser Handlung vorgefallen, also daß etliche Tage lang kein Rath gehalten worden, nichtin auch nicht habe protokolliert werden können. Da nun die Churfürsten allein die Capitulation zu machen hätten; so bedürfte man dazu nicht die Einwilligung von andern; und was die angezogene *Pracudicia* belange, so habe es diesen Unterschied, daß es nicht von einigen wenigen Privatpersonen, sondern von ganzen Communen und Ritterschaften zu verstehen sey. Chur- u. Maynz blieb indessen dem ungeachtet bey seiner vorigen Meinung, mit dem Zusage, daß von einem solchen allgemeinen Werke, in einer so kurzen Zeit, nichts könnte beschlossen werden; die Declaration wollte er zwar nicht bestreiten, sondern er biete sich zu allem, was zu einem friedlichen Wesen dienlich seyn möchte; Er bäte aber, die Churfürsten möchten in der Hauptsache fortfahren, und sich mit dieser Disputation nicht länger aufhalten.

Der Punkt von der Freystellung lag besonders dem Churfürsten von der Pfalz sehr am Herzen. Als daher bekannt wurde, daß der Churfürst Salentin von Cöln sein Erzstift aufgeben, und sich verheirathen wollte; so mußte einer von den churpfälzischen Gesandten, auf besondern Befehl seines Herrn, sich zu demselben verfügen, und ihm folgendes vorstellen: es habe der Churfürst von der Pfalz in Erfahrung gebracht, daß der Churfürst Salentin willens sey, seinen Stand zu verlassen, und abzudanken. Nun könne sein Herr zwar wohl erachten, daß solches aus erhebllichen Ursachen geschehen werde, deswegen er ihm auch

auch keine Maasß geben wolle. Allein er wolle ihn J. Ede. doch aus guter Meinung erinnern, daß, nachdem er 1575 sein Erzstift wieder ins Aufnehmen gebracht, alle Veränderung aber gefährlich sey, und also nicht allein die Benachbarten und Unterthanen solche Abdankung ungerne sehen würden, sondern auch sein Herr, der Churfürst von der Pfalz ihn gerne noch länger zu seinem Nächstfürsten haben wollte, er in seinem Stande und Berufe ferner verharren, und, Falls er ja entschlossen wäre, sich zu verheirathen, die lang gesuchte Freystellung befördern, und in seinem Stifte ins Werk richten möchte, wodurch er desto bessere Gelegenheit erlangen würde, sich selbst viele Gunst und Ruhm zu erwerben, und seinen Stamm zu erhalten. Wosern er aber ja gesonnen wäre, abzusanken, so möchte er auf einen bequemen Nachfolger denken, der in seine Fußstapfen treten, und das Stifte in gutem Wesen erhalten könnte. Hiezu wüßte sein Herr keinen bessern, als den H. Heinrich von Sachsen, Lauenburg, ErzB. von Bremen, der von rechtem Alter, und in der Regierung geübt wäre, auch wegen seiner Geschicklichkeit, Erfahrung und Verstand vor andern von vielen gerühmet würde. Ausserdem wäre derselbe von einem guten und ansehnlichen Vermögen, weil er bereits zwey Stifter besäße, und also nicht allein dem Erzstifte Cöln desto besser vorstehen, sondern auch dem ganzen Reiche in vorfallenden Nöthen helfen, und es ohne Zweifel gegen ihn, den Churfürsten Salentin dankbarlich erkennen würde. Der Churpfälzische Gesandre hatte zwar auch noch den Auftrag, den Churfürsten von Cöln, wenn er etwa der Französischen Pension gedenken würde, zu vertrosten, daß dieselbe ihm durch den ErzB. von Bremen, oder sonst

erhalten

3. Chr. erstattet werden sollte; allein der Gesandte um 1575 geriet, dessen zu gedenken, weil er merkte, daß es nicht angenehm seyn möchte.

Churfürst Salentin beschwerte auf diesen Antrag mit vielen Worten, daß er gleich anfangs, und zwar den andern Tag nach seiner Erwählung, des gänglichen Verhabens gewesen, und es auch noch so sen, das Erztst wieder zu übergeben, habe es aber bisher nicht thun können, und wenn es noch geschehen könnte, wollte er es lieber heute, als morgen thun. Dann er wäre schuldig, seinen Stamm zu erhalten, welcher durch längern Verzug leicht in Abgang gerathen, und es ihm nachher billig vertrießen werden könnte, daß es nicht an göttlicher Schickung und guter Gelegenheit, sondern an ihm selbst gemangelt hätte; aber in seinem izzigen Stande sich zu verheirathen, sen er keinesweges gesinnt. Ob auch gleich der ErzB. von Bremen solches Standes wohl würdig, und ihm mit besonderer Freundschaft zuathan wäre; so wolle er doch nicht jemanden an seine Stelle befördern, obgleich ihm deswegen von verschiedenen viele Zusagen und grosse Verheissungen geschehen wären, sondern er wolle es denen, welchen es gebühre, wider frey heimstellen, und sie selbst eine bequeme Person hiez zu wählen lassen. Grosse Vergeltungen verlange er nicht, und erkenne, daß er vielmehr Strafe, als was anderes, verdienet habe, indem er ein viel mehreres zu thun schuldig gewesen, und nicht alles, wie es sich wohl gebühret, hätte verrichten können. Uebrigens aber nähme er diese freundliche Erinnerung des Churfürstens von der Pfalz mit besonderm Danke an, und erbiete sich, ihm in seinem izzigen, oder künftigen Stande wieder zu dienen.

Da einmal die Materie von der Freystellung ^{3. Ebe.} war rege gemacht worden; so brachten auch die ¹⁵⁷³ Rheinischen, Fränkischen, Thüringischen, Wetteravischen, Särz, und andere der N. E. verwandte Grafen und Herren dasjenige wieder in Bewegung, was sie schon ehemals, auf dem Reichstage zu Augspurg, im J. 1566, aber vergeblich, bey dem Kayser angebracht hatten [†]). Sie übergaben also, durch einige aus ihrem Mittel, ^{15 Dec.} den weltlichen Churfürsten ihre Supplikation wegen der Freystellung ^{*)}, worin sie unter Beziehung auf die erstgedachte dem Kayser, vor 9 Jahren, übergebene Supplikation, nebst deren Beylegung, anführten, daß dieser wichtige Artikel noch nicht erlediget, und diesem beschwerlichen Handel abgeholfen worden. Weil aber ihr und ihrer Nachkommen Wohlfahrt sie dringe, dieses Werk nicht erlösen zu lassen, sondern dasselbe, mit Hülfe und Zuthun der Churfürsten, als des H. R. R. vernünftigen Säulen, und anderer christlichen Fürsten, möglichst zu betreiben; so hätten sie solches, bey der künftigen Versammlung des Kayserers und der Churfürsten, wieder in Erinnerung bringen wollen, ob nicht etwa, neben andern wichtigen N. Sachen, auch dieser Punkt, worauf nicht der geringste Theil der Wohlfahrt des H. R. beruhe, mit in Berathschlagung gezogen und davon mit dem Kayser und dem zu erwählendem künftigen Oberhaupte des Reichs gehandelt werden könnte; zumal da ihrem gräflichen Stande und Familien, der Chur- und Fürstlichen Häuser nicht

†) S. im VI. Bande der N. E. R. G., S. 182: 187.

*) Sie steht in Francisci Burghardi Tractat de Autonomia, d. i. von Freystellung mehrerley Religion und Ständen II., (München, 1602. 4.) P. I. c. 5. p. 49. b. - 57. a.

Es ist nicht zu gedenken, durch dieses Werk, wenn es 1575 länger aufgeschoben, oder wohl gar abgeschlagen werden sollte, der Untergang gedrohet werde, und vor Augen schwebte. Die Lide, Pflichten und Statuten bey den hohen Stiftern würden, besonders seit dem Tridentinischen Concilium, so geschärft, daß Sie, die Fürsten und die von Adel, welche der A. C. zugethan wären, ihre Ruin der, Freunde und Verwandten, mit gutem Gewissen, in die Stifter nicht bringen könnten. Nun vermehrte sich aber die Anzahl der jungen Grafen und Herren täglich, und wenn sie alle weltlich blieben, und mit ihren Brüdern zu gleichen Theilen erben sollten; so würden die uralten gräflichen Häuser zerrissen werden, und in wenigen Jahren der endliche Untergang des gräflichen Standes erfolgen. Solches würde nicht nur dem H. R. verkleinertlich und nachtheilig seyn, sondern es könnte auch zu beschwerlichen Zerrüttungen Anlaß geben, wenn nemlich ihre Kinder und Nachkommen, in Betracht, daß ihre Voreltern, zu Erhaltung der gräflichen Häuser, die Stifter reichlich begabet, damit ihre Nachkommen deren genießen möchten, viel lieber das äußerste versuchen würden, als sich von denselben blos deswegen verdrängen zu lassen, weil sie dem Papstthume nicht anhängig wären, wodurch dann diese uralte Stifter selbst in die höchste Beschwörung gerathen könnten.

Es wäre allerdings bestreulich und beschwerlich, auch bey den Nachkommen übel zu verantworten, daß, da alle Teutsche R. Stände von der römischen Religion oder A. C. einen allgemeinen Frieden mit einander hätten, in allgemeinen und besondern R. Versammlungen bey einander saßen, gleiche Stimmen hätten, und in Ver-

Verwaltung der Justiz am R. G. beiderley Art. Religionsverwandte angenommen wurden, im¹⁵⁷⁵ gleichen keiner dem andern, in Verrichtung anderer R. Geschäfte, vorgezogen, noch jemand, wegen der Religion, von dem andern geschmähet, verkleinert oder beschweret werden sollte; ferner da auch die Evangelischen alle gemeine Beschwerden und R. Anlagen, als Steuer, Raß, Folge, Contributionen, R. G. Unterhaltung und dergleichen, neben den Catholischen, tragen mußten, dennoch jene von den geistlichen Beneficien und Stiftern gänzlich ausgeschlossen, und nur diese, nemlich die Catholischen, deren fähig seyn, und sie genießen sollten. Es wäre hiernächst unbillig, daß man die Evangelischen nicht würdig achtete, in die Stifter und Erzstifter aufzunehmen, oder sie ihrer Voreltern Stiftungen und Beneficien anders nicht genießen zu lassen, sie verpflichteten sich dann gegen den Pabst zu Rom, wodurch sie aber an ihrer Seelen Heil beschweret würden; da doch, zu beständiger Erhaltung Ruhe und Friedens im R., bey diesem Punkte eben so wohl, als in andern Sachen und Handlungen, eine durchgängige Gleichheit unter den Ständen billig gehalten werden sollte. Aus dieser Ungleichheit des Genusses der geistlichen Güter und Beneficien aber wäre zu besorgen, daß daraus in die Länge eine grössere Erbitterung der Gemüther und Mißtrauen zwischen den Ständen, auch, zuletzt eine endliche Zerrüttung alles friedlichen Wesens in Teutschland entstehen würde.

Die Römisch-Catholischen schätzten übriggens gegen die Freystellung auf den Stiftern vor, nemlich folgende zwey Gründe vor: 1) als ob man dadurch ihre Religion gänzlich austilgen;
und

3. Ehr. und 2) unter dem Schein der Religion die geistlichen Güter an sich ziehen wollte. Allein sie hätten wegen dieser beiden Punkten gar nichts zu befürchten; dann in Ansehung des erstern sollte es eine Freystellung bleiben und heißen, und Niemand zu der Religion gezwungen, sondern ein jeder, ohne Unterschied der Religion, zu den Beneficien zugelassen; und in die Stifter angenommen werden, wie solches auch bey dem R. G. üblich wäre. Bey den Stiftern aber wäre solches noch viel leichter in Ausübung zu bringen, und auch ohnehin, zwischen größtentheils blutsverwandten Personen, nicht leicht zu vermuthen, daß ein Fürst, oder ein Graf, oder einer von Adel der A. C. sich unterstellen würde, einen Verwandten, wenn er gleich nicht von seiner Religion wäre, auszuschließen, indem er besorgen müßte, daß seinen Freunden und Verwandten mit gleicher Maasse würde gemessen werden. Ausserdem und wenn auch jemanden solches begegnete, so könnte er sich darüber bey dem Kaiser und den R. Ständen beklagen, und um Hülfe ansuchen. In Ansehung des zweiten Grundes aber wäre, wie sie hoch behaupten könnten, ihre, der Grafen, Meinung im geringsten nicht, die geistlichen Güter an sich zu ziehen, und selbige sich eignen zu machen; Sie könnten auch nicht glauben, daß andere Stände solches suchen würden, wie es dann auch Keinem zu gestatten wäre, indem dadurch ihren Nachkommen wenig gedient seyn würde. Viel mehr hielten Sie dafür, daß, wenn ja jemand, er wäre Fürst, Graf, Herr oder von Adel, sich dessen annahm, die übrigen Stände, als dabei Interessirte, sich sold em Vornehmen ernstlich widersetzen, und ihren Nachkommen solche heußame Stiftungen nicht entziehen lassen würden. Hier
nächst

nächst wäre, ihres Erachtens, hißfalls auch noch J. E. wohl ein Weg auszufinden, indem nemlich ihre¹⁵⁷⁵ Religionsverwandten, bey ihrer Aufnahme zu Beneficien, sich nicht weigern würden, einen leiblichen Eid zu leisten, daß sie die geistlichen Güter bey den Stiftern lassen, und keine Veränderung dabey vornehmen, oder andern es gestatten wollten. Falls auch die Catholischen Stände damit nicht zufrieden seyn, sondern noch weiteres Mißtrauen in Sie, die Evangelischen, setzen wollten; so erböten sie sich, wenn ihre Kinder und Verwandten in die Stifter aufgenommen werden, und demnachst zu höhern Dignitäten gelangen sollten, jedesmal genugsame Caution für solche Pfründen, und daß sie den Stiftern nicht entzogen werden sollten, zu leisten, auch sich eine unparteyische Erkenntniß über solche Caution gefallen zu lassen, oder ihre Söhne und Verwandten, wenn sie solches nicht leisten könnten, von den Stiftern abzuhalten. Endlich könnten auch der Kayser und die K. Stände eine besondere K. Satzung errichten, worin solches Einziehen der Beneficien, bey Strafe der Acht, ernstlich verboten, und die Exekution, nach Vorschrift der K. G. O., anbefohlen würde. Würden nun diese drey Wege wirklich vor die Hand genommen; so würde gewiß Keiner so unbesonnen seyn, und dawider handeln; oder wenn er es ja thäte, so wäre man im J. K. schon so mächtig, daß man einem solchen Uebertreter begegnen könnte.

Weil indessen das Mißtrauen bey den Catholischen zu sehr eingewurzelt wäre, so hielten einige es für unmöglich, daß dergleichen Einziehung der geistlichen Güter unterbleiben würde. Dann wenn man die Freystellung der Religion in den Stiftern zugestünde, so würden sich

3. Ehr. viele geistliche Personen in den Ehestand bege-
 1575 ben, deren Kinder die Beneficien hernach nicht
 würden verlassen wollen, sondern Hülfe und Bey-
 stand bey ihren Freunden und Verwandten su-
 chen, woraus eine endliche Zerrüttung und Untergang der Stifter erfolgen würde. Allein hierauf
 wäre leicht zu antworten, daß dergleichen nicht zu
 befürchten wäre, wenn man sich der obgedach-
 ten Mittel bediente. Hiernächst würde es nicht
 eines jeden Sache seyn, zur Ehe zu schreiten, son-
 dern viele, ja vielleicht der größte Theil, würde
 sich, neben seinen Beneficien, in des Kayseres,
 der Churfürsten, Fürsten, oder fremder Potenz-
 taten Diensten gebrauchen lassen. Man habe auch
 davon genugsame Exempel nicht allein bey etlichen
 reformirten Stiftern in Teutschland, sondern
 auch in andern Königreichen, besonders in Spa-
 nien, wo vielerley geistliche Orden gefunden
 würden, denen der eheliche Stand nicht ver-
 boten wäre, und dennoch die Güter bey den Stif-
 tern ruhig blieben. Sollte auch etwa der Römische
 Catholische Theil sich ferner befürchten, daß,
 wenn ein A. E. Verwandter zu einer Erzbischöf-
 lichen oder Bischöflichen Würde gelange, ders-
 selbe alsdann die Messe, nebst dem ganzen Pabsts-
 thume, abschaffen, und dadurch ihre Religion
 zu Grunde gehen möchte; so wäre im Gegentheil
 auch ihnen von der A. E. eben so bedenklich und
 beschwerlich, den Lauf und die Fortpflanzung
 ihrer Religion also hindern zu lassen. Nachst-
 dem könnten auf solchen Fall die beiden Religionen
 neben einander geduldet und angerichtet werden,
 wie es schon an etlichen Orten, auch sogar unter
 geistlichen Ständen, üblich wäre, bis daß sich
 das Capitul über eine allgemeine Reformation
 im ganzen Stifte mit einander vereinigte. Wo-
 fern

fern auch etwa ein Streit in der Verwaltung der 3. Chr. geistlichen oder weltlichen Sachen bey den ¹⁵⁷⁵ Stiftern und Capiteln vorkommen würde; könnte man sich nach dem Exempel des Kayserlichen Kammergerichts verhalten, und eine gleiche Anzahl Personen von jeder Religion zu solchen Sachen verordnen, oder auch sich über etliche besondere Ordnungen und Satzungen mit einander vergleichen.

Ihnen, den A. C. Verwandten, solle nichts beschwerlicher, als die gewöhnlichen Weihungen und Eide, welche sie Gewissens halber nicht billigen, noch ihre Kinder, Freunde und Verwandten damit verbinden lassen könnten. Dann vermöge solcher Eide müßten die Domherren auf alle und jede päpstliche Statuten, alte und neue Gewohnheiten, und besonders auf die seit dem Tridenter Concilium gemachten, schwören. Unter diesen Statuten und Ordnungen aber wären viele, welche ihrer Religion schnurstracks zuwider wären, und es möchten auch deren leicht noch etliche errichtet werden. Besonders aber wäre der Eid, welchen die Bischöfe und Prälaten dem Pabste, zu Erlangung ihrer Bestätigung und Standes, leisten müßten, oder die sogenannte *Professio fidei*, dergestalt beschaffen, daß er nicht allein von Niemanden ihrer Religion, ohne Verlegung seines Gewissens, abgelegt werden könnte, sondern auch zu besorgen wäre, daß es, zu Erhaltung des friedlichen Wesens im Reiche, überall nicht dienlich, folglich den R. Ständen hoch bedenklich seyn möchte, selbigen ferner benzu behalten. Dann es enthielte diese *Professio fidei* allerhand beschwerliche Clauseln und Verpflichtungen, die größtentheils vornemlich dahin gerichtet wären, die eingerissenen Mißbräuche und abscheuli-

3. Ehr. den Irthümer zu erhalten, und dagegen ihre
 1575 wahre Religion der A. C. zu unterdrücken,
 und mit der Zeit gänzlich auszurotten. Sie hätten
 daher solche Eide und beschwerliche Ceremonien
 vergestalt zu mildern, daß sie ihrer Religion
 der A. C., nicht zuwider seyn möchten, und durch
 ihre Glaubensgenossen mit gutem Gewissen geleistet
 und gehalten werden könnten. Nämlich daß alle
 hohe und niedere Stiftpersonen nur zu den
 politischen und weltlichen Sachen verbunden
 würden: woben dann auch die Erzbischöfe und
 Bischöfe dem Kayser, als dem obersten Haupte
 im Reiche, und die übrigen Ordnungen ihrem
 Erzbischof oder Bischof in weltlichen Sachen
 zu gehorchen, und sonst die Statuten und
 Ordnungen eines jeden Ortes, in vorgebachten
 politischen Dingen, zu beobachten, schuldig
 seyn sollten. Außerdem könnte man einem jeden
 freystellen, ob er die alten gewöhnlichen, oder die
 neuen reformirten Eidesformeln ablegen wollte.
 Nur müßte man in den Eiden, Statuten, oder
 durch eine gemeine R. Sagung, fest setzen, daß
 beide Religionen, und nicht blos eine, in den
 Stiftern geduldet und zugelassen würden, welches
 auch leicht geschehen könnte, wenn man den Eid
 nur auf politische Sachen regulirte, da ja der
 Kayser die beiden Religionen, nach Ausweisung
 des Religionsfriedens, im J. R. duldete, und
 einen jeden bey Recht und Billigkeit handhabete.

An vorbesagter Reformation der Stiften
 und der Eide möchten auch die Geistlichen, ins-
 sonderheit die Erzbischöfe und Bischöfe, durch ihre
 zuvor geleistete Pflichten und Eide, nicht gehindert
 werden. Dann sie, für ihre Personen, könnten
 dem Pabstthume immer anhängig bleiben, und
 begehre sie Niemand mit Gewalt davon zu
 drin-

bringen. Aber so weit erstreckten sich ihre Pflichten nicht, daß sie sich unterstehen wollten, eine solche Reformation im R. K., welche zu dessen Wohlfahrt und zu Erhaltung des Friedens und der Einigkeit gereichte, zu verhindern, oder dem Kayser und den R. Ständen dergleichen Maass und Ordnung zu geben. Hätte man sich ein solches hievor, bey Errichtung des Religionsfriedens, wollen irren und hindern lassen; so wäre man nummer zur Einigkeit und Vergleichung im R. K. gekommen, sondern ein Theil hätte den andern vertilgen müssen, welches zu viel Blut würde gekostet haben, worüber Teutschland endlich würde zu Grunde gegangen seyn. Hiernächst lägen diese Beneficien und geistlichen Güter nicht in dem Gebiete des Pabstes, oder unter seiner Jurisdiction; er habe sie auch nicht gestiftet, noch etwas dazu beigetragen; mithin man sich vor seiner Gewalt und vor seinem Banne nicht zu fürchten hätte. Dann wenn er auch einen oder mehr in Bann thun würde, so könnten der Kayser und die R. Stände den, oder dieselben den des R. Constitutionen und Satzungen handhaben. Es möchten ferner die Prälaten und die Geistlichen sich diese Reformation nicht zu sehr zuwider seyn lassen, da sie ihnen selbst und ihren Freunden zu gute gereichen möchte. Man sehe und erfahre täglich, wie wunderbar Gott handle, und die Herzen und Gemüther der grossen Herren und anderer vornehmen Personen rühre, und sie zur wahren Erkenntniß seines göttlichen Wortes bringe. Sollte nun einer von den igiten oder künftigen Erzbischöfen oder Bischöfen zu der A. C. treten; so würde es ihm je beschwerlich fallen, daß er deswegen seiner Würde müßte entsezt werden, wie dem Churfürsten Hermann von Cöln wiederfahren

3. Str. wäre. Ingleichen wolle man den Fall sehen, daß
 1575 ein Bischof oder Domherr iſo lauter Römisch-
 Catholiſche unter ſeinen Freunden und Ver-
 wandten hätte, welche allein zu den Beneficien
 gelassen würden. Nun trüge es ſich aber künftig zu,
 daß dieſelben inſageſamt, oder doch zum Theil
 ſich zu der A. E. bekenneten; ſo ſollten billig jene
 gegen dieſe nicht ſo hart ſeyn, daß ſie dieſelben von
 den Beneficien gänzlich excluſſen, und dadurch
 den Untergang ihrer eigenen Häuser verurſachen.
 Vielmehr ſollten ſie dieſe und die nahe Bluts-
 freundſchaft in Erwägung ziehen, und ſich
 gelten laſſen; mithin ihres eigenen Geblütes,
 Stammes und Namens ſchonem. Dann es
 müſte ihnen allerdings beſchwerlich fallen, daß,
 wenn einer ihrer Freunde heute die catholiſche
 Religion verlieſſe, derſelbe hernach vom Stifte
 abgehalten werden, oder, wenn er gar ein Biſchof
 oder Domherr wäre, ſeine Würde und Pfründe
 deſwegen miſſen müſte. Und ſo hätte er ſich
 hernach ſelbſt die Schuld bezumessen, daß er,
 durch die Verhinderung der Reformation, ſei-
 nen eigenen und ſeiner Freunde Nachtheil und
 Schimpf verurſachtet hätte.

Wenn aber etwa der Römisch-Catholiſche
 Theil vermeinte, daß er, durch die ſtrenge Be-
 obachtung der Eide, den Genuß der geiſtli-
 chen Pfründen, und durch die Erlangung der
 churfürſtlichen und fürſtlichen Würden, die
 Fürſten, Grafen, Herren und den Adel mit Ge-
 walt bey dem Papſtthume erhalten, oder die
 Abgewichenen wieder dazu bringen würde; ſo
 würde er ſich darin ſehr betrügen. Dann man ſeh-
 e nicht viele, der A. E. zugethane fürſtliche oder
 gräfliche Familien, welche ihre Kinder, um des
 Banckes und der geiſtlichen Ehre willen, auf die
 Stufe

Stifter verordneten. Hingegen wäre eher zu E. E. befohlen, daß ihre Religionsverwandten, als 1575 der meiste Theil der Fürsten, Grafen und Herren in Teutschland, ihre altväterliche Stiftungen, in die Länge, sich nicht gänzlich würden entziehen, oder sich von den Catholischen verdrängen lassen. Dieses alles nun hätten Sie, die Grafen, etwas weidläufig ausführen wollen, nicht in der Meinung, als wollten sie den Churfürsten, viel weniger dem Kayser oder andern K. Ständen vorgehen, und ihnen Maas und Ordnung geben, wie das Werk vorzunehmen wäre, sondern nur in der guten Absicht, der Sache, zu ihrer, der Grafen, unvermeidlichen Nothdurft, und zur Ruhe und Wohlfahrt des gemeinen Vaterlands des, weiter nachzudenken. Dieses Werk wäre so heilsam und nothwendig, und könnte, ihres Erachtens, durch die obangeführte Wege, und andere Mittel, welche sich, bey feinerer Berathschlagung, ergeben würden, ganz süglich, und ohne alle Zerrüttung des gemeinen Friedens, oder Zerstörung der Fürstlichen, Gräflichen und Adlichen Stifter, vorgenommen werden. Sie zweifelten auch nicht, daß, wenn die Churfürsten, auf welche alle andere Stände ihr Aufsehen richteten, und denen, als den vornehmsten Säulen des K. R., obliege, die Nothdurft und Wohlfahrt desselben zu bedenken und zu befördern, und die auch vor andern Gott dafür Rechenschaft geben müßten, diese Sache mit Ernst angreifen würden, der Allmächtige seinen Segen dazu verleihen werde. Sie hätten daher die Churfürsten, daß dieselben damit nicht länger verziehen, sondern die höchste Nothdurft des Handels bedenken, und es dahin befördern möchten, damit sowohl auf die gleich anfangs erwähnte und im J. 1566. übergebene,

3. Febr. als auch auf diese itzige Supplikation endlich ein-
 1575 mal ein gnädigster Bescheid erfolgen, und die Sa-
 che zu ihrem längst verhofftem und gewünschem
 glücklichen Ende gelangen möge. Diese Sup-
 plikation der Grafen und Herren an die weltli-
 chen Churfürsten wurde übrigens dem Kayser,
 mit mehrern besondern Beschwerden und Privats-
 sachen, nebst einem, von dem Churprinzen Ludes-
 wig, im Namen seines Herrn Vaters, und von
 den Churfürsten von Sachsen und Branden-
 burg unterschriebenem, schriftlichen Memorial und
 Empfehlung, übergeben, und die Grafen selbst
 supplicirten, mit eben diesen Ausdrücken an den
 Kayser. Wir werden aber weiter unten verneh-
 men, daß solches eben so wenig gefruchtet habe,
 als das Begehren der weltlichen Churfürsten
 wegen Entrückung der mehrgedachten Deklara-
 tion des K. Ferdinands in die neue Capitulation.

Ueber diesen letztern Punkt wurde nun in der
 12. Dec. folgenden fünften Session der Churfürsten, bey
 welcher aber der Churfürst von Trier nicht in
 Person gegenwärtig war, wiederum sehr scharf
 gestritten. Dann nachdem der Churfürst von
 Mainz vortrug, daß man in der vorigen Hand-
 lung von der Deklaration fortfahren möchte; so
 äusserte der Chur- u. Trierische Gesandte, daß
 viele geistliche und weltliche Fürsten nichts
 davon wüßten, und auch ihrer, bey der vorigen
 Wahl, im J. 1562, nicht wäre gedacht wor-
 den. Da es nun ohnehin ein gemeines Werk
 wäre, welches alle K. Stände berührte; so bäte
 er, es damit bis zu der nächsten K. Versamm-
 lung anstehen zu lassen. Eben dieser Meinung
 war auch der Churfürst von Cöln, und bethen-
 te zum höchsten, daß sein Landhofmeister und
 Kanzler, welche damals bey der Handlung ge-
 wesen,

wesen, nichts davon gehöret hätten; Er wüßte J. Chr. auch nicht, wie der angezogene Consens der an¹⁵⁷⁵ dern Stände, wovon in des R. Ferdinands Briefe Meldung geschehen, dazu gekommen. Der Pfälzische Churprinz hingegen beharrte bey seiner das vorigemal gethanen Erklärung, und setzte hinzu, es wolle ihm bedenklich fallen, diese ehemalige Handlung und vorlängst gethane Erklärung des Kayser, zum grossen Nachtheil anderer Abwesenden zu retractiren. Auch Chur: Sachsen behauptete, daß dieses unter dem Religionsfrieden mit begriffen, und für dessen Anhang zu achten, folglich nichts neues sey. Dabey beschwerte er sich, daß man diese Deklaration dahin ausdeuten wolle, als wäre sie unrechtmäßiger und erschlicher Weise ausgebracht worden, und sollte sich darüber Niemand billig beschweren, da sie zu mehrerer Ruhe und gutem Vertrauen unter den Ständen gereichte; Er begehrte daher, nach wie vor, deren Zurückung in die Capitulation, oder, wenn es ja nicht annehmlich, daß alsdann an den Kayser davon referirt werde, bey dessen Kanzley ohne Zweifel diese Deklaration zu finden seyn würde. Endlich Chur: Brandenburg stellte beider Theile ungleichen Bericht an seinen Ort; es sey aber ein mit eigenen Händen unterschriebener und besiegelter Kayserlicher Brief einmal da, an dessen Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln sey; mithin bedenklich, von dem erlangten Rechte und der Quasipossession sich dringen zu lassen, da zumal nicht zu vermuthen sey, daß einige Partheylichkeit bey diesem Werke vorgelaufen, indem sowohl R. Ferdinand, als auch (sein Vicetkanzler,) D. Jonas und andere, die dabey gewesen, der päbstlichen Religion hart zugethan gewesen wären. Der Religionsfriede sey aus dem Passauischen Vers

3. Ehr. trage hergefloßen, in welchem insonderheit versehen
 1575 sen, daß die der A. C. Zugethane unbedrängt
 bleiben, und also der öffentliche Friede erhalten
 werden sollte, zu welchem Endzwecke auch diese Dek-
 laration gereiche, indem die Erfahrung lehre, daß
 die Religion durch die Waffen nicht zu vertilgen
 sen. Er bäte daher nochmals, daß die Deklaras-
 tion, um allem Mißverstände und aller Unruhe ver-
 zubeugen, zugelassen werden möchte; es sen auch
 gar nicht die Absicht, andern Maaß zu geben,
 oder jemanden zu beunruhigen, sondern nur,
 größeres Unglück abzuwenden, welches, durch
 die zu harte bedrängten Communen und Ritters-
 schaften, in den izigen schwierigen Zeiten, bald zu
 erregen wäre. Zuletzt sagte noch der Churfürst
 von Maynz, daß, ob er gleich zu dieser Zeit
 schon im Regimente gewesen ¹⁾, er sich doch nicht
 erinnern könnte, daß deswegen vom Kayser ihm,
 als des R. Erzkanzler, etwas zugeschrieben
 worden, wie doch sonst auch in geringern Sachen
 gewöhnlich sen. Es wußten auch andere geistlis-
 che und weltliche Stände nichts davon, ohne
 deren Zuthun unmöglich etwas neues zu verordnen,
 oder ihnen vorzugreifen wäre; daher man sich ja
 nicht vergeblich damit noch länger aufhalten
 möchte.

Es kam hierauf zur zweiten Umfrage; da
 dann Chur- & Trier abermals dahin vortrug, Er
 wolle die Deklaration nicht disputiren, sondern sie
 auf ihrem Werthe berufen lassen, könnte sie aber
 als ein besonderes Werk nicht in die Capitulas-
 tion setzen lassen. Den Religions- und Lands-
 Fries

¹⁾ Er ward nemlich den 18. April 1555., währenddem
 Augspurgischen Reichstage, zum Churfürsten und
 ErzB. von Maynz erwählt; S. im II. Bande
 der N. T. R. G., S. 530., in der Note *).

Frieden hätten alle Stände bewilliget, deswegen J. Ehr. sie, als eine gemeine Constitution, im J. 1562, 1575 in die Capitulation eingezeichnet worden; man sey aber nicht dieser Sache halber hieher erfordert worden, und er würde sich daher in selbige nicht ferner einlassen. Auch Chur : Köln bat, die Hauptsache, warum man ihn beisammen wäre, nicht länger aufzuhalten. Hingegen Chur : Pfalz widerlegte die bisherigen Einwürfe, und wäre es nichts unmögliches, sondern, weil R. Ferdinand die Sache auf sich genommen, und diesen Entscheid, aus Machtvollkommenheit, mit Consens der Partheyen, ausgesprochen, so bleibe es dabey billig, und hätte sich Niemand eines Besseren zu besorgen. Der Churfürst von Sachsen blieb auch bey seinem vorigen Votum, und replicirte gegen Chur : Trier, daß, da man deswegen hier beisammen wäre, um von der Verwaltung des Reichs zu reden, diese Sache gar nicht impertinent sey, und begehrte nochmals, davon an den Kayser zu referiren. Endlich äusserte der Churfürst von Brandenburg, daß man keine neue Constitutionen machen wolle, wie unbillig eingewandt würde; es stehe in der Churfürsten Macht, die Capitulation nach Gelegenheit zu ändern, welches ihnen von den andern Ständen anvertrauet sey. Weil nun diese Deklaration mit ihrer Bewilligung bereits geschehen, und deswegen Klage vorhanden sey: so gebühre es ihnen ihres Standes halber, künftiger Unruhe und fernem Unglücke vorzukommen. Hierauf erwiederte der Churfürst von Mainz, es sey nicht so gemeint, wie Chur : Brandenburg es, der neuen Constitution halber, aufgenommen. Was das Referiren an den Kayser belange, so sey es nicht Zertheilung und präjudicirlich; indem die

Chur:

3. Ebr. Churfürsten nicht schuldig wären, andere der
1575 Capitulation halber zu befragen, besonders diejenigen, welche es selbst betreffe, doch wolle er auch Chur: Trier und Cöln darüber hören, mithin es zur dritten Umfrage kam.

Bei derselben erklärte der Chur: Trierische Gesandte, daß er kein Mißtrauen in die Churfürsten setze, als ob die Declaration übel erpracticirt sey, sondern es möchte sonst, durch einen Irrthum, wie dergleichen mehr vorgefallen, daß Briefe, ohne Wissen des Kayser, wie z. E. die Zollconcession des Pfalzgraf Wolfgangs, aus der Kanzley kämen, geschehen sehn. Er wolle zwar den Vorrechten der Churfürsten nichts abbrechen; allein es würde bey andern das Ansehen haben, als wollten sie ihre Gewalt weiter ausdehnen, weil die öffentlichen Gesetze die Einwilligung aller Stände erforderten. Der Religions- und Landfriede sey gemein, und binde jedermann; aber diß sey etwas besonderes, deswegen nicht nöthig, es in die Capitulation zu setzen; auch sey es fast bedenklich, dem Kayser die Macht zu geben, die Capitulation zu entscheiden, oder nach seinem Gefallen zu setzen, da doch er vornemlich dadurch verbunden würde; übrigen wolle er den weltlichen Churfürsten keine Maass geben, ob sie es für sich selbst dem Kayser referiren wollten. Und mit diesem Votum verglich sich Chur: Cöln. Chur: Pfalz hingegen stimmte dahin, daß man es an den Kayser gelangen lassen sollte, wie in einem ähnlichen Streite vom Stuhle zu Rom, bey der letzten Wahl zu Frankfurt, geschehen wäre. Auch Chur: Sachsen blieb bey seiner vorigen Meinung, und der Churfürst von Brandenburg hielt es ebenfalls für nöthig, diesen Artikel zur Erkenntnis

niß des Kayser zu stellen, oder es wenigstens Be. J. Ehr.
richtersweise an ihn gelangen zu lassen, indem der 1575
Kayser am besten, aus der verlaufenen Zands-
lung seines Herrn Vaters, diesen Streit würde
zu schlichten wissen, und könnte solches gleichwohl
ohne Nachtheil der Churfürsten, wie auch vors-
mals zu Frankfurt, geschehen. Der Churfürst
von Mainz beschloß endlich damit, daß, weil un-
gleiche Meinungen vorhanden, und es nicht ge-
wöhnlich sey, diese Sachen an andere zu bringen,
auch der Kayser schwerlich den Ausschlag geben
könnte, er denselben mit dieser Relation gerne ver-
schonen wollte, und sich auch disfalls, zum Nach-
theile anderer, nicht einlassen könnte, sondern, noch
wie vor, hätte, die Sache beruhen zu lassen; doch
möchten die weltlichen Churfürsten, wenn es
ihnen so gefällig, sich allein zum Kayser verfü-
gen, und davon referiren. Da nun kein Theil dem
andern nachgeben wollte, so schied man, dieser
Spaltung halber, unverrichteter Dingen, von ein- 18 Oct.
ander, und man verspürte allseits eine Bestürz-
zung der Gemüther; es wurden auch, die drey
folgende Tage über, keine Wahlsessionen gehal-
ten, und es ließ sich an, als wollte die Versamm-
lung vergeblich ablaufen *). Während diesem
Still-

*) Von diesem zwischen den geistlichen und weltlichen
Churfürsten, auf dem Wahltag, entstandenen
Streite und Mißbilligkeiten kann man auch nach-
sehen Christoph Lehmanns *Acta publ. de Pace
relig.*, T. I. L. II. c. 15. p. m. 124. b. - 128. a.
ed. noviss. in folio; wo die Nachricht noch etwas
weiträufiger ist, als ich sie aus dem oben erwähnten
Geheimen Protokolle angeführt habe. Es stie-
hen aber bey dem Lehmann die beiden Protokolle
vom 15. und 18. October in eines zusammengezo-
gen zu seyn, und ist auch dieses noch zu bemerken,
daß bey dem Lehmann, sowohl in der ersten, als
auch

3. Oct. Stillstände des Wahlgeschäftes legten die Grafen 1575 ben dem Kayser eine Fürbitte für den Grafen von Hanau wegen der Grafschaft Busch ein †). Ingleichen wandte sich der Graf von Ortenburg an den Kayser, und klagte gegen Bayern, worüber sich aber der Herzog von Bayern gegen etliche Grafen beschwerte, und verraab, daß der Graf von Ortenburg sein Landsasse wäre, und eine böse Sache hätte, müßten man ihm, zu seiner Verkleinerung, keinen Beystand leisten sollte *). Und endlich übergaben ungefähr achtzehn bis zwanzig Grafen dem Kayser die obgedachte Supplikation wegen der Freystellung auf die Stifter. Der Kayser antwortete auf alles sehr gnädig, und versprach, daß er, nach Durchsichtung dieser Schriften, weiter darüber berathz schlagen wolle.

19 Oct. Sogleich am folgenden Tage, nach der vorher meldten Trennung im churfürstlichen Collegium, versägten sich der pfälzische Churprinz und die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg zu dem Kayser, da dann der Erstere, nebst Ueberreichung seiner Instruktion, 1) vortrug, was ihm von seinem Herrn Vater, wegen der Freystellung ben dem Kayser anzubringen, aufgetragen werden; 2) von dem im churfürstlichen Collegium vorgefallenem und vorher erzähletem Streit über die Deklaration K. Ferdinands Nachsicht gab; und 3) umständlich erzählte, welcher gestalt

auch zweiten Ausgabe seines Werkes, I. c., in jener p. 281. b., und in dieser p. 128. a., unrichtig der 18. September, statt 18. October gesetzt sey; dann an jenem Tage hatten die Wahlberathschaltungen noch nicht einmal ihren Anfang genommen.

†) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 152.

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 33. f.

stalt die Ritterschaft auf dem Eichsfelde und im J. Ebr.
 Stifte Sulda, wie auch die Stadt Sulda und ¹⁵⁷⁵
 andere evangelische Unterthanen der geistlichen
 Stände, sowohl der besagten Deklaration, als
 auch dem Religionsfrieden zuwider, vielerley
 Bedrängniß und Verfolgung ausstehen mußten.
 Zugleich zeigte er den ganzen Verlauf mit Erthei-
 lung der mehrbesagten Deklaration ausführlich an,
 und verlangte im Namen der weltlichen Chur-
 fürsten, daß der Kayser, da ihm seines Herrn
 Vaters disfalls gepflogene Handlungen nicht
 unbekannt, und der Kayserliche Brief im Origis-
 nal, mit der Kayserlichen Unterschrift, unver-
 sehrt, auch seiner Substanz nach glaubwürdig,
 vorhanden wäre, bey den geistlichen Churfürsten
 es dahin richten möchte, damit solche Erklärung
 in ihren Würden, kräftig und undisputirt bliebe,
 und deren Inhalte nachgelebet würde, auch die
 evangelischen Unterthanen unter den geistli-
 chen Ständen, wie noch vor wenig Jahren, des
 Friedens halber, beständig geschehen, die Uebung
 ihrer Religion frey und ungehindert gemessen
 möchten. Die weltlichen Churfürsten hätten
 zum Kayser das Vertrauen, daß er an seinem
 Eifer und Bemühung, zu Erhaltung des ge-
 meinen Friedens, nichts erwirken lassen würde;
 indessen aber wäre den A. C. Verwandten beson-
 ders viel daran gelegen, daß die Unterthanen, wel-
 che sich zu ihrer Religion bekenneten, wider die
 Deklaration nicht bedränge und angefochten
 würden. Wollten aber die Geistlichen bey ihrer
 Meinung bleiben, und die geklagten Beschwerden
 nicht abstellen; so müßten zwar Sie, die welt-
 lichen Churfürsten, es geschehen lassen, der Kay-
 ser aber würde Sie für entschuldiget halten, und
 kein Mißfallen darüber tragen, wenn Sie und
 ihre

3. Ehr. ihre Abgeordnete, ohne ferneres Verfahren in 1575 den Collegialsachen, aufs eheste sich wieder nach Hause begeben würden.

Der Kayser bezeugte sich über diese Dinge sehr mißmüthig und betrübt, woben er äusserte, wie schwer es wäre, zwischen beiden Theilen, den geistlichen und weltlichen Churfürsten, das Gleichgewicht zu halten, und eine solche Entscheidung zu geben, daß die Wage gleich insieshe. Die unruhigen Zeiten machten das Werk auch noch schwerer, weil die Evangelischen ihre Confession zu Augspurg dergestalt überreicht hätten, daß sie in den prophetischen und apostolischen Schriften gegründet sey; nunmehr aber selbige zum gemeinen Deckmantel vieler eintreissenden Secten gebraucht, und von einigen, in etlichen Punkten, als unrecht, verdammet werde. Dieses beantworteten nun der Churprinz von der Pfalz und die beiden andern Churfürsten dergestalt, daß der Kayser damit zufrieden war, und sich erbot, mit den geistlichen Churfürsten über die Sache fleißig zu handeln, und auf Mittel einer Vergleichung zu gedenken. Es hat auch der

d. e. Kayser, noch an diesem Tage, die geistlichen Churfürsten zu sich kommen lassen, und ihnen gar sehr angelegen, dem Begehren der weltlichen Churfürsten, Friedens halber, Statt zu geben; allein Er konnte ihre Bewilligung nicht auswirken, ob er gleich, an diesem und am folgenden 20. Oct. Tage, sich wegen einer Vergleichung sehr bemühetete. Deswegen schrieb der Kayser, den Tag 21. e. m. darauf, an die weltlichen Churfürsten, daß sie die Sachen, weswegen man zusammen gekommen, um des Reiches Wohlfahrt und Bestens willen, wieder vornehmen, und darin fortfahren, den Streit aber, der Deklaration halber, ihm heims

heimstellen möchten; wogegen Er sich erböte, die *3. Mr.* Sache auf dem nächsten Reichstage den *Stans* ¹⁵⁷⁵ den vorzutragen, und daselbst richtig zu machen. Allein die weltlichen Churfürsten fanden dieses Mittel des Aufschubes bis auf den künftigen Reichstag nicht für rathsam, sondern weil der andere Theil auf seiner Meinung steif beharrte, schickten sie dem Kayser das empfangene Schreiben alsbald wieder zu, und ließen ihn, wegen ihres fernern Vorhabens, im Zweifel.

Indessen war der Churfürst von Sachsen der Meinung, daß diese Irrung und deren Beharrung niemand mehr, als der Kayser, entgelten müßte, welches doch derselbe nicht verschuldet hätte. Aus Mitleiden also gegen den Kayser, bewog er die beiden andern Churfürsten, daß sie an dessen Ungelegenheit, und an der Zerrüttung des Reichs sich nicht schuldig machen möchten. Mühen vereinigten sie sich über eine endliche Antwort, welche Chur- Sachsen, dem Kayser zu überbringen, auf sich nahm, des Inhaltes: da die geistlichen Churfürsten, die Erklärung des Religionsfriedens der Capitulation einzurücken, nicht bewilligen wollten; so ließen die Weltlichen dieselbe, wie sie im J. 1562. verfaßt worden, auch unverändert bleiben. Sie wollten sich aber dabei ausdrücklich erklärt und bedungen haben, daß die Deklaration nichts desto weniger, als ein an sich selbst unverfälschter und kräftiger alter Kayserlicher Brief, in seinen Würden und Würkungen undisputirt bleiben, und den evangelischen Unterthanen, durch dieses friedliche Nachgeben der weltlichen Churfürsten, im geringsten nichts präjudicirt und benommen werden sollte. Dabei lebten Sie aber der Hoffnung, der Kayser werde auf dem nächsten Reichstage die Erör-

3. Ertetung dieses Streites verfügen. Dann wenn
 1575 daselbst die Berichtigung desselben hintangesetzt
 werden, und die Evangelischen das, was sie su-
 chen und begehren, nicht erhalten sollten, oder
 Falls sich auch inzwischen die Unterthanen der
 geistlichen Churfürsten gegen dieselben, wegen
 zugefügter Bedrängnisse, empören würden; so woll-
 ten die weltlichen Churfürsten daran keine
 Schuld haben, sondern geschehen lassen, was jene
 sich selbst zugezogen hätten, welche ihre Resolu-
 tion der Kayser den Geistlichen ausdrücklich ver-
 melden möchte. Auf diese Erklärung und Protes-
 tation erbot sich nun der Kayser, nicht allein den
 berührten Streit, auf dem nächsten Reichstas-
 ge, fordersamst zu erledigen, sondern auch mit den
 geistlichen Churfürsten dahin zu handeln, daß
 die unter den Geistlichen gefessenen Ritterschaf-
 ten, Communen und Unterthanen, der Reli-
 gion halber, nicht beschweret, sondern bey der
 Uebung unbedrängt bleiben und gelassen
 werden sollten †).

Da der Churprinz von der Pfalz und die
 Churfürsten von Sachsen und Brandenburg,
 in ihrer bey dem Kayser gehaltenen Audienz, der
 Religionsbeschwerden verschiedener ihrer, unter
 geistlichen Ständen gefessenen, Glaubensge-
 nossen gedachte, und um deren Abstellung gebeten
 hatten; so wollen wir sogleich, des Zusammenhanges
 halber, die weitere Nachricht davon hier einschal-
 ten. Die erste Religionsbeschwerde betraf die
 Stadt Fulda *) und die Stifte, Ritterschaft.
 Der größte Theil der Bürgerschaft zu Fulda
 hatte

†) S. Lehmann, I. c., L. II. c. 16. p. m. 128. a.
 129. b.

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T. X. G.,
 S. 140.

hatte sich zur evangelischen Religion gewandt, 3. Ehr. und bisher unter sechs Aebten ihre Religions-¹⁵⁷⁵übung ruhig genossen. Allein der, im J. 1570. erwählte, neue Abt Balthasar, welcher seiner Religion sehr eifrig zugethan war, auch zuerst die Jesuiten im Stifte einföhrete, und ihnen ein Collegium in der Stadt Sulda errichtete, machte den Anfang, seine evangelische Unterthanen in ihrer freyen Religionsübung zu stören. Es gab ihm dazu Gelegenheit, daß der bisherige evangelische Pfarrer zu Sulda, Namens Martin, sich zu der catholischen Religion wandte, und hierauf das heilige Abendmahl nur unter einer Gestalt reichen, und die Kinder nicht mehr in teutscher, sondern in lateinischer Sprache taufen wollte. Darüber und auch wegen anderer Beeinträchtigungen beschwerte sich die, von Jugend auf in der A. C. unterrichtete und erzogene, Bürgerschaft zu Sulda den seinem Magistrate, und bat denselben, diese Beschwerden an den Abt zu bringen, und ihn zu ersuchen, solche abzustellen, insonderheit aber ihr zu verstaten, einen christlichen Prädikanten auf ihre Kosten, wenn es ja nicht anders seyn könnte, unterhalten zu dürfen. Der Rath zu Sulda brachte zwar diese Beschwerden an den Abt, richtete aber damit nichts aus, vielmehr suchte derselbe, jedoch vergeblich, eine Trennung unter der Bürgerschaft anzurichten; deswegen der Rath, auf Ansuchen der Zünfte, nochmals an den Abt supplicirte, und um die Abstellung der umständlich erzählten Beschwerden ansuchte. Da er nun hiet auf keine Antwort erhielt; so wandte sich der Magistrat, mit Zuthun der Ritterschaft, an das Stiftekapitel zu Sulda, welches ausdrücklich erklärte, es habe keinen Gefallen daran, daß die Bürgerschaft, in ihrer lang hergebrachten Res-

Ha 2

ligion,

9. Religion, gehindert würde. Allein alles dieses wollte
 1575 doch nichts helfen, noch eine Besserung oder
 Antwort von Seiten des Abtes darauf erfolgen.

Wie nun das Gerüchte hiervon an die benachbarten landgrafen Wilhelm und Ludwig von Hessen, als alte Schutzherrn der Stadt Fulda, und auch an die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg kam; so fertigten sie, aus Mitleiden, eine gemeinschaftliche Gesandtschaft an den Abt Balthasar ab, und ließen bey ihm dahin antragen, daß er die Jesuiten wieder abschaffen, und seinen Unterthanen die freye Ausübung ihrer Religion der A. E. ferner gestatten möchte, um dadurch alle zu besorgende Weiterungen zu verhüten. Der Abt wollte den Gesandten auf ihre Anbringen keine endliche Antwort geben, ob sich gleich diese erböten, 3 oder 4 Tage darauf zu warten, sondern erklärte sich, ihren Herren schriftlich zu antworten, womit aber die Gesandten nicht zufrieden waren, und deswegen Eingen aus dem Rathe und den Zünften, auf dem Nachhause, befehl machten, was sie, auf Befehl ihrer Herren, bey dem Abte angebracht hätten, wooben sie dieselben ermahnten, bey der erkannten Wahrheit fleiß zu beharren, mit der Vertröstung, daß ihre Herren die Bürgerschaft, in ihrem Anliegen, nicht verlassen würden. Ingleichen gaben die Gesandten, bey Abwesenheit des Dechanten, zweyen vornehmen Capitularen Nachricht von ihrer Verrichtung bey dem Abte, und baten dieselben, das Beste bey der Sache zu thun, welche sich dann entschuldigten, daß sie und das ganze Capitel keinen Gefallen an solchen Neuerungen trügen, worauf jene, mit Hinterlassung eines Schreibens an die Ritterschaft, wieder abreiseten. Der Abt aber beschickte die Gesandten noch vor ihrer Abreise,
 und

und beschwerte sich nicht wenig über ihre, mitz. Chr. 1575
 Einigen des Rathes, der Zünfte und der Capitularen, gepflogene Unterhandlungen, daß sie ihm nemlich zur Verkleinerung gerichten, worauf die Gesandten sich damit verantworteten, daß sie es auf besondern Befehl ihrer Herren gethan hätten, und daß es zum Troste der Bürgerschaft, und zum Besten des Stiftes Sulda geschehen wäre.

Nach der Abreise der Gesandten übergab die Stifts-Ritterschaft dem Abte eine, von einer grossen Anzahl des Adels unterschriebene, schriftliche Vorstellung, des Inhalts, daß sie gehofft hätte, er würde sie, ihre Unterthanen und andere im Stifte Geseßene, seiner gethanen Fürstlichen Zusage nach, und dem Beyspiel seiner Vorfahren gemäß, bey hergebrachtem Rechte und Gerechtigkeiten, in friedlichem Stande, bleiben lassen, und handhaben. Allein Sie hätte glaublich vernehmen müssen, daß er von einigen der A. C. mißgünstigen Personen zu einem gefährlichen Mißverstände des Religionsfriedens angetrieben worden, als ob er nemach, kraft desselben, berechtiget wäre, einen jeden Einwohner des Stiftes zu der römisch-catholischen Religion anzuhalten, und die, welche sich dazu nicht bekennen wollten, aus dem Stifte zu schaffen, und sie zu Verkaufung des ihrigen zu zwingen. Weil nun aber die Ritterschaft, von Jugend an, in der A. C. erzogen worden; so könnte der Abt leicht erachten, daß sie, ohne äußerste Verletzung ihres Gewissens, und Verlust ihrer Seligkeit, sich keine widerwärtige Religion könnte aufdringen lassen. Sie nähme indessen wahr, daß der Abt bey einigen von Adel die catholische Religion mit Gewalt eingeföhret, die evangelis-

1575 **1** Er. schen Prädikanten abgeschafft, und die Unter-
 thanen, wider ihre Gewissen, zum Abfalle genö-
 thiget habe; deswegen sie und alle andere eben der-
 gleichen beschwerlichen Zustand besorgen müßten.
 Der Abt würde sich aber zu erinnern wolffen, daß
 der Religionsfriede zu dem Ende aufgerichtet wor-
 den, daß die Stände und Unterthanen in Si-
 cherheit bey einander wohnen sollten, und daß der
 Artickel vom Ab- und Auszuge der Unterthas-
 nen, seinem klaren Buchstaben nach, mit sich brin-
 ge, daß keine Ausnöthigung der Unterthanen,
 wider ihren Willen, daraus abzunehmen wäre.
 Es hätten auch catholische Churfürsten und Für-
 sten, in solchem Verstande, unzählige Unterthas-
 nen der A. C. in ihren landen wohnhaft, und der
 Anhang des Religionsfriedens bringe es gleich-
 falls mit sich, daß die, unter den Geistlichen ge-
 fessenen, Unterthanen der A. C. nicht bedrängt
 werden sollten. Sie hätte daher den Abt, er möch-
 te dem Exempel der benachbarten geistlichen
 Churfürsten und Fürsten, ja des Kayfers selbst,
 nachfolgen, seine, beim Antritte der Stiftsregie-
 rung, gethane Zusage betrachten, und also nicht
 gestatten, daß sie, die Ritterschaft der A. C., in
 ihren Kirchen und Ministerium betrübet und
 vergewaltiget würde.

Auf diese Vorstellung antwortete der Abt
 schriftlich: Er wäre gesonnen, seine Stiftsunter-
 thanen, zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohl-
 fahrt, und zu Anstellung einer, den Rechten und dem
 Religionsfrieden gemässen, kirchlichen und po-
 litischen Ordnung, friedlich zu regieren, und da-
 bey zu schirmen; Er wäre auch willens, gegen je-
 dermann, und besonders gegen die Ritterschaft,
 in Religions- und Profansachen sich so zu ver-
 halten, daß er es gegen Gott und einen jeden ver-
 antwor-

antworten könnte. Dagegen trüge er auch gegen sie ^{J. Ebr.}
und andere das Vertrauen, Sie würden sich über ¹⁵⁷⁵
seine heilsame Kirchenordnung nicht zu beschwe-
ren haben, noch ihm vorschreiben wollen, wie
er sein Land und Leute regieren solle, sondern
ihm, als ihrer Obrigkeit, gehorchen. Falls Sie
aber meinten, daß, durch seine Anordnung, etwas
wider die Gebühr vorgenommen würde, wor-
über sie sich zu beklagen hätten; so sey ihnen vom
Kaysrer bereits ein Weg vorgeschrieben worden,
wobey er es bewenden ließe.

Auch der Dechant, Hermann von Windes-
hausen und das Scift Sulda beantwortete die Bes-^{18 Jun.}
chwerden der Ritterschaft und der Stadt Sul-
da schriftlich dahin: es hätten zwar Bürgermeister
und Rath zu Sulda, nebst ihrer übergebenen
Supplikation, auch eine Deklaration K. Fer-
dinands, und einen Auszug des Passauer Ver-
trages und Religionsfriedens vorgebracht, wor-
aus sie erhärten wollten, daß die Obrigkeiten schul-
dig wären, ihren Unterthanen die Religion frey
zu lassen, und daß kein geistlicher Stand die
Macht hätte, in seinem Lande, Städten und Dör-
fern die A. E. abzuschaffen, und die alte Reli-
gion wieder aufzurichten; deswegen auch der
Abt nicht befugt gewesen, Bürgermeistern und
Rathe ihre Bitte abzuschlagen, sondern ihnen
vielmehr hätte willfahren müssen. Allein Sie,
der Dechant und das Capitel, wären, auf einge-
zogene Erkundigung, von vortreflichen, in den R.
Ordnungen und R. G. Gebräuchen erfahren,
Gelehrten berichtet worden, daß ein jeder Chur-
fürst und Stand des H. R. vollkommene Macht
und Gewalt habe, eine von den beiden zugelas-
senen Religionen anzunehmen, deswegen Orda-
nung in seinem Lande anzurichten, und sich und
Na 4 seine

3. Ebr. seine Unterthanen dabey zu handhaben, wie das
 1575 von Exempel bey den Ständen der alten und
 neuen Religion, und auch *Præiudicia* am R. G.,
 durch erkannte, und nach Gestalt der Sachen ab-
 geschlagene Proceffe und *Mandata de emigrando*
 vorhanden wären.

So viel aber die bengelegte Auszüge, worauf
 sie sich vornemlich gründeten, belange, so wären sol-
 che ganz fremd, und dem klaren Buchstaben
 des Passauer Vertrages, des Religionsfrie-
 dens, und der R. Stände und des R. G. Ver-
 stände stracks zuwider. Ingleichen wäre der An-
 hang oder die sogenannte Deklaration des Reli-
 gionsfriedens unerfindlich und nie vorhanden
 gewesen, es werde sich auch weder in der Mayn-
 zischen, noch R. G. Kanzley ein Original oder
 Befräftigung davon finden. Ja wenn auch schon
 zehn Originale da wären, so würden sie doch we-
 nig in Rechten gelten, weil der Religionsfriede
 dieses Anhangs mit keinem Worte gedenke, son-
 dern vielmehr enthalte, daß keine Deklaration
 gegen denselben von Kräften seyn solle. Es er-
 scheine auch dessen Nullität aus dem Styl, wel-
 cher dem Maynzischen Kanzleystyl ganz unähn-
 lich sey; die Jahre des Kayserthums und Röm-
 nigreichs seyen darin nicht bemerket; der Reli-
 gionsfriede sey den 25. September 1555. zu
 Augspurg publicirt und datirt, dieser Anhang
 aber den 24. September, und also einen Tag
 zuvor, gegeben worden, woraus folge, daß dieser
 angezogene Anhang kraftlos und nichtig sey,
 weil kein Anhang oder Deklaration einem Han-
 del vorgehen, sondern nachfolgen mußte. Ge-
 setzt aber auch, daß diese Deklaration in authent-
 tischer Form vorhanden, und von allen Stän-
 den bewilliget worden; so könnten sich doch Bür-
 germeis

germeister und Rath zu Fulda nicht darauf bezu-
ziehen, weil die Deklaration auf diejenige Städte 1575
te und Communen gerichtet wäre, welche vor
Aufrichtung des Religionsfriedens der A. C. an-
hängig gewesen. Und ob nun gleich in der Pfarre
Kirche zu Fulda das heilige Abendmahl unter
einer und beiden Gestalten ausgespendet, und
die Taufe in teutscher Sprache zugelassen wor-
den; so könne man doch daraus nicht erzwingen,
daß dadurch der Bürgerschaft die Ausübung der
A. C. eingeräumt worden, indem dieselbe zwar öf-
ters um die Zulassung der Confession angehalten,
aber niemals die Bewilligung erhalten hätte.
Hieraus würde nun die Ritterschaft abnehmen,
daß mit dem unerfindlichen Auszuge und der De-
klaration, worauf sie sich vornemlich gründete, in
einer so wichtigen Sache nichts auszurichten
wäre, und man versähe sich also zu ihr, daß sie für
sich selbst ruhig und zufrieden seyn werde †).

Die zweite Religionsbeschwerde war von
der Ritterschaft auf dem Eichsfelde, womit
sich die Fuldaische vereinigte. Nach verschiedenen,
zwischen Chur-Maynz und der Eichsfeldischen
Ritterschaft und Unterthanen, gewechselten
Schriften, und gepflogenen mündlichen Hand-
lungen, berichtete endlich diese an den Landgrafen
Wilhelm von Hessen-Cassel, daß der Chur-
fürst von Mainz ersüchlich in den Städten auf
dem Eichsfelde, und hernach auch bey der Rit-
terschaft allerhand Veränderungen in Reli-
gionsfachen vorgenommen, die evangelischen
Prediger beurlaubet und die Pfarren mit Jes-
uiten besetzt habe. Auf die dagegen gemachte

A a 5

Eins

†) Lehmann, l. c., L. II. c. 9. p. m. 117-119. a.
Cf. I. F. Sebnardi Hist. Fuld., T. I. P. III.
c. 70. p. 168. sq.

3. *Ue. Einwendung* der, seit so vielen Jahren, herges
 1575 brachten Religion und R. Ferdinands Er-
 klärung habe man nicht geachtet, sondern es
 wäre allein die Vertröstung erfolgt, daß der
 Churfürst die Gewissen der Ritterschaft frey
 und unbeschwert lassen wolle. Weil ihnen aber
 damit nichts geholfen wäre, daß sie, an statt der
 evangelischen Prediger, die Jesuiten, zu denen,
 als widerwärtigen Lehrern, sie keine Treis-
 gung haben könnten, auf den Kanzeln und in
 den Kirchen sehen sollten; so wollten sie den
 Landgrafen ersuchen, diese Beschwerden auf
 dem bevorstehenden Churfürstentage dahin zu bes-
 fördern, damit sie bey dem Gebrauche der A.
 C. gelassen, und mit Veränderung der Reli-
 gion und Aufbürdung der Jesuiten nicht beläs-
 tigt würden, auch der Kayserlichen Deklara-
 tion wirklich genießten mächten. Gleichergestalt
 ließ die Suldaische Ritterschaft an den Land-
 grafen gelangen, daß der Abt Balthasar zu Sul-
 da die dasige Bürgerschaft von der A. C. ver-
 drungen, und solche Anfechtung sich nun auch
 der Ritterschaft näherte, und dahin reichen wolle,
 daß, wenn sie die catholische Religion nicht
 wieder annehmen würde, sie ihr Haab und
 Güter verlassen, und mit Weib und Kindern
 Wohnungen an fremden Orten suchen müßte.
 Da sie nun des Religionsfriedens und der dar-
 über. aufgerichteten Deklaration, auf die Weise,
 wie solche die Jesuiten disputirten, sich nicht zu
 erfreuen hätte, sondern solcher Streit ihr und
 vielen andern Religionsverwandten zu beschwer-
 licher Gefahr gezogen würde; so hätte sie ihre
 Klage bey dem Kayser angebracht, und wollte
 deren Abhelfung erwarten, den Landgrafen
 aber ersuchen, den Nothleidenden, zu Abschaf-
 fung

fung der ihnen obliegenden schweren Bedrückung. Er. gen, mit seiner Fürbitte bey dem Kayser benzu: 575
sehen, damit nicht allein sie, sondern auch die bes
nachbarten evangelischen Stände vor Leibess
und Seelen: Gefahr gesichert seyn möchten.

Ob nun gleich die Eichsfeldische und Fuldaische Ritterschaft ihre Beschwerden den Churfürsten selbst gleichfalls klagte; so ließ doch der Landgraf Wilhelm an seinem Zuthun nichts erwinden, diesen Bedrängten einige Erleichterung zu verschaffen. Zu dem Ende schrieb er an die Churfürsten von der Pfalz und Sachsen, wie nöthig es sey, R. Ferdinands Deklaration, auf dem Churfürstentage, dem Kayser, im Original, vorzulegen, und bey ihm fleißig anzuhalten, solche Erklärung dem R. G. zu überschieken, und demselben zu befehlen, dieser Verordnung nachzuleben. Dann, wenn man sonst die Veränderungen und Ausrottung der A. C., der Kayserlichen Erklärung zuwider, immer mehr vor sich gehen liesse; so würde daraus für die der A. C. verwandten Stände und die Nachkommenschaft ein unwiederbringlicher Schaden erfolgen. Ferner erließ der Landgraf, währen 18 Sept.
dem Collegialtage zu Regensburg, aus Melsungen, ein eigenhändiges Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, worin er äusserte, daß die Sache der Eichsfeldischen und Fuldaischen Ritterschaft die Ehre Gottes und die christliche Religion betreffe, wobey eine jede Obrigkeit alles ihr Vermögen billig aufsetzen sollte; dann welche Obrigkeit Gottes Reich nicht suche, derselben Reich werde nicht lange bestehen. Dieses wären seines Vaters, des Landgraf Philipps, letzte Worte gewesen, die er mit ihm, vor seinem Absterben, geredet hätte. Hungersnoth
sey

3. Ehr. sey groß, aber der Hunger nach dem göttlichen
 1575 Worte sey weit grösser und heftiger; und wenn
 man nicht darauf denke, wie die Religion ferts
 zupflanzen, so könne mit der Zeit in Teutsch
 land ein grösseres Blutbad und Jammer er
 folgen, als in Frankreich und den Niederlan
 den gewesen. Da es übrigens dem Churfürsten
 von Sachsen am Ansehen und Verstande nicht
 mangle; so möchte er das beste thun, damit die
 Lehre des Evangeliums und der Friede im
 Reiche erhalten würde *).

Es ist weiter oben †) der von dem catholi
 schen Magistrate zu Schwäbisch-Gemünd
 geschehenen Ausschaffung seiner evangelischen
 Bürger, und daß man davon sowohl auf einer
 Versammlung der Oberländischen Städte zu
 Ulm, als auch auf dem Städtetag zu Eßlingen
 gehandelt habe, bereits gedacht worden. Dieses
 gab nun zu der, auf dem Churfürstentage, ange
 brachten dritten Religionsbeschwerde Anlaß.
 Zufolge des obermähnten Eßlingischen Abschie
 des stellten nemlich die hiezu deputirte Gesand
 ten der R. Städte Regensburg, Nürnberg
 und Tübingen dem Rathe zu Schwäbisch
 Gemünd vor: er möchte sich in dieser Sache so
 erzeigen, daß die andern Städte spüren könnten,
 daß ihm, dem ersigedachtem Rathe, an der Cor
 respondenz mit den übrigen Städten, nicht in
 den Worten allein, sondern auch wirklich und
 in der That gelegen sey. Dieses würde daraus
 erscheinen, wenn der Rath den von den Städten
 angenommenen Verstand des Religionsfriedens
 bey sich mehr gelten liesse, als die Gedanken
 anderer

*) Lehmann, l. c., L. II. c. 10. p. m. 119. sq.

†) S. in diesem IX. Bande der N. T. & G.
 S. 324, 326.

anderer Stände, welchen die gemeine Wohlz. d. Chr. fahet der Städte nicht so am Herzen läge. Es 1575
 möchte sich also der Rath, in Ansehung ihrer evangelischen Bürger, mit dem von den übrigen Städten angenommenem Verstande des Religionsfriedens vergleichen, oder doch wenigstens die Vollziehung seines Dekrets einstellen, bis man sich dieserhalb, auf dem nächsten Reichstage, über eine Erklärung und Entscheidung, mit einander verstehen würde. Da nun die Gesandten der vorbenannten Städte den Rath zu Schwäbisch-Gemünd von seinem gefassten Vornehmen nicht abbringen konnten, sondern vielmehr merkten, daß derselbe auf seiner Weigerung standhaft beharre; so ließen die R. Städte die Beschwerden der evangelischen Bürger besagter Stadt, an die Versammlung der Churfürsten zu Regensburg, und zugleich auch an den Kayser gelangen.

Die Churfürsten ersuchten sie, eine Fürbitte bey dem Kayser einzulegen, daß der Rath zu Schwäbisch-Gemünd von seinem unfugten Vornehmen ab-, oder doch wenigstens dazu angehalten würde, die Exekution so lange einzustellen, bis man, auf einem Reichstage, von diesem Punkte, der Nothdurft nach, reden und handeln könnte. Den Kayser aber baten die R. Städte, er möchte, zu Verhütung besorglicher Irrungen zwischen den erbar'n Städten, und zu Abwendung eines beschwerlichen Mißtrauens gegen die Stadt Schwäbisch-Gemünd, den Rath daselbst ernstlich anhalten, daß er entweder seine Bürger, des Gewissens und der Religion halber, unbetrübt in ihrem Vaterlande bleiben lassen, oder doch mit der Exekution der vorgenommenen Ausschaffung noch zur Zeit innehalten sollte, bis auf der nächsten R. Versammlung

2. Ebr. sammlung aussindig gemacht wurde: ob die Räte 1575 the in den R. Städten die Macht hätten, ihre Bürger, welche sonst in politischen Sachen den gebührenden Gehorsam leisteten, und keinen Anhang für ihre Religion suchten, wegen Beskennniß der A. C., oder der römischen Religion, ihres angeerbten Bürgerrechtes zu entsetzen. Dann Sie, die Reichsstädte, hätten erhebliche Gründe und Ursachen, womit sie auszuführen und zu erhalten glaubten, daß solches keiner Obrigkeit in den R. Städten gebühre. Sie hofften auch, der Kayser würde es selbst nicht für billig erachten, daß denen von Gemünd erlaubt seyn sollte, fremde Personen in ihre Stadt aufzunehmen, die ihrer Religion nicht verwandt wären, dagegen aber ihre eigene angebohrne Bürgerkinder, wegen des evangelischen Bekenntnisses, aus ihrem Vaterlande zu vertreiben. Uebrigens würde die Willfährung ihrer Bitte nicht nur dem Kayser zu besonderm Ruhme gereichen, sondern auch eine gute Ruhe und vertrauliche Einigkeit unter den Städten befördern, woran dem Kayser selbst, seines eigenen Interesse halber, nicht wenig gelegen wäre *).

Die vierte Religionsbeschwerde enthielt die, von einigen evangelischen Bürgern der R. Stadt Biberach, bey Chur-Pfalz angebrachte schriftliche Klage über den dasigen catholischen Rath, und dessen übles Regiment. In derselben wird zuvörderst angeführt, daß R. Carl der V., nachdem er im Schmalkeldischen Kriege die Oberhand behalten, das sogenannte Interim angerichtet, und solches anzunehmen, den evangelischen R. Ständen, besonders den R. Städte

ten,

*) Lehmann, l. c., L. II. c. 11. p. 120. sq.

ten, ernstlich befohlen habe, welche letztere endlich, 3. Oct. aus Furcht der Strafe und der grossen Gewalt 1575 des Kayser's, darein willigen müssen. Man habe aber dabei durch die Finger gesehen, und so hin darüber gehalten, jedoch wären die Prädikanten der A. C., besonders in den R. Städten, abgeschafft und vertrieben worden, in Hoffnung, daß dadurch die armen Leute je länger, je mehr, zum Interim würden gezwungen werden. Als aber solches nichts helfen wollen, wäre man auf das Mittel verfallen, daß der Kayser eine andere Ordnung im Stadt-Regimente anstellen sollte, welches auch geschehen wäre. Es hätte nemlich der Kayser dem Bischof von Metz, dem Abt zu Weingarten, Hans Philipp Schaden zu Warthausen und dem D. Zessen volle Gewalt gegeben, in den oberländischen R. Städten eine neue Ordnung im Regimente vorzunehmen, welche die alten, der A. C. zugehörigen Bürgermeister und Rathsherrn ihrer Aemter entsetzet, und dagegen andere, die theils noch Catholisch geblieben, theils zu solcher Religion leicht wieder zu bewegen gewesen, angenommen, auch dem neuen Rathe, welcher noch iho, von dem einen Kayserlichen Commissarius, dem D. Zessen, der Zessen-Rath genannt würde, die nöthige Instruction zugestellet hätten, wie er sich in der Regierung verhalten solle. Besonders hätten sie demselben befohlen, an die Stelle eines verstorbenen Rathsherrn, einen andern von der catholischen Religion wieder zu erwählen. Solche Neuordnung habe man auch zu Biberach vorgenommen, und damals einige Patrizier zu den fünf geheimen Räthen verordnet, worauf diese dem D. Zessen andere Personen aus der Gemeinde vorgeschlagen, welche von dem Lutherischen Glauben,

3. Chr. ben, durch Verheissungen, Geschenke und der Ehre
1575 halber, leicht abwendig zu machen wären, daß
also mehr Catholische, als Evangelische im Ra-
the seyn möchten, damit sie über dem Interum
desto besser halten könnten. Hiernächst hätten
sie ihre Verwandten an sich gezogen, also, daß im
Rathe und im Gerichte 2. Brüder, Bruders-
kinder, Schwester Männer und andere Be-
freundte sässen, wie dann auch der Rathschreiber
ein Schwestersohn des Bürgermeisters und
Stadtrammanns sey. Auch nähmen sie keinen
Diener an, er falle dann von der evangelischen
Lehre ab, und träte zu der catholischen über;
endlich wäre auch noch über etliche Sachen, be-
sonders die Religion betreffend, ein Unwillen
zwischen dem Rathe und der Bürgerschaft ent-
standen.

Hierauf wäre der Fürstenkrieg ausgebrochen;
da dann Churfürst Moritz von Sachsen und die
mit ihm verbundenen Fürsten solche Neuierung
wieder aufgehoben, und den Städten ihre freye
Wahl zugelassen hätten. Als aber der Kayser,
nach dem Passauschen Vertrage, in das Reich
gekommen wäre, hätte er den vorigen neuen, so-
genannten Hesses Rath wieder angeordnet, jedoch
den Städten die Religion und einen oder mehr
Prädikanten der A. E. zugelassen; wie dann zu
Biberach deren igo noch drey wären, indem die
auf 6000. Personen starke Gemeinde durchaus
der evangelischen Lehre zugethan, und nicht viel
über 200. catholische Bürger, die noch dazu
größtentheils abgefallen, in der Stadt wären.
Nun habe es sich aber zuggetragen, daß allerhand
Unrichtigkeiten im Rathe und sonst vorgefallen,
und mit den grossen Einkünften des Hospitals
und dem gemeinen Seckel übel haushalten
wors

worden, worüber sich einige Bürger bey dem R. J. erw. Ferdinand beklaget, um die freye Wahl ange- 1575
halten, und die Ursachen und Besckwerungspunkten ausführlich angebracht hätten. Der Kayser habe hierauf einige, doch lauter catholische, Commussarien nach Viberach geschickt, und nach geendigter Commission den Rath zu sich nach Cosnitz berufen, demselben seine üble Haushaltung vermiesen, und ihm befohlen, künfftig die Billigkeit gegen jedermann zu beobachten. Aber die freye Wahl hätte er der Bürgerschaft nicht bewilligen wollen, sondern dem Rathe 6. aus der Gemeinde zugeordnet, damit diese desto weniger zu klagen Ursache hätte. Allein dieses hätte wenig geholfen, vielmehr wäre der Rath denjenigen, die bey dem Kayser geklaget hätten, abgünstig worden, also daß sie es höchlich entgelten müßten; es dürfte auch ihn keiner klagen, sondern müßte geduldig zusehen, wie übel man haushalte. Wollte auch jemand klagen, so würde ihm sogleich vorgeworfen, er sey ungehorsam, und wolle einen Aufruhr gegen den Rath antzünden. Ja wenn ein, bey Fürsten und Herren, oder sonst in ausländischen Diensten stehender, Bürgeresohn nach Viberach käme; so dürfte niemand zu ihm gehen oder klagen, wie es zugienge, ins dem man einem solchen hernach sogleich Schuld gäbe, er hätte jenen anstiften wollen, dazu zu helfen, daß der Rath abgesetzt würde, oder er habe die Bürger antzeigen wollen, sich nicht so unterdrücken zu lassen. Aus dem Hospital würden allerhand Vickedalien den Bürgermeistern und einigen Rathsherren wochenlich zugetragen, fast täglich giengen Rathsherren nach dem Hospital, assen und tranken daselbst bis zum toll und voll werden, und es wäre darüber in der Stadt

3. Eke und Nachbarschaft ein gemeines Sprichwort
 1575 entstanden: „Wenn wir dürften in den Hospitäl gehen, so wären wir zechtfrey;“ ingleichen: „es ist gut, im Spital zu zehren, dann es darf keiner eine Fische oder Urten geben.“ Ein gewisser Rathsherr, der solches leßthin entdeckte, habe es zwar dahin gebracht, daß deswegen, im Rathe selbst, eine Untersuchung angestellt werden; allein es wäre selbige bald wieder unterdrückt worden, und dürfte kein Bürger viel davon reden; ja da einige dahin angetragen hätten, daß man mit der Inquisition fortfahren sollte; so wären sie übel damit angelaufen.

Durch solche üble Zaushaltung mußte die Stadt Viberach, und besonders das Hospital verderben, und in Schulden gerathen, also daß man schon iho beynähe Geld aufnehmen mußte, um die Pensionen und Interessen zu bezahlen. Ferner wer in Rath oder zu einem Dienste kommen wollte, mußte von der erkannten Wahrheit abfallen, daß also nicht allein das Gut, sondern auch Leib und Seel ins Verderben gerathen, und die armen Bürger solches nicht klagen durften, weil sie sich auf keine wirkliche Exekution gerufen könnten, sondern sogleich, mit harten Vorwürfen von Aufruhr und Ungehorsam, abgewiesen würden. Dieses nun hätten einige ausländische Bürgersöhne beherziget, welche sich aber wegen ihrer zu Viberach wohnhaften Freunde, als die es sonst gewiß entgelten mußten, nicht nennen durften. Da nun die Churfürsten iho zusammenkommen würden; so hätten jene solche Beschwerden dem Churfürsten von der Pfalz übergeben wollen, mit Bitte, es dahin zu richten, daß von dem Kayser oder den Churfürsten einige Commissarien, und darunter ein angesehenener
 und

und der A. C. Zugerthauer, nebst Carln von J. Ehr. Schwendi, welchem diese üble Haushaltung¹⁵⁷⁵ wohl bekannt sey, nach Viberach verordnet würden, um die vorgedachte Inquisition wieder vorzunehmen, und die Bürger darüber zu hören. Man würde alsdann ohne Zweifel noch mehr Punkten und Beschwerden finden, woraus sich ergäbe, wie hart die Bürgerschaft bedrängt würde, und doch nicht klagen dürfte; wie dann auch solche Sache dem Herzog von Württemberg, als einem benachbarten Fürsten, gleichfalls wohl bewußt wäre. Es möchten also die Churfürsten sich gnädigst dahin verwenden, damit solche Beschwerden abgeschafft, die armen Bürger zum Abfalle von ihrer erkannten Religion nicht getrieben, sondern vielmehr dabei gehandelt habet, und die alte freye Rathswahl wieder erlange werden möchte †).

Auch die evangelischen Bürger der freyen R. Stadt Cöln übergaben auf dem damaligen churfürstlichen Collegialtage eine Supplikation, welche die fünfte Religionsbeschwerde enthielt. In derselben führten sie kläglich an, daß der Rath zu Cöln ihnen die Ausübung der A. C. weder öffentlich, noch privatim in den Bürgerhäusern, und überall nicht erlauben wolle. Sie würden vielmehr, wenn man sie über der Anhörung des göttlichen Wortes und Uebung der evangelischen Religion in ihren Häusern bezüchte, mit schweren und verderblichen Geldstrafen belegt, und mit Gefängniß und Ausweisung aus der Stadt, auch andern vielen Bedrückungen sehr hart gehalten. Deswegen baten sie die Churfürsten um eine Fürbitte an ihre Obrigkeit

B b 2

feit

†) Lehmann, I. c., L. II. c. 12. p. m. 121. 122. a.

J. Chr. keit zu Cöln, damit ihnen eine Kirche, die sonst 1575 nicht gebraucht würde, zu Ausübung ihrer im 3. R. zugelassenen christlichen Religion, eingeräumt, und sie der harten und schweren Drangsalen enthoben werden möchten.

Endlich die sechste Religionsbeschwerde brachten Conrad und Paul, Gebrüder von Vöhlin zu Ungerhausen, an. Sie klagten nemlich den evangelischen Churfürsten, daß das, in der Landvogtey Schwaben gelegene, frey: adeliche Gut Ungerhausen, mit allen seinen Herrlichkeiten, Rechten und Gerechtigkeiten, niemanden, als dem 3. R., und dessen Oberhaupten, dem Kayser, zuständig sey. Ihr Vater und Sie hätten, über 40. Jahre lang, die A. C. auf diesem ihrem Gute Ungerhausen dergestalt ausgeübet, daß sie ihre eigene, von ihren Vorfahren erbaute, Kapelle dazu gebraucht, den Unterthanen aber die Freyheit gelassen hätten, nach ihrem Gewissen den Gottesdienst, entweder in solcher Kapelle der A. C. gemäß, oder in der catholischen Pfarrkirche, zu besuchen. Der ErzH. Ferdinand hätte sich zuer niemals einiger landesfürstlichen Obrigkeit in der Landvogtey angemaaßt, und es wären auch die Vöhlin, oder ihre Unterthanen zu Ungerhausen, der Landvogtey mit Landeshuldigung niemals unterworfen gewesen. Dem ungeachtet unterstehet sich nunmehr der igeige Verwalter der Landvogtey, auf Befehl des ErzH. Ferdinands, unter dem Scheine der hohen Obrigkeit, die hergebrachte und in die 40. Jahre ruhig erhaltene Lehre des Evangeliums an diesem Orte zu vertilgen, und die Unterthanen mit schweren Strafen und Bedrohungen zu zwingen, daß sie in die catholische Kirche gehen, und

und die catholischen Ceremonien mitmachen soll. 3. Chr.
ten. Ob nun gleich Sie, die Vöhlin, zu Bez¹⁵⁷⁵
hauptung ihrer Religionsübung, den klaren In-
halt des Religionsfriedens und andere erhebli-
che Gründe, bey dem Erzherzog, eingewandt
hätten; so wäre doch dem ungeachtet, diese endli-
che Antwort erfolgt, daß, wenn die Vöhlin die
angenommene Lehre der A. C. nicht in der Güte
würden fallen lassen, der Erzherzog, als hohe
Obtrigkeit der Landvogtey, die Mittel zur
Abschaffung derselben wohl finden würde. Da
es nun Reichskundig sey, wie man die A. C., je
länger, je mehr, auf Anregung der in das Reich
neu eingeschlichenen Jesuiten, zu unterdrücken sich
unterstände, und zu dem Ende den rechten Ver-
stand des Religionsfriedens, um damit ihr Vor-
haben wider die niedrigen Stände und Unter-
thanen desto besser zu beschönigen und zu voll-
strecken, auf vielerley Art, und an verschiedenen Or-
ten fireitig mache, auch Sie, die Supplikanten, sich
und ihre Unterthanen bey der fernern Fortsetzung
ihrer christlichen Religion gegen so mächtige
Fürsten zu handhaben, viel zu schwach wären;
so wollten Sie die Churfürsten anrufen, daß sie
sich ihrer, als eines schwachen Gliedes der A.
C., mit Rath, Hülfe und Beistand, gnädigst an-
nehmen, und durch ihre Fürbitte sie bey solcher
Lehre und Bekenntnuß erhalten und schützen
möchten *).

Wegen dieser vier letztern Religionsbe-
schwerden übergaben die evangelischen Chur-
fürsten dem Kayser eine schriftliche Intercession,
welcher sie die ihnen zugestellten Supplicken bei-
legten, und dabey anführten, daß, obgleich diese

B b 3

Dinge

*) Lehmann, l. c., L. II. c. 13. p. m. 123.

1575 Zeit zu Cöln, damit ihnen eine Kirche, die sonst nicht gebraucht würde, zu Ausübung ihrer im 3. R. zugelassenen christlichen Religion, eingeräumt, und sie der harten und schweren Drangsalen enthoben werden möchten.

Endlich die sechste Religionsbeschwerde brachten Conrad und Paul, Gebrüder von Vöhlm zu Ungerhausen, an. Sie klagten nemlich den evangelischen Churfürsten, daß das, in der Landvogtey Schwaben gelegene, freyadeliche Gut Ungerhausen, mit allen seinen Herrlichkeiten, Rechten und Gerechtigkeiten, niemanden, als dem 3. R., und dessen Oberhaupt, dem Kayser, zuständig sey. Ihr Vater und Sie hätten, über 40. Jahre lang, die A. C. auf diesem ihrem Gute Ungerhausen dergestalt ausgeübet, daß sie ihre eigene, von ihren Vorfahren erbaute, Kapelle dazu gebraucht, den Unterthanen aber die Freyheit gelassen hätten, nach ihrem Gewissen den Gottesdienst, entweder in solcher Kapelle der A. C. gemäß, oder in der catholischen Pfarrkirche, zu besuchen. Der Erzß. Ferdinand hätte sich zuver niemals einiger landesfürstlichen Obrigkeit in der Landvogtey angemaacht, und es wären auch die Vöhlm, oder ihre Unterthanen zu Ungerhausen, der Landvogtey mit Landeshuldigung niemals unterworfen gewesen. Dem ungeachtet unterstehe sich nunmehr der igeige Verwalter der Landvogtey, auf Befehl des Erzß. Ferdinands, unter dem Scheine der hohen Obrigkeit, die hergebrachte und in die 40. Jahre ruhig erhaltene Lehre des Evangeliums an diesem Orte zu vertilgen, und die Unterthanen mit schweren Strafen und Bedrohungen zu zwingen, daß sie in die catholische Kirche gehen,

und

und die catholischen Ceremonien mitmachen soll. J. Ehr.
ten. Ob nun gleich Sie, die Vöhlin, zu Bez¹⁵⁷⁵
hauptung ihrer Religionsübung, den klaren In-
halt des Religionsfriedens und andere erhebli-
che Gründe, bey dem Erzherzog, eingewandt
hätten; so wäre doch dem ungeachtet, diese endli-
che Antwort erfolgt, daß, wenn die Vöhlin die
angenommene Lehre der A. E. nicht in der Güte
würden fallen lassen, der Erzherzog, als hohe
Obrigkeit der Landvogtey, die Mittel zur
Abschaffung derselben wohl finden würde. Da
es nun Reichskundig sey, wie man die A. E., je
länger, je mehr, auf Anreizung der in das Reich
neu eingeschlichenen Jesuiten, zu unterdrücken sich
unterstünde, und zu dem Ende den rechten Ver-
stand des Religionsfriedens, um damit ihr Vor-
haben wider die niedrigen Stände und Unter-
thanen desto besser zu beschömen und zu voll-
strecken, auf vielerley Art, und an verschiedenen Or-
ten freitrag mache, auch Sie, die Supplikanten, sich
und ihre Unterthanen bey der fernern Fortsetzung
ihrer christlichen Religion gegen so mächtige
Fürsten zu handhaben, viel zu schwach wären;
so wollten Sie die Churfürsten anrufen, daß sie
sich ihrer, als eines schwachen Gliedes der A.
E., mit Rath, Hülfe und Beistand, gnädigst an-
nehmen, und durch ihre Fürbitte sie bey solcher
Lehre und Bekenntniß erhalten und schützen
möchten *).

Wegen dieser vier letztern Religionsbe-
schwerden übergaben die evangelischen Chur-
fürsten dem Kayser eine schriftliche Intercession,
welcher sie die ihnen zugestellten Supplicken bei-
legten, und dabey anführten, daß, obgleich diese

B b 3

Dinge

*) Lehmann, l. c., L. II. c. 13. p. m. 123.

3. Ek. Schwäbisch: Gemind, ihres Gewissens und
 1575 Religion halber, unbetrübt in ihrem Vaterland
 de gelassen, oder wenigstens mit der Exekution
 der vorgenommenen Ausschaffung, noch zur Zeit,
 und bis auf den bevorstehenden Reichstag, innes
 gehalten; 3) die Gebrüder von Döhlun, ver
 möge des Religionsfriedens, bey ihrem lang her
 gebrachten Gebrauche der A. E. gelassen; und
 4) zu Biberach versüget würde, daß die Stade
 wieder ihre freye Rathswahl haben, von solcher
 die A. E. Verwandten nicht ausgeschlossen,
 sondern mit dazu gezogen, und alsdann, in gutem
 Einverständniß, sowohl mit den Hospitalgütern,
 als auch sonst haushalten werden möge. Auf
 diese übergebene Supplikationen, und beugefügte
 Intercession der evangelischen Churfürsten, er
 klärte sich der Kayser, daß er darüber allseits von
 den Obrigkeiten, die es betrafte, Bericht fordern,
 und sich davon weiter referiren lassen wolle; als
 dann, nach Beschaffenheit der Sachen, am Kay
 serlichen Hofe nichts ermangeln solle *). Ue
 brigen ist noch zu bemerken, daß Chur- Pfalz,
 bey dieser Gelegenheit und Handlungen über die vor
 gekommenen Religionsbeschwerden, das Directo
 rium unter den Evangelischen geführt habe *).

Nachdem nun der zwischen den geistlichen
 und weltlichen Churfürsten entstandene Streit,
 über die Einrückung der mehr gedachten Dekla
 ration K. Ferdinands in die neue Wahlkapis
 tulation, auf die obgezählte Art, gütlich war bey
 gelegt

*) Lehmann, l. c., L. II. c. 14. p. 123. b. sq.

*) *Altingii Hist. ecclesiast. Palat., ap. Mezium l. c.,*
 p. 221. B. G. Struven's Pfälz. Kircheng. Hist.,
 cap. 5. §. 71. p. 268 - 271. und eben desselben
 Hist. der Relig. Beschwerden, P. I. c. 3. §. 14. sq.
 p. 313 - 317.

geleget worden; so setzten die Churfürsten ihre un-³terbrochene Wahlsessionen auf dem Rathhause 1575 wieder fort. In der hierauf gehaltenen sechsten Session, stellte der Churfürst von Mainz seinen²² Collegen zu weiterm Bedenken anheim, wie es, nach altem Herkommen, mit der Einladung des Königs von Böhmen, ingleichen mit der Stadt Regensburg zu halten seyn möchte, welche, vermöge der G. B., schuldig wäre, den Churfürsten mit besondern Pflichten zu versprechen, sie während der Versammlung zu schützen, und keine Fremde in die Stadt einzulassen. Auf diesen Vortrag votirte der Churfürst von Triet, daß Böhmen zur Wahl mit gehöre, und daß man es mit Regensburg eben so, wie bey der letzten Wahl mit Frankfurt, halten könnte, da nemlich der Rath, an statt der ganzen Gemeinde, in Pflicht genommen worden †). Damit stimmten auch die übrigen Churfürsten ein, nur erinnerte Churfürst Pfalz, er wolle doch zuvor hören, was mit Böhmen zu handeln wäre. Hierauf stellte der Churfürst von Mainz noch weiter vor: ob nicht der bestimmte Tag zur Wahl, nemlich der 24. d. M., etwas zu kurz sey, und daher bis zum 27ten zu erstrecken wäre; Böhmen müßte man die Capitulation zur Durchsicht zustellen; mit der Stadt Regensburg aber und sonst solle es, nach eingesehenen letzten Wahlacten, wie damals gehalten werden. Auch müßte man den Kayser ersuchen, einen Revers, wie das vorigemal zu Frankfurt geschehen, zu geben, daß es den Churfürsten künftig wider die G. B. nicht nachtheilig seyn solle, daß einige mehrere Fürsten ihm mit zugegen wären; obgleich der Kayser sich vernehmen lassen, daß dieselben für sich selbst, und ohne sein Erfordern, er-

Bb 5. schies

†) S. im V. Bande der M. T. N. G., S. 23135.

3. Gr. so gefährlich ständen, und auch sonst allerhand un-
 1575 terliche Unruhen obwalteten, der Kayser auf eine
 R. Versammlung, die ihm ohnehin bereits zu
 Speyer, im J. 1570, wäre bewilliget worden,
 nicht ohne Ursache angetragen habe; müßte er es
 dem Gutachten der Churfürsten anheim stelle,
 ob man dem Kayser dißfalls willfahren wolle.
 Dieser Meinung stimmten auch die übrigen
 Churfürsten bey, und gedachte Chur-Brandens-
 burg auch der Liefländischen Handlung gegen
 Mestau.

Außerdem ließ der Kayser in dieser Session
 noch verschiedenes an das churfürstliche Colles-
 gium gelangen. Als 1) bat Er, daß, weil die Polen
 den 7. November zum Wahltag eines neuen
 Königs angesetzt hätten, die Churfürsten sich
 lieber für seinen zweiten Sohn, den Erz-*H.* Ern-
 sten, verwenden, und in ihrem Namen einen Ge-
 sandten nach Polen schicken möchten; worauf
 man beschloß, den Grafen Welfgang von Hens-
 burg nach Polen abzusenden, für welchen der
 Churfürst von Maynz eine Vollmacht fertigen
 samst sollte ausfertigen lassen. Ferner und 2) ließ
 der Kayser, wegen des von dem Herzog von Flo-
 renz angenommenen Titels, seiner Inauguration
 und empfangenen Krone †), antragen, den Pabst
 dahin zu weisen, daß er solches widerrufe, weil es
 zum Nachtheile des Reichs gereiche, indem die-
 ses Herzogthum zuerst von R. Carl dem V.
 wäre errichtet worden. Da indessen der Herzog
 von Florenz, ungeachtet der vom Kayser veror-
 schlagenen Mittel, dennoch den Titel *Serenissimi*
 und *Alteſſe* gebrauchte; so verlangte der Kayser noch
 weiter ein churfürstliches Collegialbedenken,
 wie er sich dißfalls zu verhalten hätte. 3) Gab der
 Kay-

†) S. im VIII. Bande der *N. L. R. G.*, S. 133: 143.

Kayser den Churfürsten Nachricht, wie es mit *2. Cor.* der Genuesischen Handlung *) beschaffen sey, ¹⁵⁷⁵ und daß er, der Kayser, der Pabst und der König von Spanien sich der Unterhandlung unterzogen, und die Sache auf einen gewissen Austrag gebracht hätten. Allein die alten Edelleute hätten gegen die Neuen des Johann Andreas Doria Galeeren und zwey Regimenter an sich gezogen, und sich, wider des Kayfers Willen, und Befehl in Thätlichkeiten eingelassen, worüber die Sachen in Aufschub, doch zuletzt dahin gerathen, und verglichen worden, daß es bey demjenigen sein Verbleiben haben solle, was zween aus den drey Unterhändlern einträchtig beschließen würden. Endlich 4) ließ der Kayser noch anzeigen, daß er schon längst einen Gesandten, wegen des Niederländischen Kriegeswesens, an den König von Spanien abgefertiget habe, aber bis iho noch keine Resolution erlangen können; doch wäre er darauf getröstet worden, und gewärtige in kurzem die Ankunft seines Gesandten.

Ueber diese vom Kayser angebrachte verschiedene Punkten stellten nun die Churfürsten in der des Nachmittages fortgesetzten achten Session, d. z. ihre Berathschlagungen an. Chur, Trier vorurthe, wegen des Herzogs von Florenz, dahin, man möchte es, so viel den Titel belange, bey dem Kayserlichen Bedenken lassen, daß nemlich der Herz

308,

*) Von diesen Genuesischen Unruhen findet man weitere Nachrichten bey dem *Natalis Comes* in *Hist. sui temp.*, L. XXV. & XXVI. p. m. 554 - 570. & 572 - 577. *Tibanus* l. c., T. III. L. LXI. p. m. 113 - 128. *Andr. Maurocenus* in *Hist. Veneta*, L. XII. p. m. 488. sq. u. a. m. Cf. *Meine hutor. polit. Nachricht von der Republik Genua* u.; (Leipz. und Hannover, 1747. 8.) Sect. I. §. 21. p. 64. sq.

9. Oct. 309, ohne Ertheilung eines Kayserlichen Briefes
 1575 fest, nicht Groß-Herzog von Florenz genannt
 würde. Dieser Meinung war nun auch der
 Churfürst von Cöln, mit dem Zufüge, daß man
 nicht leicht eine Neuerung zulassen müßte, und
 da R. Carl der V. dieses Herzogthum zuerst er-
 richtet hätte, wäre der Pabst dahin anzuhalten,
 daß er nichts zum Nachtheil des Reichs unter-
 nähme, oder der Herzog von Florenz der erhaltenen
 Wohlthat vergäße, und einen andern Herrn,
 als den Kayser suchte. Chur-Pfalz hielt dafür,
 daß, weil der Herzog von Florenz des Titels eines
 Großherzogs von Herrutien sich wider Willen
 des Kayfers annahm, die benachbarten Kö-
 nige und Fürsten zu ersuchen wären, ihm solchen
 Titel nicht zu geben. Hiernächst rieth er, daß
 der Kayser, nach dem Beyspiel seiner Vorfah-
 ren, einen Vikarius in Italien bestellen möchte,
 welcher diesem Lande im Namen des Reiches vor-
 stünde, und die Ueberbleibsel sammelte, wenn noch
 einige den Kayser für ihren Oberherrn erkannten;
 solcher Vikarius aber könnte, auf Kosten der Ita-
 liäner, unterhalten werden. Zugleich wiederholte
 er die gleich anfangs empfohlene Pacification der
 benachbarten Reiche und Länder, worauf sowohl
 als auch auf die Wiederherbeybringung und
 nähere Vereinigung Italiens mit dem Teutschen
 Reiche, mit Ernst zu gedenken wäre. Der Chur-
 fürst von Sachsen stimmte den Churfürsten von
 Trier und Cöln bei, und wäre dem Kayser wegen
 desjenigen zu danken, was er, der Gemieser und
 Niederländer halber, gemeldet hätte, er auch zu
 bitten, alles, was zum Frieden zuträglich sein
 möchte, ferner bestens zu besorgen, womit dann
 Chur-Brandenburg und Maynz übereinstimm-
 ten. Uebrigens wurde in dieser Session auch eine
 Sup:

Supplikation der sechs Wendischen Seestädte, 3. Oct. te, wegen bestehender Gefahr von dem Czaaren 1575 von Moskau, übergeben, als welcher unlängst die Stadt und Landschaft Pernau weggenommen, die Gegend von Riga, etliche Meilen weit, verheerter hätte, und sich unterfinge, ganz Liefland an sich zu reißen, und also seine Herrschaft bis an die Ostsee zu erstrecken. Weil er nun zu Winterzeit die beste Gelegenheit hätte, auf dem Eise zu frieren; so baten sie, einen benachbarten Fürsten um einen Stillstand oder Frieden nach Meskau zu schicken.

Als nun diese Supplikation in der folgenden neunten Session verlesen wurde, erinnerte der 16. Oct. Churfürst von Mainz, daß die vorgeschlagene Gesandtschaft schon vormals auf dem Reichstage zu Speyer, ingleichen zu Frankfurt und Mühlhausen bewilliget, und dem Kayser anheim gestellt worden, selbige nach seinem Gutachten ins Werk zu richten, und zu Bestreitung der Unkosten 20. bis 30000 Gulden auf Kosten des Reichs aufzubringen, damit Liefland und andere Stände an der Ostsee bey dem Reiche erhalten, und die verlohrnen Stücke wieder herbey gebracht werden möchten, welche nicht allein der Czar von Moskau, sondern auch Polen, Schweden und der H. Magnus zum Theil eingenommen hätten; allein der Kayser beschwerte sich, solches Geld aufzubringen; doch hätte er bereits für sich eine Verbotschaft nach Meskau abgefertiget. Bey der ersten Umfrage waren die Churfürsten der einstimmigen Meinung, daß die Gesandtschaft forderamst abgefertiget werden müste, worauf besonders der Churfürst von Brandenburg wegen der ihm, aus der nächsten Nachbarschaft, obschwebenden Gefahr

3. Ebr. fuhr am meisten drung. Wegen der Kosten glaubte 1575 te der Churfürst von Cöln, daß dieser Punkt, weil es eine das ganze Reich betreffende Sache wäre, auf den künftigen Reichstag verschoben werden müßte; allein Chur- u. Pfalz hielt dafür, daß die Kosten, wo nicht ganz, doch zum Theil, von den benachbarten beschwerten Ständen zu erheben seyn möchten, oder doch selbige zum wenigsten den ersten Verlag thun müßten, da sie ehnmal wenig dem Reiche contribuirt, welchen Vorschlag sich auch Sachsen und Brandenburg gefallen ließen, Letzteres mit dem Zufüge, daß die Stände, welche den Verschuß thäten, solchen hernach von den folgenden R. Anlagen wieder unne behalten könnten. Uebrigens erinnerte auch noch der Churfürst von Sachsen, daß man über die Instruction für die Gesandten sich vergleichen müßte, weshalb Brandenburg und Maynz der Meinung waren, daß man sich deswegen mit dem Kayser zu verstehen, und ihn um Beyordnung einiger Räthe zu solcher Berathschlagung zu ersuchen hätte, welches dann auch geschah, worauf der Kayser Christofen von Carlowitz, den landvogt Ilßung und den Sekretär Erstenberger den Churfürsten zuordnete. Bei der zweiten Umfrage fielen nun die einmüthige Stimmen dahin aus, daß man mit den sechs Wendischen Seestädten, der Unkosten halber, handeln, und mit Zuthun des Kayfers die Instruction entwerfen sollte, woben man aber sich zu erkundigen hätte, was bisher in dieser Moskewitischen Handlung verfallen wäre, um sich bey Verrfertigung der igtigen Instruction darnach richten zu können. Nur erinnerte Chur- u. Pfalz hieben, daß man, ohne Zuthun und Bewilligung der übrigen R. Stände, sich mit Moskau in kein solches Bündniß einzulassen

sen könnte, wodurch das Reich zu etwas verbündet werden würde. Auch Chur-Brandenburg war der Meinung, daß man sich bey dem Kayser zu erkundigen hätte, wie weit er sich hievor mit dem Czaaren eingelassen habe, worauf man auf dem nächsten Reichstage weitere Berathschlagung pflegen könnte; doch daß sogleich der Liefländische Krieg eingestellt, und ein Stillstand gemacht würde.

Die folgende zehente Session war eigentlich die wirkliche Wahl-Session, als in welcher der K. Rudolf von Ungarn und Böhmen, auf die gewöhnliche Art und Weise, einmüthig zum Römischen König erwählt wurde. Indessen setzten die Churfürsten, auch nach geschehener Wahl, ihre Berathschlagungen, über verschiedene vorgekommene Materien, noch immer fort. So übergab z. E., in der eilften Session, 1) der Herzog von Bayern einen weidläufigen schriftlichen Gegenbescheid wider die Grafen von Ortenburg †), 2) zeigte die alte Gräfin von Hoorn an, daß sie zwar, im J. 1570., zu Speyer, auf ihr Ansuchen um Resitution der beiden, von dem H. von Alba eingezogenen, Herrschaften Werth und Wissen, welche Lehen von Geldern wären, aber dem Reiche contribuirt, ein Kayserliches Verbot schreiben erhalten, aber damit nichts ausgerichtet hätte; Sie bäte daher, daß die vorigen Dekrete gehandhabet, und vollzogen würden. Ferner und 3) that der Graf Wolf von Solach, (Zohenlohe,) die Anzeige, daß der Prinz von Gramen sich mit seinem Vater, dem Grafen Wilhelm von Nassau, verglichen habe, zu einiger Erleichterung

†) S. weiter eben in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 366.

J. Ehr. tung der in der Ragenelnbogischen Sache auf
 1575 gewandren Kosten, zwey seiner Schwestern
 auszusteuern. Es hätte daher der Prinz seiner
 Schwester, als des Grafens von Hohenlohe
 Gemahlin, auf seine Güter in den Niederlan-
 den 8000 Gulden zum Heirathgute verschrie-
 ben. Allein es habe hernach der H von Alba sel-
 chen Pfandschilling confiscirt, und obgleich der
 Kayser und die Churfürsten deswegen eine In-
 tercession bey dem König von Spanien einge-
 legt hätten; so sey doch endlich er, der Graf von
 Hohenlohe, an das Kayserliche Gericht zu
 Brüssel verwiesen worden, um vor demselben seine
 Sache mit Rechte auszuführen. Darüber fände er,
 als ein Ausländer, zumal bey den ihigen gefährli-
 chen Zeitläuften, sich zum höchsten beschweret,
 und bäte daher nochmals um Recht und Hülfe,
 auch, Falls bey Spanien nichts zu erhalten wä-
 re, daß ihm alsdann erlaubt würde, Repressalien
 im Reiche zu gebrauchen. 4) Bat auch die Wirt-
 zwe des Herrn von Battenberg, Spanien da-
 hin zu vermögen, daß ihr die Herrschaft Batten-
 berg wieder eingeräumt würde, welche ein
 Reichs-Lehen wäre, und zum Westfälischen
 Kreise gehörte. Endlich verlangte 5) der D. Sig-
 heuser, im Namen des Kayfers, ein Bedenken
 von den Churfürsten, wie des Pfalzgraf Johann
 Casimirs vorhabender Zug nach Frankreich, der
 allerhand Bedenken und Gefahr auf sich habe,
 füglich abzuwenden seyn möchte.

Auf die, wegen dieser Supplikationen, gesche-
 hene Umfrage äusserte Chur-Trier, daß Lothrn
 und Battenberg hiebevör die Oberherrschaft
 des Reichs über sich nicht hätten erkennen wol-
 len, sondern gegen den Kayserlichen Fiscal er-
 cipirt hätten; nunmehr aber, zur Zeit der Noth,
 sich

sich zu demselben hielten. Man könnte ihr Ansuchen J. Ehr. an den Kayser gelangen lassen, und wenn bequeme ¹⁵⁷⁵ Mittel zur Restitution zu finden wären, wolle er solche gerne befördern helfen. Wegen Hohenlohe wäre es zwar bedenklich, die Gerichte des Römigs von Spanien zu verwerfen; allein wegen der zu Dillenburg liegenden Instrumente möchte sich der Kayser nochmals verwenden, daß dßfalls auf eine beiden Theilen erträgliche Auskunft gedacht würde. Zugleich übergab Trier eine Klage, daß Malberg wegen des Krieges, dessen er sich mit theilhaftig gemacht hätte, von der Regierung zu Luxemburg wäre eingezogen worden, da es doch ein Thur = Trierisches Lehen sey, und bat daher, es bey dem König von Spanien dahin zu richten, daß er die Erkenntniß dieser Sache dem Kayser heimstelle. Auch der Churfürst von Cöln bezeugte sich nicht günstig gegen die von Battenberg, und wollte nicht rathen, daß deswegen etwas ernstliches vorgenommen würde, bevor man nicht den Gegenbericht von Spanien erhalten hätte. Wegen Soorn wolle er mit helfen, so viel sich mit Zug thun lasse, und wegen Hohenlohe lasse er sich gefallen, daß die Sachen, durch Intercession, auf leidliche Wege gebracht würden; endlich was Trier belange, wolle er sich mit den mehrern dahin vergleichen, daß Niemand gegen Recht beschweret werde.

Chur = Pfalz hingegen war der Meinung, daß der Kayser, da er wegen dieser geklagten und anderer dergleichen Beschwerden, seine Gesandten zu dem Statthalter in den Niederlanden geschickt hätte, um Nachricht zu ersuchen, und auf den Fall unbilliger Verweigerung ernstlichere Mandate zu erlassen wären. In der Hohenlohschen Sache konnte der Kayser, durch seine

J. Ehr. Commissarien, die nöthige Einsicht der Instru-
 1575 mente, nehmen lassen, auf die Trierische Klage
 aber wolle er sich, nach deren Durchsehung, wei-
 ter erklären. Chur- Sachsen versetzte, daß Spa-
 nien, mit mehrerm Ernste, zur Restitution der
 Bedrängten angemahnet werden sollte; Hohenz-
 lohe hingegen könne sich dem Rechte an gehörigem
 Orte nicht wohl entziehen, doch daß der Kayser
 die Sache, durch Intercession, zu einem guten und
 schleunigen Ausgange befördere, und wegen der
 Instrumente auf Mittel gedanke; wegen Trier
 wolle er alle mögliche brüderliche Hülfe leisten.
 Der Churfürst von Brandenburg wünschte, daß
 den vom Kayser und den Ständen hievor ge-
 gebenen Dekreten ein Genüge geschehen möchte; es
 wäre aber eine schwere Exekution, doch könnte
 man sich aus dem Berichte der Gesandten ent-
 schließen, was weiter zu thun, und ob deswegen eine
 neue Gesandtschaft nach Spanien abzuschicken,
 oder mit dem Spanischen Gesandten am Kays-
 serlichen Hofe zu handeln sey. Die Hohenlohe
 betreffende Instrumente könnten durch den Chur-
 fürsten von Cöln, oder einen andern Unparteyis-
 schen nachgesehen werden, und wegen Triers erbb-
 te er sich, wie die übrigen Churfürsten. Endlich
 machte Chur- Mainz den Schluß, daß den
 Bedrängten geholfen, und daß Ansehen des
 Reichs erhalten werden müßte, deswegen der
 Kayser sich mit seinem Ansehen dazwischen legen
 könnte. Die Hohenlohischen Instrumente
 könnten zu Cöln, als in einer, beiden Parteien uns-
 verdächtigen Stadt, durch dazu verordnete Com-
 missarien, nachgesehen werden, und über die Trier-
 ische Klagschrift wolle er sich mit den übrigen
 Churfürsten vergleichen.

Hierauf ersuchte der Churfürst von Mainz J. Ehr. den Pfälzischen Churprinzen und die churpfälzischen Räte, einen Abtritt zu nehmen, weil die übrigen Churfürsten, über des Pfalzgraf Johann Casimirs Zug nach Frankreich, sich berathschlagen wollten, bey welcher Berathschlagung sich der Churfürst von Sachsen sehr bitter herausließ, der Churfürst von Mainz aber sich gelinde bezeugte. Es haben aber hernach die churpfälzischen Gesandten sich gegen die andern Churfürsten darüber beschwert, daß sie wider das alte Herkommen und den Chur- u. Verein von dieser Berathschlagung wären ausgeschloffen worden, da doch der Churfürst von der Pfalz, für seine Person, mit diesem Zuge nichts zu schaffen hätte, viel weniger etwas gegen das Reich oder einigen Stand desselben practirte; sondern es hätten die Franzosen selbst das Kriegsvolk, zu ihrer Nothdurft, geworben, und hernach den Pfalzgrafen Johann Casimir ersucht, den Oberbefehl über die Teutschen zu übernehmen. Allein die Churfürsten lehnten sich an diese Vorstellung im geringsten nicht, sondern setzten in der folgenden zwölften Session, die Berathschlagung³⁰ Det. über diese Sache, mit Ausschließung von Chur-Pfalz, fort. Deswegen begab sich, an diesem Tage, d. 2. der churpfälzische Kanzler, mit noch einem Gesandten, zu dem Kayser, beschwerte sich über die geschehene Ausschließung, und berichtete, was es eigentlich für eine Verwandnuß mit dieser Kriegshandlung habe. Der Churfürst von der Pfalz habe nemlich mit diesem Kriege im geringsten nichts zu schaffen, sondern der Prinz von Conde habe die Reuter geworben, welches der Churfürst nicht hätte hindern können, da er vorher auf Kreis- und andern Tagen vergeblich angesucht

Cc 3

hätte,

3. Er hätte, daß das Kriegsvolk von beiden Theilen abz
 1575 geschafft, und eine durchgängige Gleichheit gehalten werden möchte. Der Churfürst sähe auch nichts lieber, als daß, durch den Kayser und die R. Stände ein beständiger Friede gemacht würde, damit man der beschwerlichen Durchzüge überhoben seyn könnte. Der Pfalzgraf Johann Casimir habe sich, nachdem er es dem Prinzen von Condé zweimal abgeschlagen, endlich durch die gewonnenen Reuter, welche ihn ersucht hätten, den Oberbefehl über sie zu übernehmen, bewegen lassen, mit ihnen nach Frankreich zu gehen, vielleicht aus einer besondern Zuneigung, weil er in Frankreich erzogen worden, wie auch seinen bedrängten Glaubensgenossen zum Besten, und damit, durch eine endliche Vergleichung, den östern beschwerlichen Durchzügen ein Ende gemacht wurde. Es würde auch dieses alles weder dem Kayser, noch einigem R. Stände zum Nachtheile vorgenommen; mithin es der Kayser dem Churfürsten nicht in Ungnaden vermerken möchte. Da auch diese Reuter bereits im Anzuge wären, so wäre es nicht wohl möglich, selbige wieder abzuschaffen, ohne des Churfürstens und der benachbarten Unterthanen, bei denen sie liegen bleiben würden, offenbaren Schaden.

Hierauf erwiederte der Kayser sehr umständlich, sein Amt habe erfordert, das bevorstehende Kriegswesen, welches ohne Beschwerde nicht wohl ablaufen könnte, den Churfürsten zum Besonderen vortragen zu lassen. Wegen der geschehenen Ausschließung würden die Churfürsten die Ursachen anzugeben wissen; Er, für seine Person, wolle zwar wohl glauben, daß der Churfürst mit diesem Kriegswesen nichts zu schaffen habe, andere aber würden dessen schwerlich zu bereden seyn,
 weil

weil sein eigener Sohn mitzöge. Durch dieses J. Abt. Mittel würde der Friede nicht befördert, sondern viel 1575 mehr Unruhen erweckt, und könnte sich der Churfürst über die Durchzüge nicht beschweren, da er selbst selbige verursachte. Indessen wolle der Kayser solches mehr den Rathschlägen unruhiger Leute Schuld geben, als dem Churfürsten selbst, dem er jedoch gerne gönnen möchte, daß er sich nicht also bey der Nase herumführen liesse, solcher fremden Handel sich entschläge, und sich selbst kein Unglück zuzöge. Von ihm, dem Kayser, hätte sich der Churfürst nichts böses zu besorgen, und er habe es jederzeit gut mit ihm gemeint, ob er gleich Ursache zum Gegentheile gehabt hätte; allein er habe die gemeine Wohlfahrt seinen Privataffecten vorgefetzt, und wollte noch gerne sehen, daß der Churfürst sich vor Schaden hütete, und nicht etwas erregte, wovon er hernach sagen müste: ich hätte diß nicht gedacht. Was den Prinzen Johann Casimir belange, so wäre es nicht darum zu thun, die Teutsche Freyheit *) aufzuheben, und Er wolle gerne glauben, daß ihn seine Jugend zu dergleichen Unternehmungen anreizen möge; allein wenn er gute Anleiter hätte, würde er wohl denselben folgen. Er könne nicht wissen, was ihn zu diesen gefährlichen Handeln, die ihn doch nichts angingen, und woben er kein Interesse hätte, bewegen möge, und er sollte billig den Fall seines Bruders, des Prinz Christofs †) bedenken, und solcher Dinge müßig gehen, wovon er wenig Nutzen hätte. Ueberhaupt gieng die ganze Antwort des Kayfers dahin, um den churfürstlichen Råthen, die zu diesen Sa-

Cc 4

chen

*) S. im VIII. Bande der N. E. K. G., S. 192 ff.

†) Dieser blieb den 17. April 1574. in dem Treffen auf der Moser-Herde; S. Paret Hist. Bav. Palat., L. VI. Sect. II. p. 231. sq.

J. Chr. chen gerathen, mit untermischten Drohungen, einen
 1575 Verweis zu geben, woran vielleicht der Churprinz
 Ludwig Schuld war, als welcher vorher allein
 mit dem Kayser geredet hatte, und bey der Ankunft
 der Gesandten weggieng. Diese antworteten nun
 dem Kayser ganz kurz, ihre Meinung sey nicht
 gewesen, zu behaupten, als ob der Churfürst von
 diesem Kriege nichts wüßte, sondern nur, daß er
 solchen nicht verursacht hätte. Wegen des Prin-
 z Johann Casimirs könnten sie wohl leiden, daß
 er zu Hause bliebe; Sie könnten ihm aber keine
 Maaz geben. Weil aber der Kayser sich dar-
 über in etwas bewegt bezeugte; so setzte der eine
 Gesandte nur noch dieses kürzlich hinzu: der Chur-
 fürst wäre zum höchsten begierig, daß ein bestän-
 dige und guter Friede gemacht würde; weil aber
 derselbe nicht zu erlangen, so wäre leicht abzunehmen,
 von wem dieser Krieg, nemlich den Bedräng-
 ten in Frankreich selbst, vorgenommen worden.
 Würde nun noch der Friede durch mildere Wege
 zu erlangen seyn, so würde gewiß der Churfürst sein
 Äusserstes dabey anwenden; worauf der Kayser
 den Gesandten die Hand reichte, und sie entließ.

In der folgenden dreyzehnten Session wur-
 de, in Beyseyn aller Churfürsten, eine Schrift
 21 Oct. des Pfalzgraf Georg Johannis von Veldenz, der
 bey allen Churfürsten um etliche neue Zölle an-
 gesucht, und weßwegen der Kayser selbst für ihn
 intercedirt hatte, verlesen. In derselben führte er
 an, daß seine Landzölle sehr geringeschätzig, hin-
 gegen seine Beschwerden desto größer wären,
 welche vornemlich davon herrührten, daß er an der
 Grenze von Frankreich geessen sey, und seine
 Länder mit Krieg und Durchzügen viel be-
 schweret würden. Er habe ferner nicht geringe
 Kosten auf die Erbauung der Festung Pfalz-
 burg,

burg, die an einem wichtigen Passe gegen Frankreich. Ebr.
reich liege, angewandt, und bäte daher, ihm einen 1575
Wasserzoll zu Dösmun (Duffemont,) an der
Mosel, und noch einen am Rheinstrome zu bes
willigen. Dann ob er gleich keine Landschaft
an diesem Flusse habe, so stehe er doch um einen
gelegenen Ort mit Baden und Isenburgs Büs
dingen im Handel, wo eine bequeme Zollstätte
anzurichten wäre. Bey der deswegen gehaltenen
Umfrage beschwerte sich der Churfürst von Trier,
daß der Pfalzgraf Georg Hans sich vernehmen
lasse, es sey ihm Niemand in diesem Werke soviel
zurwider, als Trier und Pfalz, die ihn bisher allein
daran gehindert hätten. Die Festung Pfalz
burg sey weit vom Passe, und so gelegen, daß sie
dem Reiche mehr schaden, als nutzen könne, wenn
sie in feindliche Hände gerieth. Es sey auch die
Schuldenlast des Pfalzgrafens nicht vom Rei
che her erwachsen, oder demselben zu gute gekommen,
sondern von den Bergwerken, und andern vergeb
lichen Kosten entstanden. Nun wären noch viele
andere dergleichen Supplikationen da, welche viel
leicht noch erheblichere Ursachen vorzuschützen hät
ten, und sich hernach auf dieses Exempel berufen wür
den. Die Ströme und Pässe aber wären bereits
mehr als zu viel mit Zöllen beschwert, und zu be
sorgen, daß, wenn einem jeden willfahret werden sollte,
die schon ohnehin merklich gefallenen Commer
zien vollends in Abgang gerathen würden; deswe
gen es wohl bey der vorigen abschlägigen Ant
wort zu lassen wäre. Dieser Meinung waren
auch die übrigen Churfürsten; nur fügte noch
der Churfürst von Mainz an, daß ihn die be
kannte Dürftigkeit des Pfalzgrafens zum Mit
leiden bewogen, und er ihn daher selbst dem Kay
ser empfohlen habe. Wie der Pfalzgraf lebhaf

3. Oct. zu Wien gewesen, hätte ihn der Kayser auf seine
 1575 Kosten unterhalten müssen, und nun wäre er in so
 bedrängten Umständen, daß er ohne eine Bei-
 hülfe schwerlich würde nach Hause reisen können.
 Darüber bewilligte man endlich aus Mitleiden,
 daß der Pfalzgraf die Macht haben sollte, seinen
 Landzoll um ein leidliches zu erhöhen.

Man verlas hierauf, noch in eben dieser Ses-
 sion das Wahldekret, laut dessen der R. Ru-
 dolf zum Römischen König, und in der Folge
 zum Kayser einhellig erwählet worden. Da
 hiernächst der Kayser von den Churfürsten ein
 Bedenken, die Ausöhnung des Ernsts von
 Mandelslo *) betreffend, verlangte; so äusserten
 die Churfürsten von Trier, Cöln und Pfalz, vor
 allen Dingen müßte Ernst von Mandelslo den
 beleidigten Theil, nemlich Würzburg, zufrieden
 stellen, und da derselbe, mit Zuthun aller
 Stände, in die Acht erklärt worden, so müßte
 auch die Erledigung von derselben auf einer R.
 Versammlung geschehen. Allein der Churfürst
 von Sachsen erinnerte hiebei, daß die von Würz-
 burg geforderte Erstattung für den erlittenen
 Schaden nicht in des von Mandelslo Ver-
 mögen stünde. Und da nun die Hauptanfüh-
 rer des ganzen Werkes ihr Recht bekommen; so
 möchte man, auf Ansuchen seiner ansehnlichen
 Freundschaft, und nicht dem von Mandelslo
 zu Gefallen, bey Würzburg eine Fürbitte um
 die Erlassung einlegen. Chur-Brandenburg
 aber führte an, daß deswegen bereits der Kayser
 und der Römische König an Würzburg ge-
 schrieben hätten, welches jedoch viel zu schwere
 Bes

*) E. N. T. R. G., im V. Bande, S. 631. &
 634. und im VII. Bande, S. 47. 150. 313. sq.
 338. sq. & 370.

Bedingungen vorgeschlagen habe. Da aber der J. Ehr. von Mandelslo sich demüthigte, und ein er¹⁵⁷⁵fahrner Kriegsmann sey, welcher dem Reiche gegen den Türken und sonst gute Dienste leisten könnte; so hielt er dafür, daß der Kayser für sich selbst, oder durch Commiffarien, diese Sache bey Würzburg richtig machen möchte. Endlich äusserte noch der Churfürst von Maynz, in solchen Sachen sey es gewöhnlich, daß es entweder mit Bewilligung der Parteyen geschehe, oder von dem Kayser und dem R. G. gemässiger und vermittelt würde; mithin er es zum Bedenken der sämlichen R. Gründe wolle gestellet haben.

Zulezt wurde auch noch die Sache des Grafens von Ortenburg †) gegen Bayern vorgenommen, da dann Trier der Meinung war, daß der igeige Streit davon herrühre, was zu der Grafschaft Ortenburg gehörig sey, oder nicht, und weil nun in dieser Sache von dem R. G. bereits gesprochen worden, so sey es billig, daß auch die Liquidation dahin verwiesen werde. Töln hingegen voriette, diese Sache dahin zu richten, daß Ortenburg in seiner Grafschaft vom Herzog von Bayern unbedrängt bliebe, dagegen aber auch Ortenburg an den Orten, die unter Bayern gelegen wären, keine Neuerung anfangen sollte. Altem Thur: Pfalz setzte die Sachen besser auseinander, und bemerkte, daß die von Bayern übergebene Schrift zwey Punkte enthalte: 1) beklage sich Bayern gegen das R. G. wegen der erkannten Mandaten, und da hätte man es billig bey dem angefangenen Proceß zu lassen; 2) daß Ortenburg sich unterstehe, die Religion in Bayerischer Landeshoheit zu ändern, welches aber

Ortenz

†) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 366. und 401.

g. Chr. Ortenburg nicht geständig sey, sondern sich 1575 vielmehr zum höchsten beschwere, daß seine Diener in Bayern gefänglich eingezogen worden, und mit Gewalt zum Pabstthume genöthiget werden wollten, deswegen der Kayser billig Mandate an Bayern zu erlassen hätte, die Gefangenen ohne Entgeld los, und Ortenburg hiñsich unbeträchtigt zu lassen. Chur- u. Sachsen und Brandenburg waren wegen der zu erlassenden Kayserlichen Mandaten gleicher Meinung; aber der Churfürst von Maynz hielt dafür, daß, weil die izzigen neuen Attentate, worauf Mandate am R. G. ausgebracht werden, zweifelhaft wären, und man dieß Ortes keine Gewisheit davon haben möge, es bedenklich sey, daß der Kayser so gleich Mandate ergehen lassen solle. Er hielt vielmehr für bequemer, daß der Kayser diesen Streit, durch Commissarien beyzulegen suchte; übrigens aber wäre billig, daß Ortenburg bey seinem ertzlangten Rechte gelassen würde.

1 Nov. Am folgenden Tage gieng die Salbung und Krönung des neu erwählten Römischen Königs, Rudolfs des II., mit den gewöhnlichen und schon mehrmals beschriebenen Ceremonien *), vor sich, und verrichtete solche der Churfürst Daniel von 2 e. m. Maynz †). Den Tag darauf gab der Römische König dem Kayser und den Churfürsten ein prächtiges Gastmahl, welchem auch alle Churfürsten beywohnten, bis auf den von Brandenburg, als welcher, schon den Tag vorher, auf die erhaltene Nachricht von der tödtlichen Krankheit seiner Gemahlin, von Regensburg abgereiset war,

*) S. J. Q. im V. Bande der N. T. R. G., S. 83-97.

†) Nic. Serranij rer. Mogunt. L. V., in *Danico*, cap. 15., in *Joannis Scriptor. rer. Moguntin.*, T. I. p. 879.

war, sie aber nicht mehr lebendig antraf. Indessen 1575 hielten die churfürstlichen Rätthe die fünfzehnte^{Nov.}te Session, in welcher sie dem Gesandten des Prinzen von Conde Audienz gaben. Es hatte nemlich der Prinz Heinrich von Conde, auf Anrathen des Pfalzgrafen Johann Casimirs, in seinem und des Herzogs von Alençon Namen, eine Gesandtschaft an den Kayser und die Churfürsten, auf den Wahltag, nach Regensburg geschickt, durch welche er bey dem Kayser ansuchen ließ, er möchte den König von Frankreich dahin vermögen, daß er sich zum Frieden auf eine billige Art erkläre, und den Religionsverwandten die längst begehrte Gewissensfreiheit bewillige. Als nun der Gesandte in der obgedachten Session vorgelassen wurde; so äußerte derselbe, daß er zwar gehofft hätte, seinen Auftrag den Churfürsten selbst vorzustellen. Weil es aber die Zeit und andere Beschäftigungen nicht gestatteten, so ließe er sich solches gefallen, und wolle also den churfürstlichen Rätthen sein obhabendes Gewerbe vortragen, welches unter andern auch darin bestand, daß dem Prinzen erlaubt werden möchte, Kriegsvölker in Teutschland zu werben, welche er nicht gegen den König, seinen Herrn, sondern vielmehr, zu Aufrechterhaltung des Königlichem Ansehens, gegen dessen heimliche Feinde und Störher der öffentlichen Ruhe gebrauchen wolle *). Was nun für eine Antwort dem Gesandten des Prinzens gegeben worden, wollen wir bald vernehmen; indessen kann man bereits aus demjenigen, was ich etwas weiter

*) S. von dieser Gesandtschaft des Prinzen von Conde unter andern den *Tbuanus*, l. c., T. III. L. LXI. p. m. 103. und den *Schadaeus* l. c., P. II. L. XI. S. 26. p. 363.

J. Ehr. weiter oben †) von dem Mißfallen des Kayfers 1575 über den vorhabenden Zug des Pfalzgraf Johann Casimirs nach Frankreich angeführt habe, leicht erachten, daß die Antwort nicht nach dem Wunsche des Prinzens werde ausgefallen seyn.

Hierauf berathschlagte man noch in dieser Session über die nach Moskau abzuschickende Gesandtschaft *), wie nemlich dieselbe anzustellen? ob die Stände ihre Gesandten besonders schicken, oder in aller Namen eine Gesandtschaft abzufertigen sey? und was für Befehle ihnen zu geben seyen? Chur = Trier hielt dafür, daß, da dem Kayser am besten bewußt sey, was bereits mit Moskau gehandelt worden, derselbe um Nachsicht zu ersuchen wäre, um sich darnach zu verhalten; womit dann die übrigen Churfürsten einstimmt. Nur setzte Chur = Brandenburg noch hinzu, daß Liefland, nach den aus der Chur = Mark erhaltenen Nachrichten, in grosser Gefahr stehe, und daß die Moskowiter der Stadt Riga und andern Seestädten heftig zusetzte. Da es nun in diesen Gegenden im Winter die beste Zeit zum Kriegführen sey; so erfordere die höchste Nothdurft, zeitig zur Sache zu thun, dann was einmal verlohren wäre, käme langsam wieder. Dieser Berathschlagung mohten die zu dieser Sache verordneten Kayserlichen Commissarien mit bey; mithin zeigte der Landvogt Jlung an, daß bisher noch wenig mit dem Caaren gehandelt worden, und deswegen auch wenig Besicht vorhanden sey. Indessen wäre höchst nöthig, das Werk einmal anzugreifen, und möchte man die, auf dem Speyerischen Reichstage, im J. 1570.,

ren

†) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G. S. 401, 408.

*) S. weiter oben in eben demselben, S. 399, 401.

von den gemeinen Ständen beliebte Instrukzion zur Hand nehmen, und verlesen lassen. Sie sey ungefähr des Inhaltes: Der Czar hätte vor dieser Zeit sich als einen Freund des *H. R.* angegeben. Da nun die Türkische Macht täglich mehr zunähme, und der Türke, Falls zwischen dem Reiche und Moskau ein neuer Krieg entstehen sollte, sich solcher Gelegenheit zu seinem Vortheile, und zu beider Unterdrückung bald bedienen würde; so wäre viel rathsamer, sich in einem guten Verständniß zusammen zu halten, und also dem starken Feinde sich mit gesamer Hülfe zu widersetzen.

Es verlangten hierauf die Churfürsten von den Kayserlichen Commissarien, daß sie eine Instruktion entwerfen möchten; allein Sie schoben es an die Maynzische Kanzley zurück, und gaben noch zu bedenken, da der Kayser eine Vorschenschaft nach Moskau geschickt hätte, und von daher eine Antwort in kurzem gewärtigte, ob man nicht dem Kayser anheimstellen wolle, nach Befinden dieser Antwort, die Instruktion zu stellen. Ingleichen verlangten die Kayserlichen Commissarien einen endlichen Entschluß, woher die Unkosten zu dieser Gesandtschaft zu nehmen seyen, weil die Gesandten der Seestädte sich beschwerten, den Vorschuß der Gelder auf sich zu nehmen. Darüber waren nun die Meinungen sehr getheilt, indem einige dahin stimmten, daß man die Sache bis zum nächsten Reichstage verschieben solle; andere dafür hielten, alles dem Kayser anheim zu stellen, nur daß er hernach den Entwurf der Instruktion den Churfürsten zur Revision zuschicke; noch andere aber drungen, die Gesandtschaft je eher je lieber abzuschicken, und zwar mit folgendem Auftrage, daß

3. Ebr. daß 1) der Czaar das Weggenommene wieder 1575 zurückgebe, 2) von weiterm Kriege abstehe, und 3) ein gutes Verständniß mit dem Reiche unterhalte. Allein die Art und Weise möchte der Czaar selbst vorschlagen, und nachher könnte davon an die Stände referirt werden; doch müßte man in ein ordentliches Bündniß sich nicht einlassen. Wegen der Kosten blieben sie bey der Meinung, daß man wegen deren Anleihung mit den sechs Seestädten handeln müsse. Und diese letztere Meinung behielt zuletzt die Oberhand, woben zugleich der H. Barnim von Pommern zu dieser Gesandtschaft vorgeschlagen wurde. Diese Session setzte man den Nachmittag fort, da dann die Stadt Lübeck klagte, daß von Seiten Schwedens der mit der Stadt zu Stettin errichtete Friede nicht gehalten würde, sondern demselben zuwider, noch kürzlich, etliche Schiffe, auf dem Teutschen Meere, weggenommen worden †). Nun habe zwar der König von Schweden, zu gütlicher Auskunft, eine Tagesfahrt nach Stockholm angesetzt; aber dieser Ort wäre den Lübeckern verdächtig, und es möchte daher, zu Erhaltung des Kayserlichen Ansehens, an Schweden geschrieben werden, daß der König eine andere gelegene und unparteyische Wahlstatt ernennen möchte, wo man die Unterhandlungen, zu Handhabung des aufgerichteten Friedens, vernehmen könnte. Uebrigens beschloß man auch noch an diesem Tage, der Stadt Aachen einen Revers zu geben, daß ihr die dormal zu Regensburg vorgenommene Krönung an ihren Vorrechten und Privilegien nicht nachtheilig seyn

†) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 327. f.

senn sollte, welchen auch das Churfürstliche Colz 1575 legium, den Tag darauf, ausfertigen ließ *). Und eben dergleichen Revers, wegen der 15igen zu Regensburg gehaltenen Wahl, erhielt auch die R. d. e. Stadt Frankfurt am Mayn vom Kayser †).

Endlich in der letzten und sechszehnten Sess. d. e. sion verlas man zuerst einen, in der Maynzischen Kanzley gefertigten, Aufsatz, was der Kayser, wegen des Reichs, mit Moskau handeln solle, der nach dem vorerwähnten Bedenken verfaßt war, und daß man dem Türken, als dem gemeinschaftlichen Feinde, mit vereinigten Kräften, Widerstand thun solle. Wegen der Unkosten aber ließ man es bey dem vorigen bewenden, und daß der Kayser denen, die das Geld vorschießen würden, wegen ihrer Schadloshaltung, im Namen der Stände, eine Versicherung geben möchte **). Auch an den König von Schweden wurde ein Schreiben beschloffen, daß er der Stadt die weggenommenen Schiffe wieder zurückgeben, und die

*) Lünigs R. N., T. XVIII. p. 891. sq. n. 8.

†) *Privilegia & Pacta* des S. R. R. Stadt Frankfurt am Mayn, p. m. 407. sq. *edit. noviss.*

**) Aus einem Schreiben meines theuersten Freundes, des Herrn Regierungsrath Spiessens zu Culmbach, laß ich melden, daß derselbe unter seinen Manuscripten ein weitläufiges Tagebuch von dieser vom Kayser und dem Reiche beschloffenen und wirklich abgeschickten Gesandtschaft nach Moskau, wie auch von der, im folgenden Jahr, vom Großfürsten Ioan Basilowicz dem II. erwiederten Gegengesandtschaft, besitze, welches, seiner Versicherung nach, viele Specialien von beiden Gesandtschaften enthält, und sehr angenehm und unterhaltend zu lesen ist. Er macht Hoffnung, solches einmal in Druck zu geben, und es ist zu wünschen, daß solches bald geschehen möge.

3. Ebr. die Seinigen an einen sichern Ort, zur gültigen
 1575 chen Unterhandlung, abfertigen möchte, um die
 übrigen Mißverständnisse vollends beyzulegen.
 Ferner wurde, auf das vielfältige und ungestüme
 Anhalten des Pfalzgraf Johannis von Veldenz,
 endlich beschlossen, seine Landzölle, durch die
 Churfürsten, besichtigen zu lassen, da sie dann
 nach Gelegenheit erhöht werden sollten. Inglei-
 chen meldete der Chur- Maynzische Gesandte,
 der Kayser und die Churfürsten hätten sich in
 Person dahin verglichen, dem Gesandten des
 Prinzens von Condé zur Antwort zu geben: Sie
 hätten mit dem Prinzen und den Seinigen, ihres
 unglücklichen Zustandes halber, ein christliches Mit-
 leiden, könnten aber in diese schwere und wichtige
 Sachen sich mehr einlassen, weil Sie, ausserhalb
 dieser privat- Gesandtschaft, von andern, und be-
 sonders dem König von Frankreich, deshalb nicht
 wären ersucht worden; mithin würden der Prinz und
 die Seinigen ihre eigene Sachen schon selbst auszu-
 führen wissen. Zuletzt verglich man sich noch über die
 gewöhnliche Verehrung, welche dem Souverain und
 Dienern des R. Erb- Marschalls, wie auch
 den übrigen geringern Bedienten und Aufwärz-
 4 Nov- tern zu geben wäre. Den Tag darauf aber fuhr
 der Kayser, mit dem Römischen König, auf
 der Donau nach Wien zurück, die noch verhan-
 den gewesenen Churfürsten von Maynz, Trier,
 Köln und Sachsen, wie auch der Churprinz Aus-
 derwig von der Pfalz, mit den übrigen Pfälz-
 schen Gesandten, welche der Kayser reichlich be-
 schenket hatte, reiseten gleichfalls von Regens-
 spurg ab^o).

Was

v) S. ausser den bisher schon angeführten Schriften,
 das gleich anfangs bemerkte Geheime Protokoll etc.,
 durch

Was nun die dem neuen Römischen Köⁿig vorgelegte Wahlkapitulation betrifft, so ist dieselbe an seinem Krönungstage datirt, und wurde auch von ihm an diesem Tage körperlich geschworen. Sie ist, ihrer Ordnung und ihrem Inhalte nach, nur nachlässiger Weise den Eingang und das Schluß-Datum, auch die Unterschrift ausgenommen, der Kapitulation seines Herrn Vaters, R. Maximilians des II., völlig gleich^{m)}; nur daß hier und da in der Rudolfsinischen Kapitulation einige andere Wörter von ähnlicher Bedeutung, statt der in der Maximilianischen befindlichen, gesetzt, oder auch einige Verbindungspartheikeln eingerückt, oder ausgelassen worden, welche eine genauere Anzeige nicht verdienen, indem dadurch der Sinn der beiden erwähnten Kapitulationen keine Veränderung leidet. Aber in Ansehung der Anzahl der Artikel der Rudolfsinischen Kapitulation weichen die verschiedenen Ausgaben derselben von einander ab. Die Maximilianische Kapitulation besteht aus sieben und dreißig Artikeln, und eben so viel enthält auch die Rudolfsinische nach der Ausgabe des Lünauⁿ⁾, und Lünigs^{o)}; nur mit dem Unterschiede, daß in derselben der erste und zweite Artikel der Maximilianischen zusammengezogen sind, und nur einen, nemlich den ersten Ar-

D b 2

tikel

durchaus, und dann auch noch den Chytraeus l. c., L. XXIII. p. m. 626. Lunaorp l. c., T. II. L. XV p. m. 254. sq. Thuanus l. c., T. III. l. LX. p. m. 82. und Scudaeus l. c., P. II. L. XI. §. 20. p. m. 367. sq.

m) S. von derselben die *U. T. R. G.*, im V. Bande, S. 64: 71.

n) In seinen *Annotamentis ad Capitulationes Imp. & RR. Rom. German.*, p. m. 505 - 512.

o) Im *R. A.*, T. III. 1. Forts., n. 33. p. 254 - 258.

3. Artickel ausmachen; dagegen aber der vier und 1575 dreissigste Artickel der Marimilianschen Kapitulation in der Rudolphinschen, bey dem Linnäus und Lünig, in zwey Artickel, nemlich den drey- und vier und dreissigsten, getheilet sind. Hingegen Ziegler ¹⁾ und Du Mont ²⁾ zählen in ihren Ausgaben der Rudolphinschen Kapitulation nur fünf und dreissig Artickel. Nämlich vom ersten bis zum Einschlusse des sechs- zehnten Artickels kommen die benannten vier Ausgaben, in Bezeichnung der Artickel, mit einander überein; aber der 17te, 18te und 19te Artickel bey dem Linnäus in Lünig sind bey dem Ziegler und Du Mont nur in einen, nemlich den siebzehnten Artickel, zusammengezogen worden, mithin macht nachher der zwanzigste Artickel bey den beiden Erstern erst den acht- zehnten bey den zwey Letztern aus, und dieses dauert so fort bis zum 29sten Artickel bey dem Linnäus und Lünig, welcher bey dem Ziegler und Du Mont der 27ste Artickel ist. Hier- auf ist ferner der 30ste Artickel der Linnäuschen und Lünigischen Ausgaben in der Zieglerischen und Du Montischen in zwey Artickel, nemlich den 28sten und 29sten abgetheilet, und hernach wiederum der 33ste und 34ste Artickel in jenen ersten Ausgaben in diesen letztern in einen Artickel zusammengezogen worden. Noch in einem andern Abdrucke der Rudolphinschen Kapitulation ³⁾ sind die Artickel überall nicht nume-

3) in seinen zu Frankfurt 1711. 4. herausgegebenen Wahl-Capitulationen, p. 55. sqq.

a) in seinem *Corps diplomatique etc.* T. V. P. I. n. 124 p. 247-251.

b) in Bened. Carpzovii *Comm. de Lege Regia Germanor.*, p. 332. b — 386. b. edit. Francofurt. & Lips. de a. 1595. in Folio.

numerirt, sondern hinter einander weggedruckt, 3 Ebe. auf welche Art auch die Lateinische Uebersetzung 1575 dieser Kapitulation, bey dem Goldast ¹⁾, beschaffen ist, bey welchen beiden, wie auch den Zieglerischen und Du Montischen Ausgaben, man auch noch die Unterschrift des Römischen Königs Rudolfs, das *Idit* seines Vicekanzlers, des D. Hegenmüllers, und die Contrasignatur seines Sekretärs, des A. Altenstaigs, findet, welche man in den Lünigischen und Lünigischen Abdrücken vermißt.

Währendem Aufenthalte zu Regensburg bestätigte der Kayser des Graf Anton Fuggers ²⁴ Dec. drey Söhnen, Marx, Hans und Jacob, die unter ihnen gemachte brüderliche Theilung und übrige ⁶ Jan. Ordnungen und Dispositionen ¹⁾. Ingleichen ertheilte er den Gebrüdern und Vettern, Lu. ²⁵ e.m. Deringern, Heinrichen, Georgen und Hermannen von Harsfeld, ein Privilegium, vermöge dessen er sie, und ihre Herrschaft Wildenburg in seinen und des *R. R.* besondern Schutz und Schirm nahm, auch ihnen ihre alte Privilegien und Freiheiten bestätigte ²⁾. Ferner gab er ²⁴ Dec. dem Abt Oswald zu Schüffentried einen Lehenbrief über den Blutham in dem Bezirke seiner Abten ³⁾. Der Römische König Rudolf aber bestätigte, den Tag nach seiner Krönung, dem ² Nov. Erzbischof Maynz alle seine Privilegien und Freiheiten ⁴⁾. An eben diesem Tage ließ der Kay. ^{d. e.} ser für den Grafen Christof von Stolberg, der als substituierter Erbe seinem verstorbenen Bru-

D d 3

der,

c) in seinen *Polit. imperial*, P. XII. n. 1. p. 608-612.d) Lünigs *R. A.*, T. XI. n. 293. p. 471-481.e) *Idem ibidem*, T. XXIII. in Supplem. ulterior., n. 3. p. 1930-1932.f) *Idem ibidem*, T. XVIII. p. 613-615. n. 61.g) *Idem ibidem*, T. XVI. n. 126. p. 145. sq.

3. Er. der, dem Grafen Ludwig in der Grafschaft
 1575 Königstein gefolget war, einen Lehenbrief aus-
 fertigen, worin er ihn mit allen und jeden Les-
 hen, die weiland Graf Eberhard von Kö-
 nigstein und seine Voreltern an den Graf- und
 Herrschaften Königstein, Eppstein, Münzen-
 berg und Breuberg vom H. R. getragen, belehn-
 te, als insonderheit und namentlich mit dem Epp-
 steinschen Theile an Münzenberg, ingleichen
 dem Schlosse Königstein, s. Zuseit Landes
 zu Nieder-Erlenbach, einem Theile an der Fahr-
 am Haupt oberhalb Maynz, mit einem Theil
 an einem dritten Theil eines Tornes zu Cappel,
 einem Theile am Weggelde zu Bugbach, fer-
 ner dem Mörlergrunde, mit allem seinem Zube-
 hör, nemlich den Dörfern Ober- und Nuders-
 Mörle, Erwissenbach, Zuffersheim und dem
 Langenhain, weiter mit des Reichs goldenen
 und silbernen Münze, wie sie in der Stadt Augs-
 burg geschlagen und gehalten, und mit dem Ge-
 halt und Gewichte, wie die Kayserliche und der
 R. Churfürsten Münze geschlagen werden solle,
 mit den Bergwerken und verborgenen Schätzen,
 die über kurz oder lang in den Graf- und Herr-
 schaften Königstein, Dietz, Eppstein, Münz-
 enberg, Breuberg und Ließberg, die er und
 seine männliche Erben, die Grafen zu Königs-
 stein, jederzeit innhaben, und in ihren zugehörigen
 Gründen gefunden würden; ingleichen mit dem
 Schlosse Eissenstein, mit der Vogtey zu Lang-
 gen, und darn vernehmlich mit dem Namen, Ti-
 tel, Schild und Helm der obgedachten Graf-
 und Herrschaften^{h)}. Endlich hat auch noch der
 Kay-

h) Deductio des Gräffl. Stolberg. Erb-Rechtens
 an die Gräffl. Königstein, in den Beylagen,

fer, am Tage seiner Abreise von Regensburg, den 4 Nov.
 Churfürsten Salentin von Cöln mit den Regaz 1575
 lien und der Weltlichkeit seines Erzsistres bez
 lehnet, wie der darüber ausgefertigte Lehenbrief
 anweist ¹⁾. Zuletzt will ich noch anführen, daß
 Goldast ²⁾ bey diesem Jahr, doch ohne Bemerk
 tung des Ortes und Monatstages ein Res
 skript unsers Kayfers de *Cantu ecclesiastico et*
emendatione Officii divini beibringe, dessen Authen
 ticität ich an seinen Ort gestellt seyn lasse.

Es ist, bey Gelegenheit der erzählten Wahl
 berathschlagungen, der vorsehenden Polnischen
 Königswahl ³⁾, des vorhabenden Zuges des
 Pfalzgraf Johann Casimirs nach Frankreich ⁴⁾
 und der vom Kayser vergeblich versuchten Unters
 handlungen zu Beylegung der Niederländis
 schen Unruhen ⁵⁾ kürzlich gedacht worden; nunhin
 davon das weitere zu erläutern seyn wird. So viel
 also die erstere betrifft, so hatte R. Heinrich von
 Polen, bereits im vorigen Jahr, auf die vernem (1574.)
 mene Nachricht von dem Absterben seines Bruders, R. Carls des IX. von Frankreich, sein Köz (30.
 nigreich Polen heimlich verlassen, und war über (May)
 Wien, Venedig und durch Italien nach Frankr. (18.
 reich zurückgegangen, um von diesem seinem Erbz Jun.)
 reiche Besitz zu nehmen. Der Primas in Pos
 len,

D d 4

n. 101. p. 200 - 202. Lünigs St. A., T. XI. n.
 213. p. 336 - 338. und *Ennem Corp. Jur. feud.*
Germin., T. I. p. 1125 - 1130. n. 72. Cf. weiter
 oben in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S.
 275.

1) Lünigs St. A., T. XVI. p. 345. sq. n. 244.

2) in seinen *Constitution. imperial.*, T. III. p. m. 576.

3) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.,
 S. 396.

4) S. in eben demselben, S. 402. und 405; 408.

5) S. eben daselbst, S. 401; 404.

1575 len, Uchanski, schrieb also einen Reichstag nach
 (24. Aug.) Warschau aus, auf welchem dem entwichenen
 König der 12. May des folgenden Jahres 1575. zu
 seiner Rückkunft bestimmt wurde, widrigenfalls und
 bei seinem Ausbleiben die Polen über eine neue
 Königswahl sich berathschlagen wollten, welchen
 Schluß sie auch ihm, im Namen aller Stände,
 durch zwey Gesandten, schriftlich bekannt mach-
 ten. König Heinrich versprach zwar, wieder
 nach Polen zurück zu kommen, sobald er Frank-
 reich in Ruhe gebracht hätte, er blieb aber doch
 aus: deswegen die Polen zu Stenzyca, auf die
 12. May festgesetzte Zeit, einen Reichstag hielten, und auf
 demselben, jedoch mit Widerspruch von vielen
 26. e. m. Anwesenden, ihren König des Reichs einsetz-
 3. Oct. ten. Hierauf hielt der Primas Uchanski, nur mit
 sieben Senatoren und wenigen von Adel, den
 gewöhnlichen Convocations-Reichstag zu Wars-
 5. e. m.chau, auf welchem der 7. November d. J. zum
 ordentlichen Wahl-Reichstage nach Warschau
 angesetzt wurde. Um den erledigten Polnischen
 Thron buhlten nun der Kayser für seinen zweis-
 ten Sohn, den ErzH. Ernst, ingleichen des
 Kayfers Bruder, der ErzH. Ferdinand, ferner
 der K. Johannes von Schweden für sich, oder
 seinen Sohn, den Prinzen Sigmund, weiter
 der H. Alfonsus von Ferrara und Modena, und
 endlich Stephan Bathori, Fürst von Siebens-
 bürgen. Von dem Letztern geschah es schrift-
 lich, die Erstern aber hatten deswegen ihre Ges-
 andten nach Polen geschickt, dergleichen der Kay-
 ser auch auf den vorher angestellten Preussis-
 chen Landtag zu Lessen abgefertigt hatte, wel-
 che die Preussischen Landstände auf seine Sei-
 te zogen.

Da es nun aber zum wirklichen Wahltag^{Nov.} kam, so waren die Stände unter sich sehr uneinig,¹⁵⁷⁵ welchen Candidaten sie zum König erwählen wollten. Der Primas, mit den geistlichen Senatoren, verlangte den Kayser selbst zum König, obgleich derselbe nicht für sich, sondern für seinen Sohn, den Erz. Ernst, nach der Polnischen Krone trachtete. Die Gesinnungen der übrigen Senatoren waren zwischen dem Kayser und seinem erstgebornen Sohne getheilt; der Woywode von Cracau bemühte sich für den von Koszenberg, einen angesehenen Herrn in Böhmen; hingegen die Woywoden von Lublin und Belez stimmten auf einen Priester, und endlich der Reichstagsmarschall allein bemühte sich für den Stephan Bathori. Der Adel war vornemlich für die Erwählung eines Königes aus dem Erzhaufe Oesterreich, oder eines Priesters, jedoch daß diese letztere Parthey, deren Oberhaupt der berühmte Johannes Zamoiski war, den größten Theil des Adels ausmachte, zu welcher sich hernach auch diejenigen schlugen, welche keinen Oesterreicher zum König haben wollten. Darüber entstand eine Trennung unter diesen beiden Partheyen und eine jede stellte besonders ihre Rathschlagungen an. Der auf einen Priester stimmende Adel schlug hierauf die Woywoden Johann Kosika von Sendomir und Andreas Tenczin von Belez dem Senate vor, um einen von ihnen zum König zu erwählen; allein der Tenczin schlug die ihm angebotene Würde sogleich aus, und der Kosika bat sich zum Scheut eine Bedenkzeit aus. Darüber vereinigten sich die Oesterreichische Parthey desto genauer für den Kayser, mit Beyseßung seines Sohnes, des Erz. Ernst's, und, ohne sich um die Eins

I. Chr. Stimmung der Gegenpartey zu bewerben, ver-
 1575 ließ sie dieselbe auf dem Wahlplatze, und rückte
 näher gegen Warschau, wo der Primas Uchanski
 12 Dec. Ki zufuhr, und den Kayser Maximilian zum Kö-
 nig auswies, welches hernach auch von dem Kron-
 Großmarschall geschah. Der für einen Plas-
 sten stimmende Adel, zu welchem sich auch einige
 Senatoren geschlagen hatten, ließ sich aber dieses
 nichts anfechten, sondern fiel nunmehr auf die
 Prinzessin Anna, ihres gewesenen K. Sigmund
 August jüngste Schwester, und den Fürsten
 von Siebenbürgen, Stephan Bathori, wel-
 14 c. m. cher sie ehlichch sollte, ließ Beide, weil kein Bis-
 chof zugegen war, durch den Johann Siemensi-
 ki, der hernach ErzB. von Lemberg wurde, zu
 Königen ausrufen, und brachte die *Pacta con-*
venta mit den Gesandten des Bathori in Rich-
 tigkeit.

Zugleich setzte diese Partey, zu mehrerer Bes-
 festigung ihrer Wahl, eine neue Zusammen-
 kunft nach Andrzejow in der Woiwodschaft
 Cracau, auf den 18. Jänner des folgenden J.
 1576. an, und schickte Gesandten an den Batho-
 ri nach Siebenbürgen, um seine Ueberkunft zu
 beschleunigen. Hingegen fertigte auch die an-
 dere Partey, welche den Kayser Maximilian
 zum König erwählt hatte, Gesandten, mit den
 entworfenen *Pactis conventis*, nach Wien ab, lud
 den Kayser in das Reich ein, und der Primas
 schrieb einen neuen Reichstag auf den letzten
 Februar 1576. nach Lowitz aus. Allein die
 Gegenpartey kam ihm mit ihrer Zusammen-
 kunft zu Andrzejow zuvor, wo sich der Adel sehr
 zahlreich versammelte, und auch einige von den
 Senatoren, worunter der Bischof Stanislaus
 Karnkowski von Cujavien war, sich gleichfalls
 ein-

(18 Jan
 1576.)

einfanden. Dasselbst wurde die Wahl der Prin:z. Gr. zessin Anna und des Stephans Bathori noch: 1575
mals bestätigt, alle, die sich ihr widersetzten, für Feinde des Vaterlandes erklärt, und zugleich der nächste 4te März zur Krönung und Vermählung des Königs und der Königin angesetzt. Nun fand sich zwar auf dieser Zusammenkunft auch ein Kayserlicher Gesandter, mit Schreiben vom Kayser ein, und verlangte, daß die Gegenpartey seiner Wahl beitreten möchte; er erhielt aber zur Antwort, der Kayser wäre nicht gebühlich erwählt worden, und man würde an ihn Gesandten schicken, welche selches ihm selbst vorstellen sollten.

Indessen eilte Stephan Bathori auf Anrathen seiner Väter, dem Kayser zuvor zu kommen; Er unterschrieb und beschrub die *Pacta* (s. Abz. *conventa* in der Hauptkirche zu Megnes, überaab (a. c.) seinem Bruder, Christof Bathori die Regierung von Siebenbürgen, brach von Weissenburg auf, und langte glücklich zu Craicu an, wo (10. März) seine Braut, die Königin Anna, bereits zugegen (22. April) war. Sie wurden hierauf Beide von d. m. Bischof von Tuzarien gekrönt, und den Tag darauf (22. m.) einander angetrauet. Auf dem daselbst gehaltenem Reichstage wurde ein und anderes zu innerlicher Beruhigung des Reiches beschloffen, das übrige aber auf eine bequemere Zeit verschoben. Hauptsächlich aber ließ sich König Stephan ansehn, die aus der zwisfgen Wahl entstandene Trennung beizulegen; darn ebsleich die Kayserliche Parthey von Tag zu Tag schwächer wurde, so war sie doch noch immer stark genug, Unruhen im Reiche zu erregen und zu unterhalten. Deren Oberhaupt, der Primas, hatte sich bisher vergeblich bemühet, die Einnigkeit vieler

1575 herzustellen, und der von ihm nach Lowicz
(29. ausgeschriebene Reichstag war fruchtlos abgelaufen, deswegen er eine neue Zusammentkunft
(9Apr.) nach Warschau ausschrieb, die sich aber ebenfalls ohne Nutzen endigte. Deswegen gieng R. Stes

(in fine
Man) phan von Cracau nach Warschau, und schickte
zwey Gesandten, im Namen der Polnischen
Reichsstände, an den Kayser, (welcher inzwischen
auch die *Pacta Conventa* beschworen hatte,) die
ihn bewegen sollten, seiner Wahl zu entsagen.
Wie R. Stephan nach Warschau gekommen
war, so bat er den Primas Uchanski, sich auch
dahin zu begeben, der sich aber mit seinem hohen
und kränklichen Alter entschuldigte. Als ihn aber
der König wissen ließ, daß er ihn also zu Lowicz
besuchen wollte; so fand er sich endlich ein, und legte
mit dem Kron-Großmarschall, Andreas
Opalinski, dem General von Groß-Polen,
Czarnkowski, und vielen andern Senatoren,
den Eid der Treue, ohne weitere Schwierigkeit,
ab. Schon vorher hatten die Gesandten des
Großherzogthums Litauen ein gleiches ge-
than, und endlich bequamen sich auch dazu die
(26.
Aug.) Preussischen Stände zu Thoren, bis auf die
(6Dec.
1577.) Stadt Danzig, welche sich erst nach einer harten
Belagerung dem R. Stephan unterwarf.
Bei dem allen wollte der Kayser, von seinen auf
Polen, durch seine Wahl, erlangten Rechten,
doch nicht absehen, wie wir, noch bei dem fel-
genden Jahr zu bemerken, Gelegenheit haben wer-
den, und erst sein Tod machte endlich dem Streit
ein Ende ⁿ).

Was

n) *Obitarius* l. c., L. XXIII. p. m. 626-628. *Lundorp.* l. c., T. II. L. XIV. p. m. 214-216. &
219. sq. L. XV. p. 255. sq. & L. XVI. p. 263-271.
T/m.

Was den Zug des Pfalzgraf Johann Casim. 3. Ebr. mirs nach Frankreich belangt, so hatte sich, schon 1575 im vorlaen Jahr, der Prinz von Conde aus dem (1574) Reiche entfernt, und war anfangs nach Straßburg, wo er die, nach dem Blutbade zu Paris, angenommene catholische Religion wiederum ablegte, und sich zu der reformirten öffentlich bekannte, von da aber nach Basel gegangen. Er ließ auch hierauf ein öffentliches Ausschreiben im Druck ausgehen, worin er die Ursachen seiner Entfernung, und sein und seiner mit ihm Verbundenen Vorhaben, die Freyheiten des Königreichs zu handhaben, dem Publikum bekannt machte. Das Jahr darauf schrieb er an den Churfürsten Friedrich von der Pfalz, und dessen zweiten Sohn, den Pfalzgrafen Johann Casimir, welchen er den elenden Zustand seines Vaterlandes, und die fortdauernde Bedrückung ihrer Religionsverwandten vorstellte, und sie um ihren Beistand ersuchte. Der Churfürst erklärte sich hierauf zu ehesten

Thuanus l. c., T. III. L. LXI. p. m. 97-102. & L. LXII. p. 131-133. *Sedaniacus* l. c., P. II. L. XI. §. 10-12. p. 359-361. & L. XII. §. 6. p. 374-376. Andr. Maximil. *Fredro* l. (*supra*, p. 25. nota 1) cit., p. 143-304. & in C. T. L. Scriptor. Polon., T. I. pagg. iisdem Io. Demetr. *Sulikowius* l. *ibidem* c., in *isdem* Scriptor., T. I. p. 30-100. Reinhold. *Heidenstein* l. *ibidem* c., L. II. p. m. 163-116. *Isibuanus* l. c., L. XXV. p. m. 347-351. Cf. *Kilienthals* erläutertes Preussen, T. IV. P. 46. n. 36. §. 5. sq. p. 735-740. *Köblers* Münzbeurthg., P. VI. n. 39. p. 305-312. und P. VIII. n. 37. p. 289-292. und G. *Lengnich* Hist. Polona, P. II. c. 1. §. 5. sq. & c. 2. §. 1-6. p. 68-79. Man findet auch in *Stephan Gerlachs* Tagebuch von David Unguads Gesandtschaft an die Ottemannische Pforte, hin und wieder, verschiedene actuae Nachrichten und Ancksdoren von diesen Polnischen Angelegenheiten.

3. Ebn. ster Hülfe, ob er gleich an die Krone Frankreich,
 1575 wegen der vorigen Kriege, noch eine ansehnliche
 Summe zu fordern hätte, und er auch zu Anwer-
 bung neuer Kriegsvölker seine Schatzkammer
 sehr würde erschöpfen müssen. Er trug auch sei-
 nem Sohn Johann Casimir auf, mit dem Prin-
 zen von Conde in Unterhandlung zu treten, wel-
 cher mit demselben auf folgende Bedingungen sich
 verglich: 1) Der Prinz von Conde sollte der ober-
 ste Feldherr, der Pfalzgraf Johann Casimir
 aber dessen Generallicutenant seyn. Dieser sollte
 nun 2) in des Prinzens Namen 6000., und in
 seinem eigenen Namen 2000. teutsche Reuter, in-
 gleichen, auf Kosten des Prinzens, 6000. Schwes-
 zer werben, auch 3) vier Stück groben Ge-
 schüßes und zwölf Feldschlangen, mit der be-
 nöthigten Munition herbeybeschaffen. Dagegen ver-
 sprach 4) der Prinz, wenigstens 12000. Mann
 zu Fuß und 2000. Reuter in Frankreich zusam-
 men zu bringen, und damit den Teutschen Trup-
 pen entgegen zu ziehen. Hiernächst und 5) sollten
 die Teutschen Völker nicht eher, als nach gänzli-
 cher Bezahlung ihres Soldes, können abgedan-
 ket werden; und sollte auch 6) der Prinz nicht,
 was den Krieg oder Frieden beträffe, ohne Vor-
 wissen und Rath des Pfalzgrafen vornehmen
 können. 7) Versprach der Prinz dem Pfalzgras-
 fen, so lang diese Kriegsexpedition dauern wür-
 de, monatlich 12000. Goldgulden zu bezahlen,
 und 8) daß er nicht eher mit dem König einen
 Frieden machen wolle, als bis derselbe dem Pfalz-
 grafen das Gouvernement zu Metz, Tull und
 Verdun zugestanden hätte, welche Städte er in
 des Königs Namen regieren, und den Refor-
 mierten die freye Religionsübung in denselben
 verstaten sollte. Endlich 9) sollten dem Pfalzgras-
 fen

fen, nach wieder hergestelltem und geschlossenem 3. Ebr. Frieden, 200000. Goldgulden, entweder zu 1575 Metz, oder zu Straßburg baar ausgezahlt werden. Es brachte auch hierauf der Pfalzgraf Johann Casimir die versprochenen Hülfsstruppen bald zusammen, und führte sie, mit dem Prinzen von Conde, nach Lothringen, von da aus sie im folgenden Jahr tiefer in Frankreich ein- (1576.) drungen, und mit Raub und Brand grossen Schaden anrichteten o).

Endlich ist auch noch der, in dem isigen Jahr 1575. re, vom Kayser zu Breda vergeblich versuchten Vermittlung der Niederländischen Unruhen o) zu gedenken; jedoch vorher der Fortgang derselben vom J. 1571. an, nachzuholen. Wir haben, da wir zuletzt von diesen Angelegenheiten handelten, verschiedener Anschläge gedacht, welche der Prinz von Oranien gemacht hatte, um sich einiger Holländischen oder anderer Städte zu bemächtigen, die aber insgesamte vereitelt wurden o). Diese seine geheime Unterhandlungen setzte er nun (1571.) immer fort, um eine oder andere vornehme Stadt gegen die Zeit, da er mit einer Kriegsmacht, zu ihrem Schutze, in das Land kommen würde, auf seine Seite zu bringen, und die besten Hauptleute seiner Flotte wünschten auch sehr, einen freien Hafen in Holland zu haben, um das ganz verwilderte Schiffsa-

o) *Thuanus* l. c., T. II. L. 57. p. m. 985. 988. & T. III. L. 58. p. m. 13. sq. L. 59. p. 45. L. 60. p. 85. sq. & L. 61. p. 102. 104. *Lundorp.* l. c., T. II. L. XV. p. m. 240. 244. & 248. 250. & L. XVI. p. 263. sqq. und *Sebaaneus* l. c., P. II. L. X. §. 16. & 22., L. XI. §. 14. sq. & 18. & L. XII. §. 1. & 4. sq. p. 304. sq. 322. 325. 363. 365. 366. & 369. 374. *passim.*

p) *E.* im VIII. Bande der *T. T. X. G.*, S. 442. 503.

q) *E.* ebendaselbst, S. 498. 500.

3. Etr. Schiffsvolk desto eher im Jaume halten zu könn
 1575 nen; allein es wollte nirgends gelingen, und auch die Bemühungen des Sonoi und Hugtenbroeck, die Stadt Utrecht, nach der aus der Stadt gezogenen Spanischen Besatzung, zu einem Aufstande zu bewegen, wurden durch die zurückgekommene Garnison vereitelt, so wie der Anschlag der Wassergräben auf die Insel Walchern keinen Fortgang hatte. Weil indessen der Prinz von Oramen befürchtete, daß er, mit seiner eigenen Macht, und dem Beistande der ihm gewogenen Einwohner, den Krieg gegen den Herzog von Alba nicht lange führen können; so suchte er sich durch auswärtige Bündnisse zu verstärken. Zu dem Ende schickte er den Durich Sonoi, Herkommen von der Meere und Johann von Wcluse nach Dännemark und Schweden, um daselbst Hülfe zu suchen; allein zu Coppenhagen widerrieth ihnen der Französische Gesandte, bey dem König ein Gehör zu suchen, weil er erst kürzlich ein Bündniß mit Spanien geschlossen hätte, und in Schweden wurden sie, nach einem langen Aufenthalte, endlich mit der Antwort abgefertiget, daß Schweden alte Verbindungen mit Spanien hätte, und man also dem Prinzen von Oramen keinen Beistand versprechen könnte. In Frankreich schmeichelte zwar anfangs die Königin: Mutter dem Bruder des Prinzens, dem Grafen Ludewig von Nassau, mit der Hoffnung einer Hülfe, und man ließ sich verlauten, ein Kriegsheer, unter dem Admiral von Coligni, nach den Niederlanden zu schicken; aber der Erfolg zeigte, daß dieses nur ein Blendwerk gewesen, um dadurch den Admiral und die vornehmsten Hugeneoten nach Paris zu locken, um sie hernach desto leichter erinorden zu können. Auf Anrathen des Französischen Hofes

tes, ließ sich zwar der Graf Ludewig auch in Unz. 3. Ehr. terhandlungen mit dem Englischen Gesandten 1575 in Frankreich ein, und suchte durch ihn die Königin Elisabeth zu bewegen, dem Prinzen einigen Beistand zu schicken, wofür sie sich der Seeländischen Inseln versichern könnte; allein die Königin trug noch vorerst Bedenken, sich öffentlich für den Prinzen zu erklären *).

Mitterweil war der Herzog von Alba von neuem auf den Einfall gerathen, den zehnten Pfennig †) mit Gewalt durchzusetzen, und die von einigen Provinzen auf zwei Jahre geschohene, und mit dem Augustmonat d. 3. zu Ende laufende Abkaufung desselben nicht länger zu gestatten. Als er aber sein Vorhaben dem Staatsrathes eröffnete; so widersprach ihm derselbe einmüthig, und stellte ihm die unüberwindlichen Schwierigkeiten desselben vor. Dem ungeachtet beharrte der Herzog, gegen das Gutachten des Staatsrathes, auf der Einführung des zehnten Pfennings, und der Befehl zu dessen Einhebung wurde, jedoch mit einiger Milderung, unterzeichnet, und hernach überall publicirt. Allein die Vollziehung desselben erfolgte deswegen doch nicht, weil sowohl die Stände der besondern Provinzen damit zauderten, als auch sogar die Statthalter selbst sich dagegen setzten. Auch die Mitglieder des Staats- und Finanz-Rathes blieben bei ihrem Widerspruche, und besonders rief der Präsident Viglius, den ergangenen Befehl wenigstens noch auf einen oder zwei Monate aufzuschieben, und
inzwis

*) Memoires . . . de Walsingham; (à Amsterdam, 1700. 4.) Lettres 98. 100. p. 136. 144. *passim*.

†) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 478. ff. und 492. ff.

3. Ebr. inzwischen mit Einforderung der versprochenen Summe 1575 men fortzuführen. Darüber gerieth er in einen heftigen Wortwechsel mit dem Herzog, so daß dieser zuletzt herausfuhr: „er wüßte ganz wohl die Mittel, sich Ehrethierung zu verschaffen; es käme ihm allein zu, etwas zu beschließen, und dem Rathe gebührte nur, in dasjenige zu willigen, was er beschloffen hätte.“ Diese Unmöglichkeit zwischen dem Herzog und dem Viglius ward bald bekannt, und bestärkte die Gründe nur noch mehr in ihrer Weigerung, obgleich der ergangene Befehl wegen des zehnten Pfennings sehr gemildert wurde. Der Herzog hingegen wollte auch nicht nachgeben, fieng an, mit den Soldaten zu drohen, und wollte, im Frühling des (1572.) folgenden Jahrs, den Anfang mit Vollstreckung seiner Verordnung zu Brüssel selbst machen. Es bekam also der dasige Stadtrath den Befehl, den zehnten Pfennig heben zu lassen, und aus Furcht vor der Unznade des Herzogs, machte er deshalb die nöthigen Verfügungen; allein die Fleischer, Becker und Brauer schlossen hierauf ihren Kram zu, und sagten, daß sie nichts zu Kaufe hätten, ja ganz Brüssel kam darüber in Bewegung, und es verbreitete sich ein allgemeines Geschrey durch die Stadt, daß es auf den Untergang des Landes angesehen wäre. Der dadurch noch mehr aufgebrachte Herzog beschloß hierauf, einige ungehorsame Krämer in Verhaft zu nehmen, und sie in den Thüren ihrer eigenen Häuser aufhängen zu lassen, in der Meinung, die übrigen, durch diese Strafe, desto leutsamer zu machen, wie dann der Scharfrichter schon soll befehliget gewesen seyn, seine Werkzeuge, als Seiricke und Leitern, bereit zu halten. Allein auf einmal stund der Herzog von seinem Vorhaben, den zehnten Pfennig zu heben,

ben, ab, wovon die nach Brüssel gekommene Zeit. Ber-
zierung von der, durch die Wassergeusen, geschehenen¹ 575
Einnahme der Stadt Briel, die Ursache war.

Diese Wassergeusen *) hatten sich bisher be-
trächtlich vermehrt, und verschiedene angesehenen
Leute hatten, theils aus Verzweiflung und
Nachbegierde, theils aus Eifer für die gemeine
Sache, unter Bestallung des Prinzens von
Oranien, eigene Schiffe auf ihre Kosten, ausge-
rüstet, und sich mit der Flotte des Prinzens verein-
igten, über welche Graf Wilhelm von der Mark,
Herr von Lumey, als Admiral, und Barthold
Lutes von Mencheda, als Unteradmiral den
Oberbefehl führten. Bisher hatten die Eng-
ländischen Häfen, während der Streitigkeiten
zwischen der Königin Elisabeth und dem Herzog
von Alba †), den Wassergeusen offen gestanden;
da aber, den Winter hindurch, sehr stark an der
Beilegung dieser Streitigkeiten gearbeitet wurde,
so ließ die Königin, auf dringendes Anhalten des
Herzogs, dem Grafen von der Mark und den
Seinigen anzeigen, ihre Seehäfen zu verlassen.
Nun hatten sich zu ihm auch Wilhelm von Blois
von Treslong, ein Holländischer Edelmann,
und Jacob Simonsjohn de Ryk, ein vormaliger
Kornhändler zu Amsterdam, welcher wegen der
letzten Unruhen aus dem Lande war verwiesen
worden, geschlagen, und ihre auf eigene Kosten aus-
gerüstete Schiffe ihm zugeführt. Der Letztere stell-
te dem Grafen von der Mark und den andern
Hauptleuten beständig vor: sie wären zu ehrlich
gebegren, als daß sie ihr Leben bloß mit der See-
räuberey zubringen sollten, und munterte sie dawer
auf, etwas löblicheres und wichtigeres zum

Ge 2

Diens

*) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 489. ff.

†) S. eben dajelbst, S. 487. f.

2. **Er.** Dienste des Vaterlandes zu unternehmen. Man
 1575 richtete also seine Gedanken von neuem auf Entbun-
 sen, oder eine andere Stadt in Nordholland,
 welche man, durch einen Ueberfall, wegnehmen woll-
 te. Weil nun der Graf von der Mark, vorbe-
 ter massen, auf Befehl der Königin Elisabeth,
 die Engelländischen Häfen verlassen mußte; so
 gieng er mit seiner Flotte von 24. Schiffen unter
 Seegel, und richtete anfangs seinen Lauf nach dem
 Texel, um daselbst die Schiffe des Z. von Alba
 anzugreifen, oder eine oder andere Stadt, durch
 einen Ueberfall, wegzunehmen. Ehe er aber da-
 hin kam, änderte sich der Wind, und man be-
 schloß daher, in die Mündung der Maas einzu-
 laufen, und sich der Stadt Briel, welche damals
 keine Besatzung hatte, zu bemächtigen.

An diesem Anschläge sowohl, als auch an der
 Ausführung hatte der Treslong, der an die-
 sem Orte wohl bekannt war, weil sein Vater da-
 selbst Amtmann gewesen, den größten Antheil.
 Ganz unvermuthet legte sich die Flotte des Prinz-
 zens, welche durch zwey unterwegs eroberte Spa-
 nische Rauffarteschiffe war verstärkt wor-
 den, vor dem Hafen von Briel vor Anker, und
 erweckte eine allgemeine Bestürzung in der Stadt,
 also daß man keinen festen Entschluß zu einer stand-
 haften Gegenwehr fassen konnte. Der Graf von
 der Mark forderte die Stadt, im Namen des
 Prinzens von Oranien, als Königlichen Statthal-
 ters, auf, und auf die falsche Nachricht,
 daß die Flotte mit 5000. Mann besetzt wäre, da
 sich doch die ganze Mannschaft nur auf 250.
 Mann belief, ließ man sich mit ihm in Unterhand-
 lungen ein. Man entschloß sich nun zwar, von
 Seiten des Stadt-Magistrats, zur Uebergab-
 e, zögerte aber mit der Antwort, worüber das

ans Land gesetzte Schiffsvolk, durch Auffsprenz d. Ver-
gung der Thore, sich der Stadt mit Gewalt bez¹⁵⁷⁵
mächtigte. Am folgenden Tage wurden die Kirz (20. m.)
chen und Klöster geplündert, die Bürger aber
verschonet, und nun war die Absicht des Gras-
sens von der Mark, die Stadt wieder zu verlas-
sen; allein der Viceadmiral Entes, und die Haupte-
leute Treslong und de Ryk setzten sich dagegen,
und bewogen den Grafen, erst das Gutachten
und die Befehle des Prinzens zu erwarten, und
inzwischen die Stadt zu befestigen, womit auch
sogleich der Anfang gemacht wurde. So verließ
das Glück, nachdem der Klugheit so manche An-
schläge mißlungen waren, unvermuthet dasjenige,
was man bisher gewünscht, aber kaum gehofft
hatte, und durch diese Einnahme von Briel wur-
de der Grund zu dem Gebäude der Freiheit des
nachher, zur See und zu Lande, so groß und
mächtig gewordenen Staates der sieben verei-
ngten Niederländischen Provinzen gelegt.

Da man Briel für den Schlüssel von Zol-
land hielt, so war die Bestürzung des K. von
Alba über den Verlust dieser Stadt nicht ges-
tungen, ob er gleich solche äußerlich zu verbergen
suchte, sie aber dadurch verrieth, daß er seine
Maafregeln, wegen gewaltsamer Zehung des
zehnten Pfenninges zu Brüssel, obgedachter
massen, so schnell veränderte. Er gab indessen un-
verzüglich dem Grafen von Bossu, Statthal-
tern von Holland, den Befehl, das zu Utrecht
liegende Lombardische Regiment an sich zu zie-
hen, und Briel wieder wegzunehmen, ehe es be-
festiget werden könnte. Der Graf von Bossu aber
war seinem Befehl bereits zuvor gekommen, und hat-
te einen Angriff auf Briel gewagt, welcher jedoch<sup>(s. Not.
a. c.)</sup>

3. Obr. Widerstand zu finden, seine Canonen mit sich genom-
 1575 men hatte, und mit starkem Verluste abgetrieben
 wurde. Da er lief auf dem Rückzuge Gefahr, im
 Wasser mit den Seinigen umzukommen, weil
 Treslong, währenddem Angriffe, die Schiffe des
 Grafen verbrannt und zerstört, der Briels-
 sche Stadtzimmermann aber die Nieuwlandss-
 schleusse geöffnet hatte, wodurch die Wege waren
 überschwenmet worden. Hätte auch der Graf von
 der Markt den Brielern recht trauen, und es was-
 gen dürfen, die Spanier zu verfolgen, so wür-
 den sie eine noch grössere Niederlage erlitten ha-
 (7 e. in ben. Zween Tage nach diesem Siege ließ der Graf
 2 a.) von der Markt die Einwohner des Landes Voort-
 re zusammen kommen, und schwören, daß sie die
 Stadt Briel für den Prinzen von Oranien, als
 Statthalter des Königs über Holland, besetzt
 halten wollten. Allein der Prinz bezeugte keinen
 grossen Gefallen über die Eroberung von Briel,
 als die ihm zu frühzeitig schien; dann er hatte ver-
 schiedene Anschläge im Sinne, die ihm numme-
 ro, dem Ansehen nach, nicht so leicht gelingen wür-
 den, wenn der Herzog von Alba, wie nach der
 Wegnahme eines so wichtigen Ortes zu vermuthen
 war, besser, als bisher, auf seiner Hut stehen
 würde. Es hätte auch der Prinz gerne gesehen,
 wenn der Herzog, durch die gewaltsame Durch-
 treibung des zehnten Pfennings, sich noch
 mehr Feinde im Lande gemacht hätte, welches num-
 mehro, da er nach der Einnahme von Briel es
 schon genauer gab, weniger zu hoffen stand. Da
 indessen die Sache einmal geschehen war, so ließ es
 sich der Prinz gefallen, und versprach dem Graf-
 sen Beistand, weshalb er nach verschiedenen Orten
 schick. Es begaben sich auch verschiedene geflüch-
 tete Edelleute und Bürger nach Briel, und nah-
 men

men daselbst ihren Aufenthalt; zugleich aber wurde 3. Obr. der Ort mit vielem heillosen Gesindel angefüllt, ¹⁵⁷⁵ welches in der Nachbarschaft, auf den Flüssen und dem Meere, mit Rauben und Plündern vielen Unfug verübte.

Der Graf von Bossu zog sich mit seinen zurückgeschlagenen Truppen nach Dordrecht, und verlangte eingelassen zu werden, welches man ihm aber abschlug, jedoch Schiffe gab, womit er nach Rotterdam fuhr. Auch hier verweigerte man ihm den Durchzug, weil die Bürger den Spaniern nicht traueten, endlich aber verglich man sich, daß immer nur 25. Mann, mit ausgelöschten Lanten, durch die Stadt gelassen werden sollten. Aber sobald der Graf mit den ersten im Thore war, so bemächtigte er sich dessen, und ließ die Wache niedermachen, worauf alle Spanier in die Stadt eindringen, welches zu vielem Blute vergießen Anlaß gab, das indessen sowohl, als die Verletzung des gegebenen Wortes, einen so großen Haß gegen die Spanier, durch ganz Holland, erweckte, daß es zweifelhaft ist, ob die Einnahme der Stadt Rotterdam ihnen größtem Vortheil, oder Nachtheil gebracht habe; dagegen die Neigung zu dem Prinzen von Oranien und den Seinigen täglich zunahm, und seinen Anhang vermehrte. Es zeigte sich solches deutlich, als um diese Zeit der Herzog von Alba, um sich der übrigen Seestädte zu versichern, einige Tausen Spanier nach Vlissingen, wo er schon ein Schloß zu bauen angefangen hatte, schickte, um die dortige, aus Wallonen bestehende, Besatzung zu verstärken. Dann noch vor ihrer Ankunft hatte Johann von Ruyck, Herr von Erpt, der mit der Nachricht von der Einnahme der Stadt Briel dahin gekommen

1575 men war, das Volk in Bewegung gebracht, daß (62Apr.) es die Wallonische Besatzung aus der Stadt vertrieb, und den Entschluß faßte, die zu Seelisse ankommenden Spanier gleichfalls zurück zu weisen. Man feuerte daher, bey ihrer Ankunft, auf sie von den Wällen mit Canonen, und sie mußten sich nach Middelburg zurückziehen. Der daselbst befindliche Admiral von Seeland, der Herr von Wakkene Kapelle, begab sich zwar sogleich nach Vliessingen, und suchte die Einwohner mit guten Worten wieder zum Gehorsam zu bringen; allein sie begegneten ihm so ungestüm, daß er froh war, daß er wieder nach Middelburg kommen konnte. Der Hauptmann de Ryk kam hierauf mit drey Schiffen aus Engelland nach Vliessingen, und gleich darauf besetzte Treslong die Stadt mit 200. Mann. Demen fiel der Spanische Obristie, Wparez Pacheco, ein Verwandter des H. von Alba in die Hände, und weil nun der Herzog die in diesem bürgerlichen Kriege gemachten Gefangenen nicht nach Kriegsgebrauch behandelte, sondern hinrichten ließ, so wurde der arme Pacheco, aus dem Wiedervergeltungsrechte, gehenkt. Bald hernach brachte der obgedachte Ruit und der Stallmeister des Prinzens von Oranien, Hieronymus Uteraarts, auch die Stadt Veere, theils durch Zwang, theils durch Gewalt, zum Abfalle. Die Spanier streiften zwar aus Middelburg und Arnhemuden täglich bis vor Veere; aber die Bürger thaten muthige Ausfälle, und trieben sie tapfer zurück. Bey der Gelegenheit stieg die Wuth und Grausamkeit der beiden Partheyen gegen einander auf das höchste. Die beiderseitigen Gefangenen wurden sofort aufgehängt, und die Geusen pflegten auch wohl die Spanier, die ihnen in die Hände fielen, am Rücken zusammen zu binden, und in

(4.
Maay.)

in die See zu werfen, welches sie die Süsse was I. Ebr.
schen nannten. 1573

Zu Vliessingen, welches nunmehr der
Waffenplatz des Prinzens von Oranien in dies-
sen Gegenden war, wurden hierauf viele Kriegsbe-
dürfnisse zusammengebracht, und alle Anstalten ge-
macht, um auch die übrigen Seeländischen
Städte von den Spaniern zu befreien. Allein
ehe es dazu kam, ergriff ganz Nord- & Holland
die Parthey des Prinzens. Die Bürgerschaft zu
Enkhuysen machte damit den Anfang, jagte die
mit 1st in die Stadt gebrachte Spanische Besat-
zung wieder heraus, nahm die Bürgermeister
gefangen, ließ die Oranienfahne von den Mau-
ren, Thoren und Thürmen wehen, und erklärte
sich für den Prinzen wider den Herzog von Alba. (27.
May.)
Man setzte hierauf den Spanisch- & gesinnten (29.
e. m.)
Rath ab, und erwählte einen andern, welcher
dem K. von Spanien, als Grafen von Holland,
dem Prinzen, als Statthaltern, und der Stadt
den Eid der Treue schwor. Dietrich Sonoi,
welchen der Prinz schon vorher, durch eine zu Dil- (30.
lenburg unterzeichnete Bestallung, zu seinem Ver-
weser und Statthalter über Enkhuysen, Mes-
denblick, Hoorn und andere Städte in West-
friesland und Waterland bestellet hatte, entwe-
der weil er ihres Uebertrittes zu ihm schon versichert
war, oder sich dazu Hoffnung machte, eilte, auf die
erhaltene Nachricht von dem Uebergange der Stadt
Enkhuysen, von Bremen dahin, wo er nicht ohne
Gefahr ankam, und alsbald in der ihm vom Prinz-
zen verliehenen Würde erkannt wurde. In seinen
besondern Verhaltungsbefehlen war er angewie-
sen worden, die Städte in Westfriesland und
Waterland in ihre Freiheiten wieder herzustellen,
dieselbst die Uebung des gereinigten Gottesdien-

3. Ebr. stes verstaten, die Vertriebenen wieder herein zu
 1575 rufen, die Einwohner von beiden Religionen
 vor Ueberlast zu schützen, und die königlichen
 Einkünfte, bis zu seiner, des Prinzens, nähern
 Verordnung, heben zu lassen. Nachdem nun So-
 noi erst das nöthige zur Sicherheit von Enkhuisen
 veranstaltet hatte; so ließ er sich angelegen seyn, auch
 die andern Städte in dieser Gegend zum Abfalle
 zu bringen. Zu Medenblick machte er den ers-
 1 sten Versuch; die Enkhuiser überfielen die
 Stadt, und die nach dem Schlosse geflüchteten
 Spanischgesinnten mußten sich in kurzem ergeben,
 (inie. worauf die Stadt sich dem Prinzen unterwarf.
 Jun.) Die Stadt Goorn wurde von ihm schriftlich dazu
 ermahnt, und nach einer, zwischen dem Rathe und
 (12. den Vorstehern der Zünfte und Bürger, gehal-
 Jun.) tenen Berathschlagung, beschloß man, die Trups-
 pen des Prinzens einzunehmen, welche auch am
 (19. folgenden Tage einrückten, worauf die Regierung
 e. m.) in der Stadt verändert wurde, und die Einwoh-
 (3Jul.) ner den neuen Eid ablegten. Endlich erklärten
 (m. sich auch die andern Städte in Nordholland, als
 Jun.) Alkmaar, Edam, Monnikendam und Purmer-
 rende für den Prinzen von Oranien, und der Ad-
 miral Boshuisen, den der H. von Alba mit einer
 Flotte von 20. Schiffen vor Enkhuisen geschickt
 hatte, mußte mit Verdruß sehen, daß drey seiner
 Haupteute, mit ihrem Volke, nach der Stadt,
 und in des Prinzens Dienste giengen.

Mittlerweil, daß dieses in Nordholland vor-
 gieng, hatte des Prinzens Bruder, der Graf Luz-
 dewig von Nassau einen andern glücklichen
 Streich in Hennegau ausgeführt. Der König
 von Frankreich hatte ihm eine ansehnliche Summe
 Geldes auszahlen lassen, und ihm zween angese-
 hene Befehlshaber der Zugenothen, den la
 Toue

Moue und Genlis zugegeben, um mit ihnen zu I. Ehr.
 versuchen, ob er sich einer festen Stadt in den 1575
 Niederlanden bemächtigen könnte. Es nahm
 auch hierauf der Graf Ludwig, durch eine (24.
 Kriegslust, und mittelst eines geheimen Ver- May.)
 ständnisses in der Stadt, Bergen in Hennegau
 ein, und ließ sogleich den Stadtrath seinem Brus-
 der, dem Prinzen, schwören; und der la Moue
 bemächtigte sich, zu gleicher Zeit, der Stadt Valen-
 ciennes, die man aber bald wieder verließ, weil
 man von dem Schlosse, worin eine Spanische
 Besatzung lag, nicht Meister werden konnte.
 Die Eroberung von Bergen hatte inzwischen
 wichtige Folgen in den Niederlanden. Es hat-
 te nemlich der Herzog von Alba, auf die erste Nach-
 richt von dem Aufstande zu Vliessingen, Veere
 und Enkhusen, ein ansehnliches Kriegsheer bey
 Bergen op Zoem zusammen gezogen, um diese ab-
 gefallene Städte wieder zum Gehorsam zu brin-
 gen. Nunmehr aber entschloß er sich, vor allen
 Dingen Bergen, um die Gränzen auf dieser Seite
 sicher zu stellen, wieder zu erobern, und schickte
 also seine Armee dahin, welche die Belagerung der (1. Jun.)
 Stadt anfieng, und sie endlich zur Uebergabe nö- (19.
 thigte, nachdem sowohl die Zugenkotten, als auch Sept.)
 der Prinz, einen vergeblichen Versuch gemacht
 hatten, die belagerte Stadt zu entsetzen. Da
 der Herzog von Alba seine ganze Macht gegen
 Bergen wandte, und hernach selbst zu der Belage-
 rung abgieng; so bekamen dadurch Holland und
 Seeland mehrere Lust, und hatten nicht leicht et-
 was von dem Herzog zu befürchten, vielmehr
 verstärkte sich der Anhang des Prinzens in dies-
 sen Provinzen täglich, und wurden immer noch
 mehrere Städte, theils durch Gewalt, theils
 durch Unterhandlung, auf seine Seite gebracht.
 Zurück

3. Ehr. Ziericksee war die dritte Stadt in Seeland,
 1575 welche an den Prinzen übergien, und von dem
 (25. Jun.) de Ryk eingenommen wurde. Der obbenannte
 Tseraarts ließ hierauf Goes in Südbbeveland
 auffordern, wurde aber abgewiesen; hingegen bei
 (19. e. m.) mächtigte sich Adrian van Zwieten, mit einer
 Handvoll Fußvolkes, der Stadt Onderwater, in
 (21. e. m.) gleichen der Stadt Gouda in Holland, und ließ
 sie dem Prinzen schwören. Die Stadt Leiden
 nahm, um eben diese Zeit, freiwillig eine Besas-
 (25.) sung vom Prinzen ein, und Dordrecht, wie
 (26.) auch Gorinchem thaten ein gleiches, das dasige
 (27.) Schloß aber mußte sich den Tag darauf ergeben.
 (m. Jul.) Man eroberte ferner Bommel, das Schloß zu
 Büren, und die Schlösser Lövestein und Lics-
 veld, und schon vorher hatte Harlem, vermittelt
 (3. Jul.) eines, von den Bevollmächtigten des Prinzens,
 bewirkten Vertrages, gütlich dessen Partien er-
 griffen. In allen diesen Orten wurde der refor-
 mirtte Gottesdienst öffentlich eingeführt, und in
 den meisten derselben die catholische Geistlich-
 keit sehr mißhandelt; auch ihr die fernere freye
 Uebung ihres Gottesdienstes, entweder aus
 Haß gegen dieselbe, oder aus einem Verdachte,
 daß sie noch eine zu grosse Neigung zu der
 Spanischen Herrschaft haben möchte, nicht
 verstattet.

Fast zu gleicher Zeit war der Graf Wilhelm
 von Berg, des Prinzens von Oranien Schwas-
 ger, beschäftigt, auch Geldern und Over-
 Assel der Spanischen Herrschaft zu entreißen.
 Er versicherte sich der Städte Zütphen, Deut-
 chem, Doesburg, Harderwyk, Zutrum,
 Kampen, Zwell, Hasselt, Steenwyk, Ge-
 nemunden und Vollenhore. Er nahm auch das
 Schloß Tautenburg, und Amersfoort im
 Stuf

Stiftee Utrecht weg, und versah von da aus J. Chr. Naarden in Holland mit einer Besatzung, in 1575 welchen Ort der Drost von Münden vergebens einige Spanier zu legen versucht hatte. Bei diesen allgemeinen Unruhen fieng auch Friesland an, sich zu bewegen. Einige Friesische Edelleute verlangten von dem Sonoi 4. bis 5. Tausend Fußvolkes, er konnte aber nur eine ihnen schicken, zu welcher der Graf von Berg 400. neu geworbene Soldaten, unter dem Herrn von Nederswormter, stossen ließ, der sich hierauf einer festen Schanze in dem Kuinder bemächtigte. Nun schickte zwar der Hof von Friesland zu dem Herrn von Billy nach Gröningen um Hülfe; allein Sneek, Bolsward und Franeker öffneten den Geusen die Thore, welche sich auch in kurzem von Dokkum und Stavoren Meister machten, sie mußten jedoch diese Städte bald wieder verlassen, weil ihnen das Kriegsvolk des Herrn von Billy scharf zusetzte. Bald hernach kam der Graf Jobst von Schaumburg nach Friesland, um die Statthalterschaft über diese Provinz und Gröningen zu übernehmen, welcher sogleich einen neuen Gerichtshof zu Franeker errichtete, weil Leenswarden, wo der Hof von Friesland sonst seinen Aufenthalt hatte, durch eine aus Gröningen hingebrachte Besatzung, noch eine geraume Zeit im Spanischen Gehorsam erhalten wurde. Nirgends aber wurden die Städte so geschwind und so häufig zum Abfalle gebracht, als in Holland, wo dem Prinzen von Oranien, wie der Bischof von Namur, um diese Zeit, an die gewesene Oberstatthalterin, die Herzogin von Parma, schrieb, für den zehnten und zwanzigsten Pfennig ein neues Fürstenthum gekauft werden war. Selbst die Spanischgesinnten sahen es für ein großes

Vers

3. Chr. Versetzen des H. von Alba an, daß er versäus
1575 met hatte, die Seepläge in Holland und Sees-
land benzeiten gehörig zu besetzen und zu besefstis-
gen; obgleich andere der Meinung waren, daß
die Streitigkeiten mit Engelland als die vor-
nehmste Ursache der Einnahme und des Abfals
les der Holländischen und Seeländischen Sees-
städte angesehen werden müßten, weil selbige ver-
anlasset hätten, daß die Niederländischen Län-
desverwiesenen in die Engelländischen Sees-
häfen aufgenommen worden, wo sie Zeit und Ge-
legenheit hatten, sich in gehörige Verfassung zu se-
hen, und von da aus ihre Unternehmungen auszu-
führen.

Zu spät sah nun der Herzog von Alba die
schlimmen Folgen seiner Hefigkeit ein, wemir
er die Bezahlung des zehnten Pfenninges durch-
zusetzen gesucht hatte. Dann da er, zu Anfang des
Jahrs, Albrechten von Loo nach Holland ge-
schickt hatte, um die Einhebung dieser verhaß-
ten Abgabe dafelbst zu befördern; so traten die
Holländischen und Seeländischen Städte desto
leichter zu dem Prinzen über, weil seine Befehls-
haber allenthalben austreuten, daß sie gekommen
wären, das Volk von dem zehnten Pfenning
zu befreien. In den andern Provinzen sah es
auch gefährlich aus, und es ließ sich zu einem
Aufstande an; die Stände von Brabant, Flan-
dern, Artois und Hennegau aber hatten Be-
vollmächtigte nach Spanien geschickt, um dem
König selbst Vorstellungen gegen den zehnten
Pfenning zu thun. Doch schien es, daß der H.
von Alba, eben in dem Ausbruche dieser Unruhen,
die Niederlande verlassen würde; dann es lang-
te Ferdinand de la Cerda, H. von Medina Celi,
(^{12.} Jun.) welchen eine Seeländische Flotte vergeblich aufzu-
fan-

sangen gesucht hatte, zu Sluis in Flandern glücklich an, um ihn in seiner Statthalterschaft abzulösen. Viele Niederländer hatten seine Ankunft mit Verlangen erwartet, weil er ihnen eben so sanftmüthig war beschrieben worden, als der Herzog von Alba streng und heftig war; allein er war in seiner Bestallung dahin angewiesen, die Statthalterschaft nicht eher anzutreten, als bis sein Vorgänger sie ihm abtreten würde, welcher aber damit nicht eilerte; weil es ihn verdross, daß der König ihm nicht seinen natürlichen Sohn, Don Ferdinand, wie er bey seiner gesuchten Entlassung gebeten, zum Nachfolger gegeben hatte. Auch der Herzog von Medina Celi fand, bey seinem Aufenthalt in den Niederlanden, da er öfters krank war, kein großes Vergnügen an der Regierung derselben, und gieng, nach etlichen Monaten, mit Erlaubniß des Königs, nach Spanien zurück, daß also der H. von Alba noch ferner am Ruder blieb, ob er gleich einen Nachfolger nächstens erwartete. Derselbe schien, vor Niederlegung seiner Statthalterschaft, sich noch ein Verdienst bey den Niederländern erwerben, und ihre Gunst wieder gewinnen zu wollen, weil er sich erbot, den zehnten Pfennig, gegen Bezahlung der vormals dafür versprochenen zwey jährlichen Millionen, gänzlich abzuschaffen, welches auch der König, zu gleicher Zeit, den obgedachten Abgeordneten der Niederländischen Stände in Spanien eröffnen ließ. Es schrieb daher der H. von Alba an die Statthalter der besondern Provinzen, daß ein jeder die Stände in seiner Statthalterschaft, auf einen bestimmten Tag, zu sammenerufen, und ihnen dieses vortragen sollte, um darauf einen Entschluß zu fassen. Der Statthalter von Holland, der Graf von Borsse, sollte

J. Ehr. sollte die Holländischen Stände im Haag ver-
1575 sammeln; allein es geschah nicht, weil die meisten
Holländischen Städte, weder die Regierung
des J. von Alba, noch die Statthalterschaft
des Grafens von Bossu mehr erkannten.

(15.
Jul.) Indessen kamen doch der Adel und die Städ-
te, die dem Prinzen von Oranien anhiengen, auf
den bestimmten Tag, zu Dordrecht zusammen, in
welcher Versammlung der erste Entwurf des
Staats der vereinigten Niederlande, gemacht
wurde. Der Prinz hatte zu dieser Versammlung
Philippen von Marnix, Herrn von S. Alde-
gonde, als seinen Bevollmächtigten, abgesandt,

(18.
a. m.) welcher den Ständen eröffnete, daß der Prinz alles
das Seinige zur Vertheidigung der Freiheiten
des Landes aufgesetzt hätte; Er habe aber doch wie-
derum ein neues Kriegsherr zusammengebracht,
jedoch den Soldaten einen Monatsold auf die
Hand versprechen, und Versicherung auf noch
zween Monate geben müssen, ehe sie verbunden
seyn sollten, zu Felde zu gehen; Er bäte also, daß
die versammelten Städte die Bezahlung dieses
ersten Monats, welche 100000. Kronen betrug,
auf sich nehmen, und die geforderte Versiche-
rung auf noch zweien Monate geben möchten.
Der Eifer war iho so groß, daß die Stände so-
gleich dieses Gesuch bewilligten, und beschlos-
sen, das Geld theils aus den Landesauslagen
und den Steuern, theils aus Anlehen von bemit-
telten Leuten, der Geistlichkeit und den Ränften, und
endlich aus dem unnöthigen Kirchenschmucke
und andern Kostbarkeiten zusammen zu bringen.
Hierauf trug der Herr von Adeligonde noch an-
dere, von dem Prinzen ihm anbefohlene, Punkte
vor, worauf die Stände den einmüthigen
Schluß faßten, den Prinzen von Oranien für
den

den rechtmässigen Statthalter des Königs J. Ebr. über Holland, Seeland, Friesland und Utrecht 1575 zu erkennen, und nebst den andern Landschaften, mit vereiniger Bemühung, zu bewürken, daß er auch zum Schutzherrn der gesamten Niederlande, während der Abwesenheit des Königs, erwählt werden möchte. Ferner sollte der Prinz die Macht haben, einen Admiral zu bestellen, welcher, nebst gewissen Bevollmächtigten der Seestädte, den Seekrieg besorgen und anordnen sollte; wegen der Führung des Landkrieges aber sollten die Städte Dordrecht, Leiden und Enkhuysen mit dem Grafen von der Mark handeln. Ausserdem versprachen die Stände dem Herrn von Aldegonde, und dieser, im Namen des Prinzens, jenen, mit dem König, ohne beiderseitige Einwilligung, keinen Vergleich zu machen. Zu diesem Bündniß sollte man auch andere Städte in und ausser Holland einladen, der Stadt Delft, die noch die Spanische Parthey hielt, alle Zufuhr abschneiden, und den Prinzen ersuchen, es in Dänemark und in der Ostsee zu bewürken, daß der Nordische Handel von Amsterdam nach Enkhuysen, Hoorn und andern Städten in dieser Gegend verlegt würde, wodurch man glaubte, auch jene Stadt auf andere Gedanken zu bringen. Endlich wegen der Religion wurde noch beschlossen, die öffentliche Uebung derselben nicht allein den Reformirten, sondern auch den Catholischen zu verstatten, und die Geislichen in Ruhe und Frieden zu lassen, solange sie sich keines Ungehorsams und Feindschaft schuldig machten. Hierauf kam der Graf von der Mark selbst in die Versammlung, zeigte seine Bestellung und Verhaltensbefehle, als bestellter Obrister und Verweser des Prinzens in Holland.

9. Obr. land vor, und versprach dieselben genau zu beobachten
1575 ten, worauf die Stände ihn in gemeldeter Weis-
de erkannten, und ihn, mit einem Handschlage,
aller Ehrerbietung, Dienstfertigkeit und ge-
büßenden Gehorsams versicherten.

(in f. fol.)
 Noch während der Versammlung, oder doch bald
hernach, zog der Herzog von Alba die Besatzun-
gen aus Rotterdam, Schiedam und Delfs-
haven, um selbst bey der noch fortwauernden Be-
lagerung von Bergen zu gebrauchen, worüber
(m. Aug.)
 aber der Graf von der Mark sich von diesen drey
Plätzen Meister machte, worauf auch Delft, wel-
ches sich bisher, aus Furcht vor den zu Rotter-
dam und dort herum liegenden Spanischen Be-
satzungen, nicht hatte erklären dürfen, die Par-
tey des Prinzens ergriff. Sogleich nach dem Ue-
bergange von Rotterdam und Delft, verließen
fast alle Mitglieder des Hofes von Holland und
andere königliche Bedienten den Haag, und gin-
gen nach Utrecht, wo sie noch eine Zeitlang blieben;
aber bald darauf ward dieser Gerichtshof kaum
irgendwo in Holland, ausser zu Amsterdam,
in seiner bisherigen Würde erkannt. Weil Hol-
land nunmehr von den Spaniern fast gänzlich
verlassen war; so trachte Adrian van Surieten
(m. eod.)
 das Schloß und die Stadt Woerden, durch einen
Vergleich auf die Seite des Prinzens, und die
Woerderer traten hierauf dem unlängst zwischen
den Holländischen Ständen zu Dordrecht ge-
machtem Vertrage-bey. Der Graf von der
Mark aber unternahm, mit Einwilligung und
auf Kosten der Stände, die Belagerung von
Amsterdam; allem der Graf von Bossu hatte
vier Tausen Fußvolkes in die Stadt geworfen,
welche mit der übrigen Besatzung so glückliche
Ausfälle thaten, daß der Graf unverrichteter
Dinge

Dinge wieder abziehen mußte; da er dann die (23. Aug.) Schuld des üblen Ausganges den Ständen bemaß, als welche zu nachlässig gewesen wären, ihn mit dem benöthigten Geschuße zu versehen. Hingegen war der Graf desto glücklicher vor Schoonhören; welches sich an ihn, nach einer kurzen Belagerung, mittelst eines Vergleiches, ergeben mußte, und doch dem ungeachtet wurden die in der Stadt befindlichen catholischen Geisteslichen gar sehr gemißhandelt.

Mittlerweil hatte der Prinz von Oranien, mit den ihm vom König von Frankreich vorgesprochenen und nachher geschenkten 200000. Kronen, und dem aus den Niederlanden erhaltenem Gelde, wieder ein ansehnliches Kriegsheer von 24000. Mann zusammengebracht; allein aus Mangel an Gelde konnte er es nicht in Bewegung setzen, sondern erst nach der vorgedachten Versammlung der Holländischen Stände zu Dordrecht, sah er sich im Stande; zu Felde zu gehen. Nachdem er nun abermals eine gedruckte Schutzschrift wegen seiner Kriegsvorbereitungen publicirt hatte; so gieng er bey Dinsburg über den Rhein, eroberte Ruremonde in Geldern mit (in. Aug.) stürmender Hand, setzte hernach über die Maas, und drang in Brabant ein. Mecheln öffnete ihm die Thore, Löwen ergab sich nach einigem Widerstande, und kaufte die Plünderung mit 30000. Gulden ab, Tirwelle, Diest, Sichem und Tienen folgten dem Beispiele von Löwen, Dendermonde und Oudenarde aber wurden mit Gewalt eingenommen. Auf diesem Zuge verübte das Kriegsvolk des Prinzens grosse Ausschweifungen mit Morden und Rauben an den Geistlichen und Landleuten, welches den Prinzen, der in gedruckten Schriften versichert hatte, daß er ge-

3. Ebr. kommen wäre, das Land von der Spanischen Ty-
 1575 rannen zu befreien, ungemein kränkte, weil er es
 nicht hindern, und wegen Geldmangels keine
 strenge Kriegszucht beobachten konnte. In
 Brabant hätte der Prinz noch mehrere Städte
 wegnehmen können; allein er trug Bedenken, sein
 Kriegeheer zu schwächen, und weil er um diese Zeit
 die Nachricht von der Blutnacht zu Paris erhielt,
 mithin dadurch die Hoffnung eines Französischen
 Krieges und Beistandes gegen Spanien gänz-
 lich verschwand; so eilte er nach Bergen, um dies-
 se belagerte Stadt, worin sich sein Bruder, der
 Graf Ludwig, noch immer tapfer vertheidigte,
 zu entsetzen. Er langte bei dieser Stadt,
 vor welcher der H. von Alba selbst mit einer groß-
 (8 Sept.) en Kriegsmacht lag, zu Anfang des Herbstmonats
 an, und gab sich zwar viele Mühe, den Herzog,
 der sein Lager stark verschanzt hatte, ins freie Feld zu
 locken, und zu einer Schlacht zu bringen; allein der
 Herzog zeigte hier wiederum, wie vor vier Jah-
 ren †), daß er die Absicht hatte, den Prinzen zu
 überwinden, ohne mit ihm zu schlagen. Es
 kam zwar hiaweilen zu Scharmügeln, aber zu kei-
 nem entscheidenden Treffen, und der Prinz
 mußte auch bald seinen Rückzug wirklich antreten,
 da er dann über Mecheln sich wieder nach der
 Maas wandte, und über diesen Fluß und hernach
 bei Orsoy über den Rhein setzte, wo er sein
 Kriegervolk ab dankte, dabei aber nicht geringe
 Gefahr lief, weil er seinen Truppen ihren nöthi-
 gen Sold nicht bezahlen konnte. Sein
 (24. Sept.) Bruder übergab hierauf Bergen durch einen
 Vergleich, vermöge dessen er und die übrigen Besat-
 zungshaber, mit der Besatzung und den Bürgern,
 gern,

†) S. im VIII. Bande der N. T. R. G., S.
 472 u. 473.

gern, welche die Waffen geführt hatten, oder J. Ehr. Protestanten waren, einen freyen Abzug er- 1575
hielten.

Nach der Uebergabe von Bergen fielen auch die zuvor von dem Prinzen eingenommenen Brabantischen Städte dem Herzog wieder in die Hände, und sie mußten alle es mit grossen Geldstrafen büßen, daß sie sich dem Prinzen ergeben hatten; besonders wurde Mecheln, welches etwas zuvor keine Spanische Besatzung hatte einnehmen wollen, den Spanischen Soldaten, drey Tage lang, zur Plünderung überlassen, und noch ausserdem bestrafte der Herzog die Stadt mit dem Verluste ihrer Privilegien und Vorrechte, welche ihr jedoch, im folgenden Jahr, durch einen Ausspruch des Raths der Unruhen *), wieder gegeben wurden. Während der Zeit, daß der H. von Alba noch vor Bergen lag, unternahm Tseraarts nochmals die Belagerung von Goes in Seeland, und brachte es auf das äusserste; allein der von Bergen zurückgekommene Herzog schickte den Obristen Mondragon mit 3000. Mann zum Entsatz ab, welcher seine Leute, mit einer bewundernswürdigen Kühnheit, von Bergen op Zoem, durch drey tiefe Seebuchten, und über ein Stück überschwemmtes Land von zwey Meilen, führte, und den Tseraarts, mit einem Verluste von beynahe 700. Mann, nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Da nun hierauf Tseraarts einen Anfall auf Arnemunden wagte, und auch hier mit Verlust zurückgeschlagen wurde; so erweckten so viele auf einmal ihn betreffende Unglücksfälle bey dem Volke, welches ihn nie recht getrauet hatte, weil sein Bruder und andere Freunde sich bey dem Feinde aufhielten, ei-

*) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 452. f.

3. Ebr. nen neuen Unwillen gegen ihn, und man machte
1575 ihm das Amt eines Befehlshabers so zuwider,
daß er es an Jacob Smud, Herrn von Baars
land, abtrat.

Der unglückliche Ausgang des von dem
Prinzen unternommenen Kriegszuges und die
Abdankung seiner Truppen hatte in Holland
eine große Verstärkung verursacht, wo man ohne
hin gegen seinen Verweser, den Grafen von der
Mark, viele Beschwerden hatte, als welcher von
einer wilden Gemüthsart, ein heftiger Feind
der Geistlichen, und ungeneigt, oder ungeschickt
war, seine Soldaten im Zaume zu halten, die in-
sonderheit auf dem Lande große Ausschweifun-
gen begiengen. Auch in Nordholland machte
es der Sonst den Holländern nicht recht nach ih-
rem Sinne, deswegen sie Johann van Vliet und
Reimer Ranten ernannten, um nebst ihm, in
dieser Gegend, den Befehl in Kriegssachen zu
führen; daher die Stände den Prinzen ersuchten,
selbst nach Holland zu kommen, und das nöthige
in allen diesen Dingen anzuordnen. Da er nun
die Hoffnung aufgegeben hatte, in Teutschland
zum drittenmal ein Kriegsheer auf die Beine zu
bringen, oder wenn er es auch thun konnte, viel
leicht keine Gelegenheit sah, etwas rechtcs damit aus-
zurichten; so gieng er mit seinem Hofstaate, und
(m.
Oct.) ungefähr 70. Reitern nach Kampen, und von
da zu Schiffe nach Enkhuysen, wo er mit der grö-
ßten Freude empfangen wurde. Er besuchte nach-
her auch die andern Städte in dieser Gegend, und
begab sich endlich nach Haarlem, wohin er die
Stände zusammen berufen hatte. Dasselbst stell-
te man ihm die große Gefahr vor, worin sich
Holland, aus Treue und Treue zu ihm, ge-
setzt hätte, und wie wenig dieses Land gegen einen
so

so mächtigen Feind, als der H. von Alba wäre, J. Obr. vermöchte; man bat ihn daher, einige Mittel zu 1575 ihrer Rettung, die er entweder schon bey der Hand, oder worauf er wenigstens seine Absichten hätte, zu eröffnen. Der Prinz that ihnen zwar in allem Genüge; allein worin sein Vortrag bestanden, wird nirgends gemeldet, weil er es vermuthlich geheim gehalten wissen wollte; indessen richtete er damals, mit Rath der Stände, den Gerichtshof und die Rechnungskammer im Haag, welche in den bisherigen Unruhen eingegangen waren, wieder auf. Von Haarlem gieng der Prinz nach Delft, wo er viele Verordnungen in Regierung: Policy: und Finanz: Sachen, mit eben der Gewalt, als die ehmaligen Grafen von Holsland, herausgab, die von seiner grossen Gewalt zeugen. Nach Seeland aber schickte er Wilhelm von Breunhorst, Herrn von Barenburg, um daselbst die Regierungsangelegenheiten wahrzunehmen.

Indessen, daß die Gegenwart des Prinzens die Holländischen Städte vereiniger hielt, fielen die meisten Städte in Geldern, Overyssel und Friesland den Spaniern wieder in die Hände. Nach der Uebergabe von Bergen und Züchtigung der Brabantischen Städte, nahm sich der Herzog von Alba vor, nunmehr auch die abgefallenen Städte in den ersgedachten Provinzen, wie auch in Holland und Seeland seine Rache empfinden zu lassen. Er schickte zu dem Ende seinen ältesten Sohn, Don Friedrich von Toledo, mit dem Grosß seines Kriegsheeres, welches jedoch, bey der Plünderung von Mecheln, durch das Austreiffen, sehr geschmolzen war, nach Geldern, und er selbst gieng über Maastricht nach Tunnegem, wo er eine Zeitlang verweilte. Don

Der Friedrich lagerte sich zuerst vor Zutphen, wo
 1575 zwischen der Besatzung und der Bürgerschaft
 eine große Uneinigkeit herrschte, worüber dann
 jene die Stadt verließ, und hierauf die Bürger
 den Spaniern die Thore öffneten. Dem un-
 geachtet steckten diese die Stadt in Brand, mach-
 ten alles, was ihnen in Weg kam, nieder, schändet-
 en Frauen und Jungfern, jagten einen Theil der
 Einwohner in die Affel, einen andern aber mut-
 ternackend zum Thore hinaus, und die noch übrigen
 mußten den Soldaten große Summen bezahlen.
 Dieses unglückliche Schicksal der Stadt Zut-
 phen setzte alles in Furcht und Schrecken. Der
 Prinz von Oranien, der dieses wohl einsah, und
 nachtheilige Folgen für Holland besorgte, ent-
 schloß sich daher, nach Over-Affel zu gehen, in
 der Absicht, daselbst dem Herzog, den ganzen
 Winter hindurch, genug zu schaffen zu geben, um
 ihn dadurch von Holland abzuhalten. Allein er
 vernahm, daß der Graf von Berg, der die Sor-
 ge für Geldern und Over-Affel über sich genom-
 men hatte, mit seiner Gemahlin und Sachen, aus
 Kampen nach Teutschland geflüchtet sey, und
 dadurch Anlaß gegeben, daß die Besatzungen aus
 allen Städten in dieser Gegend und in Geldern
 sich verlaufen hatten, welche sich darauf, nur
 Vommel ausgenommen, den Spaniern wieder
 unterwarfen. Auch in Friesland liefen die Sa-
 chen des Prinzens sehr schlecht; dann der Herr
 von Billy überfiel und schlug 6000. Mann von
 des Prinzens Truppen bei Stavorn, worauf
 die abgefallenen Städte sich wieder an die Spa-
 nier ergaben, welche sie alle nöthigten, ihre Wälle
 zu schleifen; der Graf Jobst von Schaumburg
 aber hatte Friesland schon vorher verlassen.
 Don Friedrich war nunmehr, nach der Ueber-
 gabe

gab die Städte Harderwyk, Zattum und Elz. Ebr. burg von der ganzen Velau Meisier, und es stund 1575 ihm also durch dieselbe der Weg nach Holland offen, zumal da auch die Besatzung aus Amersfort sich verlaufen, und hierauf der Graf von Bossu diese Stadt besetzt hatte. Es beschloß daher Don Friedrich, welchen die Amsterdammer dazu anfrischten, gerade nach Holland, und zuerst auf Naarden loszugehen. Diese unglückliche Stadt wurde, wider das, von dem Spanischen Befehlshaber Romero, gegebene Wort, nach Ermordung der Einwohner ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters, geplündert, verbrannt und gänzlich zerstört. Diese zu Naarden und vorher zu Zutphen ausgeübte Grausamkeiten sollten den andern Städten eine Furcht einjagen, und sie zu einer geschwinden Unterwerfung bewegen; allein sie thaten eine ganz widrige Wirkung, und brachten die Holländischen Städte zur Verzweiflung, daß sie eher das ärgste abwarten und leiden, als sich dem H. von Alba und den Spaniern unterwerfen wollten. Dieser ihr Entschluß zeigte sich in den langwierigen Belagerungen, welche sie ausstundten, und wovon Haarlem das erste Beispiel gab.

Dieser Stadt hatte sich der Graf von Bossu, schon im Sommer v. J., durch Verräthercy zu bemächtigen gesucht, welcher Anschlag aber entdeckt, vernichtet und die Besatzung verstärkt wurde. Allein nach der Einnahme von Naarden beschloß man, Haarlem, als den nächst gelegenen Ort, um Süd- oder Nordwärts weiter in das Land hinein zu bringen, mit offenkundiger Gewalt anzugreifen. Anfangs ermahnte sie der Graf von Bossu schriftlich, sich mit dem H. von Alba zu vergleichen, und der Stadtrath zu

(init.
Dör.) Amsterdam rief ihr gleichfalls dazu, wie das Spanische Kriegsheer von Naarden über Amsterdam bereits im Anzuge war. Der größte Theil des Magistrats zu Haarlem war hiezu nicht abgeneigt, und er schickte daher einige Abgeordnete nach Amsterdam zu dem Don Friedrich, um sich mit ihm in Unterhandlungen einzulassen. Als aber der Stadtoberste von Rupperda davon etwas erfuhr; so berief er die Bürger zusammen, und stellte ihnen vor, daß der Rath, ohne Vorwissen der Bürgerschaft, und wider seinen Eid, mit dem Feinde in Unterhandlung getreten wäre, da es doch vergeblich sey, nach demjenigen, was mit Mecheln, Zutphen und Naarden vorgefallen, auf Gnade zu hoffen; weit rühmlicher also wäre es, die Freiheit der Stadt bis zu dem letzten Othem zu verteidigen. Für dieses letztere erklärte er sich, und der größte Haufe fiel ihm bei, worauf man dem Prinzen von dem Zustande der Stadt Nachricht gab, und mehr Volk zur Verstärkung der Besatzung verlangte, welcher den Haarlemer noch vier Fahnen Fußvolles zuschickte, und den größtentheils Spanisch-gesinnten Stadtrath veränderte. Don Friedrich, dem bei Unternehmung der Belagerung in dem strengsten Winter nicht wohl zu Muth war, wünschte die gutwillige Uebergabe der Stadt gar sehr, und ließ es wechselweise an Versprechungen und Drohungen nicht fehlen; allein beides war ohne (Dör.) Wirkung, und er rückte daher, aus der Gegend von Amsterdam, mit seinem Kriegsheere, welches nach und nach bis auf 30000. Mann verstärkt wurde, gegen Harlem an, hinderte die Bürger an der, nun zu spät verhabenden, Durchstechung des Damms bei Sparendam, wodurch ihm der ordentliche Weg nach der Stadt wäre abgeschnitten.

geschnitten worden, und verarmte dieselbe. ^(11. Dec.) **Haar-**lem war fast die schwächste Stadt in Holland, und hatte wenigen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen; aber das sogenannte **Haarlemmermeer** und der **Fluss Spaarne** stunden ihr essen, und mittelst der Zufuhr auf beiden ward die Stadt, eine lange Zeit, mit Kriegsvolke und Proviant versehen, und man wandte die wenigen Tage, die man übrig hatte, an, um die Stadt, so viel man konnte, zu besetzen. Mittlerweil hatte der Prinz von Oranien den Grafen von der **Mark**, mit 15. Fahnen Fußvolkes, 4. Schwadronen Reuter und 6. Feldstücken abgeschickt, um **Haarlem** zu erobern; er wurde aber, mit einem Verluste von 1000. Mann, den meisten Fahnen und 4. Canonen, bey dem wechigen **Berge** zurückgeschlagen. Hingegen mislung auch dem **Don Friedrich** sein auf die Stadt ge- ^(11. Dec.) wagter Sturm, und die Seinigen mußten mit einem Verluste von 250. Todten zurücke weichen.

Die Belagerung dauerte bis über die Hälfte des folgenden Jahres, und der Angriff sowohl, ^(1573.) als auch die Vertheidigung, waren heftig und wüthend. Die Belagerten wagten viele Ausfälle, und fügten dadurch ihren Feinden vielen Schaden zu. So lang auch das **Haarlemmermeer** und die **Spaarne** frey waren, wurde die Stadt sowohl auf denselben, als auch von der, noch nicht gänzlich eingeschlossenen, Landseite her, von Zeit zu Zeit mit frischem Kriegsvolke und den nöthigen Lebensmitteln versehen, und man schlug die Stürme der Belagerer muthig ab, also daß die Spanier endlich den Muth sinken ließen, und darauf dachten, die Belagerung sogar aufzuheben, welchen aber der **H. von Alba**, durch einen an seinen Sohn geschriebenen spitzigen Brief, hintertrieb, der sich

Der nunmehr entschloß, statt der bisherigen Gewalt, der
 1573 Stadt alle Zufuhr abzuschneiden, und sie
 durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Er
 schloß sie daher nicht nur zu Lande immer ge-
 nauer ein, sondern es glückte auch endlich dem Grafen
 von Bossu, nach einigen vorher vergeblich ver-
 suchten Unternehmungen, eine Flotte von 33. Schif-
 fen und 7. Galeeren auf das Haarlemmermeer zu
 bringen, wodurch bald ein Mangel an Lebens-
 mitteln in der Stadt entstand, und dieselbe auch,
 aus Mangel des Geldes, bezogen wurde, so ge-
 nannte Nothmünzen †) schlagen zu lassen. Der
 Prinz von Oranien schickte zwar eine Flotte unter
 dem Admiral, Marinus Brand, und dem Be-
 fehlshaber des Kriegsvolkes, dem Herrn von
 Batenburg, auf das Haarlemmermeer, um es von
 den Spanischen Schiffen zu reinigen. Weil
 aber Jene die Spanier stärker und besser auf ihrer
 Hut fanden, als sie vermutheten; so ergriffen Sie,
 (22. May.) ehe es zu einem Treffen kam, die Flucht, auf wel-
 cher sie der Graf von Bossu verfolgte, und 22.
 Fahrzeuge eroberte. Die Mißlingung so vieler
 zum Entsatz von Haarlem unternommenen An-
 schläge machte das Volk daselbst unwillig auf
 den Rath, und das Mißvergnügen nahm mit
 der Abnahme der Lebensmittel, und durch die
 darüber entstandene abscheuliche Hungernoth im-
 mer mehr zu. Die Belagerten fanden Gelegen-
 heit, dem Prinzen von ihrer grossen Noth Nach-
 richt zu geben, welcher sich daher entschloß, noch ei-
 nen

†) Eine Abbildung und Beschreibung von derglei-
 chen damals zu Haarlem geschlagenen Nothmün-
 zen s. in Beor Hist. metallique de la Republique
 de Hollande, (à Amsterdam, 1688. 8.) T. I.
 p. 18 - 20. und in Köblers Münzbeustig., P. VI.
 n. 11. p. 81 - 88.

nen Versuch zum Entsatze von Haarlem zu wa-
gen; aber auch dieser lief fruchtlos ab, und der Herzog
von Batenburg blieb selbst, mit 700. Mann, auf
dem Platze. Nun blieb den ausgehungerten Haarle-
mern nichts mehr übrig, als mit dem Don Fried-
rich wegen der Uebergabe zu handeln, welcher
aber keine andere Bedingungen bewilligte, als daß
die Stadt die Plünderung mit 240000. Gul-
den abkaufen, und sich übrigens auf Gnade und
Ungnade ergeben sollte. Auf diese harte Bedin-
gungen mußte sich auch Haarlem, nach einer Ver-
lagerung von etwas über sieben Monate, welche
die Spanier auf 10000. Mann gekostet hatte,
an den Don Friedrich ergeben, der hierauf den
Stadtheißen Ripperda und die andern vor-
nehmsten Befehlshaber enthaupten, und eine
große Anzahl Bürger, einige hundert Sold-
aten und andere Leute theils hängen, theils er-
schießen ließ; nur ein gewisser Hauptmann, Ma-
mens Balfout, erhielt Gnade, gegen das eidlich
geversprochene, den Prinzen von Oranien zu
ermorden, welches er aber demselben nachher ent-
deckte, und ihm getreu blieb.

Nach diesen zu Haarlem vollzogenen Mord-
spielen richtete Don Friedrich von Toledo seine
Absicht auf Alkmaar, welches noch zu rechter Zeit
eine Besatzung vom Prinzen eingenommen hatte.
Er schloß die Stadt mit 16000. Mann ein, und
ließ sie, nach einiger Zeit, an verschiedenen Orten
heftig bestürmen, wurde aber, mit einem Verluste
von 1000. Mann, zurückgeschlagen, worauf
man die Spanier nicht wieder zum Stürmen
bringen konnte. Weil man nun auch in einem
Damme, der Oosterdyk genannt, einige Oeff-
nungen machte, wodurch das Land hie und da über-
schwemmet wurde; so hob Don Friedrich, aus
Furcht

3. ¹⁷⁷³ Fürcht vor dem Wasser, die Belagerung auf, wor-
 1575 de aber, bey seinem Abzuge, von den Belagers-
 11 ten verfolgt, und viele von seinen Leuten erschlas-
 gen. Nur diesem Unglücke beband sich der Herz-
 zög von Alba noch in einer andern grossen Verles-
 genheit, da er nemlich aus Geldmangel den Spa-
 niern ihren seit 28. Monaten rückständigen Sold
 nicht bezahlen konnte, worüber sich die Besatzung
 zu Harlem empörte, und nur mit vieler Mühe
 wieder beruhiget werden konnte. Allein eben dies
 11) Je Noch drückte auch den Prinzen von Oranien,
 11) und er konnte daher dem Senet, auf seine darüber
 geführte Klagen und verlangte Hilfe, blos
 mit Gründen, die aus der Religion und dem
 Vertrauen auf Gott hergensinnend waren, ant-
 worten. Ausserdem machte ihm auch noch der
 wilde Graf von der Mark, und dessen Unterbes-
 sitzhaber in Holland, Bartheld Entes, durch
 die schlechte Kriegszucht und Grausamkeit gegen die
 catholischen Geistlichen, viele Sorge und Kums-
 mer, daß er sie endlich gefangen sehen, ihrer
 Dienste entlassen, und aus dem Lande schicken
 mußte. Um übrigens die Regierungsgeschäfte,
 mit mehrerer Ordnung und Geschwindigkeit, zu ver-
 1173) walten, errichtete der Prinz, im Frühling d. J., zu
 Delft, wo er sich bisher immer aufgehalten hatte,
 11) mit Gutbefinden der Stände, einen Rath neben
 11) sich, welcher die Staats- und Kriegssachen besor-
 11) gen helfen sollte. Und von dieser Zeit an ward be-
 schlossen, die Verordnungen wieder im Namen
 des Königs ergehen zu lassen, und im Eingange der-
 selben zu setzen, daß sie auf Gutachten des Prin-
 zens von Oranien, als Statthalters, von dem
 nebst ihm seyenden Rathe ausgegeben wären.
 In dem Schlusse hingegen hieß es bisweilen: mit
 11) Kenntniß des Statthalters, der neben ihm
 seyns

seyenden Rätke, nebst dem Provincial-Rätke 3. Theil über Holland, Seeland und Westfriesland. 1575 Weil man aber diesem letztgenannten Rätke die Regierungsgeschäfte je länger, je mehr entzog; so setzte man hernach am Schlusse nur bloß: mit Remmung des Statthalters und der neben ihm seyenden Rätke. Und um diese Zeit wurde auch auf Anrathen des Prinzens, eine beständige Versammlung gewisser Bevollmächtigten aus den Rathspersonen der Städte zu Hoorn errichtet, welche nachher die Versammlung der abgeordneten Rätke von Westfriesland und Nordholland genannt worden, und noch zu Hoorn ihren Sitz hat.

Die durch das Unglück und den Verlust von Zaartlem niedergesetzten Gemüther des Volkes wurden bald darauf durch einige glückliche Begebenheiten wieder aufgerichtet. Es nahm nemlich der von Poyet, ein Befehlshaber des Prinzen, die Stadt Gertruydenberg, auf der Gränze von Brabant, durch einen Ueberrath weg, und der Prinz ernannte den schon öfters erwähnten Tseraarts zum Befehlshaber in der Festung, der nachher, als er die Belagerung verhindern wollte, von dem Kriegsvolke, in einem Aufstande, getödtet wurde, welches aber den Thätern das Leben, und der Fahne, worunter sie gehöret, die Ehre kostete. Noch wichtiger war der Sieg, welchen die Flotte des Prinzens bald hernach in der Südersee über die Spanische erhielt. Der Graf von Bossu hatte zu Amsterdam eine Flotte von 30. Kriegsschiffen ausgerüstet, womit er Nordholland wieder erobern wollte, des Prinzens Befehl hingegen nur aus 24. Schiffen, unter dem Oberbefehl des Cornelius Dieterichs, aus Monnikendam. Indessen trieb doch dieser den Graf

3. *Her.* Grafen in die Flucht, eroberte ein grosses und
1575 5. kleinere Spanische Schiffe, und am folgen-

(12. den Tage musste sich auch das Admiralschiff von
2. m.)

32. Canonen, welches auf den Grund gerathen
war, mit dem darauf befindlichen Grafen von Bos-
su, ergeben, den man hierauf nach Zoorn brachte,
wo er drey Jahre gefangen sass. Doch die Freus-
de über dessen Gefangennehmung wurde durch
das Unglück des Herrn von Aldegonde in etwas
vermindert. Don Friedrich schickte, nach auf-
gehobener Belagerung von Alkmaar, den
Franz von Valdes, mit dem Spanischen Kriegs-
heere, nach Leiden, um diese Stadt zu belas-
gern, auf welchem Zuge die Spanier den Haag

(m.
Oct.) und die Schanze Maaslandsluis wegnahmen,
wo sie den Herrn von Aldegonde, damaligen Bes-

fehlshaber über Delft, Rotterdam und Schie-
dam, gefangen bekamen, und ihn nach Utrecht
auf das Schloß Vredenburg brachten. Er war

(1.
Oct.) wegen seiner Gelehrsamkeit, und weil der Prinz ihn,
in den wichtigsten Geschäften, als seinen vornehmsten
Rath gebrauchte, ein wichtiger Mann; deswegen
man seine Gefangenschaft sehr bedauerte. Die
Spanier begegneten ihm indessen in derselben bestär-
kt, als man vermuthet hatte, welches wohl daher rührte,
weil der Prinz dem Sonoi befohl, sich gegen den
Grafen von Bossu eben so zu betragen, wie die
Funde mit dem Herrn von Aldegonde verfab-
ren würden. Leiden war übrigens schlecht mit

(1.
Oct.) Lebensmitteln versehen, deswegen Don Frie-
drich, um sein Volk zu schonen, dem Valdes auf-
trag, die Stadt durch Hunger zu bezwingen,

(31.
Oct.) welcher sie auch vom Ende des Winmonats d. J.,
(21.
Nov.) bis in den Frühling des folgenden, sehr enge einge-
sperrt hielt, da er zum Abzuge genöthiget wurde.

Es ist kurz vorher des grossen Geldmangels 3. Ehr. des Herzogs von Alba gedacht worden, welcher 1575 sich immer mehr hervorthat. Er war um eben die Zeit, als die Flotte des Grafens von Bossu ausgerüstet wurde, zu Amsterdam, wo er viele Schulden gemacht hatte, und hernach in der Stille wegreifete, ohne jemand zu bezahlen, ob er es gleich versprochen hatte, wodurch er verschiedene bemittelte Leute an den Bettelstab brachte. Von Amsterdamb gieng er, durch Utrecht, nach Brüssel. wohin er die gesammten Niederländischen Stände zusammen berufen hatte, und von ihnen eine jährliche Steuer von 2. Millionen Gulden verlangte, wozu sie sich aber nicht verstehen wollten. Es hatten auch die Holländischen Stände jene, in einem Schreiben, ermahnt, den Tyrannen mit keinem Gelde zu unterstützen, und dadurch ihr eigenes und ihrer Landsleute Verderben zu befördern; Sie sollten vielmehr ihnen Hülfe leisten, wozu sie kaum den vierten Theil desjenigen, was ihnen iho abgefordert würde, nöthig hätten, da dann das Vaterland gar bald in Ruhe gesetzt, und in seinen vorigen Wohlstand wieder hergestellet werden würde. Um eben diese Zeit kam, im Namen des Prinzen und der Stände von Holland und Seeland, auch eine weitläufige Bittschrift an den König heraus, worin die Tyranny des H. von Alba mit lebendigen Farben abgemalt, und der König gebeten wurde, denselben Einhalt zu thun, und das fremde Kriegsvolk aus den Niederlanden abzurufen. Ob nun gleich auf diese Schriften, weder von den, auf dem allgemeinen Landtage, versammelten Niederländischen Ständen, noch von dem König ein Entschluß gefaßt wurde; so dienten sie doch dazu, den Einwohnern die Spanische Res-

J. Er. gierung immer verhaßter zu machen, und sie in 1575 dem Verlangen nach der Freiheit die ihnen der Prinz von Oranien versprochen, zu bestärken. Der Verdruß, den der Herzog darüber empfand, und andere widrige Begebenheiten rathen ihm die Statthalterschaft endlich so zuwider, daß er den König, unter dem Verwande seines hohen Alters und kränklichen Zustandes, um seine Entlassung bat, die er ihm auch bewilligte.

Es hatte nämlich K. Philipp schon zuvor den Großcomthur des Ordens von S. Jacob in Castilien, und bisherigen Statthalter zu Mayland, Don Ludewig de Requesens y Sumaga, zum Nachfolger des H. von Alba ernannt, und befahl ihm nunmehr, sich in aller Eile nach den Niederlanden zu begeben, in denen er auch zu Brüssel glücklich anlanote. Der H. von Alba suchte ihm üble Begriffe von den Niederlanden beizubringen, schilderte ihm die landesangelegenheiten nach seinem Sinne ab, und rath ihm die Maasregeln an, die er selbst beobachtet hatte; deswegen wurde auch, nach diesen Rathschlägen, der den Niederländern so verhaßte Rath der Unruhen, vor welchem gegen 15000. unabgethane Sachen (29. Nov.) hingen, ferner beibehalten. Hierauf übergab der Herzog dem Don Requesens die Statthalterschaft, und reisete endlich, mit seinem Sohne, dem (18 Dec. 1573.) Don Friederich, und dem grausamen Vargas, unter einer Bedeckung von 5. Compagnien Reuter, durch Lothringen, die Grafschaft Burgund, die Schweiz, Savoyen und die Lombardie nach Genua, von da er zu Schiffe weiter nach Spanien abgieng. Der König empfing ihn gnädiger, als die Niederländer geglaubt hatten, woraus sich schliessen läßt, daß er dasjenige, was von ihm in den Niederlanden geschehen,

scheßen, auf königlichen Befehl gethan, folglich J. Chr. dadurch keine Ungrnade verdienet habe: oder, daß, 1575 wenn er auch Fehler begangen hat, selbige wegen seiner Verdienste übersehen worden. Es hatte der Herzog von Alba die Regierung in den Niederlanden etwas über 6. Jahre geführt, während welcher 52. Millionen, die man größtentheils aus den Niederlanden gehoben hatte, aufgewandt worden, und er hat sich selbst, gleichsam zum Beweise seiner genauen Verwaltung der Gerechtigkeit, gerühmet, daß er in der Zeit seiner Statthaltertschaft 18600. Ketzer und Aufrührer, allein durch den Scharfrichter, habe hinrichten lassen. Er starb endlich, im J. 1582., zu Lissabon in einem sehr hohen Alter, und seine Freunde und Feinde stimmen zwar darin überein, daß er ein listiger, erfahrener und großer General, den man mit den größten Heerführern des Alters thums vergleichen könnte, gewesen; aber daß sein Stolz und seine Verachtung anderer, nebst seiner übermäßigen Strenge, welche nicht selten der Grausamkeit nahe kam, dem König, dessen Gewalt er in den Niederlanden auf den höchsten Gipfel zu bringen suchte, mehr Schaden als Vortheil gebracht, er selbst aber sich dadurch einen fast allgemeinen Haß sowohl bey seinen Zeitgenossen, als der Nachwelt zugezogen habe. Der neue Statthalter, Don Requesens, brachte die Hoffnung einer gelinden Regierung mit sich, und der König selbst hatte ihn dazu angewiesen, weil das Uebel, wie die Erfahrung gelehret hatte, durch die Schärfe größer geworden war. Man glaubte in Spanien, daß er durch seine Freundlichkeit und Bescheidenheit, in Vergleichung mit dem Stolze und der Härte des J. von Alba, die Zuneigung der Niederländer gewinnen würde,

3. Ehr. und man hatte auch kein geringeres Vertrauen zu
 1575 seiner Geschicklichkeit und Klugheit, weil er die-
 selbe schon zuvor in der Verwaltung wichtiger, ihm
 anvertraueter Aemter, im Frieden und Kriege bewie-
 sen hatte. Allein Den Requesens fand, bey dem
 Antritte seiner Regierung, die Landesgeschäfte
 in der äussersten Verwirrung; die Kriegsschul-
 den waren unbezahlt, der gemeine Schatz bis
 auf den Grund erschöpft, die Niederländischen
 Stände sehr ungeneigt, dem Mangel abzuhel-
 fen, und Holland und Seeland waren fast ganz
 verlohren. In dieser letzten Provinz war Mid-
 delburg von den Truppen des Prinzens, schon
 über ein Jahr lang, zu Wasser und zu Lande, sehr
 enge eingesperrt gewesen *), und verschiedene
 Versuche der Spanier, es zu entsetzen, waren
 unglücklich abgelaufen; deswegen der neue Staat-
 halter die Befreyung dieser Stadt zu seinem ers-
 ten Geschäfte machte. Er ließ also, gleich zu
 (1574.) Anfang des J. 1574., zu Antwerpen eine starke
 Flotte von 30. grossen und 70. kleinern Schif-
 fen ausrüsten, wovon die ersiere unter dem Sans-
 cho von Avila auf dem Honte nach Walchern
 segeln, die andere aber, unter dem Herrn von
 Glines und dem Romero, von Bergen op
 Zoom die Schelde hinunter kommen sollte. Die-
 ser Seemacht konnte der Prinz von Oranien nur
 64. Schiffe, unter dem Admiral Ludwig Bonjer
 (29. Jan.) entgegen sehen, welcher aber doch die Spanische
 Flotte

*) Die Abbildung und Beschreibung verschiedener von
 der Stadt Middelfburg, während ihrer Belagerung
 und Einschliessung, gedruckter Nothklappen fin-
 det man beyin Brzor, I c, T. I. p. 25. sq. und
 in dem Supplément à l'Hist. metall. de la Republ.
 de Hollande; (à Amsterd. 1740. 8.) p. 70. sq.
 ingleichen in Köplers Münzbelusug., P. IV. n. 33.
 p. 257. 264.

Flotte unter dem Glines und Romero, bey J. Ebr. Reimerswaale in der Schelde, als sie nach 1575 Middelburg segeln wollte, angriff, und sie mit einem Verluste von 10. Schiffen in die Flucht brachte. Während zeigte sich die andere Spanische Flotte unter dem Avila zwischen Vliessingen und ter Neuse, welches den am erstern Orte befindlichen Prinzen in keine geringe Verlegenheit setzte, weil er fast gar keine Schiffe bey der Hand hatte; allein das Versehen der Feinde, welche die Fluth vor Breskens versäumten, befreiete ihn von seiner Bekümmerniß, und die Niederlage der andern Spanischen Flotte auf der Schelde bewog den Avila, ohne etwas zu unternehmen, nach Antwerpen zurück zu gehen.

Nachdem auf solche Art der Entsatz von Middelburg abermals fehlgeschlagen, und der Mangel an Lebensmitteln immer grösser wurde, so entschloß sich der Befehlshaber dieser Stadt, der Obrist Mondragon, mit dem Prinzen wegen der Uebergabe in Unterhandlungen zu treten, (12. Febr.) die dann endlich auf die Bedingungen erfolgte, daß Mondragon und seine Truppen, mit ihrem Gewehr und Rathschafft, einen freyen Abzug erhalten, jener aber auf seine Ehre versprechen sollte, sich binnen zwey Monaten wieder, als einen Gefangenen, darzustellen, oder dem Herrn von Aldesgonde, dem Hauptmann de Ryk, und noch drey andern die Freiheit auszuwerfen. Die Stadt Middelburg aber sollte an den Prinzen 300000. Gulden bezahlen, und hernach die Kriegskosten mit den andern Städten tragen helfen; ferner zur Besatzung einige Bürger von Zwicksee, Vliessingen und Veere einnehmen, und zwar ihre Handlung und andere Freiheiten, so weit sich das Gebiet der Stadt erstreckte, behalten, hingegen sollte dem

3. etc. Prinzen frey stehen, Vliessingen und Veere mit
 1575 einigen neuen Vorrechten zu begnadigen. Der Prinz
 erließ zwar hernach der Stadt Middelburg
 200000. Gulden von ihren Strafgeldern, er-
 klärte aber die Städte Vliessingen und Veere für
 freye und gräfliche Städte mit Sitz und Stim-
 me auf den Landtagen, und erhob das unter
 Middelburg bisher gehörige Dorf Arnhemunden
 zu einer Stadt, worüber er jedoch den Middel-
 burgischen Rath sehr unwillig machte, und des-
 sen Gunst niemals recht wieder gewinnen konnte.
 Uebrigens wärkte Mendragon die Freiheit des
 de Ryk erst mit vieler Mühe bey dem Statthal-
 ter Den Requesens aus, und der Herr von Adel-
 gonde erhielt erst nach 8. Monaten seine Frei-
 heit. Bald nach der Uebergabe von Middel-
 burg machte der Prinz, welcher nun Meister von
 der See war, einen Anschlag auf Antwerpen,
 wozu die Seeländische Flotte gebraucht werden
 sollte, und ein gewisser Johann Alenso wollte ihm
 das dortige Schloß für 20000. Dukaten überlie-
 fern. Es hatten sich auch bereits ein Paar Bes-
 vollmächtigte von ihm, mit 500. von seinen Sol-
 daten in die Stadt geschlichen, und der Anschlag
 (5. Mai.) sollte in dem ausgeführt und durch die Seeländische
 Flotte unterstützt werden, als derselbe unvermuthet
 entdeckt, der Alenso und andere Mischuldige
 in Verhaft gebracht, und hingerichtet wurden.
 Hingegen umflung einige Wochen vorher dem
 Herrn von Nortkames, der damals die Statthal-
 terschaft über Holland und Utrecht, statt
 des gefangenen Grafens von Bossu, verwaltete,
 ein ähnlicher Anschlag auf Gouda, welcher kurz
 (1587.) vor dem zur Ausführung bestimmten Tage von un-
 gefähr entdeckt, und die Theilnehmer an demselben
 bestraft wurden. Mittlerweil hatte der Prinz
 von

von Oranien, welcher den Krieg, durch Unternehmung-3
 mungen von größter Wichtigkeit, gerne zu Ende 1575
 bringen wollte, bereits seit geraumer Zeit gesucht, ein
 vortheilhaftes Bündniß mit einer oder andern aus
 wärtigen Macht zu schließen, und von neuem ein
 Kriegsheer zusammen zu bringen. Zu dem Ende
 hatten Er und die Stände von Holland, Sees-
 land und Westfriesland, schon gegen Ende des
 vorigen J. 1573., einige Abgeordnete an die Kö-
 nigin Elisabeth nach Engelland geschickt, welche
 aber daselbst nichts scheinen ausgerichtet zu ha-
 ben. Sein Bruder, der Graf Ludwig von
 Nassau, war ebenfalls bereits im Herbst des vor-
 rigen Jahres, zu Frankfurt mit dem Herrn von
 Schönberg in Unterhandlungen getreten, wel-
 cher nachher dieselben zu Metz mit den Bevoll-
 mächtigten des Prinzens fortsetzte, wodurch man
 Frankreich, gegen einige vortheilhafte Anerbie-
 tungen, zu bewegen suchte, entweder Spanien den
 Krieg anzukündigen, oder ein Darlehen von
 300000. Gulden vorzuschießen; allein der im
 J. 1574. erfolgte Tod R. Carls des IX., und
 andere Veränderungen in Frankreich waren Ur-
 sache, daß der damals entworfene Vertrag nicht
 vollzogen wurde.

Weil indessen der Graf Ludwig von Frank-
 reich 100000. Gulden empfangen hatte, und eini-
 ge französische Truppen ingehem die Erlaub-
 nis erhielten, ihm zu dienen; so brachte er 6000.
 Mann zu Fuß und 3000. zu Pferde zusammen, mit
 denen er sich an der Maas, der Stadt Maastricht
 gegen über setzte, auf welche er zwar einen Anschlag
 gemacht hatte, der ihm aber fehlschlug. Der
 Oberstatthalter, Don Requesens, der den Zei-
 ten war gewarnt worden, warb in der Eile 8000.
 teutsche Reuter, und 4000. Schweizer, rief

(17. Decr.) auch sein Volk aus Holland zurück, wodurch Leiden von seiner bisherigen Einschließung befreiet wurde. Graf Ludwig, der bisher mit seinem kleinen Heere bey Maastricht stille gelegen, bekam nun Nachricht, daß sein Bruder, der Prinz, mit 6000. Mann in Bommelwaerd gekommen sey, und sich des Schlosses zu Waardenburg bemächtigt habe; nichtin brach er auf, um sich mit ihm zu vereinigen. Er marschirte zu dem Ende an der rechten Seite der damals hoch angelaufenen Maas herunter, und der Spanische General, Don Sancho d'Avila, folgte ihm auf der linken Seite dieses Flusses, kam ihm zuvor, und gieng bey Graave über die Maas, wodurch er die Vereinigung zwischen dem Grafen und seinem Bruder verhinderte. Darüber kam es auf der Meesterheide zu einem Treffen, in welchem die Spanier, nach etlichen wiederholten Angriffen, die Fußvölker des Grafens in die Flucht brachten. Der Graf Ludwig suchte zwar sie wieder zum Ende und ins Gefecht zu bringen, aber vergeblich, weil sie, wegen nicht bezahlten Soldes, unzufrieden und aufreißerisch waren. Dem ungeachtet wagte er mit einem Theile seiner Reuterey einen neuen heftigen und nicht unglücklichen Angriff, an-ſte aber zuletzt doch weichen, weil ihn das Fußvolk nicht unterstützte, worauf dieses von der Spanischen Reuterey völlig zerstreuet wurde. Die folgenden Spanier verfolgten nun ihre überwundene Feinde, und machten sie hauffenweise nieder, wie dann ihrer, in der Schlacht und auf der Flucht 3000. zu Fuß und 500. Reuter sollen umgekommen seyn; Graf Ludwig selbst und sein jüngerer Bruder, Graf Heinrich, nebst dem Pfalzgrafen Christof, des Churfürst Friedrichs von der Pfalz jüngstem Sohne, büßten auch in dieser unglücklichen Schlacht

Schlacht ihr Leben ein, doch konnte man hernach J. Cyr. ihre Körper unter den Getödteten nicht heraus fin- 1575 den. Der Prinz und die Holländer verlohren an dem Grafen Ludewig sehr viel, dann er war gleichsam die Rechte Hand seines Bruders, da- ben kriegerisch, tapfer, zu kühnen Unterneh- mungen aufgelegt, freygebig, freundlich und nach Soldatenart beredt; allein dabey meistens, weil er zuviel wagte, unglücklich. Der Rest sei- nes geschlagenen Heeres verlief sich sogleich, und der Prinz zog sich, mit seinen Truppen, nach dieser un- glücklichen Begebenheit, aus Geldern nach Zols land zurücke.

Diese verlohrene Schlacht würde für die Holländer noch schlimmere Folgen gehabt haben, wosern nicht die Spanischen Soldaten ihren, seit vielen Monaten rückständigen, Sold mit vielem Unagstüm gefordert hätten, welches sie nach dem Gefechte, so wie die Teutschen vor demselben, zu thun pflegten. Sie jagten sogar ihre Befehls- habet weg, und erwählten sich andere aus ih- rem Mittel, nahmen hierauf ihren Weg nach Antwerpen, legten sich Truppweise in die Häuser der Bürger, zehrten auf deren Kosten, und ließen sich, ungeachtet der Anwesenheit des Oberstarcs halters, an ihrem Verfahren nichts hindern. Mit vieler Mühe stillte endlich Don Requesens diesen Aufruhr auf Kosten der Antwerper, woben er aber dem aufrührerischen Kriegsvolke vieles nachgeben, und ihnen, ausser der königlichen Begnadigung wegen ihrer Empörung, einen Theil ihrer Rückstände mit Geld und Tüchern, welches beides die Antwerper hergaben, abtragen mußte. Indem man nun zu Antwerpen, sowohl wegen des Sieges auf der Noeckerheide, als auch wegen des gestillten Aufruhrs, ein Dank- (30. May.)

3. **Err.** fest feyerte; so griffen die Seeländer die auf der
 1575 Schelde bey Lillo liegende Spanische Flotte an,
 nahmen fünf Schiffe davon weg, bekamen auf
 einem derselben den Unteradmiral, Wolsen von
 Haamsiede, gefangen, und verbrannten noch
 drey andere Schiffe, wodurch die Freude in Ant-
 werpen sehr gestört wurde. Wie theuer
 übrigens die Niederlage auf der Hookerheide
 die Holländer würde zu stehen gekommen seyn,
 wofür nicht die Empörung des Spanischen
 Kriegsvolkes darauf erfolgt wäre, kann man aus
 verschiedenen Anschlägen, welche der Oberstatthalter
 auf Holland gemacht hatte, abnehmen, die
 auch zum Theil ausgeführt wurden. Valdes suchte
 nemlich Delft, durch einen Ueberfall, wegzunehmen,
 sein Vorhaben aber wurde entdeckt, und er mußte un-
 verrichteter Sachen abziehen. Einige Monate
 vorher hatte der von Billy, den Commandanten
 des Schlosses zu Medenblick auf's neue zu bewegen
 gesucht, das Schloß und die Stadt dem König zu
 übergeben, und der H. Rrich von Braunschweig, Lüneburg, Calenberg
 forderete Hoorn und Enkhusen schriftlich
 (7. Jun.) auf; allein beide Unternehmungen waren von
 keinen Folgen. Hingegen gieng es dem Vitelli,
 welchen Don Requesens mit einem Haufen Spa-
 nier und Schweizer nach Südholland geschickt
 hatte, Wotlum, Leerdam und Alperen zu er-
 obern, worauf er nach Brabant zurückgieng. Noch
 etwas eher unternahm der Herr von Chevreau
 einen zweiten Zug nach Waterland, und ver-
 trieb zwar anfangs die Besatzung aus der Schanz
 zu IJpendam; weil aber Purmerende stark
 besetzt war, so konnte er nichts beträchtliches wei-
 ter ausrichten, sondern soll auf diesem Zuge gegen
 2000 Mann zugesetzt haben. Ungedacht dieses
 Ver-

Verlustes blieben doch die Spanier zu Lande fast 3. Edr. überall Meister, und drangen um diese Zeit im 1575 mer tiefer in Seeland ein; dagegen die Holländer und Seeländer zur See die stärksten waren. Man wollte sie daher auch zu Wasser mit einer grössern Macht, als zuvor, angreifen, und rüstete zu dem Ende eine mächtige Flotte in Spanien aus. Allein da sie im Begriff war, abzufahren, riß auf derselben die rothe Ruhr ein, welche vieles Volk, und selbst den Admiral, Peter Meslendo, dahin raffte, wodurch diese Unternehmung vernichtet wurde.

Während, daß man diese Flotte in den Niederlanden erwartete, ließ der Oberstatthalter eine neue und allgemeine Begnadigung, die schon im Märzmonat d. J. zu Madrid war (6 Jun.) ausgefertigt, und vom P. Gregorius dem XIII. bestätigt worden, zu Brüssel und Antwerpen feierlich abkündigen. Diese war von einem viel weitern Umfange, als die ehemals vom J. von Alba publicirte gewesen war; dann es wurde in derselben alles, was vom J. 1566. bis 160, was der Gott, seine Kirche und den König bezeugen war, vergeben, unter der einzigen Bedingung, daß die Abgefallenen in den Schooß der Römischen Kirche zurückkehren sollten; ja denen, welche beweisen würden, daß sie allezeit gute catholische Christen gewesen wären, wurde sogar die Zurückgabe ihrer eingezogenen Güter versprochen. Durch diese Begnadigung suchte man einige Holländische und Seeländische Städte zum Zurückritte auf die Spanische Seite zu bewegen; allein sie bezeugten keine Neigung dazu, weil sie einmal gegen den König und die Spanier ein Mißtrauen gefaßt hatten. Ueberdies gedachte auch der Oberstatthalter die gesamten Niederländi-

3. Th. fest setzte; so griffen die Seeländer die auf der
 1575 Schelde bey Lillo liegende Spanische Flotte an,
 nahmen fünf Schiffe davon weg, bekamen auf
 einem derselben den Unteradmiral, Adolfsen von
 Zaamsiede, gefangen, und verbrannten noch
 drey andere Schiffe, wodurch die Freude in Ant-
 werpen sehr gestört wurde. Wie theuer
 übrigens die Niederlage auf der Hookerheide
 die Holländer würde zu stehen gekommen seyn,
 wofür nicht die Empörung des Spanischen
 Kriegsvolkes darauf erfolgt wäre, kann man aus
 verschiedenen Anschlägen, welche der Oberstatthalter
 auf Holland gemacht hatte, abnehmen, die
 auch zum Theil ausgeführt wurden. Valdes such-
 te nemlich Delft, durch einen Ueberfall, wegzun-
 ehmen, sein Vorhaben aber wurde entdeckt,
 und er mußte unverrichteter Sachen abziehen. Ein-
 ge Monate vorher hatte der von Billy, den Com-
 mandanten des Schlosses zu Midenblich auf
 neue zu bewegen gesucht, das Schloß und die
 Stadt dem König zu übergeben, und der H.
 Reich von Braunschweig: Lüneburg: Calen-
 berg forderte Hoorn und Enkhuysen schriftlich
 (7. Jun.) auf; allein beide Unternehmungen waren von
 keinen Folgen. Hingegen gelang es dem Vitelli,
 welchen Don Requesens mit einem Haufen Spa-
 nier und Schweizer nach Südholland geschickt
 hatte, Workum, Leerdam und Asperen zu er-
 obern, worauf er nach Brabant zurückging. Noch
 etwas eher unternahm der Herr von Chevreau
 einen zweiten Zug nach Waterland, und ver-
 trieb zwar anfangs die Besatzung aus der Schan-
 ze zu IJpendam; weil aber Purmerende stark
 besetzt war, so konnte er nichts beträchtliches wei-
 ter ausrichten, sondern soll auf diesem Zuge gegen
 2000. Mann zugesetzt haben. Ungeachtet dieses
 Ver-

Verlustes blieben doch die Spanier zu Lande fast J. Ehr. überall Meister, und drangen um diese Zeit im 1575 mer tiefer in Seeland ein; wogegen die Holländer und Seeländer zur See die stärksten waren. Man wollte sie daher auch zu Wasser mit einer grössern Macht, als zuvor, angreifen, und erstere zu dem Ende eine mächtige Flotte in Spanien aus. Allein da sie im Begriff war, abzufahren, riß auf derselben die rothe Ruhr ein, welche vieles Volk, und selbst den Admiral, Peter Meslendo, dahin raffte, wodurch diese Unternehmung vernichtet wurde.

Während, daß man diese Flotte in den Niederlanden erwartete, ließ der Oberstatthalter (6 Jun.) ter eine neue und allgemeine Begnadigung, die schon im Verjmonat d. J. zu Madrid war (6 Dec.) ausgefertigt, und vom P. Gregorius dem XIII. bestätigt worden, zu Brüssel und Antwerpen feierlich abkündigen. Diese war von einem viel weitem Umfange, als die ehemals vom J. von Alba publicirte gewesen war; dann es wurde in derselben alles, was vom J. 1566. bis 1609, wider Gott, seine Kirche und den König begangen war, vergeben, unter der einzigen Bedingung, daß die Abgefallenen in den Schoos der Römischen Kirche zurückkehren sollten; ja denen, welche bewiesen würden, daß sie allezeit gute catholische Christen gewesen wären, wurde sogar die Zurückgabe ihrer eingezogenen Güter versprochen. Durch diese Begnadigung suchte man einige Holländische und Seeländische Städte zum Zurücktritte auf die Spanische Seite zu bewegen; allein sie bezeugten keine Neigung dazu, weil sie einmal gegen den König und die Spanier ein Mißtrauen gefaßt hatten. Ueberdies gedachte auch der Oberstatthalter die gesamten Niederländi-

3. Ehr. ländischen Stände, welche er um diese Zeit nach
 1575 Brüssel zusammenberufen hatte, zu Bewilligung
 der schon lange zuvor geforderten zwei Millionen
 auf 6. Jahre, von denen 150 schon das fünfte Jahr
 lief, ohne daß noch etwas bezahlt war, vorzubereit-
 en, und noch außerdem forderte er den hundert-
 sten Pfennung, wenn die 6. Jahre zu Ende
 seyn würden. Allein die Stände verweigerten
 diese Steuer, auſſer mit der Bedingung, daß
 die Verwaltung des Geldes gebührnen Vier-
 derländen anvertraut werden sollte, wozu sich
 aber Den Requesens nicht verstehen wollte.
 Darüber erhielt er nichts, und da sein hierauf ge-
 machter Anschlag, auch ohne Bewilligung der
 Stände, anlehensweise, Geld in Brabant zu he-
 ben, nicht recht von statten gieng, auch seit einiger
 Zeit wenig Geld aus Spanien kam; so gerieth
 er in nicht geringe Verlegenheit, welches ihn viel-
 leicht mag veranlaſſet haben, den Ständen von
 (von 1. Holland, die eben damals zu Rotterdam versam-
 Inn. 22. mlt waren, eine Eröffnung wegen eines Vers
 Sept.) gleichs thun zu lassen. Einige Abgeordnete der
 Stände traten nun zwar hierauf mit dem Herren
 von Mathenes und dem D. Johann von Tress-
 long, die unter dem Verwande, ihre eigene Ge-
 schäfte zu besorgen, nach Rotterdam gekommen
 waren, in Unterhandlung. Allein die Abgeord-
 neten der Stände setzten zur Hauptbedingung,
 daß der König das fremde Kriegsvolk aus den
 Niederlanden zurück entbieten, und diese nach
 dem Rathe der rechtmäßig zusammengerufenen
 Niederländischen Stände, requiriren, oder doch
 wenigstens geruhen möchte, einen Waffenstillstand
 und den Abzug des beiderseitigen fremden
 Kriegsvolkes zu bewilligen, in welchem Falle sich
 die Stände als getrene Unterthanen zu betragen
 ver-

versprochen. Und auf eben diesen Entschluß ver. J. Obr. wies der Prinz von Oranien den Herrn von Alz¹⁵⁷⁵ degonde, welchen der Herr von Champaigne an ihn geschickt hatte, man übergab auch denselben, in Form einer Bittschrift an den König, den Unterhändlern des Oberstatthalters schriftlich, welcher ihn aber als unannehmlich zurückschickte, und die fernere Unterhandlung abbrach.

Während der Zeit, daß man sich mit diesen Staatsachen beschäftigte, mußte Leiden zum zweitenmal eine langwierige Belagerung aushalten. Der Anzug des Graf Ludewigs von Nassau hatte die Aufhebung der ersten Belagerung veranlaßt, die Stadt aber hatte es hernach versäumt, sich mit Lebensmitteln zu versehen, und sogar einige von den Spaniern vorher aufgeworfene Schanzen stehen lassen. Sobald nun der vorhin gedachte Aufrühr der Spanischen Soldaten zu Antwerpen gestillet war, bekam Valdes, der damals zu Utrecht sich aufhielt, (welche Stadt, nebst ihrer Geistlichkeit, unlängst von der ihr vormals, durch das Urtheil des J. von Alba, aufgelegten Strafe †) war freygespröchen, und in ihre Vorrechte und den Sitz auf den Landtagen wieder hergestellt worden,) den Befehl von dem Oberstatthalter, die Belagerung von Leiden aufs neue zu unternehmen. Er herannte gegen Ende des Maymonats die Stadt mit 6. bis 7000. Mann, und ließ nach und nach 62. Schanzen rund herum aufwerfen, wodurch ihr die Zufuhr abgeschnitten, und der Mangel an Lebensbedürfnissen bald sehr groß wurde. Man setzte daher in der Stadt sogleich einen Preiß auf die Lebensmittel, und befahl, kein stärkeres Bier,

†) S. im VII. Bande der H. T. R. G., S. 493. f.

3. Ehr. Bier, als das Faß zu 25. Seibern, zu brauen;
 1575 ja, wie die Belagerung einen Monat gedauert
 hatte, setzte man eine jede Person täglich auf ein
 halbes Pfund Brodt, und gab allein denen, die
 sich auf der Wache befanden, ein ganzes Pfund,
 weil nicht mehr, als 110. Lasten Korn in der
 Stadt gefunden wurden, womit 14000. Men-
 schen unterhalten werden sollten. Auch die süße
 Milch durfte zu nichts sonst gebraucht werden, als
 nur um Butter daraus zu machen; ingleichen
 brachte man das papierne Geld*), welches schon
 in der ersten Belagerung war gestempelt worden,
 wieder in Gang. Leiden fehlte es auch an einer
 hinlänglichen Besatzung; dann es lagen nur einige
 Freybeuter und fünf Fahnen in Feld gewonne-
 ner Bürger in der Stadt, über welche Johann
 van der Does, Herr von Noordwyk den Obers
 befehl führte. Es wollten sich zwar, gleich zu An-
 fang der Einschließung, fünf Fahnen Engellän-
 der in die Stadt werfen; allein die Bürger-
 schaft traute ihnen nicht recht, darüber sie zum
 Feinde übergiengen, bis auf ungefähr 30. Mann,
 die man nachher in die Stadt einließ. Einige
 ausgetretene Bürger, die man damals Glips-
 pers, d. i. Weggeschliche, nannte, ermah-
 ten zwar, von Zeit zu Zeit, die Einwohner, sich
 zu ergeben, wobei sie vieles von der Gnade des
 Königs rühmten; allein man antwortete ihnen
 entweder schimpflich, oder gar nicht, und der
 Prinz suchte den Belagerten beständig, durch öf-
 ftere Briefe, einen Muth einzusprechen. Die in

Geld

*) Eine Abbildung und Beschreibung einiger, wäh-
 render Belagerung von Leiden und auf den Ent-
 satz dieser Stadt geschlagenen Münzen s. beyrn
 Bizzor, l. c., T. I. p. 27-29. und im Supplement etc.,
 p. 31-35. Cf. Io. Meursii Athen. Batav.; (Lugd.
 Batav. 1625. 4.) L. I. c. 22. p. 50-64.

Geld genommenen Bürger thaten auch bisweilen 3. etc. Ausfälle, um dem Feinde den Proviant wegzunehmen, und die Stadt damit zu versehen, oder ihn an Erbauung seiner Schanzen zu hindern, deren sie auch in kurzem zwey eroberten; selbst erzogt lernten sie nach und nach das ihnen ungewohnte Kriegshandwerk durch die Erfahrung.

Mit diesen und dergleichen Kriegsverrichtungen verliessen ungefähr zwen Monate, als der Prinz, weil er kein anderes Mittel sah, die Stadt zu entsetzen, mit Einwilligung der Stände von Holland, den Entschluß faßte, die Belagerer, die man mit den Waffen nicht zum Abzuge zwingen konnte, mittelst Oeffnung der Schleusen und Durchstechung der Dämme, zu vertreiben, oder sie in den Wellen der Nordsee zu begraben. Es war indessen dieses eine verzweiflungsvolle, und noch dazu müßliche Unternehmung, weil das Land um Leiden viel höher liegt als Delfland und Schieland, und man 6. bis 7. Tennen Gold des an Dämmen, Meyerhöfen und Feldfrüchten daran wagen mußte, um sich einen Vortheil zu verschaffen, dessen glücklicher Erfolg von den ungewissen Umständen des Wetters und Wunders abhieng. Man wagte es indessen, und fieng an, den Visseldamm bey Kapelle, an sechs Orten (init. Aug.) zu durchstechen, und auch zwischen Rotterdam und Delfshaven wurde ein grosses Loch gegraben. In Holland und Seeland brachte man eine mit Lebensmitteln reichlich versehene Flotte zusammen, und die Seeländischen Schiffe fanden sich zu Rotterdam ein, um sich hier mit den holländischen zu vereinigen. Unter diesen Vorberreitungen zum Entsätze von Leiden, fiel der Prinz von Oranien, an dem sechsaebachten Orte, in eine tödliche Krankheit, daß man an seinem Leben

3. Chr. Leben verzweifelte, und das Gerüchte von seinem
 1575 Tode sich schon in und außer dem Lande ausbrei-
 tete; allein er genas wieder, und nun machten die
 Admirale, Ludewig von Beiset und Adrian Wil-
 helmsohn alle Anstalten, um Leiden zu ent-
 setzen. Die Flotte näherte sich auch, so wie das
 Wasser allmählig stieg, der Stadt, in welcher die
 Hungersnoth auf das höchste gekommen war, und
 auch die Pest wüthete, welche 6000. Menschen
 hinaraffte; aber sie konnte nicht nahe genug heran-
 kommen, weil bey einem nordöstlichen Winde
 das Wasser mehr ab-, als zunahm. Allein da
 man bey nahe an der Rettung verzweifelte, erhob
 sich mit der Springfluth ein Sturm aus Nord-
 westen, welcher das Seewasser mit Gewalt in
 das Land hinein trieb, und gleich hernach ward
 der Wind etwas südlich, und das Wasser
 wuchs so hoch an, daß es die Schiffe beklem-
 men tragen konnte. Die Spanier wurden alle
 aus ihren Schanzen entweder durch die Flotte
 vertrieben, oder verließen sie freiwillig, aus
 Furcht, in dem eindringenden Wasser zu ersau-
 fen, und so erreichten endlich einige Schiffe die fast
 verhungerte Stadt, wo alles, was noch so viele
 Kräfte hatte, zusammen lief, um das mitgebrachte
 Brodt und andere Lebewaaren zu bekommen. Es
 fanden aber einige, welche die Speisen zu häufig
 und zu begierig einschluckten, darin den Tod; des-
 wegen der Stadterath tho eben so, wie zuvor, da
 man Hunger lute, ein gewisses Maas bey dem
 Essen und Trinken vorschreiben mußte.

(4. m.) Den Tag darauf kam der Prinz selbst in die
 Stadt, rühmte die Standhaftigkeit und Treue
 des Rathes und der Bürger, und versprach, sol-
 che ihnen und ihren Nachkommen zu belohnen.
 Nicht

Nicht lange hernach boten Er, der Adel und die ^{3. Th.} andern Holländischen Städte der Stadt Leiden, zur Erkenntlichkeit, entweder die Befreyung von den neuen Abgaben, womit die Kaufmanns-
 waaren waren beschweret worden, auf etliche Jahre, oder eine in ihrer Stadt zu errichtende hohe Schule an. Sie wählte die letztere, worauf am 6. Jenner des folgenden Jahrs die Erlaubniß zu Errichtung einer Universität in Leiden, im Namen des Königs von Spanien, wie es damals in Holland gebräuchlich war, ausgefertigt wurde, durch welche der Name dieser Stadt durch die ganze gelehrte Welt berühmt geworden ist. Uebrigens räumten die Spanier, bald nach der aufgehobenen Belagerung von Leiden, ganz Holland, und nahmen ihren Weg, um Zaarslem und Amsterdam vorbei, nach dem Stifte Utrecht, welches sie erbärmlich verheerten, und der Stadt Utrecht sich zwar zu bemächtigen suchten, aber von den Utrechtschen Bürgern tapfer zurückgeschlagen wurden. Sie hatten sich nemlich abermals empört, weil sie grosse Rückstände von ihrem Solde zu fordern hatten, zu deren Abführung ihnen die Plünderung der Stadt Leiden bestimmt war, welche Hoffnung aber sie durch den Entsatz von Leiden, verschwunden sahen. Weil nun ihr General, Don Valdes, durch ein ausgestreuetes Gerücht, bey ihnen in Verdacht gekommen war, daß er sich von den Leidenern mit Geld hätte bestechen lassen, um die Bestürmung der Stadt, wozu alles bereit gewesen, aufzuschieben; so nahmen sie ihn gefangen, und erwählten sich einen andern Anführer. Es hörte auch der Aufstand nicht eher auf, als bis Don Valdes ihnen die Bezahlung eines Theils ihres Rückstandes, bey dem Oberstatthalter auswirket

3. Oct. hatte, worauf man sie in der Gegend von Maas
1575 schiebt in die Winterquartiere verlegte.

Inzwischen war in Holland eine grosse Uneinigkeit unter den Ständen entstanden, indem der Adel, als der erste Landstand, sich beschwerte, daß die Städte den Landgütern alle ihre Vorrechte und Nahrung zu entziehen, und die Edelleute von der Regierung gänzlich auszuschließen suchten. Einige Zeit hernach führten die Landleute in Westfriesland eben dergleichen Klagen über die dortigen sieben Städte, welche die ganze Regierung an sich gezogen hatten, und denen vom platten Lande, ob sie gleich zwey Drittel von den gemeinen Auflagen trugen, keinen Sitz und Stimme in der Versammlung der Stände anstehen wollten. Der Prinz, an welchen dieser Streit kam, wollte gerne die Landleute einiger maassen vergnügen, und ernannte inzwischen drey Personen, welche den Versammlungen der Städte beizohnen sollten. aber die Städte weigerten sich, jene in ihrer Versammlung zuzulassen, und wollten nicht einmal einem Abgeordneten des platten Landes bey ihren Zusammenkünften Sitz und Stimme geben, welches dann der Prinz geschehen lassen mußte, und die Sache, wegen der damaligen unglücklichen Zeitläufte nicht stärker treiben durfte. Bey diesem innerlichen Zwiste, da der Adel und die Städte daran arbeiteten, eine grössere Gewalt in der Regierung zu erlangen, wußte man in kurzem nicht, an wen man sich, zu Beendigung der Rechtsachen, zu wenden hätte, weil es ungewiß war, wo oder auf wem die höchste Gewalt beruhete, welches dann in der Rechtspflege und in andern Sachen mancherley Unordnungen verursachte. Der Prinz von Oranien sah dieses ein,

ein, deswegen er den zu Delft versammelten Stände (20. Den von Holland die, aus dieser Ungewißheit, zu Del.) befürchtenden Unordnungen vorstellte, und ernstlich verlangte, daß eine nähere Einrichtung wegen der Landesregierung gemacht werden sollte. Zugleich erklärte er, daß die Stände selbst die ganze Regierung übernehmen, und ihn des Theils, den er bisher daran gehabt hätte, als einer Last, die er nicht seines eigenen Tugens und Ehre halber, sondern allein wegen des gemeinen Bestens, und um ihnen Dienste zu thun, übernommen hätte, entledigen möchten. Zuletzt ermahnte er die Stände zur Eintracht, und versicherte sie, daß er, nicht aus einer Abneigung, ihnen beizustehen, sich nach seiner Entlassung sehne, sondern allein, weil er glaube, daß solches zum Vortheile des Landes gereichen würde, indem er übrigens gerne seinen letzten Blutstropfen für dessen Freiheit und Wohlfahrt vergießen wolle.

Diese Erklärung setzte die Stände in eine nicht geringe Verlegenheit, weil sie den Prinzen nicht wohl entbehren konnten; mithin faßten sie, (Nov.) nach einigen Berathschlagungen, den Entschluß, ihm, zu Verhütung künftiger Ungemächlichkeiten, währenddem Kriege, die höchste Gewalt über alle Landesachen aufzutragen. Sie baten ihn, in ihrer Versammlung zu Delft, in seiner glückseligen Regierung, mit dem neben ihm sitzenden Rathe, ferner zu verharren, wozu sie ihm, unter dem Titel eines Gouverneurs oder Regenten, vollkommene Macht, Gewalt und den höchsten Befehl gutwillig auftrügen. Insonderheit traten sie ihm den Oberbefehl über alle Kriegsschiffe ab, welchen bisher die Städte gehabt hatten, doch unter der Bedingung, daß er sie nicht, ohne der Stände Einwilligung, veräußern, oder auf

3 Et. ser Landes führen sollte; zu deren Unterhalte
 1375 aber möchte er den Licent, die Prisen und die
 Beute anwenden. Ferner gaben sie ihm eine voll-
 kommene Gewalt über die Kammergüter des
 Landes, und die Obrigkeiten sollten die bewillig-
 ten Steuern richtig bezahlen, und Besatzungen
 in den Städten einnehmen, wenn es der Prinz
 und sein Rath für nöthig halten würden. Nur
 bedungen sie sich ihre Einwilligung zu Anlegung
 neuer Steuern und Auflagen, zur Veränderung
 der Obrigkeiten und zu Bestellung anderer an-
 sehnlichen Landesbedienten, der Räte des Ge-
 richtshofes und der Beysitzer der Rechnungskam-
 mer aus. Endlich sollte der Prinz, im Noth-
 falle, die Macht haben, auf den Namen der Stän-
 de, bis auf 15000. Gulden, ohne ihnen vorher
 davon Nachricht zu geben, zu heben, wovon Holland
 2. Drittel und Seeland 1. Drittel bezahlen sollte.
 Der Prinz bezeugte sich hierauf zu Uebernehmung
 der Regierung zwar geneigt und willig, verlangte
 aber monatlich 45000. Gulden zu Bezahlung
 des Kriegsvolkes und anderer Ausgaben, die sie
 ihm dann auch endlich, obgleich nicht ohne große
 Schwierigkeit, auf 6. Monate, aus der da-
 mals beträchtlich erhöhten Accise, versprochen.
 (int. Hierauf reiste der Prinz nach Seeland, in der
 D. v.) Absicht, wie die Folge gezeigt hat, auch hier die
 Regierung einzurichten, und eine Vereinigung
 zwischen dieser Provinz und Holland zu bewür-
 ken. Zugleich aber hatte er einen abermaligen An-
 schlag auf Antwerpen im Sinne, wo er ein ge-
 heimes Verständniß mit dem Sekretär der
 Rechnungskammer, Martin Teyen, unterhielt,
 durch dessen Vorschub eine gute Anzahl Soldaten
 heimlich in die Stadt war gebracht, und hier und
 da versteckt worden. Es war auch bereits eine Flot-

te von 60. Schiffen, bis vor Lille, die Schelde 3 Ebr.
 heraufgefahren, welche sich mit Meyens und der 1575
 Seinigen Hülfe, auf einen bestimmten Tag, der
 Stadt bemächtigen s. lter. Allein Don Reques
 sens bekam, ohne daß man recht weiß wie, Nachs
 richt von dem Anschläge; verschiedene, die daran
 Theil hatten, wurden entdeckt und bestraft, wel
 chem Schicksale jedoch Meyen und einige der
 vornehmsten Bürger und Rathspersonen, noch
 eben zu rechter Zeit, durch die Flucht, entgingen.
 Und hiemit lief dieser zweite Anschlag auf Anto
 werpen eben so fruchtlos ab, als der erste.

Mittlerweile, da der Prinz von Oranien in
 Seeland war, beruhete die Regierung in Holz
 land auf dem, neben ihm angeordneten, Rathe,
 wie auch auf dem Finanz- und Admiraltäts-
 Rathe; um aber alle Schlüsse des Prinzens
 und der Stände zu vollziehen, waren, schon im
 Herbst, einer aus dem Adel und zween Rätthe (3. Spt.
 aus dem ersigedachten Rathe bestellet worden. 4. Oct.
 1574.) Nachdem nun der Prinz die Regierung auch in
 Seeland einigermaßen eingerichtet hatte; so berief
 er die dortigen Stände, gegen Anfang des Merz-
 monats, im folgenden Jahre, nach Dordrecht, 1575
 um wegen der Vereinigung mit Holland zu han
 deln, wozu auch ein Entwurf gemacht wurde. m. Apr.
 Einige Zeit hernach faßten einige besonders dazu
 deputirte Herren einen gemeinen Regierungs-
 plan unter dem Gehorsam des Prinzens von
 Oranien ab, welchen man hierauf in der Ver
 sammlung der Stände bestätigte. Er bestand
 aus 20. Articeln, vermöge welcher der Prinz,
 währenddem Kriege, als Souverain und Oberz
 haupt, in allem, was des Landes Sicherheit und
 Vertheidigung beträfe, vollkommene Macht
 haben sollte, zu gebieten und zu verbieten, in

3. Obr. Kriegssachen solche Einrichtungen, als er für
 1575 gut befände, zu machen, hohe und niedrige
 Kriegsämter zu vergeben, Besatzungen in die
 festen Plätze zu legen und zu verlegen, und die
 Uebertreter der Kriegsgesetze zu bestrafen.
 Ferner sollte ihm die Verwaltung der von den
 Ständen, zu den Kriegskosten, bewilligten Geld-
 der, nebst der Gewalt, bis auf 20000. Gulden,
 ohne Einwilligung der Stände, zu heben, die
 Handhabung des Rechts und der Gerechtig-
 keit, von wegen des Königs, als Strafens von
 Holland, durch den Provincialrath, die Ver-
 leihung der Gnadenbriefe, Begnadigung der
 Missethäter, Legitimation der unehelichen
 Kinder, und Ertheilung der Anstandsbriefe,
 jedoch mit Kenntniß der Gerichtsbeamten und
 Obrigkeiten des Ortes, überlassen seyn. Zuglei-
 chen sollte er berechtiget seyn, gewisse Freiheiten,
 jedoch Städten, Flecken und Gesellschaften
 nicht anders, als mit Rath der Stände, zu ge-
 ben, und zu gewöhnlicher Zeit die Obrigkeiten der
 Städte, zufolge ihrer Privilegien, zu bestellen und
 zu verändern; wenn es aber die Noth und die
 allgemeine Sicherheit erforderte, sollte es auch,
 ausser der gewöhnlichen Zeit, doch ohne Nach-
 theil der Privilegien, geschehen können. Dage-
 gen sollte himwiederum der Prinz verbunden seyn,
 alle besondere Privilegien, Freiheiten und übliche
 Gewohnheiten, wie auch die Uebung der evan-
 gelisch-reformirten Religion zu erhalten und
 zu vertheidigen, und die Uebung der römisch-
 catholischen abzustellen; jedoch ohne eine Un-
 tersuchung wider jemanden, wegen seines Glau-
 bens, zu gestatten. Endlich sollte er zu seinem
 Rathe solche Personen, als er für gut befände,
 ohne jemandes Ernennung, doch Niederländer,
 und

und meistens Holländer und Seeländer, wählen 3. Obr.
können; die Stände, die Landesbedienten,¹⁵⁷⁵
Obrigkeiten Bürger und Gemeinen sollten ihm
hierauf den Eid des Gehorsams und der Unters-
thänigkeit ablegen, Er aber auch durch einen
Eid versprechen, die Vorrechte und Freiheiten
des Landes zu beschützen.

In dem letzten Artickel dieses Entwurfs
versprochen die Stände von Holland und Sees-
land einen gemeinen Landrath anzuordnen, der
die übrigen Sachen, welche die Vereinigung in d.
das gemeine Land beträfen, besoraen, und dem
Prinzen, wenn er von ihm dazu erfordert würde,
mit Rath und That beistehen sollte; wobei er, der
Prinz, dem ungeachtet die Macht behalten sollte,
die Stände insgesamt, oder besonders, wenn er
es für gut befände, zusammen zu berufen. Durch
diesen Landrath, welchen man, wie es hieß, er-
richten wollte, um den Prinzen von einem Theile
der Regierungslast zu befreyen, suchten die
Stände, noch einen Antheil an den Regie-
rungsgeschäften zu behalten, wenn sie selbst nicht
versammelt seyn würden. Der Prinz ließ sich den
ihm zugestellten Regierungsplan gefallen, dankte
den Ständen für das in ihn gesetzte gute Ver-
trauen, und erklärte, daß er vorerst die Regie-
rung übernehmen wollte, bis die Stände eine
nüglichere und geschicktere Person dazu gefun-
den haben würden. Uebrigens überließ er es den
Ständen, ihm so viele, oder so wenige Gewalt
zu geben, als sie für gut befinden würden, und ver-
sicherte, daß er niemals eine größere Gewalt zu
haben gesucht hätte, als er zur Sicherheit und
Wohlfahrt des Landes für nöthig erachtete.
In Ansehung des Gottesdienstes rath er den
Ständen, die auf dem, im vorigen Jahr, zu

3. Ebr. Kriegssachen solche Einrichtungen, als er für
 1575 gut befände, zu machen, hohe und niedrige
 Kriegsämter zu vergeben, Besatzungen in die
 festen Plätze zu legen und zu verlegen, und die
 Uebertreter der Kriegsgesetze zu bestrafen.
 Ferner sollte ihm die Verwaltung der von den
 Ständen, zu den Kriegskosten, bewilligten Geld-
 der, nebst der Gewalt, bis auf 20000. Gulden,
 ohne Einwilligung der Stände, zu heben, die
 Handhabung des Rechts und der Gerechtig-
 keit, von wegen des Königs, als Grafens von
 Holland, durch den Provincialrath, die Ver-
 theilung der Gnadenbriefe, Begnadigung der
 Missethäter, Legitimation der unehelichen
 Kinder, und Ertheilung der Anstandbriefe,
 jedoch mit Kenntniß der Gerichtsbeamten und
 Obrigkeiten des Ortes, überlassen seyn. Inglei-
 chen sollte er berechtigt seyn, gewisse Freiheiten,
 jedoch Städten, Flecken und Gesellschaften
 nicht anders, als mit Rath der Stände, zu ge-
 ben, und zu gewöhnlicher Zeit die Obrigkeiten der
 Städte, zufolge ihrer Privilegien, zu bestellen und
 zu verändern; wenn es aber die Noth und die
 allgemeine Sicherheit erforderte, sollte es auch,
 ausser der gewöhnlichen Zeit, doch ohne Nach-
 theil der Privilegien, geschehen können. Dage-
 gen sollte hinwiederum der Prinz verbunden seyn,
 alle besondere Privilegien, Freiheiten und löbliche
 Gewohnheiten, wie auch die Uebung der evan-
 gelisch-reformirten Religion zu erhalten und
 zu vertheidigen, und die Uebung der römisch-
 catholischen abzustellen; jedoch ohne eine Un-
 tersuchung wider jemanden, wegen seines Glau-
 bens, zu gestatten. Endlich sollte er zu seinem
 Rathe solche Personen, als er für gut befände,
 ohne jemand's Ernennung, doch Niederländer,
 und

und meistens Holländer und Seeländer, wählen 3 Obr.
können; die Stände, die Landesbedienten,¹⁵⁷⁵
Obrigkeiten Bürger und Gemeinen sollten ihm
hierauf den Eid des Gehorsams und der Unters-
thänigkeit ablegen, Er aber auch durch einen
Eid versprechen, die Vorrechte und Freiheiten
des Landes zu beschützen.

In dem letzten Artikel dieses Entwurfs
versprochen die Stände von Holland und Sees-
land einen gemeinen Landrath anzuerknen, der
die übrigen Sachen, welche die Vereinigung u. d.
das gemeine Land betrafen, besorgen, und dem
Prinzen, wenn er von ihm dazu erfordert würde,
mit Rath und That beistehen sollte; wobei er, der
Prinz, dem ungeachtet die Macht behalten sollte,
die Stände insgesamt, oder besonders, wenn er
es für gut befände, zusammen zu berufen. Durch
diesen Landrath, welchen man, wie es hieß, er-
richten wollte, um den Prinzen von einem Theile
der Regierungslast zu befreien, suchten die
Stände, noch einen Antheil an den Regie-
rungsgeschäften zu behalten, wenn sie selbst nicht
versammelt seyn würden. Der Prinz ließ sich den
ihm zugestellten Regierungsplan gefallen, dankte
den Ständen für das in ihn gesetzte gute Ver-
trauen, und erklärte, daß er vorerst die Regie-
rung übernehmen wollte, bis die Stände eine
möglichere und geschicktere Person dazu gefun-
den haben würden. Uebrigens überließ er es den
Ständen, ihm so viele, oder so wenige Gewalt
zu geben, als sie für gut befinden würden, und ver-
sicherte, daß er niemals eine grössere Gewalt zu
heben gesucht hätte, als er zur Sicherheit und
Wohlfahrt des Landes für nöthig erachtete.
In Ansehung des Gottesdienstes rieth er den
Ständen, die auf dem, im vorigen Jahr, zu

3. Ebr. Dordrecht gehaltenem Synodus gemachte Ritschenordnung noch einmal übersehen, und in selbiger das, was die bürgerliche Regierung betraf, austreichen zu lassen. Und ob ihm gleich die Bestellung des Landrathes, wie die Folge zeigen wird, nicht gefiel, so überließ er es doch den Ständen; nur rief er, die Geschäfte dieses Rathes so zu vertheilen, daß keine Uneinigkeit daraus entstehen möchte. Ingleichen fand er für dienlich, daß sechs Edelleute in den Landrath gesetzt werden möchten, an statt, daß nach dem Entwurfe nur viere darin sitzen sollten; und endlich hielt der Prinz auch noch für gut, daß die entwerfene Regierungsform von den Obrigkeiten, Bürgern und Gemeinden genehmiget würde. Allein bey diesem letzten Begehren fanden die Stände grosse Schwierigkeiten, weil man sonst zwar die Haupteute und Vorsteher der Bürger und der Fünfte, aber nie die Gemeinden zusammen zu rufen pflegte; deswegen sich auch hernach der Prinz mit der Genehmigung der Haupteute und Vorsteher begnügte, welche sowohl, als die Obrigkeiten in allen Holländischen Städten, blos Gorkum und Schoonhoven ausgenommen, den ihnen vorgelegten Regierungoplan, mit einer geringen Veränderung, bestätigten. Die Anweisung für den Landrath aber, gegen dessen Errichtung sich allein Leiden schlechterdings erkläret hatte, gieng gleichfalls, durch die Mehrheit der Stimmen, durch.

4 Jun. Und hierauf unterzeichneten die Bevollmächtigten der Stände von Holland und Seeland, nemlich fünf Holländische Edelleute, und die Abgeordneten der Städte Dordrecht, Delft, Gouda, Rotterdam, Gorkum, Schiedam, Briel, Schoonhoven, Oudewater und Woerden,

den, ingleichen die Bevollmächtigten von Nord-³. Ehr.
holland und Waterland, wie auch der Seeland¹⁵⁷⁵
dischen Städte, Middelburg, Ziericksee,
Vliessingen und Veere, zu Dordrecht den Ver-
einigungsbund. In demselben versprachen Sie,
sich einander, unter der Regierung und Ges-
horsam des Prinzens von Oranien, gegen den
gemeinen Feind beyzustehen und zu vertheidis-
gen, auch mit demselben sonst nicht, als mit gemei-
ner Bewilligung, und mit Rathe des Prinzens
von Oranien, einen Vergleich zu treffen. Die
Kriegskosten sollten auf gleiche Weise getragen
werden, und ein jeder sein Bestes thun, um sie ge-
hörig aufzubringen; auf eine vorgängige Zusam-
menberufung sollten die Stände auf den Landta-
gen erscheinen; alle alte Streitigkeiten sollten,
ohne jemand's Nachtheil, in dem Stande bleiben,
worin sie igo wären, und die neuentscheidenden
von dem Prinzen entschieden werden; man sollte
befugt seyn, von beiden Seiten zu handeln,
und keiner sollte des Andern Waaren mit zu groß-
sen Abgaben beschweren; auch sollte kein Theil
die Einwohner des Andern, außer mit Vor-
wissen der Obrigkeit der Stadt, woraus jemand
weggezogen wäre, aufnehmen; und die dunkeln
Ausdrücke in diesem Bunde sollten der Ausle-
gung der Mehrheit der Verbundenen anheim-
gestellt bleiben. Endlich sollte dieses Bündniß so
lange, als der gegenwärtige Krieg, oder so
lange man es auf beiden Seiten für gut befuns-
den würde, dauern. So weit kam schon in dies-
sem Jahr das Werk der Vereinigung zu Stans-
de, doch hatte es noch nicht seine Vollkommens-
heit; dann die Stadtrobrigkeiten in Seeland
und Nordholland hatten, wie es scheint, noch
nicht darein gewilliget, und man war auch noch

Es nicht einig, die gemeinen Steuern in beiden
1575 Provinzen auf einen gleichen Fuß zu heben, mit-
hin dauerte es bis in den April des folgenden
Jahrs, ehe alles zur Richtigkeit kam.

Die Stände von Holland und Seeland
m. Jul. versammelten sich indessen von neuem zu Dordrecht,
um das Regierungsgeschäfte zum völligen
Schlusse zu bringen, und Seeland, ausser Zies-
ricksee, gab die Einwilligung zu dem gemachten
Plane. Man trug hierauf dem Prinzen, durch
einige Abgeordnete, und mittelst einer zu Dord-
12 Jul. recht unterzeichneten Urkunde *), die Regierung
wirklich auf, welche er zwar mit Danke annahm;
aber nunmehr einige Schwierigkeiten über die
ihm in dem Regierungsplane vorgeschriebene Bes-
dingung machte, die Uebung der Römisch-catho-
lischen Religion abzustellen, wogegen er ver-
langte, daß statt der Worte: Römisch-catholi-
sche Religion, gesetzt werden sollte: Religionen,
die mit dem Evangelium streiten, in welche Ab-
änderung man auch willigte. Hierauf wurde
nun zwar auch der Landrath errichtet; allein der
Prinz fand daran kein sonderliches Belieben, und
that daher, als er kaum in seine Wirksamkeit
gekommen war, den Vorschlag, solchen wieder ab-
zuschaffen. Den Ständen, welche die hierunter
verbergene Absicht des Prinzens leicht einsahen,
den Theil der Regierung, den die Stände noch
behalten hatten, und der vornemlich die Auflagen
betraf, fast gänzlich in seine Hände zu bekom-
men, mußte zwar solches, und sie suchten, den
Landrath beyzubehalten; allein es scheint, daß
er

*) Sie steht unter andern in Lünigs N. A., T. VII.
im Anbange, n. 23. p. 133 - 136. und bey dem
Du Mont l. c., T. V. P. I. n. 121. p. 239 - 243.

er doch bald wieder eingegangen sey, wenigstens J. Chr.
hat er wenig oder nichts zu sagen gehabt. 1575.

Ausser der bisher erzählten Einrichtung der
Regierungsform, machten auch die Friedensun-
terhandlungen mit dem Oberstatthalter der
Ständen von Holland und Seeland, in diesem
Jahr, einige Monate hindurch, viele Arbeit. Don
Requesens hatte, schon gegen Ende des vorigen
Jahrs, den Elbert Leoninus, Lehrer der
Rechte zu Löwen, und den ehemaligen Pensionär
zu Middelburg, Hugo Bont, als seine Bevolla-
mächtigte, mit einem Antrage zu neuen Frie-
densunterhandlungen nach Delft geschickt. Die-
se eröffneten nach ihrer Ankunft, den Abgeordneten ^(18. Decbr. 1574.) der
Stände und dem neben dem Prinzen
sehenden Rathe, daß eine Abschrift von der wei-
ter oben erwähnten und ohne Antwort zurückge-
gebenen Bittschrift der Holländischen Stände
nach Spanien geschickt worden, und nunmehr von
dort, mit einer Vollmacht des Königs, die
Streitigkeiten beyzulegen, zurückgekommen,
auch der König, auf Anhalten des Kayser und
anderer Fürsten, geneigt wäre, sich mit dem Prinz-
zen und den Holländern und Seeländern zu
vergleichen. Man gab dem Prinzen, der da-
mals in Seeland war, sogleich davon Nachricht,
welcher hierauf den Adel, und die grossen und
kleinen Städte von Holland und Westfries-
land, nebst den Seeländischen Städten, gegen
Ende des Januars im folgenden Jahr nach Dordrecht
berief, woben sich auch die Abgeordneten ¹⁵⁷⁵
von Bommel und Buren einfanden. Während
ihrer Versammlung, langten auch die beiden
Schwäger des Prinzen, Graf Günther von
Schwarzburg, der vom Kayser, zur Vermitt-
lung

J. Gr. lung des Friedens, bevollmächtigter war, u
 1575 Graf Wolf von Hohenlohe zu Dordrecht
 und man setzte auf sie eine große Hoffnung, d
 sie bey ihrem Schwager, dem Prinzen, vie
 würden ausrichten können. Indessen sah der Pri
 leicht ein, daß er und die Landesbewohner in
 Rechnung bey den Bedingungen, die man
 nen iho noch zugesessen möchte, nicht finden w
 den. Weil aber einige Stände, die sich sehr na
 dem Frieden sehnten, lieber nachtheilige Bedi
 gungen bewilligen, als einen beschwerlichen
 Krieg länger forsetzen wollten; so stellte der Prin
 den versammelten Ständen vor, daß der Fried
 zwar überhaupt zu wünschen wäre, aber au
 leicht beschwerlicher seyn könnte, als der Krie
 selbst, deswegen man keinen Frieden suchen mö
 te, der mit Gottes Ehre, und den Freiheiten
 und Vorrechten des Landes stritte, auch un
 gewiß und wankelbar wäre. Zugleich ermahnt
 te er die Stände, währenden Friedensunterhan
 lungen die nöthigen Mittel zu Fortsetzung de
 Krieges ausfindig zu machen, und zu bestimmen.
 Um auch das Friedensgeschäft in seiner Ge
 walt zu haben, bewirkte er einen Schluß d
 Stände, daß alle Stimmen, welche die Mit
 glieder der Versammlung hätten, unter vier
 Hauptstimmen begriffen werden, und eine dersel
 ben der Adel und die großen Städte in Holland,
 die andere die Stände von Seeland, die dritte
 die kleinen Städte in Holland, und die vierte
 die Städte Bommel und Büren führen sollten;
 die fünfte und entscheidende Stimme aber be
 hielt sich der Prinz selbst vor. Dadurch wurde
 er wenigstens von drey Stimmen, folglich von
 den Entschliessungen der Versammlung Neut
 raler, weil die kleinen Holländischen Städte,

wie auch Boninuel und Büren ihm gänzlich zu-
gethan waren. 1575

Man bestimmte hierauf Breda, mit beider-
seitiger Einwilligung, zum Orte der Unters-
handlung, und die Stände ernannten ihre Bes-
vollmächtigten, welche alle dem Prinzen anges-
nehm waren, und worunter auch der schon öfters
genannte Herr von S. Aldegonde, der nunmehr
ro aus der Gefangenschaft entlassen war, sich mit-
befand. Weil aber Breda damals noch unter
spanischer Herrschaft war: so schickte Don Re-
quesens einige ansehnliche Personen unterdessen
als Geiseln, zur Sicherheit der Holländischen
und Seeländischen Bevollmächtigten, nach
Dordrecht. Man machte nun den Anfang mit
den Unterhandlungen, bey welchen, von Spa-
nischer Seite, außer dem schon oben erwähnten
Leoninus, Maximilian Philip van Gent, Herr
von Raspinghem und die beiden Doctoren,
Cornelius Suus und Arnold Sasbent, erschienen,
und es wohnte solchen auch der Schwarzbur-
sche Rath, Johann Borne, mit bey. Die Kö-
niglichen Bevollmächtigten thaten den ersten
Antrag und verlangten, daß man ihnen die Bes-
schwerden der Holländischen und Seeländis-
chen Stände vorlegen sollte, mit der Versiche-
rung, denselben abzuhelpen. Allein die Abge-
ordneten der Stände, deren Vollmacht vorerst
nicht weiter gieng, als daß sie die Antwort auf die
obgedachte Bierschrift der Stände, vom Heu-
monat des vorigen Jahrs, anhören und darauf
Bericht erstatten sollten, verlangten die erst be-
sagte Antwort. Man stellte sie ihnen hierauf zu,
sie war aber in so allgemeinen Ausdrücken abge-
faßt, daß man daraus nicht klug werden konnte;
deswegen die Abgeordneten der Stände, nach
ein

3. ¹⁵⁷⁵ Eingeholter fernern Instruction, um eine deutliche und ausdrückliche Antwort auf ihre vorjährige Bittschrift baten, welche hauptsächlich auf drey Punkten beruhete, als 1) der Abführung der fremden Soldaten, worunter auch die Spanier begriffen waren, 2) der Versammlung beider gesammten Niederländischen Stände, um die nöthige Einrichtung wegen der Landesregierung zu machen, und 3) der freyen Uebung und verbesserten Gottesdienstes. Allein da man Spanischer Seits auf die beiden ersten Punkte keine deutliche und gewierige Erklärung gab, und in Ansehung des dritten nichts, oder sehr wenig nachgeben wollte; so war kein glücklicher Ausgang der Unterhandlung zu hoffen, und sie zog sich immer mehr in die Länge.

Der Graf von Schwarzburg reiste mittlerweile hin und her, und that sein bestes, die Parteyen zu bewegen, daß sie billige Friedensbedingungen anbieten und annehmen möchten. Da er auch sah, daß die Sache sich vornehmlich an dem Religionspunkte stiesse; so schlug er einen sechsmonatlichen Stillstand vor, während welchem der Gottesdienst in dem Zustande, worin er sich damals befand, bleiben sollte. Allein der Oberstatthalter wollte nur einen zweymonatlichen Stillstand, und noch dazu unter der Bedingung, daß der uncatholische Gottesdienst intessen aufhören sollte, bewilligen, worüber der Graf 14. Jun. von Schwarzburg nach Teutschland zurückgieng, weil er keine Möglichkeit sah, etwas mehr zu Beförderung des Friedens auszurichten. Die Unterhandlung zu Breda wurde zwar hierauf doch noch eine Zeitlang fortgesetzt, aber nichts darin ausgerichtet, weil man je länger, je uneingiger in den beiderseitigen Forderungen wurde.

te. Und endlich schieden die Bevollmächtigten ^{med.} ganz aus einander, nachdem sie sich, wie gemei- ^{lul.} niglich zu geschehen pflegt, von beiden Seiten die ^{1575.} Schuld der fruchtlosen Unterhandlung gegeben hatten. Von den abgebrochenen Unterhandlungen aber urtheilte hernach ein jeder nach seinen Gesinnungen. Einige sagten, daß der Prinz und die Stände sich zu keinen billigen Bedingungen hätten bequemen wollen, sondern von dem König Sachen verlangt hätten, die mit seinem Eide stritten. Andere hingegen, und selbst Römisch-Catholische, meinten, daß die Stände genug bewilliget hätten, da sie zuhuf den Punkt des Gottesdienstes der allgemeinen Versammlung der Stände anheim stellen wollten; und sie glaubten daher, daß ihnen die Religion nicht so sehr am Herzen gelegen hätte, als die Wiederherstellung der alten Vorrechte, und die Absführung der fremden Soldaten, zwey Dinge, für welche die gesanten Niederländer nicht weniger, als die Holländer und Seeländer, eifrig waren.

Ungeachtet der zu Breda angestellten Friedenshandlungen ruheten die Waffen doch nicht, und man schiederte von beiden Seiten verschiedene Anschläge, um einander zu Wasser und zu Lande Abbruch zu thun, und sich dadurch vortheilhaftere Bedingungen zu verschaffen. Die Anhänger des Prinzen und der Stände, welche Haarlem, durch Verhinderung der Zufuhr, zum Abtritte von der Spanischen Partey zu zwingen suchten, hatten unter sich verabredet, daß der bekannte Senor und die Nordholländer sich des Bardegats, einer Bucht in dem R., oberhalb Amsterdams, bemächtigen sollten, müßterweil die Südholländer die Schanze auf dem Sparendamischen Damme, bey dem Zu-
ter

1575ter Hart, wegzunehmen suchen würden. Es
 7 Apr. glückte auch dem Sonoï, sich von dem Barndeg-
 gat Meister zu machen, wo er gleich eine Schanz-
 ze aufwarf, den Waterländischen Damm durch-
 stach, und die Nordholländischen Galeeren,
 durch diese Oeffnung, in das A brachte. Weil
 man aber zu Hoorn, mit Ausrüstung grosser
 Schiffe, welche das A hätten rein halten sollen,
 zu langsam war, und man auch in Südholland
 Schwierigkeiten fand, den Sparendamschen
 Damm wegzunehmen; so sah sich der Sonoï ge-
 24 a. m. nöthiget, das Barndegat wieder zu verlassen, da
 zumal die Amsterdamer ihm Tag und Nacht
 scharf zusahen. Hingegen machte der Oberstar-
 halter, Den Requesens, den Plan, sich an dem
 Leck, der Affel und der Maas festzusetzen, und
 dadurch Holland einzuschliessen, hiernächst aber
 auf der andern Seite auch die Insel Scheuwen
 wegzunehmen, und solchergestalt Holland von
 19 Jan. Seeland abzuschneiden. Zu dem Ende belagerte
 der Herr von Hierges, nachdem er einen Einfall
 in Westfriesland gethan, und daselbst mit Rau-
 ben und Brennen grossen Schaden angerichtet hatte,
 21 e. m. Buren, und nahm die Stadt in dreien Tagen,
 und hernach auch das Schloß weg. Um eben die-
 3. Jun. se Zeit überfiel Mondragon den Klundert, Fy-
 naard und Ruigenhil, drey Polder an der Hol-
 ländischen Seemündung, und verschanzte sich
 daselbst, woraus er die Schifffart nach und von
 Seeland hindern konnte. Der Herr von Hier-
 ges aber, nachdem er eine Verstärkung an Fuß-
 3. Jul. volk und Reuterey bekommen hatte, rückte in
 drey Haufen nach Bonumel, Workum und
 Schoonhoven. In Holland glaubte man, daß
 er sein Absicht auf Gouda hätte; allein er zog sein
 19 Jul. Volk auf einmal zusammen, und berannte Oudes-
 watet,

water, welches sich zwar tapfer zur Wehre setze, 1573
 aber mit stürmender Hand erobert, ausgeplündert Aug.
 dett, und meistens verbrannt wurde. Nun
 kam die Reihe an Schoonhoven, welches von dem 13. e. m.
 Herrn von Hierges angegriffen wurde, und sich,
 nach einer kurzen Belagerung, durch einen Vertrag 24. e. m.
 gleich ergab, worauf auch die Schanzen zu
 Krimpen und Paapendrecht ihm in die Hände
 fielen, und er dadurch von der Affel, dem Leek
 und der Merwe fast gänzlich Meister wurde.
 Von seinem Heere wurde nun ein Theil nach
 Brabant zurück entboten, von da aus der Oberst
 Statthalter einen Zug nach Seeland thun wollte;
 den Rest aber führte sein Bruder, der Graf von
 Megen, vor Woerden, vor welcher Stadt er zwar 8. Sept.
 bis in den Augustmonat des folgenden Jahrs stes-
 hen blieb, sie aber nicht förmlich belagern konnte,
 weil sie mit einer hinlänglichen Besatzung und ge-
 nugsamen Lebensmitteln versehen, und das Land um-
 her unter Wasser gesetzt war.

Des Don Requesens Absichten giengen nun
 auf die Wegnahme der Insel Schouwen, um
 dadurch die Gemeinschaft zwischen Walchettin
 und Holland zu hindern. Er hatte von einigen
 geflüchteten und der Gegend kundigen Seeländern
 vernommen, daß man von Tholen nach Philipps-
 land, welches seit der Wasserfluth im J. 1522.
 unbewohnt war, leicht überschiffen, und von
 da über eine, ben niedrigem Wasser, trockene
 Sandbank nach Duveland, und dann weiter
 durch eine untiefe Bucht, die sich durchwaten
 ließe, nach Schouwen kommen könnte. Nach-
 dem er also einige Truppen von Tholen nach
 Philippsland zu Schiffe hatte führen lassen; so
 schickte er von hier 1500. Mann, unter Anfüh-
 rung des Obristen Johann Oserio von Uolla nach 28. Sept.

3. Ehr. Duiveland, welche in der Nacht den ihnen gezeig-
 1575 ten Weg antraten, und am Morgen größtentheils,
 bis auf einige, welche im Wasser und durch das
 Schiessen der, an beiden Seiten der Sandbank, lie-
 genden Schiffe, ihr Leben verlehren, mit dem Ulloa
 auf Duiveland glücklich ankamen. Auf dieser In-
 sel lagen 10. Zehnten Engländischer, Französicher
 und Schottischer Truppen der Stände von Hol-
 land und Seeland, unter dem Oberbefehl Carls
 von Berisot, der aber, gleich beim ersten Angriffe,
 durch einen der Seinigen, entweder aus boshaftem
 Verfaße, oder durch einen unglücklichen Zufall, er-
 schossen wurde, worauf das Kriegsvolk, in der
 größten Unordnung, die Flucht nahm, und die
 Spanier die Insel Duiveland behaupteten. In-
 zwischen war die Spanische Flotte, mit den übr-
 gen Truppen, unter dem Sancho von Arila bei
 Duiveland auch angekommen, und das meiste
 Volk, welches sich darauf befand, suchte sodann,
 durch die obgedachte Bucht zwischen Duiveland
 und Schouwen, welche voll Schilf, und mit
 Dinseln und andern wilden Kraute bewachsen war,
 zu waten, arbeitete sich auch endlich mit vieler Be-
 schwerlichkeit durch, und stieg auf Schouwen an
 das Land. Hier stunden zwar 500. Mann Hol-
 ländischer Truppen in Schlachtordnung; ab-
 lein sie ließen sich durch den blossen Anblick der
 Spanier, und durch 100. Schützen, die aus dem
 Vortrabe auf sie eindringen, dergestalt erschrecken,
 daß sie in der größten Eile nach Ziericksee flohen,
 worauf die Spanier das platte Land der Insel
 Schouwen verheerten, und das von seiner Be-
 festigung verlassene Brouwershaven, wie auch ein
 von den Holländischen Truppen in Brand ge-
 setztes Blockhaus, zwischen Ziericksee und Borns-
 dam, besetzten. Hierauf legten sie sich vor Borns-
 dam

menede, beschossen diesen Ort heftig, und eroberte 25 Oct. den ihn endlich mit Sturm, machten auch alles 1573 nieder, also daß keine 20. Kriegsleute und Bürger das Leben behielten. Gleich hernach wurde die Belagerung von Ziriksee, unter dem Oberbefehl des Mondragon, unternommen, weil aber der Befehlshaber in dieser Stadt, Arend van Dorp die Stadt, in aller Eile, mit Lebensmitteln versehen, und in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt hatte; so konnte sie die Belagerung bis in den folgenden Sommer aushalten. Uebrigens wurde mittlerweile auch Holland an verschiedenen Orten bedrohet und überfallen, wodurch die Kräfte der Verbundenen getheilet und geschwächt wurden.

Die Unternehmung und Abwendung so vieler zugleich gemachten Anschläge verursachte indessen sowohl bey den Spaniern, als den verbündeten Ständen einen grossen Geldmangel. Der Oberstatthalter konnte die Niederländischen Stände nicht bewegen, daß sie die im vorigen Jahr geforderten Steuern bewilliget hätten, und mit dem Anlehen von 1200000. Gulden, wozum er sich ansuchte, wollte es ihm auch nicht glücken. Er beschloß also wiederum, Steuern aus eigener Gewalt auszusprechen, wodurch er Brabant, und hernach auch die andern Provinzen nöthigte, in das Anlehen zu willigen, welches man jedoch auch sehr langsam zusammenbrachte. In Holland und Seeland waren ebenfalls die Landeseinkünfte in schlechten Umständen; dann der Krieg kostete vieles Geld, die besten Gegenden des Landes standen unter Wasser, und die Nahrung kam allenthalben in Verfall, also daß die Einwohner weniger, als zuvor, zu den gemeinen Ausgaben etwas beitragen konnten; im

3. Apr. folgenden Winter litten auch Nordholland, durch 1575 einen gewaltigen Sturm, einen Schaden, der auf 250000. Gulden geschätzt wurde. Dem allen ungeachtet hatte man doch dem Prinzen, schon im April, monatlich 104000. Gulden, auf 4. Monate lang, zu den Kriegerkosten bewilligen müssen, wozu die Städte, nach der von ihm gemachten Einteilung, ihren Antheil beitragen mußten, und um diese Summe, die man nachher auf 100000. Gulden verminderte, aufzubringen, sah man sich, im folgenden Jahr, genöthiget, den hundertsten Pfennig von dem Wehre der Häuser und Ländereien zu heben, weil die ordentlichen Mittel nicht ausreichend waren, solche schwere Steuern zusammen zu bringen. Im folgenden Heumonate bewilligte man 50000. Pfund von den reichsten Einwohnern, als ein Anlehen, aufzunehmen, und es wurden auch viele gräfliche, geistliche und von den Ausgetretenen verlassene Güter für baares Geld verkauft, unter der Bedingung, daß der Käufer dasjenige, was das Land ihm, währenddem Kriege, schuldig geworden war, bis zur Hälfte des Kaufschillings sollte abziehen können. Da der Geldmangel wurde so groß, und die Stände hielten die gemeinen Gelder so sehr zu rathe, daß sie den, jährlich auf 26000. Pfund festgesetzten Gehalt des Prinzens nicht anders als Wochenweise ausgezahlt wissen wollten.

In dieser allgemeinen Verlegenheit, welche durch die Belagerungen von Zwicksee und Woerden, wie auch durch die Anschläge des Oberstatthalters in verschiedenen Gegenden, beträchtlich vermehrt wurde, dachten die Holländischen Stände mit Ernst auf eine auswärtige Hülfe. Selbst der Prinz von Oranien besorgte, daß Holland und Seeland den Krieg nicht mehr lange

würde:

würden aushalten können und drung daher, so J. Chr. gleich nach der abgebrochenen Friedensunterhandlung zu Breda, darauf, daß man ein Bündniß mit der einen oder andern benachbarten Macht schließen sollte. Es schienen auch die Stände hiezu nicht abgeneigt zu seyn, nur war man unschlüssig, ob man sich an das Teutsche Reich, an Frankreich oder an England wenden sollte. Der Prinz hatte auch, bereits im Brachmenat, in Vorschlag gebracht: ob man nicht mit dem Teutschen Reiche handeln solle, um sich, mit Vorbehalt der Vorrechte des Landes, unter dasselbe zu begeben, wenn man erst vorher zugehört hätte, ob man den Schutz des Reichs auch unter geringern Bedingungen erhalten könnte. Da man hatte schon vorher Gesandten ernannt, welche mit dem Grafen Günther von Schwarzburg nach Teutschland gehen sollten; allein der Oberstatthalter verweigerte ihnen die Pässe, worüber ihre Reise bis zum Anfange des folgenden Jahres aufgeschoben blieb, da ein Paar Abgeordnete nach Teutschland und dem Vordorfen reisten, um Hülfe zu suchen, worin sie auch ziemlich glücklich waren. Die Absichten auf das Teutsche Reich gab man übrigens bald auf, weil dasselbe, wegen der Verschiedenheit der Religion, unter sich uneinig, und das Oberhaupt desselben, der Kayser, wie auch die Catholischen Fürsten der Krone Spanien zugethan waren. Ueberhaupt hatten auch die Stände wenig Neigung, die Oberherrschaft über das Land einem fremden Herrn zu übertragen; und doch sahen sie, ohne diesen Schritt zu thun, keine Möglichkeit, jemanden zu Abschiekung einer beträchtlichen Hülfe zu bewegen. Der Prinz war gleichfalls der Meinung, daß man sich dazu entschließen

3. Etr. müßte; und im Anfange des Heumonats, ehe noch
 1575 die Friedenshandlung zu Breda abgebrochen
 war, erklärten sich der Adel und die Südholländer auf dem Landtage, daß man den König von Spanien, als einen Tyrannen, der seine Unterthanen zu unterdrücken und zu Grunde zu richten suchte, ehestens verlassen, und einen andern Beschützer suchen müßte, welches aber damals die Nordholländer noch nicht für rathsam hielten, und Zurücksee meinte, daß man nochmals um die Vermittelung des Kaisers anhalten müßte. Man beschloß also, einige Personen zu bevollmächtigen, die mit dem Prinzen über die Art und Weise berathschlagen sollten, wie man fremde Hülfe süßlich suchen könnte, ohne eine auswärtige Macht in das Land einzulassen, oder dasselbe von Spanien zu trennen.

3. Etr.
 Oct.

Dieser wichtigen Sache halber, welche hierauf etliche Monate liegen blieb, ließ der Prinz von Oranien die Stände noch einmal nach Rotterdam zusammen berufen, um in Erwägung zu ziehen, ob man sich um auswärtige Hülfe bemühen sollte? Der Adel und die Städte Dordrecht, Rotterdam, Gorkum und Briel hielten selbtes für höchst nöthig; hingegen die Abgeordneten von Delft, Leiden, Gouda und Schiedam wollten deswegen erst an ihre Städte Berichte erstatten. Man bevollmächtigte hierauf zweien aus dem Adel und die Abgeordneten von Dordrecht, Delft und Rotterdam, darüber mit dem Prinzen zu sprechen, welcher erklärte, daß man in einer so wichtigen Sache, als das Ansuchen um fremde Hülfe wäre, erst das Gutachten der Räte in den Städten hören müßte, damit es nicht scheinen möchte, daß man hierin allein etwas gethan hätte. Einige Tage hernach äusserten der Adel und die Städte, auf der neuen Versammlung zu Delft,

Delft, einmüthig, daß man der Herrschaft des 3. Ehr. Königs von Spanien sich gänzlich entziehen, ¹⁵⁷⁵ und fremde Hülfe suchen müßte, wobei man die Wahl dem Prinzen überließ, doch daß er, wegen der Regierungsform, vorher das Gutachten der Stände zu vernehmen hätte; nur allein hielt Gouda weder das eine, noch das andere, für rathsam, woran man sich aber nicht kehrte. Von dieser Zeit an berathschlagte man nun ernstlich: ob man bey Frankreich, oder Engelland Hülfe suchen sollte? Die Stände und das Volk hatten eine grössere Neigung zu Engelland, sowohl wegen der Gleichheit in der Religion, als auch wegen der Seemacht beider Nationen, welche sie, wenn sie vereinigt wäre, unüberwindlich machen könnte. Allein die Gesinnungen des Prinzens giengen mehr auf Frankreich, weil er sich von dieser Krone mehr versprach, als von jener, da nemlich bey derselben die Handlungsangelegenheiten eher eine Mißgunst erregen, und Gelegenheit zu einem Streispalte geben könnten. Vielleicht aber lag der Grund seines Verrathens in einer Staatsklugheit; weil er glaubte, man müßte diese beide Mächte zugleich an der Hand haben, und mit Beiden zu gleicher Zeit handeln, um sich desto bessere Bedingungen bey einer von Beiden zu verschaffen. Weil indessen der grösste Theil auf Engelland stimmte; so beschloß man, dahin zuerst eine Gesandtschaft zu schicken, wozu der Advokat von Holland, Paul Buis, und D. Franz Maalzen ernannt wurden, denen der Prinz den Herrn von Aldegonde zum Haupte beifügte. Sie langten um Weihnachten in Engelland an, ^{m. Dec.} trugen der Königin Elisabeth ihr Anliegen vor, und ersuchten sie um ihren Schutz; wegenen sie ihr die Oberherrschaft über Holland und Sees-

Lehrland, unter gewissen näher zu bestimmenden Beschränkungen, anbieten⁵⁾. Was nun diese Gesandten

- r) Von diesen, von der S. 431. an, erzählten Niederländischen Begebenheiten und Unruhen, vom J. 1571. bis zum J. 1575., kann man, ausser den bereits angeführten Schriften, noch weiter zu Rathe ziehen *Sehardus Epitome ad aa. 1572-1574.* in *Eius Scriptor.*, T. IV. p. m. 174. 176. a. & b. 177. b. 178. a. 180. a. - 181. a. 183. a. - 184. a. 185. a. - 193. b. *passim*. *Surtius* l. c. ad aa. eod., p. m. 805 - 810. 812 - 834. & 837. *passim*. *Chytraeus*, l. c., L. XXIII. p. 616. sq. 620. sq. 623. sq. & 626. *Thuanus* l. c., T. II. L. 50. 51. 54. & 55. p. m. 767-769. 792 - 804. 860-879. & 895-907. & T. III. L. 59. & 60. p. 53-64. & 69-81. *Lundorpius* l. c., T. II. L. XI-XV. p. m. 95. 116-119. 135 - 138. 155-161. 179. sq. 188-205. 216-219. & 244 - 248. *Sebadaeus* l. c., P. II. L. VII. §. 29. p. m. 216. L. VIII. §. 13. 17. sq. 21. sq. 24. sq. 27. 31-35. 37-39. 67. 71. sq. 75. sq. & 78-80. p. 220. sq. 222. sq. 223. sq. 224. 225. 227. sq. 251. 253-256. L. IX. §. 12 - 16. & 29. p. 267 - 271. & 281. L. X. §. 5. sq. 15. 19. sq. & 24. sq. p. 290-293. 302-304. 307-320. & 328-335. & L. XI. §. 6-9. p. 354 - 359. *Fam. Strada de B. Belg.*, Dec. I. L. VII. & VIII. p. m. 242 - 274. *passim*. *Bentivoglio Hist. de la Guerre de Flandre*, L. V. IX. p. m. 254 - 532. *Fr. Haraei Annal. DD. Brabant.*, T. III. p. m. 113 - 227. *Viglii a Zuechem Epp.* sel. n. 174. & 176. *Eiusdem Epp.* ad Io. *Hopperum*, ep. 46. 127. 129. 131. 132. sq. 144. 146. 148. sq. 156. 163. 168-170. 173. sq. 176. 178. 183 - 187. 192. sq. 198. 203. 206. 208. sq. 211. 213. 215-217. 221. sq. 226 - 230. 235. sq. 239. 249. sq. & 255. *Eiusdem Comm. de decimo Denario*, in *Analec. Belg.*, T. 1. P. I. p. 295 - 315. & 317. sq. coll. p. 334. in *Not. Vita Viglii a Zuechem*, n. 113. p. 53. *Van Meieren Nederland. Hist.*, L. IV. & V. p. m. 71-117. *Ev. Rendani Annal. Belg.*, L. I. p. m. 8-18.

ten in Engelland ausgerichtet haben, und die ser 3. Chr. nere Geschichte dieser Niederländischen Un: 1575
ruhen, bis zur Zeit der zu Uerecht geschlossenen Union, als so weit sie in der Teutschen R. Geschichte mit muß abgehandelt werden, davon wird sich, in der Folge zu reden, schon wieder einmal die Gelegenheit finden.

Was nun noch einige, in diesem Jahr, im Teutschen Reiche vorgefallene Veränderungen betrifft; so verdient davon folgendes angeführt zu werden. Das Erzstift Trier hatte, seit der entstandenen Reformation, vieles an seinen vorigen Einkünften eingebüßt, und war auch durch Kriege und andere Unglücksfälle in Abnahme gekommen. Es hatten daher die Erzbischöfe und Churfürsten, schon von den vorigen Kaysern, die Verköstigung und Zusage erhalten, daß, wenn sie von dem Pabste eine Union oder Inkorporation der in ihrem Lande gelegenen, und gleichfalls sehr in Verfall geratenen R. Abtey Prüm erlangen könnten, auch sie, die Kayser, von wegen des 3. R., ihre Einwilligung dazu geben, und das Erzstift Trier mit den Regalien und der Weltlichkeit des ersigedachten Klosters belehnen wollten. Darüber hatte noch der vorige Churfürst von Trier, Johann der VI., vom R. Ferdinand dem I., auf der Versammlung zu Frankfurt, im J. 1558., auf Gutachten und Einwilligung der sämtlichen Churfürsten, die Bestätigung, mit der Masse, erhalten, daß solche Inkorporation erst nach

31 5

Absters

8-18. Hug. Grotii Annal. & Hist. de reb. Belg., L. II. p. m. 34-46. Io. Murfii Gulielmus Auribocus, L. V. X. p. m. 181-412. Cf. (Wages naars) allgem. Gesch. der vereim. Niederlande, T. III. L. XXIII. §. 24-34. L. XXIV. per totum, & L. XXV. §. 1-19, p. 147-261.

1. Absterben des damaligen Abtes zu Prüm, Graf
 1575 Christofs von Manderscheid, ihre Wirklich-
 keit erreichen, und derselbe inzwischen damit nicht
 beunruhiget oder vernachtheilet, sondern seine
 Lebenszeit hindurch bey seinem Stande, Würden
 und Administration so wohl, als auch nach seinem
 Tode das Kloster und Convent bey ihrer Stift-
 ung, Regel, Statuten und Ceremonien ruhig
 gelassen und erhalten werden solle. Hiernächst
 sollten dann auch die jederzeit regierende Churfür-
 sten und Erzbischöfe von Trier schuldig seyn,
 das gedachte Kloster in allen Anlagen und Bes-
 schwerden, auch Stand und Ehren, gegen das
 R. R. zu vertreten. Der Churfürst Johannes
 der VI. von Trier starb darüber weg, ohne die
 Unionsbulle vom Römischen Stuhle erlangen
 zu können; allein sein Nachfolger, Churfürst
 Jacob trieb die Sache zu Rom mit solchem Eifer,
 daß der päpstliche Nuncius in Teutschland,
 Caspar Gropper, Befehl erhielt, den damaligen
 Zustand der Abtey Prüm zu untersuchen, der
 deswegen auch einige Deputirte ernannte, welche
 die Visitation verrichteten, und in ihrem davon
 (17 Febr. 1574.) abgestatteten Berichte die schlimmsten Nachrichten
 von dem grossen Verfalle dieser Abtey in geist-
 lichen und weltlichen Dingen, wie auch der
 heillosen und unregelmässigen Lebensart des
 damaligen Abtes Christofs und seiner Mönche
 ertheilten, mit dem Anhange, daß das Kloster,
 bey diesen Umständen, nicht länger, als circa noch
 drey Jahre, sich in seinem Wesen würde erhal-
 ten können. Dieses beweg den damaligen Pabst,
 (1574) Gregorius den XIII., daß er noch in diesem Jahre
 eine Unionsbulle ausfertigen ließ, und selbige dem
 (m. Dec.) Churfürsten Jacob von Trier zuschickte, welche
 derselbe dem Kayser, auf dem Wahltag zu Reg-
 gens

genspurg, verlegte; mit Bitte, solche päpstliche 3. Er-
 Union und Incorporation, auch von Reichs 1575
 wegen, zu bewilligen, zu bestätigen, und ihm
 über die künftige Nachfolge in der Weltlichkeit
 des gedachten Klosters einen nöthigen Schein er-
 theilen zu lassen. Dagegen erbot sich der Churfürst
 Jacob, für sich und seine Nachfolger im Erz-
 stifte, die Regalien der erwähnten Abtey, bey
 sich ereignenden Fällen, zu Lehen zu empfangen,
 und davon alles dasjenige zu thun und zu leisten,
 was die päpstliche Unionsbulle und die vorher-
 gehenden Kayserlichen Bewilligungen in sich
 enthielten.

Der Kayser willfahrte auch seiner Bitte, und
 ließ darüber zu Wien eine Urkunde ausfertigen, 28 Nov.
 vermöge welcher nicht nur die päpstliche Union
 und dem Erzstifte Trier geschehene Einverleis-
 bung der R. Abtey Prüm, nach ihrem ganzen
 Inhalte, genehmiget, sondern auch dem Chur-
 fürsten die gewisse Nachfolge, nach Ableben
 des izzigen Abtes Christofe, versichert wurde.
 Dagegen aber sollten er und seine Nachfolger am
 Erzstifte, auf solchen und bey künftigen Fällen, die
 Regalien und die Weltlichkeit der Abtey, wie
 bisher von den Aebten geschehen, vom Kayser und
 dem Reiche zu Lehen nehmen, das Gotteshaus
 Prüm, und den Prior und Convent dafelbst,
 bey ihrer ersten Stiftung, Disciplin und Cere-
 monien nicht allein ruhig bleiben lassen, sondern
 auch das bisher in Abgang und Unordnung ge-
 ratheue besten Fleißes wieder verbessern, und da-
 neben alle und jede Reichs- und Kreis- Hülfsen,
 Anlagen, Steuern und Contributionen, nach
 dem bisherigen Anschlage der Abtey in der R.
 Matrickel, wie solche von dem izzigen Abte jedes-
 mal an den Kayser, oder an das R. G., oder zu
 andern

3. Chr. andern Reichs- und Kreis-Nachdurften ge-
 1575 geben worden, ohne einige Widerrede und Säum-
 niß, bezahlen und entrichten. Als nun der
 Abt Christof, im folgenden J. 1576., starb; so
 nahm der Churfürst Jacob von der Abtey, als
 Administrator derselben, Besiz, und vereinigte
 die, bey der, schon im J. 1361., zwischen dem
 Abte und Convente geschehenen Theilung, je-
 nem zugefallenen Güter und Gefälle auf bestän-
 dig mit den erzbischöflichen Tafelgütern, wor-
 über dann P. Gregorius der XIII., unter dem
 1. September 1579., nochmals eine Unions-
 und Inkorporationsbulle ausfertigen ließ. Es
 ist auch von dieser Zeit an der jedesmalige Erz-
 und Churfürst von Trier, in ruhigem Besize,
 als Administrator der gefürsteten Abtey Prüm
 geblieben, und hat wegen derselben Sitz und Stim-
 me, auf dem Reichstage, im fürstlichen Colles-
 gium vor den Aebten zu Stablo und Corvey,
 und bey dem Oberheimschen Kreise die letzte
 Stelle auf der Fürstenbank *). Erst in dem 18-
 ten Jahrhundert ist dem damaligen unruhigen Pa-
 ter Prior zu Prüm, Cosmas Knauff, in Einn-
 gekommen, diese beständige Union der Abtey mit
 dem Erzstifte Trier, durch eine in Druck gegebene
 heftige Schrift, anzusechten, selbige für un-
 rechtmässig auszugeben, und die Wiederher-
 stellung eines eigenen Abtes zu verlangen. Ab-
 lein

*) Christoph. Brower's Antiquit. & Annal. Trevi-
 renf., T. II. L. XXII. §. 26. p. 408. b. ab Hon-
 lum H. St. Trevir. diplomat., T. III. n. 1094.
 1100. & 1111. p. 32-38. 44-46. & 94-98. Sch.
 Jac. Mosers Staats-Recht des churfürstlichen Erz-
 Stifts Trier, wie auch der gefürsteten Abtey Prüm
 und der Abtey S. Maximin; (Leipz. und Frankf.,
 1740. fol.) cap. 9. §. 26. p. 198. sq. und A. F.
 Büschings neue Erdbeschreibung, P. III. p. 951. sq.

lein es ist demselben seine unbesonnene Arbeit sehr zu
Abel bekommen, und hat er darüber sein Leben, in 1575
enger Verwahrung, auf dem Schlosse Ehren-
breustein beschließen müssen ¹⁾.

Die Reichsstadt Schweinfurt hatte zwar
ihre, über die beiden Reichsdörfer, Gochsheim
und Sennfeld, bisher gehabte Schutzzerechtig-
keit, bereits im J. 1572, an den B. Friedrich
von Würzburg abgetreten ²⁾. Allein es scheint,
daß man von Seiten des Hochstiftes Würzburg
nachher einigen Zweifel bekommen habe, ob die von
der Stadt gerühmten Rechte, in Ansehung der
benannten zwey Reichsdörfer, auch gegründet
seyn möchten; wenigstens hat R. Maximilian die
bey ihm gesuchte Bestätigung des, deshalb zwis-
schen dem Bischof und der Stadt geschlossenen,
Vergleiches nicht bewilliget, sondern selbige, unter
andern auch aus dem Grunde, abgeschlagen, weil
er nicht wissen könnte: ob solcher Vertrag den ge-
dachten beiden Dörfern annehmlich, oder nach-
theilig seyn möchte. Es haben aber hernach die ¹¹ Jan.
beiden erst erwähnten Reichsdörfer mit des B. 1573
Friedrichs Nachfolger, dem B. Julius von
Würzburg, freiwillig einen besondern Schutz-
vertrag errichtet, worin der Bischof diesen un-
mittelbaren R. Dorfschaften ausdrücklich ver-
spro-

1) E. Cosmae Knauff Defensio imp., lib. & exem-
ptae Abbatiae — S. R. I. Principatus Prami-
ensis, contra AEp. & Capitulum metropolit. Tre-
viransem, praetensam Unionem, eiusque Grava-
mina etc. etc.; f. l. 1716. fol. Cf. Mosern, l. c.,
p. 286. sq. n. XIII. und ab Himmeln l. c., T. III.
in subiuncta Comm. de Scriptor. Hist. Trevir.,
S. 47. p. 1011.

2) E. im VIII. Bande der N. T. R. G., S. 356. f.
in der Note 1).

3. Gpr. sprechen, daß sie nicht allein bey ihrer hergebrachten
 1575 Religion der A. C., sondern auch bey ihren al-
 ten Freiheiten, Rechten und Gerechtigkeiten,
 welche diesem Vertrage nicht zuwider wären, ge-
 lassen werden sollten. Und diesen Vergleich so-
 wohl, als auch den vorigen vom J. 1572., wel-
 chen B. Friedrich mit der R. Stadt Schweins-
 furt getroffen hatte, hat nachmals der folgende
 Kayser, Rudolf der II., zu Prag, den 26. Nov.
 1578., *factis iuribus Imperii*, und einem jeden an
 seinen Rechten unvergriffen und unschädlich,
 bestätiget; wie denn auch von der Zeit an
 Gochsheim und Sennfeld unter der Schutz-
 gerechtigkeit von Würzburg geblieben sind v).

Das Schloß, die Stadt und das Amt All-
 stett hatten, im J. 1525., Churfürst Johann
 und H. Georg von Sachsen an ihren Rath,
 Graf Albrechten den VII. zu Mansfeld, den
 Stammvater der Lutterotschen Linie, gegen
 eine Summe Geldes, zu Lehen überlassen, der es
 aber nicht lange behalten, sondern es den Grafen
 von Stolberg für 75000. Gulden wieder-
 käuflich übergeben hat. Nach Graf Albrechts
 von Mansfeld Tode fiel Allstett, bey der Thei-
 lung, seinem jüngsten Sohne, dem Grafen Carl.
 zu, welcher es, mit Bewilligung seiner Vetteren,
 an Heinrichen von Bila, für 92000. Gulden,
 auf 6. Jahre lang, wiederkäuflich überlassen
 will.

v) *Vera & genuina Facti Species in Sacris Gochs-*
heim und Sennfeld contra den B. Johann Pfu-
lipp von Würzburg; (Weßlar, 1716. fol.) S. 6.
 9. p. 4. sq. und in den Beylagen, n. 2. sq. p. 41-
 44. und Längs d. A., T. XIV. in der Fort-
 setzung, p. 306-309. n. 1. & 2. T. XIX. p. 763-
 766. n. 14. und T. XXI. 2. Theil, p. 1369. sq.
 n. 190.

wollte. Weil aber, in dem Naumburgischen etc.
 Vergleiche vom J. 1554., die Sächsisch-^{Erz} 1575
 ernestinische Hauptlinie das Recht zur Einlö-
 sung von Allstett bekommen hatte.), und solches
 von ihr allein zu Lehen gieng, wie dann Churfürst
 August von Sachsen, in Vormundschaft der
 unmündigen Herzoge von Sachsen zu Weiz-
 mar und Coburg, noch erst den 16. Hornung
 1574., dem Grafen Carl darüber einen Lebens-
 brief erteilt hatte; so wollte der Churfürst in
 diesen Wiederkauf nicht willigen, sondern er-
 klärte, daß er in denselben, für seine gedachte Vettern;
 als Lehensherren, treten wollte, welches sich dann
 auch Graf Carl gefallen ließ. Er schloß also mit
 dem Churfürsten, als Vermunde der jungen ¹⁵⁷⁴
 Herzoge, einen Wiederkauf auf 9. Jahre, nach
 deren Ablaufe solcher, wenn die Einlösung nicht
 erfolgte, in einen beständigen und unwiderruflichen
 Erbkauß übergehen sollte. Der Churfürst be-
 zahlte an den Grafen zum Kauffschilling 140000.
 Gulden, wovon aber 10000. Gulden für die
 auf Allstett haftende 10. Ritterpferde innebehal-
 ten wurden, und Falls der Graf, binnen den ver-
 glichenen 9. Jahren, Allstett wieder an sich lösen
 wollte, so sollte er die Aufkündigung ein Jahr
 lang zuvor thun, und die 130000. Gulden zu
 Leipzig baar erlegen, die 10. Pferde Ritterdien-
 ste aber wieder in den vorigen Stand kommen
 lassen. Die bekannten Umstände der Grafen von
 Mansfeld haben die Wiedereinlösung von All-
 stett in den 9. Jahren nicht zur Wirklichkeit
 kommen lassen, und ist es daher, von dieser Zeit an,
 bey der Ernestinischen Linie des Hauses Sachs-
 sen

*) S. im II. Bande der N. T. R. G., S. 479.
 sub n. 8.

1575 sen beständig verblieben ^{m)}). Uebrigens ist auch in
 8 Jan. diesem Jahr in dem Gräflichen Hause Waldeck,
 28 Dec. unter Vermittlung Landgraf Wilhelms von
 Hessen-Cassel, Graf Volraths von Waldeck,
 und dessen Schwägerin, der verwitweten Gräfin
 Anna von Waldeck, gebornen Gräfin von der
 Lippe, eine Theilung des, von Graf Philipp
 dem ältern von Waldeck, hinterlassenen Landes,
 zwischen dessen noch lebenden zwey Söhnen, dem
 Grafen Daniel und Heinrich, und ihres verstor-
 benen ältern Bruders, Graf Samuels, hinter-
 lassenem Sohne, dem Grafen Günther, verzo-
 genommen worden ⁿ⁾).

20 Febr. In diesem Jahr starb die Gräfin Maria von
 Jever, als die letzte ihres Geschlechtes, und
 ihre Herrschaft kam an Graf Johann den XVI.
 von Oldenburg und Delmenhorst. Diese
 Herrschaft Jever ist zwar nur eine kleine, auf 3.
 Meilen in die Länge und eben so viel in die
 Breite sich erstreckende Friesische Landschaft,
 zwischen dem Stadt- und Budjadinger-Lande,
 dem Flusse Jade, der Grafschaft Oldenburg,
 der Herrschaft Gödens, den Ostfriesischen Aemtern,
 Friedeburg, Wittmund und Esens, und der
 Nordsee; aber dabei sehr fruchtbar, und bezie-
 het aus den 3. Ländchen, Rustringen, Ostringen
 und Wangerland. Die alten Einwohner der-
 selben waren, nach Art aller Friesischen Völker,
 freye

m) Müllers Sächs. Annal. ad a. 1574. p. 167. Joh.
 Ge. Leuckfelds Antiquit. Alstedensles, S. 21. &
 23. p. 279 - 282. & 285 - 294. und E. C. Franz-
 dens Hist. der Gräfl. Mansfeld, L. I. c. 4. §. 1.
 p. 29 - 35.

n) Lünig N. N., T. XI. n. 237. sq. p. 370 - 376.
 coll. T. XXIII. p. 1434. n. 39. und Du Mar-
 l. c., T. V. P. I. n. 116. & 118. p. 233. sq. &
 235 - 237.

freye Leute, welche über sich ihre Richter erwähl J. Chr.
 ten, und mit den benachbarten Grafen von Oldenburg, als ihren Erbfeinden, zu Erhaltung
 1575 ihrer hergebrachten uralten Landesfreiheit, be-
 ständige Kriege führten. Da aber auch unter ih-
 nen selbst sich große innerliche Uneinigkeiten ent-
 spannen; so erwählten die Ruxtinger: Friesen,
 jenseits der Jade, im J. 1355., einen freiebä-
 ren und aus dem vornehmen inländischen Ge-
 schlechte Papinga entsprossenen Mann, Namens
 Edo Wimeren, einmüthig zu ihrem Häuptling,
 den auch hernach, im J. 1359., die Ostringer
 und Wangerer zu ihrem Häuptling annahmen;
 dessen Nachkommen, über 200. Jahre lang, erb-
 liche Regenten von Jevern geblieben sind, und
 alle landesherrliche Regalien ausgeübt haben.
 Als nun Kayser Friedrich der III., im J. 1454.,
 den Häuptling zu Gressyl, Ulrich, zum ersten
 Grafen von Ostfriesland erhob; so wurde in den
 ihm ertheilten Lehenbrief, aus Mangel genügsamen
 Unterrichts, auch die Herrschaft Jever unter den,
 diesem neuen Grafen ausländigen, Herrlichkeiten
 mit angesetzt. Weil aber darin auch die Clausel
 enthalten war, daß diese neue Belehnung dem
 Lande zu Ostfriesland an seinen Freiheiten und
 Gerechtigkeiten, die ihm von Kayser Carln
 dem Grossen und andern Römischen Kaysern
 und Königen gegeben werden, oder die das Land
 bisher gehabt und gebraucht habe, unschädlich
 seyn sollte; so haben sich die Häuptlinge zu Je-
 vern daran im geringsten nicht gekehrt, und sich
 beständig geweigert, ihr Land als ein Manns-
 lehen von den Grafen von Ostfriesland zu er-
 kennen; zumal da sie beiderseits von gleichem Her-
 kommen waren, und die Häuptlinge zu Jever
 von den übrigen weit eher zu Landesherrn wa-

9. Abren angenommen worden, als Graf Ulrich seine 1575 Ländereien vereinigte hatte. Graf Ulrichs von Ostfriesland Gemahlin, Tetta, brachte es zwar, im J. 1470., bei dem Kayser dahin, daß er den Häuptling von Jever, Edo Wuncken den jüngern, den höchsten Strafe befahl, dem Grafen von Ostfriesland zu gehorchen, und seine Herrlichkeit von ihm zu Lehen zu nehmen; er hat aber diesem Befehle im geringsten nicht nachgelebet; worauf hernach die Grafen von Ostfriesland ihr vermeintes Recht, mit gewaffneter Hand, auszuführen suchten, und Jevern beständig anfielen.

Der kurz vorher genannte Edo Wuncke der jüngere starb im J. 1511., worauf ihm sein einziger Sohn, Christof, in der Regierung über Jevern, aber auch schon im J. 1517. im Tode folgte, und auf seine beide Schwestern, Anna und Maria die Herrschaft vererbte. Auch diese mußten von dem Grafen Edzard von Ostfriesland, und seinen Söhnen, Enno dem II. und Johann, viele Drangsalen ausstehen, und wurden von demselben eine Zeitlang von ihren Erbgütern sogar verdrängt, deswegen sie Kayser Carl den V. um Schutz und Schirm antrufen; welcher ihnen auch, im J. 1531., ein Protectorum erteilte, und an die vorbenannten Grafen Enno und Johann einen geschärften Befehl ergehen ließ, die beiden Fräuln von Jever nicht weiter zu beunruhigen. Weil sie aber hiebei nicht genügsame Sicherheit fanden; so wandten Sie sich an den Hof der damaligen Oberstatthalterin der Niederlanden, der verwitweten Königin Maria von Ungarn und Böhmen, und traten ihre angeerbte allodialfreye, und sonst keinem Oberherren oder andern weltlichem Haupte unter-

wer:

worfene Herrschaft Jever, nebst der Stadt, dem J. Obr. Schlosse, Herrlichkeiten, Land und Leuten, Kayser 1575
 Carl dem V., als Herzog von Brabant und Grafen von Holland, auf gewisse Maass, den 12. April 1532., zu Lehen auf. Sie empfingen auch hierauf Beide ihre aufgetragene Herrschaft, samt allem deren Zubehör, von dem Kayser, als Herzog von Brabant und Grafen von Holland, zu einem ewigen Erblehen, und als die ältere Schwester, Fräulin Anna, im J. 1536., starb; so bekam die jüngere Schwester, Fräulin Maria, die Regierung über Jever allein. Hierauf mußten die Grafen von Ostfriesland, auf Kayserlichen Befehl, die Waffen niederslegen, und den Weg Rechtens ergreifen, da sie dann ihre Ansprüche auf Jevern, vor den Brabantischen und Holländischen Råthen zu Brüssel, auf obgedachten Lehenbrief Kayser Friedrichs des III., vom J. 1454., gründeten. Allein das den 26. Jenner 1533. zu Brüssel ausgesprochene, und den 10. April d. J. zu Jever, unter frenem Himmel, publicirte Urtheil fiel wider die Grafen aus, und sie wurden zugleich in alle aufgelaufene Unkosten verdammt, auch ihnen, bey Strafe von 100000. Goldgulden, geboten, die Fräulin von Jever hinfüro unangefochten zu lassen. Graf Enno von Ostfriesland suchte sodann durch List zu erlangen, was er mit Gewalt nicht weiter ausführen konnte und durfte. Er bezredete also die Fräulin Maria, daß sie, den 26. Junius 1540., mit ihm einen Vergleich einging, des Inhalts, daß, gleichwie er, der Graf Enno, seine von dem Brüssler Urtheile an das Kayserliche Kammergericht ergriffene Appellation, welche jedoch die Oberstatthalterin und Königin Maria niemals hatte zugeesehen wol-

3. Ehr. sen, fallen lassen wollte, also auch die Gräulin
 1575 Maria alle erlittene und ihre zuerkannte Schaden
 und Kosten fahren lassen sollte. Ferner sollte hin-
 sichtlich zwischen den beiden Familien von Ostfries-
 land und Jever ein ewiger Bund und Eids-
 vertrag seyn, und solches, der künftigen Erbsol-
 ge halber, durch eine Verheirathung der Gräulin
 Maria mit einem von den Söhnen des Grafen
 Enno's, bestätigt werden, worauf dann nachge-
 dachte Gräulin Maria von dem Grafen von
 Ostfriesland, eine geraume Zeit, in Ruhe ist ge-
 lassen worden, und eine friedliche Regierung ge-
 führt hat.

Weil indessen nachmals, von Ostfriesischer
 Seite, in dem Original des erstgedachten Ver-
 trages ganze Linien sind ausgelöscht, und an-
 dere an deren Statt eingerückt worden, die jun-
 gen Grafen von Ostfriesland sich auch anders
 wärts verheirathet haben, und theils durch Ver-
 gleitung der abgesagten Feinde und ausgezoge-
 renen Unterthanen der Gräulin von Jevern,
 theils auch durch andere, dem Vertrage zuwider
 laufende Thätlichkeiten, die versprochene Verei-
 nigung gar nicht beobachtet haben; so hat auch
 die Gräulin Maria sich für unverbunden ge-
 halten, denselben zu halten, obgleich hernach die Graf-
 fen von Ostfriesland sich auf solchen sehr gestützt
 haben. Da Sie aber wohl einsah, daß ihren ar-
 men Unterthanen, in Ermangelung natürlicher
 Leibes- Lebenserben von ihr, gar sehr daran ge-
 legen sey, nach ihrem Tode soaleich einen vermög-
 enden Erbherrn zu haben; so machte Sie, den
 22. März 1572., zweien aus ihren vertrauten
 Råthen, auf zuvor von ihnen genommenen Eid,
 solches eher nicht, als nach ihrem Tode und Begräb-
 niß, zu offenbaren, bekannt, daß ihr geliebter Ver-
 treter,

ter, Graf Johann der XVI. zu Oldenburg und J. Ebr. Delmenhorst, der ihrer Mutter Bruders ¹⁵⁷⁵ Erbe war, ihr wahrer und unweifelhafter Erbe seyn, und dafür von ihren Unterthanen an- und aufgenommen werden sollte, als dessen Daume, wie ihre eigene Worte damals lauteten, größer wäre, als ihre ganze Hand. Solche Benennung ihres Erben und Nachfolgers hat sie nachher dem Herzog von Alba, als damaligem Oberstatthalter in den Niederlanden, in einem Schreiben, worin sie mit eigener Hand ihres Erben, des Grafen Johannis, Namen geschrieben, zu wissen gethan, und ihn gebeten, daß er solches bestätigen möchte, mit dem Bedeuten, daß sie sich, bei der Lebensauftragung, dergleichen Gerechtigkeit vorbehalten hätte. Allein derselbe gab ihr, auf Gutachten des Viglius von Zuchem und anderer Niederländischen Staatoräthe, zu verstehen, daß eine solche bloße Benennung nicht zurreichend und beständig seyn würde: deswegen sie dann, den 22. April 1573., ein förmliches Testament errichtete, und darin ihren oberröhmten Vetter, den Grafen Johannes von Oldenburg 2c., zu ihrem Erben einsetzte.

Witterweil hatten der Graf Erich zu Hoya und die Grafen von Ostfriesland bei dem Herzog von Alba ausgesprengt, daß die Fräulin Maria gestorben sey, und das Testament von ihren Dienern, dem Grafen Johann von Oldenburg zu Gefallen, erpacticirt und errichtet worden, deswegen auch der Herzog den Georg Westensdorf nach Jever abschickte, um sich darnach eigentlich zu erkundigen. We nun die Fräulin Maria solches erfuhr, so schickte sie ihre Gesandten, mit des Grafen Johannis Rächen, an den H. von Alba, ließ ihm ihr errichtetes Testament, als ihr

J. Ebr. ren eigentlichen und beständigen letzten Willen,
 1575 wie auch das über ihrer Unterthanen einhelligen
 Consens verfertigte Instrument vorlegen, und
 um beider Bestätigung, wie auch um die Be-
 lehnung ihres künftigen Erbens, Graf Johanna,
 ansuchen, wozu er ihr auch Hoffnung machte.
 Damit Sie nun ihre eigentliche Meinung und Wil-
 len noch klärer an den Tag legen möchte, ließ sie,
 den 20. October 1574., ihre Unterthanen dem
 Grafen Johann von Oldenburg *eventualiter*
 huldigen, und der neue Oberstatthalter der
 Niederlande, Don Requesens, hat hierauf das
 Testament der Gräulin Maria bestätigt, und
 versprochen, dem Grafen Johannes zu seiner Zeit
 die Belehnung zu ertheilen.

1575 Nach dem, das Jahr darauf, erfolgten Abs-
 20 Jhr. sterben der Gräulin Maria, gelangte nunmehr
 der Graf Johann von Oldenburg zum würtlis-
 chen Besiz der Herrschaft Jever, und erhielt
 auch darüber die Belehnung von dem Braban-
 tischen Lehenhofs zu Brüssel. Allein Graf
 Edzard der II. von Ostfriesland sieng darüber,
 im J. 1576., vor demselben einen weitläufigen
 Proceß an, in welchem er aber Sachfällig, und
 den 12. August 1588. ein Urtheil publicirt wur-
 de, welches die Herrschaft Jever dem Grafen
 Edzard ab-, und dagegen dem Grafen Johann
 zuerkannte. Als nun jener dagegen die Revis-
 sion ergriff; so wurde im Revisorium, durch ein
 obermaliges, den 17. 27. November 1591., zu
 Brüssel publicirtes Urtheil das vorige nicht nur
 bestätigt, sondern auch der Graf Edzard, zu
 Bezahlung der Kosten und Schaden, auch
 Erlegung einer Strafe nach Ermäßigung, ver-
 dammt. Wegen Veytreibung der Kosten er-
 ließ hernach die Burgundische Regierung Sub-
 sidia-

fidiales an das Kayserliche Kammergericht zu J. Ehr. Speyer, welches auch hierauf, den 20. Septem^{ber} 1575 ber 1594., an den Grafen Edzard, ein Mann dat zu Bezahlung der ihm zuerkannten Kosten ergehen ließ, der sich aber dessen weigerte, und darüber, den 1. Merz 1599., wegstarb, worauf sein Sohn, Graf Enno der III., durch ein Urtheil des R. G. vom 28. Merz 1603., angehalten wurde, die aufgelaufenen und ermäßigten Gerichtskosten an den Gegentheil zu bezahlen, welches auch endlich von ihm befolget wurde.

Nun hat zwar, 50. Jahre nachher, Fürst Enno Ludewig von Ostfriesland diesen alten, im Wege Rechts schon verkehrnen, Anspruch auf Jever, auf dem damaligen Reichstrage zu Regensburg, im J. 1654., wieder zu erneuern und bey dem Reiche anhängig zu machen gesucht. Allein Graf Anton Günther von Oldenburg setzte ihm, in seiner Schrift vom 20. April d. J., die Ausflucht entgegen, daß solche Herrschaft vom Hause Burgund zu Lehen gehe, folglich unter das Reich nicht gehöre, auch die Sache zu Brüssel schon längst abgeurtheilet werden. Der Kayser erkannte auch diese Einwendung, im Angesichte des ganzen Reiches, für gegründet und wahr, und ließ daher den Fürsten von Ostfriesland, durch ein R. Hofrathes Dekret, mit seinem Gesuche abweisen. Und als er hierauf um die Revision solcher widrigen Resolution ansuchte; so wurde das vorige Dekret vom R. Hofrathe, im J. 1655., durch einen abermaligen Bescheid, bestätigt, die gemachte *Revisio* als *notorie frivola* und unzulässig verworfen, und der Fürst dahin bedeuert, daß es ein für allemal bey der vorigen Abweisung sein Verbleiben habe. Den dieser Zeit an ist der

3 Ebr. Graf Anton Günther von Oldenburg in dem
1575 ungestörten Besitze der Herrschaft Jever, bis
an sein, im J. 1667., erfolgtes Ableben, geblie-
ben, da dann dieselbe einen andern Herrn bekom-
men, wie zu seiner Zeit soll gemeldet werden *).

Zuletzt muß ich bey dem J. 1575. auch noch
der, in demselben vorgesehener, Reformation der
R. Stadt Aalen gedenken, wodurch das Evans-
gelische Corpus in unserm Reiche mit einem
neuen Mitgliede verstärkt worden. In dieser
Reichsstadt hatten sich, schon seit einiger Zeit her,
verschiedene Bürger zur evangelischen Religion
bekannt, sie wurden aber von dem catholischen
Rathe verfolgt. Allein nunmehr bekam derselbe selbst
15 Apr. andere Einsichten, und schickte daher den Bü-
rgermeister, Andreas Bader und den Stadts-
schreiber, Johann Preuen, an den H. Ludewig
von Württemberg, mit dem Anbringen: „Sie
„hätten, durch die Erleuchtung des heiligen
„Geistes, den Irrthum des leidigen Pabst-
„thums erkannt, und wären vorhabens, die Lehre
„der A. C. bey sich einzuführen, worin sie allein
„selig zu werden, in ihrem Gewissen versichert blä-
„ben. Allein sie würden von dem Probst zu Ells-
„wangen, als Collatoren der Pfarre, Ströb-
„messen

*) Herm. Samelmanns Oldenburg. Chronicon; (Ol-
denburg, 1599. fol.) P. III. c. 16. p. 415 - 421.
& 452 - 473. Joh. Just. Winkelmanns Olden-
burg. Friedens- und Kriegshandlungen 1c.; (Olden-
burg, 1671. fol.) P. I. c. 1. p. 6. sqq. J. E.
Wedemanns Hist. des Fürstenth. Anhalts, T. I.
P. III L. V. c. 2. p. 481 - 486. Cörraeus, l. c.,
L. XXIII. p. 621. sq. Petri Pauli Kochs Diff.
sist. M. mor. ill. Jeveranae Virginis Mariae; Vi-
teind. 1707. 4. und Köhlers Münzbesch., P. X.
n. 29. p. 227 - 229. Cf. Lünigs Grundsätze Europ.
Pot. Verrech., P. II. c. 4. n. 35. p. 402.

„messen und Kaplaneyen, unter dem Vortran J. Chr.
 „de, daran verhindert, daß sich allerhand Seckel 1575
 „ten, Wiedertäufer, Zwinglianer, Carlstäd-
 „ter und andere einschleichen möchten, welches
 „sie also veranlaßte, bey dem Herzog, als einem
 „christlichen, hochlöblichen Fürsten, und Obersten
 „des Schwäbischen Kreises, Rath und Beis-
 „stand zu suchen.“

H. Ludwig gab diese Angelegenheit einigen sei-
 ner Theologen zur Ueberlegung, welche in ih-
 rem deswegen abgestatteten Bedenken dafür hiel- 6 May
 ten, daß die Stadt Aalen, als ein Reichsstand,
 vermöge des Religionsfriedens allerdings befugt
 sey, die Lehre der A. C. einzuführen, wenn an-
 ders dißfalls der Rath mit einander einig wäre.
 Dann obgleich verlauten wolle, als hätte R. Carl
 der V., nach errichtetem Religionsfrieden, von
 den catholischen R. Städten erhalten, daß sie
 die Religion, ohne seine besondere Erlaubniß,
 nicht ändern wollten; so stiehe doch solches nicht
 im Wege, weil kein Stand des H. R. sich selbst,
 noch viel weniger seinen Nachkommen, dem all-
 gemeinen Privilegium des Religionsfriedens
 entsagen können, und weil insonderheit die Freys-
 stellung für beständig und auf das künftige fest-
 gesetzt worden. Es schiene zwar dieser Unters-
 nehmung ein, im J. 1564., mit dem Probst
 zu Ellwangen gemachter Vertrag entgegen zu
 stehen, nach welchem die Pfarrkirche zu Aalen
 dem Probst zugehörte, aus welcher er sich also
 nicht würde vertreiben lassen, sondern sagen könn-
 te, daß, wenn ja die von Aalen einen evangelis-
 schen Prediger haben wollten, sie denselben nicht
 in der Pfarrkirche, sondern im Spital, oder in
 einer eigenen Kirche aufstellen und aus ihrem
 Seckel besolden sollten. Allein dieser Vergleich

3. Er könnte doch im Grunde der Stadt nicht nach-
 1575 theilig seyn, besonders weil solcher vornemlich auf
 einen Schulmeister und Kaplan gestellet sey, und
 die Stadt sich darin nicht ausdrücklich beggeben
 hätte, die Religion immernoch zu ändern,
 oder zu der A. E. zu treten, als welches sie auch
 sich und ihren Nachkommen zum Nachtheile
 nicht hätte thun können. Dann der Religions-
 friede lasse einem jeden, wenn und zu welcher
 Zeit er zum Evangelium treten wolle, solches
 völlig zu, und der Probst habe auch an diesem
 Orte keine Jurisdiction, sondern sey, Kraße des
 Religionsfriedens, schuldig, sein habendes
 Recht mit Bestellung der Pfarre, nach dem
 Willen der Obrigkeit des Ortes, zu gebrau-
 chen, wie der Buchstabe klar besage. Die Stadt
 Aalen möchte, ihres Erachtens, die Sache so an-
 greifen, daß sie forderst ihre Gesandten an den
 Probst zu Ellwangen schicke, und denselben
 vorstellen lasse, wie sie, als ein Stand des Reichs,
 gejonnen wäre, den Gottesdienst in ihrer Stadt
 und Kirche, der A. E. gemäß, anzurichten, mu-
 ßen der Probst, als Collator ihrer Pfarre, ihre
 Kirche, vermöge des Religionsfriedens, mit
 tauglichen Kirchendienern der A. E. versehen
 möchte, indem sie dem päpstlichen Pfarrer oder
 Kaplan, nach künftigem Johannes Baptista Fog,
 weiter keine Kircheneibung gestatten könnte.
 Falls nun der Probst ihnen etwa nicht willfah-
 ren sollte; so könnte der Herzog, auf ferneres
 Ansuchen der Stadt Aalen, als Kreisobrist
 und Ellwängischer Schirmherr *), allein,
 oder mit andern Kreisständen, der Stadt ein
 Vor-

*) S. Gantzen, l. c., P. V. Sect. VI. §. 8. p. 12. sq.
 und in den Beylagen, n. 1. p. 1-4.

Vorschreiben an den Probst geben, oder densel. J. Ehr.
ben beschicken, und hernach, wenn alles richtig 1575
wäre, und der Probst denen von Alen keinen
evangelischen Prediger geben wollte, oder die
Stadt keinen zu finden wüßte, ihr eine taugliche
Person zukommen lassen.

Der Herzog bewilligte also der Stadt Alen seinen Beistand, und gab ihr seinen Rath,
D. Friedrich Schützen, zu, um sie in ihrem Anz
bringen bey dem Probst, wegen der vorhabens
den Religionsänderung zu unterstützen. Der
damalige Probst zu Ellwangen, Christof von
Steiberg und Eisenberg, antwortete den Abgeord-
neten, daß er zwar die Stadt in ihrem Vorhaben
nicht zu hindern gedanke, aber wegen Bestellung
und Unterhaltung der Kirchendiener sich bes
denken, und solches an den Bischof von Augs
spurg, als Ordinarius, berichten wollte; zugleich
warnete der Probst die Abgeordneten, sich wohl
vorzusehen, ehe sie von der Religion, welche schon
1500. Jahre in Uebung gewesen, abzielen. Allein
der ganze Rath und der größte Theil der Ges
meinde entschloß sich, Leib und Leben bey der erkann
ten Wahrheit der A. L. aufzusehen, und erklärte: Jun:
sich, die Reformation auf Peters- und Paulus- 29 e. m.
Tag vor sich gehen zu lassen. Der Probst meinte
zwar, solches Vorhaben, durch die Verzögerung
seiner Antwort, zu hintertreiben; allein der
Herzog gab der Stadt an die Hand, denselben an
die Antwort zu erinnern, und inzwischen sich um
einen geschickten Mann umzusehen, welcher die
evangelische Lehre rein und lauter, und im An
fange nur die Hauptstücke derselben, vortragen
sollte, wegen seiner Besoldung aber möchte sie vor
erst nichts beständiges übernehmen. Und weil
fast

3. Ebr. fast alle Gefälle der Pfarre und Pfründen u.
 1575 der R. Stadt Zwingen und Bannern gela-
 nten, und in derselben Zehendscheure aufgesch-
 tet würden; so sollte die Stadt, auf fernere Ver-
 weigerung des Probstes, ihm den Zehenten
 oder das daraus gelbete Geld vorenthalten, u.
 viel sie zur Befoldung des Pfarrers und an-
 des Helfers abetig hätte, das übrige hingegen dem-
 selben verabsolgen lassen, doch daß sie dem Pfarrer
 für ihn nicht ein mehreres zusagte, als die Ca-
 tholischen auch gehabt hätten, damit dem Probst
 alle Beschwerden und Einwendungen abge-
 schnitten wären. Dem ungeachtet blieb der
 Probst bei seinem Entschlusse, daß er, weil noch
 einige, obgleich sehr wenige, Bürger der catho-
 lischen Religion zugethan blieben, die Unterhal-
 tung eines evangelischen Pfarrers und die Be-
 treuung der Pfarrkirche nicht bewilligen wol-
 te. Wosern aber die Stadt den neu anzu-
 menden Pfarrer aus ihrem Stadel unterhalten
 wollte; so gedachte er die Reformation und den
 Gottesdienst in einer andern Kirche nicht zu
 hindern.

Dadurch wurde der H. Ludewig von Wint-
 tenberg bewogen, nicht allein an den Schirmherrn
 wendten Probst von Ellwangen ein nachdrück-
 liches Schreiben ergehen zu lassen, sondern auch
 den bekannten D. Jacob Andrea, auf einige Zeit
 nach Alen zu schicken, um mit der Religionsän-
 29 Jun derung, auf den abgemelten Tag, den Anfang
 zu machen; zugleich schickte er von seinen Gesan-
 den einen tüchtigen Mann, nemlich den bisherigen
 Pfarrer zu Stetten im Ramshale, M. Adam
 Salomon, dem Andrea nach, daß er zu einem
 künftigen Pfarrer zu Alen bestellt werden könnte.
 Nun

Nun verglich sich zwar dieser mit dem Probst, J. 1575
 auf ein Jahr lang, wegen seiner, und seines Zel-
 fers Besoldung; allein die Stadt Alsen war
 damit nicht zufrieden, und erhöhet solche dem
 Pfarrer, mit dem Begehren, daß der Probst sich
 nicht nur solches gefallen, sondern auch die Nes-
 senpfünden, ihrem Gutdünken nach, verwenden
 lassen möchte, als welcher letztern Verleihung
 die Stadt dem Probst, unter dem Verwande,
 sichtlich machte, weil ihre Voreltern dieselbe auf
 ihre Stadt, Kirchen und Gemeinde gestiftet
 und begabet hätten. Hingegen aber wollte der
 Probst der Stadt nicht eingestehen, daß der
 Zehend eine Zubehör der Pfarre sey, und be-
 hauptete, daß vielmehr die Pfünden von seinem
 Vorfahren, aus den Einkünften der Probstey
 gestiftet worden. Bey solchen Widersprüchen bat
 der Probst den Herzog, als seinen Schutzherrn,
 ihn von seinem Collaturrechte nicht verdrün-
 gen zu lassen; worauf er sich erbot, mit Annah-
 me und Besoldung eines evangelischen
 Pfarrers und Helfers sich so zu verhalten, daß
 die Stadt nicht Ursache haben sollte, sich zu be-
 klagen. Weil nun der Herzog aus dieser Ant-
 wort abnahm, daß der Probst eine Unterhand-
 lung nicht verweigern würde; so benachrichtigte
 er davon die Stadt, und verlangte, daß sie sich den
 Weg der Güte gefallen lassen möchte. Es verz-
 zogen sich aber diese Unterhandlungen bis ge-
 gen das Ende des folgenden J. 1576., da der
 Herzog, durch den Abt von Königsbrunn, J. 1576
 Job Schroppen, den Oberpfleger zu Zeiden-
 heim, Daniel von Anrweil und den obgedach-
 ten D. Friedrich Schützen, solche Unterhand-
 lung antreten ließ, worauf auch der Vergleich
 wirklich erfolgte, vermöge dessen der Probst von 1576
 18 c. m.

3. Ein Ellwangen die Besoldung des Pfarrers um 1576 Helfers auf neun Jahre übernahm ¹⁾.

Es ist bei dem J. 1569. und 1570. der von P. Pius dem V. geschehenen Erhöhung des H. Cosmus von Florenz zu einem Großherzog von Herrutien oder Toscana, und des dagegen der Kayser geschehenen Widerspruches gedacht worden ²⁾. Anfangs schien zwar H. Cosmus nicht darauf zu achten, und hoffte, es durch den Pabst dahin zu bringen, daß der Kayser nachgeben, und seinen neuen Titel anerkennen sollte. Weil aber der Kayser bei seinem Widerspruche standhaft verharrte, und auch R. Philipp von Spanien, so gleichen die Republick Venedig, und die Herzöge von Savoyen und Ferrara den neuen Großherzoglichen Titel nicht anerkennen wollten; so sah H. Cosmus sich vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, und begriff endlich, daß er in allen Dingen suchen mußte, den Kayser auf andere Gedanken zu bringen. Da nun eben der Kayser, auf Anrufen des Herzogs von Ferrara, den H. Cosmus von neuem vorgeladen hatte, um den zwischen ihnen abwaltenden Rangstreit zu erörtern und zu entscheiden; so schickte die Letztere den Rechtsgelehrten Johann Bordini Concino an den Kayserlichen Hof, um diese Streitsache, mit seinem ordentlichen Gesandten, Ludwig Antenor, abzuwarten, und zugleich auch um den Titel eines Großherzogs anzusuchen. Ob nun gleich der H. Cosmus bei der Gelegenheit vorstellen ließ, theils wie sehr er sich um das Erbkönig

1) Ge. Wilt. Papst Urkunden der Reformation in Italien; und Sattler, l. c., P. V. Sect. VI. S. 22. p. 32-34. und in den Beysagen, n. 1. p. 13-16.

2) E. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 133: 143.

haus Oesterreich, durch allerhand Gefälligkeiten, 3. Ebz. verdient gemacht hätte, theils daß er ein von Frankr.¹⁵⁷⁶ reich ihm angetragenes Bündniß ausgeschlagen hätte, und dadurch seinem Besuche ein mehreres Gewicht zu geben vermeinte; so konnte er doch damit nichts ausrichten, und da P. Pius der V. darüber^(1572.) wegstarb, so versprach der Kayser blos dieses, daß er alsdann erst dem H. Cosmus einen höhern Titel beilegen wolle, wenn der neue P. Gregorius der XIII. die von seinem Vorfahren geschehene Erhöhung des Cosmus zu einem Großherzog wieder aufheben würde. Allein dazu war der Pabst nicht zu bewegen, sondern schlug dieses Begehren, auf Rath der Cardinäle, hartnäckig ab, worüber auch der H. Cosmus wegstarb. ^(1574.)

Desen Sohn und Nachfolger, H. Franz, war mit der Erzhersogin Johanna, einer Schwester des Kayfers, vermahlet, und ließ das bisherige Ansuchen um den Titel eines Großherzogs von Serturien ferner am Kayserlichen Hofe nachdrücklich betreiben. Als nun der Kayser, wegen der Wahl seines Sohnes zum Römischen König, mit den Churfürsten zu Regensburg ver^(1575.) sammelt war; so gab er ihnen auch von demjenigen Nachricht, was bisher in dieser Florentinischen Erhöhungssache war verhandelt worden *), und verlangte, darüber ihr Bedenken zu vernehmen. Dieses fiel nun dahin aus: es wäre kein Zweifel,^(1576.) daß Florenz und ganz Serturien, von Alters her,^{2. c.)} zum H. R. gehörig gewesen, und daß auch die Herzoge zu Florenz ihre Fürstliche Würde, Titel, Stand und Obrigkeit von niemanden anders, als von K. Carln dem V., noch in frischem Andenken, erlangt hätten. Es hätte daher dem itzigen Herz

*) S. in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 396: 398.

1576 J. Ebr. Herzog, eben so wenig, als dem vorigen gebührt, solche Würden, Titel oder Stand, noch viel weniger den Titel eines Großherzogs von Herrutien oder Toscana, vom P. Pius dem V. zu suchen, besonders weil solches sowohl dem Kayser, von dem alle weltliche hohe Würden, Stand und Gebiet, als vom einzigen Brunnen im H. R., herfließen, als auch dem H. R. zu keiner geringen Verkleinerung und Abbruche gereiche. Dieser und anderer, vom Kayser angezogenen, Ursachen halber ließen sich die Churfürsten die von dem Kayser vorgeschlagenen Mittel wohl gefallen, daß nemlich der Herzog von Florenz den Titel und Namen eines Großherzogs zu Florenz, aber nicht zu Herrutien oder Toscana von dem Kayser gebühlich erlangen und ausbringen indage; jedoch ohne Kron, Szepter und Titel *Serenissimi*, und daß auch solche Erhöhung seines Tuels dem Kayser, dem H. R., und sonst allen und jeden ohne Nachtheil seyn solle.

(11. Nov. 1. c.) Ob nun gleich dieses Gutachten der Churfürsten nur auf den Titel eines Großherzogs zu Florenz gieng; so ertheilte doch der Kayser zu Regensburg dem Gesandten des H. Cosmus ein Dekret 7), des Inhalts, daß er, in Ausführung des bisherigen Gesuches des erstgedachten Herzogs, und

7) Es steht solches unter andern bey dem Hahn, I. Nr. 6) cit., und in der *Novi Assertionis Iuris etc.*, in dem Append., Lit. U. p. 88., und ist datirt: RATISBONAE, DIE XI. mensis Novembris 1. MDLXXV. Allein es scheint dieses Datum nicht richtig zu seyn; dann der Kayser war schon den 4. November von Regensburg abgereiset, wie ich weiter oben bemerkt habe, und sein, weiter unten anzuführendes, erstes Ausschreiben zum Regensburgischen Reichstage ist zu Linz, den 10. Novembris 1575. datirt.

Und in Betracht der, von ihm und seinem Vater, J. Chr. dem Kayser und seinen Vorfahren geleisteten ge- 1576
treuen und nützlichen Dienste, auch der zwischen ihnen obwaltenden nahen Schwägerschaft, nach vorgängiger reifer Ueberlegung mit den Churfürsten, beschlossen habe, ihm den Titel eines Großherzogs in Zetturien, (*Magni Ducis in Hetruria*.) von denjenigen Orten, welche er, der H. Franz, daselbst unmittelbar besäße, und die niemand andern unterworfen wären, zu ertheilen, in eben der Form und unter eben den Klauseln, welche in der weiland von R. Carl dem V. geschehenen Erhöhung des Alexanders von Medices zu einem Herzog enthalten wären; jedoch daß diese Verleihung dem Kayser, dem H. R., und jeder andern Rechten im geringsten nicht nachtheilig seyn solle. Es hat auch hierauf der Kayser, nach seiner erfolgten Rückkunft in 26 Jan. Wien, zu Anfang des folgenden Jahrs, den H. 1576
Franz Medices, und dessen sämtliche, männliche, ehliche Nachkommen, auch in deren Ermanglung, die nächsten männlichen Anverwandten der Mediceischen Familie, wie sie der Ordnung nach folgen würden, und zwar nach dem Rechte der Erstgeburch, zu Großherzogen Zetturiens (*Magnos Duces Hetruriae*) derjenigen Orter, welche der H. Franz daselbst besäße, oder ihm zugehörten, und diese von ihm besessene Provinz selbst zu einem Großherzogthum erhöht. Es sollten also diese von ihm besessene Länder Zetturiens künftro, zu beständigen Zeiten, ein Großherzogthum, und der H. Franz und seine Nachfolger Großherzoge Zetturiens genannt, und dafür geachtet und geehret werden, bey einer Strafe von 1000. Mark löthigen Goldes, die ein jeder, welcher
N. R. S. 9. Th. 11 diese

3.abr. diese Kayserliche Begnadigung anfechten und
 1576 ihr entgegen handeln würde, zur Helfte in die Kay-
 serliche und Reichs-Kammer, und zur andern
 Helfte an den Großherzog bezahlen sollte. Je-
 doch war dieser Erhöhung noch die heilsame
 Klausel angehängt, daß solche Verleihung den
 Rechten aller und jeder, welche einen Anspruch
 auf die Herrschaft dieser Oerter zu machen hätten,
 nicht nachtheilig seyn sollte, und, mit Vorbes-
 halt seiner, des Kayfers und des H. R. Oberr-
 herrschaft; auf welche Art also der Kayser seine
 und des Reichs Rechte und Hoheit über das
 Land Toskana hinlänglich behauptet und vers-
 ichert hat ⁶⁾. Bald hernach hat der Kayser auch
 die

6) Natalis Comes in Hist. sui temp., L. XXIV.
 XXVI. p. m. 536. 551. & 587 - 589. Scherz
 Epit. ad a. 1574., in Eius Scriptor., T. IV. p.
 m. 192. b. Touanus l. c., T. II. L. 54. & 57.
 p. m. 888. & 991. sq. & T. III. L. 6a. p. m.
 82. sq. Chytracus l. c., L. XXIII. p. m. 625.
 Lunderp., l. c., T. II. L. XIV. p. m. 225. sq.
 Memoire sur la Liberté de l'Etat de Florence, p.
 30. sqq. Recherche de la Verté du Mem. sur la
 Lib. de l'Etat de Flor., p. 50. sq. Jo. Jac. Ma-
 seon Diss. de iure Imp. in M. Ducat. Etrur.,
 Sect. III. §. 10. p. 42. sq. & in App. Docum.
 Lit. P. p. 28-31. S. F. Habmi Jus Imperii in
 Florentiam, §. 6. p. 52-56. Bracciano Verstell.
 der Herrsch. der E. Kayf. und des H. R. auf des
 Groß-Herzogth. Florent., §. 29. p. 45. sq. & p.
 48. Nota b). N. H. Gundlingii Diss. de iure Imp.
 & Imperii in M. Etrur. Ducat., cap. I. §. 89-91.
 p. 133 - 141. F. L. nob. Du de Berger Vindi-
 catio iur. imperial. in M. Tusciae Ducatum, §.
 33. sqq. p. 99. sq. & in Dorum, Lit. L. p. 184-
 188. Nova eaque plena Assertio iuris, quod S.
 Caesar. Maiesst. ac S. Imperii in M. Tusciae com-
 petit Ducatum, p. 50. sqq. & in Append. Diplom. etc.,
 Lit. S.

die zu Genua entstandene Streitigkeiten, wovon J. Chr. er gleichfalls den Churfürsten, auf dem Wahltag¹⁵⁷⁶ zu Regensburg, Nachricht gegeben hatte *), mit Zuthun des Papstes und des Königs von Spanien, durch seine Gesandten, entscheiden, und neue Gesetze, worauf noch die heutige Regierungsform der Republick Genua gegründet ist, verabsassen lassen, welche hernach öffentlich kund gemacht worden *).

Teutschland verlor, bald nach Anfang dieses Jahrs, einen seiner vortreflichsten und gelehrtesten Fürsten, nemlich H. Johann Albrechten den I. von Mecklenburg †), als welcher, nach einer kurzen Krankheit, zu Schwerin verschied, und^{12. Dec.} von seiner Gemahlin, Anna Sophia, H. Albrechts von Preussen Tochter, bei seinem Absterben, noch zwey minderjährige Söhne, Johann und Sigmund August, hinterließ. Bereits im J. 1573. hatte unser H. Johann Albrecht ein^(12. Dec.) feierliches Testament errichtet, welches hernach, das Jahr darauf, Kayser Maximilian zu Wien^(12. Jun. 1571.) bestättigt

11 2

bestättigt

Lit. S., p. 84 - 86. & hinc Assertioni subiuncta Libertas Florentinae, eiusque Domini, p. 118. sq. & in app. Docum., n. 19. sq. p. 144. sq. Cf. Rouffer Supplem. au Corps diplomat. de Mr. Du Mont, T. II. P. I. p. 465 - 468.

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 397.

c) Die *Leges novae Reipublicae Genuensis etc.*, Genuae d. 17. Martii 1576. publicatae stehen hinter des Petri Bizari *Historia Genuensis*; Antverp. 1579. fol., ingleichen in Graevii & Hurmanni *Thes. Ant. & Histor. Ital.*, T. I. P. II. p. 1467 - 1514. in Schmauffii *Corp. Iur. Gent. academ.*, n. 74. p. m. 353 - 390. und in Lünigii *Cod. Ital. diplomat.*, T. II. p. 2155 - 2200. n. 26.

†) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 119:129.

3. etc. bestätigt hat, von dessen Inhalte wir das haupt-
 1576 sächlichste anführen müssen, weil es in der Folge

Anlaß zu vielen Streitigkeiten gegeben hat.

1) Setzte in demselben unser Herzog zu seinen Erb-
 ben in seinen landen, Fürstenthum, und Herrschaf-
 ten, lehen und Eigenem, beweglichem und unbeweg-
 lichem, Vorrathe, Baarschaft, Almosen, Silber-
 geschirre, Getreide, Geräthe, Munition, Arme-
 leie und allem andern, was er hinterlassen würde,
 ein, seine beide obgedachte Söhne, doch dergestalt,
 daß sein Sohn, H. Johann, als der Aeltere, re-
 gierender Landesfürst seyn, und zu solcher Prä-
 rogativ, in allen Briefen diesen Titel gebrauchen
 solle: für Uns und unsern freundlichen lieben Brus-
 der, H. Sigmund Augustin. Derselbe sollte
 also 2) die Schlösser, Aemter und Städte Schwes-
 rin, Kriewitz, Dömitz, Neustadt, Jaren-
 tin, Dobberan, Ribbenitz, Buckow, Stett-
 gard, Fürstenberg, Goldberg und Wante, wie auch die sowohl seiner, H. Johann Albrechts,
 als auch seines Bruders, H. Ulrichs, Gemahlin-
 nen zum Leibgedinge verschriebenen Häuser,
 Höfe und Dörfer, mit allem Vorrathe, nach je-
 der Beider Ableben, bekommen, und allein behalten.
 Ingleichen sollte er auch 3) alle seine, des Erblass-
 ers, Ackerschulden für sich, allein einmahnen
 und behalten, als namentlich a) die Oldenburg-
 sche Schuld von 7000. Rheinschen Gold-
 gulden, b) die Forderung an den H. Albrecht
 Friedrich von Preussen wegen der, von dessen
 Vater, seiner Tochter, des H. Johann Al-
 brechts Gemahlin, verschriebenen 100000. Rhe-
 nischen Goldgulden; hingegen die väterliche und
 mütterliche Erbschaft seiner Gemahlin, und
 was die beiden Brüder wegen der, von ihrem
 Großvater, weiland H. Albrecht von Preussen,
 erhal-

erhaltenen Aftersbelehnung mit den Aemtern und 3. Ept. Häusern Marienwedder und Gärtensee zu for- 1576-
dern hätten, sollte beiden Söhnen ingesamt zu-
kommen; c) die Schuldforderung an K. Phi-
lippen von Spanien, d) die dem H. Franzen
von Sachsen-Lauenburg auf den Zoll zu Als-
tenburg vorgehoffenen Gelder, und e) alle zu
eröffnende und heimfallende Lehen. Dagegen
aber sollte 4) sein ältester Sohn, H. Johann,
die Bezahlung aller Schulden und Verschreis-
bringen seines Vaters über sich nehmen, und alle
K. Burden, Contributionen, Steuern, Kö-
merzüge, Besuchung der Reichs-Wahl-Krös-
nungs-Deputations- und Kreis-Tage, in-
gleichen die Visitation des K. G., die Kosten
der an demselben rechtshängigen Prozesse, beson-
ders die Rechtfertigung wider die Gloroxen we-
gen des Landes zu Malchow, und die Remis-
sion des Stiftes Schwerin, ferner die Verrich-
tung der Kayserlichen Commissionen, Verthei-
digung der Landesgränze, Vergleitur fremd-
er Herrschaften, Durchzüge und alle dem
Fürstlichen Hause Mecklenburg seines Theiles
obliegende Bürden allein tragen, und seinen jün-
gern Bruder dieserhalb vertreten.

Ferner und 5) setzte H. Johann Albrecht
seinen jüngsten Sohn, H. Sigmund August;
der ohnehin, wegen Leibesblödigkeit und natür-
licher angebohrner Schwachheit, zu Ertragung
der Last und Bürde der Landesregierung, wel-
che auch in Ansehung dieser Hälfte der Mecklen-
burgischen Lande nicht wohl weiter zertif-
sen werden könnte, etwas unvermögend wäre,
zum Erben ein in das Amt und die Stadt Sere-
liz, die Commenduren Mirow und das Kloster
Jvenack, als welche er, zu seinem fürstlichen Un-

J. Erb. verhalte, allein besitzen und die Amtenutzungen ge-
 1576 niessen sollte. Doch sollte davon ausgeschlossen
 seyn die Landesfürstliche Hoheit, Obrigkeit
 und Herrschaft über die von der Ritterschaft,
 worunter dann die Jurisdiction, Hofdienste
 und Nachfolge, Ausschreibung der Land- und
 Mustertage, Anlage der Landsteuern, Regal
 der Münze, Bestellung des Hofgerichtes, die
 Universität (zu Rostock), die Kirchenbeleh-
 rungen im Lande, die Ausgebung der Geleits-
 briefe, Bewilligung über die Leibgedinge,
 Verpfändung oder Verkaufung der Lehengü-
 ter, Verleihung der Privilegien, Freiheiten
 und Gerechtigkeiten an Städte und andere ge-
 meine Innungen und Zünfte, und was dergleichen
 mehr, gemeint und begriffen seyn sollte. Alles die-
 ses sollte allein seinem ältesten Sohne, dem H.
 Johannes, als dem regierenden Landesfürs-
 ten zustehen; dagegen aber sein jüngster Sohn
 aller obgedachten Lasten und Bürden ledig und
 frey seyn, und aus seines ältern Bruders Kam-
 mer, zu seinem desto bessern Auskommen, jährlich
 6000. Gulden, die eine Hälfte auf Ostern, und
 die andere auf Michaelis, bekommen sollte.
 Dann obgleich 6) in etlichen Chur- und Fürst-
 lichen Häusern die gleichen Landestheilungen ge-
 wöhnlich seyn; so hätte er doch seine erhebliche Ur-
 sachen, warum er solche Gleichheit unter seinen
 Söhnen nicht zulassen könnte. Er habe nemlich
 aus der Erfahrung gelernt, daß die Herrschaften,
 vornehmlich durch die vielfältige Zerstückung,
 in großen Abfall, Verringerung, Unvermögen
 und Abgang gerietzen; deswegen auch die Ray-
 setlichen (Longobardischen) Lehenrechte aus-
 drücklich verboten, die Herzogthümer, Marg-
 grafschaften und dergleichen Stammlehen zu
 ver-

vertheilen. Hiernächst habe er, mit seiner eige J. Gr.
nen merklichen Beschwerde, erfahren *), was für 1576
Unrichtigkeiten aus einer gesamten und unges-
chiedenen Regierung, da der eine Bruder in
allem durchaus eben so viele Gewalt und
Macht, als der andere, hat, erfolgten, und daß
keiner der Landschaft recht und vollkommen
mächtig sey, und seyn könne, sondern Trennung
gen der von Adel und Städte erwachsen. Dann
wenn der eine Herr gebiete, so verbiete der an-
dere; und wenn der eine verfolge, so vergleite
der andere, und was dergleichen Unheil mehr wäre,
worüber die Herrschaften und ihr Ansehen zu
Verachtung und Schimpf gesetzt, auch wohl
zweispältige Religionen eingeführet, Kirchen
und Schulen, Land und Leute verwirret, und
irre gemacht wurden. Aus solchen Ursachen hätte
auch sein Großvater, H. Magnus, ob er gleich
noch zwey Brüder gehabt, die Regierung allein
geführt, woben das Haus und Land zu Mecklen-
burg im höchsten Flor und Ansehen im ganzen
Reiche gestanden habe. Deswegen solle also sein
Sohn, H. Sigmund August, dieser so ner
wohlbedachten väterlichen Verordnung, ohne
einige Eintrede oder Ausflucht, unweigerliche Folge
leisten.

Sollten aber 7) sein Bruder, H. Ulrich von
Mecklenburg, oder auch seine beide andere Brüs-
der, die Herzoge Christof und Carl, nach seinem
11 4 Tode

*) Es zielt hier H. Johann Albrecht auf die mit sei-
nem Bruder, dem H. Ulrich, im J. 1555., einge-
gangene Gesamtregierung, wovon und von den
zwischen beiden Brüdern voraus gegangenen Strei-
tigkeiten man weitere Nachrichr finden kann in
Albüvers Beschreib. des Herzogth. Mecklenburg, P.
III. 1. Stück, p. 725 - 733. und Köblers Münz-
belustig., P. XI. n. 16. p. 123 - 125.

3. Ehe Tede sterben, und also ihre Länder und Herr-
 1576 schaften auf seine Linie und Stamm fallen; so
 solle dennoch unter seinen Söhnen nicht getheilt
 werden, sondern sein ältester Sohn, H. Joh-
 hann, darin allein nachfolgen und regieren, da-
 mit das Fürstliche Haus Mecklenburg desto
 mehr ins Zunehmen und Aufsteigen gebracht
 würde. In solchem Falle aber sollte H. Johann
 seinem jüngern Bruder noch einmal so viel an
 Aemtern, welche dessen angewiesenen Portien nahe
 gelegen wären, Einkünften und Jahrgeld aus
 der Kammer abtreten, einräumen und entrichten,
 als ihm bereits vermacht und ausgesetzt worden.
 Dagegen aber wolle 8) Er, H. Johann Albrecht,
 sich noch bey seinen Lebzeiten bemühen, seinem jün-
 gsten Sohne, dem H. Sigmund August ein
 oder mehr Stifte, als Schwerin, Ratzeburg,
 oder das Heermeisterthum zu Sonneburg, oder
 deren Coadjutorien, oder Commendhurteyen,
 oder dergleichen geistliche Beneficien, insbeson-
 dere aber das Erzstift Riga, welches, nach seines
 Bruders, H. Christofs, Abdankung, weiland
 K. Sigmund August von Polen, laut darüber
 aufgerichteten Briefe und Siegel, seinem Sohne,
 dem H. Sigmund August, verschrieben wäre,
 zu seinem desto stattdichem Unterhalte, zuwege zu
 bringen. Falls er aber bey seinem Leben daran ver-
 hindert würde; so sollte sein ältester Sohn, H. Jo-
 hann, dazu beförderlich seyn, und die Unkosten,
 welche H. Sigmund August deswegen beweis-
 lich, nützlich und nothwendig aufwenden würde,
 demselben wieder erstatten, auch ihm die Coadju-
 rie des Heermeisterthums zu Sonneburg ab-
 treten, wenn er solche erlangen würde. Wenn
 aber 9) sein ältester Sohn ohne männliche eh-
 liche Leibeserben sterben würde; so sollten als-
 dann

dann alle seine Länder und Leute, nebst allen J. Ebr. Lehen und Egen, auf seinen jüngsten Sohn, 1576 den H. Sigmund August, nach Erbgangsrecht, kommen und verstanmet werden; wie es dann auch gleicher gestalt mit des ältesten Sohnes Erbfolge in des Jüngsten Erbschaft gehalten werden sollte, wenn dieser zuerst mit Tode abginge.

Weil indessen 10) seine beide Söhne noch minderjährig waren, und also der Regierung nicht selbst versehen könnten, sein Bruder aber, H. Ulrich, die ihm angetragene Vormundschaft ausgeschlagen hätte, unter dem Vorwande, daß er mit ihm in vielen Stücken annoch in Irrung stünde; so hätte er seinen Söhnen die Churfürsten August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg zu Vormündern erbeten, und verordnet, deren jedem er auch ein unterschriebenes und versiegeltes Exemplar von diesem seinem Testamente, welches mit dem, bey dem Rathe zu Lüneburg niedergelegtem, Original durchaus gleichstimmung wäre, zugesandt habe. Diese Vormünder möchten nun, auf die ihnen ertheilte Nachricht von seinem Ableben, Falls sie selbst zu kommen verhindert würden, ihre Rätche nach Schwerin schicken, damit 30. Tage nach seinem Tode sein Testament publicirt werden könnte, und hierauf seine ganze Verlassenschaft in ein richtiges Inventarium bringen lassen, seinen letzten Willen in allen Punkten exequiren, die Regierung mit tüchtigen Personen bestellen, seine Gemahlin in ihre Leibgedinghäuser und Ämter einweisen, und seine Söhne, wenn seine Brüder, die Herzoge Christof und Carl gegen dieselben etwas mit der That unternehmen würden, dawider schützen, einen Landtag ausschreiben, denen von

3. Obr. der Ritterschaft und andern seinen Unterthanen
 1576 ihre Erbhuldigung und Lehenspflicht erneuern,
 Lehen verleihen, und den Städten ihre wohl
 hergebrachte Privilegien bestätigen.

Da Er auch 11) aus unumgänglichen drangsa-
 ligen Ursachen, welche er der Landschaft auf ein-
 den Landtagen hätte anzeigen lassen, in tiefe
 Schulden gerathen wäre; so möchten die Vor-
 münder deshalb Handlung mit den Gläubigern
 pflegen, und damit solche Schulden desto schnell-
 er abgelegt werden könnten, nicht nur seinen Söh-
 nen eine sparsame und genaue Haushaltung
 anrichten, sondern auch bey der Mecklenburgis-
 chen Landschaft um eine behülfliche Hand-
 reichung dazu ansuchen. Er hoffe auch, daß so-
 wohl sein Bruder, H. Ulrich, mit Bewilligung
 der Steuern und eines leidlichen Vortheils, seinen
 Söhnen disfalls willfahren, und behülfliche
 Hand bieten, als auch die Mecklenburgische
 Landschaft an behüflicher Handreichung es
 nicht ermangeln lassen werde. Dieselbe hätte nem-
 lich zu bedenken, daß er sich, von Anfang seiner
 Regierung bis zu seiner letzten Hinfahrt, zum höch-
 sten habe angelegen seyn lassen, daß, zu Befriede-
 rung seiner Unterthanen allgemeinen Heils und Se-
 ligkeit der Seelen, das liebe Wort Gottes, wel-
 ches das höchste Gut und Kleinod sey, dagegen
 alle andere Schätze und Reichthum der ganzen Welt
 weniger dann nichts zu achten, in seinen Landen
 gepflanzt, und nach Inhalt der prophetischen und
 apostolischen Schriften, und daraus gezogener An-
 spurgischer reinen und unverfälschten Confes-
 sion, erkannt, bekannt, gelehret, gepredigt, und
 auf die Nachkommen gebracht werden möchte.
 Daneben habe Er auch mit allem Fleisse dahin ge-
 trachtet, daß die gemeine Mecklenburgische
 Landt

Landtschaft in guter Ruhe und Friede, ohne un-
 nöthige Kriegsempörung, sitzen, bey Gleich und
 Recht geschähet und gehandhabet worden, und
 ein jeder, was ihm der liebe Gott verliehen und bes-
 cheret, mit Weib und Kind, zu seiner guten Ge-
 legenheit, genießen und gebrauchen mögen, ungeach-
 tet wie beschwerlich, mühslich, sorgsam und gefährlich
 die Läufe der Welt, fast bey allen seinen Nachbarn,
 zu Wasser und zu Lande, vorgefallen wären. Aus-
 serdem habe Er seine Regierung durchaus, in al-
 ler väterlichen gelinden Güte und Milde, ohne
 einige Vergewaltigung, Unterdrückung oder Ueber-
 last seiner Unterthanen, geführt, die gemeinen Lande-
 stände, und einen jeden insonderheit, bey ihren
 Privilegien, Freyheiten, Gerichten und Ges-
 rechtigkeiten unbetrübt und ungehindert gelassen,
 dieselben, auf viele Art und Weise, zu gemeiner
 Wohlfahrt und gedenklichen Aufnehmen ver-
 mehrt und gebessert, und einem jeden, nach sei-
 nem Stande und Wesen, alle Gnade, günstigen
 Willen, Beförderung und Wohlthat erzeiget.
 Nithin habe Er um so mehr das Vertrauen, daß
 die getreue Landtschaft seine Söhne, in der ge-
 dachten Schuldenlast, nicht verlassen, sondern
 sich behülflich verhalten, und darauf denken werde,
 damit die beschwerliche Schuldenlast erlediget
 und die versetzten Aemter wieder eingelöst wer-
 den; wogegen seine Söhne sich vor Schulden
 machen hüten sollten, welches ihnen auch nicht
 schwer fallen würde, wenn nur erst die überhäuften
 Renten von ihrem Kammergute abgetragen, und
 also ihre Aemter und Einkünfte frey gemache wären.

Weiter und 12) verordnet der H. Johann
 Albrecht in seinem Testamente, daß, nach seinem
 Tode, sein grosses Insiegel, sein Ringpatschier
 und das Ranzleyssiegel in eine verschlossene Las-

3. Er. de gelegt, und für seine Söhne ein neues grosses
 1576 Inſiegel verfertigt, und in einer beſondern Lade
 nebst dem Siegelregiſter, verſchloſſen, und in
 drey Schließern vermahrt werden ſollte. Zu die-
 ſer Lade ſollten die von den Vormündern verord-
 neten Regimenterräthe, als der Statthalter,
 Kanzler und Kammerſekretär, jeder einen be-
 ſondern Schließel haben, und alle Briefe, wor-
 an etwas mehr, als an gemeinen Kanzleybeſche-
 den gelegen, in aller Drey Beyſeyn geſiegelt,
 ins Siegelregiſter eingeſchrieben, und das In-
 ſiegel wieder verſchloſſen in das Gewölbe ver-
 wahrlich geſetzt werden. Ingleichen ſollte auch 13)
 ein neues Kanzleyſiegel gemacht, und zu täglich
 vorfallenden Kanzleyſachen gebraucht, jedoch in ei-
 ner eigenen Lade, in der Rathſtube, verſchloſſen
 gehalten werden, und der Kanzler dazu den
 Schließel haben. Ferner und 14) ſollten ſeine
 beide Söhne in einer Haus- und Hofhaltung
 ſo lange, bis der Älteſte 25. Jahre vollkomin
 alt, und ſeiner ſelbſt mächtig geworden, bei-
 ſammen bleiben, und nicht in unterſchiedene Hof-
 haltungen abgeſendert werden. Wegen ihrer Er-
 ziehung und Unterrichtes aber werden 15) gute
 Vorſchriften ertheilet, und ſollten ſie fleißig zum
 Studiren angehalten werden, beſonders die latei-
 niſche Sprache, Hiſtorie und *Inſtitutiones hu-*
ris lernen, vornemlich aber die Hauptſtücke des
 wahren chriſtlichen Glaubens aus dem Cate-
 chiſmus D. Luthers, und die heilige Schrift
 ihre tägliche Leckture ſeyn laſſen.

So bald nun 16) ſein Älteſter, oder, auf
 deſſen unbeerbtes Abſterben, ſein jüngſter Sohn
 25. Jahre alt ſeyn würde, ſo ſolle derſelbe die Re-
 gierung annehmen können; jedoch dabey folgende
 Maſſe, und väterliche treuherrige Lehre, Er-
 inner

innerung, Gebot und Befehl beobachten. Dem J. Ehrlich (1) sollten Sie keine Aenderung in Religions-¹⁵⁷⁶sachen in den Kirchen und Schulen einführen, sondern bey der von ihm publicirten Kirchenordnung stais und beständig beharren; das von ihm und seinem Bruder, dem H. Ulrich, angerichtete Consistorium beh behalten, und über der von ihnen, im J. 1570., publicirten Consistorialordnung ernstlich halten; die Universität zu Rostock, als das vornehmste Kleinod in seinem Fürstenthume, sich lassen empfehlen seyn, und darauf sehen, daß sie jederzeit mit christlichen, reinen, gelehrten und berühmten Lehrern in allen Fakultäten besetzt seyn möge, und, wenn es nöthig, dar in Reformation, Visitation und Aenderung vornehmen; die Eintheilung der Mecklenburgischen Lande in sechs Kreise oder Superintendenturen be behalten, die bey den Superintendenten und Kirchen-Personen und Gütern etwa befundene Mängel abschaffen, auch zu dem Ende fleißige Kirchenvisitationen halten lassen, und nicht gestatten, daß ungelehrte oder wohl gar ärgertliche Leute sich in Pfarr- und Schuldienste einschlichen, oder die Geistlichen ihrem Orden übel anständigen Handel, mit Hopfenkauf, Prokuren, Vicariatante und dergleichen treiben; endlich sollten auch seine Söhne sich die von ihm zu Schwerin gestiftete Schule empfehlen seyn, selbige nicht in Abgang kommen lassen, und keine Kosten daran sparen, auch die von ihm auf dem Schlosse zu Schwerin angelegte Bibliothek erhalten, jährlich vermehren, selbige durch keine Theilung zerreißen, oder von da verrücken. Sie sollten auch (2) über der von ihm und seinem Bruder, dem H. Ulrich, auf Ersuchen der Landstände, zur bessern Justizpflege, errichten, und

3. Oct. und vom Kayser Maximilian, den 28. Februar
 1576 1569., bestätigten Hof- oder Landgerichtesord-
 nung, dem von eben diesem Kayser erlangten
 und dem R. G. insinuiertem *Privilegio de non p-
 pellando* auf 3000. Gulden Rheinisch, und da-
 von ihm und seinem Bruder, mit Rath und Be-
 willigung der Landstände, von neuem überze-
 uen, vermehrten und verbesserten *Policey*, und
 Landes-Ordnung, mit allem Ernste und Fleiße,
 halten, und nichts dawider vornehmen; doch ist
 ihnen, bei Veränderung der Weltläufe, besonders
 im 3. R. Teutscher Nation, in ihren Landen
 und den benachbarten Königreichen, nach Er-
 keilichung der Nothdurft, unbenommen seyn, mit
 Zuziehung der Land- und Hof-Räthe, auch
 anderer verständigen und erfahrenen Männer aus der
 Landschaft, eine fernere Verbesserung in sol-
 chen Ordnungen vorzunehmen.

Hiernächst und (3) möchten seine Söhne den
 101 Psalmen, als die gewisse Richtschnur des
 Hofes und Hofgesindes stets vor Augen haben,
 und ihr Regiment darnach anstellen. Vor-
 nemlich sollten sie keine unnöthige Leute in ihre
 Besoldung nehmen, als welche nur grosse, aber
 vergebliche Kosten machten, die ordentlichen Aem-
 ter anderer Diener hinderten, und einem Herrn so-
 wohl, als einem ganzen Hofe, gleich einem Ueber-
 beine übel anständen; Ohrenbläser, Winkelschre-
 yer, Verläumder und die mit weitläufigen
 neuen Anschlägen umziengen, oder Project-
 macher sollten sie um sich, und an ihrem Hofe
 nicht dulden. Angleichen sollten sie das Voll-
 saufen, Gotteslästern, lieberliches Schwören,
 Gefrässe, Pancturen, Schwelgerey, Leicht-
 fertigkeit und Ueberfluß in Kleidungen, und
 was dergleichen Uebelstand mehr wäre, an ihrem
 Hofe

Hofe meiden, weil solches nicht nur an sich selbst 3. Ghr. lästerlich und unrecht wäre, sondern auch weil die 1576 Unterthanen das Exempel der Herrschaft vor Augen hätten und demselben folgten, woraus alle gemeine Landverderben einrissen. Ueberhaupt aber sollten seine Söhne sich befeßigen, über ihre Unterthanen so zu herrschen, wie getreue Hirten über die Heerde, und wie Väter über ihre Kinder. Solches Betragen aber bestünde, ohne einiges Ansehen der Person, aus zwey Stücken: 1) in Beschüzung und Beförderung der Gehorsamen und Frommen, und 2) in Bestrafung der Ungehorsamen und Bösen. Und da der Allmächtige Sie zu Herzogen von Mecklenburg geschaffen und verordnet hätte; so sollten Sie sich höchstens angelegen seyn lassen, ihr eigenes Land und Leute kennen zu lernen, in und bey demselben gerne seyn, sich um dessen Wohlfahrt bekümmern, und mit unnöthigem Ausreisen sie und sich selbst verschonen. Insonderheit sollten Sie den, in dem September des igeigen Jahrs, mit der Stadt Rostock gemachten Vertrag †) treu und fürstlich halten, und sich durch niemanden bereben lassen, denselben zu brechen. Ob es auch gleich (4) nicht undienlich seyn möchte, daß seine Söhne, als junge Fürsten, sich an grosser Potentaten und Herren Höfen eine Zeitlang aufhielten, dadurch Gnade und Förderung erlangten, und ihre eigene Regierung desto geschickter anstellen lernten; so wußte Er doch, ausser ihrer beiden Vormünder, der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg Höfen, keinen andern, wo sie sich, Gewissens halber, wegen der eingerissenen Spaltung theils unrechter, theils streitiger Religion, sicher hin wagen könnten.

†) S. weiter oben in diesem IX. Bande der 17. T. R. G., S. 125/128.

3. Er könnten; zumal weil auch die Hofzucht und die
 1576 terlichen Uebungen überall ab-, und dagegen
 ein sündliches und ärgerliches Leben über-
 hand genommen. Doch wolle er solches mehr
 so eingeschränkt wissen, daß ihnen benommen
 seyn sollte, dem Kayser auf Reichs- Wahl- und
 Krönungs-Tagen, oder sonst aufzuwarten,
 und ausser ihrer Vormünder und Verwandten
 Höfen auch andere Churfürsten und Fürsten zu
 besuchen.

Hierauf und (5) sollten seine Söhne ihre
 Haus- und Hofhaltung dergestalt mäßigen,
 daß sie ihre Einkünfte nicht überschreite, sondern
 vielmehr von diesen jährlich etwas übrig bliebe,
 damit sie nicht nöthig hätten, von andern Geld
 zu entlehnen, sich in Schulden zu vertiefen,
 mit den Umschlägen und Renten sich zu quälen,
 Aemter zu versetzen, und Schatzung auf die
 Unterthanen zu legen. Sie sollten auch (6) in
 die Rathschläge, besonders wenn was wichtiges
 abgehandelt würde, selbst mit gehen, ordentlich
 proponiren lassen, eines jeden Stimme und Beden-
 ken, mit Geduld und Aufmerksamkeit, anhören, und
 zwischen mißhelligen Meinungen einen Unterscheid
 machen lernen, demjenigen, was der Billigkeit und
 Erbarkeit gemäß wäre, folgen, und nicht, unbeson-
 nener Weise, auf eigene Meinung fallen, oder so
 manden sein Begehren, besonders in bedenklichen
 und wichtigen Gesuchen, zuwillen, sondern erst die
 Umstände erkundigen. Was Sie aber einmal
 beschlossen und zugesagt hätten, darüber sollten
 Sie fest, wie eine Mauer, halten; dann je hö-
 her der Fürstenstand vor andern gemeinen Leuten
 wäre, desto mehr und billiger sey auch auf ihre
 Wort zu bauen, deswegen dann die Rechte set-
 zen, daß eines Fürsten Zusage so viel gelte, als
 einer

einer geringen Standesperson leiblich geleiste. 3. Ehr.
 ter Eidschwur, und was ein Fürst jemanden 1576
 mit dem Kopfe zuwinke, das solle er so fest hal-
 ten, als wenn es ein anderer verbrieft und
 versiegelt hätte. Und endlich sollten Sie sich hü-
 ten, Briefe, die sie nicht gelesen, und deren In-
 halt ihnen verborgen wäre, zu unterschreiben
 oder zu handzeichnen. Ingleichen sollten auch
 (7) seine Söhne dasjenige, was ihr Vater, oder
 ihre Vorfahren jemanden übergeben, geschen-
 ket oder sonst verschrieben hätten, und welches
 unversehrt im Original vorgelegt werden könnte,
 und sein Handzeichen darunter befindlich wäre,
 gleich ihren eigenen Verschreibungen und Obligatio-
 nen, vollziehen und halten. Insonderheit aber
 sollten Sie sich seine alte und getreue Diener las-
 sen empfehlen seyn, und sich ihrer hinterlassenen
 Weiber und Kinder annehmen, auch alle ihre
 Unterthanen bey ihren wohlhergebrachten Privi-
 legien getreulich handhaben; über der Consti-
 tution des im H. R. publicirten Landfriedens
 fest halten, die Verbrecher, ohne Ansehen der
 Person, ernstlich bestrafen, und besonders dem
 Kayser Maximilian und allen seinen Nachfolg-
 ern im H. R., als ihrer ordentlichen hohen
 Obrigkeit, allen schuldigen Gehorsam, Ehrer-
 bietung und Unterthänigkeit gerne leisten. Mit
 allen benachbarten Herren, Freunden und
 Ständen aber sollten Sie (8) in gutem friedli-
 chen Verständniß leben, und die Erbverträge,
 Willkühr und Austräge ihres Fürstlichen Hau-
 ses nicht schwächen, noch überschreiten. Hin-
 gegen aber sollten Sie sich vor allen auswärtigen
 Bündnissen fleißig hüten, indem Er nur seinem
 Schaden erfahren hätte, daß selbige niemanden
 zu grösserer Beschwerung gereichten, als dem;

3. ¹⁵⁷⁶ Ehr. jenigen, der sie halte; wie Sie dann auch aller Dienstabstellungen bey fremden und ausser dem Reiche gefessenen Potentaten, besonders denen, welche der A. C. nicht anhängig, zu Verwahrung ihres Gewissens, sich enthalten sollten.

Weiter und (9) sollten seine Söhne, ohne besondere grosse Noth, neue Beschränkungen und Unpflichten auf ihre Unterthanen nicht legen, sondern vielmehr auf Milderung, besonders gegen die armen Bauersleute gedenken; und wenn ja Schatzungen oder dergleichen Bürden anzu-
 legen wären, solle solches durch gleichmäßige Mittel geschehen, und ein jeder nach seinem Vermögen, nicht aber, wie eine Zeit her der Mißbrauch gewesen, der Arme dem Reichen gleich, mit den Haus-Gülden, Kopfgelde und dergleichen, beschweret werden. Besonders sollten Sie die Steuern auf solche Waaren legen, da zur Pracht, Wollust und Ueberflusse ins Land gebracht, und dadurch böse Sitten und unnütze Geldverschwendung verursacht würden, deren auch der gemeine Mann wohl entrichten könnte. Da indessen (10) kein Regent alle Regierungs- und Hofhaltungssachen allein verrichten könnte, sondern seinen Marschall, Kanzler, Kämmerer, Hofmeister, Rentmeister, Stallmeister und andere Diener mehr haben müßte, und dann viel daran gelegen wäre, mit was für Personen solche Ämter besetzt würden; so sollten seine Söhne nach verständigen, erfahrenen, gottesfürchtigen, aufrichtigen, redlichen und wahrhaften Leuten trachten, die eines eingezogenen, sittsamen und guten Wandels wären, und welche sie zu solchen hohen Ämtern gebrauchen, und ihnen ihre Befehle anvertrauen könnten; dabey aber sollten sie keine Diener halten, die zugleich andern Herren mit

mit Diensten verwandt wären. Insonderheit I. Er-
 aber sollten Sie (11) ohne vorgehenden Rath nichts¹⁵⁷⁶
 wichtiges vornehmen, und einem jeden im Rathe
 seine Stimme frey lassen, doch nicht auf die
 Mehrheit derselben, sondern auf die angeführten
 Gründe sehen, auch darüber halten, daß ein jeder
 Rath sich der, in der Kanzley vorhandenen,
 Rathsordnung gemäß betrage; wie dann seine
 Söhne selbst ihre gewisse und ausgetheilte
 Stunden, des Vor- und Nachmittages, zu der
 Regierung, Kammer, Renterey, und
 Kanzley-Sachen, Abhörtingen und Verbes-
 serungen halten sollten, um den Dienern zu einer
 gleichmäßigen richtigen Ordnung ein gutes
 Exempel, und Anreizung zur Nachfolge zu
 geben. Gleichergestalt sollten (12) seine Söhne
 über der Amts-, Holz- und Fisch-Ordnung
 fleißig halten, und daran sehn, daß alle Nuzun-
 gen und Einkünfte in ihrem Wesen erhalten, und
 wo möglich, ohne Beschwerung der Unterthanen,
 verbessert und vermehret würden; von den
 Amtleuten und Küchenmeistern sollten Sie
 sich jährlich richtige Rechnungen ablegen lassen,
 keine Reize gestatten, oder ihnen in Händen lassen,
 viel weniger ihnen erlauben, mit den Amtegefäls-
 len und Nuzungen, oder mit ihrem eigenem Gelde
 Gewerbe, Handierung oder Verkauf zu treib-
 en; auch sollten Sie alle Amtebefehlshaber an-
 halten, die an den Häusern befindenen Mängel
 zeitig zu berichten, damit sie mit geringem Gelde
 in baulichem Wesen erhalten werden könnten.

Ferner und (13) sollten seine Söhne die von
 ihm zu bawen angefangenen Schiffarten, und die
 Lüneburgischen Hof-Schiffarten, so weit sie
 verfertiget sind, in baulichem Wesen erhalten,
 und das noch nicht verfertigte vollends zu gutem

3. **Chr. Ende bringen.** Es hatte nemlich **H. Johann 1576** Albrecht, mit vieler Arbeit und Kosten, eine Schiffart aus der Schwerinischen See in die Elbe, und ferner in die Elbe geführt, und war auch gewillet, solche Schiffart aus der erstgedachten Schwerinischen See nach der Ostsee auf Wismar zu führen, ingleichen den Rölpin und die Elleritz mit der Elbe vergesalt zusammen zu bringen, damit aus dem Lande zu Stargard und Wenden die Fahrt in die Elbe, und von da in die West- und Ost-See gehen möchte. So sollte auch, laut des vorgedachten Rostockischen Vertrages die Zu- und Abfuhr zu Wasser von Güstrow auf Rostock allen und jeden frey und offen stehen, zu dem Ende die Nebel geräumt, und zu den andern vorbesagten Schiffarten noch hin und wieder Schleussen gebauet werden sollten. Weil nun dieses wichtige Werk zu gemeiner Wohlfahrt des Landes, zu Beförderung der Gewerbe, Handtierung und Kaufmannschaft, und zu merklicher Erleichterung der armen Bauern abzwecte; so empfahl deswegen **H. Johann Albrecht** die Fortsetzung und Beendigung dieser angefangenen Unternehmung in seinem Testamente. (14) Die von ihm gleichfalls erbaute, und mit Geschütze und Munition wohl versehene Festung zu Dornitz sollte nicht in die Theilung gebracht werden, sondern seinem ältesten Sohne, als regierendem Landesfürsten, mit allem darin befindlichem Vorrathe an Artillerie, Munition, Geschütze und anderer Nothdurft allein bleiben. (15) Befiehlt **H. Johann Albrecht** seinen Söhnen, sich nach den Rostockischen der Lehensleute flüssig zu erkundigen, und selbige in eine gewisse gleichmässige Richtigkeit zu bringen, weil solches nicht allein der Landsteuer hab

halber, wenn dieselbe vom Hofdienste bewilliget 3. Ehr.
würde, sondern auch bey sich ereignenden Geldzügen 1576
gen, höchst nöthig wäre. Sie möchten daher die
alten Lehenregister in den Hülfsgeldern und
Türkensteuern auffuchen, nach der Zunahme der
ritterschafelichen Familien sich erkundigen, be-
ren Güter, nach Beschaffenheit ihrer Nutzung,
Saar, Pachten 2c., durch verständige Leute an-
schlagen lassen, und die Vermögenden vom Adel
steigern, auch künftig einem jeden, nach dem Bei-
spiele anderer benachbarten Churfürsten und Fürs-
ten, in seinen Lehenabrief seinen schuldigen Hof-
dienst, mit ausdrücklicher Bemerkung, von wel-
chen Gütern er denselben leisten solle, einverleiben
lassen.

Da auch (16) in dem Mecklenburgischen,
eine Zeit her, der Mißbrauch einreißen wollen,
ohne Consens des Lehensherrn und der Agnas-
ten auf die Lehensgüter Schulden zu machen,
worüber hernach, bey sich ereignetem Falle, die Ag-
naten oder Respectivritten sich der Lehenfolge
oder erlangten Anwartschaft wenig zu erfreuen
gehabt, und ein solches angefallenes Lehen fast
an sich kaufen müssen; so sollten seine Söhne
hinsüro nicht gestatten, daß den Agnaten, ohne
ihren eigenen freyen und guten Willen, aufgebür-
det würde, einige Schulden, worüber der Agnas-
ten und Lehensherrliche Consens nicht vor-
handen, von den Lehengütern zu bezahlen.
Es wäre dann Sache, daß solche Schulden be-
weislich, wegen der Aussteuer der Töchter oder
Schwestern, oder zu Ablegung der Leibgedur-
ge gemacht, oder zu nützlicher Besserung des Le-
hengutes angewandt, oder zu Erkaufung der
Lehengüter das Geld aufgenommen, und sol-
che erkaufte Lehensgüter, bey des verstorbenen

J. Edr. Lehensmannes Leben, nicht völlig bezahlt worden:
 1576 als in welchen und ähnlichen Fällen seine Söhne
 keinem Lehensmannen, auf sein Ansuchen, ihren
 Consens, zu Verpfändung seines Lehensgutes,
 gegen eine leibliche Recognition, verweigern
 sollen. Endlich (17) wäre bekannt, daß ein ge-
 richter Wilhelm von Glenow, der sich für einen Not-
 tarius gebrauchen lassen, vor einigen Jahren viele
 falsche Briefe fabricirt, selbigen nachgegrabene
 fürstliche Sekrete der alten Herzoge von
 Mecklenburg angehängt, und sie hernach ver-
 schiedenen Edelleuten und andern seinen Unter-
 thanen verkauft habe, wodurch ihm, dem H. Jo-
 hann Albrecht, und seinen Brüdern, wie auch
 der Stadt Rostock, dem Stifte Schwerin
 und andern von Adel städtische Güter und Dör-
 fer ab, andern hingegen zugeschrieben worden.
 Nun habe man zwar diesen Betrug entdeckt, da
 benannten ehrvergessenen Buben, nach seinem
 Verdienste, gerechtfertiget, und viele solcher fal-
 schen Briefe zu Händen gebracht, welche auf
 dem Schlosse zu Schwerin verwahrt lagen.
 Weil aber zu besorgen wäre, daß noch viele solcher
 falschen Briefe hin und wieder bey den Leuten
 vorhanden seyn möchten, mittelst welcher, ob-
 er kurz oder lang, vieles Unglück, Uebel und Unge-
 rechtigkeit gegen das Fürstliche Haus und de-
 sen Lehensleute und Unterthanen angerichtet
 werden könnte; als ermahnte, warnte und er-
 innerte Er seine Söhne, daß sie, wenn etwa derg-
 gleichen Briefe dereinst vorgebracht werden sol-
 ten, womit jemand wider sie, oder jemanden an-
 dern ihrer Unterthanen, eine geschehene Bewillig-
 ung, Verträge, Käufe, Wechsel, oder andere derg-
 gleichen Contracte und gepflogene Handlungen be-
 scheinen wollte, auf selbige, mit Zuziehung ver-
 ständ-

ständiger, getreuer und ihrer Lande und Geschlechter 3. Ohr. Gelegenheit und Herkommen kundiger Leute, gute 1576 und genaue Obacht haben sollten, damit nicht, unter dem Scheine eines rechten Verweises, Falsch und Betrug gespielt, und Sie, seine Söhne oder andere Leute um das ihre verurtheilet würden.

Nach diesen an seine Söhne gerichteten Ermahnungen und Befehlen, hat H. Johann Albrecht noch folgendes seinem Testamente ein gerückt. Nämlich: Er habe 17) Zeit seiner ganzen Regierung, sich nicht wenig angelegen sein lassen, das uralte Fürstliche Haus Mecklenburg zu gedeylicher Wohlfahrt, Aufnahme und Erhöhung zu bringen, und seine Brüder dahin zu befördern, daß sie, ohne fernere Zertrennung und Zerstückung des Landes, zu Ehre, Reichthum, und höhern Stande gelangen möchten. Zu dem Ende habe er anfangs seinem Bruder, dem H. Christof, das Fürstlich-Bischöfliche Stift Rügenburg, von dem damaligen Bischofe, Christofen von der Schulenburg, mit grossen Kosten und Aufwendung vieler tausend Thaler, zumege gebracht. Hernach habe er auch, mit Rathe und Beförderung weiland R. Ferdinands des I., R. Sigmund Augusts von Polen, R. Christians zu Dänemark, und der beiden Churfürsten Augusts zu Sachsen und Joachims des II. zu Brandenburg, auch endlich H. Albrechts von Preussen, bei dem ErzB. Wilhelm zu Riga, dem Domkapitel, Räten, Ritterschafft und gemeinen Landständen dieses Erzstiftes, mit vieler Mühe, Fleiß und Kosten, ausgewürket, daß gedachter sein Bruder, H. Christof, zu einem Coadjutor und künftig regierendem Erzbischof von

M m 4

Riga

3. Ebe. Riga an- und aufgenommen worden *). Er habe
 1576 hierauf denselben nicht nur mit aller Nothdurft
 fürstlich und brüderlich abgefertiget, sondern es auch
 bei dem ErzB. Wilhelm dahin gebracht, daß er
 ihm, zu seinem jährlichen fürstlichen Unterhalte, ei-
 nige Schlösser und Dörfer mützlich eingeräumt
 hätte. Als hernach der Czar von Moskau das
 Erzstift und ganz Liefland mit Krieg überzogen,
 hätte er zweimal seinen Bruder, neben seinen
 Hofdienern, mit 100. wohlgerüsteten Pferden, und
 mit schweren Lasten, einen so weiten Weg nach
 Liefland geschickt, und ihn, nebst dem Kriegsvolk
 etc., etliche Monate lang, daselbst unterhalten und
 besoldet. Dagegen, und in Erwägung solcher er-
 zeigten vielfältigen brüderlichen Dienste und Treue,
 habe H. Christof, aus Dankbarkeit, bey Fürst-
 lichen Ehren, und an Lides statt, aller Ans-
 und Zusprüche, Erbforderung und Gerech-
 tigkeit, die ihm an Land und Leuten des Fürst-
 lichen Hauses Mecklenburg zuständig seyn
 möchten, auch aller andern angeerbten Erbgerich-
 tigkeit sich kräftig begeben und verzichten, und
 alle solche Gerechtigkeit ihm, H. Johann Ab-
 brecht, und seinen männlichen Leibeserben,
 eigenthümlich und erblich abgetreten, laut der dar-
 über zu Strelitz, den 24. September 1555,
 ausgestellten Hauptverschreibung und Verzichtes,
 welche K. Ferdinand der I., auf dem Reichs-
 tage zu Augspurg, den 10. May 1566., be-
 stätiget, und allen Behelf, so dawider in H. Chris-
 tofs Namen erdacht und vorgenommen werden
 möchte, vernichtet und aufgehoben.

Allein

*) Von dem H. Christof kann man nachsehen, die 17.
 T. R. G., im III. Bande, S. 199: 207., im
 IV. Bande, S. 436. f. & 444. und im VI. Ban-
 de, S. 447.

Allein es habe sein Bruder, H. Christof, 3. Ehr.
vielleicht auf anderer Leute Anreizung und Verfüh- 1576
rung, oder auch aus eigenem Unverstande und Ein-
solt, solche seine Beförderung verscherzt, und sich
derselben verlustig gemacht. Dann ob er gleich
von dem König von Polen ehemals aus seiner
Lithauischen Gefangenschaft, mit gewaffneter
Hand, errettet, und in den Besiz und Genuß
der Coadjutorie des Erzbischofs Riga und der
ihm eingeräumten vier Schlösser wirklich wieder
eingesetzt und dahin geschüzt worden, auch
sonst viele Gutherken empfangen; so habe er sich
doch mit einem öffentlichen und abgesagten Feinde
der obgedachten Krone, (nemlich dem König von
Schweden,) in ein Bündniß eingelassen, wor-
über er in vieljährige polnische Gefangenschaft
gerathen wäre. Um ihn nun aus solcher wieder zu
befreyen, habe er es an vielen, obgleich vergeblichen,
Schickungen, Intercessionen und Bitten nicht er-
mangeln lassen, und deswegen sich endlich persöns-
lich nach Warschau begeben, wo ihm, den 26.
Jänner 1564., im sitzenden Rathe, seines Brus-
ders gesiegene Conspiration mit den Feinden
der Krone Polen, und dessen fernere Undank-
barkeit gegen seinen Wohlthäter, mit vorges-
rücket, und sogleich auch, mit brieflichen Urkunden,
bescheiniget worden, wie solches unter andern auch
seines Bruders, im J. 1569., bey seiner Erles-
digung, auf dem Reichstage zu Warschau
dem König von Polen gethane Abbitte, und noch
mehrere in dem Archive zu Schwerin, in einer
besondern Registratur, verwahrte Schrifften des
weitem erhärteten. Ob Er nun gleich, bey so be-
wandten Umständen, nicht schuldig gewesen wäre,
sondern sich füglich hätte weigern können, seinem
Bruder noch eine weitere Zulage von seinem Ans-

3. Theile an den Mecklenburgischen Landen zu
1576 geben; so hätte er doch demselben noch zwey fürst-
liche Häuser und Aemter, nemlich Gadebusch
und Embgen, (Tempzin,) nebst jährlichen 500
Thalern, nicht ohne seine grosse Ungelegenheit
eingeräumt und übergeben. Er lebe daher der Zu-
versicht, daß sein Bruder diese seine brüderliche
Treue und Gutherzigkeit bey sich wohl erwägen,
sich damit begnügen, wider seinen Verzicht zu
seine Söhne keine weitere Anforderung machen,
oder etwas gegen dieselben beginnen, sondern, wenn
er ja vermeinte, zu noch etwas mehrern befugt zu sein,
solches im Wege Rechts vornehmen und suchen;
auch es bey dem, was ihm alsdann zu- oder abzu-
kommen würde, bewenden lassen werde, da
warum Er ihn auch gebeten haben wollte.

Weiter und 18) verordnet H. Johann Ab-
brecht in seinem Testamente, daß von allem in-
nem Silbergeschirre, Tapezereyen und Klei-
dern sein ältester Sohn, H. Johann, den drit-
ten Theil seinem Bruder, dem H. Sigmund
August, zustellen, und dieser sich damit begnü-
gen solle. Er sollte auch seine grosse goldene
Kette, mit Diamanten, Rubinen und Schmar-
ragden besetzt, ingleichen ein lateinisches, aus
der heiligen Schrift zusammengeseztes, Treu-
buch in Octav, welches er, der Erblasser, selbst
übersetzt und mit eigener Hand geschrieben
hätte, zum voraus allein haben, um seiner dahero
freundlich zu gedenken. Seiner Gemahlin ver-
machte er sein größtes Halsband mit den Rubi-
nen, Perlen und eingeschmelzten Arbeit, wie
auch unter den Kleinodien fünfse von den besten,
worunter Sie die Wahl haben sollte, in Hoffnung,
Sie würde damit vergnügt seyn, weil Sie ehedem
ein stattliches Silbergeschirr hatte. Dem
Churs

Churfürsten von Sachsen beschied Er seinen best-
 sten Gaul, mit dem besten Hinterzeuge, Satz-
 tel und allem Zubehör, und dem Churfürsten
 von Brandenburg den andern besten Gaul
 mit dem besten Hinterzeuge; seinem Seelsorger
 aber 100. Goldgulden. Falls nun etwa 19) sei-
 ne Legatarien oder Erben diesen seinen letzten
 Willen, zu Rechte oder außer Rechte, anfechten
 würden; so sollten sie sich einiger Gerechtigkeit
 oder Genusses daraus nicht zu erfreuen haben,
 sondern die ihnen zugedachten Legate, an ihrer
 statt, armen Leuten in seinem Lande gegeben
 werden. Und endlich wies Er 20) vor Aus-
 kunft oder Erlangung der Kayserlichen Be-
 stätigung dieses seines Testaments mit Tode
 abgehen würde; so sollte doch gleichwohl dieser sein
 letzter Wille eben so vollkommen gelten, als hätte
 ihn der Kayser bestätigt. Er bat den Kay-
 ser, als seine höchste, von Oben vorgesezte Obrigkeit,
 Lehenherrn und obersten Vormund,
 ingleichen die vorbenannten Tutores seiner Söh-
 ne und testamentarische Exekutoren, daß sie
 diesen seinen letzten Willen, in allen Punkten,
 Artikeln, Ordnungen und Geschäften, stief und
 fest halten, und solchen würklich vollziehen möch-
 ten. Doch befiel Er sich vor, denselben ganz,
 oder zum Theil aufzuheben, zu vermehren, zu
 vermindern, zu verbessern und zu ändern, und
 wenn Er in einem oder mehr Codicillen oder leg-
 ten Stiftungen noch etwas weiter nachher ver-
 machen, legiren, nunkupiren, verschreiben
 oder setzen würde; so sollte solches eben so kräftig
 seyn, als wäre es in diesem seinem solennen Testa-
 mente mit klaren Worten verordnet. Ubrigens
 wurde dieses vom Herzog unterschriebene und
 besiegelte Testament auch von sieben erbetenen
 Zeu-

3. Ebr. Zeugen, den Landröthen, Marschall, Ranz, 1576 ler und Rätthen, Werner Zahren, Gebart, Reusen, Heinrich Bülowen, D. Heinrich Gasanus, Andreas Mylius, Caspar von Wülkenstorf und Heinrich Pellikan, unterschrieben und besiegelt, auch von dem dazu erforderlichen Notarius, Christof Mörder, mit seinem Notariatszichen, bekräftiget ¹⁾.

Seit dem J. 1572. hab ich keine Spura von der Fortdauer des Landspergischen Bundes ²⁾ entdecken können. Daß aber derselbe, noch in dem ihigen J. 1576., existirt habe, erhellet aus m. Apr. dem, in demselben, zu München gehaltenen Bundstage, auf welchen die R. Stadt Augspurg Matthäus Welfern, Christof Jlfungen und D. Conrad Pius Peutingern abfertigte ³⁾. m. Maio Bald darauf gieng auch die gewöhnliche jährliche Visitation des Kayserlichen Kammergerichts ⁴⁾ vor sich, von welcher ich, durch die Gemeinheit des schon öfters gerühmten Herrn R. G. Hofseffers, Barons von Harpprecht, noch manche bisher unbekannte werbe anführen können. In Kayserliche Commissionen waren zugegen (Einzel

b) *Chytraeus* l. c., L. XXIII. p. m. 639. sq. *Tinnus* l. c., T. III. L. 62. p. m. 135. *Louderp* l. c., T. II. L. XVI p. m. 160. *Schadaeus* l. c., P. II. L. XII. §. 2. p. m. 371. *Bläuer* l. c., P. III. 1. Stück, p. 776-780. M. I. *Bechr* rer. Mecklenburg., L. V. c. 4. p. 808-813. und *Böttlers* Münzbelustig., P. XI. n. 16. p. 121-123. *Ed. H. Johann Albrechts Testament*, nebst der Kayserlichen Bestätigung, siehe in Königs St. A., T. IX. p. 502-518. n. 6. & in *Supplem. ulter.*, n. 1. p. 1036-1038.

c) S. in diesem IX. Bande der *N. T. X. G.*, S. 216.

f) von *Stetten*, l. c., P. I. c. 9. §. 18. p. 615.

g) S. in diesem IX. Bande der *N. T. X. G.* S. 279: 294.

Eitel Friedrich zu Hohenzollern und der R. I. Ebr.
 Hofrath, Christof Philipp Zott von Perneck. 1576
 Der Churfürst von Maynz schickte als Visita-
 toren nach Speyer den Mainzischen Dom-
 herrn, Johann Bernhard von Gablenz und sei-
 nen Rath, D. Moriz Winkelmann, Fuldischen
 Kanzler, der Churfürst von Sachsen aber seinen
 Rath, Abraham Bocken. Wegen der geistli-
 chen Fürsten sollte diesmal persönlich erscheinen
 der Bischof Johann Wilhelm von Münster,
 es kam aber statt Seiner B. Johann von Straß-
 burg und der Münsterische Kanzler, D. Wil-
 helm Steck, von den weltlichen Fürsten aber
 schickte der Marggraf Philipp zu Baden-Baden
 seinen Vicekanzler, D. Johann Asmann, ab.
 Endlich hatten auch noch der Abt Christof zu Pes-
 tershausen, wegen der Prälaten, den D. Jo-
 hann Jacob Langhanssen, die Schwäbischen
 Grafen den D. Johann Feurer und die R.
 Stadt Straßburg den D. Johann Merovius
 abgefertiget. Nachdem nun die Kayserlichen
 Commissarien und die vorbenannten Visitato-
 ren sich, durch ihre Vollmachten, gehörig legitimis-
 ret hatten; so nahm die Visitation, mit dem ge-
 wöhnlichen Examen sämlicher zum R. G. gehö-
 rigen Personen, ihren Anfang, womit einige Tage
 zugebracht wurden. Es beschworerte sich hierauf
 Graf Joachim von Ortenburg bey der Visita-
 tion, daß ihm der Herzog von Bayern wider
 den Religionsfrieden, das seinige eingezogen
 hätte, und daß derselbe den von dem R. G. ergan-
 genen Pönalmandaten S. C., mit angehängter
 Citation auf den Religionsfrieden, nicht ge-
 horchte; wogegen aber Bayern *Exceptiones super
 evidenti nullitate* eines vermeinten Kayserlichen
 Mandats auf den Religionsfrieden übergeben
 ließ.

3. Ede. ließ. Allein es wollte sich die Visitation mit der 1756^{ten} ser, auch auf dem letztern Wahltag zu Regensburg, vorgekommenen Sache *) nicht beinhalten, sondern verwies solche wieder an das Kammergericht.

Hierauf übergab der Kammerrichter an die Kayserlichen Commissarien und Visitatoren eine Anzeige der Deputationen halber, und gieng sein und des K. G. Gutachten wegen der Deputationen zu außerordentlichen Sachen dahin, daß die außergerichtlichen oder ordentlichen Sachen nicht immer, mit Verlust der Zeit, an den vollen Senat gezogen, sondern derselben, durch etliche Assessoren, wie vor Alters, berathschlaget, sofort, auch in Abwesenheit des Kammerrichters, expedirt, und nicht verschoben werden sollten; es erforderte solches dann die höchste Nothdurft, in welchem Falle die Sachen auch *ad Plenum* zur Berathschlagung gebracht werden könnten. In Ansehung der Deputationen zu Tutelsachen aber übergab das K. G. der damaligen Visitation eine von ihm entworfene Vormundschaftsordnung †), die außer dem Proömium aus sechs Titeln besteht, welche 1) von Vormündern und deren Verordnung, 2) von Inventarien, 3) von Rechnungen, 4) von Vollziehung dieser Ordnung, 5) von dem, was nach erstattetem Vormundscheide dem verordneten Vormunde ferner vorzuhalten, und, wofern es vonnöthen, auch in Schriften, zum bessern Behalt und Nachricht, zuzustellen, und 6) von dem Ende der Tutoren und Curatoren handeln.

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T. A. G., S. 386. 401. 411. f.

†) Sie steht in *de Ludolf Corp. Iur. Camer.*, T. I. n. 312. p. 335. 342.

belt. Vermöge dieser Ordnung sollte nun eine 7. Obr.
 Deputation von sechs Assessoren niedergesetzt 1576
 werden, und künftig beständig bleiben, welche die
 vormundschaftliche Sachen aller dem K. G.
 verwandten Personen unter ihrer Direction
 haben sollte. Derselben solle nun sogleich ein Ver-
 zeichniß aller, ißo beim K. G. vorhandenen, Tu-
 toren und Curatoren zugestellt werden, worauf
 sie von denselben Erkundigung einzunehmen hätte,
 wenn und wem jeder zu einem Tutor oder Cu-
 rator verordnet werden, wie viel Pupillen ein
 jeder habe, und von welchem Alter sie seyen,
 welches alles in einem besondern Protokolle, durch
 den Protonotarius, verzeichnet werden solle, um
 sich darin, der Nothdurft nach, ersuchen zu können.
 Die weitem Verfügungen dieser Deputation
 aber, wie auch die Pflichten der Vormünder, giebt
 die ersgedachte Vormundschafts-Ordnung an
 die Hand. Von Visitationen wegen war den K.
 G. Advokaten und Prokuratoren ein Bedenken
 abgefordert worden, wie der K. G. Proceß
 mehr, als bisher, befördert werden könnte, wel-
 ches sie dann auch entwarfen, und übergaben. In 1600
 demselben äußern sie gleich anfangs, die Erfah-
 rung habe gelehret, daß durch die, zufolge des letz-
 tern Speyerischen R. A. und der hernach publicir-
 ten Visitationsabschiede, vorgenommenen Res-
 formationen, Einziehung der Termine und
 Anstellung der strengen täglichen Audienzen, dem
 gerichtlichen Processu wenig geholfen werden,
 sondern vielmehr der Kammerrichter und die
 Beysitzer, auch alle andere Personen des K. G.,
 nun in das sechste Jahr, ohne Frucht der Sa-
 chen und Parteyen, zum höchsten beschwert seyn
 müssen. Ihres Erachtens wäre die vornehmste
 Ursache des noch immer fortdauernden langsa-
 men

3. Er men und verzüglichen Processen die Umfrage
 1576 und Ordnung der *Contumaciarum*. Dann auf
 denselben hätte man, diese 6. Jahre hindurch, nicht
 allein in der Kanzley, bey den Lesern und den
 Notarien, mit der Registratur und Complirung
 der Akten und Protokolle, sondern in
 Rath, zu Verhinderung anderer nothwendiger
 Relationen, mit Verfassung vieler unzähligen
 Bescheide, sondern auch in den gerichtlichen
 Audienzen mit deren Abhörung, die meiste
 Zeit zugebracht, wodurch doch den Partheyen we-
 nig geholfen worden. Nach ihrer Meinung
 möchte auch solchem beschwerlichen und verzügli-
 chen Werke nicht anders zu begegnen, und den Partheyen,
 zu mehrerm förderlichen Austrage ihrer Sachen, zu
 helfen seyn, als daß die gedachte Umfrage und
 Ordnung *Contumaciarum* deraest se abgecehafft
 und reformirt würde, daß, wenn ein Prokurator
 eine Schrift auf Bescheid, oder in *Novis vel
 Praefixis*, oder auch vor den Deputirten, gericht-
 lich einbringen, oder in solchen Umfragen einen
 mündlichen Recess halten würde, alsdann der
 Gegenprokurator eine Abschrift solcher Hand-
 lung oder Recesses, und zugleich, nach Gesicht
 der Sachen, und Termine, auch des Ortes,
 wo die Advokaten und Partheyen gesessen, eine
 geraume Zeit bitten, und jener Prokurator so-
 gleich die gebetene Zeit, sub *praejudiciali Con-
 natione*, zulassen müßte. Doch mit dieser Er-
 klärung, daß, Falls einer um eine zu lange Zeit
 bitten würde, und deren nicht bedürftig wäre, son-
 dern es nur zu augenscheinlichem Verzuge der
 Sachen geschähe, alsdann der Kammerrichter
 und die Beisitzer die Macht haben sollten, der
 dinstfalls unnöthigen Submission halber ein ge-
 rührendes Einsitzen zu haben. Wosern aber etwas

ein Prokurator eine geraume Zeit nicht zulass³ I. Ver.
sen, sondern darüber unnöthiger Weise *submittis* 1576
ren würde; so könnte man deswegen, auf die ange-
führte Weise, in einem Reccesse handeln, und in
effectu contumaciren, wie vor dem letzten
Speyerischen R. A. wohlbedächlich angestellet
gewesen; aber wieder abgeschaffet worden.

Durch dieses Mittel würde das bisherige
Contumaciren, wozu viele Zeit, Mühe und Ar-
beit angewandt werden müßte, von selbst fallen,
Ingleichen würden dadurch viele unzählige Reccesse
eingestellet, die Audienzen abgekürzet, und die
R. G. Personen vieler vergeblichen Mühe und
Arbeit überhoben werden; damit sie desto besser
und fleißiger ihren andern ordentlichen Geschäften
abwarten könnten. Ferner schaffe dieser Weg den
Nutzen, daß, wenn eine Zandlung einkommen
würde, sogleich in *continenti* die Gegenhand-
lung angienge, an statt daß bisher, in den letzten
6. Jahren, solche Zeit nicht eher angegangen, als
bis einer den andern contumacirt hätte, welches
in einem ganzen Jahre nicht wohl über einmal
geschehen können. Hiernächst blieben die *Petitioner*
Prorogationum nichts desto weniger in ihrem Wes-
sen, wie zuvor, mit welchen *Petitionen* und deren
Zulassung es eben so zu halten wäre, als wie
mit Bitten und Zulassen der Zeit zu gebührender
Zandlung, damit also unnöthige *Submissio-*
nien überall unterbleiben möchten. Da indessen
in dergleichen Bitten um *Prorogationen* bisher
viele unnöthige Reccesse gehalten worden, also
daß, wenn einer um eine bloße *Prorogation* des
Termins angesucht, der andere eine Abschrift
von solchem Reccesse und *Bedacht ad proximam*
gebeten, und allererst in der nächsten, oder wohl
etliche Audienzen hernach, diese *Prorogation*

J. Chr. des Termins zugelassen hätte, worüber viele Zeit
 1576 vergeblich zugebracht worden; so würde, zu Erläuterung derselben, den sämtlichen Procuratoren aufzulegen seyn, daß sie schuldig seyn sollten, die gebetene bloße Prorogationen und dazu einen geraumen Termin, sogleich in *continens* zuzulassen; doch daß es, bey den Bitten um weitere Prorogationen der Termine auf die Art, wie bisher, gehalten werden sollte.

Außerdem wäre auch in *Terminis probatorio* der Dilation halber bisher eine große Unrichtigkeit eingegriffen, da nemlich die zweite, dritte und vierte Dilation, nicht gleich nach Ablauf der vorigen gebeten worden, sondern derjenige, welcher um Dilation hätte bitten sollen, erst hätte *contumaciirt*, und ihm ein Termin um Bitten fernerer Dilation entweder *peremptorisch* zugelassen, oder präfigirt werden müssen, also daß er Jahr und Tag, auch wohl noch darüber Zeit gehabt, bis er nach Ausgang der einen Dilation die andere gebeten hätte. Solches aber thut nicht allein in den Sachen und im Processe eine Verhinderung verursachet, also daß eine Partei die andere, zu ihrem grossen Nachtheile, in *Termino probatorio* viele Jahre aufgehalten, sondern es hätten darüber auch die Commissionen in Verrichtung ihrer Commissionen nicht fortfahren können, immittelst dann die besten Zeugen weggestorben wären. Wöhlte, nach ihrem Erachten, der *Terminus Dilationum* hinfüro dergestalt angestellet werden, daß es nicht *tempus utile*, sondern *continuum* sey, folglich wenn einer die erste Dilation erhalten, er vor Ausgang derselben, oder sogleich hernach die andere zu bitten, schuldig seyn sollte. Bey diesen Bitten um Dilation hätte nun ein jeder Procurator darauf zu sehen, daß

daß er, nach Gelegenheit aller Umstände, die er auch 3. ^{gr.}
 im Nothfalle insbesondere anzeigen könnte, um eine 1576
 geraume Zeit für eine jede Dilation hätte, damit
 keine Parthey an ihrem Verweise verkürzt oder
 vernachtheilet würde, oder sich über einige Ver-
 bereilung zu beklagen hätte. Es müßte auch solch
tempus continuum Dilationum, da der Proceß der
 Contumacien halber, vorbesagter massen, geendigt
 get, darum angestellet werden, weil man hinfüro
 nicht mehr würde contumaciren können.

Ingleichen wären eine Zeit her viele Disputa-
 tionen und vergebliche Recesse, wegen der pub-
 licirten Attestationen, in den gerichtlichen Aus-
 dienzen darum erregt worden, daß der eine Pro-
 kurator dem Andern, auf publicirte Attestatio-
 nen zu handeln, Zeit, *usque ad habitas e Cancellaria Copias*, zugelassen, indem man nicht eigent-
 lich wissen können, wenn derjenige, welcher also
 Zeit erhalten, die Abschriften in der Kanzley
 sollicitirt oder daraus bekommen habe. Sol-
 ches nun künftig zu vermeiden, wäre rathsam,
 einem jeden Prokurator, der *Copias Attestationum*
 in der Kanzley zu sollicitiren hätte, aufzulegen,
 daß er in seinen, deswegen in das Gewölbe oder
 in die Kanzley gegebenen, Zettel, den Tag und
 das Jahr eintrüge und bezeichne. Ferner daß, nach
 Verrichtung der Abschriften, der Kanzleyeinneh-
 mer solches den beiden Prokuratoren zeitig an-
 zeige, damit man also eigentlich und gründlich wissen
 möge, wenn die Zeit, welche einer, nach Publi-
 cation der Attestationen, *habitis Copiis ex Cancellaria* gebeten, und peremptorisch erhalten, an-
 gehen solle. Uebrigens hielten Sie, die Advoka-
 ten und Prokuratoren, dafür, daß der gericht-
 liche Proceß in allen andern Stücken trefflich
 wohl angestellet, und daran nichts zu ändern

3. Ge. oder zu bessern ist. Wie aber die Urtheile und
 1576 Interlokutionen, auch andere Punkten im Ra-
 the und in der Kanzley des R. G. gleichfalls be-
 fördert werden mögen, davon können Sie keine
 Nachricht geben, sondern die Kayserlichen Com-
 missarien und Visitatoren würden sich deshal-
 bey dem Kammerrichter und den Beysigern
 wie auch in der Kanzley zu erkundigen haben.

Auch von Seiten des Kammergerichtes
 wurden der damaligen Visitation ein Paar Be-
 denken und Berichte sowohl wegen der dem R.
 G., eine Zeit her, von Visitationen wegen, zuge-
 schickten Memorialien, als auch wegen der *Litum*
Cameralium übergeben. In dem erstern da-
 vom ser Bedenken *) wird angeführt, daß, bey einigen
 1576 letzten Visitationen, besonders der vom J.
 1572. ^o), der Kammerrichter und die Bey-
 sigern nicht allein mündlich, sondern auch in
 Schriften, durch die verfaßten Memorialien,
 und in andere Wege, etwas scharf und verklein-
 lich wären angezogen worden. Solches sey nicht
 bey dem Collegium allein verblieben, sondern auch
 unter dessen zugehörigen Personen, mitlern und ge-
 ringern Standes, sowohl in, als ausserhalb der
 Stadt Speyer ausgebreitet worden, wodurch das
 nicht nur das Collegium und dessen Personen,
 sondern auch noch täglich der Kayser und die R.
 Stände, welche das R. G. repräsentirte, zum
 beschwerlichen Nachtheil des H. R. höchster Zorn,
 verächtlich gemacht würden. Es wären auch
 manche Dinge, auf besonderer Personen Angeben,
 und

b) Lünigs R. A., T. IV. n. 276. p. 433 - 435.

1) Es steht in des Freyherren von Tietelbils vornehm-
 tem und verbessertem Berichte von den R. G. Vi-
 sitationen, im Anhange, n. 10. p. 85 - 91.

*) S. im VIII. Bande der Z. T. R. G., S. 688 695.

und ohne vorher geforderten Bericht von dem J. Obr. Collegium, wie solches doch von Alters hergekommen, und auch eine Nothdurft wäre, in die Abschiede und Memorialien verfaßt worden, welches dem Collegium nicht allein beschwerlich, sondern auch, so ins Werk zu richten, weder ratsam, noch möglich wäre. Ingleichen wären Klagen von den Prokuratoren und andern dem Collegium untergebenen Personen vorgebracht, wider dessen Ehre und Reputation gestattet, und darüber das Collegium weder von den Klagenden vorher jemals ersucht, noch nachgehends deswegen gehört worden. Nun hätte sich zwar das Collegium disfalls gegen ein und andere anwesende Visitatoren beschwert, und was ihnen dergestalt unziemliches begegnet, angezogen, geahndet und entschuldigt, es zweifle aber, ob auch solches, der Nothdurft nach, an den Kayser und die Stände des Reichs, durch die damaligen Visitatoren, gelanger sey, und in ihre Relationen gebracht worden. Mit hin könne das Collegium nicht umhin, solches, zum Besten des Kayfers und des k. R. Stände, auch dieses Gerichtes Hoheit, Ansehens und Wohlfahrt, den Kayserlichen Commissarien und Visitatoren nochmals zu melden, und sie zu bitten, disfalls künftig etwas milder zu gehen, und Falls etwa der eine oder der andere einiges wider die Gebühr, sein Amt und Pflicht zu Schulden kommen liesse, denselben insonderheit darum zu bertheidigen und anzusehen, in vorfallenden Sachen und sonderbaren Angelegen, aber, ungehört des Collegiums, sobald nichts insgemein zu verabschieden. Vornehmlich aber möchte man dergleichen obgedachte klagende Personen an ihre Pflicht, womit sie dem Collegium zugethan, und dessen Ehre, Freyem und Aufse-

J. Obi men zu befördern schuldig wären, erinnern, sie zu
 1576 fördern an das Collegium weisen, und dieses ins-
 sonderheit mit solchen Memorialien, welche nach-
 her in vielerley Hände kämen, verschonen.

Soviel hiernächst den Proceß und eilicht
 demselben anhängige Punkten belange, so wolle das
 Collegium sein, im J. 1574, der damaligen
 Visitation übergebenes Bedenten †), worauf es
 sich bey der vorjährigen Visitation wieder be-
 zogen hätte, in allen und jeden Punkten, welche
 aus demselben, in dem vorjährigen Memorial-
 zettel, noch nicht entschieden wären, hiemit wie-
 derholen, und sich darauf bezogen haben. Was
 aber den Punkt wegen der Appellationen von den
 Beyurtheilen betreffe †); so habe man sich, von
 Seiten des R. G., dahin verglichen, daß in sol-
 chen Fällen die Kriegsbefestigung nicht nöthig
 sey. Und da die Kayserlichen Commissionen
 und Visitatoren auch ein Verzeichniß der ver-
 glichenen Punkte begehret hätten; so hätte zwar
 der Kammerichter deshalb solche Anstalt ge-
 macht, damit der Visitation ein Genüge geleistet
 werden möchte. Allein es hätten sich solch be-
 schwerliche Weitläufigkeiten hervorgethan,
 daß es nicht wohl möglich gewesen wäre, das
 Werk, gehörtermassen und inegemein, ohne groß-
 sen Zeitverlust, und langwieriges Aufhalten der
 rechtshängigen Sachen und Geschäfte, zu er-
 ledigen. Zumal da solche Punkte nicht einers-
 ley wären, sondern theils aus gemeinen Rechten,
 theils aber und besonders die aus den R. Consti-
 tutionen, nicht anders, als vom Kayser und den
 R. Stans

†) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G.
 S. 184.

*) S. eben daselbst, S. 184. f. n. 11. coll. p. 185.
 n. 12.

K. Ständen, ihre Erledigung haben möchten, J. Ehr. von denen dann etliche der erstern bereits referirt 1576 worden; die übrigen aber, in zutragenden Fällen und pro re nata, weil es nicht wohl anders anzustellen wäre, gleichfalls erörtert werden sollten. Es wären auch gleichergestalt der andern etliche bezeichnet, und darüber berathschlaget worden, wovon man an gebührendem Orte Bericht zu erstatten, erbitrig wäre, wie solches auch im J. 1570. mit etlichen Punkten geschehen sey. Indessen habe dieses verursacht, daß, wegen solches außerordentlichen mühseligen Werkes, womit man viele Zeit habe zubringen müssen, in *Ordinariis* desto weniger habe referirt werden können.

Nun wäre zwar, bey igeriger Visitation, etlicher in dem Memorial des vorigen Jahres angebrachter Punkten *) insonderheit Meldung geschehen, von welchen auch schon hiebevot berathschlaget, solche aber dermassen befunden worden, daß sie entweder nicht rathsam, noch thunlich, oder, selbige so insgemein anzustellen und zu halten, möglich wäre. Damit nun das Collegium deswegen für entschuldiget gehalten, und nicht das für angesehen werden möchte, als wollte es sich den gegebenen Abschieden stracks widersetzen; so habe es damit folgende Bewandniß: 1) wäre zwar nicht in Abrede zu stellen, daß mit dem Dictiren der Stimmen zum Protokoll **) einige Zeit zugebracht würde, worin man in andern Sachen fortfahren könnte, und es also wohl gut seyn möchte, solches zu vermeiden. Dagegen aber wäre zu erwägen, daß bisweilen in einigen Sachen sich mehrere Submissionen, und darin auch aller-

N n 4

hand

*) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 280: 285.

**) S. eben daselbst, S. 282. n. 4.

3. ¹⁵⁷⁶ **Or.** hand Unrichtigkeiten befunden, auch die Bescheide zu verfassen, weil aus den Acten und vorgehenden Interlocutorien zu erhalten, darin besondere Bedenken gewesen, die derjenige notwendig wissen müßte, der hernach weiter in der Sache entscheiden sollte, besonders aber in Recursionssachen, wenn Zweifel vorkäme, was und wie viel das ergangene Urtheil in sich begriffen, oder wie es zu verstehen, und man hernach solche Dinge in den Protokollen nicht finde. Deswegen dann auch öfters der Referent, mit großer Mühe und vielem Zeitverluste, die noch so wenig häufigen Acten von neuem disputiren und erwägen müßte, anstatt, daß man sonst den Dingen, mit einem geringen und richtigen Verzeichniß, leicht vorkommen könnte. Es wäre auch nicht an jeder Notarius so fähig, daß er die Meinung des Notanten im Abfassen so begreifen, und in die Protokolle für sich selbst verzeichnen könnte; wie man dann deshalb grossen Mangel in den alten Protokollen finde, worüber dann notwendig widrige Bescheide erfolgen müßten. Ueberdies wäre in besondern Fällen und Sachen, vornehmlich wo man die Revision zu besorgen hätte, nicht genug, blos allein die Conclusionen aufzuzeichnen, wenn nicht auch die Gründe und *Rationes* angezogen würden, indem selbige die rechte Regel und Richtschnur wären, in den Sachen gleichmässig zu handeln und zu sprechen. Dieser angeführten Ursachen halber hielten der Rammerrichter und die Besizer nicht für thunlich oder rathsam, in solchem Punkte dem Memorial stracks nachzukommen, sondern es dahin zu mässigen, daß der Rammerrichter und die Besizer jedesmal, wenn man in Sachen votiren solle, von den Referenten und andern,

die bey der Relation herkommen, zuoberst Besg. etc. nicht nehme, ob es nöthig sey, deswegen etwas, 1576 auch wie viel, nach Gelegenheit der Sache, zum Protokolle kommen zu lassen, wernach man sich daffalls zu verhalten hätte.

Was hiernächst die Anzahl der Beysitzer zu den Interlokutori- und Definitiv-Räthen belange, so wären vielerley Ursachen, warum sie nicht so angestellt werden könnten, als besagtes Memorial vorschreibe †). Dann so würde der Kammerrichter fast nichts, als nur mit solcher Verordnung und Eintheilung zu thun haben, woraus beständiger Sant, Unwillen und Unrichtigkeit, mit dem Ein- und Austrreten, erfolgen müßte. Es trüge sich auch selten zu, daß die Senate, wegen des Ausreisens, Schwachheiten oder anderer Verhinderungen der Beysitzer, ganz wären; mithin, und wenn man es auf solche Anzahl setzen wollte, kein Assessor verreisen, seiner Krankheit abwarten, oder in andern Geschäften des Collegiums gebraucht werden möchte. Hiernächst könnten auch die Sachen auf solche Art nicht referirt werden, wenn man stets mit den Herren also abwechseln sollte, weil dieselben ungleich, und die eine Sache schwer, und viele Zeit erforderte, die andere aber leicht wäre, und bald expedirt werden könnte; deswegen es hernach an Referenten und Correferenten fehlen würde, indem sie nicht also gleich im fünften Senate getroffen werden könnten. Es wären auch bisweilen einige Sachen von solcher Wichtigkeit, daß sie eine mehrere Anzahl von Beysitzern nothwendig erforderien, also wohl ehe einen fünften Rath noch weiter anzustellen vöundthen, woraus die andern viere ers

N n 5

seht

†) S. weiter oben in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 282. D. 3.

7. ¹⁵⁷⁶ gesetzt würden, als daß man aus den vierten einen fünften Senat machen sollte. Sonst aber wäre es von Alters hergekommen, daß, wenn ein Senat ganz gewesen wäre, und man eine so große Anzahl von Assessoren nicht nöthig gehabt hätte, alsdann die Referenten bisweilen ausgetreten, und andere Sachen inzwischen erledigt hätten. Sinegen mit den Interlokutori: Rätchen ließe es sich wohl eher thun, wenn selbige ihre Anzahl hätten, daß alsdann eine Theilung gemacht würde, wie es sonst etwa geschehen mag, und nochmals in des Kammerrichters Distribution stehe. Soviel ferner die zwey Tage betreffe, so hielte man es für allzu hart, die Assessoren so einzuschränken, insonderheit weil einer wohl zu einer solchen Zeit abwesend seyn könnte, in welcher man weder Rath, noch Gerichte hielte, oder auch solches ohne Verlust oder Schaden, und ohne jemandes Beschwerde süglich geschehen könnte. Wüthien es wohl dahin zu stellen seyn indachte, daß der Kammerrichter deshalb von denjenigen, zu ad neglecta verordnet wären, indem die Ausreisenden es jederzeit zuvor anzeigen sollten, Bericht einzuge, zu welcher Zeit, mit welcher Gelegenheit, und wie oft einer oder der andere sich etwa solch obigen Umstandes bediente, und alsdann dinstags, nach Gestalt der Sachen, einem, bis zum vierten male im Jahre, solche zwey Tage, ohne Abgang der sechs Wochen, zu erlauben hätte. Endlich wäre der Kammerrichter erbietig, das übrige, und was vorhin in der K. G. O. und den Abschieden bereits entschieden, verordnet und geboten wäre, nach bestem Vermögen an- und aufzustellen, damit, so viel als möglich, die Kayserlichen

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der 17. T. K. G., S. 283. n. 6.

lichen Commissarien und Visitatoren künfftig I. Ebr. unbernühet und der Klagen überhoben seyn ¹⁵⁷⁶ sollten.

Der zweite von dem K. G. der Visitation übergebene Bericht ¹⁾ betrifft die *Dubia Cameralia* ²⁾). In demselben wird zuörderst angeführt, man wisse sich desjenigen ganz wohl zu erinnern, was sich das Collegium vorkin, zu verschiedenen Zeiten, in Ansehung der Cameralzweifel erkläret und erboten habe. Ingleichen wäre aus den nächst überreichten Schriften, und damals gethanem mündlichen Berichte genugsam abzunehmen, daß der Kammerrichter, mit Rath und Gutachten des Collegiums, die nöthige Verordnung und Anstalt gemacht habe, dieses Werk zu verrichten, und damit den Commissarien und Visitatoren einmal ein Genüge zu thun, und daß hierauf auch wirklich zur Sache geschritten und etliche Punkte referiret worden. Damit es nun aber desto klärer verstanden, und das Collegium bey dem Kayser und den Ständen desto besser entschuldiget, auch nicht dafür angesehen werden möchte, als ob man hierunter vorsetzlichen Verzug suche, oder es an dem guten Willen und Schuldigkeit des Collegiums ermangle; so wolle man noch weiter anzeigen, daß man anfangs dafür gehalten, es möchten diese zweifelhafte Punkte also vorgenommen, und ohne sonderlichen Zeitverlust an den ordentlichen Relationen, dem geschehenen Begehren willfahret werden können. Nachdem man aber die Sache selbst angegriffen; so hätten, bey wirklicher Völlziehung derselben, solche Schwierigkeiten sich geäußert, daß man davon

¹⁾ Er steht bey dem Freyherrn von Tegelblät *l. c.*, im Anhang, n. 9. p. 82-85.

²⁾ S. in diesem IX. Bande der *N. T. K. G.*, S. 284. f. n. 11.

3. Es. nothwendig wieder habe absteigen müssen. Dam
 1576 dadurch wären die Beyfizer an den ihnen oblieten
 den Relationen und andern Expeditionen ver
 hindert, und dafür in weidlänfrige, schwere
 und verwirrte Disputationen der Doctoren
 gezogen worden. Es würden auch, was es dar
 für eine Beschaffenheit habe, diejenigen, zum Theil
 anwesenden Herren, welche bey dem Collegium
 hergekommen, wohl wissen, daß solche Zweifel
 nicht erst 150 erregt worden, sondern schon zu
 ihrer Zeit und zuvor gewesen, und auf die ins
 gen Beyfizer gekommen seyen, auch zwar etwa es
 Versuch damit gemacht worden, selbige aber nicht
 erlediget werden mögen. Solches wäre auch 150
 dem Collegium um so viel beschwerlicher, weil
 nach vermehrter Anzahl der Assessoren, viele
 bey demselben erst neulich angekommen wären.
 Wenn man nun solche Zweifel entscheiden sollte,
 würde es wenig fruchten, Falls solches nur all
 gemein geschähe, sondern man müßte *ad speciem*
 nach Veränderung allerhand Umstände, gehen, wo
 ches aber eine unendliche Mühe verursachen
 auch über der Beyfizer Funktion, und vielmehr
Scholastica Professio seyn würde.

Domit aber dennoch das Collegium, so viel
 ihm nöthig thäte, und nicht mit vergeblicher
 Vorarbeit und Disputation der in *Facto* sich noch
 nicht zugetragenen Fälle, sich bemühet, die
 Sachen, welche 150 zu erörtern vorkämen, dadurch
 nicht aufgehalten, und doch bisweilen etwas
 von gedachten Punkten entschieden würde; so hat
 der Rannerrichter verordnet, daß man in jedem
 Senate der *Interlocutoriarum* ein Verzeichniß
 derselben geben, und die Assessoren darauf Obacht
 haben sollten, wenn es sich etwa zutrüge, daß, *ex*
contingentia Facti & re nata, einer oder mehr sol
 che

der Punkte ohne diß practicirt werden müßten, I. d. d. daß alsdann dieselben desto fleissiger, bedenklich 1576
 cher und mit mehrerer Weile, examinirt, erwogen und was gewisses darin beschloffen, es auch hernach *ad Plenum* gebracht, und ein besonderes Buch, worin man solche erledigte Punkte einzuschreiben hätte, gemacht werden sollte. Auf solche Art könnten diese Dinge, neben der ordentlichen Verwaltung der Justiz mit der Zeit auch wohl verrichtet werden, indem das Collegium dafür halte, daß ihm nicht gebühre, dasjenige, wozu es Amts halber bestellet, zu verlassen, und diesem Werke allein auszuwarten. Ausserdem wäre das Collegium mit Verrichtung der ordentlichen Geschäfte ohnehin dergestalt überladen, daß es hoffte, man werde ihm über solches nicht wohl etwas weiteres, besonders aber ein so beschwerliches Werk, über sein ighes Erbieten, aufzuerden. Wosern indessen die Commissarien und Visitatoren ein solches Werk durchaus verrichtet haben wollten; so wäre das Collegium eintzig, welches gebühlich vorzunehmen und zu verrichten, Falls man ihm andere Sachen erlassen würde, und es künftig deßhalb keinen Verweis vom Kayser und den R. Ständen zu gewarten hätte. Zu was für einem Nachtheile aber etlicher Partheyen, deren Sachen 1570 in der Relation ständen, solches geschehen würde, wollten sie zu schuldiger Erinnerung und Anzeige hiemit zu bedenken geben.

Soviel hiernächst die Zweifel belange, welche aus den R. Constitutionen herfließen, so hätte sich das Collegium bereits vorhin erklärt, daß sie so beschaffen wären, daß sie vom R. G. nicht könnten entschieden, sondern von demjenigen, welche die Constitutionen gemacht, und deswegen alle nothwendige in der Verathschlagung vorge-

kom-

3. Ertommene Schriften, Bedenken und Handlungen haben möchten, müssen erlediget werden: ja es möchte wohl selbst den Kayserlichen Commissarien und Visitatoren bedenklich fallen, sie deren Entscheidung zu unterziehen. Da nun auch etliche solcher ehemals vorgebrachten Jurisdic-
 1576 bis hieher von den Ständen, zu nachtheiliger Verhinderung und Aufenthalt etlicher dieserwegen rechtshängiger und beschlossener Sachen, bisher unentschieden geblieben, und dem ungeachtet das Collegium sich erboten, auf dergleichen Punkte sein Bedenken zu verfassen, und es, auf Erfordern, an gebührende Orte gelangen zu lassen, weil es doch den Kayserlichen Commissarien und Visitatoren, wegen des bevorstehenden Reichstages und anderer ihrer Obliegen, nicht gelegen seyn möchte, denselben hier zu Speyer, mit Verlust der Zeit und grossen Kosten, abzuwarten; so wußte man von Seiten des Collegiums nicht, was darüber noch weiter zu thun, oder zu begehren wäre, und wollte daher bitten, sich dieser seiner fernern Erklärung und Erbieten zu begnügen, und solches, wo es nöthig, an gebührende Orte und Ende, zu dessen Einschickung, gelangen zu lassen. Das übrige dieses Berichts betraf eine damals zwischen dem Rammertichter und dem Collegium abgewahrene Unghelligkeit wegen der Deputation zu den ausserordentlichen Sachen, nach Anleitung des Visitations-Memorials vom vorigen J. 1575^{*)}, welche hernach in der Güte verglichen und von der Visitation näher bestimmt worden [†].

Erst

†) S. in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 281. f. n. 2.

*) S. weiter unten in eben demselben, S. 572. f.

Statt eines Abschiedes stellten hierauf die ^{23. May} Kayserlichen Commissarien und Visitatoren 1576 dem Rammerrichter, den Präsidenten und Beysigern ein Memorial *) zu, in welchem gleich anfangs erinnert wird, man habe, bey der itzigen Visitation, unter andern Mängeln und Gebrechen befunden, daß etliche Sachen, merkt vor vielen Jahren beschlossen worden, unerörtert liegen geblieben, und an deren statt andere neue erlediget; ingleichen daß die armen Parteyen, die um Ladung supplicirt hätten, nicht allein 4., 5. 6. Monate, sondern auch wohl ganzer zwey Jahre oder länger, ehe darauf erkannt, aufgezhalten; ferner lange Recesse, zu Verhinderung der Audienz, gehalten; die sonntägliche Revision der Protokolle, solcher langen Recesse halber, unterlassen; die erkannten Expensen ebenfalls in vielen Jahren nicht taxirt; wie auch geringfügige Submissionen ad referendum gegeben worden; weiter, daß die, den Beysigern zum referiren zugesickten, Acten auf den Bänken liegen geblieben; die Zettel, wem sie zugescrieben, davon getrennt; die Beysiger in den Serien, zu Expedition der Supplicationen, wie von Alters hergekommen, nicht zusammen gekommen, und noch andere dergleichen Mängel, woraus allerhand Unrichtigkeiten erfolgen, entgerissen wären. Es wurden daher 1) der Rammerrichter, die Präsidenten und Assessoren, von Visitation wegen, ermahnt, dergleichen Mängel, denen schon, in der R. G. O., den Reichs- und Visitations- Abschieden, auch Memorialzetteln eine richtige Maas gegeben wor-

*) Es steht in Königs R. N., T. IV. n. 273. P. 429-431. und in de Ludolf Corp. Iur. Cameral., P. I. n. 208. P. 330. 332.

3. Etr. worden, abzustellen, und sich dikkfalls, der Ord-
 1576 nung und den Abschieden gemäß zu verhalten;
 auch 2) demjenigen, was von der vorgängigen
 Erkundigung bey den Referenten, in dem ver-
 jährigen Memorialzettel, verordnet worden,
 fleißig nachzukommen. Damit nun 3) diese
 Unrath desto besser vorgebeuet werden möchte, i-
 sollten die Leser, in jedem Jahre, vor der Visi-
 tation, in ihren Registern nachsehen, welche
 Referent die ihm zugestellten jüngsten Acten
 und Sachen vor den ältern referirt hätte, solchs
 auf einem Zettel verzeichnen, und selbigen dem
 Kammerrichter zustellen, worauf dieser vermer-
 ken sollte, solche Referenten in einem jeden Rache,
 in Gegenwart eines Präsidenten, zur Rede
 stellen, und um die Ursachen zu befragen, wa-
 um sie die jüngste Sache der ältesten vorge-
 gen hätten. Ferner und 4) sollten sich künftig die
 Referenten mit ihren Relationen so zeitig ge-
 fassen machen, und selbige *ad correferendum* überge-
 ben, damit der *Correferens* nicht übereilet würde,
 und sich zu beschweren hätte; und 5) sollte der,
 im Memorialzettel vom J. 1572., gemachte,
 aber, dem Vernehmen nach, bisher wieder in Ab-
 gang gekommenen Verfügung, wegen Verwahr-
 rung der übergebenen Supplikationen in einer ver-
 schlossenen Truhe 1), künftig wieder genau nach-
 gelehret werden; wie dann auch die *Procuratoren*
 den Tag der Uebertreichung hinfüro auf den
 Supplikationen verzeichnen, und der Kammer-
 richter oder die Präsidenten genau darauf sehen
 sollen, daß solcher Tag auf den Supplikationen
 richtig geschrieben werde. Wie dann auch 6) die
 Nota

*) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S.
 282. n. 3.

†) S. im VIII. Bande derselben, S. 688. f. n. 5.

Notarien ihre Register, wöchentlich am Com. 3. Uhr. abend, übersehen, die unexpedirten Supplikationen, nebst dem Referenten, auszeichnen, und dem Kammerrichter zustellen sollten; worauf derselbe, oder sein Amtsvorreferent von dem Referenten die Ursachen der nicht geschehenen Expedition vernehmen, und ihn zur baldigen Ausfertigung anhalten, auch gegen ihn der R. G. O. nach verfahren sollte, wenn er etlichmal in solchem Unflusse befunden worden.

Hierinächst und 7) habe man in Erfahrung gebracht, daß bisweilen, auf Anrufen des einen Theils, in Sachen und Fällen, da es sich nicht geziemte, eine *Dilatio pro omni* gegeben würde. Weil aber dadurch die Parteyen an ihren Rechten vernachtheiligt und verkürzt würden, und es billig wäre, hierin eine Gleichheit zu halten; so sollten sich die Besitziger dñfalls den Rechten, der Ordnung und dem alten Styl gemäß verhalten. Ingleichen sollte 8) ein jeder Referent, sobald er die Akten expedirt hätte, und die Urtheile publicirt worden, auch die Notarien, denen man die Akten zugestellet, wenn sie die Bescheide eingeschrieben hätten, solche expedirte Akten, ohne Schummis, an gebührende Orte und in das Gewölbe liefern; an statt, daß sie bisher öfters in der Rathskube liegen geblieben, und darüber den Prokuratoren, wegen sollicitirter Urkunden der Urtheile und Exekutorialbriefe, oder anderer Proceß, bisweilen langsam geholfen werden können. Damit auch 9) die Prokuratoren desto fleissiger, zu rechter Zeit, und in ihren decorösen Kleidungen in den Audienzen erscheinen möchten, so hätten die Kayserlichen Commissarien und Visitatoren den Pedellen einen

N. R. 3. 9. Th. Do Bes

3. Str. Befehl *) gegeben, in einer jeden Audienz die
 1576 nigen, welche, den R. und Visitations- Abschei-
 den gemäß, nicht erschienen, oder ohne erheb-
 liche Entschuldigung, auf die angeordnete Besch.
 überall ausblieben, bey ihren Eiden und Pflicht
 aufzuzeichnen, und von ihnen sogleich, im Na-
 men des Kammerrichters, die Strafe der Ord-
 nung einzufordern, worunter ihnen der Kammer-
 richter beistehen, und die Prokuratoren, im Be-
 gerunasfalle, durch gebührende Mittel dazu anha-
 ten sollte.

Da endlich 10) über die, in den Memorial-
 zetteln von den J. 1574. und 1575., gemachten
 Verfügungen wegen der Deputationen zu aus-
 serordentlichen Sachen †) ein Mißverständnis
 vorgefallen fern sollte; so erklärte die itzige Vi-
 sitation die Sache dahin, daß es in der Discretion
 des Kammerrichters, als des vornehmsten Haupt-
 tes des Gerichtes, stehen sollte, einen oder zu
 andern, in vorgedachten Memorialzetteln, vor-
 geschriebenen Weg, da beide gut wären, vor-
 nehmen. Es könnte also der Kammerrichter zu
 den ausserordentlichen Händeln, etliche Ber-
 rater, die lange bey dem Gerichte gewesen, oder
 auch sonst dafür angesehen würden, daß sie in den
 gleichen Händeln erfahren, geübt und bescheu-
 den wären, nach seinem Gutachten, in ziemlicher
 Anzahl deputiren, und sie auch bisweilen mit an-
 dern, zum Theil, oder ganz, nach Gelegenheit, zu
 halben oder ganzen Jahren, abwechseln. Der
 d. d. b.

*) Das Visitations-Memorial an die R. G. Presi-
 den ist den 18. May datirt, und steht in Lünig
 H. N., T. IV. n. 175. p. 431., wie auch in
 Ludolf Corp. iur. Cam., P. I. n. 211. p. 334.b.

†) S. in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 114.
 n. 3. und S. 281. f. n. 2.

dieselben müßten nun verglichen Sachen gebracht werden, die sie dann, nach ihrem besten Verstande, 1576 ihren Pflichten nach, berathschlagen und expediren könnten. Falls ihnen aber die Sachen etwas bedeutlich oder zu schwer fallen wollten; so könnte es alsdann an zweien Senate gelangen, und was darin beschloffen würde, dabey sollte es verbleiben. Damit aber auch die andern Assessoren sich deshalb, wegen mehrerm Anwachse ihrer Arbeit, nicht zu beschweren hätten, so sollte die Anordnung von den Deputirten so geschehen; daß ihre ordentliche Arbeiten dadurch nicht verzäumt, die Berathschlagung, wofern es nicht eine besondere Noth erforderte, nicht unter der Audienz oder in den gewöhnlichen Rathesstunden, sondern zu andern Zeiten, und etwa des Sonntags Nachmittags, angestellet, und was berathschlaget und beschloffen werden, in ein besonderes Buch verzeichnet würde. Doch sollten davon ausgenommen seyn diejenigen Sachen, die senst, ihrer Art nach und ihrer Wichtigkeit halber, *ad Plenum* gezogen werden müßten, und in dem obbesagten Memorialzettel vom J. 1575. benannte wären. Es sollten auch die Deputirten, solcher ihrer Deputation halber, vor den andern Beyßigern sich keiner besondern Prærogativ oder Vorzuges anmassen, sondern was ihnen befohlen, mit getreuem Fleisse, wie andere Assessoren, verrichten, und senst, wie schon im Visitationsabschiede vom J. 1571. verordnet wäre *), kein *plenus Senatus*, ohne Vorwissen des Kammerrichters, gehalten werden. Da auch mit dem langen Deputiren die Zeit nur vergeblich zugebracht würde; so solle ein jeder Beyßiger, wenn er keiner andern

*) S. im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 551.

3. Ehr. Meinung, als die vor ihm Veritenden, wäre, Aug.
1576 mit dem Worte: *Placet*, oder: wie vor ihm, sein
Verum in *Pleno* anzeigen. Zuletzt ermahnten auch
die Kayserlichen Commissarien und Visirato-
ren alle und jede Assessoren, ihr Amt fleißig zu
Nacht zu nehmen, die Sachen zu befördern, zu
ihren ehrlichen zierlichen Kleidern im Rathe und
Gerichte zu erscheinen, den vorigen Memorialen
zetteln nachzukommen, und dem Kammertrich-
ter, als dem Haupte des Gerichtes, allen gebüh-
renden Gehorsam zu erzeigen.

23. May Den R. G. Procuratoren wurde gleichfalls
von der Visitation ein Memorial ^{m)} zugesandt
und in demselben 1) geäußert, man habe bey der
visigen Visitation erkundiget, daß viele Procura-
toren, den R. A. und darauf, statt eines Ab-
schiedes, erfolgten Memorialien zuwider, nicht
allein in gebührlchen, langen, zierlichen Kleiden
ihrem Stande gemäß, zu rechter Zeit und zu
dem Ockenschlage 1. Uhr, in den Audienzen
nicht erschienen, sondern auch entweder, bis
auf wenige, ganz ausblieben, oder doch, nach
ihrem Gefallen, ohne einige Erlaubniß, sich aus
dem Gerichte wieder entferneten. Weil nun das
solches diesem höchsten Gerichte nicht allein ver-
kleinerlich wäre, sondern auch viele vergebliche
Substitutionen, und also beschwerliche Verläus-
terung der Sachen verursachte; so wollte man
die Procuratoren erinnern, sich der R. G. O.
den Reichs- und Visitations- Abschieden, wie
auch Memorialien hinfüro gemässer zu verhal-
ten, mit der Bedrohung, daß, wenn sie diese En-
tnehmung abermals verachten würden, sie als
dann

m) Man findet es in Lünigs N. A., T. IV. B. 174
p. 431. sq. und in de Ludolf Corp. I. C., P. I.
a. 209. p. 332. sq.

dann unnachlässig zu gebührender Strafe, vermdg. J. G. v. der Ordnung, gezogen werden sollten, wie deshalb 1576 fleißige Anordnung geschehen wäre. Falls aber jemand unter ihnen, aus erheblichen Ursachen und Verhinderung, nicht erscheinen könnte; so sollte er es dem Kammerichter, oder dessen Amtesverweser, mit Ueberlieferung eines Zettels, worin die Ursachen seiner Verhinderung kurz gemeldet wären, anzeigen, und also nicht ohne dessen Verwissen und Erlaubniß vom Gerichte wegzbleiben. Ingleichen sollten 2) die Prokuratoren auf die im Rathe übergebenen Supplikationen, bey Strafe der Ordnung, den Tag der Präsenzierung sehen, damit man denselben wisse, und die Supplikationen desto schleuniger zum Dekretiren befördert würden. Da hiernächst 3) dasjenige, was in dem, im vorigen Jahr, den Prokuratoren zugestelltem Memorialzettel, wegen der, bey Attestationen u. dgl., nicht *praejudicialiter* verlaufenden Zeit *) verordnet worden, in Mißbrauch gezogen werden wolle, indem einige Prokuratoren ihre Saumseligkeit damit entschuldigeten, als läge es an der Kanzley; so sollte künftig ein jeder Prokurator auf dem Zettel, womit er um Abschrift der Attestationen in der Kanzley ansuchte, den Tag, an dem er solchen Zettel in die Kanzley gegeben, eigentlich verzeichnen, und solches, neben seiner Entschuldigung, mit Uebergebung der Abschrift des Zettels, vermelden, widrigenfalls er damit nicht gehört werden solle.

Ferner und 4) wäre vorgekommen, daß die Prokuratoren die erkannten Commissionen, Dilationen und andere Prozesse, zu gebührender

D o 3 Zeit,

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T. K. G., S. 288. n. 9.

3. Etr. Zeit, in der Kanzley nicht sollicitirten, sondern
 157^o bisweilen damit so lange verzögen, bis in der Sache,
 in einem andern Punkte, submittirt würde. Der-
 aus erfolgte aber, daß, wenn die Sachen bereits
ad referendum übergeben worden, und man sedan
 allererst die vorher erkannten Proceffe erledigen
 wolle, der letzte Beschluß dadurch aufzu-
 halten, und nach Verfertigung der Proceß kisten-
 len die Sache zu andern expediren, an seinen ge-
 rigen Ort, gelegt, und aus Uebersihen und Ver-
 senheit, nicht weiter übergeben würde. Um so
 solches abzustellen, sollten die Procuratoren in
 Verfertigung der erkannten Proceffe sogleich an
 der Kanzley sollicitiren; widrigensfalls, und was
 sich darüber solche Unrichtigkeit zutragen würde,
 sollten sie deswegen mit gebührender Strafe an-
 gesehen werden. Endlich und 5) wäre auch noch zu
 gekommen, daß die Procuratoren, wenn sie La-
 dung *ad reassumendum causam* einführten, sehr
 auf dem Rücken nicht gebühlich rubricirten,
 sondern wohl bisweilen andere Parteyen benen-
 ten, und sie gleich, als ob es neue Sachen wären,
 einführten, welche alledann, aus verursachtem In-
 thume, als neue Sachen in die Repertorien
 eingeschrieben, und reguliret würden, wodurch
 man der Kanzley und Leserey eine vergebliche
 Mühe und Confusion machte. Es sollten an-
 künftig die Procuratoren solche Ladungen *ad*
reassumendum gebührender Weise rubriciren, und
 die rechte Titulatur darauf verzeichnen; wi-
 drigenfalls sollten sie deswegen in gebührende Stra-
 fe genommen werden. Uebrigens sollten sich die
 Procuratoren in allen übrigen Punkten der R.
 G. O., den R. und Visitations Abschieden,
 wie auch den Memorialien überall gemäß und
 unverweilich verhalten.

Was zuletzt auch noch das dem Kanzleyverwalter zugestellte Visitations-Memorial ⁿ⁾ be-
 langt; so wurde derselbe 1) angewiesen, auf die
 Kanzleypersonen, vermöge der ihm in den J.
 1573. und 1575. zugestellten Memorial-*Je-
 tel* ^{*)}, gute Acht zu haben. Nun habe man 2),
 in Complirung der Acten, bey den Notarien
 und dem Registrator grossen Mangel und Ver-
 stoß gespürt, also daß viele Reccessse zum Theil,
 oder ganz ausgelassen, die Tage verkehrt gesetzt,
 und die *Producta* nicht, wie es sich gebührte, an
 dem Rande und mit Numern bezeichnet oder
 quadrangulirt worden, woraus dann allerhand
 Unrichtigkeiten in Verfassung der Bescheide,
 und daß die Sachen bisweilen mangelhaft zum
 Referiren übergeben worden, erfolgt wären.
 Um so mehr also wäre ein gutes Aufsehen zu ha-
 ben, damit alles mit Fleisse registrirt, sordersamt
 und zu rechter Zeit vollkommen complirt, und
 die *Producta* und Protokolle mit den Numern
 fleissig verzeichnet würden, auch die Notarien
 sich mit grösserm Fleisse, als man bisher verspü-
 ret hätte, in diesem allen hinfüro erzeigten. 3) Soll-
 te kein Notarius sich unterstehen, einige Acten,
 auf blosses Ansinnen eines Assessors, zu compli-
 ren, bevor sie ihm nicht von den Lesern aus dem
 Gewölbe gekommen wären, um allerhand, dar-
 aus entstehende, Unrichtigkeiten zu vermeiden.
 Wie dann auch 4) die Notarien ihre Register,
 die sie über die Einschreibung der Supplicationen
 haben, alle Wochen am Sonnabend, fleissig
 nachsehen, die unexpedirten mit deren Referen-

D o 4

ten

n) Es steht in des *de Ludolf Corp.* I. C., P. I. n. 210.
 p. 334.

*) E. in diesem IX. Bande der *N. T. R. G.*, S. 45. f.
 und 290:292.

9. Obr. ten verzeichnen, und solchen Zettel, alle Sonn-
 1576^{ab}abend, dem Kammerrichter, oder dessen Amtes
 verweser zustellen sollten. Weil auch 5) vorge-
 kommen wäre, daß die Leser etwas spät in die
 Leserey kämen, und die Acten zu compliren
 langsam übergäben; so sollten die Leser sich dis-
 folt fleissiger hinfüro bezeigen, sich zeitlich in die
 Leserey versügen, und besonders die Acten zum
 compliren aussuchen und übergeben, die expedir-
 ten aber aus dem Rathe, je zu Zeiten, wegnah-
 men, und an ihren Ort legen. Ferner und 6)
 sollten sie zeitig vor der insiehenden Visitation
 ihre Register durchsuchen, und daraus die Refer-
 renten, welche, im vergangenen Jahr, die neuen
 Sachen und Beschlufs vor den ältesten referir-
 hätten, in so viele Register oder Zettel, als Ra-
 the sind, verzeichnen, und solche dem Kammer-
 richter zustellen, die dann der Kammerrichter
 dem Referenten f) eines jeden Rathes zu lie-
 liefern hätte, um sich darnach weiter in seinem
 Rathe zu verhalten. Und da auch zuletzt und
 7) vorgekommen wäre, daß viele Boten untaug-
 lig befunden werden; so sollte der Verwalter, mit
 ihr Deputatur, nebst dem Botenmeister, die tau-
 glichen, mit Vorwissen des Kammerrich-
 ters und der Assessoren, zu besserem Gleisse er-
 mahnen, und wenn sie sich nicht bessern würden,
 so sollten sie abgeschafft, und andere taugliche
 und bessere, an deren Statt, angenommen
 werden.

24 May Nach geendigter Visitation g) legten die
 Kayserlichen Commissarien und Visitatoren
 die

f) So ist es zwar bey *Ludolf*, l. c., abgedruckt, es ist
 aber ein offener Druckfehler, und muß heißen:
 Präsidenten; s. etwas weiter oben, S. 576.

g) Freyberg von *Wetzelblü*, l. c., S. 80. p. 48.

die gewöhnliche Relation an den Kayser ab, in 3. Th. welcher, außer dem bisher zum Theil angeführten 1576 nichts bemerkenswürdiges enthalten ist. Außer dem aber stattete auch der Chur-Sächsische Subdelegirte, Abraham Bock, an seinen Herrn aus Speyer eine besondere Relation ab, die noch 103^{ten} nicht gedruckt ist, in welcher er den Vorschlag that, der Churfürst möchte es bey dem Kayser dahin unterbauen, daß derselbe wechselseitig einen der A. C. verwandten Kammerrichter setzen möchte, wozu er den Herzog von Pommern vorschlug. Ingleichen trug er darauf an, daß auch in der Kanzley des K. G. der A. C. zugethane Personen in Numero & Qualitate zugelassen werden, und selbige, gleich den Assessoren, sich verbindlich machen sollten, sechs Jahre lang bey dem Gesichte zu bleiben. Noch andere, in diesem Jahre, auf dem Reichstage zu Regensburg, wegen des K. G. getroffene Verfügungen und gemachte Verordnungen verspare ich bis zur Geschichte dieser Reichsversammlung. Bey dem K. G. aber gieng, in dem 17. ian. Jahre, keine Veränderung mit den Assessoren vor; nur trat in die Stelle des abgegangenen Präsidents, Graf Johann Gerwigs von Schwarzenberg, dessen 7 Apr. Vetter, Graf Carl von Schwarzenberg ¹⁾).

In Ansehung des K. Münzwesens ²⁾ kommen in diesem Jahr nicht so viele Münzprobationstage, als in den vorigen Jahren, vor; wenigstens findet sich davon keine Anzeige. Daß die drey im Münzwesen correspondirenden

Do 5

Kreis

p) de Ludolf Comm. systemat. de Iure Camerali, in App. X. p. m. 87.

q) S. in diesem IX. Bande der 17. T. K. G., S. 294, 323.

3. **Chr.** Kreise, Franken, Bayern und Schwaben,
 1576 ihren gewöhnlichen Münzprobationstag, und
 2. **Man** zwar dñmal zu Augspurg, gehalten haben, u.
 3. **u.** aus dem daselbst errichteten Abschiede zu erschn.

Es hatten diesen Probationstag, wie man aus der
 Unterschrift der zugegen gewesenen Gesandten
 abnehmen kann, blos Bamberg und Nürnberg
 wegen des Fränkischen Kreises, ferner Bayern
 und die R. Stadt Regenspurg wegen des Bay-
 rischen, und endlich Württemberg und die R.
 Stadt Augspurg von Seiten des Schwäbi-
 schen Kreises beschickt. Auf demselben überach-
 nun, laut des obgedachten Abschiedes, die Gen-
 eralkwardeine der drey Kreise die von ihnen ge-
 machten Proben der, seit dem letztern Proba-
 tionstage, ausgemünzten grossen und geringen
 Werke, da sich dann befunden, daß in den Bran-
 denburgischen Münzbüchsen wiederum, als
 schon vormals öfters geschehen, die Briefgen an
 den Proben nicht wohl verwahrt gewesen, und
 darüber die Werke unter einander vermischet wor-
 den. Ausserdem waren auch 16. Werk Gulden
 ner zu hoch ausgebracht, welches 77. Gulden
 und 55. Kreuzer am Gelde betrug. Deswegen
 wurde Bamberg aufgetragen, im Namen des
 ganzen Fränkischen Kreises, an den Marggra-
 fen von Brandenburg zu schreiben, daß er, wegen
 solches Mangels, den Münzmeister und War-
 dein, welche solche Werke hätten ausgehen lassen,
 und selbst dieselben unrecht befunden, bestrafen,
 und hinfüro solchen Unfließ abschaffen möchte. Zu-
 gleich wurde beschlossen, daß man zwar dñmal die
 Bestrafung dem Marggrafen heimstellen möch-
 te; wenn aber dergleichen künftig wieder vorfallen
 würde,

1) E. in diesem IX. Bande der 17. T. R. G.,
 S. 295, 300.

würde, so sollten der Münzmeister und Wapz. Ehr. dem, vermöge des R. A., bestraft werden. Den 1576 Wardeinen aber, welche diese Gulden probirt hatten, wurde von denselben ein Zänlein, auf ihr Begehren, zugestellt, falls sie etwa wegen ihres Probierens zur Rechenschaft sollten gezogen werden. Auch bey den Proben der Württembergischen Pfennunge, deren man in allem 85. Mark und 14. Loth ausgemünzet hatte, fand man, daß sie um 1. Gulden und 46. Kreuzer zu hoch, wider die R. M. O., waren ausgebracht worden, welches an Gelde 46. Gulden betrug; mithin wurde dem Württembergischen Gewalthaber, D. Trudeln, aufgegeben, solches dem Herzog zu melden, um den Münzmeister deswegen zu bestrafen. Uebrigens wurden die Schlüssel zu den Probierbüchsen den Gesandten von Nürnberg, als der künftigen Probierstadt zugestellt, und die Wardeine sowohl, als die zu dem Probierwerke deputirten Stände bedeutet, daß sie sich an dem bestimmten Orte, zu rechter Zeit, nemlich die Wardeine etliche Tage vor Ankunft der Gesandten, diese aber auf den 1. October d. J. einzufinden sollten. Ob nun aber dieser angesetzte Probationstag wirklich vor sich gegangen sey, kann ich wegen ermangelnder Nachrichten und Abschiedes nicht gewiß versichern.

Weil hiernächst auf den dinstägigen Probationstag abermals Niemand von dem Erzkause Oesterreich wäre abgeordnet, der Kayser aber deshalb schon mehrmals, und noch auf dem jüngsten Wahltag zu Regensburg ersucht worden, jedoch solches Punktes halber noch kein Dekret hätte ergehen lassen; so beschloß man, solches nochmals in Erinnerung zu bringen. Damit nemlich die drey Kreise endlich einmal wissen möchten, ob die

3. Ob die Verordnung geschehen werde, oder nicht;
1576 ob der Kayser bey den, im letztern Abschiede an-
gezeigten Städten und Ständen *) das nöthige
wegen der halben Bagen versät; die Einzie-
hung des Königsheimschen Münzmeisters an-
gestellt; und seinen Commisarien befohlen habe,
die Pfälzische Zollsache †) endlich zu erledigen;
und damit nun dieses alles mehr auf sich erstem
bleibe, so sollten die drey Kreise, durch ihre Ge-
sandten, auf dem bevorstehendem Reichstage,
sowohl dem Kayser, als auch den Churfürsten,
oder deren Gesandten, die in diesen drey Krei-
sen, seit dem letztern Reichstage, sich zugewor-
nenen Mängel, und die darauf gestellten Be-
denken, es möchte auch der Münzpunkt pre-
miert werden, oder nicht, mit Kläffe vorbringen,
und um deren Erledigung anhalten. Da indies-
sen die Mängel und die darauf verfaßten Beden-
ken, auf der igiten Versammlung, nicht hätten
können verfaßt werden; so sollte ein jeder Kreis
dieselben aufzeichnen, und mit auf den Reichstag
bringen, um alsdann aus solchen die gemeinen
Mängel und Bedenken der drey Kreise auszu-
ziehen, und sie dem Kayser und den Churfürsten
zu überreichen. Ferner wird in unserm Abschiede
erwähnt, daß sich auf dem igiten Probations-
tage, zufolge des letztern Abschiedes **), einige
Münzmeister, wegen Anrichtung der Reck-
bank eingefunden, und damit eine Probe gemacht,
zugleich aber angezeigt hätten, daß die Gesellen
sich deswegen beschwerten, weil ihr Lohn ge-
ringe,

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T.
R. G., S. 299 f. n. 3.

†) S. im VII. Bande derselben S. 461 u. 474.

**) S. ebendieselbe in diesem IX. Bande, S. 295.
n. 4.

ringe, bey der Reckbank mehrere Arbeit, und d. Chr. solche vorhin nicht gebräuchlich gewesen wäre. ¹⁵⁷⁶
 Man beschloß daher, es zwar bey Anrichtung der Reckbank zu lassen, weil einmal der Speyerische R. A. †) selbige verordne; hingegen solle auch die Beschwerde der Münzmeister und Gesellen an gebührendem Orte vorgetragen, und was deswegen erkannt würde, ihnen angezeigt werden. Endlich äusserten auch noch die Gesandten des Bayerischen Kreises die Besorgniß, daß, bey Gelegenheit des bevorstehenden Reichstages, allerlei verbotene Münze eingeschleift und genommen werden möchte, welches den gehorsamen Kreisen, die bisher über dem Münzedictte und Ordnungen ernstlich gehalten, sehr beschwerlich fallen würde, mühen dienlich seyn möchte, daß der Kayser solchem Unwesen, durch Mandate, zuvorkäme. Es ward daher beliebt, zwey Schreiben, das eine an den Kayser, und das andere an die R. Stadt Regensburg, wegen Errichtung einer Wechselbank, zu entwerfen, und solche den anwesenden Regensburgischen Abgeordneten mitzugeben, um jenes, nebst dem igitigen Deputationsabschiede, dem Kayser, sogleich nach seiner Ankunfft, zu überreichen, dieses aber den Rämmerern und Rathe von Regensburg zuzustellen.

Was nun diese beide Schreiben belangt, so äussern die drey Kreise in dem erstern, Sie ^{2. May} hätten aus dem Kayserlichen Ausschreiben zu dem bevorstehenden Reichstage gerne gesehen, daß
 darin

†) Im Speyerischen R. A. ist von der Reckbank nichts verordnet worden, wohl aber im Frankfurterischen Deputationsabschiede vom J. 1571., S. 33.; s. im VIII. Bande der N. E. R. G., S. 595 f.

3. Ob. darin auch der Punkt der Münzordnung und der
 1576^{ter} Exekution besonders erwähnt worden. Es
 hofften daher, daß auf dem nächsten Reichstage
 die Sachen dahin würden gerichtet werden, daß
 die gedachte Exekution, mit besserem Emsse, über
 all im Reiche fortgesetzt, selbige vom Kayser u
 seinen und seiner Brüder Erblanden anzu
 theilen, alle Unordnungen abgeschafft, dieses ge
 meinnützige Werk weiter erstreckt, und in Wi
 chem von dem Oesterreichischen Kreise, mit
 den drey Kreisen, die längst verabschiedete und ge
 suchte Correspondenz gehalten werden würde. In
 sonderheit aber, daß man das hochschädliche Aus
 führen der guten, und Einschleichen der ver
 botenen Münzen ernstlich untersagen, abstellen
 und bestrafen, und allen, bey der Exekution
 bisher befundenen, Gebrechen und Mängeln
 statlich wehren und begegnen werde, damit die
 Fürsten und Stände der drey Kreise die große
 Mühe und Schaden, welche ihre Unterthanen und
 Bürger darüber erlitten hätten; desto weniger be
 dauern dürften, und desto geneigter blieben, auch
 ferner bey solcher Exekution zu beharren. Sol
 ches erfordere auch vornemlich der gemeine Tuz
 gen, indem der Kayser aus ihrem Nutzen, bege
 legten Probationsabschiede ersahen könnte, daß
 nicht allein keine Aenderung der vorhin befunde
 nen Mängel bey denen erfolgt sey, die bisher die
 halben Bagen und Pfenninge überhäufte ge
 münzet und im Reiche ausgestreuet hätten, son
 dern daß sie auch je länger, je mehr, noch schäd
 licher und geringer täglich schlagen ließen, we
 durch es dahin gekommen, daß in der letzten Frank
 furter Messe der Rheinische Goldgulden bis
 auf achtzig, und der Silbergulden auf 64.
 Kreuzer gestiegen sey. Diesem Unwesen habe
 nun

nun billig, mit eynsilichem Auf- und Einsehen, ge-3. Ebr.
wehret werden sollen, wie Sie, die drey Kreise,¹⁵⁷⁶
ben dem Kayser und den Churfürsten schon öf-
ters gebeten hätten, indem sonst sehr bald alle gute
silberne Münze aus dem Wege geräumt, und
in die heillosse halbe Bagen, Kreuzer und Pfenn-
ünge verwandelt werden würde.

Sie wären auch berichtet worden, daß etliche
hohe R. Stände des Vorhabens wären, die
Münze zu verringern, weil sie sich wider die Na-
tur und Vernunft bereden lassen; als würde das
Silber hernach desto höher ausgebracht werden.
Allein Sie hielten, der Kayser werde allem diesem
Unrath, mit den Churfürsten, Fürsten und
Ständen, auf dem instehenden Reichstage, ohne
Zweifel abhelfen; wozu auch Sie, das ihrige nie
beizutragen, geneigt und entschlossen wären, und
dissfalls ihr geringes Bedenken zu Regensburg
übergaben würden. Da Sie indessen; bey Gele-
genheit dieser Zusammenkunft, es als eine hohe
Nothwendigkeit und gute Vorbereitung zu sol-
chem heilsamen Werke ansähen, wenn man auf
dem nächsten Reichstage keine verbotene
Münze passiren liesse, damit die (drey) Kreise
mit der einmal aufgetriebenen schädlichen Münze
nicht von neuem überladen würden; so wollten
Sie den Kayser hienie erinnern und bitten, daß
er, gleich zu Anfang des Reichstages, alle ge-
ringe Münzen, durch ein öffentliches Edict, ver-
bieten, und darüber mit Ernst und Strafe halten
möchte, daß zu Regensburg nur allein die gute
Reichsmünze genommen werden dürfe, die Ver-
brecher aber gestraft werden sollten. Mittelt
solcher Vorbereitung könnte man desto leichter zu
dem übrigen Werke der Execution gelangen; wie
dann die Fürsten und Stände der drey Kreise
noch

2. Etr. noch ferner den Kayser unterthänigst bitten zu
 1570 ten, diesen Artikel, in den Rätthen, mit ihm
 dem Fleiße berathschlagen, und alles dahin
 richten und befördern zu lassen, daß doch einer
 die hiebefore so eifrig genehmigte, und durch Edicte
 allen und jeden anbefohlene Execution der R. M.
 O., an allen Orten, erlange, und uns Wert ge-
 richtet werden möge.

3. May

In dem zweiten Schreiben an die R.
 Stadt Regensburg wird gemeldet, man sey
 auf dem 17igen Probationstage bedacht, was
 wenn auf dem bevorstehenden Reichstage die ver-
 botenen Münzen zu Regensburg passirt we-
 den sollten, solches den drey Kreisen zur höchsten
 Beschwerde gereichen würde, indem dadurch der
 arme Mann aufs neue mit der bösen Münze
 wieder würde überladen werden, die man schon
 abermals mit neuen Kosten und Schaden zu
 den Tiegel zu bringen hätte. Um nun schon
 zuvor zu kommen, und es auch vorzubeugen, so
 mit der Münzartikel auf dem Reichstage der-
 leichter ins Werk zu richten, bewilliget worden
 möchte, hätten Sie für rathsam angesehen, zu
 Kayser zu ersuchen, keine verbotene Münze
 auf dem Reichstage passiren, sondern sie, so
 gleich nach seiner Ankunft, verrufen zu lassen.
 Wenn aber hierzu erfordert würde, durch einen
 Wechsel die böse mit der guten Münze in den
 Tiegel aufzuwechseln; so wäre solches in dem
 17igen Probationsabschied gebracht worden.
 Sie wollten daher Rämmerer und Rath von
 Regensburg freundlich ersuchen, einen solchen
 Wechsel, zu Beförderung des gemeinen Nut-
 zens, bey ihnen anzurichten, indem solcher mit
 ein Paar tausend Gulden, und ohne ihren
 Schaden dermassen gechehen könnte, daß die böse
 Münze

Münze in ihrem Wehrte, und nicht höher, als 3. Gr. lein in den Tiegel aufgetauscht würde, und 1576 Sie, die drey Kreise, getrösteten sich, daß Ränimerer und Rath zu Regensburg solches auch unbeschwert vornehmen würden ⁹⁾.

Daß auch der Obertheinische Kreis ¹⁾ in diesem Jahr wenigstens einen Münzprobationstag, und zwar zu Worms, gehalten habe, ist aus dem vorhandenen Abschiede zu ersehen, wel-
m.
Majo.
3. May
 cher wegen der geistlichen Fürsten von dem Bischoflich-Wormsischen Kanzler, von Seiten der weltlichen Fürsten von dem Pfalzgräflich-Simmernschen Kanzler, der Grafen und Herren wegen von dem Hanau-Lichtenbergischen Sekretär, und wegen der Frey- und Reichs-Städte von dem Städtemeister zu Worms, besiegelt wurde. Es erschienen aber auf diesem Probationstage die Räte und Gesandten der Bischöfe von Worms, Speyer und Straßburg, der Abte von Fulda und Hersfeld, der Pfalzgrafen Reicharts zu Simmern, und Georg Hansens zu Veldenz, der vier Brüder und Landgrafen Wilhelms, Ludewigs, Philipps und Georgs zu Hessen, des Graf Philipps des Ältern zu Hanau-Lichtenberg, für sich und als Vormunds seines Veters, des Graf Philipp Ludewigs von Hanau-Münzenberg, des Graf Ernichs zu Leiningen-Dagsburg, der Brüder und Grafen Ernsts und Erhards zu Solms, Graf Ludewigs

9) Hirsch T. N. Münz: Archiv, T. II. n. 74. p. 211. 215. und von Siemen, l. c., P. I. c. 9. §. 18. p. 616.

1) S. in diesem IX. Bande der N. T. R. G., S. 300: 305.

2. Erwigs von Sayn und Wittenstein und
 1576 Christofs zu Stollberg, Königsheim, endlich die
 R. Städte, Worms, Frankfurt, Hagenu
 Colmar und Burg Friedberg. In dem An
 schiede wird zuvörderst angemerkt, daß oberma
 etliche und viele Kreisstände, sowohl die wä
 lich münzten, als auch privilegiert wären, im
 Probationstag nicht beschicket, ihr Ausble
 ben aber mit dem beverstehenden Reichstage an
 schuldiget hätten, wobei man es für diesmal mit
 bewenden lassen. Indessen hätten dennoch die An
 wesenden, damit dem Kreise und dessen Stän
 den keine Nachlässigkeit zur Last gelegt wer
 den könnte, vermöge des Münzedicte, des R.
 A., Münz- und Probations-Ordnung, in
 dem Werke, wie bisher geschehen, und sich er
 hielten, fortgeführt. Es wären also 1) an
 vom Kayser und den Rheinischen Churfürsten
 an die Kreisauschreibende Fürsten bisher an
 gelaufene Schreiben, der gleichfalls mit be
 schickte letztere churrheinische Münz- Proba
 tions-Abschied, und andere Missiven abge
 lesen, und den anwesenden Räten und Gesand
 ten mitgetheilet worden, worauf sich ohne Zwei
 fel ein jeder, soviel ihn dergleichen Schriften be
 rühren, zur Nothdurft und unverweilich er
 zeigten, wissen würde. Hierauf hätte man 2)
 in Gegenwart der Gesandten, die Büchsen
 der Stände, die wäckerlich münzten und erschau
 nen waren, eröffnet, die Probstücke dem Gene
 ral-Kreiswardein geliefert, und im Protokoll
 verzeichnet, welcher dabei bemerkt hätte, wie aus
 jede goldene und silberne Sorte bey dem Pro
 biren befunden worden.

Hierauf und 3) hätten sich die abgeschickten
 Räte und Gesandten erinnert, daß man den
 Kreis

Kreis und dessen Stände im Verdacht habe, als J. Chr. wollten sie dem, mit grossen Kosten und Mühe, be- 1576
schlossenem und publicirten Münzedicte vorsehrlich
kein Genüge thun; da doch vorhin, und beson-
ders seit den letztern Speyerischen Reichs- und
Frankfurtischen Deputations- Abschieden, die
Probationstage in dem Kreise sergesetzt, und
alles dasjenige vorgenommen und gehandelt worden,
was nach Inhalt des Münzedictes, der R. Sa-
zungen, Probations- und Münz- Ordnun-
gen den Ständen obgelegen hätte. Man hätte
auch dem Kayser und den Rheinschen Chur-
fürsten, mittelst Zuscheidung der Probationsab-
schiede, umständlich berichtet, was für eine Be-
wandniß es mit dem Aus- und Einführen der
fremden und ausländischen Münzen habe, wo-
her es komme, und woran es liege. Ingleichen
hätte man 4) den Rheinschen Churfürsten zu
erkennen gegeben, daß man zwar gerüllet gewesen,
drey oder vier Münzstädten im Kreise anzuerd-
nen, solches aber ins Werk zu richten, wegen
Weitläufigkeit und Beschaffenheit des Kreis-
ses, Einlegenheit der Stände, und daraus zu
gewartender Gefahr und Beschrwerlichkeit, wie
solches auch im Niederländisch- Westfälischen
Kreise vorgefallen, für eine unmögliche Sache
angesehen und geachtet werden. Da nun 5) auf
dem instehenden Reichstage, nach Inhalt des
Kayserlichen Ausschreibens, auch von der Exe-
kution und Richtigmachung des Münzedictes
gehandelt werden sollte; so wären dem Kayser, den
Churfürsten, Fürsten und Ständen diese No-
tiden und Ursachen wieder ins Gedächtniß zu
bringen, damit der gefasste Argwohn nicht ges-
tärket würde, als hätte man sich etwas wider-
wärtiges angemasset; in Betracht, daß es mit

3. Ob. dem Oberrheinischen Kreise eine ganz andere
1576 Beschaffenheit, als mit den andern Kreisen im

H. R. habe, welche beysammen, ein jeder in seinem eigenen Bezirke, und nicht also zerstreut und zertheilt, auch mit andern Kreisen und Potentaten benachbart und vermengt lägen. Es wurde daher 6) beschlossen, die vorigen Kreis- und Probations- Abschiede und Acten, und was sonst des Kreises Obliegen und Beschwerden beträfe, aufzusuchen, daraus das vorzulehene auszuziehen, und solche Punkte und Beschwerden dem Kayser, den Churfürsten, Fürsten und Ständen, in den gemeinen Reichsräthen, oder verordneten Ausschüssen, vorzulegen, um die besondere Beschaffenheit des Werthes dieses Kreises und dessen Stände desto notwendiger erwägen und berathschlagen zu können, so mit diesem Kreise desto weniger einiger Nachtheil zugefügt werden möchte, welches sonst late, aus Mangel des Berichtes, sich zutragen thut. Zu dem Ende sollte sich 7) ein jeder Kreisstand hiezu gefasst machen, und die Sammlungen mit dem Befehl und Instruction, sich mit den andern zu vergleichen, und darnach zu verhalten, auf den Reichstag abfertigen.

Weil auch endlich 8) der Oberrheinische Kreis weitgeschweift sey, die Stände von der Stadt, wo die Probationstage pflegten gehalten zu werden, fern entlegen wären, und ihnen mit Besichtigung zweyer Probationstage merckliche und fast unleidliche Kosten verursachet würden, so möchte, um solchen zuvor zu kommen, auf dergleichen Mittel und Wege zu gedenken seyn, wie etwa die zwey Probationstage jährlich auf einen eingeschränkt, oder eine Abwechselung und Abtheilung der Stände, damit nicht immer ein jegl.

jeglicher allen und jeden Probationstagen ben-3. Ehr.
zumohnen hätte gemacht, oder auch ein Ausschuß 1576
deputirt werden könnte, welcher vollkommene
Macht und Gewalt bekäme, die Sachen, im
Namen und auf Kosten des Kreises, zu ver-
richten; doch daß jeder, mit diejenigen, welche
wirklich münzten, ihre Büchsen auf den Pro-
bationstag schicken sollten ^{u)}. Von einem zweis-
ten, in diesem Jahr, im Oberrheinischen Kreise
gehaltenem Probationstage finde ich eben so wenig
Spuren, als daß die Churheimsche, Nieder-
ländisch-Weisfäliſche und Niedersächſiſche
Kreise dergleichen Probationstage gehalten hät-
ten. Und Falls es ja geschehen wäre, so sind doch
wenigstens die gemachten Abschiede, meines Wiſ-
sens, noch nicht zum Vorschein gebracht worden.
Gingegen kann ich von dem Ober-Sächſiſchen
Kreise ^{v)} dieses anführen, daß der Churfürst von
Sachsen einen Münz-Probationstag nach
Leipzig auf den 18. Junius ausgeschrieben habe, 18 Jun.
wobey sich befunden, daß in diesem Kreise, seit
dem letzten zu Frankfurt an der Oder gehaltenem
Probationstage an feinem Silber 34260.
Mark, 13. Loth und 12. Green ausgemünzt
worden, die an Gelde 3,08490. Thaler, 2. Gros-
schen und 6. Pfennige betragen haben. Von
dem Inhalte des Abschiedes aber kann ich, wegen ^{22.e.m.}
ermangelnder Nachrichten, nichts besonderes melden,
und der zweite gewöhnliche Probationstag dieses
Kreises zu Frankfurt an der Oder mag in diesem
Jahre, wegen des damals noch fortgedauerten
Reichstages, überall unterblieben seyn ^{w)}.
Was übrigens auf diesem Reichstage in Münz-
sachen

Pp 3

u) Girsch, l. c., T. II. n. 85. p. 235-237.

v) S. weiter oben in diesem IX. Bande, S. 294.

w) Müllers Sächſ. Annales, ad h. a., p. 171.

I. Ebr. sachen vergethemmen sen, ver spare ich billig bis zu 1576⁶ dessen bald folgenden umständlichen Geschichte.

Der hiesjährige Städtetag ^{f)} wurde zugleich neben dem Reichstage zu Regensburg gehalten; mithin wir dessen Handlungen bis dahin aufschieben wollen. Was aber die von den Hansestädten zu in. Iun. Lübeck gehaltene Zusammenkunft ^{g)} betrifft; so wurde auf derselben zuvörderst die Bremische Sache vorgenommen. Es hatten nemlich die Hansestädte die Stadt Bremen, wegen der in denselben entstandenen innerlichen Unruhen, und darüber geschehenen Ausweisung des Rathes, aus ihrer Gesellschaft ausgeschlossen ^{h)}. Nun war zwar diese innerliche Zwistigkeit, im J. 1568, auf Befehl des Kayser, von den dazu subdelegirten churfürstlichen und fürstlichen Gesandten, zu Verden, beygeleget, und zugleich das vorgedachte Hanseische Dekret, wodurch man die Stadt Bremen ausgeschlossen hatte, von der Kaysern Ferdinand und Maximilian ausdrücklich aufgehoben worden. Allein die Hanse glaubte, daß sie nicht nöthig hätte, dieses Verfahren als ein Gesetz anzusehen, und die Bremer eineses Gesellschafts- und Vorzugs-Recht gemaß zu lassen; es wäre dann Sache, daß die Bremer, durch eine gewisse Art von Abbitte, der Hanse einige Genugthnung verschafften. Da aber die Bremer sich hiezu nicht verstehen wollten, war die Sache einmal verglichen wäre, und sie auch die dierferhalb ergangenen Kayserlichen Dekrete vor sich hätten; so wurde darüber, vom J. 1572.

an,

f) S. in diesem IX. Bande der 27. T. R. G., S. 324: 327.

g) S. ebendaselbst, S. 116. coll. p. 327 sq.

h) S. hieron im VI. Bande derselben, S. 351: 352. und besonders S. 332 f. und 337.

an, sowohl bey den Hansischen Zusammenkünften, als auch am Kayserlichen Hofe gestritten, bis man endlich die Sache, auf dem izzigen Hansetage, freundschaftlich beylegte, und die Bremer, ohne einige Abbitte und Geständniß, daß sie Schuld hätten, in die Gesellschaft wieder aufnahmen. Man berathschlaate sich auch bey dieser Zusammenkunft über die Hülfe, welche man der Stadt Riga wider die Mestowiter zuschicken sollte, es blieb aber die Verathschlagung ohne einige Wirkung und Folge; nur wurde noch zuletzt beschlossen, daß man, von Seiten der sämtlichen Städte, wegen der Liefländer, und insendert wegen der Stadt Riga, ein Intercessions schreiben an den Kayser abschicken wolle. Der von den Mestowitern ebenfalls überzogenen Stadt Reval aber bewilligten die Hansstädte, zu ihrer Vertheidigung, eine Summe Geldes, die sie ihr übermachten, und der Bremische Rath schickte derselben, ausser dieser gemainen Hansischen Hülfe, auch noch Schießpulver und einige Kriegsrüstung, welche man Krummhacken nannte, zu. Weiter wurden dem D. Sudermann, eines für alles, 4000. Reichsthaler Gnadengeldes zugesagt, wogegen er sich zu einer neuen Bestallung, auf Zeit seines Lebens, den Städten verpflichtete. Da auch die Stadt Köln und ihr angehöriges Quartier sich, wegen des Niederländischen Krieges, der Conföderation halber nicht entschliessen konnte; so wurde das Conföderationswerk bis zur nächsten Zusammenkunft aufgeschoben.

Ferner nahm man auch bey der izzigen Versammlung die Artikel und Beschwerden der Gesellschaft der Osterlinger zu Antwerpen vor, und berathschlagte sich darüber, da sie nemlich

2. Er klagten, daß ihre Gerichtsbarkeit und Bothe-
 1576 mäßigkeit, durch die Hanfischen selbst, nemlich
 vom Senior und Rathe der Kaufleute, welche
 an den Hof zu Brüssel und an den Rath zu
 Brabant appellirten, geschwächt und gebro-
 chen würden; wie dann auch viele aus der Han-
 fischen Gesellschaft, die ausserhalb des Ossen-
 linghauses wohnten, ihre Privilegien und Ein-
 künfte, wovon gedachtes Haus erhalten werden
 mußte, schmälerten und zu nichts machten.
 Weiter wollten auch die von Cöln, gegen Erlegung
 einer geringen Summe Geldes, von den gemau-
 nten Beschwerden exempt und frey seyn; insom-
 chen weigerten sich die von Danzig, den Zoll
 von den Waaren und Gütern; wie von den an-
 dern Städten, im J. 1554., beschlossen wor-
 den, und sie, durch ihre eigene Siegel, belohn-
 und betrafftet hätten, zu erlegen, auf welche Art
 das, mit vielen Schulden beschwerte, Kauf-
 haus zu Antwerpen sich davon nicht losma-
 chen konnte. Dagegen schützten nun die Abgesand-
 ten von Cöln vor, sowohl ihre Immuni-
 tät und Freiheit, welche sie durch das, im J.
 1571., ergangene rechtliche Erkenntniß, und
 vom H. Carln von Burgund gesprochene Urtheil
 erhalten hätten, als auch den, im J. 1476., mit
 den Hanfstädten gemachten Bremischen Ver-
 trag, Kraft dessen sie, gegen jährliche Bezah-
 lung 100. Rheinischer Gulden, in Brabant,
 Holland und Seeland frey seyn sollten. Sie
 hätten auch keinen Befehl oder Vollmacht, mit
 dem Senior und dem Rathe zu Antwerpen sich
 gerichtlich einzulassen; dann Sie wären nicht
 abgeschiedt, mit jenen, sondern mit den Städten
 in der Güte zu handeln, daß sie bey dem Ver-
 luge ihrer Freiheit hinfüro ruhig bleiben möch-
 ten.

ten. Falls aber in dieser Sache durch einen ge^zJ. Erb^lrichlichen Proceß verfahren werden sollte; so 1576
 könnten Sie die Hansestädte zu ihren Richtern
 nicht annehmen, weil sie ihr Gegentheil wä-
 rendern wollten bitten, daß die Sache an das
 Kayserliche Kammergericht gelange, und das
 selbst darüber erkannt würde; wie dann auch die
 Sache, in dem jüngst, im J. 1572., aufgerichte-
 tem Abschiede, auf die Erkenntnis und En-
 scheidung des R. G. gestellt worden wäre.

Nach langwierigem Disputiren wurde endlich
 von den anwesenden Gesandten der Hansestädte
 ein Dekret publicirt, und der Abschied gegeben;
 weil, zufolge des, im J. 1566., gemachten Abs-
 chnedes, der Senor und Rath der Kaufs-
 mannsgesellschaft zu Antwerpen, als Beklag-
 te, in etlichen Wechselfchriften, die Sache verhan-
 delt und beschloffen, auch die von beiden Theilen be-
 siegelten Akten dem Rathe zu Lübeck zugeschiekt
 hätten; so sollten von beiden Theilen die Signillé
 recognoscirt, die Akten eröffnet, und selbige
 den sechs Wendischen Städten, wie auch der
 Stadt Braunschweig zugestellt werden, um
 darin zu erkennen. Allein die Cölnischen Ges-
 andten legten gegen diesen Abschied eine feierli-
 che Protestation ein; wie dann auch die Stadt
 Danzig wider das andere Dekret der Städte,
 wegen Fortsetzung und Entrichtung des Zolles
 auf der Brüggischen Niederlage zu Antorf,
 gleichfalls protestirten. Man lehrte sich aber nicht
 daran, sondern beschloß in dem Hansischen Ra-
 the, daß, wenn ein, auf einem Contoir, resi-
 dierender Hansischer Kaufmann, zum Nach-
 theile der ordentlichen Gerichtsbarkeit, Pro-
 cesse oder andere *Jurisdictionalia* ausbringen würde,
 derselbe den Städten mit einer Strafe von sechs

3. Er dikts ein ausführliches Bedenken entwerfen, und
 1576 den Hansestädten mittheilen, wie man am leichtesten zu der vorigen Immunität und Restauration des Contoirs zu London wieder gelangen möchte. Endlich sollten 7) die Kaufleute je einmal, wenn in Engelland einige, den Freiheit widersprechende, Dekrete ergingen, um exemptional Provision anhalten, um die Befestigung solcher Dekrete in etwas zu hindern. Es gleichet wurde, in diesem Jahr, den Engländer Ankömmlingen, oder sogenannten Adventurers, die zu Hamburg ihre Residenz gehabt, und um deren weitere Erneuerung ansuchten, auf welcher eingingenes Schreiben des Kaisers Maximilians an die Stadt Hamburg, die Erneuerung so lange abgeschlagen, bis die Engländer die Bestätigung der Hanseischen Freiheit in Engelland verschafft hätten. Zuletzt ist es anzuführen, daß die Hansestädte, in diesem Jahr, wegen des im Oeresunde auf das Salz gekommenen Zolles, und vieler anderer Beschwerden des Contoirs zu Bergen, einige Gesandten nach Dänemark abgeschickt haben, dergleichen Sie auch an den Hof zu Brüssel und an den Prinzen von Oranien abfertigten 1).

Es ist in einem der vorhergehenden Theile dieses Werkes der Schicksale des letzten Grafens von Rütberg zc., Johannis, und so für seine hinterlassene zwey Töchter, Armgard und Walburg, mit vieler Mühe, von dem Landgrafen von Hessen erlangten Bezeichnung mit der Grafschaft Rütberg gedacht, auch zugleich gesprochen worden, zu seiner Zeit weiter zu bemerken,

m 1

1) Chytraeus l. c., l. XXIII. p. m. 643. Tiedtke l. c., T. II. l. XVI. p. 197. und Willebrandts Hansf. Chron., Sect. II. p. 164-167.

wie nachmals die beiden Schwestern die väterlichen Güter unter sich getheilt hätten, und selbige, durch Heirathen an andere Familien gekommen seyen^{a)}. Diese Theilung geschah nun in dem gegenwärtigen Jahre, mittelst des zu Esens, durch Vermittelung des Vormundes und Stiefvaters der beiden obgedachten Schwestern, Graf Ottens von Zoya, und ihrer Mutter der Gräfin Agnes, mit Zuziehung des Königlich-Spanischen Raths und Lieutenants der Stadt und Provinz Gröningen, des Ritters Johannis von Niesse, des Bremischen Dom-Dechanten, D. Joachim Zinkens, und einiger Mitglieder der aus der Landschaft von Esens, Stedesdorf und Wittmund, geschlossenen Erbvergleichlichen. Vermöge desselben wurden 1) die Grafschaft Rittberg, mit dem Schlosse Eden und allem ihrem Zubehör, Hoch- Ober- und Gerechtigkeiten, Erbe und Erbschaften, wie auch 25000. Reichthalern Hauptsumme aus den gewissten Einkünften der Häuser Esens und Wittmund, zu einem, und die Herrschaften Esens, Stedesdorf und Wittmund zum andern Theile bestimmt. Doch 2) dergestalt, daß die beiden Schwestern, und ihre künftige Leibeserben, in niedersteigender Linie, jederzeit sowohl an der Grafschaft Rittberg, als auch an den drey erstbenannten Herrschaften, die auch unter dem Namen des Harellinger Landes bekannt sind, die gesamte Hand behalten, und über die Grafschaft und Herrschaften, bei sich ereignenden Fällen, die Gesamtbelehrung bey den Lehnsherren, nemlich dem König von Spanien, als Herzog von Geldern, wegen der drey Herrschaften

a) S. im III. Bande der N. T. R. G., S. 344: 352.

3. Herrschaften, und von dem Landgrafen von Hessen 1576 wegen der Grafschaft Rittberg, suchen und zu bringen sollten. Zu mehrerer Versicherung und Stärkung sollten Sie auch 3) allerseits den Titel: Gräfin, Gräulin oder Graf zu Rittberg und Frau, Gräulin oder Herr zu Wesen, Siedsdorf und Wittmund gebrauchen; und 4) die Zuldigungen von den Unterthanen, zukünftigen Nichts halber, beiden Theilen gestattet werden, welches indessen den beiden Schwestern, oder ihren künftigen Leibeserben, andern Besitze und Gebrauche des ihnen, durch Loos, oder die Wahl, zugeworbenen Theils nichts präjudiciren solle.

Nun überträfen zwar 5) die besagten drei Herrschaften die Grafschaft Rittberg an Vermögen und Einkünften um was ansehnliches; hingegen mußten auch auf die Häuser Wesen und Wittmund, als erbaute Festungen, mit einer beständigen Besatzung von Kriegsvolk, Proviant, Munition und Artillerie große Kosten verwendet, und bey entstehenden Empören oder Zusammenläufe des Kriegsvolkes in der Nothbarrschaft mit mehrerer Besatzung verstärkt werden. Ferner waren die Unterthanen, durch vielfältige Contributionen, zu Errettung der Grafschaft Rittberg, erschöpft, und durch gewaltige Sturmwinde und Wasserfluthen in verderblichen Schaden gesetzt worden, solchen auch mit ihren Häusern und Ländereien leichtlich ausgezehrt, und Sie mußten auch auf die Erhaltung und Verbesserung der Sylve vieles verwenden. Außerdem haften auf den drey Herrschaften die dem Rittbergischen Theile zugelegten 25000. gute Reichsthaler, ingleichen 1000. Goldgülden jährlicher unablässiger Leibzuchtsgelder, und 10270. gute

gute Thaler Capital, welche der Mutter der J. Ebr. beiden Gräfinnen müßten bezahlet werden; mit 1576 hin hätten sowohl der Graf Otto von Zoya, als Curator, und dessen Gemahlin, die Frau Mutter, als auch die beiden Gräfinnen, als die rechte Principalinnen, mit den andern zugezogenen Personen, diese Theilung sich gefallen lassen. Man habe aber dabey 6) für gut angesehen, daß die Gräfin, welcher Rittberg zufiele, die auf dieser Grafschaft haftenden Schulden, welche sich auf 30721. gute Thaler und 6. Schillinge belaufen, allein übernehmen und abtragen, und zu dem Ende die Haushaltung daselbst, so viel möglich, einziehen, und aus den ordentlichen Gefällen bezahlen solle. Auf gleiche Art solle es auch 7) mit Essens und Wittmund gehalten werden; jedoch dadurch einer jeden Gräfin nicht benommen seyn, wenn sie in dem ihr zugefallenem Antheile, in bessern Jahren, und bey mehrerm Vermögen der Unterthanen, durch gütwillige Contribution derselben, zu Verringerung der obliegenden Bürden, etwas erlangen könnte, als welches dem Theil allein, da es gegeben worden, zu gute kommen solle. Wie man dann 8) dafür hielte, daß solcher beiderseitigen Schuldenlast, ohne sonderliche Beschwerde, leichtlich würde können abgeholfen werden, wenn beide Gräfinnen, bis zu ihrer Vermählung, bey ihrem Stiefvater und Mutter, oder die älteste von beiden Schwestern, nemlich die Gräfin Armgard, welche eine Witwe Graf Erichs von Zoya war, auf ihrem Leibgedinge in der Grafschaft Zoya, sich aufhalten würden, und nur bisweilen ihre Landschaften besuchten, auch nach ihrer Vermählung, bis zu Abtragung der Schulden, bey ihren Gemahlen blieben, und es also auf gleiche Art hielten.

3. Br. Ob nun wohl 9) beide Schwestern die go
 1576 samte Hand an ihren Graf- und Herrschaften
 behalten hätten, es aber bey allen wohlgeordneten
 Herrschaften Herkommens wäre, daß der männ-
 liche Stamm vor dem weiblichen in der Erb-
 folge einen Vorzug habe; so sollte es, bey künftigen
 Erbfällen in verbenannten Graf- und Herr-
 schaften, folgender massen gehalten werden. Wie-
 den (1) beide Schwestern mit Söhnen und
 Töchtern gesegnet werden; so sollte ein Jeder in
 ner Eltern Theil behalten, die Töchter gleich
 ausgesteuert, oder ihrem Herkommen gemäß, &
 wie auch die jüngern Söhne, befördert werden,
 die Regierung aber dem ältesten Sohne, wenn
 er dazu tüchtig wäre, allein bleiben, und es auch so
 bey den folgenden Erben, in niedersetzender
 Linie, gehalten werden. Auf gleiche Art sollte (2)
 gehalten werden, wenn beide Gräfinnen nur
 Töchter, und keine von ihnen männliche Erben
 hinterlassen würde. Sollte aber (3) sich der Fall
 ereignen, daß nur eine von den beiden Schwestern
 mit männlichen, oder männlichen und
 weiblichen Erben, die andere hingegen allein
 mit Töchtern gesegnet würde; so sollten alsdenn
 die männlichen Erben des einen Theils die
 Mutter von der andern Seite, Zeit ihres Lebens,
 ihren Theil ruhig genießen lassen. Und was die
 selbe aus den irdentlichen Gefällen ihres Theils, nach
 bezahlten Schulden, an Baarschaft ersparen könn-
 te, solches alles, mit ihren eigenthümlichen Klei-
 dern und Kleinodien, sollte ihren Töchtern,
 nach ihrem Tode, zufallen, und dazu, wenn nur
 eine einzige Tochter vorhanden wäre, derselben zur
 Aussteuer, 20000. Thaler, nebst Kleidern und
 Kleinodien, oder wenn deren mehrere vorhan-
 den, jeder 10000. gute Thaler, mit Kleidern

und Kleinodien, zum Brautschatze mitgegeben. Esr.
werden. Würde hingegen (4) die Mutter so zeit- 1576
lig sterben, daß die vorhandenen eine oder mehr
Töchter ihre vollkommene Jahre zu ihrer eheli-
chen Aussteuer noch nicht erreicht hätten, und
sie bey ihren Vettern sich nicht gerne aufhalten
wollten; so sollten diese ihnen die Zinsen von ihrem
Brautschatze, zu fünf vom Hundert, bis zu ih-
rer Vermählung entrichten. Auch sollte der
männliche Erbe oder Vetter nicht berechtiget
seyn, den angefallenen Theil eher in Besitz zu
nehmen, als bis er den Töchtern, wegen ihres
jährlichen Unterhaltes und Zinsen, auch Brauts-
schatzes, Kleider und Kleinodien halber, billige
und genugsame Versicherung gegeben, und ihnen
das von ihrer Mutter angefallene gütwillig fol-
gen lassen. Wenn endlich (5) eine von den bei-
den Schwestern, oder deren Leibeserben auf
der einen Seite, ohne alle Nachkommen, ab-
gehen würden; so sollten alsdann, dieser ewig
währenden Vereinigung gemäß, die Erben und
Nachkommen des andern Theils in des Abges-
henden unbeweglichen Lehen und Erbschaften
die Erbfolge haben und behalten. Es solle daher
kein Theil aus dem ihm geheilten Lehen und
Erbe, dem andern zum Nachtheile, und ohne
dessen ausdrückliche Bewilligung, etwas ver-
äußern, oder vergeben können; jedoch dagegen
Macht haben, über das, was er, nach bezahlten
Schulden, aus den Einkünften erspartet und in
Vorrath gebracht, oder sonst an beweglichen
Gütern dazu erworben hätte, nach eigenem Gefal-
len, zu disponiren. Wie dann auch in der Zei-
tathverschreibung bey künftiger Vermählung
der beiden vorbenannten Schwestern, die Vor-
sehung dahin zu thun wäre, daß ihrem überles-

3. Ebe. bendem Gemahl, im Falle ermangelnder Erben, nicht über 10000. Thaler an baarem Gelde, ohne alle weitere jährliche Leibzucht oder Nachgabe, vermacht werden sollten.

Ferner und 9) sollten die, aus den Herrschaften Esens und Wittenmund, der Grafschaft Rittberg zugelegten 25000. Thaler jährlich zu 1500. Thalern dahin so lange verzinst werden, bis daselbst leibliche Erben erfolgen würden. Wenn alsdann die Mutter oder ihre Erben, die ein Jahr oder mehr, das Capital abfordern wollten; so sollte solches dem andern Theil auf Michaelis angeündigt werden, und derselbe alsdann schuldig sein, auf nächstfolgende Ostern, in der Stadt Esens, dem Rittbergischen Theile 3000. Thaler zu bezahlen, damit jährlich fortzufahren und im letzten Termin den Rest mit 4000. Thaler zu entrichten. Was nun aber selbsterst an der Hauptsumme bezahlt würde, sollte zu Rata dem bezahlenden Theile an den jährlichen Zinsen zur Ringerung und zu Gute kommen. In dieser Zeit, bey und auf einem jeden Jahr und dazu gehörigem Vorwerke, an Mühlen, Ackergeräthe, Proviant, Vorrathe, Vieh, Hausgeräthe, und andern beweglichen Gütern vorhandene sollte samt und sonders bey demselben fest gelassen werden; nur die zu Esens befindlichen goldenen und silbernen Kleinodien sollten die zwey Schwestern unter sich zugleich theilen. Weiter und 11) sollte nach Absterben der Mutter beider Gräfinnen, das ihr zur Leibzucht vermachte Vorwerk zur Heyde an die Herrschaft Esens, und die ihr zu Wittenmund vermachte Leibzucht an Rittberg zurückfallen. Endlich 12) sollten beide Schwestern, zu Verhütung aller künftigen Disputen, noch vor der Theilung

darein willigen, daß dieselbe unter ihnen, welcher 3. Ebr.
 durch das Loos, oder durch die Wahl, die Herr- 1576
 schaften Esens, Stedesdorf und Wittmund
 zufallen würden, oder auch ihre Erben niemals die
 andere Schwester, der die Grafschaft Ritters-
 berg zu Theil würde, oder deren Erben, wegen
 einiger Geldsummen, Hülfe, Handreichung,
 Vorstreckung, Schaden oder Verlaßes, die
 aus den erstgedachten Herrschaften nach Ritters-
 berg, und zu dieser Grafschaft Bestem, angewandt,
 vorgestreckt, oder bezahlt worden, inn- oder außer-
 halb Rechts, besprechen, oder annehmen, son-
 dern es, als eine ewig vertragene Sache,
 ab- und todt seyn, auch die, einer jeden Schwe-
 ster, aus den Herrschaften, verordneten 300.
 Thaler fallen lassen, und nicht mehr forderet
 wollte. Nachdem auf solche Art die Erbtheilung
 war gemacht worden; so erwählte die ältere
 Schwester, die verwitwete Gräfin Armgard von
 Hoya, mit gutem Willen ihres Stiefvaters,
 Graf Ottens, als Curators, ihrer Mutter und
 jüngern Schwester, und mit Begebung des
 Looses, zu ihrem Antheile die Grafschaft Ritters-
 berg, und ließ das, was sie an Kleidern und Klei-
 nodien ihrer Schwester Walburg nicht gleich-
 mäßig bekommen hatte, gütlich schwinden
 und fallen. Hierauf begab sich auch die Gräfin
 Walburg, auf Gutachten ihres Curators und
 ihrer Mutter, freiwillig des Looses, und erklä-
 rte sich, die Herrschaften Esens, Stedesdorf
 und Wittmund zu ihrem Antheile anzunehmen.
 Es verpflichteten sich auch beide Schwestern,
 mittelst gegebener Handreien, und bey Gräflichen
 wahren Worten und Ehren gegen einander,
 für sich und ihre Erben, daß sie dem errichteten
 Vertrage und Theilbriefe, nach allem seinem In-

3. Gr. habe, Klauseln und Punkten, aufrichtig nachkom-
 1576 men, ihre Mitbeschriebene dazu verbunden
 haben, und dawider, in oder ausser Reiches, heim-
 lich, oder offenbar, niemals etwas thun oder han-
 deln wollten; woben Sie zugleich allen Einreden
 und Rechtsbehülfen auf das feyerlichste er-
 sagten.

2. Sept. Nach dem Lünig, wäre an eben dem Tag
 außer dem vergedachten Erbtheilungsverglei-
 che, auch noch ein besonderer Nebenvergleich
 wegen der künftigen Erbfolge, errichtet wor-
 den. Da aber der Eingang und Schluß desselben mit
 jenem völlig gleichlautend ist, und das über-
 haupt dasjenige, sogar mit eben den Worten, enthält,
 was vorher unter Nummer 8. des Erbtheilungs-
 vergleiches angeführt werden; so brauchen wir
 uns dabei nicht aufzuhalten. Uebrigens vermal-
 te sich hierauf, im J. 1578., die älteste von den
 den Schwestern, die Gräfin Armgard, im
 zweitenmale mit Graf Simon dem VI. von
 Lippe, und ihre Schwester, die Gräfin Wo-
 burg ehlichte, den 29. Jenner 1581., den Ge-
 ften Enno den III. von Ostfriesland. Jene
 Gräfin Armgard, starb bereits den 30. Julii
 1584., und hinterließ aus ihrer zweiten Ehe
 eben so wohl keine Kinder, als aus der ersten
 mithin die Grafschaft Rittberg an ihre
 übrige Schwester, die Gräfin Walburg.
 Aber auch diese starb bereits, den 26. May 1585.
 zu Esens, im Kindbette, an beigeschicktem Gifte
 mit Hinterlassung zweyer Töchter, von welchen die
 älteste, Sabina Catharina, im J. 1582. und die
 jüngste, Agnes, im J. 1583., gehehren waren.
 Jene bekam aus der mütterlichen Erbchaft die
 Grafschaft Rittberg, wegen welcher ihr aber
 von dem Landgrafen von Hessen & Cassel, als
 R. 2ten

R. Asterlehensherren, einige Schwierigkeiten z. Ehr. gemacht wurden. Sie vermählte sich nachher, im 1576 J. 1601., mit ihres Vaters zweitem Bruder, dem Grafen Johannes von Ostfriesland, und nahm mit demselben die catholische Religion an, ihre Söhne aber, Ferdinand Franz und Johann brachten es nachher bey dem Landgrafen von Hessen-Cassel, gegen Bezahlung von 14000. Reichsthaler, dahin, daß sie mit der Grafschaft Rittberg, als mit einem neuen Lehen, erhielt, und das Lehen, nach Abgang des männlichen Stamms, auch auf die weiblichen Nachkommen erstreckt wurde. Hingegen die jüngste Tochter des Graf Enno's des III. von Ostfriesland und der Gräfin Walburg, die Gräfin Agnes, vermählte sich im J. 1604., mit Gundackern, damals Herrn, und nachher Fürsten von Lichtenstein, und bekam von ihrem Vater 300000. Thaler für die Harringischen Herrschaften, Esens, Steedesdorf und Witzmund. Es ist aber nachher zwischen ihnen, ihres Vaters und ihrer ältern Schwester Nachkommen ein weitläufiger und noch nicht geendigter Proceß entstanden, von welchem vielleicht, bey einer andern Gelegenheit, das nöthige wird bemerkt werden²⁾.

D q 3

Um

- b) Lünigs N. N., T. XXIII. p. 964 - 969. n. 10. & 11. Joh. Pideritius Chron. der Graffsch. Lippe; (Manteln, 1627. fol.) P. II. p. 640-642. J. P. de Ludwig Diss. de primo foro Subfeudlor. imperial, Parium Curiae, exemplo in Hass. Comitatu Rittberg., cap. 6. §. 7. sq. p. m. 82-85. und Köblers Münzbeimung, P. XV. n. 7. p. 54-56. Cf. Deductio tam nullitatis, quam iniquitatis Gravaminum - in Sachsen - Graf - Enno Ludwigs - Ostfriesland u. - contra Gundackern, Fürsten von

3. Abt. Um dasjenige bezubringen, was zu Be-
 1576 gung der innerlichen Streitigkeiten in der
 evangelischen Kirche), noch unter der Regie-
 rung des Kayfers Maximilians, vorgefallen, ist
 zuörderst des in diesem Jahr zu Jever gesche-
 nen Religionsgespräches zu gedenken. Graf
 Johann der XIV. von Oldenburg hatte, in sei-
 nem Lande, eine von den berühmten Gottesge-
 lehrten, Nikolaus Selnecker und Hermann Hamelmann,
 verfertigte Kirchenordnung) ver-
 eilen lassen, welche auch von den sämtlichen Päs-
 ren in den Grafschaften Oldenburg und Del-
 menhorst war unterschrieben und eumalig
 angenommen worden. Nachdem nun dem ge-
 gedachten Grafen, im vorigen Jahre, die Graf-
 schaft Jever zugefallen war †), so wollte er
 derselben solche Kirchenordnung alsdiesfalls mit-
 3. Abt. führen, und trug daher dem Statthalter zu Je-
 ver, Wurcharden von Steinberg, seinem Advoca-
 ten, dem D. Johann von Halle, dem Consu-
 tenten Hamelmann, dem Jeverischen Re-
 cmeister, Theodor Eyben, dem dasigen Land-
 richter, Statius Keineking, und seinem Rathe
 W. Heinrich Tiling, auf, sich mit allen Predi-
 gan

von und zu Lichtenstein &c.; f. l. 1653. fol. 2.
 Schwesterl. Theilungs- und Erb-Vertrag-
 zwischen — des letzten Graf Johanna von Old-
 berg hinterlass. beyden Töchtern — Anna-
 und Walburg — mit einer — nöthigen Einleitung,
 auch angehängten Anmerk- und Erläuterungen.
 Wien, 1712. fol.

c) S. in diesem IX. Bande der N. T. A. G.
 S. 242: 258.

*) Sie kam zu Jena 1573. 4. heraus; s. *Franck's*
Biblioth. symbol., P. I. App. I. n. 140.

†) S. weiter oben in diesem IX. Bande der N. T.
 A. G., S. 512: 520.

gern in der Zertschaft Jever zu bereden, und J. Obr. eines jeden Meinung und Urtheil über die ihnen 1576 zugestellte Oldenburgische Kirchenordnung zu erkundigen. Es verlangte also der Kanzler von ihnen zu wissen, ob sie alle, oder nur etliche solche Kirchenordnung annehmen und unterschreiben, oder sonst ihr Bedenken darauf einbringen wollten, und sollte einem jeden frey stehen, die etwa in dieser Ordnung befundenen Mängel in den Lehrartickeln, oder in den Ceremonien zu melden, worauf ihnen von dem Superintendenten Hamelmann geantwortet, und alles von dem W. Uling fleißig niedergeschrieben werden sollte. Nun brachten zwar Verschiedene aus der Jever'schen Geistlichkeit allerhand Notizen gegen obgemelte Kirchenordnung an, worauf ihnen aber der Superintendent Hamelmann dergestalt antwortete, daß sie sich zufrieden gaben. Der Pastor zu Schortensen, Johann Japetus ließ sich besonders mit dem Hamelmann in eine Disputation ein, bequeme sich aber doch ebenfalls, auf dessen genugsamen Gegenbericht, willig und gerne zur Unterschrift.

Hingegen der Prediger zu Wadwarden,^{13. 14. Schr.} Conrad Quant, und der Vikarius zu Sillensfede, Johann Meppeln, hatten vornehmlich vieles eingewandt, und einige Gründe vorgebracht, warum sie die Oldenburgische Kirchenordnung nicht unterschreiben könnten, indem sie nemlich in der Lehre vom heiligen Abendmahl auf die Seite der Reformirten hinkien. Ob nun gleich ihre, besonders von dem Quant vorgebrachte, Zweifel und Grundsätze bey den Artickeln von dem Exorcismus und dem Sakramente des Altars genugsam widerleget wurden; so verweigerten sie doch die Unterschrift, deswegen

J. Ehr. ihnen ein Monat zur Bedenkzeit gegeben wurde.
 1576 Nach Ablauf dieses Zeitraumes, schickte Graf Jo-
 hannes den Superintendenten Hamelmann nach
 Jever, inzwischen aber hatten jene Bode
 ihr schriftliches Bedenken und Gründe, wor-
 um sie die Oldenburgische Kirchenordnung
 nicht unterschreiben könnten, eingebracht. Am
 4 Apr. setzte ihnen also den 4. April zum Verhör an, da
 dann der Superintendent Hamelmann, in des
 versammelten Consistorium, in Gegenwart des
 Jeverischen Rentmeisters und Landrichters,
 auch fünf Pastoren aus der Jeverischen Ge-
 meinde, die von ihnen schriftlich eingebracht
 Gründe, sowohl aus der heiligen Schrift, als aus
 aus den alten Kirchenlehrern, so gründlich vor-
 derlegte, daß sie dagegen nichts weiter einzu-
 wenden konnten. Dem ungeachtet weigerten sie sich
 doch, die Kirchenordnung zu unterschreiben,
 deswegen sie, nach ihrem eigenen Verlangen, be-
 laubt wurden, damit nicht etwa eine Unruhe und
 Spaltung durch sie erregt werden möchte, und
 sind nochmals die Akten dieses Religionsgesprä-
 ches, sogleich im folgenden Jahr, gedruckt wor-
 den *). Da übrigens auch etliche Wiedereinkäufer
 sich in der Herrschaft Jever eingenistet hatten,
 so verordnete Graf Johann von Oldenburg, daß
 13 und sie vor seinem Statthalter, Kanzler, Rächen-
 14 Jhr. dem Superintendenten Hamelmann und andern
 Pastoren der Herrschaft erscheinen mußten. Da
 man sich nun mit denselben, deren vier waren, zu
 ein Gespräch einließ; so fand man, daß sie hals-
 starrige und ungelehrte Leute waren, die bei

117

*) Sie stehen nemlich hinter des Nic. Schnecceri Diss. de
 hypostat. naturarum in Christo unione etc.;
 Lipsiae, 1577. 8. S. Feuerlin Biblioth. symbol.,
 P. II. in App. Sect. I. post n. 72.

nen richtigen Bescheid von sich geben, noch wie J. Ehr. niger zur Gebühr bedeutet werden konnten; mit-¹⁵⁷⁶ hin wurde ihnen angekündigt, daß sie das Land räumen sollten *).

Von mehrerer Wichtigkeit waren die in diesem Jahr zu Maulbronn, Lichtenburg und Torgau gehaltenen Zusammenkünfte der größten Theologen der evangelisch-lutherischen Kirche, und die an letzterm Orte entworfene Concordienformel, welche den Namen des Torgaunischen Bundes erhalten, und hernach zum Grunde der sogenannten *Formulae Concordiae* gedienet hat, die noch iso von dem größten Theile der evangelisch-lutherischen Kirche als ein symbolisches Buch geachtet wird. Um aber den Zusammenhang desto besser übersehen zu können, wird nöthig seyn, einiges aus den vorhergehenden Jahren, theils wieder ins Gedächtniß zu bringen, theils nachzuholen. Es ist also aus dem obigen schon bekannt, welche Mühe sich einige evangelische Fürsten gegeben haben, den innerlichen Zerrüttungen in der evangelischen Kirche abzuhelpen, und die dissensirenden Theologen zur Einigkeit zu bringen, weshalb auch, im J. 1570., eine Zusammenkunft verschiedener Gottesgelehrten zu Herbst gehalten worden, und daß man sich hiebei vornehmlich der Dienste des berühmten Würtenbergischen

295

Theos

- b) Samelmanns Oldenburg. Chron., P. III. c. 16. p. 422. sq. Io. Henr. Teufflingii Hist. Colloquii Jeverensis inter Lutheranos & Reformatos a. 1576. instituti. Subiiciuntur ipsius Colloquii Acta, cum incerti Auctoris annotationibus; Servestiae, 1707. 4. I. A. Schmidii Introd. Sagittar., T. II. p. 1552. sq. und Io. Franc. Buddes Diss. de Colloquiis charitativis, Sec. XVI. per German. irrito eventu institutis; (Ienae, 1719. 4.) cap. III. §. 7. p. 133-139.

3. Ebr. Theologen, D. Jacobs Andrea, bedient hat, 1579 welcher in dieser Sache einen grossen Eifer und eine gewisse Zudringlichkeit bewies ¹⁾. Ob nun gleich D. Andrea, durch die dem Friedenswerke allent halben in Weg gelegte Hindernisse, sich in seiner Erwartung getäuscht sah, und dadurch in etwas niedergeschlagen wurde; so fasste er doch, im J. 1573., einen neuen Muth, und schrieb aufs neue an unterschiedene evangelische Fürsten und Theologen um Beförderung des heilsamen Con cordienwerkes, nachdem er, durch den Umgang mit dem berühmten D. Martin Chemnitz in Braunschweig, und sogar durch die harten An theile, welche über ihn und seine Bemühungen bisher waren gefallen worden, manches besser ein zusehen gelernt hatte. In eben diesem Jahr gab er seine sechs Predigten von den Streitigkeiten oder Spaltungen, die sich zwischen den Theo logen der A. E., von 1548. bis 1573., nach und nach erheben hätten, zu Tübingen heraus ²⁾, und trug hin und wieder darauf an, daß sie zur Beile gung der Streitigkeiten von den evangelischen Lehrern möchten unterschrieben werden. Weil aber viele, insonderheit die Niedersächsischen Lehrer, diese Predigten zu dem bestimmten End zwecke nicht recht dienlich und hinreichend tra cheten; so setzte er, im J. 1574., elf bejahende und elf verneinende Artickel, fast in eben der Ordnung, wie sie nun in der Concordienformel stehen, auf, welche als die erste Grundlage der Concordienformel anzusehen, aber noch nicht ge druckt sind. Er communicirte selbige hierauf den Württembergischen und andern Schwäbischen Ger

¹⁾ S. im VIII. Bande der A. T. R. G., S. 156 u. 157.

²⁾ S. *Fœderatæ Biblioth. Symbol.*, P. I. Cl. II. VII. Sect. IV. n. 1091. p. 190.

Gottesgelehrten, die sich solche ganz wohl gefal: 3. Ebr. len ließen, und schickte sie nachher, unter dem Titel: 1576 Erklärung der Kirchen in Schwaben und im Herzogthume Württemberg über die bisherigen Streitigkeiten u., anfangs an den D. Welfthal nach Hamburg, und sodann an den D. Chemnitz in Braunschweig, damit sie auch in Niedersachsen möchten angenommen und unterschrieben werden.

Allein die Niedersächsischen Theologen fanden die vorgebachte Schwäbische Erklärung des D. Andrea noch nicht so beschaffen, daß sie für eine zureichende Entscheidung der bisherigen Streitigkeiten gehalten werden könnte, sondern sie fanden daran noch manches zu ändern und zu verbessern †). Nach deren Gutbefinden mußten also Chemnitz und Chyträus solche Aenderungen und Verbesserungen vornehmen, welche die erwähnte Schwäbische Erklärung, besonders in den beiden Artickeln vom freyen Willen und vom heiligen Abendmahl, fast gänzlich umarbeiteten, und nachdem sie von den Niedersächsischen Kirchen ratificirungemüget worden, schickte sie der H. Julius von (1575. Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttel an den D. Andrea, und begehrete, daß er allen Fleiß anwenden möchte, damit die Schwäbischen Kirchen

†) Man kann hiervon nachsehen Joh. Ge. Vertrams Evangel. Lüneburg, oder Reformat. und Kirchenhist. der Stadt Lüneburg; (Braunschw., 1719. 4.) P. II. c. 8. §. 2-4. p. 195-195. und in den Beysagen zum II. Theil, besonders n. 45. 53. & 76. p. 198. sq. 213-222. & 261-279. und Cass. Heinr. Starckens Lubeca Lutheran. Evangelica, d. t. der . . St. Stadt Lübeck Kirchenhistorie; (Hamb., 1724. 4.) P. III. §. 10. 15. sq. 21. 24-26. 31. & 33-36. p. 270. 281-283. 290. 293-298. 308. sq. & 310-317. und in den Beysagen zum III. Theil, n. 21. p. 448-450.

(1577. 30. Dec.) eben sich damit vereinigten. Zugleich schrieb er auch an den H. Ludewig von Württemberg, daß er das vorgenommene Concordienwerk, welches dessen Vater, H. Christoph, anfangs auf die Rathe gebracht hätte, bey den Theologen und sonst, möglichst befördern helfen möchte. Diese Schrift selbst ist unter dem Namen der Schwäbischen und Sächsischen Concordie *) bekannt, und handelt, nach vorausgeschickter Vorrede, von folgenden Punkten: 1) von einem gewissen, einhelligen, gemeinen und öffentlichem *Corpore Doctrinae*; 2) von streitigen Artickeln, was die Gegenlehre belanget, als a) von der Erbsünde; b) von der Person Christi; c) von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott; d) von guten Werken; e) vom Gesetze und Evangelium; f) vom dritten Gebrauche des Gesetzes Gottes; g) vom heiligen Abendmahle; und h) von der ewigen Verheißung und Wahl Gottes; ferner 3) von Ritzengebräuchen, die man *Adiaphora*, oder Missethinge nennet; 4) vom freyen Willen, von menschlichen Kräften; und 5) von andern Ketten und Secten, die sich niemals zur A. C. bekennen haben.

Fast zu gleicher Zeit und in eben der Absicht, schickte Fürst Georg Ernst von Henneberg seinen Hofprediger, Abel Scherdinger, nach Stuttgart, welcher mit dem Probst der Stiftskirche zu Stuttgart, Valthasar Bidenbach, und dem Württembergischen Hofprediger, Lucas Osiander, sich wegen eines andern Plans einer schriftlichen Einigkeitsformel, unter dem Titel:

(14. Nov.) *Episc-*

*) Sie ist, aber an vielen Orten sehr unrichtig, abgedruckt in Chph. Matthaei *Pfaffii Actis & Scriptis publ. Eccles. Wirtemberg.*; (Tubingae, 1730. 4.) p. 381-511. Cf. p. 511-512.

Epitome Articulorum, verglich, worin sie nur die 3. Art. Grundlehren der A. C. zum Grunde legten, 1576 was unstreitig war, übergiengen, und die streitigen Artikel mit der heiligen Schrift und den Schlüssen der ältesten reinen Concilien erläuterten. Der H. Ludwig von Württemberg begnügte sich aber nicht damit, sondern veranlaßte eine Zusammenkunft noch mehrerer Theologen zu Maulbronn bey dem dasigen gelehrten Abte Jan. Vannius, wozu auch die Badischen Gottesgelehrten, nach der mit dem Marggrafen Carln von Baden: Durlach genommenen Abrede, erbeten wurden, und der Fürst von Henneberg schickte seinen ebenannten Hofprediger, und den Pfarrer zu Sulza, Peter Streckern, gleichfalls dahin, welche dann den gedachten Plan genau durchgingen, prüften, und wo es nöthig war, verbesserten, wovon er den Namen der Maulbronnischen Formel erhielt, die man aber noch nicht im Drucke hat. Es schickte hierauf dieselbe der Fürst von Henneberg dem Churfürsten von Sachsen zu, und empfahl ihm die Beförderung des Concordienwerkes bestens.

Dann mittlerweile war auch dieser gottsl. Churfürst darauf verfallen, das seit einiger Zeit im Schwange gewesene Veremigungsgeschäfte mit Ernst zu betreiben, den noch immer fortschleichenden Cryptocalvinismus in seinen Landen aus dem Grunde auszurotten, und eine solche Schrift entwerfen zu lassen, wodurch den überhand genommenen Streitigkeiten völlig abgeholfen werden möchte. Um nun dieses wichtige Werk desto sicherer und einstimmiger zu Stande zu bringen, so erließ er, bereits gegen Ende des vorigen Jahres, aus Augustusburg, ein eigenhändiges Schreiben an seine geheime Räte, Hansen

(21.
M. v.
1577.)

von

J. Ch. von Bernstein, Damen von Sebottendorf, D.
1576 Ioren; Lindemann und D. David Peifer,
dem er noch ein besonderes Memorial beifügte.
In dem Schreiben äußert Er nun zuvörderst sein
Betrübniß und sein Mißfallen über die unter
den Gottesgelehrten in seinen Landen und an
andern Orten bisher abgewaltete Uneinigkeiten;
Er hätte zwar gehofft, daß dieselben selbst sich zu
einander vereinigen sollten, aber man habe auf
dem Colloquium zu Altenburg *) gesehen, was
für eine Einigkeit von ihnen zu hoffen stünde. Al-
lig sollte zwar eine jede Obrigkeit sich scheuen
unter die verwirrten Gemüther der Theologen
sich zu mengen; allein Er besorge, daß, wenn
nicht von allen Theilen, weil kein Pabst unter ih-
nen wäre, die Obrigkeiten selbst bey Zeiten daran
griffen, keine Besserung, sondern vielmehr
Schaden und Nachtheil, welche die Nach-
kommen mit Schmerzen erfahren würden, zu-
aus zu erwarten seyn möchten. Er habe daher
seine Gedanken in dem beigesügten Memorial
entworfen, worüber ihm seine geheime Raths-
Gutachten mittheilen, auf die Zusage der
Lehre und Theologen ihr Augenmerk richten,
und sich nicht irren lassen sollten, daß ihrem Prä-
ceptor, (womit auf den Melanchthon gedeutet
wird,) nicht alle Dinge für gut geachtet wer-
den könnten, weil mehr auf die Ehre Gottes,
als der verstorbenen Menschen zu sehen wäre.

In dem beigelegten Memorial erklärt sich der
Churfürst, daß er zwar auf mancherley Mei-
nungen gedacht habe, aber doch die Sachen für
schwer und schier unmöglich ansehe, einige Ein-
migung

*) S. von demselben im VII. Bande der N. T. Z.
G., S. 580, 589.

nigkeit unter den A. C. Verwandten anzurichten, 3. etc. weil fast in eines jeden Herren Lande ein besond^{er} 1576
 deter abgefaßter Lehrbegriff, den man ein *Corpus Doctrinae* nenne, gestellet und eingeführet sey. Dadurch würden nicht nur viele Leute irre gemacht, sondern auch die Gemüther unter den Theologen also gegen einander verbittert, daß sie je länger, je weiter von einander kämen, und zu besahren wäre, daß, wenn man nicht zeitig selchem Begegnete, durch solche Verbitterung und Verwirrung der Theologen, die A. C. Verwandten und ihre Nachkommen in kurzer Zeit gänzlich von der reinen Lehre abgeführet, und durch solches Gezänke dieselbe verlieren würden. Nun lehre die Geschichte und die Erfahrung, daß die Theologen nicht zu bewegen wären, durch ein Colloquium oder andere Convente sich mit einander zu versöhnen, zu vergleichen, und einer den andern recht zu führen; vielmehr daß einige Einigkeit unter ihnen selbst zu vermuthen stände. Deswegen habe er, der Churfürst, darauf gedacht, ob es nicht Sache wäre, daß die der A. C. zugehörigen Churfürsten, Fürsten und Stände sich mit einander dahin verglichen, daß ein jeder Herr etwa drey oder vier friedliebende Theologen, und eben so viel politische Rätthe benennete, die Herren sich darauf zusammen betragten, ein jeder sein *Corpus Doctrinae* mit sich brächte, und es alsdann allen Theologen und politischen Rätthen dergestalt übergäbe, daß sie die A. C. ihre Richtschnur seyn lassen, sich in dem *Corporis Doctrinae* ersähen, unterreden und berathschlagten, wie aus allen, durch Gottes Gnade, ein *Corpus* gemacht werden möchte, wozu sie alle sich bekennten könnten; worauf dann solches Buch oder *Corpus Doctrinae* aufs neu gedruckt, und in ei-

3. Eines jeden Herrn Lande den Geislichen auf
 1576 legt werden könnte, sich demselben gemäß zu er-
 zeigen. Die Chur-Sächsischen geheimen
 (16. R. Rathe billigten in ihrem Antwortschreiben a.
 Nov. 2575.) den Churfürsten dessen Vorschläge vollkommen,
 ob sie gleich noch sehr an einem glücklichen En-
 folge und Ausgange der Sache zweifelten.
 Daneben äusserten sie auch noch ihr Gutachten
 dahin, daß es vielleicht am dienlichsten seyn könn-
 te, wenn eine vorläufige Zusammenkunft von
 Theologen zu Torgau angesetzt, und bey densel-
 ben in Ueberlegung gezogen würde, welche Bü-
 cher das neue *Corpus Doctrinae* ausmachen, ein
 zur Richtschnur, in Ansehung der Lehre ange-
 nommen und gebraucht werden könnten an-
 setzten.

Der Churfürst ließ hierauf das auf sol-
 che Art beschlossene und angefangene Werk bald weiter
 fortgehen, und schrieb deswegen an den Churfürsten
 Johann Georg von Brandenburg, den Kurfürsten
 Georg Friedrich zu Brandenburg, An-
 spach, den Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Cassel
 und den gefürsteten Grafen Georg Erhard
 von Henneberg, denen er sein Vorhaben erklä-
 rete, und zugleich sog er verschiedene angesehene
 Gottesgelehrten, insonderheit an seinem Hofe,
 zu Rathe. Nachdem nun diese alle dieses auf die
 Beförderung der Eintracht gerichtete Vorha-
 ben sehr lobten, und dessen baldige Ausführung
 anriethen; so wurde die von den Churfürstlichen
 geheimen Rätthen vorgeschlagene Vorbereitungs-
 Zusammenkunft der Theologen sogleich
 beliebt und angesetzt. Man verschrüb also, bald
 nach dem Anfange des J. 1576., zwölf Theolo-
 gen, welche auf dem churfürstlichen Schlosse Luck-
 m. Fbr. denburg, bey Prettin an der Elbe, sich versammel-
 ten,

ten, von denen ihrer Neunte, nemlich D. Sallz. J. ere-
 much, D. Paul Crell, D. Harder, Daniel ¹⁵⁷⁶
 Grefser, D. Murus, M. Lysibemius, M.
 Jagereusel, M. Johann Cornicelius und M.
 Peter Glaser, bereits bey der, vor zwey Jah-
 ren, zu Torgau gehaltenen Zusammenkunft ge-
 weien waren *), drey aber, als der Superintens-
 dent zu Coburg, D. Maximilian Mörlin, D.
 Nikolaus Selnecker, Professor der Theologie
 zu Leipzig, und der Superintendent zu Annas-
 berg, M. Johann Schütz oder Sagittarius,
 neu dazu kamen. Diesen führte nun der Churfürst
 Augustus den bisherigen traurigen Zustand der
 evangelischen Kirche und die Nothwendig-
 keit, den schädlichen Streuigkeiten und Zerrüts-
 tungen zu wehren, beweglichst zu Gemüthe, er-
 öffnete ihnen sein und anderer evangelischen Fürs-
 ten und Herren, deren Schreiben er ihnen vorles-
 gen ließ, ernstliches Begehren und Vorhaben,
 die Einigkeit wieder herzustellen, und verlangte
 ihr Gutachten und Bedenken, wie und auf was
 für eine Art solches zu fassen und zu verrichten,
 wie viel und was für Theologen unter den
 Ständen A. C. dazu zu ziehen und zu gebraus-
 chen; ob darin schriftlich oder mündlich zu
 verfahren; ob auch Schriften zur guten Vor-
 bereitung darin zu stellen; ob auffer den Theo-
 logen auch noch andere Personen dazu zu vers-
 ordnen; was für Artickel zu traktiren und zu
 verungen seyn würden, u. s. w.

Hierauf stellten die Theologen ihre Beraths-
 schlagungen an, und setzten ein vortrefliches Be- ^{16 Str.}
 denken auf, worin das Resultat ihrer Beraths-
 schlus

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der A. C.
 R. G., S. 246. f.

3. Ehr. Schlagungen enthalten war. In demselben Jahr
 1570 ten sie zuvörderst Gott, den Obrigkeitlichen, be-
 besonders dem Churfürsten von Sachsen, in
 sie sich der bedrängten und zerrütteten evange-
 lischen Kirche annehmen; und dafür sorgen wil-
 len, den langwierigen Fänkereien und Verbun-
 dungen ein Ende zu machen, und eine halbe
 Concordie oder Eintracht in der Kirche her-
 zustellen, wozu Gott seine Gnade und Segen
 verleihe möchte. Sie bezeugten zugleich, daß
 ihre Schuldigkeit wäre, dem Churfürsten in
 solchem löblichen Werke und Vorhaben, mit Rath
 und That, beyzupflichten, und an ihrem Theil
 nicht das geringste ermangeln zu lassen, es
 zur Beförderung desselben gereichen könnte.
 Dem Ende schlugen sie vornehmlich drey Mittel:
 die vorhabende Eintracht zu erklaeren und an-
 halten, als: 1) daß man alles Gezänke, alle Ver-
 schuldigungen, Schmähworte und persö-
 nliche Injurien gänzlich vergessen, und die
 Schriften, worin dergleichen Gezänke ge-
 worden, für todt und gänzlich zernichtet an-
 sehen sollte. 2) Sollten die Ursachen der vorigen
 Uneinigkeit unter den A. C. Verwandten, so
 viel möglich wäre, abgeschafft werden, also
 man die Gewissen nicht mehr an das *Corpus*
Arinae des Melanchthons bände, noch sonst
 andern als ein Glaubensbekenntniß aufdrin-
 gten, sondern bloß und ohne alle Bedingung die prophe-
 tischen und apostolischen Schriften, hernach
 die drey allgemeinen und in der ganzen Chris-
 tendom bekannten Symbola, ferner die erste und
 geänderte A. C., und deren Apologie, inlaten
 den kleinen und grossen Catechismus des D.
 Luthers und die Schmalkaldischen Artikel
 auch allenfalls D. Luthers Erklärung des Decalogi

ses Pauli an die Galater, wegen der Lehre von J. Chr. der Rechtfertigung des Menschen vor Gott, zur ¹⁵⁷⁶ Richtschnur in der Lehre annähme, als zu welchen Schriften auch die auswärtigen Kirchen sich zu bekennen, kein Bedenken tragen würden; mithin auch die Bücher, durch welche, seit einiger Zeit, die calvinische Lehre ausgebreitet worden, als den neuen Wittenbergischen Catechismus, die Fragstücke, die Grundfeste, nebst dem Dresdenschen Bekenntniß oder Consens ¹⁾, gänzlich aus dem Wege räumte. 3) Möchten alsdann friedliebende und unverdächtige Gottesgelehrten, dazu auch etliche Auswärtige, besonders die von dem Landgrafen Wilhelm vorgeschlagenen, als D. Thyeräus, D. Chemnitz, D. Andrea und D. Marbach mit zugezogen werden, das Vereinigungswerk, allenfalls in Gegenwart des Churfürstens und anderer Fürsten und Herren, dergestalt zu treiben, daß sie die Artikel der A. C. nach einander aufs neue vernähmen, alle eingeübene und darvidet laufende Reden, ohne alle Benennung der Personen, aussetzten, und etliche Dinge christlich erklärten, damit treuen, wohlverdienten und im Herrn entschlossenen Dienern Gottes, mit falschen Bezüchti- gungen, nicht Unrecht geschehen möchte. Dieses von den Sämtlichen, zu Lichtenburg gegenwärtigen Theologen ausgestellte und unterschriebene Bedenken, nach welchem das beschlossene Confordienwerk hernach weiter betrieben, und die Confordienformel fertiggestellt worden ist, wurde hierauf dem Churfürsten übergeben.

Inzwischen hatte der Churfürst August von 17 Jan. Sachsen den H. Julius von Braunschweig er.

Nr 2

sucht,

1) S. von diesen Schriften im VIII. Bande der H. T. R. G., S. 665, 670.

9. Febr. suchte, ihm die oberröhmte Schwäbisch-Sächsische
 1576 sische Concordienformel zusammen zu laßen,
 9. Febr. und der Fürst von Henneberg suchte ihm, eben
 dachter massen, die sogenannte Maulbronnsche
 Formel zu. Der Churfürst aber hatte, auf An-
 rathen seiner Theologen, den H. Ludwig von
 Württemberg ersucht, ihm den in dem Verein-
 gungswerke bisher gebrauchten und sehr geüb-
 ten D. Jacob Andrea auf einige Zeit und so lange
 zu überlassen, bis das heilsame Concordienwerk
 völlig zu Stande gebracht, und in den Kirchen
 und Schulen seiner Lande, insonderheit auf der
 Universität zu Wittenberg, alles in Rich-
 tigkeit und gute Ordnung gesetzt worden wäre. Es
 konnte nun zwar der redliche D. Andrea leicht ver-
 her sehen, und es sagten auch Leute von Ein-
 sicht ihm deutlich genug vorher, daß er mit seinen Bemü-
 hungen sich vielen Verdruss ziehen, und wenig
 Dank verdienen würde; allein der Muth, der ihn
 auch bei andern bedenklichen Vorfällen eigen war,
 verließ ihn auch diesmal so wenig, daß er sich vielmehr
 über alle Widerwärtigkeiten und Gefahren
 weit hinwegsetzte, und besonders auf den vom
 Churfürsten von Sachsen erhaltenen Ruf sich
 entschloß, an der Wiederherstellung des Fried-
 dens und der Eintracht in der Kirche, denn
 Beförderung er sich einmal vorgesetzt hatte, fern-
 unermüdet zu arbeiten; mithin er, auf erlangte
 Erlaubniß von seinem Landesfürsten, nach
 Dresden abreisete. Demselben ließ nur der Chur-
 fürst die beiden vorgedachten Schriften, nemlich
 sowohl die Schwäbisch-Sächsische, als auch
 die Maulbronnsche Formel zustellen, und be-
 langte darüber sein Gutachten, welche von einem
 beiden Schriften am füglichsten zu dem verhan-
 denen Vereinigungswerke gebraucht werden könnte.

Der D. Andrea setzte hierauf sogleich ein I. Obr. weitläufiges Bedenken *) auf, und gab den Rath, ¹⁵⁷⁶ daß man aus beiden vorbenannten Formeln eine neue Schrift machen, und auf solche Art theils die Mängel der weitläufigen Schwäbisch-Sächsischen Concordie, nach der Maulbronsischen Formel, verbessern, theils aber auch dieser ihre allzugrosse Kürze aus jener weitläufigern Schrift erweitern sollte. Er tadelte zugleich an der Schwäbisch-Sächsischen Formel, deren Grundlage doch von ihm selbst herkam, ob sie gleich nachher stark war verändert und verbessert worden, daß die Schreibart darin sehr ungleich sey, weil sie nicht von einem, sondern von vielen herrühre; daß viele lateinische Wörter darin ständen, die gemeine Leute nicht verstehen könnten; daß sie in einigen Punkten, besonders im Artickel vom heiligen Abendmale, viel zu weitläufig sey; daß Melanchthon an einem Orte entschuldiget, am andern hingegen angeklagt würde, worüber künftig ein neuer Streit entstehen könnte; und daß sich mehr dergleichen Bedenklichkeiten darin fänden, wegen welcher sie notwendig geändert werden müßte. Weil man hiernächst auf dem Convente zu Lichtenburg beschloß, daß zu dem zu veranstaltenden neuen *Corpus Doctrinae*, oder Sammlung derseligen Schriften, die zur Richtschnur in der Lehre künftig dienen sollten, nicht die geänderte, sondern die erste ungeänderte A. C. genommen werden sollte; so gab sich der Churfürst alle Mühe, ein zuverlässiges Exemplar von der ersten ungeänderten A. C. herbei zu schaffen. Zu dem

Nr 3 Ende

*) Es steht in *Huteri Concordia concorde*, cap. XI. l. m. 35. b. — 48: a. *edn. Wittenberg. de a. 1614.* fol.

9. Jhr. suchte, ihm die obermähnte Schwäbisch: Sächsische Concordienformel zukommen zu lassen, 1570
 9. Jhr. und der Fürst von Henneberg schickte ihm, eben
 dachter massen, die sogenannte Maulbronnische
 Formel zu. Der Churfürst aber hatte, auf An-
 rathen seiner Theologen, den H. Ludwig von
 Württemberg ersucht, ihm den in dem Verein-
 igungswerke bisher gebrauchten und sehr geüb-
 ten D. Jacob Andrea auf einige Zeit und so lange
 zu überlassen, bis das heilsame Concordienwerk
 völlig zu Stande gebracht, und in den Kirchen
 und Schulen seiner Lande, insbesondere auf der
 Universität zu Wittenberg, alles in Rich-
 tigkeit und gute Ordnung gesetzt worden wäre. Es
 konnte nun zwar der redliche D. Andrea leicht ver-
 her sehen, und es sagten auch Leute von Einicht
 ihm deutlich genug vorher, daß er mit seinen Wen-
 dungen sich vielen Verdruss anziehen, und wenig
 Dank verdienen würde; allein der Muth, der von
 auch bei andern bedenklichen Vorfällen eigen war,
 verließ ihn auch diesmal so wenig, daß er sich vielmehr
 über alle Widerwärtigkeiten und Gefahren
 weit hinwegsetzte, und besonders auf den von
 Churfürsten von Sachsen erhaltenen Ruf so
 entschloß, an der Wiederherstellung des Ein-
 trachs und der Eintracht in der Kirche, deren
 Beförderung er sich einmal vorgesetzt hatte, fern
 unermüdet zu arbeiten; mithin er, auf erlang-
 ten Erlaubniß von seinem Landesfürsten, nach
 Dresden abreiste. Demselben ließ nun der Chur-
 fürst die beiden vorgedachten Schriften, nemlich
 sowohl die Schwäbisch: Sächsische, als auch
 die Maulbronnische Formel zustellen, und ver-
 langte darüber sein Gutachten, welche von diesen
 beiden Schriften am füglichsten zu dem vorhaben-
 den Vereinigungswerke gebraucht werden könnte.

Der

Der D. Andrea setzte hierauf sogleich ein 3. Obr. weiltäuftiges Bedenken *) auf, und gab den Rath, 1576
 daß man aus beiden vorbenannten Formeln eine neue Schrift machen, und auf solche Art theils die Mängel der weiltäuftigen Schwäbisch-Sächsischen Concordie, nach der Maulbronnischen Formel, verbessern, theils aber auch dieser ihre allzugroße Kürze aus jener weiltäuftigern Schrift erweitern sollte. Er tadelte zugleich an der Schwäbisch-Sächsischen Formel, deren Grundlage doch von ihm selbst herkam, ob sie gleich nachher stark war verändert und verbessert worden, daß die Schreibart darin sehr ungleich sey, weil sie nicht von einem, sondern von vielen herrühre; daß viele lateinische Wörter darin ständen, die gemeine Leute nicht verstehen könnten; daß sie in einigen Punkten, besonders im Artikel vom heiligen Abendmale, viel zu weiltäuftig sey; daß Melanchthon an einem Orte entschuldiget, am andern hingegen angeklagt würde, worüber künftig ein neuer Streit entstehen könnte; und daß sich mehr dergleichen Bedencklichkeiten darin fänden, wegen welcher sie nothwendig geändert werden müßte. Weil man hiernächst auf dem Convente zu Lichtenburg beschloß, daß zu dem zu veranstaltenden neuen *Corpus Doctrinae*, oder Sammlung derjenigen Schriften, die zur Richtschnur in der Lehre künftig dienen sollten, nicht die geänderte, sondern die erste ungeänderte A. C. genommen werden sollte; so gab sich der Churfürst alle Mühe, ein zuverlässiges Exemplar von der ersten ungeänderten A. C. herbei zu schaffen. Zu dem

Rr 3

Ende

*) Es steht in *Hutteri Concordia concorde*, cap. XI. f. m. 83. b. — 88. a. edit. Wueberg. de a. 1614. fol.

3. Oct. Ende ließ er von Jena das vom Georg Spalatin
 1576¹ eigenhändig geschriebene Exemplar holen, welches
 hernach zu Torgau von den anwesenden Theolo-
 gen mit verschiedenen Abdrücken des zu Mainz
 vorhandenen Originals verglichen wurde. Weil
 man aber, bey solcher Vergleichung, noch eine
 beträchtliche Verschiedenheit bemerkte; so ließ
 der Churfürst eine zuverlässige Abschrift von
 dem Mainzischen Original nehmen, die er am
 19. Aug. allem Ansehen nach, erst nach geendigtem Convent
 zu Torgau, von Mainz aus, erhielt, und na-
 ch nach bey dem Drucke des Concordienbuches ge-
 braucht werden.

Nach diesen Vorbereitungen wurde von
 dem Churfürsten von Sachsen die beständigste
 grosse Zusammenkunft der Theologen, zu wun-
 derlicher Verfertigung der Concordienformel, auf
 am. Maio dem Schlosse Hartenfels zu Torgau veranstaltet.
 Eigentlich waren zu derselben zwanzig Herren
 lehrten, und unter denselben auch etliche auswärti-
 ge, insonderheit die von dem Landgrafen Wil-
 helm von Hessen vorgeschlagenen, versprochen
 worden, von denen auch achtzehn wirklich er-
 schienen. Es waren nemlich alle, kaiserlich zu Lich-
 tenburg gewesene Theologen, zugegen, bis auf den
 D. Salmuth, der Krankheits halber nicht kommen
 konnte, und auch währendem Convent starb. Wi-
 20. May
 21. c. III. der diesen Hilfen kamen auch noch Sieben ande-
 re, meistens Auswärtige, nemlich D. Andreas
 Musculus oder Mäualen und D. Chrysif
 Cornerus oder Körner von Frankfurt an der
 Oder, D. Jacob Andrea von Tübingen, D.
 David Chyträus von Rostock, der Superin-
 tendent zu Braunschweig, D. Martin Chem-
 niz, sein Coadjutor, Johann Zanger, und end-
 lich der Superintendent zu Torgau, M. Caspar

Heyderich. Diesen achtzehn Gottesgelehrten J. Ebe-
 ließ nun der Churfürst den Vortrag thun, Sie¹⁵⁷⁶
 wären in der Absicht berufen worden, daß sie an der^{28. März}
 Wiederherstellung des Friedens und der Ein-
 tracht in der evangelischen Kirche arbeiten, und
 ein Werk versorgen sollten, wodurch gleich als
 durch ein Band des Friedens die getrennten
 Gemüther wieder vereiniget, und in Liebe ver-
 bunden werden könnten. Hiernächst ließ Er ihnen
 die von auswärtigen Orten zu dieser Absicht er-
 haltenen Schrifften und theologischen Beden-
 ken, nebst der ersten ungeänderten A. C., und
 was sonst nöthig schien, vorlegen, und sie auf das
 nachdrücklichste ermahnen, daß sie das Werk in
 wahrer Furcht Gottes also unternehmen und
 treiben möchten, daß sie dabei kein Ansehen der
 Menschen, weder todter, noch lebender, achteten,
 sondern ihr Absichten lediglich auf Gottes Ehre,
 und auf die Wahrheit gerichtet seyn ließen.

Es schritten hierauf die Theologen, dem
 churfürstlichen Befehl zufolge, sogleich zum
 Werke selbst, und hielten ihre Berathschlagun-
 gen in Beyseyn des churfürstlichen geheimen
 Sekretärs, Johann Jentschens. Sie nahmen
 die ihnen vorgelegten, und schon vorhandenen Ver-
 einigungsschrifften, nemlich die Schwäbisch-
 Sächsishe, und die Maulbronnsche, vor sich,
 damit sie dieselben, so viel es sich thun ließe, bey ih-
 rer Arbeit zum Grunde legen, und gebrauchen
 möchten. Ob sie nun gleich, bey angestellter nä-
 heren Untersuchung fanden, daß beide Schrif-
 ten völlig rein, und dem göttlichen Worte ge-
 mäß wären; so sahen sie doch bald ein, daß die
 Maulbronnsche Formel viel zu kurz war, als
 die Beschaffenheit und Wichtigkeit der Sache
 zu erfordern schien, die Schwäbisch-Sächsis-

3. ohr. sche Confordie hingegen viel zu weitläufig,
 1576 auch anderer Ursachen halber der vorhabenden
 Absicht nicht völlig angemessen war. Man
 hielten sie für gut, eine neue Schrift zu versen-
 gen, und bei derselben zwar die Schwäbische
 Sächsische Formel hauptsächlich zum Grunde
 zu legen und zubehalten; jedoch auch zugleich die
 Maulbronnische, besonders wegen der darin er-
 geführten Zeugnisse aus Luthers Schriften,
 und anderer nützlichen Erinnerungen halber, zur
 Verbesserung derselben zu gebrauchen. In sol-
 cher ihrer neuen Vereinigungsschrift sollten nur
 die streitigen Artickel, nach der Ordnung, wie
 sie in der A. C. stehen, dergestalt abgehandelt wer-
 den, daß theils die reine evangelische Lehre
 deutlich dargethan, aus einander gesetzt und bewei-
 sen, theils aber auch die dawider laufenden Jm-
 thümer, ohne Benennung der Personen, und ohne
 alles Ansehen derselben, kurz und gründlich abge-
 wiesen und widerlegt würden. Alles in der
 Absicht, damit weiter kein Mißverständnis, noch
 Jerchum darunter verbergen bleibe, noch je-
 manden Ursache und Gelegenheit zum Hant-
 und Uneinigkeit gegeben würde, viel weniger ei-
 gen Jergeistern und Verführern einiger Ver-
 schub geschehen möchte; sondern vielmehr alle und
 jede, sowohl Gelehrte, als Ungelehrte, die diese
 Schrift läsen, oder lesen hörten, sogleich erkennen
 und verstehen könnten, was recht, oder unrecht,
 was dem Worte Gottes und der A. C. gemäß
 oder zuwider, was anzunehmen und zu behal-
 ten, oder zu verworfen sey.

Man nahm also die Vorrede aus der
 Maulbronnischen Formel statt der vorigen an,
 übersetzte die Lateinischen Worte zugleich ins
 Teutsche, ließ die Empfehlungen des Ma-
 lanch;

anckthons und seiner Schrifften weg, und setzte 3. Ebr.
 dagegen hin und wieder noch mehr aus Luthers
 Schrifften hinzu, auch änderte man endlich die
 Ordnung der Artikel, und rückte noch einen
 neuen von der Höllensahrt Christi ein. Da in
 der Schwäbisch-Sächsischen Concordie, gleich
 nach der Vorrede die Rubrick steht: von eis
 em gewissen, einhelligen, gemeinen, offenes
 chen *Corporis Doctrinae*; so behielten zwar die
 Theologen zu Torgau eben diese Aufschrift
 am Anfange ihrer neuen Schrifften, erklär
 en aber, daß sie kein besonderes neues *Corpus*
doctrinae machen, jedoch die Schrifften angeben
 und bestimmen wollten, die künftig ihr *Corpus*
doctrinae ausmachen sollten, worin die summaris
 che Lehre der evangelischen Kirche aus Worts
 es Worte zusammen gezogen wäre, und woran
 ch die sämtlichen evangelischen Gemeinden
 einhellig halten könnten. Es blieb auch bei den
 Schrifften, für welche man sich, schon bei der vor
 igen Lichtenburgischen Zusammenkunft, er
 klärt hatte; nur ließ man D. Luthers Ausles
 ung über den Brief Pauli an die Galater
 weg. Hierauf giengen die Theologen die streit
 igen Artikel in der Ordnung, wie sie in der
 A. E. auf einander folgen, durch, wie zum Theil
 auch in der Schwäbisch-Sächsischen Formel
 geschehen war, und suchten, einen jeden derselben,
 nach einer kurzen Nachricht von den darüber ent
 standenen Streitigkeiten, gehörig zu erklären,
 und die dawider laufenden Irrthümer gründlich
 zu widerlegen. Sie handelten daher im ersten
 Artikel von der Erbsünde, und bemüheten sich,
 außer andern irrigen Meinungen, vornemlich dem
 Irrthume zu begegnen, welchen Flacius und seine
 viele Anhänger in Ansehung dieses Artikels ausge

3. verbreitet, und bis iſo noch hartnäckig vertheidiget
 1576ten. Im zweiten Artikel trugen ſie die Lehre
 vom freyen Willen, oder den menſchlichen
 Kräften in geiſtlichen Dingen vor, und ver-
 derlegten, auſſer andern Irrthümern, dasjenige,
 was die Synergisten, und mit denſelben der ſon-
 genannten ſtarcken Philippisten in dieſem Umſtan-
 digen gelehret hatten. Sodann zeigten ſie
 im dritten Artikel anſanas, was der freye
 Wille in geiſtlichen Sachen nicht zu ver-
 möge, und wie der Menſch erſtlich von
 Gott wieder bekehret werde, worauf ſie die
 der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott
 handelten, und dabey vornemlich den Eſtati-
 ſchen und Seantariſchen Irrthum, in An-
 ſehung dieſes Punktes, widerlegten, aber auch
 ſolche begegneten, die noch immer an dem Irrthum
 hingen, und nicht zugeben wollten, daß der
 Menſch allem durch den Glauben vor Gott
 gerecht werde.

Dieſe drey erſte Artikel, beſonders der
 vom freyen Willen, machten den Verfaſſern die
 Eintrachtsformel ſehr viel zu ſchaffen, zu-
 die, welche in dieſem Punkte geirret hatten, be-
 ſonders der groſſe Melancthon, und deſſen Lehre
 vom freyen Willen und den Urſachen der Be-
 kehrung, mächtige Vertheidiger fanden; da-
 gegen andere über deſſen Lehrart ein hartes Ur-
 theil fällen. Vermuthlich war es eben dieſer Ar-
 tikel, der die Gelegenheit zu der, unter den ver-
 ſammelten Theologen, vorgefallenen groſſen Zwis-
 ſtigkeit gab, woben ſich der hiſige D. Musculus
 dergestalt entriſtete, daß er ſchon aufſtand, um
 den Convent verlaſſen wollte; jedoch ſich bald
 wieder beſänftigen und erbiten ließ, ſo lange
 auszuhalten, bis das vorhabende Geſchäfte zu
 einem

einem guten und erwünschten Ende gebracht worden wäre. Es wurden auch endlich alle, sich ¹⁵⁷⁶
 ebenfalls hervorgethane, Schwierigkeiten glücklich
 überwinden, und der Artikel vom freyen Willen
 zwar größtentheils so beybehalten, wie ihn
 Thyräus in der Schwäbisch-Sächsischen
 Formel entwerfen hatte; doch aber auch verschiede
 ne Zeugnisse aus der A. C. und deren Apolo
 gie, aus den Schmalkaldischen Artikeln und
 Luthers Catechismen beygefügt, worüber nach
 her die Rostocker Theologen ihre Erörterun
 gen gemacht haben. Wie hierauf D. Andreä dem
 Churfürsten Augustus Nachricht gab, daß man
 mit den beiden schweren Artikeln von der Erbs
 ünde und dem freyen Willen endlich zu einer
 Vergleichung gekommen wäre; so freute sich
 dieser fromme Fürst darüber so herzlich, daß er
 mit eigener Hand an den Andreä zuschrieb: Er
 danke Gott, daß dessen Allmacht sein geringes Ge
 bet erhört, und mit seinem heiligen Geiste den
 Theologen, in Vergleichung dieser zweien
 greissen Punkte, beigezeichnet habe, daß sie zu ei
 nem guten Ende gebracht worden; Er wolle auch
 nicht aufhören, mit seinem Gebete immer wei
 ter anzuhalten, bis daß das ganze Werk dieser
 christlichen Versammlung zu gewünschter
 Endschaft gebracht worden wäre.

In dem folgenden vierten Artikel handel
 ten die Theologen von den guten Werken, und
 widerlegten unter andern die Irrthümer, welche
 D. Major, Nikolaus von Amserd und andere
 neuerlich verbreitet hatten; so wie Sie im fünften
 vom Geseze und Evangelium sich hauptsächlich
 dem bekannten Johann Agricola und andern Ges
 eßstürmern widersezten; und dann ferner eben
 diesen Leuten, durch den sechsten Artikel vom
 Drit

3. Er. dritten Gebrauche des Gesetzes, begannen
 3576 woben sie lehrten, wie rechtschaffne und gered-
 tigte Christen ihr Leben nach der Vorbestim-
 mung göttlichen Gesetzes anzustellen hätten. Der
 heutige Artickel trägt die Lehre vom be-
 Abendmale vor, und verwirft die irrige Leh-
 re der öffentlichen und heimlichen Sacramen-
 ter und Calvinisten. Gleichwie nun dieser
 Artickel in der Schwäbisch-Sächsischen Formel
 eben so, wie der vom freyen Willen, vom Or-
 traus war umgearbeitet worden, also nun-
 mehr derselbe, gleich jenem, auch iso beträch-
 tliche Veränderungen leiden. Dann es nicht
 in demselben, wie auch in dem folgenden acht-
 Artickel von der Person Christi, welcher die
 Wahrheit den Irrthum der heimlichen Calvinisten
 widerlegte, D. Luthers Worte von der Ab-
 gegenwart des Leibes Christi angeführt, wor-
 sich hernach viele Kirchen beschweret hätten,
 gleichen schaltete man die Stelle aus Luther
 Schriften ein, worin gesagt wird, daß die Saka-
 mentirer im Abendmale eitel Brodt und We-
 hätten, weil sie von Gottes Worte und die ge-
 setzten Ordnung abgiengen, worüber hernach
 Rostocker besonders Erinnerungen machten.
 Ferner wurde der Satz eingerückt, daß Christus
 nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch
 allenthalben gegenwärtig regiere, von uns
 Meere zum andern, und bis an der Welt Ende.
 Ferner im neunten Artickel machten die zu Tor-
 gau versammelten Theologen von der Ab-
 fahrt Christi, deren in der Schwäbisch-Säch-
 sischen Formel überall nicht war gedacht worden,
 eine kurze Vorstellung, mit Beyfügung eines
 langen Stückes aus einer, vom D. Luther, im
 J. 1533., auf dem Schlosse zu Torgau gehaltenen

ien Predigt, wodurch sie den unndthigen Fragen 3. Chr. von diesem Punkte, und der ungleichen Erklärung 1576 begegneten wollten, die einige neuerlich von demselben vorgebracht hatten. Im zehnten Artickel handelten Sie von den Kirchengebräuchen, die man Adiaphora oder Mitteldinge nennet, und verwarfen die Irrthümer der sogenannten Adiaphoristen; gleichwie sie in dem elfften von der ewigen Vorsehung und Wahl Gottes, ausser den Irrthümern, die unter fremden Religionsverwandten herrschten, vor den ungleichen Ausdrücken und Redensarten warneten, die einige evangelische Lehrer in dieser Materie gebraucht hatten. Endlich im zwölften Artickel suchten Sie sich andern Ketten und Secten, die sich niemals zur A. E. bekannt, zu widersetzen, und aller Welt zu bezeugen, daß sie an den grundstürzenden Irrthümern derselben durchaus keinen Antheil hätten.

Diese von den Theologen zu Torgau, veranlaßtlich mit des D. Andrea, oder des D. Chemnitz Feder, entworfene, oder vielmehr größtentheils aus der Schwäbisch-Sächsischen Formel gezogene Erklärung der streitigen Artickel unterschrieben D. Jacob Andrea, D. Nikolaus Selnecker, D. Andreas Musculus, D. Christof Cornet, D. David Chyträus, und D. Martin Chemnitz. Die versammelten Theologen überreichten sie auch hierauf einmüthig unter dem Titel: Torgisch Bedenken †), dem Churfürsten, und

†) Der vollständige Titel ist, wie ihn Valerius in seinem Manuscripte gefunden hat: „Torgaamisch „Bedenken, welcher massen vermöge Gottes „Wort die eingetrisene Spaltungen zwischen den „Theologen Augsburgischer Confession Christlich
„vers

3. Ehr. und erklärten sich über diese ihre Arbeit, daß sie 1576 folge des churfürstlichen Begehrens, nach Bestimmung des Lichtenburgischen Abschiedes, die beiden ihnen ausgestellten Schrifften von dazwischenliegenden Articeln, nemlich die Schwäbisch-Sächsisch-Confordie und die Maulbronnische Formel, mit Fleiß durchgelesen, jeden Artikel wohl erwogen, und einhellig dahin geschlossen hätten, beide Schrifften, weil sie in Ansehung der Lehre rein und Gottes Wort gemäß, auch im Grunde einig wären, zusammen zu tragen, das, was in dem einen enthalten worden, in dem andern aber nicht enthalten wäre, aus demselben in das andere zu bringen, und also, neben ihrer Zustimmung, die bey einem jeden Artikel weiter verarbeiteten, ein Corpus und Schrift zu verfassen, worin Sie hiemit dem Churfürsten, als ein euerliches Bedenken, übergeben wollten. Ob Sie auch hiemit Niemanden was verschreiben, oder den übrigen Kirchen der A. E. ihr freyes Urtheil dadurch benehmen wollten, sondern vielmehr die Arbeit dem fernern Bedenken der churfürstlichen Churfürsten, Fürsten und deren Theologen unterwürfen; so hofften Sie doch, daß die Lehrer der Kirche, welche eine Liebe zur göttlichen Wahrheit und christlicher Einigkeit zeigten, darüber kein grosses Bedenken haben würden, so gar mittelst göttlicher Gnade, ein beständiger und ewig wohlacsfälliger Friede und Einigkeit in der christlichen Kirche wieder getroffen, und aufgestellt werden könnte.

Mit

„verglichen und beygeleget werden möchten.“ No MDLXXVI. C. Jac. Henr. Walchens des Torgischen Buchs, 1. Stück; (Weissenau in Leipzig, 1741. 4.) p. 42.

Nachdem nun dieses wichtige Werk, der 3. Chr. Jährlter maßen, glücklich war geendigt, und des. 1576 wegen von dem D. Selnecker eine öffentliche Dankpredigt gehalten worden; so schieden die versammelten Theologen, in Einigkeit des Geistes, und in gutem Frieden, aus einander. D. Thyetäus bezeugte, in Briefen an gute Freunde, eine ausnehmende Freude über den glücklichen Ausgang dieser Torgauischen Zusammenkunft, und versicherte, daß, nach seiner Ueberzeugung, die Hand Gottes bey dem daselbst unternommenen und glücklich geendigten Werke, im Spiele gewesen sey. Der D. Andrea berichtete gleichfalls nachh. Jun. Stuttgart, daß, über alles Vermuthen, zwischen den Thur- Sächsischen, Brandenburgischen und andern zu Torgau gewesenem Theologen ein solch einmüthiges Bedenken verglichen worden, daß Gott nie genug darüber zu preisen sey. Auch D. Chemniz, der sich anfangs nicht die beste Hoffnung von dem Erfolge dieses Conventes gemacht hatte, rühmte nachher, daß nicht nur die ganze Handlung, wider Vermuthen, sehr glücklich von statten gegangen wäre, sondern daß sich auch Andrea und Selnecker sehr wohl bey denselben gehalten hätten. Uebriaens wurde zwar diese, zur Beförderung und Wiederherstellung des Friedens und der Eintracht unter den A. C. Verwandten, zu Torgau verfertigte und übergebene Schrift, eine *Formula Concordiae* genannt, heißt aber insgemein das Torgauiſche oder Torgauiſche Buch *), um dadurch seine erste Gestalt

von

*) Der selige Herr D. Valthasar zu Greifswalde hat zuerst das bisher nur im Manuscript gelegene Torgauiſche Buch zum Theil ans Licht gebracht, und in den von 1741. bis 1758. herausgegebenen acht Bänden

3. Chr. von derjenigen zu unterscheiden, die sie dem
1576 verschiedene, bald darauf erfolgte, Veränderung
gen und Verbesserungen erhalten hat. Auf
des Torgauischen Buch pflügte der D. Chyri-
sehr viel zu halten, und es gewissermaßen
nachher sogenannten Vergischen Buche
vorzuziehen, wovon Ursache fern mag, u
seine Erinnerungen und Vorstellungen, u
der, zur völligen Berichtigung dieses Werks
angestellten Zusammentunft im Kloster Be-
gen bei Magdeburg, nicht so viel gegol-
haben, als er gewünscht hatte; deswegen er
von der Zeit an nicht nur dem D. Andrea, u
bern auch dem Concordienwerke selbst gene-
abgeneigt geworden ist, wie zu seiner Zeit versta-
men wird.

Zur

Gedächtniß Seiner vorhin angeführten Person
Torgauischen Buchs eine sorgfältige Vergleichung
desselben mit der Schwäbisch-Sächsischen Con-
fordinformel und dem sogenannten Vergischen
Buche, (von welchem bei dem folgenden Jahro-
rere Nachricht erfolgen soll,) angestellt, ist aus
seiner Arbeit nur bis zum vierten Artikel
gekommen. Es hat hierauf der selbige Herr d.
Baumgarten zu Halle einen Abdruck des Torg-
auischen Buchs veranstaltet, starb aber davor, so
worauf der noch lebende hochberühmte Hallische
Gelehrte, der Herr D. Semler, so viel an
seiner grossen Verdienste dadurch vermehrt, hat
die Vollendung dieses Abdruckes besorget, und
selben eine so weisläufige, als schätzbare Vor-
rede vorgesetzt hat, welche Ausgabe kein Liebhaber
neuern Kirchengeschichte und symbolischen Theo-
logie leicht entbehren kann. Der Titel ist: Ab-
druck des Torgauischen Buchs, aus einer gleich-
zeitigen handschriftlichen Urkunde, nebst einem Zu-
zuge der merkwürdigsten Stücke dieser hand-
schriftlichen Sammlung; mit einer Vorrede von
Joh. Salomon Semler; Halle, 1760. 8.

Allein nunmehrso erforderte die Sache selbst 3. Wo
 daß diese Schrift, das sogenannte Torgische ¹⁵⁷⁶
 Buch, welches der ganzen evangelischen Kirche
 zu einem Bande des Friedens und der Eintracht
 dienen sollte, auch von der ganzen evangelischen
 Kirche gebilliget und gut geheissen würde,
 Selbst die Theologen, welche diese Schrift zu
 Torgau versertiget, hatten in ihrem Berichte
 darauf angetragen, daß ihr Entwurf der Prü-
 fung und freyen Beurtheilung der christlichen
 Churfürsten, Fürsten und ihrer Theologen
 übergeben werden möchte. Es würdigte daher der
 getreue Churfürst Augustus von Sachsen das
 Torgausche Buch nicht nur selbst einer besondern
 Aufmerksamkeit, und begehrte insonderheit, daß
 man in demselben, so viel möglich, teutsch reden,
 und die lateinischen Wörter weglassen möchte,
 welches nachher auch viele andere wünschten, sondern
 er übergab es auch seinen Geheimen Råthen zur
 Prüfung, die gleichfalls verschiedene gute Ein-
 sichten dabei machten. Da auch die Herzogs-
 lich-Sächsischen Länder der Ernestinischen
 Linie damals noch unter der vormundschaftli-
 chen Regierung des Churfürsten standen; so
 wurde, auf dessen Befehl, diese neue Vereinis-
 tungsschrift auch in denselben geprüft, und viele
 nützliche Anmerkungen darüber aufgesetzt. Zu-
 gleich sorgte der Churfürst dafür, daß das Torgis-
 che Buch auch andern evangelischen Fürsten
 und Ständen zugesandt, von ihnen und ihren
 Theologen untersucht, und nach den von ihnen
 ankommenden Urtheilen genauer berichtiger wer-
 den möchte. Man versertigte also sogleich viele Abs-
 chriften von demselben, um sie in auswärtige
 Länder und Gegenden zu versenden; wobei der
 Churfürst an verschiedene Fürsten und Stände
 K. R. 3. 9. Th. Es selbst

3. Er selbst schrieb, und dieselben ersuchte, daß sie, mit 1576
 ren Theologen, diese Vereinigungsschrift ge-
 nau prüfen, und ihm melden möchten, in wie weit
 sie selbige billigten, oder was sie dabei zu erin-
 nern und zu verbessern fänden, auch daß sie zum Theil
 einige ihrer benachbarten Stände um Theil befragen sollten. An andere Fürsten und
 Stände schrieben die Theologen, die an ihren
 Friedenswerke vor andern gearbeitet hatten; be-
 sonders thaten es der D. Chemnitz und der D.
 Andrea, welche sehr in Person zu einigen Für-
 sten und Ständen reisten, mit dem Auftrage zu
 Prüfung und Billigung des Torgauschen Bu-
 ches, nach ihrem besten Vermögen, zu bemühen.

Da die übrigen evangelischen Fürsten und
 Stände in Teutschland dergleichen Eintracht-
 werk schon längst gewünscht, und zum Theil sehr
 eifrig daran gearbeitet hatten; so richteten sie
 nur auf das ihnen zugeschickte Torgische Buch
 alle ihre Aufmerksamkeit, und gaben zum Theil
 demselben ihren Beyfall, sondern sie versammelten
 auch ihre Theologen, und ließen ihnen die
 Schrift zur genauften Prüfung und Beurthei-
 lung vorlegen. Es fielen auch diese Zusammen-
 künfte, und die auf denselben verfertigten Beden-
 ken und Censuren größtentheils zum Vortheil
 unserer neuen Konkordienformel aus. Der
 Churfürst von Brandenburg war ohnehin einer
 der größten Beförderer des Vereinigungswer-
 kes, deswegen er sogleich nach erhaltenem Torg-
 sehen Buche, wegen dessen Prüfung und Beur-
 theilung seinen Räten eine merkwürdige In-
 struction ertheilte, und eine beträchtliche Anzahl
 seiner Gottesgelehrten zu Lebus zusammen-
 4. Aug. kommen ließ, die in ihrem daselbst verfaßtem Be-
 denken diese Schrift billigten, und nur erin-
 nerten,

erten, daß noch einige von ihnen angezeigt 3. Ebr. stellen aus D. Luthers Schriften, in dem 1576 nen und andern Artickel hinzugesetzt werden dchten. Um eben diese Zeit billigten auch die Brandenburg - Anspachischen Theologen die Ergauische Schrift auf einer gehaltenen Zusammentunft, und wünschten nur dieses haupt sächlich, daß eine bessere Ordnung der Artickel beobachtet würde.

Der unsterbliche H. Julius von Braunschweig - Lüneburg - Wolfenbüttel hatte, bereits seit einigen Jahren her, mit der That bewiesen, wie sehr er die Wiederherstellung der Eintracht unter den evangelischen Lehrern wünsche. Er setzte es auch, vornehmlich durch sein Ansehen, dahin gebracht, daß die Schwäbisch - Sächsische Concordienformel zu Stande gekommen war. Ob er nun gleich, bald nach geendigtem Convente zu Torgau, für sein Land das von ihm so genannte *Corpus Doctrinae Julium* †) hatte publiciren lassen, 29 Jun:

S 2

wel:

- †) Der vollständige Titel der ersten und original - Ausgabe ist: *Corpus Doctrinae*, d. i. die Summa, Form und fürbilde der reinen Christlichen Lehre, aus der Heiligen Göttlichen Schrift der Propheten und Aposteln zusammen gezogen 16. 16. Aus gnediger verordnung des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Julii, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg etc., für seiner F. G. Kirchen und Schulen zusammen gedruckt. 1 Corinb. 1. Ich erkenne euch, — und in einerley meinung. Gedruckt in der Reichsstadt key der Vestung Wolfenbüttel, durch Cunrad Goen, 1576. in Folio; 8. Alphabet 11. Bogen stark. Man hat davon noch zwey spätere Ausgaben, wovon die eine zu Helmstedt, 1603. in Folio, und die andere zu Braunschweig 1690. 4. Es enthält aber dieses *Corpus Doctrinae Julium*: 1)

das

644 Achte Periode. Zweite Epocha.

3. Etr. welches noch iſo für das Fürſtenthum Welfen
1576 büttel ein ſymboliſches Buch iſt; ſo ließ er nach
nach erhaltenem Torgiſchen Buche, im Kloſter
m. Aug. Riddageſhausen eine Zuſammenkunft von ſechs
Theologen halten. Von deſſelben erſchienen die
Aelte Gerhard von Königsutter, Andreas
zu Amelunxborn, Johann zu Riddageſhausen,
Caspar

das vorausſehende Fürſtliche Wädte, welches
ſie iſt: Heinrichſtadt bey unſerm Hoſſlager Wä-
ſenbüttel, im J. C. 1576. am Tage Petri und
Pauli Apoſtolorum; 2) das, ſehen im VII. B.
de der 17. T. R. G., auf der S. 608. in 6.
Note *), angeführte Corpus Doctrinae oder An-
zen Bericht u. u.; 3) die drey Haupt- und
Apoſtolicum, Nicaenum und Athanaſianum; 4) die
kleinen und groſſen Catechiſmus Lutheri; 5)
die Augſpurgiſche Confession, ſo Anno 1530
Reiſer Carolo überantwortet, und ſolgenderge-
(zu Wittenberg in 4.) gedruckt worden; 6) die
Apologie deſſelben, Anno 1531. gedruckt; 7) die
Schmalkaldiſchen Artikel; und 8) D. Luth.
Abgii Büchlein, wie man fürſichtiglich
ohne Aergerniß von den vornehmſten Artikel
chriſtlicher Lehre reden ſolle, nebst einem
gegründetem Berichte von den vornehmſten Ar-
tikeln chriſtlicher Lehre, ſo zu unſern Zeiten ſin-
tig geworden. Dieſer Bericht beziehet ſich auf die
Heinrichſtadt 1571. 4. herausgekommene Wä-
holte — Confession und Erklärung, wie in 12
Sächſiſchen Büchern wider die Sacramentäre
Lehrer wird, welche D. Chemnitz auf Befehl d.
Wilhelms zu Braunschweig-Lüneburg, ſelbſt
aufgeſetzt hatte. Von dem Corpore Doctrinae
kann man überweis weiter nachſehen Io. Andr. Sch-
zu Progr. de Corp. Doctrinae Philipp., Pomeran-
Pruten., Thuring. & Julio; Helmſt. 1706. 4.
Jon. Conr. Schrammii Synopſis Corp. Doctrinae
Julii etc., Helmſt. 1712. 4. in Praefatione und
Eudem IX. Diſſp. ſeculares ad Corp. Doctrinae
Iulium; Helmſt. 1731. 4. Cf. Feuerh. Theolog.
ſymbol., P. I. Claſſ. I. Sect. II. n. 150. p. 16.

Caspar zu Marienthal und Heinrich Wirsich¹⁾ zu Ringelheim, der Decchant des Stiftes zu S. 1575 Blasius in Braunschweig, Bartholdus Rischius, die Helmstedtischen Professoren, D. Timotheus Kirchner, Johann Debel und Daniel Hofmann, der Superintendent zu Alfeld, Esajas Krüger, Basilius Sattler, und, welcher billig zuerst hätte genannt werden sollen, D. Chemnitz, nebst vielen andern Pastoren aus den Braunschweigischen Landen. Dieselben bezeugten nun, nach reifer Berathschlagung, in ihrem, dem 5. Jul⁹ Aug. lius übergebenem, Bedenken, daß das Torgau'sche Buch mit der Niedersächsischen Formel, in Ansehung der Sachen, völlig übereinkäme; nur daß eine andere Vorrede dazu gekommen, und sonst hin und wieder etwas, besonders die schönen Zeugnisse aus D. Luthers Schriften, hinzugezogen worden wären. Zugleich zeigten sie an, wie eines und das andere noch weiter verbessert, und genauer berichtigt werden könnte, und riefen übrigens, daß ein Generalsynodus wegen des Concordienwerkes gehalten werden möchte, wobei sie die Punkten angaben, die auf demselben vorzüglich zu erörtern seyn würden. Man hatte zwar auch H. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg's Zelle, noch vor dem Anfange des Conventes zu Torgau, für sein Fürstenthum Lüneburg, gleichfalls ein von ihm benanntes *Corpus Doctrinae Wilhelminum* *) ausgehen lassen. Dem's Was
S 3 unge:

*) Der Titel ist dem in der vorbergehenden Note 1) angeführten Titel des *Corporis Doctrinae Iulii* ganz ähnlich, und ist dasselbe eben so wie dieses eingerichtet; nur daß das eigentliche *Corpus Doctrinae* oder der kurze Bericht u., welcher im *Corpore Doctrinae Iulio* voraustricht, im *Corpore Doctrinae Wilhelmino* weggelassen ist, hingegen stehen alle übrige

J. Ehr. ungeachtet aber war er nicht abgeneigt, an den
 1576 neuen Concordienwerke Theil zu nehmen, wo
 ließ daher seine Theologen, fast zu gleicher Zeit
 mit den Braunschweigischen, zu Jelle zusam-
 menkommen, welche das ihnen, zur Prüfung und
 Beurtheilung vorgelegte Torgische Buch, r
 15 Tag ihrem übergebenem Bedenken, zwar überhau-
 pt billigten; aber dabey neunzehn Erinnerungen,
 zu dessen genauern Berichtigung, machten.

Auch die vier Brüder und Landgräfen
 von Hessen, Wilhelm zu Cassel, Ludwig v.
 Marburg, Philipp zu Rheinfels und Georg
 zu Darmstadt, waren dem Concordienwerk
 sehr geneigt, und ließen daher ihre Theologen,
 zur Prüfung und Beurtheilung der Torgis-
 schen Schrift, zu Cassel eine Zusammenkunft
 halten. Sie bezeugten nun zwar, in ihrem im
 1580. Landgrafen überreichten Bedenken, ihre volle
 Zufriedenheit über diese Schrift; allein sie
 machten auch bey denselben einige richtige Ein-
 zerrungen. Z. E. daß man nicht der ungewandten
 A. L. gedenken möchte, weil die geänderte, in
 dem Fürstentage zu Traumburg, im J. 1574,
 öffentlich wäre gut geheißen worden †). Hier
 möchte man des Melanchthons Schluß
 nicht verwerfen, und, bey der Verwerfung
 der Gegenlehren, an statt des harten Wortes:
 Verdammten, einen gelindern Ausdruck zu
 wählen.

übrige in jenem enthaltene Schriften auch in
 sein. Es ist dasselbe gedruckt zu Ulffen (Uelzen)
 bey Michel Bröner MDLXXVI. in Folio, und
 6. Alpbabet 10. Bogen stark. Das vorausge-
 richtete Edict ist darzu zu Jelle den 3ten Nov.
 anno 76 C. des Herrn Geh. R. von Praun Er-
 lenz-Biblioth. Brunsvico-Lüneburg., cap. XVII.
 Sect IX § 2. n. 1220. p. 431.

†) C. im IV. Bande der H. T. R. G., S. 324-331.

wählen. Zugleich erwähnten Sie, daß sie, bey I. E. dem Artickel von der Person Christi, sich nicht hätten vereinigen können, weil etliche unter ihnen, nemlich die Nieder-¹⁵⁷⁶ Hessischen, die wüthliche Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur Christi nicht hätten begreifen können, und daher bäten, daß man sich, in Ansehung dieser Lehre, nach den Schlüssen der Chalcedonischen Kirchenversammlung richten möchte. Uebrigens wünschte besonders Landgraf Wilhelm, daß diese Torgauische Vergleichung ein gemeines Werk unter allen Ständen, die vom Pabstthume abgewichen, alle bisher eingeführte Verfälschungen und irrtümliche scholastische Fragen unterdrückt, und die reine, einfältige und seligmachende Lehre durchaus gleich getrieben würde.

Mit der Pfalz hatte es eine besondere Beschaffenheit. Der damals noch lebende Churfürst Friedrich der III., und sein zweiter Sohn, Pfalzgraf Johann Casimir, waren der calvinischen, oder sogenannten reformirten Lehre eifrig zugehan; da hingegen der Churprinz Ludwig, und die Pfalzgrafen Richard zu Simmern, Philipp Ludwig zu Neuburg, sein Bruder Johannes zu Zweybrücken, und ihr Vetter, Georg Hans zu Veldenz, eben so eifrige Verehrer der evangelisch-lutherischen waren. Nun war bey der Zusammenkunft zu Torgau noch eine andere sehr bedenkliche Frage vorgelegt worden: ob nemlich der Churfürst Friedrich von der Pfalz in dem Religionsfrieden begriffen sey, oder nicht? weil nemlich der Kayser und die Catholischen darüber eine Erklärung von den A. C. Verwandten verlangten. Die Theologen vernahmten solches schlechterdings, ohne alle Rücksicht, was

J. Ehr. daraus für Unruhen im Reiche, und üble Folgen selbst wider die A. C. Verwandten entstehen könnten. Dann die geheime Absicht, bei der verlangten Erklärung, möchte wohl seyn, die Zwangslische Lehre zugethanen Stände zum über einen Haufen zu werfen, und hernach auf die A. C. Verwandten zu unterdrücken. Es hiess man wollte wissen: ob sich Chur-Pfalz des Beistandes von den A. C. Verwandten gebrauchen könnte, oder nicht? worauf dann an den Churfürsten von der Pfalz die Reihe zuerst würde kommen seyn, dessen die der A. C. zugethane Fürsten und Stände sich nicht würden heben annehmen dürfen, wenn sie erst, nach der Meinung der Theologen, die vorgelegte Frage vernemend beantwortet hätten. Man setzte also die Erklärung auf diese Frage vorerst aus; da die Fürsten und ihre politische Rache schon noch falls weiter, als die nur für die Reinigung der Lehre besorgten Theologen. So schrieb auch

7. Aug. h. nach dem Tode des Landgraf Wilhelm von Hessen-Cassel an den H. Ludwig von Württemberg, daß diese Frage, schon auch auf dem Augspurgischen Reichstage, im J. 1566, vorgelegt worden *), aber keiner von den anwesenden Fürsten sich darauf habe einlassen wollen; igo aber sey es noch gefährlicher, sie nach dem Gutachten der Theologen zu entscheiden, damit nicht, wie die Worte des Landgraflichen Schreibens lauten, „ein Löffel aufgehoben, und eine Schüssel zertrümmet wurde,“ und, wo es dem Pfalzgrafen übel gieng, „Württembergischen Unterthanen weinen müßte.“
26 Oct., ten., „Allein das einige Zeit nachher erfolgte Ab-

*) S. im VI. Bande der H. T. R. G., S. 186. f. und 195. ff.

leben des Churfürst Friedrichs, und die hieraufz. Erb.
von seinem Sohne, dem neuen Churfürsten Lu.
derwig, wieder eingeführte evangelisch-lutheri-
sche Religion in der Chur-Pfalz befreiete die
Fürsten und Stände der A. E. von dieser Ver-
legenheit und Gefahr, welche solchen Zufall
als eine besondere göttliche Fügung betrachteten.
Dann sein erstgedachter Nachfolger bekannte sich
mit Herz und Mund zu der A. E., und versprach
sogleich, daß er das mehr erwähnte Torgische
Buch nicht nur selbst lesen, sondern auch das
Gurachten von andern darüber vernehmen wolle.
Zugleich verlangte er von dem D. Andrea, daß er
ihm aufrichtig anzeigen möchte, was der H. Jus-
lius von Braunschweig, der Landgraf (Wil-
helm) von Hessen, der Churfürst von Bran-
denburg, der Herzog von Württemberg, und
andere Fürsten, dinstalls zu ihm, beschließen
würden.

Pfalzgraf Philipp Ludewig zu Neuburg
war dem Vereinigungswerke vorzüglich güns-
tig, und hielt sehr viel von dem dabei vor andern
geschäftigen D. Andrea. Er ließ daher seine Theso-
logen gleichfalls zusammenkommen, welche alles
mit Herz, Mund und Hand billigten, und nur
erinnerten, daß im neunten und elften Artickel
die Gegenlehre vergessen wäre; übrigens aber
wünschten, daß der Artickel von der Höllen-
fahrt Christi, gleich den andern, etwas ausführ-
licher abgehandelt sein möchte. Der Pfalzgraf
Johann zu Freybrücken versammelte bald her-
nach seine Gottesgelehrten, um ihr Gurachten
über die Torgische Schrift aufzusuchen. Ue-
berhaupt waren sie mit derselben wohl zufrieden;
nur erinnerten sie bey dem, im achten Artickel,
vorkommenden Worte: Vermischung, daß es fast

3. Art. Eutychianisch laute, und bey dem neunten Zu-
 1576 ruckel, daß er nicht hinlänglich ausgeführt se,
 und füglich weggelassen werden könnte; endlich
 machten sie auch bey den Artickeln von der Gno-
 denwahl und dem heiligen Abendmahl eine
 unerhebliche Erinnerungen. Allein der Pfalz-
 graf Johannes, der in theologischen Wissen-
 schaften sehr geübt war, machte selbst ver-
 dene Anmerkungen, nachdem ihm seine Theolo-
 1577 gen ihr Gutachten übergeben hatten. Demnach
 tadelte er den Titel des Torgauischen Buches,
 und verlangte, daß man in demselben nicht
 der Spaltungen zwischen den Theologen der 2.
 C., sondern vielmehr der Spaltungen zwischen
 den Theologen, so bisher die A. C. bekann-
 hätten, gedenken möchte, damit die Papisten, und
 insbesondere die Calvinisten, wenn ihrer Irrthü-
 mer darin Erwähnung geschähe, sich nicht an
 der A. C. schügen, noch den Lutheranern den
 werfen könnten, daß sie ein solches Glaubens-
 bekennniß hätten, welches allen Irrthümen
 zu statten käme. Er setzte ferner hinzu, daß es
 das Ansehen haben könnte, als ob man auch die
 Papisten für A. C. Verwandten zu halten hätte,
 weil, besonders in dem dritten Artickel von der
 Gerechtigkeit des Glaubens, wider die Irrthümer
 derselben gestritten würde. Außerdem
 machte der Pfalzgraf Johann fast bey jedem Ar-
 tickel auch noch Erinnerungen, doch von verschie-
 dener Art und Gewichte; 4. E. der Artickel
 vom freyen Willen sey viel zu weitläufig abge-
 handelt; der Artickel vom Gesetze und Evan-
 gelium enthalte einen blossen Wortstreit; im Ar-
 tickel vom heiligen Abendmahl kämen viele
 fremde und ungewöhnliche Redensarten vor,
 die weder in der heiligen Schrift, noch in der
 A. C.

A. C. gefunden wurden; der Artikel von der Person Christi wäre gleichfalls mit ganz ungehörigen 1576
lichen Ausdrücken angefüllt; und der Artikel
von der Höllefahrt Christi sollte entweder ganz
weggelassen, oder besser ausgeführt werden.
Es mußten daher seine Geistlichen nochmals zu 15 Syl.
sammekommen, welche, natürlicher Weise, dem
von ihrem Herrn gefällten Urtheile in allem beys
pflichteten.

Endlich die Kirchendiener des Pfalzgraf
Richards zu Simmern hielten erst im Weins
monat eine Zusammentunft, wollten aber in ih m Dez
tem übergebenem Bedenken des Melanchthons Nov.
Corpus Doctrinae nicht fallen lassen, und machten
auch sonst noch einige Erinnerungen wider das
Torgische Buch, ob sie gleich die darin enthal
tene Lehre nicht verwarfen. Deeregen schrieb
der Pfalzgraf Richard, bey Ueberschickung ihres
Bedenkens, an den Churfürsten von Sachsen,
zu Anfang des folgenden Jahrs, bles dieses, „daß (8 Jan.
1577.)
„was er zu Beförderung und Fortpflanzung
„solches christlichen Werkes immer thun könn
„ne und solle, dazu erkenne Er sich schuldig,
„wäre es höchstbegierig, und von Herzen ges
„neigt.“ Ob und was von dem Pfalzgrafen
Georg Hans von Veldenz in dieser Sache ge
schehen sey, ist mir übrigens unbekannt.

Dem H. Ludewig von Württemberg schick
te der Churfürst von Sachsen das von den Theol 11 Juli
logen zu Torgau verfaßte Bedenken der Cons
cordienformel gleichfalls zu, mit Bitte, es durch
seine Gottesgelehrten wohl überlegen zu lassen,
und ihm sein freyes Gutachten darüber zu schicken.
Zusleich bat er den Herzog, daß er ihm den D.
Andreas, (dessen Treue, Vorsichtigkeit, Fleiß
und

1576 und Ansehen bey den zum Friedenswerke
 6 Jun. brauchten Theologen Et kurz vorher, in einem
 dem Schreiben an den Landgrafen von Hessen
 gar sehr gerühmt hatte,) noch auf drey oder vier
 Jahre, zur Reformation seiner so sehr zertrüm-
 merten, und von den Zwinglianern übel verderbten
 Kirchen und Schulen, erlauben möchte, um
 wieder in den alten Stand zu bringen. H. Lu-
 dwig und seine Theologen ließen sich nur mit
 nur das Torgausehe Buch ganz gerne gefal-
 len, weil solches mit der von ihnen bereits verglan-
 und beliebten Schwäbisch-Sächsischen Con-
 cordie und Maulbronnischen Formel über-
 stimmte, sondern der Herzog erlaubte auch
 D. Andrea, noch zwey Jahre in Sachsen
 bleiben, und weil sich der Churfürst erkundete,
 daß er einen Mangel an tüchtigen Leuten
 Besetzung der nothwendigsten Kirchen
 habe; so erbot sich der Herzog noch außerdem
 Churfürsten hierinnen nach Möglichkeit, durch
 Verschickung wackerer Leute, zu willfahren.
 In einem an den D. Andrea abgelaassenem Schrei-
 ben aber befahl der H. Ludwig demselben, be-
 hutsam zu gehen, mit den Theologen, welche
 sich auf ihre Beständigkeit und Aufrichtigkeit
 nicht gänzlich verlassen könnte, fleißig besond-
 ren Umgang zu pflegen, und sie auf aufrichtigen
 Wege zu lenken, damit sie nicht aus Men-
 schen-gefälligkeit, oder leichtsinne unterschrieben, und
 nach, unter allerhand Vorwand, worin diese
 Leute gar schäbferisch seyen, wieder zurück
 In solcher Rücksicht empfahl er ihm vorzüg-
 lich bey Verfassung eines gemeinschaftlichen Auf-
 satzes darauf wohl zu sehen, daß sie nicht allein bey
 der reinen Lehre mit ihm einstimmen, son-
 dern auch eine solche runde und lautere Formel

Concordiae verfaſſen, worin niemanden zu Geſ. 3. Ebr.
 fallen etwas zweydeutig geſagt, oder verſchwies¹⁵⁷⁶
 ten würde. Auch das Miniſterium zu Regens-
 burg billigte; in ſeinem ausgeſtellten Bedenken,^{6 Sept.}
 das Torgiſche Buch, und rühmte daſſelbe als
 eine zweite Apologie der A. C. wider alle diejeni-
 ge, welche dieſelbe, evangeliſcher Seits, fälfchlich
 edeutet hätten. Zugleich machte es einige gute
 Erinnerungen, und wünſchte, daß dieſes Buch
 auch in die Oeſterreichiſchen und angränzenden
 Länder geſchickt werden möchte.

Allein in dem Herzogthume Holſtein fand
 die Torgauſche Schrift nicht ſo vielen Beyfall.
 Dann obgleich H. Johann der jüngere zu Hol-
 ſtein Sunderburg ganz willig war, dieſelbe an-
 zunehmen; ſo bewieſen ſich doch dagegen ſeine
 Oheime, H. Johann der ältere zu Haders-
 leben und H. Adelf zu Gottorp ſehr abgeneigt.
 Sie lieſſen zwar ihre Theologen, zur Prüfung^{10. Sept.}
 und Beurtheilung dieſer neuen Vereinigungs-
 ſchrift, zu Schleswig zuſammenkommen; allein
 ihr Generalsuperintendent, D. Paul von
 Ligen, ein großer und berühmter Theologe, ver-
 eitelte die gute Abſicht dieſer Zuſammenkunft.
 Dann er war nicht nur ein ſtarker Anhänger des
 Melanchthons, ſondern er hatte auch nicht das
 beſte Juttrauen zu dem D. Andrea, und muß-
 gönnte ihm die Ehre, welche er von dem glück-
 lichen Ausgange des Concordienwerkes zu hoſ-
 fen hatte; vielleicht hielt er ſich auch für beleidiget,
 daß man ihn bey dieſem wichtigen Werke nicht
 zu Rathe gezogen hatte †). Dieſer Paul von
 Ligen

†) S. Ioh. Herin. ab Elmich Diſquil. hiſtor. de
 Formula Concordiae, num in Dania ſit combuſta,
 (Witeb. 1716. 4.) p. 54.

3. Oct. Witten hatte bereits, in Ansehung der Schwä-
 1576 bisch: Sächsischen Concordie, ein sehr schärfes
 und widriges Betragen geäußert, und die Aus-
 gabe und Bekanntmachung derselben, ob es
 gleich gebilliget und unterschrieben hatte, es
 alle Art und Weise zu verhindern gesucht. Da-
 hin brachte er es, auf der obgedachten Zusammen-
 kunft, bei den, unter ihm, als Generalsuper-
 tendenten, stehenden Geistlichen, so weit, als
 21. Oct. eine sehr harte Censur über das Torgische Buch
 aufgesetzt, und von den anwesenden Geistlichen,
 nebst ihm, unterschrieben wurde. In demsel-
 ben gab man die Verfälschung dieser neuen Con-
 fessionsformel für ganz unnöthig und überflüssig
 aus, weil es nicht an hinlänglichen Erklärungen
 in den schon vorhandenen öffentlichen Schriften,
 wie auch in den letztern Schriften D. Lubas-
 fehle. Es würden auch die Verläumdungen der
 Papisten und anderer wider die A. C. durch
 diese neue Schrift, nicht abgelehnet, und man
 müßte der Confessionen nicht zu viele machen,
 damit darüber die alten nicht gar vertilget wer-
 den. Ferner wären viele in dem Torgischen
 Buche erzählte Irrthümer den gemeinen Men-
 schen, ja wohl gar den Predigern unbekannt, es
 würden doch darin in teutscher Sprache erneuert
 und wiederholt; ingleichen wären in dieser Schrift
 neue Reden und Disputationen, auch so seltsam
 scheinende Sätze, wodurch die armen Men-
 schen verwirret werden könnten. Muthin war
 viel rathsammer, daß man dafür das *Corpus Doctri-
 nae* des Melanchthons wieder drucken ließ,
 demselben eine neue Vorrede verfaßte, und in der-
 selben wegen desjenigen, was in diesem Buche
 anstößig scheinen möchte, nöthige Erinnerungen
 beifügte, auch allensfalls die vom Melanchthon,

Im J. 1530., an den Mykonius gestellte kurze J. Ehr.
Schrift dazu nähme. 1576

Im Mecklenburgischen versammelte H. ^{init.}
Ulrich seine Gottesgelehrten zu Rostock, um ^{Oct.}
ihr Urtheil von dem Torgauischen Buche zu
vernehmen. Dieselben nahmen diese Schrift
mit grossen Freuden an, und bezeugten, in ihrem ^{16 Oct.}
ausgefertigtem Bedenken, ihre völlige Zufriedens-
heit über die darin enthaltene Lehren und Gegen-
lehren. Sie tadelten blos einige unnöthige
Wiederholungen und etwas unschickliche Aus-
drücke, und wünschten, daß der angezeigten Irr-
thümer, bey einigen Articeln, etwas deutlicher
gedacht, und ein Mittel ausfindig gemacht werden
möchte, den Ausbruch derselben in Zukunft zu
verhüten; endlich baten sie auch noch für die un-
schuldiger Weise vertriebenen Prediger. An
die drey Hansestädte, Lübeck, Hamburg und
Lüneburg, hatten der Churfürst von Sachsen
und der H. Julius von Braunschweig, mit ih. ^{22 Nov.}
ren Creditiven, den D. Chemnitz abgefertiget, ^{18 Sept.}
um mit ihnen und ihren Theologen, über ihren
Beitritt zu dem Concordienwerke zu tractiren.
Sie setzten also einen Convent nach Möllen an, ^{2 Nov.}
auf welchem das sogenannte *Ministerium Tripolita-*
num, oder die Geistlichen der drey vorbe-
sagten Städte, die Torgauische Schrift zwar über-
haupt billigten; jedoch dabey noch etliche gute Be-
merkungen machten, und zugleich Vorschläge
thaten, wie etwa die Ruhe in der ganzen evange-
lischen Kirche befördert werden könnte. Hier-
auf

*) S. hiesigen Bertrams Evangel. Lüneburg, P. II. S. 4.
p. 199. sq. und in den Beylagen zum II. Theil.
n. 90 - 99. p. 313 - 346. und Starckens Lübeck.

1576 ¹⁵⁷⁶ darauf kamen auch die Abgeordneten der Rürbe zu Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Nordheim, Hameln, Embeck und Hörter mit dem D. Chemnitz: Braunschweig zusammen, und beschloffen, die neue Concordienformel anzunehmen; sie machten sie gleichfalls etliche gute Erinnerungen und baten, in derselben nur nicht einer solchen Unlenthalbenheit (Ubiquität) der menschlichen Natur Christi zu gedenken, da man z. E. behauptete, daß Christi Leib im Holze und Steine des sowohl gegenwärtig seyn könne, als im heiligen Abendmahle. Aber in dem Erzstifte Magdeburg wollte das Torgauser Buch nicht einen ähnlichen Beifall finden. Dann nach dem Administrator desselben, Joachim Friedmann Dec. dasselbe seinen Gottesgelehrten zur Prüfung und Beurtheilung übergeben hatte; so erorterte sie in ihrem abgefaßten Bedenken, daß sie *corpus Doctrinae* des Melancthon's und die gedruckte A. C. nicht wollten fallen lassen, und die Artikel von der Höllensfahrt Christi für unauflöslich hielten, wobey sie auch noch einige andere Erinnerungen zur genauern Berichtigung der ganzen Formel machten.

Hingegen fand die Torgauser Schrift in dem Herzogthume Preussen, dessen Administrator, bey der Blödsinnigkeit H. Albrecht's Friedrichs, damals der Margraf Georg Friedrich zu Brandenburg-Anspach war, eine grössere Bestimmung. Kaum war sie dahin gelangt, als der bekannte Tillemannus Heber

sius, damaliger Bischof in Samland, aus Köⁿigsberg einen merkwürdigen Brief an den D.¹⁰ Epst. Chemnitz schrieb, der ihm von der Torgauser Zusammenkunft, auf welcher diese Formel war entworfen worden, Nachricht gegeben hatte. Er meldete ihm nemlich, daß er die Formel alsbald habe abschreiben lassen, und sie andern Lehrern zu lesen gegeben, woben er versicherte, daß man in Preussen ihrem Inhalte, in Ansehung der Lehre und Gegenlehre, beistimme. Nur wünschte er zur Verbesserung derselben, daß die Urheber der darin verworfenen Irrthümer, als Glorius, Melancthon, Pseffinger, Osians der, Major, Calvin, Petrus Martyr u. a. m., um der Jugend und der Nachkommen willen, namentlich angezeigt, einige Paragraphen und Wörter weggelassen, der Spruch des Apostels Paulus: „das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum u.“ nicht nach Melancthons, sondern nach Luthers Art erklärt, und in dem Artikel von der Person Christi die Schulwörter: *subiective*, *formaliter*, *habitualliter*, nicht gebraucht werden möchten. Zugleich aber rieth er, daß das *Corpus Doctrinae Philippicum*, in so fern es bisher zur Richtschnur der Lehre hätte dienen sollen, durch ein förmliches Edict abgeschafft, und die verdächtigen Bücher, die so vieles Unheil angerichtet, verworfen würden. Endlich berichtete er noch, was für Unruhe ihm darüber gemacht worden, daß er bisweilen in *abstracto* gelehret habe: „die Menschheit oder menschliche Natur Christi ist allmächtig, macht lebendig, ist anzubeten f),“ und wie

f) Von diesem Streite zwischen dem Besenius und Wigand handelt umständlich Hartnoch in der N. R. Z. 9. Th. 21 Preuß.

J. Chr. wie wenig ihm bey diesen Unruhen der D.
 1576 Wigand den von ihm gewünschten und erwarteten
 Beystand geleistet habe. Dieses Schreiben war
 gleichsam ein Vorläufer von der Censur to
 Preussischen Theologen über die neue Concor-
 (1 Jan. dienformel, welche aber erst zu Anfang des fol-
 1577.) genden Jahrs zu Königsberg ausgesertzt
 wurde. Sie gab nemlich nicht nur der Form
 vielen Ruhm und Beyfall, sondern unterschied
 sich auch von andern dadurch, daß sie recht deutlich
 zeigte, wie ein oder der andere Satz, wie diese
 oder jene Zeile genauer ausgedruckt und ver-
 ändert werden könnte.

(1577.
 29.
 Jan.) Was die Herzoge von Pommern betraf,
 so ließen sie ihre Theologen anfangs zu We-
 (9 Mär. stigast, und bald darauf zu Stettin, sich versam-
 a. e.) meln, welche sich aber nicht recht für das Luth-
 erische Buch erklären wollten, weil ihr Con-
 sultant, D. Jacob Rungius, nicht
 allein ein eifriger Anhänger vom Melanctho-
 nen, sondern auch darüber unwillig war, daß
 man ihn bey dem verhabenden Eintrachtswort
 nicht eher um seine Meinung befragt hatte. Es
 fiel daher das Bedenken der Pommerschen
 Theologen dahin aus, daß sie die neue Formel
 oder das Luthersche Buch nicht als ein neues
 Corpus Doctrinae, sondern als eine Wiederher-
 stellung der A. C. annähmen, nach ihrem Pommerschen

Preuss. Kirchen:Hist., L. II. c. 5. p. 470-470.
 passim Cf. G. Arnolds Kirchen: und Repert. Hist.
 P. II. L. XVI. c. 30. §. 15. p. m. 841. sq. u. d.
 P. IV. Sect. II. n. 51 p. 743-746. Ueberall
 erregte dieser Streit große Bewegungen in Preuss-
 en, so gar, daß die Wäiber auf dem Ristmarke
 sich dessen theilhaftig machten, und einander ab-
 stracte und concrete für Huren aufschalteten.

sehen *Corpore Doctrinae* *) verstanden, und die J. Ehr. ses in seinem Ansehen und Gültigkeit erhalten 1576 wissen wollten. Außerdem machten sie auch noch verschiedene andere Erinnerungen, die aber nicht so wohl von einer Verschiedenheit in der Lehre zeugten, als vielmehr gewisse zweydeutige Reden, und die Erklärung derselben betrafen. So waren Sie z. E. mit der Erklärung und Entschcheidung der Frage: ob das Evangelium eine Bußpredigt sey, nicht zufrieden; Sie sahen ferner, daß es wider Luthers Sinn und Meinung sey, daß die Fähigkeit des Menschen, sich bekehren zu lassen, für übernatürlich angegeben worden. Ingleichen wollten Sie die Redensart: *primus motus conversionis* von der Bekehrung der Gefallenen nicht gebraucht wissen; und endlich wollten sie auch die geänderte A. C. nicht fallen lassen, weil sie dafür hielten, daß in derselben nichts, in Ansehung der Lehre, geändert worden.

Unter den Anhaltischen Kirchenlehrern stand Wolfgang Ameling, ein heimlicher Calviniste, in großem Ansehen, und auf dessen Betrieb hatten sich jene, bereits im J. 1576., über sechzig Sätze in der Lehre von Christo verglichen, worin sie die würtliche Mittheilung der göttlichen Eigenschaften an die menschliche Natur Christi völlig verwarfen. Sie mußten aber, auf Befehl ihres Fürstens, zu Jerbst zusammenkommen, um ihre Erklärung (m. über die Torgaunische Schrift abzufassen, und 1577.) einzurichten. Allein ihr darüber ausgestelltes Bes. (Diet.) demo. *)

T 2

*) S. von demselben weiter oben in diesem IX. Bande der H. T. R. G., S. 117. in der Note *).

J. Ehr. Denken war derselben gänzlich zuwider. Sie ¹⁵⁷⁶ten nemlich eine so grosse, und zu lesen beschwerliche Schrift, zur Erreichung der vorgesehnen Absicht, für sehr ungeschickt, als wozu fähigen, nach Art der alten Kirche, nur ganz kurze Schlüsse und Sätze zu gebrauchen wären. Sie wollten dieselbe auch deswegen nicht billigen, weil man sich dadurch in den Verdacht setze, daß niemals eine verworrenere Secte aufgestanden wäre, als die Protestanten, weil sie sich, wegen der Ueberschrift, binnen sieben und vierzig Jahren, wohl in hundert Secten getrennt hätten. Hiernächst beklagten Sie, daß dem Melanchthon, durch diese Schrift, allzu viel von der ihm schuldigen Achtung entzogen würde, indem man seine Meinungen darin angezapft, nur getreuen Arbeiten aber, und seines herrlichen Namens nicht mit einem Worte gedacht hätte. Von der Einrichtung des Buches aber tadelt sie, daß der Artickel von der Person Christi so weit hinten stünde, und in dem Artickel von der Erbsünde wollte ihnen die allzu grosse Weitläufigkeit nicht gefallen. Ferner stritten Sie den dem Artickel vom freyen Willen für die drei Ursachen der Bekehrung, die Melanchthon anzugeben und zu bestimmen pflegte, und so beurtheilten Sie mit gleicher Schärfe auch die übrigen Artickel. Gleichwie Sie nun das *Corpus Doctrinae Philippicum* beibehalten, und das, was in demselben zweydeutig wäre, nach der heiligen Schrift gerichtet wissen wollten; also erinnerten Sie noch zum Beschlusse, daß man dahin zu sehen hätte, daß Luther und Melanchthon mit einander vereinigt blieben.

Vergleichen Versammlungen der Theolo: 3. Str.
 gen wurden auch in andern Provinzen und Orten 1576
 von Teutschland wegen des Torgischen Buches
 gehalten, und auf denselben diese Schrift geprüft
 und beurtheilt. Es kamen daher in kurzer Zeit
 eine Menge von Bedenken und Censuren über
 dieselbe, 25. an der Zahl, zusammen, die aber
 nicht alle von gleichem Wehre und Inhalte
 waren. Einige, besonders das Anhaltische und
 Holsteinische Bedenken, hatten die neue Eins-
 trachtsformel sehr herunter gesetzt, und über-
 aus viel daran getadelt, wie aus dem bereits ange-
 führten bekannt ist. Das Hessische aber war ge-
 wisser massen zweydeutig; indem es nicht nur der
 bekannte Johann Pincier, den jedermann für ei-
 nen Calvinisten hielt, mit unterschrieben, son-
 dern auch die Nieder: Hessische Geistlichkeit in
 demselben ihre Neigung zur calvinischen Lehre,
 auf eine listige Art, zu verbergen gesucht hatte.
 Man sah sich daher, von Seiten der Chur: Säch-
 sischen Theologen, genöthiget, auf eine andere
 und deutlichere Erklärung zu dringen, die nun
 zwar auf dem zu Homburg angestellten Convente
 der Nieder: Hessen erfolgte; aber nicht nur die
 neue Confordienformel, und insonderheit den
 Artikel von der Person Christi, und die darin
 enthaltene Lehre von seiner Allgegenwart, auch
 nach der menschlichen Natur, verwarf, son-
 dern auch den Weg zu der unglücklichen Trennung
 der Nieder: Hessen. von den Ober: Hessen
 bahnte. Hingegen hatten die Meisten dies Tor-
 gaische Buch ausnehmend gebilliget, und ihre
 große Zufriedenheit sowohl über die darin gegebene
 Erklärung der reinen Lehre, als auch über die
 Widerlegung der Irrthümer bezeugt. Es hat-

3. Er. ten auch viele allerley gute und nützliche Erimes
 1576 rungen gemacht, und gezeigt, wie manches Un-
 nöthige und Ueberflüssige weggelassen, und
 wie eines und das andere genauer berichtigt,
 und besser, deutlicher und bestimmter ausges-
 drückt werden könnte.

Hält man nun die noch vorhandenen Beden-
 ken und Censuren zusammen, und vergleiche sie
 mit einander, so ist es ein wahres Vergnügen, dar-
 aus zu sehen, daß nicht nur, bey den damals ab-
 gewalteten vielen Streisigkeiten, dennoch eine große
 Anzahl evangelischer Kirchen, die man um
 ihr Gutachten befragt hatte, in der Lehre rein
 und einstimmig gewesen, und, bey aller geübten
 Freiheit, Ermmetungen zu machen, nichts er-
 hebliches zu erinnern gewußt, sondern auch nicht
 selten verschiedene Kirchen einerley Ermmet-
 rungen gemacht, und eine und eben dieselbe An-
 derung und Verbesserung gewünscht haben. Und
 da nun ferner alle diese eingelaufene Bedenken und
 Censuren, bey der nachher erfolgten Berichts-
 gung der Confordienformel, sind bemerkt und
 genutzt worden; so kan man daraus leicht abneh-
 men, mit was für einer Vorsicht die Worte und
 Ausdrücke in derselben gewält, erwogen und
 verbessere worden sind, wovon dann, und von
 dem weitem Fortgange dieses Eintrachtswer-
 kes, bis zu seiner glücklichen Beendigung, zu
 seiner Zeit, die weitem Nachrichten erfolgen
 sollen ¹⁾.

De

1) S. außer den bisher bereits angeführten *Actum
 Hospiniani Concord discors*, cap. XII. XIV.
Hareri Concordia concors, cap. IX. XII. &
 XIV.

Der unsterbliche H. Julius von Braunschweig: Lüneburg: Wolfenbüttel, welcher sich, wie aus dem vorhergehenden bekannt, die Beylegung der bisherigen innerlichen Streitigkeiten in der evangelischen Kirche, und die Beförderung des Concordienwerkes so eifrig hat angelegen seyn lassen, hat in diesem Jahr sein Andenken noch durch eine andere wichtige Handlung und fortblühende Stiftung verewiget. Schon sein Herr Vater, H. Heinrich der jüngere, hatte, nachdem er seine beide älteste Söhne in der Schlacht bey Sievershausen verlohren hatte 9), den Entschluß gefaßt, eine ansehnliche Schule für seiner Unterthanen Kinder, anzurichten; er starb aber darüber weg, ohne sein Vorhaben ins Werk zu richten. Sobald nun sein Sohn, H. Julius, die Regierung angetreten hatte, dachte er ernstlich darauf, den guten Vorsatz seines Herrn Vaters zu erfüllen. Zu dem Ende legte er in der Stadt

T. 4

Gans

XIV. f. 75. a. — 117. b. & 121. b. — 126. b. Müllers Bächs. Annal., p. 171. P. J. Rebers meyers Kirchen: Hist. der Stadt Braunschweig, P. III. c. 8. Sect. 8. §. 1-8. p. 438-454. und in den Beylagen, n. 37. 40-49. et 51. sq. p. 233. sq. 245-260. & 261-281. Löschers Hist. motuum, T. III. p. 141. sqq. passim. Schirrs Vita Chytraci, T. II p. 162. sqq. & 389. sqq. item in App. p. 48. sqq. Chytraci Epp., p. 109. Valibarsars Hist. des Berg: Buchet, 8. Stücke. Sattler, l. c., P. V. Sect. 6. §. 27. sq. p. 40-43. und in den Beylagen, n. 6. p. 15. sq. und vornemlich N. M. Ansons Geschichte der Concordienformel, P. I. Sect. III. per tot. & Sect. 4. §. 1. & 2. p. 146-195., wo noch mehrere angeführt sind. Cf. Thomasi Annales ad a. 1576., l. c., p. 138. sq.

9) O. im II. Bande der N. T. X. G., S. 394.

3. Erb. Gandersheim, in dem dasigen reformirten Fran-
 1576 ciskaner-Kloster, ein Pädagogium an, zu des-
 sen Erbauung und Unterhaltung der fromme Her-
 zog einige eingezogene Klöster anwies, und 6000
 Goldgülden hergab, der Ausschuss der Land-
 stände aber, an statt der gesamten Landschaft,
 9000. Goldgülden bewilligte. Es wurden sodann
 einige Professoren, als der berühmte Hermann
 Hamelmann, der M. Adam Byssander und
 M. Esajas Preisser, dahin verordnet, und Stu-
 (1571. pendiaten angenommen, auch das neue Pädago-
 19. gium, in Gegenwart des H. Julius, und seiner
 Dier.) beiden Prinzen, Heinrichs Julius und Phi-
 lipps Sigmunds eingeweiht, welches in kur-
 zer Zeit in sehr grosse Aufnahme kam. Weil es
 aber, wegen allerhand sich geäußerten Unbequem-
 lichkeiten, nicht dienlich schien, das Pädagogium
 zu Gandersheim ferner zu lassen, zumal da die
 Absichten des H. Julius mit demselben nicht ver-
 (1574. ter giengen; so verlegte der Herzog dasselbe nach
 4. Jul.) Helmstedt, wegen der gesunden Luft und an-
 genehmen Gegend dieser Stadt, in welcher der
 damalige Abt zu Marienthal, Caspar Scheib,
 seinen dasigen Klosterhof dazu hergab, in welcher
 die nöthigen Hörsäle und die Wohnungen für die
 Stipendiaten in der Eile fertigsetzt wurden, und
 (1575. e. hierauf die Professoren ihre öffentlichen Vorles-
 m. & a.) sungen anfiengen, auch bald einen starken Zu-
 lauf aus den umliegenden Ländern und Städten
 bekamen.

Dieses ermunterte den gottseligen H. Julius,
 seinen schon vorher gefassten Vorsatz, eine Univer-
 sität in seinem Lande anzurichten, nunmehr
 (1575) mit mehrerm Ernste auszuführen. Er schickte daher
 sei

seinen damaligen Kammerrath, Heinrichen von J. Erb. der Löhle, und seinen Rath, Matthias Bötter 1576 chern, an den Kayser Maximilian, und ließ bey demselben um ein Privilegium für seine Universität ansuchen, welches auch der Kayser zu Prag, (9 May in der vollständigsten Form, ausfertigen ließ, und ^{a. a.}) befahl, daß sie von ihrem Sifter *Academia Julia* genannt werden sollte *). Es ertheilte ferner der (11. e. Kayser der neuen Universität einen Wappens ^{m. & s.}) brief, worin er sowohl der Universität insgesamt, als auch einer jeden Fakultät insbesondere, ihre Wappen und Siegel †), deren sich künftig die Rectoren der Universität und die Dechanten der Fakultäten bey ihren Ausfertigungen bedienen könnten, bestimmte; dem jedesmaligen Rectro aber wurde vom Kayser in dem Privilegium die Würde eines Kayserlichen Hof- Pfalzgrafen, (*Comitis S. Lateranensis Palatii, et aulae ac Consistorii imperialis,*) beilegt, und zugleich der damalige Erb-Prinz, Heinrich Julius, postulirter Bischof zu Halberstadt, zum ersten Rectro der neuen Universität ernannt. Hierauf berief der Herzog mehrere Professoren, über deren Geschicklichkeit er gemeiniglich von dem D. Chemnitz sein Urtheil forderte, wie er ihm dann auch die von dem berühmten D. Caselius gehaltene Lektion

*) Das Kayserliche Privilegium steht in der *Historia Narratione de introductione Universitatis Juliae* etc. (Helmstadii, 1570. 4.) pl. H. 3. a. — K. 2. a. und in der *Historia Festi secularis Acad. Juliae*; (Helmstadii; 1678. fol.) p. 122. 134.

†) Eine Abbildung des Wappens und der Sigille sowohl der Universität, als der Fakultäten findet man auf dem Titelblatte der erst angeführten Hist. Festi secular. Acad. Juliae und p. 255.

3. zugeschickt, um davon seine Gedanken zu erklären.
 1576 weil die andern Professoren mit derselben mehr zufrieden waren. Als nun D. Chemnitz, bei der Gelegenheit, dem Herzog riet, daß er, bei der bevorstehenden Inauguration der Universität und Publikation der Privilegien, auf das *Positum Caeli* genau Acht geben sollte, wenn eine gute Constellation fern möchte; so antwortete ihm der Herzog sehr artig: „es wäre viel nöthiger, zu sorgen, wo die Renten zu Erhaltung der Universität herzunehmen, als jenes, „*quoniam aspira inclinant, non necessitant*“. Dem es war nunmehr sehrlich nöthig, daß von der Fundation, Detraction und den Statuten der neuen Universität berathschlaget wurde. Zu dem Ende hatten sowohl der D. Chyträus, welchem H. Julius gerne auf seiner Universität sein wollte, die allgemeinen Statuten, und die Sondern der Fakultäten, und einen Entwurf der Intimation, als auch D. Chemnitz angedenken von der Inauguration derselben verfaßt und dem Herzog zugeschickt. Es ließ daher zu
 1576 H. Julius etliche gelehrte und in dergleichen Sachen erfahrene Personen, unter denen auch der erwähnte D. Chemnitz war, im Kloster St. Dagobausen zusammenkommen, die sich vorerstlich über die Intimation und Einführung der neuen Universität berathschlagen mußten, und darüber einen Aufsatß verfertigten, welchen der Herzog der ganzen Landschaft vortragen ließ, die ihn auch genehmigte, worauf, durch einen öffentlichen Anschlag, die Intimation, an des Herzogs
 19 Jun. Geburtstage, publicirt wurde.

Nunmehr war man auf die feyerliche In-³auguration der neuen Universität bedacht; des¹⁵⁷⁶ wegen D. Chemnitz, auf Fürstlichen Befehl,^{30 Aug.} den deshalb gemachten Entwurf, besonders was das Ceremoniell betrifft, nochmals durchsehen und verbessern mußte, welches er auch that, und den Entwurf dem Herzog zurückschickte. Man^{m.} setzte nun zu der wirklichen Inauguration den^{Sept} Tag Hedwig, als den Namenstag der damals regierenden Herzogin, und den Geburtstag des Erb-Prinzens Heinrichs Julius, oder den fünfzehnten October an. Den Tag vorher,^{14 Oct.} langte der H. Julius, mit seinen beiden Prinzen, Heinrich Julius und Philipp Sigmund, den Grafen Simon und Ulrich von der Lippe, Ulrich von Reinsheim, und Ernst und Christof von Mansfeld, den Edlen Herren Antonius und Christof zu Warberg, auch den Prälaten, der ganzen Ritterschaft und den Abgeordneten der Städte seiner Landschaft, mit 500. Pferden, zu Helmstedt an, wo ihn der erste Lehrer der Gottesgelahrtheit und General-Superintendent zu Helmstedt, D. Timotheus Kirchner, mit einer lateinischen Rede empfing, welche der Herzog, durch seinen damaligen Kanzler, D. Joachim Weynsingern von Grundeck, beantworteten ließ.

Am folgenden Tage begab sich der H. Julius^{15. Oct.} vom Rathhause, wo er sein Quartier genommen hatte, in Begleitung seiner beiden mehr gebachten Prinzen, nebst den Grafen, Landständen und Gesandten des Hochstiftes Halberstadt, wie auch allen Fürstlichen Räthen und Sekretarien, ingleichen den Professoren und einem^{ansehen}

3. Eine ansehnliche Anzahl von Studenten, in einer feierlichen Procession, nach der Hauptkirche zu S. Stephan. Vor dem in seinem Bischoflichen Habite gekleideten Erb-Prinzen Heinrich Julius, B. zu Halberstadt, giengen vier Edelknaben, von denen, auf Polstern von rothem Sammet, der erste die Kayserlichen Privilegien und des H. Julius Dotations-Instrument von 100000. Rheinischen Geldgülden für die neue Universität, der zweyte und dritt die zweyen silbernen und übergoldeten Sacramente, der vierte die Bibel, das oben erwähnte *Constitutum Doctrinae Julium* *) und die Universitäts-Statuten, der fünfte den mit goldenen, mit Eisen durchwirkten, Fressen besetzten Mantel des Rectors von Purpurrothem Sammet, und der sechste das grosse und kleine Siegel der Universität, und die Sigille einer jeden Fakultät, auch dabei in der Hand die Schlüssel zu dem Collegium trug. In dem Chor der Stephanskirche war eine erhöhte und mit Tapeten behängte Bühne von Brettern mit drey über einander erhöhte Sitzen gemacht, in deren Mitte ein Cathedrum stand, von welchem der obbenannte Kanzler, D. Wylsinger, welcher bei dieser Gelegenheit an Stelle eines Kayserlichen Gesandten kam, eine Rede hielt, die Kayserlichen Privilegien und den Dotationsbrief des H. Julius vorlas, ließ, und hierauf, im Namen des Kayser, den Erb-Prinzen Heinrich Julius, B. von Halberstadt, zum ersten Rector *Magnificentissimus* ernannte.

*) S. weiter oben in diesem IX. Bande der 27. L. R. G., S. 643. f. Cf. Rebmeyers *Brandenburgische Kirchen-Hist.*, P. III. c. 8. Sect. 7. S. 6-15. f. 423-438.

neuen Universität ernannte und investirte, wofür der
 Herr sodann eine kurze Rede hielt. Die Einweihungspredigt wurde von dem D. Chemnitz gehalten, und nach geendigtem Gottesdienste und übrigen Feyerlichkeiten in der Kirche gieng die ganze Procession nach dem Collegium, wo man die Universitäts-Gesetze verlas, und hierauf die ganze Solennität mit einem, auf Fürstliche Kosten, ausgerichtetem Gastmahle, auf dem Rathhause, beschloß. Der Rath zu Helmstedt verehrte dem neuen Reक्टर, dem Bischof und Erb-Prinzen, einen silbernen und übergoldeten Schauer, und das Bergamt vom Harze ließ ihm, durch vier Bersänger, in Wildenmanns- und Tannenbäumen, einen grossen Silbertuchschrein präsentieren.

Den Tag darauf wurden zehn Candidaten, welche, am vorigen Tage, in Gegenwart des Rectoris Magnificentissimi, und seines Bruders, des Prinz Philipps Sigmunds, waren examinirt worden, mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten zu Magistrern promovirt. Während der Tafel auf dem Rathhause aber, machte der Professor der Dichtkunst, W. Pantradius Krüger, als Apollo, und neun, auf anticke Art als die neun Musen ausgestaltete, Fürstliche Stipendiaten einen Aufzug, da sie, unter einer lieblichen Musik, die Geschichte der alten Herzoge von Sachsen und Braunschweig-Lüneburg, in Lateinischen Versen, besagten, und die von dem H. Julius vollzogene Stiftung der Universität, nebst seiner darauf verwandten Milde und Güte, anpriesen. Man deponirte auch etliche Knaben, statt einiger neuen Studenten von Straß-
 de,

3. Oct. de, und ernannte den oberrheinischen D. Rindner
 1576 zum ersten Vice-Rektor der Universität, mit
 auf der H. Julius, mit seinen beiden Prinzen
 27. Oct. und übrigen Begleitung, am folgenden Tage, mit
 Wolfenbüttel, höchstvergnügt über sein reichliches
 Werk, zurückkehrte. Er machte zugleich die
 Verordnung, daß künftig, alle Jahr, der fünf-
 zehnte October, als ein *Sabbatum Julium*, bei
 der Universität und zu Helmstedt gefeiert, und
 von dem jedesmaligen General-Superintendenten
 eine Dankpredigt, mit Absingung der *Lumen*
ney, und von einem Professor, nach der Ord-
 nung der Fakultäten, eine lateinische Rede ge-
 halten werden sollte, welches noch bis auf den heu-
 tigen Tag von der Akademie, zum Andenken an
 des glorwürdigsten Stifters, heilig beobachtet
 wird ^{h)}.

So entstand die noch blühende Julius-Uni-
 versität, die bald vor vier Jahren ihr zweites
 hundertjähriges Jubelfest, in der Stille, mit

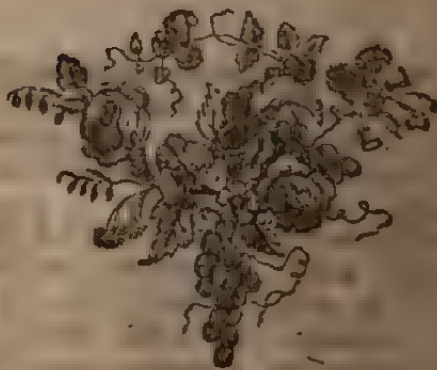
h) S. *Paedagogii ill. Ganderhemii Inauguratio*, (4.
stivatio, Claffer, Leger; Henricopoli, 1576. L.
Histor. Narratio de Introd. Univ. Juliae; Helmst.
 1579. 4. Henr. Meibomii sen. Or. de Acad. Ju-
 liae primord. & increment., in Henr. Meibomii, 2.
Scriptor. rer. Germ., T. III. p. 215. sqq. Le-
 ach. Hildebrandi Or. de fundatione Academiae
 Juliae; Helmst. 1658. 4. Hist. Festi secul. Acad.
 Juliae, p. 1. sqq. Chytraeus l. c., L. XXIII. p.
 m. 639-641. Thuanus l. c., T. III. L. 61. p.
 m. 135. Landorp l. c., T. II. L. XVI. p. 2.
 260. Schadaeus l. c., P. II. L. XII. S. 3. p. 2.
 371. Neuhmeyers Braunschw. Kirchen- u. Sch.
 III. cap. 8. Sect. 7. S. 1-5. p. 416-417. und
 Eiusdem Br. Lüneb. Chron., P. III. c. 61. p.
 1007. sq. & 1017-1020.

leb und Dank bezieht, an welchem mich die Reihe 3. Oe.
 traf, die von ihrem Stifter verordnete feyerliche 1576
 Rede zu halten. Sie hat, von ihrem ersten An-
 fange an, ihren Ruhm und Achtung bey dem Publi-
 kum behauptet, viele grosse Männer der Kirche,
 dem Staate und gemeinem Wesen gebildet, und
 ist von Zeit zu Zeit mit den grössten Gelehrten
 ihres Zeitalters geehrt gewesen. Noch arbeitet
 von den jetztlebenden Lehrern derselben ein jeder
 nach seinen besten Kräften, den alten und hergee-
 brachten Ruhm und das Ansehen derselben zu er-
 halten, und auch ich werde, nach meinem nummehr
 34. Jahr lang, auf dieser Universität, geistli-
 chem Lehramte, ferner und so lang Gott leben und
 Gesundheit fristet, nach meinem geringen Vermö-
 gen, das Meinige beyzutragen, mich eifrigst be-
 streben.

Nach Erlösung der männlichen Nach-
 kommen des H. Julius, kam die Julius-Uni-
 versität in die Communion des gesammten
 Durchlauchtigen Hauses Braunschweig und
 Lüneburg, und nach deren vor 35. Jahren ge-
 schehenen Aufhebung, führt sie nun den Namen
 der Julius-Carls-Universität, und betrauert
 nebst mir, in tiefster Wehmuth, den, vor wenig
 Tagen, erlittenen schmerzlichen Verlust ihres
 Durchlauchtigsten Erhalters und Beschüs-
 sers, weiland Herzog Carl, des grossen und
 allgemeyn geliebten Menschenfreundes, der
 gleichsam ihr zweiter Stifter und mildester
 Wohlthäter war 1). — Doch hat sie in dessen
 helden-

1) Der Höchstsel. Herzog Carl starb am heiligen
 Oftertage, den 26. März des Nachts ½ auf 12.
 Uhr.

3. der heldenmüthigen Sohne und Nachfolger,
 1576 dem so gloriwürdigst: regierendem, Durchlauchtigsten Herzog und Herrn, Carl Wilhelm Ferdinand, den versicherten, beruhigenden Trost, an Ihm einen neuen Beherrscher und Erhalter wieder zu bekommen, von dessen großen Kenntnissen der Regierungskunst, Liebe und Neigung zu den Wissenschaften, und auf das Glück der Menschen hingewirktem Bestreben die Julius-Carls-Universität an nicht minder wohlthätige Regierung und belebende Aufmunterung zu hoffen und zu gedenken hat.





Register

der merkwürdigsten Personen und Sachen.

A.

- Aalen**, Reichsstadt, deren Reformation S. 510/516
- von Alba**, Herzog, ihm wird Ferdinand de la Cerda, H. von Medina Celt zum Nachfolger bestimmt, der aber zurückgeht 447.
- Don Requens** wird sein Nachfolger 466
- Aulstedt**, Schloss, Stadt und Amt, wird von Churf. Augusto für die Ernestinische Linie dem Grafen Carl von Mansfeld wieder verkäuflich abgekauft 510. f.
- Andrea, Jac.** 618. ff. 628. f. 631. f.
- Anna**, Churf. Morizens Tochter 333
- Anna**, Königs Sigmund August von Polen Schwester, wird mit Stephan Bathori zur Krone erwählt 426
- Augsburgische Confession**, Ge. Tratarini handschriftliches Exemplar 630. Abschrift aus dem Wappstüchen Original 630. geändert wird im Heftigen Bedenten über die Concordienformel
- A. A. S. 9. Th.** Uu vers

verteidigt 645. wie auch im Magdeburgischen 656. im
Pommernischen

Augustus, Churfürst von Sachsen, seine Administration in
Weymarschen Länder 110. ff. Kirchenvisitation in der Alt-
111. ff. Wegnahme vom Kaiser in Absicht der herge-
Eächsischen und Henneberghischen Anwartschaft 114. seine Ver-
tauschung Wransefeldischer Lehen mit dem Domkapitel zu Halber-
stadt 138. neue Ordnung für den Schöppenstuhl in der
241. f. Anstalten gegen den Kryptocalvinismus 242. ff. Ver-
balle darauf 255. Kirchenvisitation 256. Abschied in Wran-
sefeldischen Verwerfungen 264. sein Zorn auf den Churfürsten
von der Pfalz wegen der Prinzessin Anna 333. seine Unter-
hungen um das Concordienwerk 621. 623

B.

Battenberg, Herrschaft 471

Bornholm, Insel, von Lübeck an Dänemark abgetreten 311

Bremen, Administrator Heinrich 142

C.

Carl IX. K. von Frankreich, will ein Schutzbündnis mit dem ver-
stehenden Fürsten errichten 12. f.

Churfürstentag zu Regensburg 1575. C. 279. 328. 412
Streit zwischen Churfürsten und Churfürst 333. f. Kon-
troversen über die Ursachen der Zusammenkunft 334. f. Be-
stimmung der Art. Königswahl 336. f. Handlung über die Be-
nennung anderer Fürsten 338. Handlung über die benachthei-
ligten Kriege 337. ff. und über Freistellung der Religion 339.
341. ff. über Verbesserung der Wahlkapitulationen 340. ff.
Churfürstliche Forderungen 341. f. Streit über die Einleitung
der Declaration K. Ferdinands in die neue Wahlkapitulation
341. 346. 360. 366. Beilegung desselben vom Kaiser 344.
und von Churfürsten 369. f. Supplication der Grafen und
Herren um die Freistellung auf die Eister 349. 360. 366.
Religionsbeschwerden, welche auf diesem Churfürstentage an-
gebracht worden 367. 370. 392. Einladung des K. von Bo-
hmen 393. Verpflichtung der Stadt Regensburg 393. Bo-
hemsche Beschwerden bey den Churfürsten 394. Konstitut
Anzeige der türkischen Feindseligkeiten in Ungarn 395. der be-
vorstehenden polnischen Königswahl 396. des von dem Kaiser
von

ber merkwürdigsten Personen und Sachen. 675

von Florenz angenommenen Titels eines Großherzogs 396. der Venedischen Handlung 397. des abgefertigten Gesandten an Spanien wegen des niederländischen Kriegsrefens 397. Churfürstliche Verathschlagung über diese Puncte 397. f. Supplication der sechs Wendischen Eesfürste, wegen inländender Gefahr von dem Tzaren von Moskau 399. Verathschlagung über eine Gesandtschaft nach Moskau 399. f. Erwählung R. Rudolfs von Ungarn und Böhmen zum Römischen König 401. 410. Supplicationen der Grafen von Hoorn, des Grafen Wolf von Hohenlohe, und der Witwe von Vattenberg 401:404. Verathschlagung über des Pfalzgrafen Joh. Casimirs vorhabens den Zug nach Frankreich 405. über des Pfälzar. Ge. Joh. von Weldenz Ansuchen um neue Zölle 408. f. 418. über Ernsts von Mandelslo Ausfchauung 410. und über die Sache des Grafen von Orenburg gegen Bayern 411. f. Salbung und Krönung des neuernählten Römischen Königs Rudolfs II. 412. Gesandten des Prinzen von Condé 413. 418. Verathschlagung über die nach Moskau abzuschickende Gesandtschaft 414. 417. Klage der Völbeker über Schweden 416. 417. Revers für Nachen 416. und für Frankfurt am Mayn 417. Vergleich über die gewöhnlichen Verehrungen 418. Wahlcapitulation 419:421. Kaiserliche Handlungen währendem Churfürstentage 421

Coburgische und Weimarische Linie von Sachsen 17. Leipziger Vergleich zwischen ihnen 114. Coburgischer Vergleich 259. Abſchied zu Forquau 260

Concordienformel, deren Vorarbeitung 617. 16. Schwäbische und Sächſiſche Concordie 620. 628. Mauthronische Formel 621. 628. Nibenburgisches Bedenken 625:627. Jac. Andree Bedenken 629. Forquisches Buch 637. f. dessen Prüfung in den herzogl. Sächſiſchen Ländern der Ernestinischen Linie 641. in der Mark Brandenburg zu Lebus 642. im Brandenburgischen Anspachischen 643. im Braunschweig: Wolfenbüttelischen zu Buddagshausen 644. f. im Rüneburgischen zu Zeile 646. im Heſſiſchen zu Cassel 646. 661. in der Churpfalz 649. in Pfalz Neuburg 649. in Zweibrücken 649. (des Pfalzgrafen Johanns eigene Erinnerungen 650. f.) in Simeern 651. in Württemberg 652. zu Regensburg 653. in Holstein 653. f. im Mecklenburgischen 655. zu Wölben 655. zu Braunschweig 656. im Magdeburgischen 656. in Preussen 657. f. in Pommern 658. f. und zu Zerbst 659. f.

- von Conde, Prinz Heinrich 429. dessen Gesandtschaft auf 16
 Charfürstentag zu Regensburg 429
 Corpus delicti, Lichtenburgische und Torgauische Bestir-
 desselben 626. 633. Thürmaische 97. f. Pommerische 117
 Julium 643. f. und Wilhelminum 645. das Melan-
 nische wird in einigen Bedenken über die Concordienformel
 theidigt und beizubehalten verlangt 651. 654. 656. 658
 Cellius, Paul. 357. 359

D.

- Declaration K. Ferdinands, was darüber im Charfürstentag
 1575 vorgefallen S. 341. 370. Fuldaische Bestir-
 selben 375
 Dorechtscher erster Entwurf des Staats der vereinigten
 derlande 443. Vereinigungsbund 489. Kirchenordnung 4

E.

- Eder, Georg 28. f. seine Evangelische Inquisition und Inhalt
 des Dekret darüber 29. f. zweiter Theil dieses Werts, Selb-
 stuß 32. f. Nigeln Gegenchrift
 von Eizen, Paul, dessen Verhalten bey Verfertigung der
 cordienformel 643
 Elisabeth, Königin von England, ihr wird die Oberherr-
 von Holland und Seeland angetragen 503
 Erfurt 14
 Exercitii controversiae de S. C. 242

F.

- Fleischessen, Schluß darüber in den drey Kreisen, Frank-
 Bayern und Schwaben 17
 Florenz, Streitigkeit über die päpstliche Erhöhung zum Groß-
 396: 398. 526: 528. Kaiserliche Ertheilung die-
 Titels 329
 Frankreich, Pfalzgraf Joh. Casimirs Kriegszug dahin 429: 43
 Freyhub, Andr. 29

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 677

Freystellung, s. Religionen.

Gulda 140. Vertige Religionsveränderung

370:377

G.

Gandersheimisches Pädagogium 664

Gartenbrüder 139

Genua, kaiserliche Entscheidung der Streitigkeiten und Ertheilung der neuen Gesetze und Regierungsform 531

Gochsheim und Sennfeld, Reichsdörfer, kommen unter Bürgerlichen Schutz 509. f.

Göttingen entsaget dem Hansebunde 6. f.)

Gorha 259

H.

Hamburg, Streit mit dem K. von Dänemark über der Ausfuhr des Getreides 129:131

Handwerker, geschenke 326

Hanau, Graf von, Fürbitte der Grafen für ihn wegen der Grafschaft Wisch 366

Hansestädte, ihre Lübeckische Zusammenkunft 1571. S. 1. a). Schwedisches Verbot der Fahrt nach Narva 2. allgemeine Versammlung zu Lübeck 1572. S. 2:5. übermalige daselbst 1576. S. 598:604. Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Stadt Bremen 598. f. Intercessions schreiben für Bija an den Kaiser 599. Geldhülfe für Nerval 599. Beschwerden der Osterlinger zu Antwerpen 599. f. Emden sucht die Aufnahme 602. Beschwerden des Contoirs zu London 602 f. und zu Bergen 604

Heidelbergische Versammlung 12. 13. f.

Heinrich von Valois, König von Polen 20:25. 423. f.

Helmstedische Universität wird gestiftet 665:670. f.

Henneberg, Churfürstliche Anwartschaft auf fünf Zwölftel das von 27

Hettrien, Großherzogthum 529. f. Florenz.

Höfner, Vergleich mit dem Abt zu Corvey 131. f.

- Hohenlohe, Graf Wolf, dessen Klage gegen den Herzog von
Alba 421. f.
Homburgischer Convent der Niederhessen 661
Hoorn, Ursprung der dortigen Versammlung der abgeordneten
Räthe von Westfriesland und Nordholland 463. Klage des
Gräfin beim Churfürstentage über die vom H. von Alba ergrif-
fenen Herrschaften Werth und Wissen 421

J.

- Jena, Universität 112. f. 114. f. neue Consistorienordnung 119
Jever, Herrschaft, kommt an Oldenburg 512. Gesandte von
selben 512:520. Religionsgespräch 614. f. 7
Johann Albrecht I. Herzog von Mecklenburg, dessen Willen
und Testament 531. 555
Johann Casimir, Pfalzgraf, dessen Zug nach Frankreich 401.
405. ff. 413. 417. 431
Johann Friedrich, gefangener Herzog von Sachsen 14. Zu
sterben seines mütterlichen Sohns 14. Theilung seines Erbtheils
H. Joh. Wilhelm 14 ff. Bezeichnung derselben in Witten-
berg der Unwärtigkeiten 277. Bezeichnung derselben 177. f.
Johann Wilhelm, Herzog von Sachsen, seine Theilung 22
seines Vaters Söhne 15. f. seine Bezeichnung vom Kaiser
26. sein Tod und Testament 97:110. Vormundschaft für
seine Söhne 110. ff. Bezeichnung derselben 177
Julius, Herzog von Braunschweig 5. 218. ff. eine Consen-
tion gegen seine Gemahlin und Familie 228. b). sein corpus
doctrinae 643. er stiftet ein Pädagogium zu Gondersteden
664. und errichtet daraus die Universität zu Helmstedt 664. f.
Juliuslöcher, Braunschweigische Münzen 228:231

K.

- K. Kammergericht, dessen Exemtionsurtheil wegen Oreenhaus
wider H. Albrecht von Bayern 34. gemeiner Beschluß für
die Procuratoren 180. Disputation von 1573. S. 34:46.
von 1574. S. 180:188. von 1575. S. 279:293. von
1576. S. 556:585. Veränderungen bey demselben 47.
188. f. 293. f. 585. Vermundschafesordnung 588. f.
König

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 676

Wdnigstein, Graffschaft, Maynzische Anwartschaft darauf 275.
 Lehenbrief für den substituirtten Erben, Graf Christoph von
 Stolberg 422

Reciprocalominismus 242:252

L.

Landspergischer Bundtag zu Regensburg 8. f. zu München
 1576. S. 556

Landvogtey in Ober: Schwaben, Beschwerden über dieselbe 9. f.
Languet, Hub. 254

Ober: Lausitz bekommt ein Privilegium wegen der gesamten
 Land 278

Leiden, Stiftung der Universität 481

Leipzig, neue Ordnung des Schöppenstuhls 241. f.

Lichtenburgischer Convent 624:627

Lobra, Herrschaft, kommt an Halberstadt 138

Ludewig, Herzog von Württemberg, seine Bekehrung mit dem
 Reichs: Negation 26. f. seine Antwort an Churfürst wegen des
 vorhabenden Besuchs der Freystellung der Religion 329. f.

Ludewig, Churfürst von der Pfalz, vertritt seines Vaters Stelle
 auf dem Wahltag zu Regensburg 331. f.

Lübeckische Streitigkeit mit Schweden 1. f. 327. f. 416. und
 Dänemark 328. Abtretung der Insel Bornholm 328

M.

Magnus, unruhiger Prinz von Sachsen: Lauenburg 273. f.

von Malaspina, Marggrafen 241. f.

Malberg, von der Regierung zu Luxemburg eingezogen 403

v. Mandelslo, Ernst 410

Manesfeldische Sequestrationssache 17. f. 133:137. 260:272.
 Vertauschung Manesfeldischer Lehen zwischen Churf. Augusto
 und dem Dom: Capitel zu Halberstadt 138. Kriegliche Vor-
 mundschaft 264. Abschied zwischen Churf. Augusto und den
 Grafen in Bergwerksachen 264. Verkauf der Herrschaft
 Seeburg 264:272

- Marchthal** 276
- Maulbronn'sche Formel** 622
- Maximilian, Kaiser**, bemüht sich um die Krone Polen für seinen zweyten Sohn 20. 24. f. seine Urkunden von 1573. S. 25:28. von 1574. S. 140:142. von 1575. S. 174:279. 421:423. sein ernstliches Dekret gegen Georg János Ehrst 28. ff. seine Antwort an den Fränkischen Kreis wegen österreichischer Beobachtung der R. M. O. 48. f. Die sich in Dresden 275. f. 330. Handlungen auf dem Wahltage zu Regensburg. f. Churfürstentum. sein anachetisches Reklama de cantu ecclesiastico et emendatione officii divini 423 er wird zum König von Polen verlangt 425. und ausgelesen 426. diese Wahl wird verworfen 427
- Maryn** bekommt Anwartschaft auf die Grafschaft Königsberg 373
- Mecklenburg**, Union der Landstände von 1523. S. 124. Herzog Johann Albrechts Testament 531:536
- Meissen**, letzter Burggraf stirbt 19
- Münsterberg und Oels** 276
- Münzwesen**, Handlungen darüber von 1573. S. 47:53. von 1574. S. 189:228. von 1575. S. 294:323. von 1576. S. 586:625. kaiserliche Antworten 48:50. und des Herzogs Ferdinands 82:88. kaiserl. Rescripte an die Stadt Straßburg 91:93. deren Entschuldigung dagegen 189:194. Münzverordnung der Stadt Augsburg 199. kaiserlicher Firman an den Statthalter in den Niederlanden 322 f. drei ungedruckte Stücke von verschiedenen Kaiser S. XXXIV. XLIV.
- Münzprobationstage zu Leipzig** 51. 227. 294. 597. Frankfurt an der Oder 51. 227. f. 294. 597. Mann 51:55. 305:311. Ober Wesel 55:60. Köln 60:66. 217:220. 225:237. 242:316:319:322. Worms 66:73. 202:208. 217. 300:305. 393:597. Augsburg 74:82. 199:202. 586:593. Münsterberg 88:91. 295:298. 587. Regensburg 194:199. 217:300. Bacherach 221:225. Coblenz 311:316

17.

- Niederländische Unruhen**, deren Fortgang von 1571:1575. S. 431:505. Friedensunterhandlung zu Delft 491. und zu Dreda 493:495
- O.

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 681

O.

Odenburgische Kirchenordnung 624. deren Einführung in der Herrschaft Jever 614:616

von Oranien, Prinz, verheirathet seine Gemahlin Anna 333. seine Unternehmungen in den Niederlanden 431:505. sein Bruder, Graf Ludwig von Nassau kommt in der Schlacht auf der Wooskerheide um 472. er bekommt die höchste Gewalt über alle Landessachen, unter dem Titel eines Gouverneurs 483. 490

Ostenburg, Grafschaft, wird für unmittelbar erklärt 16. 34. 140. f. Beschwerde des Grafen Joachim über den Herzog von Bayern 557. f. 366. 406 411. f.

Osnabrück 276

P.

Pappenheim, zu und von, Reichs- Erbmarschälle, Churf. Augusti Vertrag unter ihnen 231:235.

Parisisches Blutbad 11. f.

Peucer, Casp. 254. f.

Pfalz, der Churfürst sucht auf dem Regensburgischen Wahltag die Aufhebung der Verdammung und Ausschließung wegen des streitigen Nachmahls 331. (conf. p. 340. ubi haec vox latere videtur sub v. mehrmals.) läßt die Freystellung der Religion stark urgiren 341. 346. f. seine Gesandten werden von der Berathschlagung über den Pfalzgrafen Casimir ausgeschlossen 405

Polen, Jagellonischer Mannestamm stirbt aus 20. Königswahl nach der heimlichen Entfernung des K. Heinrich von Balots 423:429

Pommern, Herzog Barnim der ältere stirbt 115. Erbtheilung und Erbvereinigung der Herzoge 115:119. Bollinischer Landtag 117. Corpus Doctrina 117

Prüm, gestiftete Abtey, wird dem Erzstift Trier incorporirt 505:509

D.

Diedlinberg, Churf. August Vertrag mit der Nebenstin Luise
 bech von Relaslein 236: 240

R.

Regensburgischer Churfürstentag, s. Churf.

Requesens, wies Spanischer Statthalter in den Niederlanden
 46

Religion, was über deren Freystellung auf dem Churfürstentage
 zu Regensburg vorgefallen 329. 339: 370

Religionsbeschwerden von 1575, gegen den Abt zu Fulda 370
 377. Eidsfeldische gegen Churf. Mainz 377: 380. der eider
 ländischen Städte gegen den Magistrat zu Schwäbisch: Cu-
 münd 380: 382. einiger Bürger zu Diberach 382: 387. der
 evangelischen Bürger zu Eöln 387. f. der Gebrüder von Böh-
 lin- zu Ungerhausen 388. f. Intercession der evangelischen
 Churfürsten wegen der vier letztern 389: 391

Religionsfriede, dessen Erklärung auf dem Städteitag zu Eim-
 gen 325

Rietberg, Grafschaft, Theilung derselben unter die Töchter des
 letzten Grafen 604: 612. weitere Geschichte 612. f.

Rosloch, Vergleich und Erbvertrag der Stadt mit den Herzogen
 122: 129

Roß, Conr., Patricier in Augsburg, dessen Pfefferhandel und
 Zuckerfederey 139

Rothweilches Hofgericht, was darüber auf dem Regensburger
 Churfürstentage vorgefallen 341. f.

Rudolph, König von Ungarn und Böhmen 279. zum röm-
 schen König gewählt 274. 401. 410. seine Salbung und
 Krönung 412. Wahlcapitulation 419. seine Desistierung
 der Privilegien des Erzbischofs Mainz 421

S.

Salentin, Churf. von Eöln, seine Bescheidung von Churpfalz,
 weil er sein Erzbist aufgeben und sich verheirathen wollte 346. ff.
 seine

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 683

keine Bezeichnung vom Kaiser mit den Regalien und der Welt: Macht des Erzhisfs	423
Schwäbisch-Gemünd	324. 325. f.
von Schwarzburg, Grafen	141
Schwendniz verliert die Obergerichte 2c.	276.
von Schwendi, Laz., dessen für den Kaiser gestelltes Bedenken	143: 179. 274
Seeburg, Herrschaft, deren wiederkäuflicher Verkauf an Cuno - Hahn 264. ff. nachmaliger Proceß darüber	270: 272.
Schnecker, Nic.	614: 616. 639
Semler, Joh. Sal., dessen Ausgabe des Torgischen Buchs	640
Sennfeld, Reichsdorf, s. Hochsheim.	
Schöretage zu Epenet 618. 231. zu Eßlingen 94: 97. 324:	
327. zu Regensburg 231. 598. zu Ulm	324
Stephan Bathori, Fürst von Siebenbürgen, wird zum König von Polen erwählt	426
Streitigkeiten, theologische, was zu deren Beilegung 1576 ges: chehen	614: 660

T.

Thüringisches Corpus Doctrina 97. f. Kirchenvisitation	111: 113.
Torgauische Artikel von 1574. S. 248. f. 253. 256. f. Con: cordienformel von 1576. S. 630: 637. f. Abdruck dersel: ben von 1760. S. 640. im Torgauischen Convent 1576 wird die Frage, ob der Churfürst Friedrich von der Pfalz der N. E. zugethan sey, verneinet 647. Gegenvorstellungen dagegen	648
Torriglia, Marggrafschast	277
Trier, Erzbisf, bekommt die N. Abtey Prüm durch Insuperas: tion	505. f.

684 Register der merkw. Personen u. Sachen.

II.

Veldenz, des Pfalzgrafen Georg Hans Beschwerden auf dem
Churfürstentage zu Regensburg 394

III.

Waldeckische Landbestellung 512

Weymar, s. Coburg. Registrirung des Archivs zu Weymar 260

Wiedertäufer in Augsburg 139. in Jever 616

Wigandus, Job. 257

Wilkenburg, Herrschaft 421

Wittenberg, neue Einrichtung der Universität 258

IV.

Zuckersiederey in Augsburg angelegt 839



